



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

LIV. Band.

Berlin 1822.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. Stück. Januar.

Mit einem Kupfer.

B e r l i n 1 8 2 2.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

I.

Ein Blick
auf die Lage der Heilkunst
beim
Antritt des Jahres 1822.

Es sei mir erlaubt, bei dem Anfang eines neuen Jahres einen Blick auf die Lage unserer Kunst zu werfen. Es thut dem Wanderer wohl, zuweilen still zu stehen, und zu sehen, wie weit man gekommen, wo man stehe, und wohin der Weg führe.

Viel und Mannichfaches hat auch das vergangene Jahr gebracht. Es ist viel geschehen, einiges unterlassen, manches gebessert, manches auch wohl schlechter gemacht worden. — Die Hauptfrage ist: Sind wir weiter gekommen — in *Gesinnung, Wissen, und That!*

Wahrheit und Dichtung — so nennt ein grosser teptscher Dichter seine Lebensbeschreibung, und fürwahr, denselben Namen könnte man dem grössern Theile un-

serer neuern naturphilosophisch - medizinischen Productionen geben. Denn was sind sie anders als ein Gemisch von Beiden? Und wie schwer ist es oft, beides von einander zu scheiden? — Wahre Wissenschaft wird dadurch nie befördert; vielmehr scheint der Geist den Sinn für gründliche Wissenschaft und Naturforschung sehr verloren zu haben.

Die genetische Entwicklung der Krankheiten ist Lieblingssache geworden; sehr schön, wenn die Voraussetzungen und ersten Principien wahr sind, aber sehr traurig und irreführend, wo das nicht ist. Und wo sind noch diese ersten, allgemein gültigen, Grundprinzipien des Lebens? — Die jetzt wortführende Parthey nennt sie Polarität. — Aber ist damit das Geheimniß des Lebens entdeckt? Ist es nicht eben so gut Hypothese, wie die frühern?

Das Reich des Wissens ist durch recht schätzbare faktische Entdeckungen bereichert worden, sowohl in Kenntniß des Organismus als der Heilmittel und Methoden. Die ausübende Gewalt, die Machtvollkommenheit der Kunst, ist unstreitig größer geworden.

Vorzüglich hat das *chemische Wissen*, auch in der Heilkunde, große Fortschritte gemacht. Genauere Analysen organischer Stoffe, die Darstellung der wirksamen Grundstoffe einer Menge Heilmittel aus dem Pflanzenreiche, des *Strychnins*, *Atropins*, *Cinchonins*, *Morphiums* etc. etc. — Aber, so schätzbar diese neuen Entdeckungen sind,

— 5 —

so wollen wir uns doch hüten, zu glauben, daß wir im *Cinchonin* die ganze *China*, im *Morphium* das *Opium*, oder in dem künstlich bereiteten *Karlsbader Wasser* das natürliche haben, und überhaupt nie vergessen, daß das lebendige *Seyn* und die chemische *Analyse* zweierley sind.

Mit Freuden bemerkt man mehr Bearbeitung der *Diagnostik*. Sie kann und wird uns sicher weiter führen. Nur ist zu wünschen, daß man sich nicht wieder in unfruchtbare nosologische Subtilitäten verliere.

Der herrschende Charakter der Praxis ist, *Antiphlogosis*, was auch der noch herrschende Charakter der Krankheiten rechtfertigt. — Aber auch in der Theorie ist, seit *Mercus* in Deutschland, und seit *Broussais* in Frankreich, *Entzündung* das Lösungswort und der Grundbegriff geworden, eben so wie zu *Browns* Zeiten die *Asthenie*. Alles ist *Entzündung*, so wie damals alles *Asthenie* war, und das ist zu tadeln. Es führt wieder, wie jenes, zur Einseitigkeit, Mißbrauch, und Deckmantel der Unwissenheit. Doch wird das Extrem auch hier, wie dort, die Annäherung zur Mitte herbeiführen, und die Wahrheit aus der Verirrung hervorgehen.

Immer bleibt diese Verirrung für die Menschheit weniger gefährlich wie die frühere. Nur eine schlimme und wahrhaft verderbliche Folge hat sie hervorgebracht, den unerhörten *Mißbrauch des Calomel* sowohl in der Allgemeinheit als Menge der Anwendung, welches sehr zu rügen ist.

Eine merkwürdige Erscheinung hat die Heilkunst in diesem Jahre gesehen. Einen Fürsten, der Wunder that, und Kranke durch Gebet heilete. Sie ist dem Kenner nichts neues, und bringt die Beispiele von *Gasner* und *Paris* ins Gedächtniß, die eben das thaten. Selbst noch vor zwei Jahren that dasselbe ein nicht katholischer Gastwirth *Richter* in Schlesien. Ja er that es in noch weit höhern Grad; denn es ist Aktenmäßig erwiesen, daß in Zeit von einigen Monaten an 30,000 hülfsbedürftige Menschen zu ihm strömten. Alles dies, verbunden mit den Beispielen der alten Welt, dient nur dazu, von neuem zu beweisen, daß es allerdings wunderähnliche Erscheinungen in der organischen Welt giebt, daß man aber weder Fürst, noch Priester, noch Katholik, ja nicht einmal Christ, zu seyn braucht, um sie hervorzubringen, sondern daß die Wunderkraft in dem Menschen selbst liegt, und daß sie eben sowohl durch heftige Leidenschaft, Todesgefahr, Exaltation der Phantasie, magnetische Manipulation, als durch andächtige Erhebung und Begeisterung, durch Glauben und festen Willen, erweckt werden kann. Für den Arzt und Naturforscher bleiben sie immer eine interessante Erscheinung, aber für den Zweck, zu dem man sie hat brauchen wollen, können sie nicht dienen, da es zu bekannt ist, daß die falschen Propheten eben so gut Wunder thun können als die wahren.

Die Wunder des *Magnetismus* haben sich eher vermindert als vermehrt, seitdem ruhige und nüchterne Beobachtung an die

Stelle des anfänglichen Enthusiasmus, und strenge Kritik an die Stelle der Schnellgläubigkeit getreten ist. Er tritt immer mehr in die Klasse der Heilmittel zurück, die Bedingungsweise ihren Werth haben; aber auch diesen beschränken die so leicht damit verbundenen Gefahren der Schwärmerey, des Betrugs, der Selbsttäuschung, und der Sinnlichkeit, noch mehr. Die Zweifel über die Nützlichkeit und Zulässigkeit öffentlicher Baquets vermehren sich, und selbst die Hauptvertheidiger sind noch in Streit über die Wirkung des magnetisirten und nicht magnetisirten Baquets. Auch sollte man nicht fortfahren, solche Heilungen als entscheidende Beweise der magnetischen Heilkraft anzuführen, bei denen man noch zugleich andere wirksame Heilmittel brauchen liefs. — Doch die Zeit, der einzige wahre Zeitiger, wird auch hier ihr Recht üben; das Gute wird bleiben, der Nebel wird schwinden.

Im Ganzen ist eine lebendige Aufregung und Bestrebung der Geister zum Forschen und Weiterbringen nicht zu verkennen, und die grössere Leichtigkeit, sich in Schrift und Druck ausdrücken, die immer mehr zunehmende Menge der Zeitschriften in allen Theilen der Welt, erleichtert, indem sie gleichsam eine fortdauernde Conversation der Geister unterhält, unglaublich die Mittheilung und das rasche Fortschreiten, verhütet Einseitigkeit, Irrthum, Geistesdespotie, und bringt durch Reden und Gegenreden, durch Vereinigung der Stimmen und Erfahrungen aus allen Welt-

— 8 —

theilen, die Wahrheit am besten an den Tag.
— Man kann mit Recht sagen, das Ideal eines *Commercium litterarium*, was unsere Alten so mühsam durch Privatcorrespondenz zu erreichen suchten, ist noch nie in solchem Grade realisirt worden, als jetzt, durch diese öffentliche und gleich tausendfach geführte Correspondenz. — Und dadurch ist auch die republikanische Verfassung, die einzige heilbringende für unsere Wissenschaft, am besten gesichert. Man vergesse nur nie, daß Republiken nur durch große Tugend bestehen können, und daß auch in der gelehrten Welt es etwas werth ist, ein ehrlicher Mann zu seyn.

Was sollen wir zum Schluß von dem *Leben und Wirken der Aerzte* in ihrem Beruf sagen? — Unverkennbar ist auch hier Fortschreiten zum Bessern, zunehmender Sinn für die Hoheit und Würde des großen Berufs, Verwalter der höchsten Gaben des Himmels und der Geheimnisse der Natur zu seyn, Verachtung des niedern Zunft und Handwerksgeistes, mehr Interesse für die Sache als für das eigne Ich, mehr Gemeingeist, mehr collegialische gegenseitige Achtung und vereintes Zusammenwirken. Niedere Gewinnsucht, Geheimnißkrämerey, Verläumdung der Collegen, ziehen allgemeine Verachtung auf sich. Und besonders scheint die junge Generation immer mehr mit diesen, der edlen Kunst allein würdigen, Gesinnungen erfüllt zu seyn, so daß die Hoffnung immer näher tritt, es werde endlich allge-

II. Herzkrankheiten nicht im Herzen.

Von
dem Herausgeber.

Ehedem wurden die Herzaffectationen, unter dem Kapitel *Palpitatio cordis*, *Intermissio pulsus*, in der Semiotik Pathologie und Therapie, sowohl in Lehrvorträgen als Schriften, fast bloß als symptomatische und sympathische Affectationen dargestellt, und ihre Behandlung auf diese Ansicht gegründet.

Seit der Erscheinung der Werke *Corvisart's*, *Burn's*, *Testa's*, und besonders dem gehaltvollen unsers nicht genug zu preisenden *Kreyssig's*, hat die entgegengesetzte Ansicht, besonders bei unsern jüngern Aerzten, überhand genommen. Sie vermuthen bei jeder etwas anhaltenden, oder öfter wiederkehrenden, Unregelmäßigkeit des Herzschlags, eine fehlerhafte Beschaffenheit des Herzens selbst, und wenden eine darauf gerichtete Kurart an.

Nie-

Niemand kann wohl die Verdienste dieser würdigen Männer mehr erkennen und verehren als ich, und gewiß ist es, daß durch sie erst dieser wichtige Theil der Nosologie ein helleres Licht erhalten hat. Aber zu läugnen ist es auch nicht, daß dadurch, wie es immer zu geschehen pflegt, diese neue Ansicht zu sehr die Oberhand erhalten, und die alte zu sehr verdrängt hat.

Ich habe häufig in den letzten Jahren junge Aerzte gesehen, welche solche Kranke viele Monate lang mit direkt auf das Herz, seine Entzündung oder Erweiterung, gerichteten Mitteln ohne allen Nutzen behandelten, da sie sie durch eine indirekte Kurart sehr bald und vollkommen hergestellt haben würden; ja sie bewirkten oft erst dadurch, indem sie vergaßen auf die entfernten Ursachen und Grundkrankheiten zu wirken, von denen das Herzleiden nur ein Reflex- und Symptom war, daß dasselbe Zeit erhielt im Herzen selbst krankhafte Veränderungen zu erzeugen, und ein idiopathisches organisches Uebel des Herzens selbst zu werden.

Denn ich frage, was können wir thun, wenn wir das Uebel als einen wirklichen organischen Fehler des Herzens betrachten, und unsern Heilplan darauf richten, wir mögen es nun als chronische Entzündung oder als anevrismatische Erweiterung, oder als Vergrößerung oder als Verknöcherung der Valveln betrachten? — Abgerechnet, daß es fast unmöglich ist, diese verschiedenen Zustände praktisch genau zu unterschei-

den, so bleibt uns ja bei allen weiter nichts übrig, als Blutentziehungen, Ruhe, antiphlogistische Diät, äussere Kälte, und innerlich Digitalis und andere die Cirkulation direct vermindernde Mittel, in der Regel also palliative Behandlung, die sogar schädlich werden kann, wenn das Uebel symptomatisch von andern Ursachen hervorgebracht wird, die durch Blutentziehungen und schwächende Mittel vermehrt werden. Genug, die ganze Behandlung, bleibt höchst beschränkt, einseitig und trostlos.

Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn man sich das Herz selbst noch unverändert, und das ganze Leiden als den Reflex eines andern Leidens denkt. Wie viele und wie mannichfaltige Wege der Hülfe bieten sich uns dar! Wie mancher Gedanke wird in uns erwachen, der manchen Kranken noch von dem Verderben retten kann!

Ich leugne nicht, daß ich überhaupt in der Praxis einige Scheu gegen die Annahme organischer Fehler habe, und vermeide sie so lange, bis mich unumstößliche Gründe dazu nöthigen, weil mit ihrer Annahme gewöhnlich auch das Urtheil der Unheilbarkeit ausgesprochen wird, und ich immer gefunden habe, daß mit dieser Annahme zugleich die Hoffnung und der Muth, und damit auch die Freyheit und Kraft des Geistes, neue Gedanken zu fassen, und neue Wege der Hülfe zu erfinden, verloren geht.

Ich habe daher geglaubt, etwas Nützliches, ja Nothwendiges, durch diese Darstellung zu thun, die keinen andern Zweck hat, als die Lehre von den sympathischen und symptomatischen Herzkrankheiten wieder in ihr altes Recht und in die Praxis einzuführen, und besonders jüngere Aerzte darauf aufmerksam zu machen.

Es bleibt ewig wahr, und ich berufe mich darüber auf die Erfahrung alter und neuer Zeit, daß die sympathischen Herzaffektionen viel häufiger sind als die idiopathischen und organischen. Das Herz ist ein Muskel, wie jeder andere, so gut wie jeder andere Krämpfen Convulsionen Lähmungen unterworfen, überdies noch sowohl durch seine Funktion als Centralpunkt der Blutcirculationen, als noch mehr durch die vielen Nervengeflechte, mit dem Ganzen in Verbindung gesetzt; und daher durch Störungen im Ganzen oder in entfernten Theilen leicht affizirbar. Ja es giebt keinen Muskel im ganzen Körper, der so leicht bei den leisesten Berührungen geistiger Affekte in unordentliche Bewegungen versetzt werden könnte als dieser. Wie leicht entsteht Herzklopfen durch Furcht, Angst, Liebe, ja bei manchen Menschen durch gespannte Aufmerksamkeit! Wie leicht durch Störungen im Unterleibe, Blähungen u. dgl.! — Es gilt also hier, was Hippocrates so richtig von allen Krämpfen überhaupt sagt, es kann entstehen, sowohl *a repletione*, als *a depletione*, sowohl von Uebermaass des Blutes und der Kraft, als von Mangel beider; sowohl der Vollblütige, als

der sich Verblutende, leiden am Herzklopfen. Dazu kommen nun noch die consensuellen, antagonistischen, und metastatischen Aufregungen.

Eben so gewiß aber ist es, daß ein jeder krampfhafter Affekt durch lange Dauer am Ende habituell und idiopathisch, d. h. ein selbstständiges Eigenthum des oft und lange affizirten Organs werden kann, und daß also selbst ein solcher Herzkrampf, wenn er auch sympathisch oder symptomatisch entstanden ist, zuletzt anhaltend und fortdauernd werden kann, ohne deswegen schon einen organischen Fehler der Struktur und Form voranzusetzen, wie wir das ja ebenfalls so oft in andern Organen sehen; z. B. chronisches Erbrechen, chronischer Magenkrampf, welche Jahre lang vorhanden seyn können, ohne organische Fehler des Magens.

Aber eben so gewiß ist es, daß solche idiopathische dynamische Affektionen eines Organs, wenn sie lange und heftig fortdauern, zuletzt auch organische Veränderungen in Struktur und Form desselben hervorzubringen vermögen, wie dieß schon in vielen Fällen mechanisch zu erklären ist. Ein Herz, was Jahre lang durch zu starken Blutandrang ausgedehnt wird, wird zuletzt Erweiterungen seiner Substanz im Einzelnen oder im Ganzen annehmen, welche fortdauernd sind auch bei Entfernung des Blutandrangs; eben so gut, wie die durch lange Blutanhäufung erzeugten Hämorrhoidalsäcke oft bleiben auch nach Entziehung des Blutes, das sie veranlaßte.

Durch die nehmlichen Ursachen können aber auch entzündliche Affektionen des Herzens hervorgebracht werden, deren Wirkungen, Verdickung, Verwachsung, Exsudation, Verhärtung, und andere permanente Folgen sind. — Hieraus erhellt auch, wie wenig die Sektionen und die dabei vorgefundenen organischen Krankheiten des Herzens für ihr primitives Daseyn, als Grundursache der Krankheit, beweisen, da sie ja erst im Verlauf der Krankheit, durch die Krankheit selbst, ja durch die Todesursache, entstanden seyn können.

Zu dem allen kommt nun noch, daß wir, im Anfange wenigstens, kein Mittel haben, die symptomatischen und sympathischen Herzaffectationen von den idiopathisch-organischen zu unterscheiden. Gewöhnlich wird die Permanenz des Leidens als ein Hauptzeichen der organischen angesehen, und man unterscheidet die sympathischen Affektionen durch das Periodische des Zufalls. Dies ist auch bei den geringern Graden der Fall, aber, wie wir eben gesehen haben, kann auch der sympathische zuletzt ein idiopathisch-dynamischer Affekt werden, und dann ist die Störung der Thätigkeit, der aussetzende oder unregelmäßige Puls, das Herzklopfen, eben so anhaltend, Tag und Nacht fortdauernd, wie bei den organischen Fehlern. Eben so die Beängstigung, der Druck des Blutes nach dem Gehirn, mit daraus entstehendem Schwindel und Betäubung, das beschwerliche Liegen auf einer oder der andern Seite. Ja, ich habe selbst durch ein sel-

ches sehr heftiges und anhaltendes Herzklopfen eine Ausdehnung der Rippen, folglich auch Ausdehnung des Herzens, entstehen sehen, welche sich nachher völlig wieder verloren.

Aus allem diesem ziehe ich die *höchstwichtige praktische Regel*, *dass man in allen Fällen von Herzkrankheiten* — den einzigen Fall ausgenommen, wo es durch mechanische Ursache, Fall, Stoss, oder heftige Anstrengung beim Laufen, Heben, Tragen, entstanden war, und den ich für den einzigen halte, wo man gleich von Anfang an mit Gewissheit auf eine organische Veränderung schliessen kann — *zuerst sie als sympathische oder symptomatische Affektionen betrachten, und zuerst auf indirektem Wege, das heisst, durch eine auf die entfernten Ursachen gerichtete Heilart, zu heben versuche, welches gewiss öfter gelingen wird, als man glaubt.*

Ich unterscheide hier folgende auf eben so viele verschiedene Ursachen gegründete Arten von Herzkrankheiten, die sich mir in der Erfahrung dargestellt haben, und die eben so viel verschiedene Kurarten indiciren.

1. *Blutcongestion; — Die sanguinische Herzkrankheit.*

Sie ist entweder Folge allgemeiner Vollblütigkeit (wie dies in der Jugend, und bei früher gewöhnlichen nachher unterlassenem Aderlassen nicht selten vorkommt), oder örtlicher, wohin vorzüglich Hämorrhoidal- und Menstrualcongestionem gehören. Besonders kann ich die Hämorrhoi-

Stauungen nicht genug der Aufmerksamkeit der Aerzte, als Ursache solcher Herzkrankheiten, empfehlen. Sie ist eine der häufigsten, häufiger als man gewöhnlich glaubt. Entweder es waren ehemals fließende Hämorrhoiden vorhanden, die nun fehlen; oder es ist nur die Anlage zu Hämorrhoiden vorhanden (hämorrhoidale, abdominale Vollblütigkeit) und das Streben der Natur sie zum Durchbruch zu bringen, ohne dies bewirken zu können, — wodurch zuletzt aufsteigende Bewegungen des Blutetriebes entstehen, die, wenn sie die Lungen einnehmen, *Asthma*, *Haemoptysis*, *Pneumonie*, *Phthisis*, und wenn sie mehr das Herz ergreifen, Herzkrankheiten erzeugen können, — so täuschend, daß man sie vollkommen für wahre organische halten kann, ja daß letztere am Ende daraus hervorgehen können. In solchen Fällen ist die beste Kur der Herzkrankheit, öfteres wiederholtes Anlegen von Blutigeln an dem Mastdarm, kühlende eröffnende Diät, häufiges Trinken von kaltem Wasser (wovon ich überhaupt bei allen Krankheiten von Abdominalvollblütigkeit die herrlichsten Wirkungen gesehen habe, wie schon früher in diesem Journal gezeigt worden), mäßige Bewegung, Reiben des Unterleibes, und innerlich der Gebrauch des Schwefels mit kühlenden Mittelsalzen, Auflösung von *Extr. Taraxac.* und *Gramin.*, *Digitalis*, und, in hartnäckigen Fällen, kleine Dosen *Aloe*.

Einige Beispiele werden dies besser ins Licht setzen.

Ein Mann von 40 Jahren, von ziemlich robuster Constitution, der ehemals fließende Hämorrhoiden, nachher die sogenannten blinden gehabt, und in den letzten Jahren beide verloren hatte, bekam allmählig Zufälle einer Herzkrankheit, die schon über ein Jahr eine Heftigkeit erlangt hatten, welche den Verdacht eines organischen Leidens erregen mußten, um so mehr, da seine Berufsgeschäfte ihn öfteren körperlichen Anstrengungen aussetzten. Sein Herz klopfte unaufhörlich heftig, der Athem war beklommen; bei jeder Bewegung nahm der Zufall zu; der Puls war ungleich; zuweilen gesellten sich Schwindel hinzu; das Liegen auf der linken Seite war unmöglich. Er hatte schon vielerlei Mittel gebraucht, besonders gegen idiopathische Herzkrankheit; auch war viel Ader gelassen worden doch alles vergeblich. Nun kam er zu mir. Ich nahm meine Indication lediglich aus den vorhergegangenen Ursachen, erkannte das Herzübel bloß für ein durch hämorrhoidalische Anomalien erzeugtes und noch immer darin begründetes Herzleiden (*Plethora haemorrhoidalis cordis*), und rieth ihm Blutigel an den Mastdarm, alle 14 Tage wiederholt, alle Abende laue Fußbäder mit Senf, Vermeidung aller hitzigen Getränke und gewürzter Speisen, und innerlich folgendes Mittel: *Rec. Lact. Sulph. Scrup. dimid. Magnes. carbon. Sal. essent. Tart. ana Scrup. unum. Föl. Digital. purp. Aloe succotr. ana gr. duo. M. F. Pulvis. D. S.* Früh und Abends ein halbes Pulver. — Dieses Mittel gebrauchte er 4 Wochen lang, das Uebel nahm mit jeder Woche ab, und

nach 4 Wochen war er völlig hergestellt, mit Wiederkehr früherer, obwohl unbedeutenden, Hämorrhoidalbeschwerden.

Noch merkwürdiger war ein anderer Fall: Ein Mann von 50 Jahren, von ebenfalls ziemlich robuster Constitution, der früher öfters an Leber- und Hämorrhoidal-Affektionen gelitten hatte, wurde von Herzklopfen befallen, welches zuletzt unanflörllich fortdauerte, und zu solcher Heftigkeit stieg, daß es ihm die Luft benahm, Schwindel und große Beängstigung erzeugte, ja im Liegen so heftig wurde, daß es ihm die ganze Nacht den Schlaf raubte. Zuletzt wurden sogar die Rippen der linken Seite sehr bedeutend aufgetrieben, so daß gar kein Zweifel einer wirklichen organischen Ausdehnung des Herzens selbst vorhanden war. Es wurden auch in dieser Hinsicht alle erdenklichen und kräftigen Mittel angewendet, Aderlässe, Digitalis, Lühlend resolvirende Mittel, Eisenschläge auf die Brust. Dieß alles linderte das Uebel, aber hob es nicht. Zuletzt halfen Blutigel an den Mastdarm, und vorzüglich der fortgesetzte Gebrauch einer Mischung von *Digitalis* mit *Aloe*, so vollkommen, daß keine Spur des Uebels mehr vorhanden ist, und selbst die Ausdehnung der Rippen sich verloren hat.

Auch in Nenndorf wurde im vorigen Jahr ein Kranker mit den heftigsten Herzklopfen und allen Anzeigen einer Herzkrankheit, wo ebenfalls Hämorrhoidal-Anomalie zum Grunde lag, durch den innern und äußern Gebrauch des Nenndor-

fer Schwefelwassers vollkommen geheilt, worüber der Brunnenarzt uns genauere Nachricht ertheilen wird.

Hieher gehört auch die im vorigen Jahrgang dieses Journals in dem Jahresbericht des *Poliklinischen Instituts* mitgetheilte Geschichte und Heilung einer Herzkrankheit.

2. *Nevrose*; — Die nervöse oder *adynamische Herzkrankheit*.

Es ist bekannt, daß Herzklopfen, Beängstigung, ungleicher aussetzender Puls, Ohnmachten, zu den gewöhnlichsten Erscheinungen der Hypochondrie und Hysterie gehören, und sie können auch hierbei einen solchen Grad von Heftigkeit und Andauer erhalten, daß sie von Unkundigen leicht für idiopathische und organische Herzkrankheiten genommen werden. Ja sie können dadurch erst recht heftig und hartnäckig gemacht werden, wenn man sie nach diesen falschen Suppositionen oder zu weit getriebener Vorliebe für den Begriff von Entzündlichkeit mit Aderlässen und schwächenden Mitteln behandelt. Jedes Aderlaß vermehrt hier das Herzklopfen und die Beängstigungen, welches denn auch dem Verständigen gewiß bald die Augen über die wahre Natur der Krankheit öffnen wird, besonders wenn man zugleich Rücksicht auf die begleiteten Symptome des krampfhaften Zustandes, den blassen Urin, die hypochondrische Gemüthsstimmung, das Periodische in dem Anfalle, nimmt. Am heftigsten und täuschendsten habe ich diese Art von scheinbarer Herzkrankheit bei sol-

chen Personen gesehen, welche an langwierigen und starken Mutterblutflüssen litten.

Hier besteht die einzige Hülfe in Nervenmitteln, *Valeriana*, *Zink*, *Naphten*, *Elixir acidum*, *Digitalis*, *Castoreum*, *Asa foetida*, lauen Kräuterbädern, Salben und Pflastern von krampfstillenden Mitteln auf die Herzgrube, Gegenreizen; bei wahrer Schwäche *China*, *Quassia*, Eisenmitteln. Besonders kann ich den kalten Aufguss der *Quassia* nicht genug rühmen, mit welchem ich solche Herzleiden oft völlig gehoben habe; Ferner bei sehr reizbaren Subjekten das Mittel, was ich schon vor 20 Jahren als eines der wirksamsten Heilmittel gegen Nervenkrankheiten, wenn es anhaltend viele Monate hindurch gebraucht wird, empfohlen habe: *Rec. Rad. Valerian. Fol. Aurant. virid. Herb. Meliss. ana C. M. S.* Abends 2 Esslöffel mit 2 Tassen kochend Wasser zu begiessen, die Nacht hindurch stehen zu lassen, früh und Abends die Hälfte kalt zu trinken.

Auch die *Digitalis* verdient hier, als ein spezifisch auf das Herz wirkendes krampfstillendes Mittel, das grösste Lob. Einer unserer geistreichsten Schriftsteller, der an einem solchem Herzübel litt, was schon manchem Arzte, ihm selbst aber am meisten, ein organisches zu seyn schien, fand in diesem Mittel die vollkommenste Hülfe.

3. *Consensus und Antagonismus; — Die consensuelle und antagonistische Herzkrankheit.*

Die Krankheit oder Affektion eines andern Theils kann consensuell oder antago-

nistisch Störungen der Herzfunktion hervorbringen, besonders sind hier die Unterleibseingeweide von Wichtigkeit. Schon von Alters her hieß ja deswegen der *Pulsus intermittens* der *Pulsus intestinalis* oder *abdominalis*, weil man bemerkt hatte, daß er in den häufigsten Fällen consensuell aus Unterleibsaffektionen erzeugt werde. — Eine der gewöhnlichsten dieser Ursachen ist Flatulenz, Auftreibung des Magens und der Gedärme bis zu solcher Höhe, daß dadurch Funktion der Lunge und des Herzens gestört werden.

Eine andere, ebenfalls nicht seltene, ist Auftreibung, Vergrößerung, Verstopfung der Leber. Ja Brera geht so weit, sie fast immer als Ursache der Herzkrankheiten anzustellen. Gewiß ist es, daß es oft der Fall ist, und daß der Arzt sich nicht genug gewöhnen kann, aufmerksam auf den Zustand dieses wichtigen Eingeweides zu seyn, was durch seine Lage und seinen großen Einfluß auf den zurückführenden Theil des Blutums laufs die bedeutendsten Störungen und Hemmungen desselben und des Herzschlags hervorzubringen vermag.

Höchst wichtig ist in dieser Klasse auch der Einfluß moralischer und geistiger Einwirkungen auf die Herzfunktion und ihre Störungen, die sich ja schon bei jeder Leidenschaft so deutlich zeigt. Ich habe Menschen gesehen, die Jahre lang an scheinbarer Herzkrankheit litten, bloß von Jahre lang dauernden schweren Gemüthsleiden, die sich dann von selbst verloren,

als jene psychische Ursache zu wirken aufhörte.

Man sieht leicht ein, daß in allen diesen Fällen ganz andere Mittel die Krankheit heben werden, als direkt gegen das Herz gerichtete. Im erstern Falle Carminativa, Bewegung, Reiten, Vermeidung aller blähenden Speisen und Getränke, Roborantien des Darmkanals. Im zweiten Falle auflösende Mittel, Extraktösungen besonders von Taraxacum und Chelidonium; selbst das Karlsbad kann hier Hülfe schaffen.

4. *Metastasis.* — *Metastatische Herzkrankheiten.*

Diese reiche Quelle der Krankheiten ist es auch für die Herzkrankheiten. — Schon die Engländer und mehrere deutsche Aerzte nahmen Metastase der Gicht und des Rheumatismus als eine der häufigsten Ursachen der Herzkrankheiten an, und so ist es auch ganz unleugbar. Auch meine Erfahrungen haben mir gezeigt, daß in sehr vielen Fällen Kranke, die früher an Gicht und Rheumatismen litten, diese verloren, und dann, ohne alle andere Ursache, an Herzaffektionen zu leiden anfangen. Hier darf man keineswegs gleich an organische Herzfehler denken, sondern lange Zeit kann dieses Herzleiden rein dynamisch seyn. Es ist Herzgicht, Herzrheumatismus, so gut wie es Rheumatismen der Lunge, des Magens, der Blase, gibt, und es kann eben so gut, wie in diesen Theilen, lange eine bloße Anomalie der Funktion bleiben,

ohne eine organische Veränderung hervorzubringen, die freilich am Ende sich ausbilden kann. Hier ist die sicherste Behandlung, im Anfange die Kur der Gicht oder des Rheumatismus, und zwar zuerst, da diese Metastase im Anfange immer einen entzündlichen Charakter herbeiführt, durch *Antiphlogistica*, dann aber durch *Specifica*, *Guajac*, *Aconit*, *Sulphur*, *Antimonium*, *Alkali*, Bäder, besonders kräftig unterhaltene künstliche Geschwüre in der Herzgegend und an den Armen.

Aber auch andere, und besonders psorische Metastasen, können solche Herzkrankheiten hervorbringen, wovon ich auffallende Beispiele gesehen habe. Eines davon mag hier Platz finden, welches im Poliklinischen Institut beobachtet wurde: Ein Knabe von 14 Jahren, suchte hier Hülfe gegen ein äußerst heftiges Herzklopfen, welches ihm schon über ein Jahr belästigte, und so heftig worden war, daß es ihm den Athem benahm, äußerlich sichtbar war, ja die Rippen der Seite schon etwas aufgetrieben hatte. Der Puls war schnell und ungleich. Sein übriges Befinden wohl. — Nach vergeblichen Gebrauch verschiedener Mittel entdeckte sich, daß er vor 2 Jahren einen starken (wahrscheinlich krätzartigen) Ausschlag gehabt hatte, welcher ihm schnell durch äußere Mittel vertrieben worden war. Hierauf wurde nun die Indication der Heilung gegründet, die Herzkrankheit als Metastase betrachtet, und ihm Pulver von Schwefel, *Digitalis*, *Sulphur*, *Antimonii aurat.* *Calomel*, mit einem

Decoct von Snp. Dulcamar. Rad. Bardan. Lign. Guajac. verordnet, auf die Herzgegend ein Vesicatorium, und auf den linken Arm Cort. Mezerei gelegt, und beides in starker Eiterung gesetzt und erhalten. Bei diesen Mitteln verminderte sich schon nach 14 Tagen das Herzleiden auffallend, und nach sechswöchentlichem Gebrauch war es vollkommen gehoben, und der Kranke konnte als geheilt entlassen werden.

III.
Neue Untersuchungen
über
die Wirkung der Jode
und

über die Vorsichtsmaafsregeln, welche man
beim Gebrauch dieses Mittels gegen den
Kropf zu beobachten hat.

V o n
Dr. Coindet, Arzt zu Genf.

Aus dem Französischen übersetzt

v o n
Dr. Oppert zu Berlin.

(Bibliothèque universelle 1841. Février)

Als ich im vergangenen Julius der Helvetischen Gesellschaft der Naturwissenschaften zu Genf meine Entdeckung eines neuen Heilmittels gegen den Kropf mittheilte, hatte ich im Verlauf eines Jahres schon eine hinreichende Anzahl von Erfahrungen gesammelt, um sowohl die Wirksamkeit, als auch die Unschädlichkeit dieses kräftigen

gen Specificums außer Zweifel setzen zu können *).

Seitdem erfahre ich, daß gewisse üble, der Jode eigenthümliche Zufälle sich gerade bei Personen gezeigt haben, welche zu Genf in großem Ansehn stehn, und so die allgemeine Aufmerksamkeit des dortigen Publikums auf sich zogen. Die Folge war, daß man sich gegen den Gebrauch dieses Mittels auflehnte, und gewisse Personen haben es dermaßen in Verruf erklärt, daß es meines Wissens außer dem Antimonium, der Menschen- und Kuhpocken-Impfung kein Mittel gibt, gegen das man mehr Geschrei erhob, und welchem man einen lebhafteren Widerstand entgensetzte als dieses.

Ich bin es indessen der Wahrheit schuldig zu erklären, daß diejenigen meiner Herren Amtsbrüder, Genfer sowohl als Ausländer, welche die Jode selbst anwandten, dieselbe nicht verrufen, sondern sie vielmehr als ein kräftiges Heilmittel empfehlen, das bis jetzt nur noch zu wenig bekannt ist, und also mit Besonnenheit und

*) Ich kannte sehr gut die pecuniären Vortheile, welche meine Entdeckung mir bringen konnte, wenn ich ein Geheimniß daraus machen wollte. Aber solche Gewinnsucht halte ich für tief unter der Würde des Arztes, und außerdem empfand ich bei dem Gedanken, als Schweizer-Arzt ein Heilmittel gegen diese häufig verbreitete und fast endemische Krankheit in meinem Vaterlande gefunden zu haben, eine so lebhaft Freude, daß ich mich nur noch mehr beeilte, die Frucht meiner Beobachtungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Vorsicht angewandt werden muß. Das öffentliche Wohl erfordert, daß ich erörtere, in wiefern die Bedenklichkeiten und Einwürfe, die man gegen die Jode erhebt, gegründet sind, und daß ich die Ursachen derselben zu bestimmen suche. Da ich hundert und fünfzig Kranken die Jode oder ihre verschiedenen Präparate verordnet habe, und kein Einziger, der streng und regelmäßig meine Vorschriften befolgte, auf eine ernsthafte Weise an den diesem Mittel zugerechneten übeln Zufällen litt, so habe ich mit desto mehr Leidwesen vernommen, was drei oder vier Personen, die meiner Behandlung nicht anvertraut waren, widerfahren ist *).

*) Herr Colladon, Pharmaceut, theilte mir einen Brief des Herrn Irminger aus Zürich mit, wovon ich die die Jode betreffenden Stellen hier herausheben will. — Zürich den 2. Febr. 1827. „Ungefähr siebenzig Individuen verschiedenen Geschlechts und Alters,“ so schreibt dieser gelehrte Praktiker, „habe ich mit der Tinctur der Jode nach der vom Herrn Coindet angezeigten Form und Dosis behandelt. Zwei Unzen derselben reichten gewöhnlich hin, ganz alte und ausgedehnte Kröpfe zu schmelzen; zuweilen wurde noch eine Unze zu ihrer völligen Zerstörung erfordert. In einigen Fällen half die Jode nichts, aber nie habe ich üble Wirkungen davon gesehen. Kinder von 5 bis 10 Jahren gebrauchten sie in kleineren Dosen als Erwachsene, und zwar ohne allen Nachtheil, im Gegentheil hat sie die trefflichsten Dienste geleistet.“

„Ich ziehe die Tinctur der Jode dem hydriodsauren Kali und Natrum vor, weil sie einfacher zu bereiten und wohlfeiler ist.“

„Von den 70 Personen die ich behandelte hat keiner nachtheilige Zufälle erlitten, wenn

Gestützt auf meine so günstigen Resultate, und um sie noch mehr zu bestätigen, befragte ich die medizinische, chirurgische und pharmaceutische Facultät, welche am 13. Januar d. J. unter dem Vor- sitze eines Syndicus auf dem hiesigen Rath- hause vereinigt war, ob eines ihrer Mit- glieder unter den meiner Obhut anvertrau- ten Kranken von einem unglücklichen Fall Kenntniß besäße; ich forderte sie feierlich auf, einen solchen namhaft zu machen, und erklärte, daß ich dergleichen Anzeige für einen wahren Freundschaftsdienst an- sehen würde: da aber keinem Kranken ir- gend ein Unfall zugestoßen war, so konn- te auch keiner benannt werden. Ein Kran- ker, dem ich die Jode verordnete, hatte einen Kropf von der Größe eines Reinet- ten-Apfels, und dieser wurde in Zeit von sechs Wochen ohne die mindeste Beschwer- de aufgelöst. Natürlich mußte mir die er- staunliche Wirksamkeit des Mittels auffal- len, dem ich in dieser Hinsicht kein an- deres gleichstellen konnte, und ich vermu- thete sogleich, die Jode möchte auch ein sehr gefährliches Mittel werden, wenn man sie unrichtig anwendete, das heißt, wenn

meine Vorschriften befolgt wurden. Vielmehr verloren zwei Drittheile ihre Kröpfe ganz, und die übrigen zum Theil, nur wenige haben die Jode ganz ohne Nutzen gebraucht.“

Ich wundere mich über diese Resultate nicht, da ich die Talente des Herrn *Irminger* kenne, in- dessen bestätigen sie das Urtheil, welches ich hier aussprechen werde, und zeigen, was man von dem Mittel zu erwarten hat, wenn es wei- sen und vorsichtigen Händen anvertraut wird. —

man sie in zu starken Dosen, oder zu lange hintereinander ohne Unterbrechung, und vorzüglich wenn man sie zarten, schwächlichen, und mit andern Krankheiten behafteten Personen verordnete.

Ich zweifelte gar nicht daran, daß die Jode unter solchen Umständen auch üble Zufälle hervorbringen könne, um sie daher zu vermeiden, *verweigerte ich*, und *verweigere noch immer förmlich* das Mittel denjenigen, welchen es meinem Vermuthen nach nicht wohl bekommen, oder gar schädlich werden möchte. Da ich nur solche Subjecte auswählte, die übrigens ganz gesund waren, und sie aufmerksam und regelmäßig beobachtete, so bemerkte ich gleich eine jede Abweichung von ihrem gewöhnlichen Gesundheitszustande; hiedurch erfuhr ich aufs genaueste, welche besondere Zufälle die Wirkung dieses Mittels begleiteten; zeigte sich etwas davon, so setzte ich sogleich damit aus, befriedigte die verschiedenen Indicationen, welche sich darboten, und der Kranke kehrte alsbald zu seinem frühern Wohlbefinden zurück. Darauf untersuchte ich, ob das Mittel noch fortgesetzt werden könne oder nicht.

Es sind mir einige Fälle aufgestoßen, wo ich für nöthig hielt, den Gebrauch der Jode, nachdem sie ein Paar Tage versuchsweise angewendet worden, durchaus zu untersagen.

Als ich über die Schwierigkeiten nachdachte, welche ich selbst fand, dies Mittel zweckmäßig zu verordnen, und die Fälle

zu bestimmen, in welchen es gänzlich versagt, oder vorgeschrieben, oder ausgesetzt werden mußte, so fiel mir sehr bald bei, daß ich wohlthun würde, wenn ich die Apotheker aufforderte, dem Publikum nur auf die Vorschrift eines Arztes Jode zu verabfolgen, oder mit andern Worten, sie nur solchen Personen zu verkaufen, die unter der Behandlung eines Mitgliedes der Facultät ständen. Daß ich dies nicht that, entstand aus einem gewissen Gefühl von Schicklichkeit, und aus Furcht, dieser Schritt möchte mir nachtheilig gedeutet werden.

Ich billigte die weisen Vorsichtsmaassregeln des Gesundheits-Rathes im Waadt-Lande: wodurch auf solche Weise der Verkauf der Jode beschränkt wurde. Allein ich konnte nicht umhin mich zu verwandern, daß einige Aerzte, die als Gelehrte die Achtung ihrer Amtsbrüder, und als Praktiker das Vertrauen des Publikums genossen, wahrscheinlich auf Orfila's Versuche gestützt, die Jode als ein ätzendes Gift bezeichnen.

Jene Versuche haben durchaus keine Beziehung auf die Methode, nach welcher ich den Gebrauch der Jode verordne.

Niemanden ist unbekannt, daß gewisse Heilmittel, als z. B. die concentrirten Mineral-Säuren, der ätzende Quecksilber-Sublimat, der Arsenik u. s. w. auf zweierlei Weise wirken. Giebt man eine gewisse Quantität auf einem Male, so wird der Magen augenblicklich davon zerfressen; allein wenn man sie täglich, in getheilten, hin-

Ich glaube zu bemerken, daß die ver-
edenen Präparate der Jode jedes eigen-
liche Wirkungen und Symptome her-
bringen: so verursacht der calcinirte
Kamm ganz andere Zufälle als die spi-
ßse Tinctur der Jode; letztere wirkt
mehr auf den Magen, läßt sich
leichter handhaben, und erzeugt leichter
einigen Zufälle, die ich jodische nennen
wird, als es die jodinsauren Salze thun;
von allen Bereitungen scheint mir das
inhaltige jodinwasserstoffsäure Kali
(*triiodate de Potasse jodurée*) noch am leicht-
en zu behandeln und am wenigsten Be-
werden zu veranlassen. Deswegen be-
e ich mich des letzteren auch fast aus-
schießlich. Man löst sechs und dreißig
n dieses Salzes, und zehn Gran Jode
in einer Unze destillirtem Wasser auf. Da-
verschreibe ich anfänglich sechs bis
n Tropfen in einer halben Tasse Zuk-
wasser. dreimal täglich. und steigere

Um das jodinsaure Kali oder Natrum zu bereiten, sättigt man die Grundlage, oder das kohlen saure Mittelsalz mit Jodinsäure; die letztere kann man sich auf folgendem Wege verschaffen. Man läßt durch eine Auflösung der Jode in Wasser, oder besser in Weingeist eine Portion Schwefelwasserstoffgas durchstreichen, dann schlägt sich der Schwefel nieder, und die Jode verbindet sich mit dem Wasserstoff. Als dann filtrirt man, und erwärmt die Flüssigkeit, um den Ueberschuß des Schwefelwasserstoffgases und des Weingeistes zu entfernen, worauf die Jodinsäure rein zurückbleibt.

Die Verschiedenheit in der Wirkung der Jode nach den Bereitungen derselben, ist nicht ihr allein eigenthümlich. Man findet sie ganz ähnlich bei dem Mercur, mit welchem die Jode überhaupt die größte Analogie in der Art zu wirken zeigt. So sind der graue Quecksilberkalk, das Calomel und der Sublimat drei ganz identische Präparate in Beziehung auf ihre Basis, und auf die Krankheit, deren Specificum sie bilden: allein man gebraucht eins oder das andere; je nachdem es die Krankheitsform, die Constitution des Patienten, die Jahreszeit u. s. w. erfordern, und die Wirkung ist bei allen verschieden.

Nach diesen Betrachtungen hoffe ich, daß die vereinigten Bemühungen der Aerzte und Chemiker früh oder spät andere Präparate zu Stande bringen werden, welche sicherer wirken und eine zweckmäßigere Form besitzen, als die bis jetzt von mir

gebrauchten. Auch müssen sie mit thierischer Oeconomie in hinlänglicher Beziehung stehn, daß sie nicht bald zuträglich bald schädlich wirken, je nachdem sie mit mehr oder minderer Einsicht von den Aerzten angewendet werden.

Bei Untersuchung der Wirkungsweise der Jode, fiel mir ein Umstand besonders auf, nach welchem ich sogleich mein Heilverfahren einrichtete. Es schien nämlich, als ob die Jode bis zu einem gewissen Grade gegeben, den Organismus saturirte, d. h. als ob sich in einigen Fällen bald früher bald später *jodische* Zufälle entwickelten, und zwar auf die nämliche Art, wie nach Mercurialgebrauch mercurielle Zufälle hervortreten. Beobachtet man indessen aufmerksam den Hergang der Sache, so wird man finden, daß jene Zufälle nie früher eintreten, als die Wirkung der Jode auf den Kropf selbst sichtbar wird, sei es nun durch Erweichung, oder Verkleinerung desselben, oder durch die Frequenz des Pulses, oder durch andere eigenthümliche Erscheinungen. Da nun nach meiner Ansicht jeder weitere Eingriff nicht nur unnütz ist, sondern auch schädlich werden kann, indem der fortgesetzte Gebrauch der Jode den Körper immer mehr saturirt, so muß man das Mittel *aussetzen*, und dies ist der wesentlichste Theil meiner Behandlung, dem ich ganz besonders das Glück zuschreibe, das ich damit gehabt habe. Nach meiner Meinung muß man den ersten Augenblick wahrnehmen, wo die Jode anfängt ihre Wirkung zu zeigen: alsdann setzt man

gleich mit diesem Gebrauche aus, und verschreibt sie von neuem nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen, d. h. in der Zeit, wo die früher angewandte Jode wiederum aufhört im Körper zu wirken. So gebraucht und verläßt man sie abwechselnd ungefähr auf die nämliche Weise, wie wir bei Anwendung des Merkurs verfahren. Ich glaube nicht, daß alle diejenigen, welche sich der Jode bedienten, diese Regel beobachteten, und die Nichtachtung derselben muß nothwendiger Weise der Wirkung des Mittels schaden.

Auf diesen Theil meiner Behandlung also, wird die Aufmerksamkeit des Arztes vorzüglich hingerichtet seyn.

Allen meinen Kranken habe ich es zur unerläßlichen Bedingung gemacht, mich zum wenigsten alle fünf bis sechs Tage zu besuchen. Wenn einige dies unterließen, so war es ihre eigne Schuld, daß sie durch die Wirkung der Jode mehr oder minder belästigt worden sind.

Einige nahmen das Mittel aus eigenem Antriebe, ohne einen Arzt zu befragen, und gebrauchten es so lange, bis sie sich damit saturirt hatten; andere bemerkten, daß nach 14tägigem Gebrauch von dreimal 10 Tropfen in 24 Stunden, der Kropf vielleicht um einen halben Zoll kleiner geworden war, und glaubten nun, sie würden noch einmal so geschwind geheilt seyn, wenn sie die doppelte Portion Jode einnahmen: beide haben durch die Folgen dieser Unvorsichtigkeit gebüßt, ich wurde geru-

fen, nachdem sich schon die üblen Zufälle der Jode entwickelt hatten.

Folgendes habe ich bei Personen bemerkt, die stark davon angegriffen waren: Beschleunigung des Pulses, Herzklopfen, häufiger trockner Husten, Schlaflosigkeit, schnelle Abmagerung, Abnahme der Kräfte; bei andern bloß ein Auflaufen der Beine, oder Zittern. oder eine schmerzhaft Verhärtung im Kropf, zuweilen welkten die Brüste hin, und der Appetit vermehrte sich fortdauernd auf eine ganz besondere Weise. Fast bei allen die ich gesehen habe (etwa fünf oder sechs) verminderte sich noch während der Dauer dieser Zufälle sehr rasch die Kropfgeschwulst, wenn sie auch schon ganz alt, hart, und ausgedehnt gewesen war.

Ich liefs dann sogleich die Jode aussetzen, und verordnete Milch, vorzüglich Eselsmilch, lauwarme Bäder. Valeriana, China. flüchtiges Laugensalz, Opium, und andere krampfstillende Mittel. Bei schmerzhafter Verhärtung der Kropfgeschwulst verordnete ich Blutigel und erweichende Umschläge. Eine alte Frau, die an Zittern und Herzklopfen litt, wurde durch den Gebrauch der Blausäure sehr geschwind erleichtert, doch ging es eben so bald vorüber.

Unter dieser Behandlung verloren sich die Beschwerden leichter, als ich selbst geglaubt hatte; bei einigen blieb indess noch lange nachher Magerkeit, Muskelschwäche, und Blässe des Gesichts zurück.

Das rasche Schmelzen der Kropfgeschwulst, welches entweder nach zu anhaltendem Gebrauche der Jode, oder bei zu grosser Empfänglichkeit des Kranken gegen die Wirkung derselben Statt findet, verdient ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit des Arztes: es beweist, dass die begleitenden Zufälle von einer zu starken Sättigung des Körpers mit dem Heilmittel herrühren, und dass der Arzt sich an eine zwar langsamere, aber gefahrlosere Wirkung halten muss. Der mittlere Zeitraum der Behandlung sollte wie mir schien 8 bis 10 Wochen dauern.

Nur einmal bemerkte ich, dass die Jode zu eingreifend wirkte, und der Fall ist merkwürdig, weil er die Wirkungsweise des Mittels ganz besonders ins Licht stellt. Es besteht in folgendem. Ein Mann von fünfzig Jahren trug schon mehrere Jahre lang eine ausserordentlich starke Kropfgeschwulst in den beiden Seitentheilen der Schilddrüse. Diese wuchs fortwährend, war hart anzufühlen, doch unschmerzhaft, der Kranke klagte über Beklemmung, und Erstickungszufälle, wenn er stark ging, sich bückte, oder Treppen stieg, übrigens befand er sich ziemlich wohl. Ich verschrieb ihm dreissig Tropfen von der Auflösung des wasserstoffhaltigen jodinsauren Kalis. Den fünften Tag nahm der Kropf an Volumen zu, wurde härter, sehr schmerzhaft, der Kranke verlor die Sprache, der Puls hart und frequent. Den sechsten Tag war alles noch schlimmer, die Schmerzen heftig, und auf die Mitte der Luftröhre

concentrirt. Der Kranke schrieb sie der Wirkung der Jode zu.

Ich war Anfangs nicht seiner Meinung, weil die Verschlimmerung zu rasch eingetreten war, und glaubte, der Kranke hätte sich vielleicht erkältet.

Indessen liefs ich doch die Jode aussetzen, verordnete zehn Blutigel auf den Kropf, vorzüglich an die schmerzhafteste Stelle der Luftröhre zu setzen, einen erweichenden Umschlag, Diät, Bett u. s. w. Die Blutigel verschafften nur vorübergehende Erleichterung; am folgenden Tag war der Kropf wieder eben so hart und schmerzhaft: es wurden daher von neuem Blutigel, Fortsetzung der Umschläge u. s. w. verordnet.

Nach Ablauf von 14 Tagen hatte der Kranke sein gewöhnliches Wohlbefinden wieder erhalten, blofs die Stimme war heiser geblieben. Als ich den Kropf untersuchte, erstaunte ich nicht wenig, ihn bedeutend kleiner und weicher zu finden; ich trat daher der Meinung meines Kranken bei, und schrieb nun viel mehr als ich anfangs geglaubt hatte, der Wirkung der Jode zu.

Einen Monat später wünschte der Kranke, da seine Geschäfte es ihm erlaubten, und er sich bei der Abnahme der Kropfgeschwulst sehr wohl befand, noch einen zweiten Versuch mit der Jode zu machen. Ich genehmigte dies um so lieber, als diese Wirkungsart der Jode mir noch neu und merkwürdig war. Ich besuchte

den Kranken täglich; am vierten Tage erschienen die nämlichen Zufälle, als früher, mit derselben Heftigkeit wieder; sie wurden auf gleiche Weise, und mit gleichem Erfolg behandelt.

Am 14ten Tage hatte die Kropfschwulst ohne ganz zertheilt zu seyn, doch so sehr abgenommen, daß der Kranke auf keine Weise davon belästiget wurde.

Ich wurde durch diese in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Beobachtung in der Meinung bestärkt, daß die mittlere Dosis der Jode für einen concreten Fall durchaus unbestimmt ist, denn auf einige Kranke wirkt sie fast augenblicklich, dagegen andre selbst nach mehrwöchentlichem Gebrauch keine merkliche Veränderung an sich spüren.

Diese Beobachtung zeigt auch, wie wichtig es dem Arzte seyn muß, die Wirkung der Jode Schritt vor Schritt zu verfolgen. Denn hätte sie jener Kranke aus eigenem Antriebe genommen, und auch das Rechenexempel gemacht, das mehreren, die sich selbst behandelten, so übel bekommen ist, — oder hätte ein Arzt das Mittel verschrieben, ohne seine Wirkung zu kennen, und es augenblicklich bei Seite zu setzen, so würde der Kranke ohne Zweifel die traurigsten Zufälle erlitten haben.

Uebrigens muß die Jode nicht in allen Kröpfen ohne Unterschied gegeben werden, auch nicht immer gleich von Anfang an: es gibt deren, wo ein wahrhaft entzündlicher Zustand obwaltet, der sich durch

Spannung und lebhaften Schmerzen bezeichnet, oder auch ein nervöser Zustand, den man an der Beklemmung und Zusammenschnürung des Halses; oder an einem vorübergehenden Hinderniß in der Respiration erkennt; oft selbst findet sich eine galligte Disposition als Begleiter des Kropfs: in diesen Fällen muß man dem Gebrauch der Jode Blatigel am Kropf, erweichende Umschläge, krampfstillende Mittel, oder solche, die den Magen reinigen, vorausschicken, sonst steht zu befürchten, daß der Kranke die Jode nicht verträgt.

Diese Zufälle finden sich auch wohl im Verlaufe der Behandlung ein, und erfordern dann die nämlichen Heilmittel. Es kommt also nicht bloß darauf an, jeder Person die am Kropf leidet, Jode zu verschreiben, man muß auch die verschiedenen Heilanzeigen beobachten, sonst bleibt die Wiederherstellung mehr oder minder zweifelhaft.

Nach der erwähnten Wirkungsweise der Jode auf den thierischen Organismus, begreift man leicht, daß es Fälle gibt, in denen sie gar nicht angewandt werden darf, als z. B. bei Schwangerschaften, Anlage zu Mutterblutflüssen, bei bevorstehenden oder bereits angefangenen Brustkrankheiten, bei Abzehrung und schleichendem Fieber, es entsche woher es wolle. Auch schwächlichen, nervösen, und ungesunden Personen darf man sie nicht geben.

Dagegen hat es mir vortreffliche Dienste geleistet bei Individuen, welche keine

— 42 —

andere Beschwerde als den Kropf hatten, besonders wenn sie schon über das jugendliche Alter hinaus, oder auch noch älter waren. Im vergangenen Herbst liess mich eine 75jährige Frau rufen: sie litt an Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Schwäche und Einschlafen des rechten Arms, dessen Empfindlichkeit so abgestumpft war, dass die Kranke die Gegenstände nur durch einen Handschuh zu fühlen glaubte. Diese Zufälle nahmen in dem Verhältnisse zu, als eine ungewöhnliche grosse Kropfgeschwulst sich im rechten Seitentheil der Schilddrüse entwickelte, und zwar auf eine ganz acute Art; denn wenn gleich der Kropf schon seit dreissig Jahren vorhanden war, so hatte er doch in den letzten drei Monaten in dem Grade zugenommen, dass er fast die Grösse einer Faust erreichte. — Offenbar störte er den Blutumlauf im Gehirn und drückte auf das Arm-Nervengeflecht. Die Kranke hatte in diesem Sommer viel Wasser getrunken.

Diese Dame war durch alles das, was man ihr von meinem Mittel gegen den Kropf sagte, geängstigt worden. Da ich indessen kein anderes Mittel dagegen kannte, nicht einmal eins, das die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten im Stande war, so hielt ich es für meine Pflicht, ihr die Jode zu verschreiben.

Ich behandelte sie mit aller der Sorgfalt, welche die Wichtigkeit des Falles zu erfordern schien. Nach Verlauf von 14 Tagen war die Krankheit schon in ihrem Fortschreiten gehemmt, noch 14 Tage später

ter verminderte sich der Kropf, das Hirnleiden nahm ab und der Tastsinn wurde empfindlicher. Jetzt fing sie an, die Besserung ihres Zustandes selbst zu spüren, und wußte mir Dank für meine Behandlung.

Einon Monat später war der Kropf gänzlich zertheilt, und hiemit hörten alle Zufälle der Paralysis und des Gehirnleidens auf. Gegenwärtig befindet sie sich vollkommen wohl.

In meiner früheren Abhandlung schloß ich nach der Analogie, daß die Jode und ihre Präparate in gewissen Fällen von Amenorrhoe nützlich seyn könnten. Auch jetzt zweifle ich nicht, daß dies Mittel, wenn es erst gehörig studirt und gekannt ist, in geschickten Händen bei manchen chronischen Krankheiten des Uterus gute Dienste leisten wird.

Da ich bemerkte, daß es in einigen wenigen Fällen merklich auf die Brustdrüsen zu wirken schien, so sah ich mich veranlaßt, es bei den kalten Geschwülsten der lymphatischen Drüsen der Brust, die im Gefolge des Wochenbettes entstehen, anzuwenden, und dies geschah nicht ohne Erfolg.

Seine mächtige Wirkung auf das absorbirende System bewog mich ebenfalls, bei Scropheln ohne Fieber, und da wo die Halsdrüsen geschwollen und schmerzlos waren, Gebrauch davon zu machen. Ich habe in solchen Fällen die besten Wirkungen davon gesehen. Diese letzte Thatsache, die

meiner Entdeckung noch größeren Werth gibt, ist von einem der ausgezeichnetsten Aerzte dieser Stadt bestätigt worden.

Ich betrachte daher die Jode als ein Heilmittel, das unter die nützlichsten, die wir kennen, gezählt zu werden verdient. Alle Angriffe, die man dagegen richtete, und alle Vorurtheile, welche man hier hat aufregen wollen, beweisen nur, daß sie das Schicksal der übrigen heroischen Mittel in der ersten Zeit ihrer Entdeckung theilt. Freilich muß man sie noch lange beobachten ehe man sie hinlänglich gekannt haben wird.

Ich rathe Jedermann ab die Jode zu gebrauchen ohne einen Arzt zu befragen. Meine Amtsbrüder aber fordere ich auf, es nur solchen Kranken, die sie täglich abwarten können, zu verschreiben; es nicht in zu starken Dosen zu geben; es zu rechter Zeit bei Seite zu setzen, damit die übeln Zufälle, die ich mit dem Namen der Sättigung bezeichnet habe, vermieden werden, und vor allen Dingen es jedem Kranken zu verweigern, bei welchem sich die oben erwähnten Gegenanzeigen vorfinden.

Alsdann werden die Fehler desjenigen, der das Mittel gebrauchte, nicht auf dieses zurückfallen.

IV.

Gedrängte Uebersicht

der

**im Churhessischen Antheil der Grafschaft
Schaumburg gelegenen**

Kur - Anstalt Nenndorf,

Von

Dr. N e u b e r ,

**practizirendem Arzt zu Cassel und Brunnen - Arzt
zu Nenndorf.**

Durch die Schriften von *Schröter*, *Waltz*, *Wurzer*, *Hufeland*, u. a. m. dem ärztlichen und nichtärztlichen Publikum bekannt, desgleichen von vielen angesehenen Aerzten besucht, und vielen Leidenden jährlich Hülfe bringend, bedarf Nenndorf wohl keiner wiederholten Anpreisungen um Kurgäste zu gewinnen, wohl aber verdient es einmal wieder einer Erwähnung, hinsichtlich mancher neuern Einrichtungen und Verbesserungen. Vieles verspricht es sich noch für die Zukunft von der Großmuth und Liberalität des jetzigen Landes - Herrn, da es schon von dem höchstseeligen Land-

grafen *Friedrich* der höchsten Aufmerksam-
gewürdigt, von dem allerhöchstseeligen
Kurfürsten aber, dessen allergnädigste Für-
sorge es genoß, in seiner jetzigen Ausdeh-
nung gegründet worden ist. Ich erfülle
daher mit Vergnügen die mündliche Auf-
forderung des verehrten Herrn Staatsrathes
Hufeland, mit Beistimmung meines hoch-
geachteten Herrn Collegen *Waitz*, dessen
große Verdienste um die Anstalt allgemein
anerkannt werden, etwas über Nenndorf
zu sagen, indem ich mich auf die lang-
jährigen Beobachtungen und Erfahrungen
desselben, die er mir so gütig mitgetheilt
hat, stütze.

Seit geraumer Zeit, und auch während
der drei Jahre, wo ich neben dem Herrn
Geheimen Hofrath Dr. *Waitz* daselbst als
Arzt am Bade angestellt bin, hatte Nenn-
dorf eines im Verhältniß zu dem jetzigen
Bade-Publikum überhaupt wohl ansehnli-
chen Besuches sich zu erfreuen, die Zahl
der Kurgäste und Fremden belief sich nach
den Listen jeden Sommer im Durchschnitt
auf sechs bis siebenhundert, außer denen
das Bad brauchenden Landleuten und den
vielen armen Kranken, die hier im August
freies Bad, freie Arznei und andere Un-
terstützungen erhalten. In einigen frühern
Jahren war die Anzahl der Fremden auch
wohl noch bedeutender. Bäder von allen
Gattungen wurden jährlich wohl funfzehn
bis sechszehntausend bereitet. — Sehr gut
wird das biesige Wasser auch in verharz-
ten Bouteillen versandt.

Im Ganzen bestätigte sich fortwährend die große Heilkraft des äußern und innern Gebrauches der hiesigen Schwefelquellen, bei denen von obigen Schriftstellern angeführten Krankheiten, besonders bei chronischem Rheumatismus, allen Formen von Gicht und chronischen Hautausschlägen mit ihren mannichfaltigsten und verwickeltsten Folgen als Krankheiten innerer Organe — deren Ursache zu Zeiten erst während des Bades durch Wiedererscheinen längst vergessener Gliederschmerzen und früher unterdrückter Hautkrankheiten an den Tag kommt, die dann erst vollkommen geheilt werden. Desgleichen bewährte sich unser Wasser bei Stockungen im Pfortadersystem, Leber- und Milz-Verhärtungen, einigen Arten von Hypochondrie und Hysterie, Hämorrhoidalbeschwerden, Verschleimung der Verdauungswerkzeuge und Urinblase, auch Krankheiten der Urinsecretionsorgane überhaupt, eiterigen Absonderungen und Steinbeschwerden. Ferner schaffte das Bad Hülfe bei Krankheiten der Sexualorgane im Allgemeinen (indem es die Entwicklung der Sexualfunctionen begünstigt ohne den Geschlechtstrieb zu reizen), besonders bei anomaler Menstruation, am meisten bei Verhaltung und Unterdrückung derselben aus krampfhafter Verschliefung der Gefäß-Enden. Leucorrhoe, so wie der davon und auch aus mehreren andern Ursachen entstandenen Unfruchtbarkeit. Es empfiehlt sich als Nachkur nach schweren Krankheiten, wo Schwäche als Folge gestörter Hautfunction, *Torpor cutis*, organische Fehler oder Nerven-Leiden mit vermehrter Reizbarkeit

zurückbleiben, selbst beim Gesichtsschmerz, dann bei chronischen Brustbeschwerden, Verschleimung der Respirations - Organe, Bauchflüssen aus rheumatischen, gichtischen, psorischen Ursachen. Nutzen stiftete unser Mineralwasser bei Quecksilber - Blei - Kupfer - und Arsenik - Vergiftungen mit ihren langwierigen Folge - Uebeln, Lähmungen, Contracturen und Desorganisationen, bei Scropheln und Rhachitis, Steifigkeit nach Verwundungen und alten Geschwüren, wogegen es eine äußerst reizmindernde und heilende Kraft besitzt.

Die Wirksamkeit des Nenndorfer Wassers gegen Reste der syphilitischen Krankheit, theils wo zu wenig und unregelmäßig, theils wo zu viel Merkur angewandt worden, bestätigt sich fortdauernd. Aber gegen die bisherige Behauptung kann ich nicht umhin, vieler Erfahrungen meines Herrn Collegen und einiger von mir gemachten zu erwähnen, wo der innere Gebrauch und das Bad bei primären venerischen Krankheiten zur Heilung ebenfalls wohlthätig mitwirkte; auch bei secundärer und allgemeiner Syphilis war dazu bei der Badekur weniger Merkur als es wohl sonst der Fall gewesen seyn würde, erforderlich. Wir sehen immer, daß letzterer sich sehr gut in Verbindung mit unsern innerlich und äußerlich angewandten Mineralwasser reichen läßt, ohne seine antisypilitische Kraft zu schwächen, dagegen ward aber seine salivirende Wirkung bedeutend gemäßigt oder verhindert. Die auf chemischen Prinzipien beruhenden theoretischen

Raisonnements werden auch hier durch die Erfahrung überwogen.

Die stärkende und schwächende Wirkung unserer Bäder, die von vielen Aerzten und Nichtärzten denselben oft nach willkürlichen Annahmen zugeschrieben wird, zeigt sich hier jährlich dem unbefangenen Beobachter, denn sie thun beides nach der gehörigen Indication und mit den mancherlei Modificationen angewandt, indem sie direct gegen die Krankheit wirken, nach deren Heilung der Organismus neu aufsteht. Ohne ihnen nur entfernt die positiv stärkende Kraft der Stahlwässer zuzuschreiben, sieht man doch manchen Leidenden hier zusehends sich erholen. Möchte doch Mode und Vorurtheil von zu starker oder zu schwacher Wirkung eines solchen Heilmittels mehr der gründlichen ärztlichen Einsicht nachstehen.

Eben so muß ich mich auf meines Herrn Collegen authentische Erfahrung gestützt, gegen die Meinung: daß unsere Schwefelwasserbäder reizend aufs Blutgefäß- oder Nervensystem wirken, eine von der Wirkung des reinen Schwefels angenommene Schlußfolgerung, erklären. Im Gegentheil sahen wir die empfindlichsten reizbarsten Menschen, die nach ihrer eigenen und ihrer Aerzte Versicherung manches andere Bad wegen seiner reizenden Nebenwirkung nicht gut vertragen hatten, mit vielem Erfolg die Kur hier brauchen, ohne im geringsten durch das Bad erhitzt zu werden. — Die Wirkung der hiesigen Schwefelwasserbäder von der gewöhnlichen

Wärme zu 25 — 27° R. wie sie hier nach strenger Vorschrift gegeben werden, ist demnach wirklich reizmindernd, Irritabilität und erhöhte Sensibilität herabstimmend, so daß der Puls im Bade um 8 — 10 — 12 Schläge langsamer wird. Diese beruhigende Eigenschaft zeigt sich deshalb so sehr nützlich bei chronischen Uebeln mit vermehrter Spannung der Faser, Sturm im Kreislauf des Blutes, Unregelmäßigkeiten desselben und Congestionen nach einzelnen Organen. Am deutlichsten sieht man dies bei Krankheiten des Herzens und der größern Gefäße, sowohl dynamischen als organischen; das Bad mindert den Andrang des Blutes nach dem Herzen, es bewirkt eine gleichmäßigere Cirkulation im Gefäßsystem, die durch eine zweckmäßige medizinische Behandlung noch erleichtert und erhöht wird; wovon ich nur zwei Beispiele, wo der Erfolg gegen Erwartung glücklich war, anführen will. — Der eine Fall betrifft einen Mann von mittlern Jahren, welcher an einer pulsirenden Geschwulst am Brüstbeinende der dritten und vierten Rippe rechter Seits, die schon an dieser Stelle resorbirt zu seyn schienen, litt, und die von mehreren Aerzten für ein *Anevrysm arteriae mammae internae* gehalten wurde. Wahrscheinlich lag eine gichtische Ursache zum Grunde, und das ihm deshalb empfohlene hiesige Bad hatte nach einiger Zeit völlige Heilung zur Folge. — Der andere noch interessantere Patient, ein Landmann aus hiesiger Gegend, litt an den Symptomen einer ausgebildeten Herzkrankheit, welche sich durch die den gan-

in Thorax erschütteraden und durch die
Leidung von vorn sehr sichtbaren Palpi-
tionen, unregelmässigen und aussetzen-
den Puls, der meistens klein und schnell
war, durch Schwindel, Ohnmacht und li-
der Gesichtsfarbe wohl als eine Erwei-
terung der Herzhöhlen, vielleicht mit po-
pösen Afterorganisationen in denselben
documentirte. Auch sein Leiden war seit
zwei Jahren nach einem Anfall von acuter
nicht entstanden, die zweckmässigsten Ar-
zneien und Blutaussäuerungen konnten nie
eine bleibende Hülfe schaffen. Nach ei-
nem hier angestellten zweimaligen Ader-
lass und dem innern Gebrauch herabstim-
mender Mittel bekam ihm das Schwefel-
wasserbad so gut, daß der schon als hilf-
los hieher geschleppte Patient, in drei Wo-
chen nicht nur ohne Beschwerden herum-
ging, sondern auch zu Pferde heimkehren
konnte.

Auch sahe ich Entzündungen der Harn-
röhre als Folge eines unreinen Beischlafes
nach jedem Bade sich mindern und unge-
achtet ihrer anfänglichen Heftigkeit doch
in sehr kurzer Zeit bei öfters wenigem
Ausfluß ohne Arznei wieder heilen. —
Bei Krämpfen mancherlei Art leistete das
Bad sehr oft Hülfe, besonders wo sie mit
erhaltener Menstruation in Verbindung
standen, und es konnte sehr dreist außer-
ordentlichen Anfällen angewandt werden. Hier zeig-
te sich unstreitig seine reizmindernde Kraft.

Einige Zeit nach der Badekur wird die
Kraft selbst stärker, d. h. sie erträgt leicht-
er die ungünstigen climatischen Einwir-

kungen als vorher; selbst während derselben beobachteten wir im Ganzen wenig Erkältungen, wenn man sich der wechselnden Witterung nicht zu sehr aussetzt.

Anders verhält es sich mit unsern Schlamm-bädern, welche schon seit 1810 hier eingerichtet sind, und auch noch vermehrt werden sollen, und welche in Teutschland noch nicht lange im Gebrauch in Bezug auf ihre Wirkung und Anwendung von auswärtigen Aerzten noch sehr verschieden beurtheilt werden. Der Schlamm dazu ist hier in Neudorf von der Natur fertig geliefert, wir haben nämlich einen Sumpf, in welchen eine Menge Schwefelquellen ausgehen und diesen mehrere Fuß tiefen schwarzen Schlamm bilden, auf dem sich eine weiße Schwefelbedeckung absetzt.

An mehreren Stellen finden sich auch so viele schwefelsalz- und schwefelkalkartigen Bestandtheile darin, daß er durch und durch weißgrau aussieht. Dieser Schlamm, ein wahres Produkt der Schwefelquellen, der außerdem noch die jährlich auf der Schlammwiese in Menge wachsenden aromatischen Kräuter macerirt enthält, wird auf einer eigenen Maschine von denen darin befindlichen harten Körpern gereinigt, dann in einem überbauten Reservoir beständig mit Schwefelwasser gesättigt, und endlich in der Schlammloge mit Schwefelwasser-Dämpfen jedesmal vor dem Gebrauche erwärmt.

Anders sage ich verhält es sich mit der Wirkung unserer Schlamm-bäder, sie

ist nämlich wirklich reizend, Irritabilität und unterdrückte Sensibilität erhöhend; sie beschleunigen merklich den Puls des darin befindlichen Kranken, sie reizen die Haut bis zur allgemeinen Röthe und frieseartigen Ausschlag, sie sind ein kräftiges Heilmittel und dürfen eigentlich nie ohne Zuziehung des Brunnen Arztes gebraucht werden, da wir Fälle hatten, wo ihre Anwendung sich schädlich zeigte und abgekürzt werden mußte. Verlangen es nicht besondere Umstände, so thut man wohl, durch vorher gebrauchte Schwefelwasserbäder den Patienten zu ihrem Gebrauche vorzubereiten, selten werden sie so anhaltend vertragen, und sind deshalb auch nie so allgemein anwendbar wie diese letztern. — Diese unsre gewifs stark eingreifenden Schlamm-bäder sind nun aber auch unsre Zuflucht in den hartnäckigsten Fällen von chronischen Rheumatismus, Gicht mit Knoten, Anchylosen, Contracturen und andern Desorganisationen, besonders innerer Organe bei Atrophie, Lähmung, schwarzem Staar, eingewurzelten Hautkrankheiten, z. B. schorfiger nässender Flechte, unreinen Geschwüren u. s. w. Sie greifen den Körper wirklich an und erfordern deshalb einen, wie schon bemerkt, mit Umsicht empfohlenen Gebrauch, eine geregelte Diät und ruhiges Verhalten, damit nicht durch die Lebensart schon das Blut erhitzt werde und dann Congestionen entstehen, welche erst wieder beseitigt werden müssen, ehe die Kur weiter fortgesetzt werden kann. — Die partielle Anwendung als Schlamm- Fuß- und Handbäder unterstützt

sehr oft als ableitendes Mittel die Schwefelwasserbäder und verdienen Rücksicht als Localmittel, wo keine allgemeinen Schlamm-bäder passen. — Es muß bei den Schlamm-bädern überhaupt das Vorurtheil und die Moden-Idee dem ärztlichen Gutachten nachstehen, daher die Aufforderungen von Aerzten und Kranken zur Anwendung derselben nach grundlosen Theorien, als wenn man hier ohne sie durch das Schwefelwasserbad allein selten Heilung zu erwarten habe, nicht immer berücksichtigt und erfüllt werden können. — Die Einrichtung ist dabei getroffen, daß jeder Patient, der sie gebraucht, seine Schlammloge für sich während der Zeit allein behält, der Keulichkeit und des widrigen Eindrucks wegen, den es machen würde, wenn mehrere den nämlichen Schlamm benutzen, obgleich ein jeder seinen Schlammüberzug mit ins Spühlbad nimmt, das stündlich erneuert werden kann. Bei jedem wiederholten Gebrauche eines solchen Bades wird eine Portion frischer Schlamm zugegeben, und nach fünf bis sechs Tagen das ganze Schlammbad erneuert. Je nachdem die gewöhnliche Schlammconsistenz dünner oder dicker verändert wird, welches gar nicht gleichgültig ist, wirkt er weniger oder mehr stark reizend und durchdringend.

Ueber die hiesigen Gas-Bäder, deren ausgedehntere Anwendung, auch in bestimmten Fällen, durch weitere Beobachtungen und Erfahrungen zu erwarten ist, will ich nur anführen; daß seit mehreren Jahren eine Einrichtung hier gestiftet ward,

vermöge welcher das reine hepatische Gas aus dem kalten Schwefelwasser geschieden wird, und dann durch Röhren in die Aufenthaltzimmer der Krauken strömt, die also nach Erforderniß mehr oder weniger damit angefüllt werden können, ohne daß jene den Augen, besonders schon schwachen oft nachtheilige Feuchtigkeit entsteht; welche durch die gewöhnliche Brause, die das Gas im Zimmer selbst vom Wasser scheidet, verursacht wird. — Der Aufenthalt in den Gasbadzimmern ist in denen dazu sich eignenden Fällen den Patienten selbst angenehm, und kann, so lange es für nöthig und dienlich von uns gefunden wird, verlängert und täglich mehrmals wiederholt werden; auch um die ganze Nacht und schlafend darin zuzubringen, ist die Anstalt getroffen. — Wir lassen, sage ich, trocknes hepatisches Gas athmen, es findet hiebei keine Vermischung mit Wasserdämpfen statt, denn der vortheilhaften Wirkung der letztern auf die Respirationsorgane können alle Badenden angesetzt werden, wenn man bei der Bereitung eines Bades, indem warmes und kaltes Schwefelwasser zugleich eingelassen werden, Thüre und Fenster des Bade-Cabinetts zuhält; geschieht dies nicht so findet man in den Gängen des Badehauses ein feuchtes Gasbad oder vielmehr Lungen-Dampfbad. — Wenn wir dieses aber nöthig finden, so ist dazu auch hier eine besondere Vorrichtung bei den Dampfbädern. — Die herrliche Wirkung der trocknen oder eigentlichen Gasbäder, die wir so nennen, sahe ich häufig bestätigt bei chronischen Brustleiden, am mei-

sten bei Verschleimung der Luftwege, alten Lungenkatarrhen, *Vomica aperta* ohne phthisische Anlage, aus rheumatischen gichtischen psorischen Ursachen, wo der Uebergang in Lungensucht drohet, bei Krampfhusten ganz im Anfang der *Phthisis pituitosa et ulcerata*. Sie wird im Fortschreiten öfters dadurch aufgehalten, ist sie aber schon weit gediehen, so mögen die Unglücklichen auch hier von einer gewöhnlichen Bade-Curzeit, ohne einen bisher noch nicht versuchten langen Aufenthalt keine Hülfe mehr erwarten. — Vorsicht und ärztliche Aufsicht erfordern die Gasbäder immer, besonders in Rücksicht des Grades und des diätetischen Verhaltens, am meisten bei erblicher Lungensucht, *Phthisis florida*, Neigung zum Blutspeien, Tuberkeln in den Lungen mit entzündlichen Symptomen, *Inflammatio occulta*. Sie wirken indessen ebenfalls reizmindernd (vornehmlich in Verbindung mit einer angemessenen Diät, Lebensart und therapeutischen Behandlung), denn der Puls wird während der Gas-Einathmung nicht beschleunigt, sondern retardirt, der stärkste Husten läßt oft nach. — Außerdem aber dienen sie zur Unterstützung der Bade-Cur vortrefflich bei besondern Formen der oben genannten Krankheiten, z. B. bei Nasen- und Rachen-Geschwüren, die dem Mercur ungeachtet ihres öfters noch venerischen Charakters widerstanden, bei Hautkrankheiten, Drüsen-Verhärtungen, Schleimflüssen. — Das hepatische Gas kann auch vermittelt einer beweglichen Gasdouche in die von außen zugänglichen Höhlen des

Körpers geleitet werden, und wird auf diese Art am häufigsten bei Gehörkrankheiten angewandt *).

Die Wirkung der Gasbäder durch eine Eselsmilch-Cur zu erhöhen, dafür ist nun auch hier gesorgt, es werden nämlich einige milchende Eselinnen gehalten. Auch bedient man sich der Esel hier zum Reiten um schwachen Kranken, besonders Frauenzimmern, ein zerstreues Vergnügen oder den Genuß der freieren Luft auf Anhöhen, wo solche zuträglich ist, zu verschaffen.

Der hiesige Dampfbad-Apparat wurde im vorigen Jahre vergrößert, es wurden nämlich mehrere und geräumigere Cabinette dazu eingerichtet, worin außer den Schwitzkasten ebenfalls versenkte Badewannen befindlich sind; damit der aus dem Dampfbade kommende Patient ein, einige Grade mehr als gewöhnlich warmes Schwefelwasserbad nehmen könne, in welchem er nur wenige Minuten verweilt. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung ist sehr in die Augen fallend, es wird nämlich dadurch das übermäßige lang anhaltende und sehr abmattende Nachschwitzen verhütet, und das Dampfbad, das hierdurch nichts an sei-

*) Man sehe über die Entwicklung des hepatischen Gases *Waitz* in *Fenner's Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands*.

Ich darf hiebei nicht übergehen, daß die hier befindlichen Gas-Schlamm-Dampf- und Soolbad-Einrichtungen, so wie alle seit achtzehn Jahren bewerkstelligten Verbesserungen und Vervollkommnungen der Badeanstalten überhaupt, dem Herr Geheimen Hofrath *Waitz*, in sofern er sie angab, zu verdanken sind.

ner durchdringenden Wirkung verliert, eher wiederholt vertragen. — Zu jedem Dampfbade wird frisches Schwefelwasser in den Dampfkessel gethan, welches schon in einem Nebenbehälter lauwarm gemacht worden, damit, weil das Schwefelwasser durch das starke Kochen seine wirksamen Bestandtheile evaporiren läßt, jedes Dampfbad gleich wirksam seyn könne. — Vor jedem Dampfbad-Cabinette ist ein Ruhezimmer mit einem Bette. — Die sehr zweckmäßig eingerichtete Dampfdouche bewies sich bei Steifigkeit der Gelenke, Gichtknoten, lymphatischen Geschwülsten, überhaupt, wo man stark topisch einwirken will, vorzüglich heilsam.

Die allgemeinen Schwefelwasser-Dampfbäder unterstützen die Badekur zweckmäßig bei allen von unterdrückter Hautthätigkeit entstandenen Leiden, und sind besonders anwendbar bei schmerzhafter Gicht und Rheumatismus, bei krampfhaften Constitutionen, bei spröder Haut und straffer Faser, dann bei Kupferflechte im Gesichte, bei Gicht im Rückgrathe, wo der Körper schon krumm geht, und im Kopfe, wovon ich mehrere Beispiele anführen könnte. — Sie sind durch keine Kunst nachzuahmen und durchaus nicht durch die Gale'schen trocknen Schwefelräucherungen zu ersetzen.

Die Douche in mehrern Cabinetten, welche gewöhnlich von lauwarmen Schwefelwasser gegeben wird, wobei Patienten, denen die untern Extremitäten, die Hüften oder das Rückgrath gedoucht werden, auf einem Gurt-Bette liegen können, ist von

von vielen Sachverständigen sehr zweckmäßig befunden worden.

Nur beiläufig will ich hier der günstigen Lage unserer Quellen gedenken, vermöge welcher sie ihr Wasser in die Reservoirs, Badebassins und Wärmekessel ergießen ohne daß es eines Pumpwerkzeuges, wodurch das Schwefelwasser obgleich nicht so leicht als manches andere Mineralwasser verlieren würde, bedarf.

Außer den genannten Arten von Bädern, nämlich Schwefelwasser - Douche - Gas - und Schlammbädern besitzen wir nun auch seit 1814. — wie durch T. Wurzer über die Soolbäder zu Nenndorf, Leipzig 1818, schon bekannt — eine Soolbad - Anstalt, die von der Saline bei Rodenberg gespeist wird. — Sie kommen uns sehr zu Statten bei solchen Subjecten, besonders weiblichen Geschlechts, die eine sehr zarte feine Haut haben, bei solchen die noch in der Periode der Geschlechtsentwicklung begriffen sind, und auch bei Kindern, dann in vielen Fällen wie das Schwefelbad, wo solches nicht recht anhaltend vertragen wird, oder wo durch dasselbe zu frühzeitige Geschlechtsentwicklung zu besorgen wäre, wodurch profuse Menstruation und schwächerer Hämorrhoidalfluß veranlaßt werden sollte. — Durch die Soolbäder wurden nach unserer Erfahrung mehr die Stokungen des Blutes in den Gefäßen von Erschlaffung, besonders im Uterinsystem gehoben. Hierdurch begünstigten sie bei irregulärer Reinigung, deren normalen Eintritt; wo sie aus Schwäche unterdrückt

und ein vicariirender weisser Fluß eingetreten war, wurde letzterer durch Erhöhung der Lebensthätigkeit der Sexualorgane geheilt, jene wieder herbeigeführt und überhaupt das Gleichgewicht in allen Functionen wieder hergestellt. — Außerdem zeigten sie sich hülfreich nach den Schwefelbädern, wo es darauf ankam dem Hautorgan mehr Ton zu geben, es mehr zu stärken, bei großer Geneigtheit zu Erkältung. Sehr dienlich war ferner das Soolbad bei Stockungen im Drüsensystem aus Schwäche und Erschlaffung, es ist anwendbarer im kindlichen Alter, bei Scropheln und deren Resten in mannbaren Jahren; ferner bei allen chronischen Hautkrankheiten mit Atonie des Organs, bei Gicht, Rheumatismus, Lähmung, dem Kupferausschlag, desgleichen bei Neigung zu habitueller Rose; da wo sie in Eiterung übergegangen war, um die vernarbten Stellen wieder zu beleben und zu stärken, die Recidive zu verhüten, endlich beim Saamenfluß und chronischen Tripper. Häufig und mit Recht werden unsere Soolbäder von auswärtigen Aerzten und von uns bei Augenkrankheiten empfohlen die aus den öfters angeführten Ursachen entstanden sind, und nicht gerade einer specifischen Schärfe halber Schwefelbäder erheischen, oder wo der letztern topische Einwirkung, die das Auge in der Regel nicht verträgt, zu fürchten wäre. Am nützlichsten bewiesen sich die Soolbäder bei chronischer Augenschwäche und Entzündung, besonders der Augenlider mit Blennorrhoe aus den Meibomschen Drüsen. — Unterstützt kann ihre Wir-

lung ebenfalls auch werden durch öftere topische Anwendung des kalten gleich bei der Soolbadanstalt quellenden, sonst wohl unbedeutenden aber sehr klaren Stahlwassers. Eine wohl seltene aber hier mögliche Vermischung der Salzsoole mit dem Schwefelwasser wird schon seit mehreren Jahren als Bad gebraucht, freilich nur in besonderen Fällen, die ich auch schon berührt habe, meistens bei Kindern, wo z. B. zu einem Wannenbad nur eine kleine Quantität Soole herbeigeschafft zu werden braucht.

Der innere Gebrauch unserer Schwefelwasser bewährt sich immer mehr als mächtiges Hülfsmittel bei der Badekur. Sie enthalten eine Menge Schwefel und verschiedene Salze vollkommen aufgelöst, und wirken resolvirend auf das Blut- und Lymphgefäß-System. Der widrige Geschmack verliert sich bald durch Gewohnheit, und bei schwacher Verdauung kann man leicht durch ein Magenelixir zu Hülfe kommen; auch mit warmer Milch wird es viel getrunken, wo Brustbeschwerden mit Reiz zum Husten Statt finden. — Außerdem sind aber auf hiesiger Apotheke die auswärtigen Mineralwasser vorrätig. — Sehr hülfreich war unser Schwefelwasser innerlich bei Nieren- und Blasen-Krankheiten, sowohl in gereiztem Zustande als bei Atonie und Verschleimung, bei Blasenhämmorrhoiden und wirklichen Steinbeschwerden; es löst auf und führt Schleim, Gries und Steinchen ab. — Ungeachtet es nicht purgirend wirkt, so zeigt es doch zu Zeiten eine anthelmintische Kraft. — Lauwarm als Lavement

und als *Douche ascendante*, wozu hier ebenfalls die gehörige Vorrichtung ist, wird es mit vielem Nutzen nach Indicationen angewandt bei Krankheiten des Darmkanals und der Genitalien. — In heißen Sommern führte das hier an der Quelle getrunkene Mineralwasser bei einigen Individuen im Anfang des Trinkens und dann nur wenige Tage etwas ab; überhaupt wirkt es bei warmen Wetter eher auf den Schweiß, bei kühlem mehr auf den Urin. (Ob die Ursache davon in einer chemischen Modification seiner Bestandtheile oder abwechselnder gallichter Secretion im Darmkanal besteht, müssen fernere Beobachtungen aufklären). Chronische Diarrhoe von spezifischer Schärfe heilte es.

Eine gute, aber mäßige und leichtverdauliche Kost führt man hier bei der Brunnenkur, eine so strenge Diät wie zu Pyrmont oder Driburg ist gerade nicht erforderlich. — Man genieße des Abends nur wenig, des Mittags wähle man von den vielen Gerichten nur einige aus. Zum Abendtisch eignen sich sehr die hier in Menge fast während der ganzen Kurzeit und von besonderer Güte zu habenden Erdbeeren.

Die freie gesunde Lage von Nenndorf, und die Naturschönheiten tragen nicht wenig zum angenehmen Aufenthalt der Kurgäste bei, die Anlagen und Gebäude werden immer im besten Stande erhalten. — In den herrschaftlichen Häusern allhier und in beiden Dörfern sind im Ganzen an viertelalhundert Logis für Kurgäste. Viele

von den Wohnungen sind von aussen und von innen sehr verschönert; auch hat der hiesige Posthalter neben seinem Wohnhause noch ein neues sehr bequem eingerichtetes Logirhaus aufführen lassen, welches von der Westseite Nenndorfs her sich recht gut ausnimmt. Von hier aus scheinen die herrschaftlichen Gebäude nun mit dem Dorfe gleiches Namens zusammenzuhängen.

Den guten Ruf, den Nenndorf in Hinsicht der Ordnung und Reinlichkeit, der medizinischen Polizei, der Bequemlichkeit, der möglich billigen Befriedigung aller Lebensbedürfnisse u. s. w. nicht nur von vielen Fremden, sondern auch von vielen ausgezeichneten Aerzten eingeerndtet hat, werden dessen Vorsteher zu erhalten bemüht seyn.

V.

V a c c i n a t i o n.

(Fortsetzung, 8. Journ. d. pr. H. 1820, Janius.)

6,

*Dr. Jenner's Rundschreiben an die Aerzte in Betreff der Ursachen der unter dem Namen der falschen Pocken (Varioloids) bekannten Ausschläge, die zuweilen auf Schutz- und Menschenpocken gefolgt sind. Im Namen des Verfassers von John Fesbrake, Esq. mitgetheilt *).*

(Aus dem *Edinburgh medical and surgical Journal*, Julius 1821).

Indem ich voraussetze, daß Sie mit der Vaccination nach meinen früherhin bekannt gemachten Anweisungen beschäftigt gewesen sind, und außer meinen allgemei-

*) Es wird jedem Arzt erfreulich seyn, den Vater der Vaccination, den unsterblichen Jenner, hier seine neuesten Ansichten über die mögliche Ausartung der Vaccine und ihre Ursachen, aber zugleich auch seine feste Ueberzeugung von der dadurch auf keine Weise gefährdeten Schutzkraft derselben, aussprechen zu hören. Die Hauptursache der Unwirksamkeit bleibt nach ihm, so

nen Beobachtungen hierüber, auch die späteren kennen, die ich über „die durch herpetische und andere Hautübel hervorgebrachten Verschiedenheiten und Modificationen der Kuhpocken-Pustel“ bekannt gemacht habe, nehme ich mir die Freiheit anzufragen, ob die Resultate Ihrer Praxis mit meinen Beobachtungen übereinstimmen? das heißt, ob die Kuhpocken unter den angeführten Umständen denselben regelmäßigen Verlauf machen, als wenn die Haut frei von Krankheiten jener Art ist?

Zweitens, ob dergleichen Individuen der natürlichen Wirkung der Kuhpockenlympe bei der Einimpfung derselben in die Arme mehr widerstehen, als solche, die mit keinen Hautkrankheiten behaftet sind?

Drittens, ob Sie Fälle von ächten oder falschen Pocken nach der Vaccination beobachtet haben, und wenn dies so ist, ob diese Abweichungen während des Verlaufes der Kuhpocken am Arm Statt gefunden haben, wie dies von mir in den Fällen als möglich dargestellt worden ist, wo die Haut an herpetischen oder andern Krankheiten leidet.

Da Ihnen vielleicht die Abhandlung, auf die ich mich beziehe, und meine späteren Aufsätze nicht zur Hand sind, so will ich kurz bemerken, wann ich sie heraus-

wie auch nach meinen, und aus dem ganzen Umfang des Preussischen Staats gesammelten Erfahrungen, die schlechte Beschaffenheit der Impfmaterie, und also die Unwissenheit oder Unachtsamkeit des Impfarztes.

d. Fz.

gegeben habe, und wo man sie finden kann. Die erste Abhandlung kam im *Medical and physical Journal*, Nr. 66. August 1804 heraus, und gibt eine ausführliche Uebersicht des Gegenstandes. Es ist hierin von der Beobachtung die Rede, daß eine einzige seröse Pustel auf der Haut während des Verlaufes der Kuhpocken am Arm, denselben so unregelmäßig und abweichend machen kann, daß man sich nicht auf eine vollständige Wirkung der Vaccination verlassen darf.

Ich habe gefunden, daß das bloße Wundseyn der Haut, die Entblößung derselben vom Oberhäutchen dieselbe Wirkung veranlassen kann. Hinter den Ohren und an vielen andern Stellen, wo die Oberhaut dünn ist, kommt es bekanntlich nicht selten vor, und zwar eben sowohl in den Kinderstuben der Reichen, als in den Hütten der Armen. Glücklicherweise wird der Verlauf der Kuhpocken auf einer ganz reinen Haut niemals gestört, aber sogleich unregelmäßig, wenn die Haut mit herpetischen Pusteln besetzt ist, oder aus einer wunden Stelle derselben Serum ausschwitzet. Man muß nicht glauben, daß der Nachtheil geringer ist, wenn solche Stellen nur einen kleinen Raum einnehmen: Ein wunder Fleck hinter dem Ohr, den man mit einer halben Erbse bedecken kann, ist schon im Stande, den Verlauf der Kuhpocken in Unordnung zu bringen. Auch der Ansprung (*Dandriffe*) kann als eine Krankheit dieser Art betrachtet werden, da die Schörfe auf den Kopf sich nur auf wunden Stellen an-

setzen, wenn das Uebel auch noch so gering ist; denn es finden nur gradweise Verschiedenheiten Statt zwischen den dünnen schorffartigen Ablagerungen, die so wie Schmutz aussehen, den wirklichen Schorfen und dem eigentlichen Kopfgrund. Glücklicherweise können indessen alle dergleichen Hautkrankheiten mit Leichtigkeit entfernt werden, so daß darunter der Glaube an die Vaccination und ihre Anwendung nicht leiden. Auch schlimme Augenlieder hindern die Wirkung der Kuhpocken auf den Körper.

Die zweite Abhandlung in Betreff dieses Gegenstandes wurde von dem verstorbenen Dr. *Willan* bekannt gemacht. Es war eine Antwort auf seine an mich gerichtete Frage *): „Welche Veränderungen erleidet die Kuhpocke, wenn der Geimpfte an der Blatterrose (*shingler*) dem Gürtel (*vesicular ringworm*) oder an chronischen Hautausschlägen (*impetigo*) leidet?“

Diese Frage beantwortete ich ausführlich, und wie ich glaube genügend. Der Inhalt meiner Beantwortung wird aus folgenden daraus entlehnten Stellen hervorgehen: „diese Frage in ihrer ganzen Ausdehnung zu beantworten, würde mich auf ein weites Feld von Beobachtungen führen, die ich einmal in Zukunft mitzutheilen gesonnen bin; die folgende Antwort wird indessen so viel Licht über den Gegenstand verbreiten, als Sie für jetzt verlangen können.“ — „Die Kuhpocken weichen un-

*) Sie erschien im Jahr 1806 in Dr. *Willan's Treatise on Vaccine Inoculation*.

ter den angeführten Umständen gewöhnlich bedeutend von ihrem normalen Charakter, und zwar in allen Perioden ihres Verlaufes ab, häufiger aber noch in ihren früheren Stadien, als in denen ihrer Abnahme; man kann diese Abweichung in der That schon am ersten oder am zweiten Tage nach der Einimpfung wahrnehmen. Es ist schwer und vielleicht ganz unmöglich, ohne Abbildungen eine richtige Beschreibung der Verschiedenheiten zu geben, die ein herpetisches Leiden der Haut in der Kuhpocke hervorbringen kann, von den unbedeutenden Abweichungen an, die der Sicherheit der Impfung nicht in den Weg treten, bis zu derjenigen Unvollkommenheit der Pustel, die durchaus keine Sicherheit verspricht. Vielleicht begehe ich einen Irrthum, wenn ich von einer *gänzlichen Unsicherheit der Impfung* spreche, denn ich bin fest überzeugt, daß der Organismus seine Empfänglichkeit für die Pocken ansteckung, und das Vermögen, diese Krankheit in ihrem gewöhnlichen, vollkommenen Zustande hervorzubringen, in demselben Grade verliert, in dem die Kuhpocke während ihres Verlaufes sich ihrer vollkommenen Ausbildung näherte, und daß die nach der Impfung entstandenen Menschenpocken in demselben Verhältnisse modificirt werden *). Wenn in dem Verlaufe der Kuhpocken keine, oder nur unbedeu-

*) Weitere Beobachtung hat diese Ansicht bestätigt, und außerdem noch auf manche interessante Eigenthümlichkeiten in Betreff der Vermischung der herpetischen mit der Kuhpockenschärfe bei Kranken, die von Herpes befallen waren, geleitet.

tende Abweichungen eintreten, so nehmen die herpetischen Ausschläge, von welcher Art sie auch seyn mögen, oft (und zuweilen schon am dritten oder vierten Tage nach der Einimpfung) einen neuen, der Kuhpocke nicht unähnlichen Charakter an, und indem sie in ihrem Verlaufe mit den Posteln am Arm gleichen Schritt halten, schwinden sie zugleich mit ihnen, und hinterlassen eine glatte Haut."

Diese beiden Abhandlungen umfassen erstens eine einfache Beschreibung der bedeutenden Abweichungen der Kuhpocken, die durch vorherige Hautkrankheiten veranlaßt werden, und zweitens eine allgemeine Darstellung der Eigenthümlichkeiten dieser Abweichungen und der verschiedenen Grade ihres Einflusses auf die Schutzkraft der Kuhpocken,

Einige weitere Beobachtungen von mir wurden von dem Hrn. Dr. *Wilson Philip* zu Worcester in einem Anhang zu seinem Werke über fieberhafte Krankheiten mitgetheilt. Auch er hatte mich um die Mittheilung meiner Meinung über diesen wichtigen Gegenstand ersucht. Dieses Sendschreiben geht mehr in das Einzelne, als das vorige, wiewohl sein Zweck derselbe ist, nämlich den praktischen Arzt bei der Impfung vor dem versteckten Einfluß der Hautkrankheiten sicher zu stellen. Es bleibt der ferneren Bearbeitung aufbehalten, noch mehr in diesen Gegenstand einzudringen, eine Skizze wie diese kann indessen diesem Zwecke nicht ganz entsprechen. Es sei mir erlaubt, jeden praktischen Arzt da-

vor zu warnen, weder seine Vorsichtsmaafsregeln noch meine Ansicht auf die einzige Klasse von Ausschlagskrankheiten zu beschränken. Jede Hautkrankheit, es kurz zu sagen, die man serös nennen kann, oder wobei eine Feuchtigkeit absondert wird, die sich in einen Schorf wandeln kann, ist im Stande, diesen feuchten, modificirenden Einfluß auszuüben und ich habe auch beobachtet, daß Krankheiten mit eiterigen Ausfluß ähnliche Abweichungen hervorbrachten. Wollte man mich fragen, worin die übrigen Hindernisse der Schutzkraft der Kuhpocken ständen, so würde ich antworten, daß kaum noch ein anderes kenne, als schlechte Beschaffenheit der Impfmaterie oder Ursachen, die so am Tage liegen, daß sie hier keiner weiteren Erwähnung bedürfen, wie etwa das unvorsichtige Kratzen oder andere äußere Verletzungen.

*) Es ist mir sehr erfreulich zu sehen, daß die Hindernisse der Schutzkraft der Kuhpocken in Deutschland aufgefunden und beleuchtet sind wie aus *Hufeland's Journal*, Juni 1819 hervorgeht. Ein Auszug der hierin befindlichen Handlung ist im *London Medical Repository* Vol. XIV. p. 502. mitgetheilt.

Hierüber verdient noch *Bateman's Synopsis of Cutaneous Diseases*, p. 222. 223. zu sehen zu werden. Eben so *Cross's History of the Variolous Epidemic at Norwich*, 1820, p. 106 und 288. — Es war mir vor allem auffallend, daß in einem Falle die Kuhpocken bei vollkommen reiner Haut unregelmäßig verliefen; bei näherer Nachforschung fand sich aber ein Wurm (*Panaritium*) am Orte, wo die Eiterung.

die die Pustel nothwendig in ihrem Verlaufe stören.

7.

Beobachtungen über natürliche und Schutzblattern, modificirte und Windblattern, und deren Verhalten gegen einander.

Bei Gelegenheit einer im Ruppinschen Kreise im Jahre 1819 ausgebrochenen Menschenpocken-epidemie.

Von

dem Kreisphysikus Dr. Oelze zu Neu Ruppin.

Wenn gleich über die Schutzkraft der ächten Schutzblattern gegen die Menschenblattern unter Aerzten kein Zweifel mehr obwaltet, so sind doch die Meinungen über die Entstehung der modificirten Blattern, ob sie als eine aus der Vaccine und dem Blatter-Contagium entstandene neue Art, oder als Abart der Variola, oder für bloße Varicellae zu halten seyen, sehr verschieden. Diese Verschiedenheit in den Meinungen der Aerzte hat mich veranlaßt, meine Beobachtungen, welche ich bei dem Grassiren natürlicher und Windblattern im hiesigen Orte und Kreise über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte, zusammenzutragen, und in diesem Journal bekannt zu machen, und ich glaube hierdurch einiges zur Berichtigung dieses Gegenstandes beizutragen.

Im Juni 1819 wurden die natürlichen Blattern durch einen Reisenden, dessen

Kind diese Krankheit hatte, nach Fehrbellin und Neu Ruppin gebracht.

Da bei den ersten hier zu Neu Ruppin bekannt gewordenen Blatter-Kranken sogleich die vorgeschriebenen Massregeln gegen Verbreitung dieser Krankheit eintraten, so schien sie auch sogleich getilgt zu seyn, bis erst im Novbr. wieder Blatterkranke entdeckt wurden.

Bei den nun weiter angestellten Nachforschungen ergab es sich, daß seit dem Juni die Pocken im Geheimen fortgeschlichen waren, weil jede Familie ihre Kranken verheimlicht hatte, um sich der Sperrung der Wohnung nicht auszusetzen.

Die Blattern verbreiteten sich von hier und Fehrbellin nach Alt Ruppin, Gransee und 11 Dörfern des Kreises. Auf dem platten Lande wurde die Ansteckung durch Impfung der vorhandenen, nicht geimpften Individuen überall bald unterdrückt: in den Städten war bei der gröfseren Volksmenge die Ausmittlung der angesteckten und ansteckungsfähigen Personen, so wie die Impfung derselben weit schwieriger; daher wurde besonders hier zu Neu Ruppin die Senche erst bis zum Juni 1820 gänzlich getilgt.

Im ganzen Kreise sind etwa 200 bis 250 Personen von den Blattern angesteckt worden, von welchen 15 gestorben sind. Unter den Angesteckten befanden sich 25 bis 30 welchen die Schutzblattern geimpft waren. Eine fast eben so grofse Zahl gab dieses vor, um sich den Vorwurf der Ver-

schlaffung der Impfung zu entziehen; wie ich dieses bei näherer Nachforschung ausmittelte.

Von den wirklich Geimpften habe ich durch genaue Nachforschung über die Beschaffenheit und den Verlauf der gehalten Schutzblattern so viel ausgemittelt, daß etwa bei der Hälfte derselben die Schutzblattern nicht ächt gewesen waren; welche nur Schürfe an den Impfstellen ohne periphere Röthe gehabt haben, und bei denen auch die Narben an den Impfstellen fehlten. Die andere Hälfte scheint, nach dem mir davon gegebenen Beschreibungen, ächte Schutzblattern, oder doch solche, welche vom richtigen Verlauf wenig abgewichen sind, gehabt zu haben. Bei diesen fand ich auch mehr oder weniger deutliche Narben an den Impfstellen.

Bei der ersteren Hälfte zeigten sich die natürlichen Blattern dennoch gutartig; sie waren in geringer Zahl da, verliefen sehr gelinde, mit mäßigem Eruptionsfieber und sehr gelindem oder auch ganz fehlenden secundärem Fieber. Bei der andern Hälfte waren die natürlichen Blattern modificirt, mit sehr gelindem Eruptionsfieber verbunden, nach welchem die Kranken wieder ganz wohl waren. Diese modificirten Blattern waren aber in allen von mir beobachteten Fällen nicht von gleicher Grösse und Gestalt, sondern bei jedem Individuo fand einige Verschiedenheit Statt. Ich habe sie von der Grösse eines Frieselbläschens oder eines kleinen Nadelknopfs, und selbst einer Nadelspitze, bis zur Grösse

einer kleinen Linse gesehen. Einige erwachsene Personen hatten nur 20 bis 50 Pocken von Grösse einer kleinen Linse, dahingegen andere Personen, bei denen die Pocken nur die Grösse eines Frieselbläs- hatten, diese in grosser Zahl vorhanden waren.

Ein Mädchen von 4 Jahren war auf den ganzen Körper, besonders auf der vordern Seite der Schenkel und auf dem Unterleibe so stark damit bedeckt, dass sie auf dem ersten Blick wie ein dicht stehendes Friesel aussahen, aber wie harte Knötchen in der Haut lagen, und beim Abtrocknen schwarzbraune hornartige Schörfe bildeten.

In den mehrsten Fällen hatten die modificirten Blattern eine spitze oder Kugelform, in einigen Fällen aber, besonders wo sie die Grösse eines Frieselbläschens hatten, waren sie auch rund.

Je kleiner die Pocken waren, desto undeutlicher und geringer füllten sie sich mit Eiter; doch habe ich auch bei einigen erwachsenen Personen modificirte Blattern gesehen, welche nur die Grösse einer Nadelspitze erreichten, an der Spitze aber doch einen kleinen Eiterpunkt bekamen, und in kleinen spitzigten Schörfen abtrockneten. Bei andern Personen, wo sie die Form eines Frieselbläschens hatten, waren sie beim Ausbruch mit sehr geringer Röthe umgeben, lagen wie harte Knötchen in der Haut, an welchen man keine deutliche Eiterung wahrnehmen konnte; sie waren

ren aber doch gefüllt und bildeten einen saunen, harten hornartigen Schorf. Je öfter die Pocken waren, desto geringer legte ihre Zahl zu seyn. Sie füllten sich inn sehr deutlich mit Eiter, waren härte und prall, ohne zu platzen, und der ch bildende Schorf war dem der ächten variola sehr ähnlich. Das Abfallen der Schörfe erfolgte am 8ten, 10ten bis 12ten Tage nach dem Ausbruche der Blattern, welches von der Gröfse der erzeugten Blattern abzuhängen schien. Die Dauer der nach dem Abfallen der Schörfe zurückbleibenden rothen Flecke, schien ebenfalls von der Gröfse der erzeugten Blattern abzuängen: die ganz kleinen liefsen gleich kleine Flecke zurück, bei den gröfseren waren diese noch vier Wochen nach dem Abfallen der Schörfe sichtbar.

Im Herbst 1819 entstanden bei dem Grassiren der natürlichen Blattern, auch gleich die falschen oder Windpocken (*Variolae spuriae, Varicellae*) hier in der Stadt oradisch, und auf dem benachbarten Dorfe schlin grassirten sie sehr allgemein unter Kindern und Erwachsenen, ohne dass selbst zugleich die Variola vorgekommen wäre. Diesen Ausschlag habe ich mehrmals vor und nach dem Grassiren natürlicher Blattern, und auch jetzt wieder beobachtet.

Der Ausbruch dieses Ausschlags war mit einem gelinden Fieber, auch öfters mit catarrhalischen Zufällen begleitet. Die Pocken brachen schon am zweiten Fiebertage in Gestalt kleiner rother Stippchen

Journ. LIV. B. 1. St. F

hervor, welche einen kleinen rothen Umkreis hatten. Sie entwickelten sich schnell, jedoch von verschiedener Gröfse bei einem und demselben Individuo, von Gröfse eines Nadelknopfs bis zur Gröfse einer Linse, auch selbst noch gröfser. Die Pusteln erhoben sich nicht so hoch wie bei der Variola, sondern blieben flacher und füllten sich nicht so prall. Die Oberhaut derselben ist feiner, sie werden daher vom Kranken leicht verletzt und aufgerieben. Die Pusteln, besonders die gröfsern, haben einen nicht so ebenen Umkreis als die Variola, sondern sie bilden öfters Ecken und Winkel. Die Eruption habe ich häufig ungleich beobachtet, so dafs öfters noch neue Pusteln ausbrachen, wenn andere schon zu trocknen anfangen. Die Pusteln füllten sich schwach mit wäfsrichter Feuchtigkeit, öfters blieben auch viele Pusteln ganz leer. In ein paar Fällen habe ich auch alle Pusteln leer oder blofs mit Luft gefüllt gesehen. Die Feuchtigkeit in den Pusteln wurde vor dem Abtrocknen derselben trübe, milchicht, gelblicht. Die Abtrocknung erfolgte am 4ten bis 6ten Tage nach dem Ausbruche, und zwar in der Art, dafs wo die Pusteln zuletzt trübe milchichte Feuchtigkeit enthielten, diese einen platten, dünnen Schorf bildeten. Wo diese Feuchtigkeit wenig getrübt wurde, trocknete sie an die Oberhaut an, und fiel mit dieser als ein schwarzbraunes etwas härtliches Blättchen ab, ohne einen wirklichen Schorf darzustellen. Bei denjenigen Pusteln, welche keine Lymphe enthielten, fiel die gehobene Epidermis in leichten Flitterchen ab.

In einigen wenigen Fällen habe ich auch den Ausbruch mit starkem Fieber, beträchtlichem Durst, trüben Augen und geschwellenem Gesicht begleitet gefunden. Das Fieber dauerte nach dem Ausbruche der Windpocken noch einige Tage fort, die Pocken waren sehr zahlreich, und der ganze Verlauf der Krankheit dauerte drei bis vier Tage länger. Diese Pocken waren stärker mit Lymphe gefüllt, wodurch beim Abtrocknen ein etwas stärkerer Schorf, als der vorher beschriebene, sich bildete. Bei den Windpocken, welche mit Schürfen abheilten, waren nach 14 Tagen bis 4 Wochen noch rothe Flecke sichtbar und hinterliessen öfters Narben, wie diese von Heim beschrieben sind; wo die Pusteln aber wenig oder gar keine Lymphe enthielten, waren die Flecke schon nach einigen Tagen verschwunden, und hinterliessen keine Narben.

Diese meine Beobachtung stimmt mit der Beschreibung überein, welche Richter in seiner Therapie von dieser Krankheit giebt. Die Varicella ist also wesentlich von den modificirten Blattern, wie von der ächten Variola, verschieden. Wenn auch die Dauer der Krankheit mit der der modificirten Blattern, so wie der gelinde Verlauf ziemlich übereinstimmt, so ist doch die Form der Blattern, die Füllung und Abtrocknung sehr verschieden. Die modificirten Blattern habe ich nie sich mit wässriger Lymphe füllen gesehen, sondern es bildete sich entweder gleich Eiter, oder wo dieser nicht wahrzunehmen war, erhoben

sich die Pocken als harte Knötchen, welche als harte hornartige Schörfe abfielen. Die *Varicella vaccinica* ist überhaupt härtlich im Gefühl, die Oberhaut erhebt sich selbst dicker und stärker als bei der ächten Variola; dahingegen die Varicella durch wässrige Feuchtigkeit nur schlaff gefüllt ist, ein sehr feines weiches Oberhäutchen hat, das durch einen mäßigen Druck leicht zerstörbar ist, und entweder mit keinem, oder nur mit einem platten, dünnen Schörfchen abheilt.

Die Varicella ist das Product eines eigenthümlichen Ansteckungsstoffes, und wenn sie auch als eine der Variola verwandte Krankheit anzusehen ist, so ist doch wohl nie aus dieser Variola, so wie aus der Variola, Varicella entstanden.

Die *Varicella vaccinica* ist dagegen das Product der Einwirkung des Ansteckungsstoffes der Variola bei Individuen, welche durch die Vaccine unvollkommen geschätzt sind, und aus der sehr wahrscheinlich wieder die ächte Variola durch Impfung oder gewöhnliche Ansteckung bei nicht geimpften Personen entstehen würden.

Dieses ist auch von dem Herrn Dr. Gittermann, in *Hufeland's Journal* 1821. April- und Mai-Stück, schon beobachtet worden, auch stimmt alles was in diesem Aufsatz über die modificirten Blattern und Windblattern gesagt wird, mit meinen Beobachtungen überein.

Da ich die *Varicella vaccinica* in verschiedener Form und Größe, von einer Nadel-

spitze bis zur Größe einer kleinen Linse beobachtet habe, wo sie sich dann von der Variola bloß durch Gutartigkeit, geringe Zahl und etwas kürzeren Verlauf unterschied, und bei geimpften Personen vorkam, welche ächte Schutzblattern gehabt zu haben glaubten; so glaube ich hieraus schließen zu müssen, daß keine Grenze zwischen *Variola* und *Varicella vaccinica* Statt finde, sondern erstere in letztere mehr oder weniger modificirt übergehen: die *Varicella vaccinica* daher ein durch die Vaccine mehr oder weniger beschränktes oder verfehltes Streben zur Bildung der Variola ist.

Da die modificirten Blattern mit den Windblattern nichts weiter als den gelinden Verlauf gemein haben, sich von diesen durch Ursprung und Form so wesentlich unterscheiden, so halte ich mit dem Herrn Dr. Gittermann dafür, daß der Name *Variola vaccinica* passender, als *Varicella vaccinica* sey.

Die Modification der Blattern hängt nach meinem Dafürhalten und nach meiner Beobachtung von der größeren oder geringeren Abweichung der Schutzblattern in ihrem richtigen Verlaufe ab, wodurch dann die schützende Kraft mehr oder weniger unvollkommen wird. In andern Fällen mag auch individuelle Körperbeschaffenheit; eine durch die ächte Vaccine nicht bewirkte allgemeine Erregung, nach der Meinung des Herrn Dr. Gittermann, als Ursache anzusehen seyn.

Solche Schutzblattern, welche vom richtigen Verlauf nur geringe abweichen, habe

ich öfters beobachtet. Die dazu verwandte Lymphe kann gut und ächt gewesen seyn, auch die Schutzblattern sich ächt zu entwickeln anfangen; werden sie aber kurz vor ihrer Reife zur Abnahme der Lymphe verletzt, und die verletzte Stelle setzt sich durch einen Schorf zu, so erleiden dadurch die Schutzblattern, zwar nicht jedesmal, aber doch öfters eine Abweichung im weiteren richtigen Verlauf. Die Schutzblattern füllen sich dann mit vieler wässerichter Lymphe, ihre Farbe schillert ins blaue, die peripherische Röthe ist nicht circumscript, sondern mehr flammig, es bildet sich gewöhnlich kein trockner Schorf, sondern es entsteht mehr oder weniger Eiterung, und es bleibt eine, je stärker die Eiterung gewesen ist, je grössere weisse und glatte Narbe zurück. Je früher die Verletzung geschieht und je stärker diese ist, desto grösser ist auch die Abweichung vom richtigen Verlauf, wo sie dann leicht als falsche Schutzblattern erkannt werden. Dann bildet sich schon vor dem 9ten Tage ein Schorf, es entsteht wenig oder gar keine peripherische Röthe, und es bleibt keine Narbe zurück. Dieses Verletzen und Aufreiben der Schutzblattern kommt bei Bauernkindern wegen der groben Hemden, welche sie tragen, sehr oft vor.

In solchen Fällen, wo ich auch nur eine geringe Abweichung im richtigen Verlauf bei allen erzeugten Schutzblattern wahrgenommen, habe ich jedesmal zum zweiten Male geimpft; wo diese bei geringer Abweichung niemals, bei etwas stärke-

kerer öfters, und bei noch stärkerer jedesmal haftete.

Bei einer ganz geringen Abweichung der Schutzblattern von ihrem richtigen Verlauf, ist also die Empfänglichkeit für diesen Ansteckungsstoff doch getilgt, bei einiger stärkerer Abweichung ist dies nicht der Fall. Wenn aber auch bei geringer Abweichung die Empfänglichkeit für die Vaccine getilgt ist, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Empfänglichkeit für die Variola, als ein stärkerer Ansteckungsstoff, noch fortdauert. Hiernach glaube ich zu dem obigen Schluß um so mehr berechtigt zu seyn, daß von der größeren oder geringeren Abweichung der Schutzblattern von ihrem richtigen Verlauf, die Empfänglichkeit für die Ansteckung und der Grad der Modification der Variola abhängt.

Von solchen Schutzblattern, welche vom richtigen Verlauf nur geringe abwichen, habe ich mehrmals zum Versuch geimpft, wo entweder die Impfung nicht haftete, oder es entstanden ganz ähnliche Schutzblattern als die waren, von welchen die Lymphe genommen war, und die zweite Impfung mit echter Lymphe haftete. Auf diese Art entsteht wohl nur Entartung der Lymphe, welche deutlich genug in die Augen fällt, nicht aber durch zu häufige Regeneration.

Sobald die Schutzblattern sich so weit entwickelt haben, daß sie zur Abnahme der Lymphe reif sind, so werden sie durch

diese Abnahme in ihrem richtigen Verlauf nicht mehr gestört. Hiervon habe ich mich durch Versuche überzeugt. Zwei Kindern impfte ich nur eine Schutzblatter, und da diese zur Abnahme der Lymphe reif waren, öffnete ich sie auf allen Punkten und erschöpfte sie ganz von Lymphe, der weitere Verlauf war aber doch ganz normal; es trat gehörige peripherische Röthe zur rechten Zeit ein, es bildete sich gleich ein trockner Schorf, der zur gehörigen Zeit abfiel. Diese beiden Kinder impfte ich nach 4 Wochen zum zweiten Mal, aber von 6 Impfstichen bei jedem Kinde haftete keiner, so daß auch nicht einmal eine örtliche Reizung entstand.

Bei der hiesigen Blatternepidemie hat sich die schützende Kraft der ächten Schutzblattern auf eine sehr entschiedene Art gezeigt, denn von einer beträchtlichen Zahl geimpfter Personen ist es mir bekannt geworden, daß sie sich der stärksten Einwirkung des Ansteckungsstoffes ausgesetzt hatten, und blieben doch verschont, wovon ich viele Beispiele anführen könnte; nur eins der stärksten will ich hier anführen.

In einer Familie von 8 Kindern waren nur dem jüngsten Kinde von 2 Jahren die Schutzblattern geimpft, die andern 7 Kinder wurden im Februar 1820 zugleich von den natürlichen Blattern angesteckt. Da ich hiervon Anzeige erhielt, und die Kranken zum ersten Male besuchte, fand ich diese 7 Kranke alle in einer sehr kleinen Stube liegen; diese waren alle mit Blat-

tern sehr stark bedeckt, die zum Theil schon im Abtrocknen begriffen waren. Bei den bis dahin verschlossen gehaltenen Thüren und Fenstern, war die Luft in dem Zimmer so verpestet, daß ich beim Eintreten kaum Athem zu schöpfen vermogte. In dieser so höchst verpesteten Luft hat das jüngste Kind die ganze Dauer der Blatterkrankheit seiner Geschwister gelebt, und ist dennoch nicht angesteckt.

Von einigen Aerzten ist auch die Meinung aufgestellt worden, daß die schützende Kraft der Schutzblattern nicht für die ganze Lebensdauer ausreiche, sondern die Empfänglichkeit für die Ansteckung von den natürlichen Blattern mit den Jahren wieder erwache. Ein Beispiel ist mir vorgekommen, welches diese Meinung zu widerlegen scheint.

Eines Bauers Frau, einige 20 Jahre alt, pflegte und wartete ihren Mann und Dienstknecht, welche beide von den natürlichen Blattern heftig befallen waren, die ganze Dauer der Krankheit hindurch, und setzte sich also der stärksten Einwirkung der Ansteckung aus. Es waren ihr 16 Jahre vorher die Schutzblattern geimpft worden, und sie ist von der Ansteckung verschont geblieben.

Die Complication der Schutzblattern mit den natürlichen Blattern habe ich in einigen zwanzig Fällen beobachtet.

Bei dem Grassiren natürlicher Blattern habe ich, sobald in einem Hause oder in einer Familie die natürlichen Blattern aus-

brachen, die übrigen im Hause befindlichen nicht geimpften Individuen bald möglichst geimpft, welche aber oft vorher schon von den natürlichen Blattern angesteckt waren. Der Ausbruch der natürlichen Blattern erfolgte nach der Impfung am 6ten, 8ten, 10ten, und bei einem Knaben von 3 Jahren selbst erst am 13ten Tage nach der Impfung. Bei einigen Kindern, wo bald nach der Impfung Blattersieber entstand, und diese schon am 3ten oder 4ten Tage nach der Impfung ausbrachen, hatten diese nicht mehr.

Die Schutzblattern entwickelten sich bis zum 6ten Tage nach der Impfung auf die gewöhnliche, natürliche Weise, von da an machten sie aber langsamere Fortschritte in ihrer Entwicklung und verloren ihr gutes, natürliches Ansehen. Sie bekamen ein bleiches, mifsfarbiges Ansehen, und enthielten eine trübe eiterähnliche Feuchtigkeit: gute klare Lymphe aber, enthielten sie in keiner Periode. Am 10ten und 11ten Tage nach der Impfung waren sie erst in der Entwicklung an Grösse so weit, wie sie sonst am 8ten Tage sind, hatten aber ihr natürliches Ansehen noch mehr verloren, waren trübe, eiternd, und blieben so stehen; blofs bei dem Knaben von 3 Jahren, bei welchem der Ausbruch der natürlichen Blattern erst am 13ten Tage nach der Impfung erfolgte, nahmen die Schutzblattern bis zum 15ten Tage langsam an Grösse zu, wo sie die Grösse eines Silberdreiers hatten, und in der Mitte sich ein Schorf zu bilden anfing.

In einigen Fällen entstanden natürliche Blattern dicht neben den Schutzblattern, mit denen sie in der Eiterungsperiode oder natürlichen Blattern zusammenflossen, und dann von diesen im Ansehen und an Beschaffenheit nicht zu unterscheiden waren. Die Schutzblattern zögerten in ihrer Entwicklung auch immer bis zur Eiterungsperiode der natürlichen Blattern, wo sie mit diesen zugleich in Eiterung traten, und dann die Schutzblattern in natürliche verwandelt zu seyn schienen; auch erfolgte die Abtrocknung mit letzteren immer gleichzeitig. Bei einigen Individuen bildete sich schon am 7ten oder 8ten Tage nach der Impfung und beim Absbruche der natürlichen Blattern, ein kleiner Schorf in der Mitte der Schutzblattern; sie blieben dann aber bis zur Eiterung der natürlichen Blattern so stehen, mit denen sie zugleich litten und abtrockneten.

Die peripherische Röthe fehlte bei den Schutzblattern gänzlich, bloß bei dem Knaben von 3 Jahren, wo der Ausbruch der natürlichen Blattern erst am 13ten Tage nach der Impfung erfolgte, hatten am 14ten Tage die Schutzblattern einen mattröthen Rand, einer Linie breit, auf welchem viele kleine weiße Luftbläschen von der Grösse eines Mohnkorns standen, welche am 15ten und 16ten Tage noch etwas grösser waren, die Röthe aber verschwunden war. Auch hier erfolgte Eiterung und Abtrocknung gleichzeitig mit den natürlichen Blattern zugleich.

Ein Knabe von 10 Jahren bekam am 10ten Tage nach der Impfung Blatterfieber,

die erzeugten Schutzblattern hatten bis dahin ein so gutes Ansehen, und schienen zur Abnahme der Lymphe reif, die auch von wasserheller Beschaffenheit zu seyn schien. Da dieser Fall einer der letzteren war, wo ich natürliche und Schutzblattern complicirt beobachtete, so zweifelte ich anfangs, daß sein Fieber von dem Ausbruche natürlicher Blattern herrühren könne, da ich bis dahin die Schutzblattern unter diesen Umständen sich nicht so vollkommen entwickeln gesehen hatte: sie blieben nun aber auf diesen Punkt der Entwicklung beim Ausbruche der natürlichen Blattern stehen, bis diese in Eiterung traten, mit denen sie zugleich eiterten und abtrockneten.

Die Ansteckung von den natürlichen Blattern scheint der Impfung der Schutzblattern in solchen Fällen schon vorangegangen zu seyn, denn das nach geschehener Impfung keine Ansteckung mehr erfolgt, dafür spricht die Beobachtung, welche ich in einigen Fällen zu machen Gelegenheit gehabt habe, indem einige von mir geimpfte Kinder gleich nach der Impfung sich der Ansteckung aussetzten, aber davon verschont blieben.

Die natürlichen und die Schutzblattern, wo sie complicirt vorkommen, scheinen sich gegenseitig in ihrer Wirkung und in ihrem Verlauf zu beschränken, die natürlichen Blattern aber, als ein stärkeres Gift, die Schutzblattern zu besiegen; indem letztere in ihrem richtigen Verlauf gestört werden und nicht zur Vollkommenheit kom-

und bei der Eiterung der natürlichen Blattern in diese selbst umgeändert zu werden scheinen. Die Schutzblattern zeigen aber ihre Wirkung auf die natürlichen Blattern und deren Beschränkung nicht allein dadurch, daß sie diese gelinde und gutartig machen, denn in allen den von mir beobachteten Fällen waren sie sehr gutartig, auch in den mehrsten Fällen in geringer Zahl vorhanden; sondern sie schienen auch den Ausbruch derselben zu verzögern. Wirklich modificirte Blattern habe ich aber bei diesen Fällen nicht beobachtet; selbst bei dem Kinde, wo die natürlichen Blattern erst am 13ten Tage nach der Impfung ausbrachen, waren diese bloß gutartig und in geringer Zahl vorhanden. Auch der Knabe von 10 Jahren, der am 8ten Tage nach der Impfung vom Blatterfieber befallen wurde, und bei dem bis dahin die erzeugten Schutzblattern ein so gutes Ansehen hatten, bekam bloß gutartige und selbst blutreiche Blattern.

Kürzlich habe ich auch Gelegenheit gehabt, die Coexistenz der Windblattern und Schutzblattern zu beobachten; und zwar an zwei Kindern von einem Jahre. Bei dem einen Kinde hatten am 8ten Tage nach der Impfung die Windblattern, welche nur in mäßiger Zahl vorhanden waren, sich schon mit gelblich-milchichter Feuchtigkeit gefüllt; bei dem andern Kinde waren die Windblattern erst im Ausbruch begriffen. Die erzeugten Schutzblattern waren zur Abnahme der Lymphe reif; diese und die Windblattern machten ihren richtigen

und ungestörten Verlauf, und verriethen nicht den mindesten Einfluß auf einander.

Dafs das Schutzblatterngift bei Personen, welche früher natürliche Blattern gehabt haben, auch Blattern erzeugt, welche vom richtigen Verlauf wenig abweichen habe ich an mir selbst erfahren.

Bei der Impfung eines Kindes, welches sehr unruhig war, stach ich mich mit der Impfnadel in die linke Hand: hier entwickelte sich eine Schutzblatter, welche bis zum 8ten Tage richtig verlief, ein gutes natürliches Ansehen hatte, nur dafs die Blatter sich wenig gehoben hatte und die enthaltende Lymphe nicht ganz klar, sondern etwas trübe war. Am 10ten Tage empfand ich deutlich Fieber, die Blatter hatte eine starke peripherische Röthe, welche aber nicht circumscripirt, sondern flammig war, am 11ten Tage verschwand diese Röthe, es bildete sich kein Schorf, sondern es entstand ein Geschwür, welches erst nach 8 Tagen heilte. Zwei ganz gleiche Beobachtungen sind mir von zwei Impfärzten mitgetheilt, welche sie an sich zu machen Gelegenheit gehabt haben.

8.

Höchst merkwürdige Erscheinung von periodisch wiederkehrender Schutzpockenreceptivität, zur fernern Prüfung aufgestellt.

Im Jahr 1802 reiste ich mit dem Grafen B. in Deutschland umher. Als wir in

damit angestellt habe. Ich begab mich
sogleich zu diesem Manne und wurde
der Stelle eingepft. Die Kuhblattern
gingen richtig an, ich bekam ein Fieber,
nach 9 Tagen standen die Kuhblattern
vollen Flor. Ich besuchte, nachdem ich
Kuhblattern gehabt, mehrere Blatter-
enten ohne angesteckt zu werden, auch
alten 6 Kinder, die mit meiner Materie
eimpft wurden, ebenfalls die Kuhblat-
ter. Diese Kuhblattern waren daher sicher
ist. 1804 entstand in mir der Gedanke,
es nicht vielleicht möglich seyn sollte,
sich im menschlichen Körper mit den
en wieder Blatterfähigkeit sammeln
zu lassen, wenn der Mensch nicht die wah-
ren Blattern gehabt hätte, und ich glaubte
es untersuchen zu können, wenn ich
ununterbrochen in einer Reihe von
Personen die Kuhpocken einimpfen liesse,
bis ich schloß, daß wenn der Körper
neuem eine solche Materie erzeuge,

satzes eingepflanzt worden war, schlugen die Kuhpocken wieder an, und ich hatte das Fieber eben so wie ich es in Elberfeld 1802 hatte, von neuem in Randers, auch standen die Blattern ganz vollkommen wie ich nach Hobroe kam; ich ersuchte einen Mann dort seine Kinder von dieser Materie einimpfen zu lassen, allein dieses war eine vergebliche Mühe, ich mußte die Pocken also eintrocknen lassen. Seit dieser Zeit habe ich mein Experiment immer ruhig fortgesetzt, so daß ich jetzt von neuem sieben Mal eingepflanzt bin. Ich habe in den früheren 6 Jahren gar keine Wirkung vernommen, allein diesen Sommer schien es als ob die Kuhpocken anzu schlagen wollten, so daß unser Arzt am 4ten Tage selbst zweifelhaft war. Sie sind indessen nicht völlig entwickelt worden, allein ich glaube daß ich sie, wenn ich lebe, nach 2 Jahren wieder bekommen werde.

Diese Beobachtung ist von einem Nicht-arzte, aber einem durchaus glaubwürdigen, und mathematisch gebildeten, also streng prüfenden, Manne gemacht und beschrieben.

Sie scheint mir der allergrößten Aufmerksamkeit werth, und, sollte sich es mehrfach bestätigen, so möchte daraus hervorgehen, daß allerdings, wenigstens bei manchen Individuen, die durch die Vaccine bewirkte Vernichtung der Rezeptivität!

lät gegen die vaccinöse Infection nach einer Reihe von Jahren aufhören und die frühere Receptivität wieder hergestellt werden konnte.

Hieraus würde zwar noch keineswegs geradezu der Schluß folgen, daß hiermit auch die Receptivität gegen die Menschenpocken wieder hergestellt sey. — Auch müßte hiebei sehr wohl unterschieden werden, ob es wahre, allgemeine, oder nur örtliche, Infection sey, die ja, wie bekannt, nicht bloß bei Kuhpocken, sondern auch bei Menschenpocken, nachdem man sie völlig überstanden, immer wieder möglich ist, wie ich solches bei Inoculation mit Menschenpocken oft genug selbst gesehen habe.

Wenn es aber auch wirklich der Fall wäre, so würde daraus höchstens die Nothwendigkeit hervorgehen, sich alle 10 Jahr wieder vacciniren zu lassen, welches bei der Unbedeutenheit dieser kleinen Operation eine Kleinigkeit wäre — bei weitem nicht so viel als ein Aderlaß, was so mancher alle Jahre unternimmt, um sich für Krankheit zu schützen — und welches folglich auf keine Weise den Werth der Vaccination herabsetzen würde.

d. H.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.
Beobachtungen
über
die Wirksamkeit der Wurzelrinde
des Granatbaums gegen den
Bandwurm.

Von
B. Breton,
Bataillons-Arzt in Ostindien.

(Aus den *Medico-chirurgical Transactions*, Vol. XI,
Part. 2. mitgetheilt von Dr. Hecker.)

Die Granatbaumrinde ist bei den englischen Aerzten in Ostindien schon seit einiger Zeit als ein wirksames und bequemes Mittel gegen den Bandwurm bekannt. Hr. Breton, durch die häufigen glücklichen Erfolge seiner Amtsgenossen aufgefordert, wandte sie zuerst bei einem Menschen von mittlerem Alter an, der an heftigen Bandwurmbeschwerden litt, und wo die Diagnose bereits durch den Abgang einiger Stücke des Wurms bestätigt war. Nach

der allgemein angenommenen Vorschrift wurden zwei Unzen *frischer Rinde* von der Wurzel mit anderthalb Pinten Wasser zu dreiviertel Pinten abgekocht, und der Kranke, erhielt nach dem Erkalten von acht Uhr des Morgens an, alle halbe Stunden ein Glas voll, davon vier Mal hintereinander. Ungefähr eine Stunde nach der letzten Gabe ging ein lebendiger ganzer Bandwurm, beinahe acht Fufs lang, ab.

Die einzige Beschwerde, die der Kranke während der drei Stunden der Anwendung und Wirkung dieses Mittels erlitt, war etwas Uebelkeit. Andere Aerzte hatten die Rinde, um sicherer zu gehen, in größeren Dosen angewandt, aber den Kranken dadurch lästige Zufälle erregt. Nach dieser ersten Beobachtung hatte Hr. Breton nun noch Gelegenheit folgende zu machen.

2. Ein Eingeborner war schon seit längerer Zeit mit Beschwerden behaftet gewesen, woraus man auf die Gegenwart eines Bandwurms schliessen konnte, auch waren in den letzten Monaten Stücken desselben abgegangen. Das Mittel wurde sogleich ganz auf dieselbe Weise, wie im ersten Fall in Anwendung gesetzt, nur nahm Hr. B. diesmal zwei Unzen *trockene Wurzelrinde*. Zwei Stunden nach der ersten Gabe (es waren von acht Uhr des Morgens wieder vier Gaben gereicht worden), klagte der Kranke über Uebelkeit, Schwindel und schmerzhaft Empfindungen im Unterleibe, die Hrn. B. von der Darreichung einer fünften Dosis abhielten, und es stellte sich selbst nach Verlauf einer halben Stun-

de ein gelindes Erbrechen mit dem Gefühl von grosser Ermattung ein. Wenige Minuten darauf ging aber ein lebender ganzer Bandwurm von mehr als neunzehn Fuss Länge ab, und es folgte ein mehrstündiges Uebelbefinden mit grosser Schwäche und Zittern.

Aus diesem Falle schien es hinreichend hervorzugehen, daß die angewandte Dosis der getrockneten Rinde viel zu gross war. Hatten schon zwei Unzen frischer Rinde Uebelkeit erregt, so mußte freilich dieselbe Quantität, die nach dem Verluste von beinahe der Hälfte an wässerigen Theilen eben so viel an Wirksamkeit gewann (es zeigte sich bei mehreren Versuchen, daß zwei Unzen frischer Rinde nach dem Trocknen sieben Drachmen verloren hatten), bedeutendere Zufälle erregen. Noch mehr mußte man dies bei schwächern Patienten befürchten, da dieser zweite Kranke, ein robuster Schlächter von vierzig Jahren, die vorgeschriebene Gabe, zwei Unzen der Abkochung auf einmal, kaum hatte vertragen können.

3. 4. Zwei Knaben, dem einen von sieben, dem andern von zehn Jahren, waren seit sechs Wochen Stücken von Bandwurm abgegangen. Es wurden ihnen anderthalb Unzen von der Wurzelrinde in einer Abkochung von anderthalb Pinten Wasser zu dreiviertel Pinten verordnet, so daß jeder von acht Uhr des Morgens an alle halbe Stunden eine Unze bekam. Nachdem sie sechs Gaben erhalten hatten, fühlten sie keine Beschwerde weiter, als et-

was Ueblichkeit, worauf sich ein drei- bis viermaliges gelindes Erbrechen einstellte. Deshalb wurde nun mit dem weiteren Gebrauche des Mittels inne gehalten, es erfolgte aber keine Wirkung, und bis gegen Mittag hatten sich die Kinder von ihrer Magenbeschwerde fast ganz wieder erholt. Das wiederholte Erbrechen hatte überdies die Abkochung grossentheils wieder ausgekocht, und es schien jetzt zweckmässig, die angefangene Kur sogleich wieder fortzusetzen. Eine halbe Unze Rinde wurde mit zwölf Unzen Wasser zu sechs Unzen abgekocht, und davon um 1 Uhr, und dann wieder eine Stunde darauf jedem Knaben eine halbe Unze gegeben. Kurze Zeit danach klagten sie beide über Schwindel und Ermattung, weshalb die noch übrige Abkochung zurückgesetzt wurde.

Endlich gegen fünf Uhr, drei Stunden nach Anwendung der letzten Dosis, leerte der jüngere Knabe einen funfzehn Fufs und vier Zoll langen, und gegen sechs Uhr der ältere einen vierzehn Fufs und zwei Zoll langen lebendigen und ganzen Bandwurm aus. Beide Kinder hatten fast ganz dieselben Zufälle, und man sieht aus der Mittheilung dieser Beobachtungen, dafs es zuweilen vortheilhaft ist, den angefangenen Gebrauch des Mittels zu unterbrechen, und zur rechten Zeit wieder fortzusetzen.

5. Bei einem neunjährigen Knaben versuchte Hr. Br. die Wurzelrinde in Substanz. Zwanzig Gran davon in einer Unze Wasser auf einmal wurden von acht Uhr des Morgens an alle Stunden gegeben.

Vierzig Minuten nach der letzten Gabe ein lebendiger ganzer Bandwurm, 1 Fuß und acht Zoll lang, ab.

6. Ein zehnjähriges Mädchen bekam selbe Gabe gepulverte Wurzelrinde in per Unze kaltem Wasser fünf Mal hintereinander von acht Uhr des Morgens Um ein Uhr vier und zwanzig Minuten wurde ein lebendiger breiter Bandwurm (*Taenia lata*) vier Fuß neun Zoll lang geleert. Den Morgen darauf gegen Uhr folgte noch ein zweiter schmaler Wurm (*Taenia solium*) nach. Er war todt und neun Fuß zehn Zoll lang.

In diesem und dem vorigen Falle stand nur eine unbedeutende Uebel und vor der Ausleerung des Bandwurms erfolgten drei bis vier Stuhlgänge. Es thut übrigens daraus hervor, daß das Pulver der Wurzelrinde des Granatbaums ebenso wirksam, wie die Abkochung der trocknen sowohl als der frischen Rinde ist. Es scheint die Wirkung des Mittels in dieser Form weit gelinder zu seyn, die großen Ersparnisse nicht in Anschlag zu bringen, denn es waren hier zehn Skrupel hinreichend, da die Abkochung zwölf Drachmen erfordert hätte.

7. Ein zweiundzwanzigjähriger Mann, der schon mehrere Jahre am Bandwurm gelitten hatte, erhielt zwei Skrupel Wurzelrinde in zwei Unzen Wasser von acht Uhr des Morgens an sechs Mal hintereinander. Auch hier entstand nur eine geringe Uebelkeit und drei Stuhlgänge.

das Gaben von zwei Skrupel genommen, aber jetzt aufhören, weil er indel und Magenbeschwerde bekam: darauf ging ein ganzer, funfzehn Fufs rei Zoll langer, Bandwurm ab.

In diesem Fall wurde das Pulver alle Stunden gegeben, um zu versuchen, den Abgang des Wurms dadurch mehr sunigt wurde, als bei der stündlichen gung des Mittels. Dies geschah denn man kann indessen aus diesem ein- Beispiel noch keinen für die übrigen zu Schluss ziehen.

In dem häufigen Abgange lebender Würmer und Stücken derselben, sah Hr. Br. die Wirkung der Abke- des Mittels, und des blofs in Was- hwehenden Pulvers auf diese Thiere. Als sie hineingeworfen waren, wurden genblicklich sehr lebhaft, krümmten eftig, und starben alle innerhalb fünf en. Im blofsen Wasser leben sie ge-

VII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahre 1821.

Den 12. Februar. Der Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit; Hierauf den General-Bericht über das erste Jahrzehend des Poliklinischen Instituts.

Den 26. Januar. Der Geheimerath *Hermstädt* zeigte die *Oerstedt'schen* Versuche über die Wirkung der Electricität auf die Magnethadel, und las nachher ein Fragment der Geschichte des Tabacks vor.

Den 9. Febr. Herr Generalchirurgus *Költzke* über die Nachtheile, welche Stockschläge sowohl in moralischer als physischer Hinsicht auf den Soldaten haben. Hierauf Hr. Dr. *Caspar* Bemerkungen von seiner Reise über den Zustand der medicinisch-chirurgischen Praxis und des Unterrichts in Paris und London, mit besonderer Beziehung auf Augenkrankheiten.

Den 23. Febr. Herr Professor *Link*, kritische Bemerkungen über die französische und sächsische Pharmakopoe,

Den 9. März. Hr. Geheimerath *Hermstädt*, Fortsetzung seiner Abhandlung über den Taback, worin das Daseyn eines eigenthümlichen Grundstoffes in demselben, des *Nicotianin*, erwiesen wurde.

Den 23. März. Hr. Dr. *Oppert*, Bemerkungen über die jetzt herrschende Masern-Epidemie; hierauf eine Abhandlung über das Pnevma der Alten.

Den 6. April. Der Geheimerath *Formay*, über die Erzeugung ansteckender Krankheiten, und die Verschiedenheit der Ansteckungstoffe.

Den 4. Mai. Hr. Professor *Kluge*, über die drei neuesten Mercurial-Kuren, die *Louvrier'sche*, *Weinhold'sche* und *Dzondi'sche*.

Den 11. Mai. Hr. Regierungsrath *Neumann*, eine Kritik der Homoeopathischen Heilmethode nach den in der Charité angestellten Versuchen,

Den 25. Mai. Hr. Hofmedicus *Kuntzmann*, eine Beobachtung von Analeerung reinen Fettes bei einem Mann, nebst der chemischen Analyse.

Den 15. Juni. Hr. Dr. *Schubarth*, über die Nomenclatur der Arzneimittel und Kritik derselben.

Den 22. Juni. Hr. Dr. *Steinrück*, Bemerkungen über die Kranken-Anstalten von Paris, aus eigener Ansicht.

Den 6. Juli. Hr. Geheimerath *Behrends*, Bemerkungen über die Stelle des Virgils, wo die Heilkunst eine schweigende Kunst genannt wird.

Den 20. Juli. Hr. Dr. *Bruckert*, die Operations-Geschichte einer Atresie,

Den 24. August. Hr. Dr. *Caspar*, eine physiologische Abhandlung über die Schaamröthe.

Den 7. September, Hr. Prof. *Wagner*, Beobachtungen über Paracentese des Wasserkopfes, über die Spaltung der Iris als einen angeborenen Fehler, über die Operation der Lippen- und Gannmen-Spalte, und Geschichte der Durchschneidung der Luft- und Speiseröhre, wobei der Kranke gerettet wurde.

Den 21. Sept. Hr. Prof. *Osann*, Bemerkungen über die Verschiedenheiten und Wirkungen der Heilquellen zu Eger.

Den 5. October. Hr. Geheimerath *Horn*, über die Wunderkuren des Fürsten Hohenlohe.

Den 19. October. Hr. Dr. *Hecker*, einige Fragmente seines nächstens zu erwartenden Werkes über die Geschichte der Medizin.

Den 2. Novbr. Hr. General-Staabs-Arzt *Büttner*, über die contagiöse Augenentzündung, welche noch immer obwohl im abnehmenden Grade sich äußert, und wogegen er unter allen Mitteln am wirksamsten das *Unguentum Mercurii praec. albi Werlhofii* (auf eine Unze *Axungia* eine Drachme gerechnet).

Den 16. Novbr. Hr. Dr. *Weitsch*, mehreren Beobachtungen über die Anwendung der Blausäure in verschiedenen Krankheiten.

Den 30. November. Hr. Staatsrath *Hufeland*, Beschreibung seiner Methode die Taubheit zu behandeln.

Den 14. Novbr. Hr. Geh. Rath *Graefe* zeigte mehrere merkwürdige Krankheitsfälle vor, von mißgestalteter Iris, Haarwuchs auf dem *Balbus oculi*, hierauf die Geschichten von 3 Steinoperationen, die ihm in diesem Jahre vorgekommen waren, und von zwei glücklich gelungenen Wegnehmungen der untern Kinnlade bei *Hyperostosis carcinomatosa*.

Die Gesellschaft ernannte in diesem Jahre zu Mitgliedern: die Herren D. *Hesse*, *Klaatsch*, *Homburg*, *Schupke*,

Zu Vorstehern für das nächste Jahr wurden ernannt: die Herren *Hufeland sen.* zum Director, *Heim* zum Censor, *Bremer* zum Vice-Secretair, *Büttner*, *Graefe*, *Formey*, *Hermbstädt*, *Hufeland jun.*, *Kluge*, *Kunzinann*, *Richter*, *Schultz*, *Wiebel*, *Weitsch*,

2.

Praxagoras und Aristoteles Physiologische und Anatomische Ansichten.

(Fragment aus dem nächstens herauskommenden Werke des Hrn. Dr. Hecker: über Geschichte der Medizin).

Mit Vergnügen theilen wir den Lesern im Voraus als Probe diesen Abschnitt eines Werkes mit, was durch viele neue Ansichten und den ausnehmenden Fleiß, mit welchem der würdige Verfasser die Quellen benutzt hat, die Aufmerksamkeit des ganzen medizinischen Publikums verdient.

Praxagoras von Kos und seine Schüler.

Nach *Diokles* wurden Zergliederungen der Thiere schon häufiger, und man kam bald dahin, daß der feineren Ausbildung der Anatomie kein Hinderniß mehr im Wege stand. *Praxagoras* von Kos, Sohn des *Nicarchus*, der letzte aus dem Stamme der *Asklepiaden*, wenigstens derjenigen, die sich mit Ruhm der Heilkunde geweiht haben, glänzt unter den eifrigsten Bearbeitern dieser Lehre, und seine Verdienste sind auch in den übrigen Theilen der Medizin so groß, daß er dem *Diokles* in nichts nachsteht, ja wenn man auf die Folgen seiner Entdeckungen sieht, ihn noch bei weitem übertrifft. Die Zeit seiner Blüthe fällt unter *Alexanders* Regierung, er war also jünger als *Diokles*, und ist mit ihm der Stolz der dogmatischen Schule. Seine Gelehrsamkeit in der ganzen Heilkunde und seine dogmatische Gewandtheit werden allgemein anerkannt, und durch die Bildung ausgezeichnete Schüler haben wenig Aerzte des Alterthums so herrliche Spuren ihrer Thatigkeit hinterlassen, als *Praxagoras*. Durch die Entdeckung des Unterschiedes zwischen den Blut- und Schlagadern, die von ihm zuerst Arterien oder luftführende Gefäße genannt wurden, hat er sich unläugbar das größte Denkmal gestiftet. Sie war schon seit einiger Zeit vorbereitet, denn man kannte das Schlagen der Adern, und hatte selbst versucht, diese Erscheinung, wenn auch ganz unglücklich, zu erklären. Noch war indessen niemand so weit gegangen, die Merkmale jenes Unterschiedes mit der Lehre vom Ursprung der

Gefäße aus dem Herzen zu verbinden, die *Plato* angedeutet hatte, wovon *Praxagoras* die Erwähnung der *Aorta*, die er eine (*πυλαία*) Ader nennt, den Beweis giebt. Wie jeder Entdeckung zu Anfang mehr Gewicht beilegt wird, als ihr gebührt, so glaubte auch *Praxagoras* die Schlagkraft der Arterien von dem Herzen trennen, und sie für eigenthümlich zu müssen, was von seinen Nachfolgern so wieder umgestoßen wurde, und beging noch einen viel größeren Irrthum, daß er diese Gänge für die Lebensluft bestimmt glaubte, woher auch ihr Name entlehnt ist. Wir haben gesehen, daß ein unbekannter Dogmatiker dieselbe Meinung schon vor ihm von der Schlafarterie geäußert, er sie wahrscheinlich nur weiter ausgebildet. Die Luft der Arterien war nach *Praxagoras* dickartig und verdickt, er machte sich also die Vertheidigung gegen den Einwurf, daß bei der Wundung einer Arterie sichtbar keine Luft ausströme, selbst unmöglich. Die Späteren suchten dadurch zu entgegnen, daß sie die Luft für zerkleinert erklärten, als daß sie beim Ausströmen wahrgenommen werden könnte. Ohne Zweifel war die ganze Annahme aus der Lehre von der Lebenskraft entstanden, indem man jetzt in den Arterien Gänge zu finden glaubte, die sie von den Lungen in den ganzen Körper leiteten, und darin die Beobachtung ihrer Leerheit nach dem Tode bestätigt wurde. *Praxagoras* bildete indessen seine Lehre bei weitem nicht so weit aus, wie sie weiterhin erscheinen wird, und man kann mit Grund annehmen, daß er sich nicht so spitz vertheidigt hat, wie *Erasistratus* und noch die spätern *Erasistratäer*, die den Einwurf, daß verletzten Arterien bluteten, mit der Annahme eines widernatürlichen Zustandes zu beseitigten, wodurch das Blut aus den benachbarten Venen in sie hineingetrieben würde. Ueberdies lehrte er die Lebensgeister gar nicht allein vom Herzen ab, sondern ließ sie auch aus der ganzen Nahrung in den Arterien ansammeln, so daß sie nicht eingetrieben (*πνέμεσθαι*), sondern nur angezogen (*φασκεσθαι*), würden, und es scheint aus der folgenden Stelle hervorzugehen, daß er sie nicht ganz blutleer gehalten hat, sondern Blut un-

Wesgeist zugleich in ihnen vorhanden glaubte; Darin waren ihm schon die Früheren, namentlich *Diokles* vorausgegangen, wenn sie auch von der Verschiedenheit der Adern keinen Begriff hatten. Wie dem aber auch sey, so hatten doch diese Untersuchungen eine wichtige Bereicherung der Semiotik zur Folge, denn gleich nach *Praxagoras* wurde der bis dahin ganz überschene Puls, Gegenstand der eifrigsten Bearbeitungen.

Nun finden sich ferner deutliche Spuren, daß *Praxagoras* die Nerven gesehen, und von ähnlichen Theilen unterschieden hat, wenn er auch über ihre Verrichtung noch sehr im Dunkeln war. Er lehrt ausdrücklich, daß die Arterien in Nerven auslaufen, und es ergibt sich, daß keine anderen als die Gefühlsnerven damit gemeint seyn können, da es ihm schwerlich in den Sinn kam, die dicken Bänder und Sehnen aus den feinen Schlagadern herzuleiten. Ueberdies läßt sich diese Behauptung mit andern Ansichten des *Praxagoras* so ganz in Uebereinstimmung bringen, daß daraus der Zusammenhang seiner Lehre erhellt, und die Zweifel, die sich dagegen erheben könnten, nur noch mehr zerstreut werden. Er glaubte wie *Aristoteles*, daß der Ursprung der Nerven im Herzen sey, wo sich zwar augenscheinlich eine Verwirrung der Begriffe und mangelhafte Anatomie zu erkennen giebt, denn *Praxagoras* verwechselt hier die weißen Häute im und am Herzen mit den wirklichen Nerven. Bedenkt man aber, daß das Herz zu dieser Zeit allgemein, und auch von *Praxagoras*, der in *Plato's* Meinungen wohl eingeweiht war, für den Sitz der Empfindung gehalten wurde, und weder Aerzte noch Philosophen die Sehnentheile zu Werkzeugen der Empfindung gemacht haben, so wird die Vermuthung, daß hier noch etwas mehr, als eine ganz rohe Voraussetzung zum Grunde liegt, zu einem hohen Grade von Gewissheit erhoben. Die herrschende von *Praxagoras* ausgesprochene Meinung, daß das Gehirn nur ein unnützer Anhang des Rückenmarks sey, versperrte überdies den Weg zu richtigen Begriffen, die man sich von den Nerven hätte erwerben können, und die kaum aufkeimende Nervenlehre wurde noch vor der Hand von der Gefäßlehre und dem Vorurtheilen von der Verwick-

tung des Herzens ganz unterdrückt. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Platonische Meinung von den Gefäßen als Leitern der Empfindung in jenen dunklen Begriffen mit verflochten war.

Die übrigen Bruchstücke der Praxagorischen Anatomie zeigen deutlich, daß man bemüht war, bisherige Dunkelheiten in der Beschreibung einzelner Theile aufzuhellen, wiewohl sich noch kein Beweis vorfindet, daß in dieser Zeit menschliche Leichen zergliedert worden sind. Noch immer lehrte *Praxagoras*, daß die Gebärmutter aus einer doppelten Höhle bestände, bei den Thieren dagegen mehrere vorhanden wären, suchte indessen die Vorstellung, die man sich von den *Kotyledonen* machte, etwas genauer anzugeben, indem er sie für die Mündungen der Gefäße der Gebärmutter erklärte, die sich bündelweise auf der innern Oberflache derselben zeigten. Damit war indessen das allgemein gültige Irrthum noch nicht widerlegt, er wurde vielmehr durch Hinzufügung einer neuen Ansicht nur noch mehr befestigt, und leider hielt man die Aussprüche dieser alten Aerzte in der spätern Zeit für so unwiderlegbar, daß man lieber neue Entdeckungen ihnen unterordnete, als die hergebrachten Irrthümer verbannte.

Die Humoralpathologie wurde von *Praxagoras* viel weiter getrieben, als es den frühern Dogmatikern gelungen war, und eben diese Uebertreibung gehört zu den wichtigsten Ursachen, die nicht lange Zeit nachher Gegner der dogmatischen Heilkunde hervorriefen. Die Grundlage blieb noch immer die Hippokratische Krankheitslehre, und wie *Hippokrates* die Zahl der Krankheitsschärfen unbestimmt gelassen hatte, so glaubte sich *Praxagoras* ein besonderes Verdienst zu erwerben, wenn er diese Lehre recht dogmatisch bearbeitete, und durch Annahme mehrerer Unterarten der vier Kardinalsäfte auf alle Krankheitserscheinungen möglichst auszu dehnen suchte. Er unterschied im Ganzen elf Arten von Säften, die durch Uebermaaß Krankheiten erregen könnten: 1) den süßen, γλυκὺς, 2) den gleichmäßig gemischten, ἰσόκρατος, 3) den glasähnlichen, ὑαλώδης, 4) den sauern, ὀξύς, 5) den laugensalartigen, νιτρώδης, 6) den salzigen, ἀλυσκός, 7) den bitteren, πικρὸς, 8) den lauchgrünen, πρα-

ρυσσῶν); da man bis zu seiner Zeit alle grösseren unter dem Namen Hohladeru verstanden. Willkührliche Annahmen dieser Art konnten nicht ausbleiben, weil die Aerzte bei manchen Vorkenntnissen die Natur der Fieber mit Fleisse zu ergründen suchten. Schon hatte das böartige Wechselfieber mit Stimmlosigkeit Krämpfen bei Kindern gesehen, *Praxagoras* eine noch grössere Böartigkeit vom zwölften bis zum siebzehnten Jahre beobachtet haben, beschrieb das Wechselfieber mit Betäubung Schlafsucht (*F. i. lethargica, somatodes*), wie es scheint sehr naturgemäss.

In der Behandlung der Krankheiten entfernte sich aber sehr von *Hippokrates* Grundsätzen, und wird hier augenscheinlich, zu welchen Vorurtheilen das dogmatische Treiben verleiten kann, wie sehr die Heilmethoden der Natur widersprechen, die daraus hervorgehen. In der Darmreinigung, die unter dem *Iléus* mitverstanden, scheute sich *Praxagoras* nicht, salzige Abungsmittel, und selbst Brechmittel zu geben, das Kothbrechen, das er sich wahrscheinlich weilsam vorstellte, nur noch mehr zu befördern, wenn auch das Einblasen von Luft in den After nach der bisherigen Weise, nichts geholfen, so suchte er durch gewaltsames Drängen und

zu heben. Zur Vermeidung des Aderlasses dem fünften Tage in der Brustentzündung, besonders bei Greisen und Schwachen trieb ihn scheinlich die Furcht vor übeln Zufällen, die richtiger Anzeige den guten Arzt von der Anwendung dieses Mittels nicht abhalten darf. Er liess sich in solchen Fällen mehr auf das Entz der Nahrung, und versprach sich überhaupt dem Aushungern der Kranken grosse Vortheile, er in einer eigenen Schrift abhandelte. Auch Arzneimittellehre und Therapie gab es Werke ihm, die mit anderen über Zergliederung und Chenlehre noch im zweiten Jahrhundert n. vorhanden waren.

Unter den zahlreichen Schülern des *Praxa* ist keiner so berühmt geworden, als *Herop* der grosse Anatom des Alterthums; wir w seine Verdienste um die Heilkunde in der kennen lernen.

Auch *Philotimus* ist nicht unwichtig. Er beietete mehrere Fächer der Heilkunde, besond die Anatomie und Chirurgie, entfernte sich so wenig von den Aussprüchen seines Lehrers, er ihm selbst in den meisten Irrthümern be Dasselbe gilt auch von

Plistonicus, der die Verdauung durch Fä erklärte, und von

Dieuches, der vielleicht Chrysippeische G sätze angenommen hat, wie man aus seiner führten Schrift über den Nutzen des Kohls v sehen kann. Sein Schüler war ein gewisser *Aninus*, von dem einige Arzneivorschriften aufbew sind, woraus man sehen kann, wie die A schon jetzt die Hippokratische Einfachheit verli

Unbestimmt ist es, ob auch der Dogma *Lysimachus* und *Mnesitheus*, ein Arzt zu Athen Schriftsteller über Nahrungsmittelkunde, die in dieser Zeit gelebt haben müssen, zu *Praxa* Schülern zu rechnen sind. Bemerkenswerth i dass der letztere ein vollständiges nosologische stem ausgearbeitet hat. Unvollkommen mag, lordings gewesen seyn, wäre uns aber doch als ster Versuch in diesem Fache ein wichtiges Den

22. *Herophilus* ist ein berühmter Arzt aus Alexandria, der wahrscheinlich gar keine ärztliche Bildung besaß, und suchte sich durch dreistes Verwerfen allgemein angenommenen Grundsätze in Griechenland Ansehen zu verschaffen. Um Hitze und Entzündung zu erregen, begrub er die Fieberkranken in allen Unterschied in Betten, gab ihnen dann nach dem Nachlassen kaltes Wasser in reichlicher Menge, und ließ sie brechen, wenn sie noch nicht erbrechen geschwicht hatten. - Legte sich danach das Bett, so verordnete er Schweinebraten und Wein, wenn es aber fort, so versuchte er Salz und Senf als Abführungsmittel. Hierin bestand seine ganze Kunst, und dennoch gehörte er zu seinen Zeiten zu den sogenannten Aerzten.

Endlich ist noch *Antigenes* anzuführen. Er galt zu den älteren Anatomen vor *Herophilus*, im eigentlichen Sinne aber sein Andenken ganz vergessen.

Aristoteles Naturphilosophie.

Aristoteles, Sohn des Arztes *Nikomachos*, eines Metaphysikers, der seine Herkunft von *Machos* ableitete, und am Hofe *Amyntas* des zweiten von Makedonien (385—370) die Heilkunst ausübte, wurde im Jahr 384 zu *Stagira* geboren, und nach einer glänzenden Erziehung schon im siebzehnten Jahre des Lebens Zuhörer. Eine lange Zeit gehörte er der

Jahre (322) zu *Chalcis*, nach der wahrscheinlichsten Angabe an einer Krankheit, nach andern, an einem genommenem Gift.

Es ist seitdem kein Mann wieder erstandener einen glänzenden Beweis gegeben hätte, was ein umfassender Geist bei günstiger Gelegenheit mit brennender Liebe für die Wissenschaft dem unermüdlichsten Fleiße zu leisten vermag. Es sind wenige Fächer, die Aristoteles nicht bearbeitete, den meisten gab er eine neue Gestalt, die Gesetze für ihre künftige Bearbeitung. Die Naturwissenschaften rief er nach früheren unvollkommenen Versuchen zuerst in das Daseyn, und ihnen ihre sicherste Grundlage, einen reichhaltigen Stoff und die größte Fülle der Erfahrung, die ihnen zu Theil werden konnte. Seine Vielseitigkeit bleibt für alle Zeiten bewundernswürdig. Philosophen sind ihm an Einsicht und Schärfe gleichgekommen, auch sind viele Naturforscher ähnlichen Umständen begünstigt zu demselben Range ihres Wissens gediehen, in beiden Fächern zugleich giebt es aber nur einen *Aristoteles*. Auf der einen Seite der vorgeschriebene philosophische Gang und die strenge Dialektik, die nicht außer den Gränzen herausgeht, auf der andern, die schlichte und klare Naturbeobachtung ohne die geringste Vermischung mit philosophischen Vorurtheilen. Das frische Leben der Natur scheint ihn zu einem klaren Philosophen, und die richtige Anwendung der Philosophie zu einem glücklichen Beobachter zu machen.

Wahrscheinlich ist in ihm die Liebe zu den Naturwissenschaften schon während seines frühzeitigen Aufenthaltes in Athen erwacht, vom König *Philip* begünstigt konnte er aber seiner Neigung ungeachtet nicht nachhängen. Er schenkte ihm ein Land *Nymphaeum* bei *Mieza*, wo er entfernt vom Hof sich mit der Erziehung des Prinzen allein beschäftigte, und diesem die Vorliebe für Heilkunst mittheilte, wovon er als König oftmals Beweise gegeben hat. Gewiß hat *Alexander* auch an dem Arbeiten für Naturgeschichte Theil genommen, und zwar die Zergliederungen von Thieren obenan, und setzte durch Freigebigkeit seinen Lehren in den Stand, einige Theile der Naturwissenschaften

ten mehr zu erweitern, als es die Kräfte eines Privatmannes selbst unter den glücklichsten Verhältnissen gestatten, wenn man auch die gewöhnliche Sage, *Aristoteles* habe von ihm achthundert Talente zur Bearbeitung seiner naturhistorischen Werke bekommen, für eine Uebertreibung halten kann. Nach dem Vorhandenen zu urtheilen, ist es indessen wahrscheinlich, daß eine große Anzahl Menschen in Griechenland und Asien beschäftigt gewesen sind, für *Aristoteles* Thiere und andere Seltenheiten herbeizuschaffen. Nur muß dies noch unter *Philipps* Regierung gewesen seyn, denn gleich nach *Alexanders* Thronbesteigung schied *Aristoteles* aus seinen Verhältnissen in Macedonien, und hatte in Athen gewiß weder Zeit noch Gelegenheit, seine Naturgeschichte der Thiere zu vollenden. Uebersdies fiel er bei der bekannten Sinnesänderung des Königs bald in Ungnade, wurde Anfangs gleichgültig behandelt, und nachher selbst durch die unverdiente Anzeichnung anderer Philosophen, namentlich seines Feindes *Xenokrates*, tief gekränkt, so daß ihm wohl schwerlich noch von Asien aus Unterstützung zu Theil geworden ist, wovon er ohnehin keinen Gebrauch mehr machen konnte.

Aristoteles Naturphilosophie verräth im Allgemeinen eine sorgfältige Benutzung des schon Vorhandenen, ist aber doch größtentheils neu, und um viele Lehrsätze reicher, deren Benutzung späterhin sehr ersprißlich gewesen ist. Gleich stark auf dem analytischen wie auf dem synthetischen Wege, war er doch überzeugt, daß nur die Erfahrung Sicherheit der Erkenntniß geben könne, daß es dem Menschen niemals gelingen werde, die nächsten Ursachen der Dinge ganz zu ergründen, sondern im Streben danach all unser Bemühen sich ende, glaubte nicht an mathematische Sicherheit in materiellen Gegenständen, und hielt die Kunst zu zweifeln, und das Unbekannte von dem Bekannten richtig zu scheiden für das sicherste Mittel, die Wahrheit aufzufinden. Nicht weniger benutzte er Plato's Lehre von der Unsicherheit der Erkenntniß durch die Sinne, ließ sie aber weniger von dem objektiven Wechsel der Dinge, als von der Unvollkommenheit unserer eigenen Wahrnehmung abhängen. Hatte er nur diese herrlichen Grund-

sätze überall befolgt, und hätten sie ihn nur von der Anwendung einer trockenen Schuldialektik abgehalten, die seinen spätern Nachbetern wesentlich schien, und die Wissenschaften auf lange Zeit in die geisttödtenden Formen der peripatetischen Philosophie hineinzwangte! Die Wahrheit läßt sich mit Netzen von diesem Gewebe nicht nachstellen, und man erhält nur schulgerechte Trugbilder, die von den Wissenschaften fern bleiben sollten.

Unsterblich ist das Verdienst des *Aristoteles*, daß er die Idee der körperlosen Kräfte zuerst mit Sicherheit und folgerecht durchführte. Man hatte zwar lange schon vor ihm die Nothwendigkeit erkannt, die Grundstoffe leitenden Kräften unterordnen zu müssen, *Heraklit* hatte dem Feuer die Herrschaft über die andern Elemente gegeben, die Hippokratischen Dogmatiker waren ihm hierin gefolgt, und hatten den Begriff der Elementarqualitäten mit Erfolg auf die Lebenserscheinungen angewandt, schon war eine dunkle Lehre vom Lebensgeist vorangegangen, noch konnte man sich aber von der materialistischen Ansicht nicht ganz befreien, die Begriffe von den Elementen waren nur verfeinert, daß ein Gegensatz zwischen Kraft und Materie stattfände, hatte noch niemand ausgesprochen. *Aristoteles* ging so weit, daß er selbst das Daseyn der Kraft behauptete, wenn sie auch nicht in Thätigkeit übergegangen sey, und dies war ein Riesenschritt zur weitem Ausbildung der Naturlehre. Leider werden wir aber die Vortheile, die sich aus dieser Lehre für die Heilkunde ergeben hätten, in der Folge wenig beachtet finden, denn anstatt auf den Begriff von Lebenskraft zu kommen, der jetzt nicht fern gewesen wäre, hielt man sich lieber an das Hergebrachte unter verschiedenen Formen, und ahnete nicht, welche Entwicklungsfähigkeit in jenem Gedanken lag.

In Rücksicht der Materie behielt *Aristoteles* die alte Lehre von den Elementen bei, nur setzte er nach *Plato*, wenn auch nicht durchgängig, ein fünftes, den Aether hinzu. Es gab noch keine wissenschaftliche Chemie, und die Kenntnisse in der Naturlehre waren noch nicht so weit gediehen, daß er hierin weiter hätte vordringen können. Auch die Elementarqualitäten nahm er in sein Lehrge-

hine auf, und lehrte von den Eigenschaften der Körper, die aus dem Hervorstechen derselben hervorgehen sollten, im Ganzen dasselbe, wie seine Vorgänger, nur trennte er davon, wie es scheint, das rein Dynamische, was man bisher hineingelegt hatte, und setzte dafür den Begriff der absoluten Kraft ein. Die Eigenschaft eines jeden Elementes nannte er die Verbindung (*συνέσεις*) desselben, nämlich im Feuer die Wärme und Trockenheit, in der Luft die Kälte und Feuchtigkeit (denn er hielt sie für eine Art Dunst), im Wasser die Feuchtigkeit und Kälte, und in der Erde die Kälte und Trockenheit. Aus dem Gegensatz der Elementarqualitäten wurde nun auch die Veränderung der Elemente und ihr Uebergang aus dem einen in das andere erklärt. So wird z. B. bei dem Zusammenreffen von Feuer und Luft, das erste vernichtet, und es entsteht Luft, wenn die Feuchtigkeit derselben die Oberhand über die Trockenheit des Feuers behält, indem die Wärme, die beiden gemeinschaftlich ist, sich nur zu vereinigen braucht; und so bei den übrigen. Der Begriff der chemischen Verwandtschaften ist hier im Wesentlichen angegeben. Nun liegt aber sämtlichen Elementen noch eine weit feinere Materie zum Grunde, als sie selbst sind. Materie ist überhaupt das Leidende, enthält nur die Möglichkeit der Existenz, und wird erst durch die Form, die Kraft, zu Dingen der Wirklichkeit erhoben. Jede Veränderung eines Dinges setzt die Materie (*ύλη*) als Substrat, und die Form (*εἶδος*) voraus, die nun entweder etwas Bestimmtes, oder die Negation desselben ist (*σέσησις*). Die Natur, der Inbegriff aller wirklichen Dinge und des innern Princip der Veränderungen derselben, wodurch eben die Naturwesen von dem bloßen Kunstprodukte unterschieden sind, thut nichts ohne Zweck, und dieser Zweck ist die Form. Veränderung (*κίνησις, μεταβολή*) ist die Wirklichkeit des Möglichen, in sofern es ist (*ἡ τοῦ δυνάμει οὐτος ἐντελέχεια ἢ τοιοῦτου*). Die Bewegung ist etwas Unendliches, und das erste Bewegende, das nicht wieder bewegt wird, dessen Leben in ewiger reiner Thätigkeit besteht, ist Gott. Alles Uebrige erhält seine Bewegung von andern Kräften.

Seine Vorgänger widerlegte *Aristoteles* gründlich und mit ausgezeichnetem Scharfsinn, zeigte

durchgängig, daß sie auf die körperlosen Kräfte nicht Rücksicht genommen hätten, unterwarf *Plato's* Lehre von den Ideen neuen Untersuchungen, und hielt sie für unzulässig in seiner Verstandesphilosophie, die mit dem Idealen nichts zu thun hatte, weil sie von dem Besondern zu dem Allgemeinen überging. Die Idee könne zur Hervorbringung eines Körpers aus seinem Innern nichts beitragen, weil sie immer außer ihm sey, wie die Idee zu einem Kunstwerk im Geiste des Künstlers, und nicht im Kunstwerk. So konnte auch nach seinen Grundsätzen die Pythagorische Lehre von den Zahlen nicht weiter bestehen, und eben so wenig jede andere, die nur ein einseitiges Princip anerkannte.

Die Seelenlehre wurde von *Aristoteles* viel glücklicher bearbeitet, als von allen Früheren. Wo *Plato* von einer Trennung der Seele in drei Theile gesprochen hatte, die doch sehr scharf von einander geschieden waren, da lehrte er schon die Einheit derselben, wo die Begriffe über Denkkraft noch wenig entwickelt und sehr schwankend waren, da stellte er die herrliche Behauptung auf, daß sie eine vom Körperlichen getrennte Kraft sey, von aussen in den Menschen gekommen, und dem Elemente der Sterne ähnlich. Die Himmelskörper dachte er sich aber nach *Plato's* Lehre als beseelt und göttlich. So verschieden die Seele vom Körper ist, so ist sie doch als Form (*εἰδική*) von demselben unzertrennlich. Erkannte er aber die Seele als das Princip des körperlichen Lebens, dessen Begriff er hierin zu weit ausdehnte, so schützten ihn doch die vorgetragenen Grundsätze vor dem Irrthum, daß die Seelenthätigkeit die Blüthe des körperlichen Lebens sey, in den die Materialisten selbst in unserer Zeit noch verfallen, und danach gezwungen sind, die Unsterblichkeit zu läugnen. Die Lehre vom Bewußtseyn ist von ihm deutlich angegeben, und einzelne Geistesverrichtungen werden mit vieler Klarheit dargestellt. Das Anschauen ist ein Aufnehmen der Formen der Objekte, das Denken ein Aufnehmen der Formen von den Formen, das Empfindung und Einbildung voraussetzt.

In eine nahe Beziehung mit der Heilkunde ist *Aristoteles* Naturphilosophie durch die Lehre von

den Ursachen getreten. Es liegt hier hauptsächlich der vorgetragene Begriff von Materie und Form zum Grunde. Die Materie wird durch ihr bloßes Vorhandenseyn die Veranlassung, warum ein Ding entsteht, wie das Erz den Grund enthält, warum eine Statue aus Erz gemacht werden kann, und die Elemente den Grund der Körperwelt enthalten. Dies ist die materielle Ursach (*causa materialis*), worauf sich die früheren Naturphilosophieen größtentheils allein beschränkt hatten, und deshalb so vorzüglich von *Aristoteles* widerlegt werden. Nun kann aber nichts aus der bloßen Materie werden ohne die Form (*ἔδος καὶ παράδειγμα*; hier scheint auch etwas Platonisches mit einzufließen), und dies ist die formelle Ursach (*causa formalis*). So wird der Künstler die Ursach seines Kunstwerks, und der Arzt die Ursach der Wiederherstellung, wie denn überhaupt alles, was eine Thätigkeit äußert, als formelle Ursach wirken kann. Eine dritte Ursach ist, die man die wirkende (*causa efficiens*) nannte. *Aristoteles* erklärt sich darüber nicht deutlich genug, und scheint dafür das Princip aller Veränderung anzuerkennen. Späterhin fiel dieser Begriff mit dem der Gelegenheitsursache fast zusammen. Die vierte Ursache endlich bezieht sich auf den Zweck. Bei jeder Wirkung, bei jeder Veränderung ist ein Grund vorhanden, warum sie erfolgt. So ist die Gesundheit die Ursach der Anwendung der Arzneimittel, und überhaupt alles, weshalb etwas geschieht, der Grund dessen was geschieht. Dies ist die Endursach (*causa finalis*).

3.

Außerordentlich niedriger Barometerstand im December 1821.

So wie wir im Januar dieses Jahres einen ungewöhnlich hohen Barometerstand zu bemerken Gelegenheit hatten, so zeichnete sich der December durch einen außerordentlich tiefen aus. Noch nie, so lange ich den Barometer beobachte, und dies

ist nun über 30 Jahre, habe ich einen so niedrigen Stand bemerkt.

Schon von der Mitte des Decembers an, bis jetzt, den 3. Jan., war der Stand nie mehr als 27' 6'', da doch der mittlere Stand des Barometers in Berlin 28' ist. Aber am 24. Dec. fiel er auf 26' 7'' und blieb den 25ten und 26sten auf diesen Punkt, mit wenigen Veränderungen, stehen, folglich fast $\frac{1}{2}$ Zoll unter dem gewöhnlichen Standpunkt.

Was hierbei besonders bemerkenswerth scheint, ist, daß dieser tiefe Stand einige Tage lang fortdauerte, und sich nach eingegangenen Nachrichten über den größten Theil von Teutschland verbreitet hat; vielleicht sagen uns künftige Nachrichten, daß dies noch allgemeiner der Fall gewesen. Der Wind war, wie gewöhnlich bei so niedrigem Barometerstand, West oder Südwest. — Nehmen wir hierzu die damit offenbar in Verbindung stehende ungewöhnlich warme Witterung, die ganz neue Vegetation und zweimaligen Blüthen hervorbrachte, die häufigen Feuermeteore, Stürme und Erderschütterungen, so erhellet offenbar hieraus, daß ein höchst merkwürdiger und seltener Zustand des innern Lebens der Atmosphäre und des damit in Verbindung stehenden Erdenlebens Statt fand, wahrscheinlich in den magnetisch-elektrischen Verhältnissen, der eines Theils diese außerordentliche Verminderung des Drucks, andern Theils diese ungewöhnlichen meteorischen Erscheinungen hervorbrachte. — Was den Arzt dabei besonders interessirt, ist die Bemerkung, daß die Einwirkung auf den menschlichen Organismus keineswegs nachtheilig, und die allgemeine Gesundheit in einem sehr günstigen Zustand war; durchaus nichts epidemisches, der Charakter gutartig, leicht entzündlich, die Sterblichkeit nicht größer als gewöhnlich. — Doch wollen wir erst erwarten, was die Folge zeigen wird, und ob sich nicht während dieser Zeit etwas erzeugt hat, dessen Wirkung erst nachkommt.

d. H.

4.

Assalini's tragbarer Räucherungs-Apparat.

Nebst einem Kupfer.

(Mitgetheilt vom Professor Dr. E. Osann).

Die sinnreiche und neuerdings oft empfohlene Benutzung der Arzneimittel in Rauch- oder Dampfgestalt gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Fortschritten, welche die Heilmittellehre in Bezug auf die Form der Anwendung der einzelnen Mittel in der neuern Zeit gethan hat. Der würdige *De Carro* zu Wien erwarb sich in dieser Hinsicht große Verdienste, in so fern wir ihm zunächst die Erfindung und Einführung eines zweckmäßigen Apparates zu dergleichen Räucherungen verdanken. Die von *Galés* und neuerdings von *Napou* in Frankreich empfohlenen ähnlichen Vorrichtungen sind bekannt, weniger dürfte in Deutschland es der von *Assalini* 1817 zu Neapel erfundene Apparat seyn, welcher tragbar, zu allgemeinen und örtlichen Räucherungen benutzt, häufig in Italien gebraucht wird.

Hr. Dr. *Otto*, rühmlich bekannt durch seine gehaltvolle Inauguraldissertation: *de actione Hydragryri medica*, welcher während seines Aufenthaltes zu Neapel, Rom und Florenz im Winter und Frühjahr 1821 zu wiederholten Malen Gelegenheit hatte, Zeuge von der Anwendung dieses Apparates zu seyn, hatte die Güte, mir hiervon eine ausführliche Beschreibung und Abbildung desselben zukommen zu lassen. *Assalini* hat zwar vor Kurzem bereits seine Erfahrungen über diesen Gegenstand selbst bekannt gemacht in seinem *Ricerche mediche su i bagni a vapore e di calorico e sulle fumigazioni di sostanze ammoniacali e balsamici di solfo, mercurio etc.*; — da indess diese Schrift sich wohl bis jetzt nur in den Händen weniger deutscher Aerzte befinden dürfte, glaube ich, daß die mir brieflich mitgetheilte Beschreibung und Abbildung des Apparates nicht ohne Interesse seyn wird.

Assalini's Apparat unterscheidet sich von den meisten ähnlichen erstlich dadurch, daß derselbe tragbar ist, und mit Leichtigkeit in Privatwohnungen

gen sich schaffen läßt; zweitens, daß derselbe sehr bequem nicht bloß zu Schwefelräucherungen, sondern auch zur Verflüchtigung anderer Arzneisubstanzen benutzt werden kann; drittens, daß die in demselben bereiteten Schwefelräucherungen nicht bloß aus schwefeligen Dämpfen, sondern auch durch die Zersetzung des Schwefels mittelst Wasser und glühenden Stahlkugeln aus hydrothionsaurem Gas bestehen; und viertens endlich, daß derselbe zu örtlichen Räucherungen sehr zweckmäßige Vorrichtungen enthält.

Zur allgemeinen Applikation bedient sich Hr. *Assalini* eines tragbaren Kastens, denen von *de Carra* sehr ähnlich, zur örtlichen eines kleineren, oder einer, den Kopf fest umschließenden Haube, oder eines den Dampf an die krankhaften Theile leitenden Rohres.

Assalini's Erfahrungen zufolge bewies sich sein Apparat vorzüglich wirksam in folgenden Fällen:

1. Bei Unterdrückung oder Schwäche der Hautthätigkeit, als ein die Funktion derselben belebendes, reizendes Mittel, — vorzüglich bei hartnäckigen gichtischen und rheumatischen Beschwerden, — oder auch zur Beförderung der Efflorescenz bei acuten Hautausschlägen,

3. Bei chronischen hartnäckigen Hautausschlägen, zur Verbesserung einer anomalen Hautthätigkeit, vorzüglich Flechten, *Tinea Capitis*, scrophulösen Exanthenen, Geschwüren der Haut, — Von besonders gutem Erfolge war derselbe in der Krätze. In dem Hospitale *S. Sacramento* zu Neapel will *Assalini* allein 6000 Krätzige in sehr kurze Zeit geheilt haben! Zur Heilung eines Krätzigen sollen häufig acht Räucherungen hinreichend gewesen seyn.

4. Bei syphilitischen Beschwerden, allgemeinen und örtlichen, aber vorzüglich, wenn von denselben die Haut ergriffen ist.

5. Bei Drüsengeschwülsten, Verhärtungen, Ausschwitzungen, Wasseransammlungen, zur Beförderung der Resorption.

6. Bei Schwäche und vermehrter Schleimabsonderung der Schleimmembranen, zur Verstärkung

und Verbesserung ihrer Funktion, — namentlich bei Krankheiten der Nasenhöhle, des Gaumens u. a.

Assalini's Apparat ist bis jetzt in dem Hospitale *S. Sacramento* zu Neapel, so wie in andern zu Rom und Florenz eingeführt worden. Ein Gehülfe ist hinreichend für 6 Kasten, und in zwölf Stunden kann ein Kasten zu 24 Dampfbädern benutzt werden.

Der zur *allgemeinen Applikation* von Dämpfen benutzte Kasten hat eine viereckige Gestalt. Durch einen besondern Ausschnitt auf seiner oberen Fläche werden Hals, und einem, diesen umgebenden Halskragen und Mantelchen, wird der Kopf der örtlichen Einwirkung der Dämpfe ganz entzogen. Um bequem in demselben zu sitzen, dient ein Bret, welches nach Willkühr höher oder niedriger geschraubt werden kann. Hat der Kranke in dem Kasten Platz genommen, ist sein Hals von dem Halskragen und Mantelchen fest, aber doch nicht zu fest, umschlossen, so bringt man in einer Büchse die zur Räumung bestimmten Substanzen, in den Kasten, und setzt hierzu 2 bis 4 glühende Stahlkugeln, von Zeit zu Zeit etwas Wasser, — oder gießt auf bis zum Glühen erhitzte Steine die zu verflüchtigenden Mittel.

Die Zeit, wie lange ein Kranker in einem solchen Bade verweilt, so wie die Wiederholung derselben, wird durch die Individualität des Kranken, wie durch die Krankheit selbst bestimmt. In der Regel nimmt man täglich nur ein Bad, und verweilt in demselben nicht länger, als eine halbe Stunde, höchstens eine ganze. Den Grad der Temperatur bestimmt *Assalini* genau mittelst eines in dem Kasten befindlichen Thermometer's und setzt ihn in der Regel auf 30° R. fest. Nach Beendigung des Bades läßt man den Kranken mit trocknen Schwämmen, wollenen Tüchern sich abtrocknen, der nach Umständen Salben einreiben.

Während dem Dampfbade bleibt der Kasten erschlossen, und nur fünf Minuten vor dem Austritt des Kranken, läßt man eine Röhre öffnen, (Fig. II. No. 6.). Nachdem der Kranke Halskragen und Mantelchen abgelegt, und abgetrocknet, wird er von einem warmen Tuche umhüllt, und kleidet sich, sobald er abgekühlt, dann innerhalb des Ka-

stens an. Besonders bei ungünstiger, kühler Witterung darf der Kranke nicht vor einer halben Stunde das temperirte Zimmer verlassen, in welcher Zeit er in demselben entweder geruhet, oder sich mäßig bewegt hat.

Der Kasten selbst muß, wo möglich, auf einem durchaus ebenen und steinernen Boden stehen, um das Innere desselben von der äußern Luft ganz zu isoliren, muß die Basis desselben rings mit Sand belegt werden. Die Ränder der den Kasten bildenden Bretter, so wie die für den Hals bestimmte Oeffnung, müssen mit Tuch gefüttert seyn, um recht fest zu schließen. In Ermangelung eines steinernen Fußbodens muß von einzelnen Steinen künstlich ein steinerner gebildet werden, auf welchem das Gefäß mit den glühenden Steinen oder glühenden Stahlkugeln gestellt wird. In Zimmern in welchen sich Teppiche befinden, bediente sich A. eines mit Rädern versehenen Bretes, statt Fußbodens, auf welches man den Kasten setzt, um vermittelst welcher Vorrichtung der Apparat in Leichtigkeit aus einem Zimmer in das andere gerollt werden kann.

Häufig läßt *Assalini* bei reizbaren Subjekten mit Bädern von Wasserdämpfen anfangen, um dann zu Dämpfen von balsamischen, oder harzigen Substanzen übergehen. Bei Schwefelräucherungen rechnet A. auf ein allgemeines Bad eine Drachm *Flor. sulphuris*, oft beobachtete er während derselben, außer profusen Schweißsen, ein starkes Jucken der Haut. Bei gichtischen oder rheumatischen Kranken, welche an großer Schwäche der Haut und zugleich an Neigung zu profusen Schweißsen leiden, rathet A. öfters mit allgemeinen und örtlichen Dampfbädern abzuwechseln. Die Dampfbäder von bloß süßen oder gesalzenen Wasser werden ganz einfach dadurch bereitet, daß man durch eine Röhre (Nr. 8, Fig. I.) das Wasser allmählig auf heiße Steine fallen läßt.

Selbst bei einem hohen Grade von Hitze sollen die Kranken, nach *Assalini's* Erfahrungen, in dem Kasten sich sehr behaglich und wohl fühlen, nach Beendigung desselben später ohne Nachtheil der Einwirkung einer kältern Atmosphäre sich aussetzen können.

in den Schwefelräucherungen sollen, so wenig, wie die Umgebungen derselben, die unangenehme Nebenwirkungen zu besorgen haben. Um den unangenehmen Geruch in Zimmern, wo Schwefelräucherungen angewendet worden, zu verhüten, rathet A. kurz zuvor ehe der Kranke den Raum verläßt, in die zur Räucherung benutzten Porzellanrolle *Liquor ammonii* zu gießen.

Bei der örtlichen Applikation hängt die Form und Anwendung ganz von der Art und Verschiedenheit der einzelnen Organe ab. Sollen einzelne Extremitäten der Einwirkung eines Dampfbades ausgesetzt werden, so bedient man sich hierzu entweder eines kleineren Kastens (Fig. 6.), oder des großen, und läßt dann die kranken Glieder durch die bezeichneten Oeffnungen in denselben einbringen. Zur Bequemlichkeit der Kranken unterlegt man die horizontale Lage der Extremitäten nach Bänder (Fig. 6. No. 1. 2. 3.). Soll nur ein Glied genommen werden, so bedient man sich dem großen Kasten eines Bretes (Fig. 5.), dessen Oeffnung genau den Unterleib umschließt; der innere Raum des Kastens wird dadurch in zwei Theile getheilt, von welchen der untere der Einwirkung der Dämpfe ausgesetzt ist, während der obere frey bleibt. Bei Krankheiten des Kopfes empfiehlt A. eine fest anschließende Haube (Fig. 7. u. 8.), wie bei Leiden der Sinnorgane, oder andern örtlichen Affektionen, eines besondern Rohres (Fig. 9. u. 6. No. 9. 10.).

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. Das Außere des großen tragbaren Kastens. Die Wände desselben sind von Weiden-, oder Tannenholz gearbeitet, und müssen sehr fest zusammenschließen. In einigen ist der untere Theil desselben mit der Thür artikulirend, in andern dagegen ist er ganz los.

ll. die Seiten des Kastens.

pp. die Thür.

bb. der Boden.

e. der durchlöchernte Sitz.

f. eine durchlöchernte mit dem Sitz verbundene Platte.

1. Die Oeffnung für den Hals.
2. Eine Oeffnung für die Hand.
3. Eine Oeffnung für das Thermometer,
4. Eine Oeffnung für ein elastisches Rohr, um mittelst desselben die Dämpfe an die leidenden Theile zu leiten.
5. Ein Schloß, um den Kasten sowohl von außen, als von innen zu öffnen und zu schließen.
6. Eine kleine Thür an der Seitenfläche des Kastens.
7. Der Handgriff zu einem irdenen Topf oder einer Casserolle zur Bereitung der Räucherung.
8. Ein blechernes Rohr, durch welches das Wasser allmählig auf das an der untern Oeffnung desselben befindliche Gefäß mit den glühenden Stahlkugeln oder heißen Steinen gegossen wird.
9. Eine Oeffnung im Kasten, um einen Arm in den Kasten einzubringen, und ihn der Einwirkung der Dämpfe auszusetzen.
10. 10. Ähnliche Oeffnungen für die Füße.
11. Eine der beiden Leisten, auf welche um den Kasten zu verschließen, die Platte Fig. 3, paßt.
12. Ein eiserner Beschlag, um die Seiten des Kastens fest zu schließen.
13. Ein Handgriff, um die Thür aufzuheben und zu öffnen.
14. Klammern von Holz an der äußern Seite des Ofens, durch welche die vordere Fläche des Kastens fest verschlossen werden kann.
15. Handgriffe, um den Kasten zu tragen.
16. Eine kleine Oeffnung, um dem Kranken Tücher, oder Kleidungsstücke zuzureichen.
17. Eine Oeffnung zur Applikation eines elastischen Rohres, um Dämpfe an einzelne Theile zu leiten.
18. Eine zweite Oeffnung zu gleichem Zweck.

Fig. 2. Das Innere des tragbaren Kastens. Man erblickt in demselben eine Person sitzend und be-

geführt mittelst eines elastischen Rohres Dämpfe nach dem Ohre zu leiten.

- a. Ein Bret zum Sitzen, auf die an den Wänden des Kastens befindlichen Leisten gestützt, nach Willkühr zu erhöhen oder zu erniedrigen.
- f. Ein anderes durchlöchertes Bret, mit dem vorigen durch zwei Schlingen zusammenhängend. Beide vereinigt bilden den innern Raum, in welchen das Kästchen von Backsteinen (No. 2.) und die Kasserolle (No. 3.) steht, von *Assalini Camera del Calorico* genannt. Da wo das Bret f. mit No. 2. in Berührung kommt, muß es mit Blech bekleidet seyn.
1. Ein Thermometer.
2. Zwei kleine eiserne Kästchen, voll von heißen Ziegelsteinen.
3. Ein irdenes Gefäß, mit einer durchlöcherten Decke und einem Rohre, durch welches man glühende eiserne Kugeln, vom Durchmesser eines Zolles in dasselbe rollen läßt.
4. Ein Quعرholz, über den Sitz, zur Befestigung dieses, wie des ganzen Kastens.
5. Ein Schemel zu den Füßen des Kranken, mit Blech gefüttert, damit ein Kästchen mit heißen Steinen in demselben gesetzt werden kann.
6. Ein Rohr von Blech, um den überflüssigen Dämpfen als Oeffnung zu dienen.
7. Ein elastisches Rohr, um Dämpfe nach dem Ohr zu leiten.
8. Die blecherne Spitze des vorigen.
9. Die Quعرplatte, welche man noch deutlicher Fig. 5. sieht.

Fig. 3. Die obere Bedeckung des Kastens. Ein viereckiges Bret mit einer runden Oeffnung, welche genau den Hals des Kranken umschließen muß. Beim Verschließen des Kastens wird es auf die beiden Leisten der Seitenwände (Fig. I. No. 11.) gelegt.

1. 1. Bezeichnet Oeffnungen für das schon Fig. No. 6. beschriebene Rohr.

Fig. 4. Das Mäntelchen. Es besteht aus Wachsstoff oder Leder, wird durch ein Band am Hals unter dem Kinn befestigt, und hat den Zweck, die obere Oeffnung des Kastens fest zu verschliessen.

Fig. 5. Das Bret zur Bereitung eines Halbbades. Es besteht aus einem grossen (10) und einem kleinen Stücke (9), beide Theile sind beweglich und bilden in der Mitte die Oeffnung für den zu umschliessenden Unterleib (3).

Fig. 6. Das Innere des kleinen Räucher-Apparates.

1. 1. 1. Bänder, in welchen der Arm in einer horizontalen Lage gebracht wird.
2. Ein kleiner Kasten für die heissen Steine.
3. Das zur Räucherung bestimmte Gefäss.
4. Ein durchlöchertes Bret, welches den inneren Raum in zwei Theile theilt. Bei reizbaren Subjekten breitet man auf dieses Bret ein Tuch, damit die sich entwickelnden Dämpfe nicht so heftig und zu reizend auf den leidenden Theile wirken.
5. Obere Fläche des Kastens, mit der einen Seitenwand artikulierend.
7. Die Seitenfläche, mit einer Oeffnung (6) zur Einbringung eines Arms.
8. Eine kleine Oeffnung, um entweder ein Thermometer einzubringen, oder stattdessen ein Rohr (9) mit einer blechernen Spitze (10), um Dämpfe in Form eines Strahls an die krankhaften Theile zu leiten.

Fig. 7. u. 8. Der Apparat, um den behaarte Theil des Kopfes der Einwirkung eines Dampfbades auszusetzen. Er besteht aus einer blechernen, den Kopf fest umschliessenden Haube, und einem mit diesem verbundenen unbeweglichen Rohre. Der Helm muss an seinen Rändern mit Tuch gefüttert seyn, damit er die Theile des Kopfes, die er berührt, nicht zu sehr drückt. An der vordern oberen Fläche

Fläche des Helms ist eine kleine Oeffnung, um die verflüssigten Dämpfe nach Willkühr zu entfernen.

1. Die Vorrichtung zur Bereitung der Dämpfe.
2. 3. 4. Das sie nach dem Helm führende Rohr.
5. Ein Trichter, um Wasser, oder andere zur Räucherung erforderliche Substanzen in die Vorrichtung (1) fallen zu lassen.
6. Eine Klappe, welche sich willkührlich öffnen oder schließen läßt.

Fig. 9. Ein Kessel für örtliche Räucherungen.

1. Die blecherne Bedeckung des Kessels.
2. Das elastische Rohr.
3. 4. Das blecherne Rohr, an dem vorigen festsetzend.

Fig. 10. Eiserne Kugeln, von dem Durchmesser eines Zolles, um sie durch die schon beschriebene Mähre in die Casserolle zu rollen.

(Ein Neapolitanischer Palm beträgt neun Rheinische Zoll).

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1821.

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	2	—	42	4	+	SW Regen.
	28	1	12	52	9	+	SW Schein, wolkigt, Wind.
	28	—	12	48	7	+	SW trüb. Wind
2.	27	11	8	42	4	+	SW Regen, Wind.
	27	11	7	53	10	+	W Regen, Wind.
	27	11	6	63	16	+	SW Regen, stürmisch.
3.	27	10	—	57	—	+	SW Sturm, Regen, gelind.
4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.	27	10	—	59	12	+	SW Sturm, Regen.

Flörschel

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
4.	27	10	4	50	8	SW	Staubregen, trüb.
	27	7	1	52	9	S	hell, gelind.
	27	6	1	57	11	SW	Sturm, Regen.
	27	6	1	57	11	NW	Mach, frisch, Nachts st. Stn
6.	27	8	4	58	3	W	hell, kalt. Wd., früh Schm
	27	9	7	55	6	W	Sturm, Regen.
	27	11	10	54	8	W	wolkigt, Mondblicke.
8.	28	8	1	52	4	W	hell, wolk.
	28	8	9	57	6	W	Schein, wolk., Wind.
	28	4	9	58	3	NW	Mondschein, kalt.
7.	28	2	12	58	3	NW	Nebel, trüb, kalter Wind
	28	6	2	55	6	W	Schein, wolkigt.
	28	6	12	53	6	NW	trüb.
	28	7	6	52	4	W	Schein, wolk.
	28	7	1	47	6	W	trüb.
	28	7	12	41	4	W	Mondschein.
10.	28	8	9	34	1	O	hell, Frost, Reif.
Volld.	28	8	4	43	6	O	heiter, kalter Wind.
	28	8	1	34	1	O	Mondschein, kalt.
12.	28	7	2	32	0	SO	heiter, Frost, Reif.
	28	6	1	35	6	SO	heiter.
	28	6	2	32	0	SO	Mondschein, Frost.
	28	6	1	36	0	SO	heiter, Frost.
	28	4	12	43	6	S	hell, schon.
	28	3	8	38	0	S	Mondschein, Frost.
12.	28	3	4	30	0	S	hell, Frost.
	28	3	1	43	5	S	hell, angenshm.
13.	28	3	8	38	3	SW	wolkigt, Mondblicke.
	28	3	1	43	5	SW	Nebel, trüb.
	28	3	1	43	7	SW	trüb, feucht.
	28	2	14	45	6	SW	trüb, feucht.
14.	28	2	10	45	5	S	trüb, feucht.
	28	1	8	48	7	S	trüb, feucht.
	28	1	7	47	6	S	trüb, Staubregen.
15.	28	1	6	48	7	SW	Schein, gelind.
	28	1	4	56	10	SW	trüb, sehr gelind.
	28	1	1	52	9	SW	trüb, feucht, Nachts Regen
16.	27	11	10	52	9	SW	viel Regen.
Letzte Viertel	27	11	2	57	11	SW	Schein, sehr gelind.
	27	10	8	52	9	SW	trüb, Wind.
17.	27	10	1	66	10	SW	Regen, Wind.
	27	10	4	54	9	SW	Regen, trüb, Wind.
	27	11	10	63	10	SW	gestürmt, gelind.
18.	27	10	15	53	10	SW	wolk., Schein.
	27	10	8	58	11	SW	Regen, trüb, sehr gelind.
	28	2	9	46	6	NW	gestürmt
19.	28	4	1	38	3	NW	Nebel, Schein.
	28	5	1	45	6	SO	trüb, Wind.
	27	11	1	47	6	S	trüb, feucht, Nachts Stur
20.	28	1	1	48	7	W	Schein, wolkigt.
	28	1	1	55	9	W	Schein, wolkigt, gelind.

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1	28	—	—	48	7	SW	trüb, feucht, NachtsGewitt. ?
2	28	9	8	53	5	SW	Regen, Wind.
3	28	9	—	52	9	W	trüb, Wind, Sblicke.
4	28	8	—	52	7	W	Regen, trüb, stürmisch.
5	28	10	—	53	5	W	Sachsen, Wind.
6	28	12	—	56	6	W	trüb, Wind.
7	28	14	—	51	4	SW	viel Regen.
8	28	7	—	53	5	SW	Regen, stürm.
9	28	7	12	58	7	SW	Sblicke, stürmisch.
10	28	8	—	55	6	SW	Regen, trüb.
11	28	11	—	51	4	SW	Sachsen, wolkigt.
12	28	11	6	54	5	SW	trüb.
13	28	7	—	52	4	SW	Regen.
14	28	7	—	51	4	SW	hell, Wind.
15	28	7	12	55	6	SW	trüb, Wind, Regen, Schnee.
16	28	9	—	51	4	W	sternblicke, trüb.
17	28	9	10	51	4	SW	Regen, trüb.
18	28	8	11	50	8	SW	Sachsen, gelind.
19	28	8	6	55	6	SW	gestört.
20	28	8	8	53	6	SW	hell.
21	28	8	10	53	9	SW	hell, sehr gelind.
22	28	9	6	58	7	W	trüb.
23	28	—	—	52	4	W	hell.
24	28	—	—	55	6	SW	hell, Wind.
25	28	—	9	55	6	SW	Regen, Sturm.
26	28	9	8	54	7	SW	Regen, stürmisch.
27	28	8	—	59	7	SW	Regen, stürmisch.
28	28	8	6	56	6	SW	Regen, Sturm.
29	28	8	—	55	5	SW	trüb, feucht, Regen.
30	28	8	—	51	5	W	Regen, stürmisch.
31	28	11	—	54	4	NW	gestört.

Die Witterung im November war in den ersten acht Tagen gelinde, stürmisch, nicht feucht, darauf erschienen mit östlichen Winden bei hohem Barometerstande 3 Tage mit gelindem Frost, wornach dann wieder mildes, ziemlich klares, stürmisches, mäßig feuchtes Wetter bei südwestlichen Winden eintrat, und bis Ende des Monats anhielt.

Wir zählten in diesem Monat einen heitern Tag, 7 helle, 9 trübe, 13 gemischte, 20 gelinde, 10 temperirte, 9 trockne, 12 feuchte, 9 gemischte Tage. — 18 mal fiel Regen, 1 mal Schnee, 3 mal war Nebel, 9 mal Sturm, 1 entferntes Gewitter.

Der Stand des Barometers war ziemlich hoch und unbeständig, bei 90 Beobachtungen 49 unter und 41 über 28^o.

Der höchste Barometerstand war am 9ten 28' 8' 9
 Der niedrigste — am 4ten 26' 5' —
 Der mittlere 27, 5, 6

Der höchste Thermometerstand am 3ten 12° +
 Der niedrigste — — am 11ten 0½° +
 Der mittlere 6 +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie seltener oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Süd, Nordwest, Südost, Ost.

Es wurden geboren: 290 Knaben.
 258 Mädchen.
 —————
 584 Kinder, (darunter 8 mal
 Zwillinge).

Es starben: 424 Personen, (193 unter
 231 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 124

Unehlich wurden geboren 60 Knaben.
 38 Mädchen.
 —————
 98 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 27 Knaben.
 18 Mädchen
 —————
 45 Kinder.

Getraut wurden 126 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Todesfälle um 24 vermehrt, die der Geburten um 87 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Entzündungsfieber um 7, am Nervenfieber um 4, an der Lungensucht um 18, an der Wassersucht um 2 an der Entkräftung um 6, die Zahl der Todtgebornen um 13.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 9, an Krämpfen um 23, am Sticksuche um 2, an der Abzehrung um 13, am Schlagfluß um 2, am Durchfall um 2.

Von den 193 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 152 im ersten, 16 im zweiten, 9 im dritten, 8 im vierten, 4 im fünften, 6 zwischen 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich zum vorigen Monat um 44 vermindert.

Im ersten Lebensjahre starben (die 38 Todtgeborenen mitgerechnet), 9 am Zahnen, 68 an Krämpfen, 1 am Stickhusten, 3 an Entzündungsfiebern, 12 an der Abzehrung, 1 an der Lungensucht, 2 an der Bräune, 10 am Schlagfluß, 8 an unbestimmten Krankheiten.

Von den 231 Gestorbenen über 10 Jahren waren 5 von 10 bis 15, 14 von 15 bis 20, 24 von 20 bis 30, 40 von 30 bis 40, 30 von 40 bis 50, 41 von 50 bis 60, 35 von 60 bis 70, 35 von 70 bis 80, 4 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100.

Von den 45 gestorbenen unehelich geb. Kindern waren 42 im ersten, 2 im zweiten, 1 im vierten Lebensjahre. Todt geboren waren 6, 5 starben am Zahnen, 19 an Krämpfen, 3 am Schlagfluß, 4 an der Abzehrung, 5 an Schwäche, 2 am Stickhusten, 1 an Entzündung.

Unglücksfälle. Ein Mann ist todt im Wasser, ein anderer todt auf dem Felde gefunden, 1 Mann starb an den Folgen eines Falles.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt.

Am häufigsten herrschten in diesem Monat fortwährend rheumatisch katarrhalische Leiden in akuter und chronischer Form. Halsentzündungen, Schnupfen und Husten, Zahnschmerzen, Augenentzündungen waren allgemeiner geworden. Der Charakter der Krankheiten hatte sich im Allgemeinen nicht geändert, er war entzündlich, jedoch fanden sich, freilich immer nur sporadisch, einzelne Kranke, deren Leiden eine entschiedene nervöse Form angenommen hatten, zu denen sich sehr häufig gastrische Complicationen gesellten. Der Stickhusten und die Windpocken haben an Verbreitung zugenommen.

**Specielle Uebersicht der im Monat Novem.
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl.
	Erwachsene.	Unverwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	—	22	—
Am Zahnen	—	2	—
An Krämpfen	4	43	4
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	—	1
Am Stiekhusten	—	3	—
Am Friese! und Fleckfieber	1	—	—
An Entzündungsfebern	14	6	14
Am Nervenfieber	5	1	2
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	11	15	21
An der Lungensucht	27	2	15
An der Engbrüstigkeit	6	—	—
An der Bräune	—	1	—
An der Gelbsucht	—	—	1
An der Wassersucht	8	—	8
Am Blutsturz	1	—	1
Am Schlagfluß.	13	4	8
An der Epilepsie	—	1	—
An der Gicht	1	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	—	1	—
In dem Kindbette	—	—	1
Am Bruchschaden	1	—	—
An organischen Fehlern	—	—	—
Am Krebs	—	—	4
An alten Geschwüren	1	—	—
Am kalten Brande	1	—	2
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	22	—	17
An Unglückstallen mancherlei Art	3	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten	1	5	—
Selbstmörder.	3	—	—
Summa	133	110	98

Archiv d. pr. Heilkunde Januar 1822 enthält:
über die Gicht.

Stendhore über Natur und Heilung der

Johnson Untersuchungen über die Gicht

die literarische Anzeigen.

Recueil des mémoires de Chirurgie.

über den Gebärmutterkrebs.

Beiträge zur Kenntniss des menschl. Harns.

Kraus kritisch-etymologisches med. Lexicon.

Latinsche Schriften der Universität

Schneider, de Fungo hæmatode.

Ammentz, de variis Abscessus aperiendi mō.

Agielecki, de Fistulis urinariis.

Gecker, de morbo Hypochondriaco.

Lehs, de Ictero.

Voss de Tetano recens natorum.

Her de morbo Hysterico.

Verzeichniss neu erschienenen Bücher.

ich.

Litterärischer Anzeiger.

So eben ist erschienen :

*Die Blausäure,
das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und
einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Be-
merkungen über die beste Bereitungsart derselben.
Von W. Elwert, dem Jüngern, Dr. gr. 8. 12 Ggr.*

Das Werk enthält in der ersten Abtheilung (einer bündigen Einleitung in den Gegenstand) die neueste Literatur über dieses höchst wichtige und in der medicinischen Praxis neue Mittel, gibt die dynamische und chemische Wirkung sowohl bei Menschen als auch bei Thieren, die Indicationen, zeigt die Mängel der *Vauquelin* und *Vauquelin-Schraderschen* Präparate, und legt eine bessere Methode dar, eine reinere, sich gleichbleibendere und zum medicinischen Behufe sich besser eignende Blausäure zu verschaffen, auch wird der Blausäuregehalt im Kirschlorbeer- und bitterm Mandelwasser zu bestimmen gesucht. Im Anhange des Werkes, welcher dem Inhalte nach mehr zur ersten Abtheilung gerechnet werden kann, wird noch bei zwei sich gleich seyn sollenden Präparaten der med. Blausäure die unter sich verschiedene ex- und intensive Wirkung, welche der Herr Verfasser durch Versuche an mehreren Thieren ausgemittelt hat, erläutert.

Die zweite Abtheilung enthält die practische Anwendung der Blausäure; es werden dabei mehrere der interessantesten Krankengeschichten, (besonders von Lungen- und Nervenleiden), worin dies entscheidend wirkende Medicament so augenscheinlich gute Wirkung zeigte, aufgeführt. Nicht allein Aerzten, sondern auch Apothekern wird die Abhandlung willkommen seyn.

Die *Gerstenbergsche* Buchhandlung
in Hildesheim.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers;
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück, Februar.

B e r l i n 1 8 2 2.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
**Medizinische
Erfahrungen und Beobachtungen.**

Von

Dr. Julius Heinrich Gottlieb Schlegel,

Ritter des Großherzogl. S. Weimarischen weißen
Falkenordens, Hofrath, Hofmedicus, Sanitätspoli-
zei-Director des Herzogthums Sachsen-Meiningen,
der Kaiserl. Königl. med. chirurg. Josephs-Akade-
mie in Wien, so wie der physikalisch-medicini-
schen Gesellschaft zu Erlangen correspondirendem
und der mineralogischen Societät zu Jena ordent-
lichem Mitgliede.

i.

*Der Brenncylinder, ein Rettungsmittel in der
eiternden Lungensucht.*

*Ἐς δὲ τὰ ἤγιστα νοσήματα
αἱ ἡναια θεωρεῖται ὡς ἀριστα καὶ ἰσχυρὰ.*

Hippocrates.

*(Gegen die heftigsten Krankheiten sind die heftigsten
Heilarten, mit Sorgfalt angebracht, die besten).*

Eine Frau von schönem Bau und Wuchs,
schwarzen Haaren und blauen Augen, 32
Jahr alt, war vor eilf Jahren zum ersten
Male — und seitdem nicht wieder — Mut-

ter geworden, litt drei Jahre hierauf an — anfänglich von Brennen beim Harnlassen, Wundwerden zwischen den Oberschenkeln, öftern Entzündungen der Mandeln und des Zäpfchens, begleiteten — weissen Fluß Dreivierteljahr hindurch, bemerkte diesen jedoch nachher nur ein wenig vor und nach dem Monatlichen, bekam aber statt dessen: Krätze und Flechten an den obern Extremitäten.

Noch vor wenig Jahren dick und stark; seitdem aber in eine bis zum höchsten Grade mit Husten, Blut- und Eiterauswurf, Heiserkeit, kurzen Athem, colliquativen Durchfällen, Geschwulst der Füße und schleichendem Fieber verbundene Abzehrung verfallen, dadurch einem Gerippe ähnlich, fing sie nun ernstlich an für ihr Leben besorgt zu seyn, und verlangte in dieser hoffnungslosen Lage im December 1806 meinen Rath.

Schon im Herbst 1803 hatte ihre Kränklichkeit zugenommen; nach Aerger bekam sie Magenschmerzen, *Inflatio ventriculi*, fiel in Ohnmacht, aus welcher sie durch Bürsten, aufgelegten Meerrettig nach einer Stunde erweckt wurde. Darauf folgende Fieberbewegungen fesselten sie 8 Tage lang ans Bett, die Magenschmerzen währten acht Wochen hindurch, doch ohne jetzt schon von Seitenstich oder Husten begleitet zu werden.

Ende Februar 1804 aber stellte sich nach heftigem Laufen in der Kälte, und nach dem Uebergang in eine heiße Stube,

ehender Schmerz in der Mitte des Brustins ein, der sich zwar nach einigen Gemitteln legte; sich aber nach jeder Eritzung wieder einfand, doch ohne abermaliges Fieber zu erregen.

Allein zu Weihnachten 1804 warf ein mit Husten und Fieber verbundenes Stechen in der rechten Seite die Kranke abermals drei Wochen aufs Krankenlager. Eine siebentägige Stuhlverhaltung wich erst nach sechs ausleerenden Lavements. Am achten Tag liefs der Seitenstich nach, vermehrte sich aber bei rauher Atmosphäre am 9ten und 10ten Tage so sehr, daß Blut am rechten Arme mußte genommen werden.

Das Stechen zog sich nun aufwärts nach dem Brustbeine, nach zwei Tagen minderte es sich sehr, das Blut hatte keine Speckhaut, war dick und schwarz, die schmerzhafteste Stelle mit Spanischen Fliegen bedeckt worden. Catarrhalischer dicker Auswurf endigte die Krankheit mit einem großen Verluste an Kräften.

Im Februar 1805 fand sich wieder heftiger, oft bis zum Brechen reizender, trockner Husten ein, dem aber am sechsten Tage Fieber, gelbgrüner Auswurf, drei Wochen dauerndes, bald mehr, bald weniger heftiges Stechen in der linken Seite, und ein eben so lauges Krankenlager folgte, nach welcher Zeit sich indess diese Zufälle verloren.

Während der ersten vierzehn Tage dieser Krankheit fand sich kein Schlaf ein. Patientin litt öfters an dem — einem in

Halse steckenden Pflock ähnlichem — Gefühle, auch an Zuckungen, sie hatte kein Verlangen nach Speisen. Buttermilch war, außer einigen Arzneien, ihre einzige Nahrung.

Ostern 1805 wurde die — ihrer Meinung nach ganz — Genesene auf einem langsam eine halbe Stunde weit gemachten Wege auf's Land, unerwartet vom Bluthusten befallen, vergesellschaftet mit nur wenig Schmerzen in der linken Seite. Ein rothbrauner Auswurf blieb von Ostern bis Michaelis 1806 zurück, wo der frühere Schmerz in der linken Seite von neuem erwachte, die Füße schwellen, Blut und Eiter drei Wochen hindurch mit Hitze und Frost sich einfand. Nach Beendigung der dritten Woche, wo heftiger Husten und reichlicher Blutauswurf den höchsten Grad erreicht hatte, ging dieser bloß in braunen eckelsüßsen, mitunter salzigen Auswurf über.

Die Leidende konnte seit dem Februar 1805 schon nicht mehr auf der linken Seite liegen, sondern nur auf dem Rücken, bis zum October 1806, wo der Schmerz und mit ihm die Fußgeschwulst wich, und die Fähigkeit auf der linken Seite zu liegen, zurückkehrte.

Am 19. December 1806 hustete Patientin abermals, nachdem 8 Tage hindurch Hüftweh, trockner, sehr angreifender Husten vorausgegangen, Vormittags und Nachmittags einen Eßlöffel voll, Abends eine Tasse voll Blut aus, mitunter auch in der Nacht.

Am 20. December liefs das Blutspucken
 meh — wie man glaubte — nach dem Ge-
 brauche des *Wassersenchels* *), der Brech-
 wurzel, des Mohnsaftes und des Hallerschen
 sauren Elixirs. Abends 9 Uhr stürzte aber
 nach einem abermaligen Hustenanfalle eine
 halbe Tasse voll Blut heraus, welches Blut-

*) Dessen heilsame Wirkung sich unter ähnlichem
 Umständen bei einer ungleich ältern Frau, in
 Verein mit China, bewährte, und zwar in fol-
 gender Form: *Rec. Pulveris Seminum Phol-*
landrii aquatici Unciam dimidiam, Cort. Per-
uv. drachmas duas, Syrupi e Symphyto
Fernelii. (Rec. Rad. et. Fol. Symphyti majo-
ris manipulos sex, Rosar. rubr, Betonicas, Plan-
taginis, Pimpinellae, Poligoni, Scabiosae,
Tussilaginis ana manipulos duos. E contusis om-
nibus recentibus exprimatur succus, cujus, despu-
mati, vel defecati, uncis novem adde Sacchari
uncias sedecim. Fiat Syrupus) Uncias duas cum
dimidia. Misce fiat Electuarium. S. Früh, dann
 einige Stunden vor dem Mittags- und Abend-
 essen, und vor Schlafengehen, jedesmal zwei
 gehäufte Theelöffel voll zu nehmen, zum Nach-
 trinken 2 Tassen voll warmen Thee von *Pas-*
sal. min. Siliq. dulc. Jujub. Dactyl. Caric. Hord.
mund. Glycirhiz. Capill. vener. Hyssop. (In ei-
 nem andern Falle derselben Art liefs man in
 Ermangelung des *Syr. e Symphyto Fernelii*, an-
 derthalb Eßlöffel voll Honig mit 1 Eßlöffel
 voll Wasser über dem Feuer auflösen, etwas
 abschäumen, den fast erkalteten Honig in eine
 steinerne Büchse thun, das Pulver nach und
 nach darunter mischen, und es erst brauchen,
 nachdem es einen halben Tag lang gestanden).

Nachdem diese Lattwerge 8 Tage lang un-
 unterbrochen war gebraucht worden, setzte man
 sie einen Tag aus, liefs ein abführendes Tränk-
 chen nehmen, aus Tamarindenmark, Manna und
 Senneblättern, bis einige Stuhlausleerungen er-
 folgten, und dann wie vorher mit der Lattwerge
 fortfahren.

husten auch am 21. Decbr. noch fortwährte, und allen bis dahin dagegen angewandten innern und äußern Mitteln widerstanden hatte, höchstens nur auf Remissionen beschränkt ward.

Das Aetiologische dieser Eiterlungensucht betreffend, konnte man schon deshalb weder allgemeine constitutionelle, noch örtliche Schwäche der Lungen als Grundursache annehmen, indem diese Person stark, durchaus mit keinem schwachen Lungenorgan versehen gewesen war. Allein ihr Geschäft als Hebamme, das, wie gewöhnlich mit großer Mühseligkeit verknüpft war, mit vielen schlaflosen Nächten, mit dem Durchwachen derselben, unter Angst um das Leben der Gebärenden, mit der Furcht wegen Verletzung ihres guten Namens, den die beste Hebamme bei jedem unglücklichen Falle dem Urtheile eines zügellosen Haufens preis geben muß, das Besorgen der Kindbetterin, ihres oft schmutzigen Leinenzeuges, und somit des Einathmens schädlicher Dünste, das krumme und gebückte Sitzen vor dem Kreisstuhle auf einem niedrigen Bänkchen, wodurch der Unterleib auf die heftigste Art geprefst, die Verrichtungen der Eingeweide desselben gehemmt, dem Rückfluß des Blutes aus den untern Gliedmaßen beträchtliche Hindernisse entgegengesetzt werden — was auch schon *Ramazzini* vor 120 Jahren in Italien beobachtete (nach s. *diatribe de morbis artificum*) — und andere bekannte Schädlichkeiten mehr, welche die Hebammen ermüden und entkräften, zu grell abwech-

selnde Kälte und Wärme, der schnelle Uebergang aus den heißen engen Zimmern in die schädliche Luft der Winternächte — und selbst das Angestecktwerden mit specifischen Reizen von Krätze, Flechten etc. könnten nogleich mehr verursacht haben.

Man dürfte daher diese Eiter-Lungensucht zu den *metastatischen* rechnen, wo nicht bloß eine *vicariirende* Thätigkeit der Lungen, sondern ein wirkliches Uebertragen scharfer Stoffe auf diese war veranlaßt worden.

Da bis jetzt alle diese Umstände ohne erwünschten Erfolg waren berücksichtigt worden, so glaubte ich noch durch ein künstliches durch glühendes Eisen oder einen Brenncylinder bewirktes Geschwür, eine gewaltsame Ableitung der Lungencongestionen und Ausleerung lymphatischer Schärfen — möglicherweise der Kranken das Leben zu retten, wenigstens zu verlängern, da man ja nicht selten durch freiwillig entstandene große Abscesse wirklich ausgebildete Vereiterung der Lungen, so wie durch künstliche, heilen sah, wie auch einst ein geringerer Gegenreiz — ein Wespenstich am Arm, der sich entzündete, ein junges Mädchen von einem geringern Uebel, einer chronischen Brustbeklemmung, auf immer befreite.

Am meisten aber munterte mich zur Anwendung des glühenden Eisens der durch *Aulagnier* *) bekannt gewordene Fall auf.

*) *Recherches sur l'emploi du feu dans les maladies réputées incurables. Par M.*

- In Marseille bekam nämlich ein Mameluck ebenfalls Blutspeien, und darauf Lungen- sucht. Schon war er dahin gekommen, daß zu Fieber und Eiterauswurf sich Nachtschweiß, Diarrhoe, Fußgeschwulst, Heiserkeit und Hippocratisches Gesicht gesellt hatten, als der Kranke selbst verlangte, man solle ihm ein glühendes Eisen in die Herzgrube appliciren. Er versicherte: in *Egypten* sei dies Mittel in solchen Fällen gewöhnlich — und er wurde dadurch (also freilich auf dem rauhen Wege der *Medicina plagosa*, zu welcher man nur in der größten Noth seine Zuflucht nehmen muß) gerettet.

Als am 21. December 1806 bei unserer Leidenden das Blutspeucken fortwährte, höchstens mit einem Auswurfe abwechselte, welcher aufgelöster Leber glich, der Puls dabei klein, schwach und langsam war, das glühende Eisen von der Kranken verabschonet, dagegen aber der Brenncyylinder genehmigt wurde, so setzte ich diesen mitten auf die Stelle am Brustbein, wo früher und noch jetzt der Schmerz am lebhaftesten und höchstwahrscheinlich das Lungengeschwür seinen Sitz hatte. Die gebrannte Stelle bedeckte ich mit *Ceratum Resinae Pini*.

Als innerlich zu nehmende Arznei erhielt die Kranke: *Rec. Myrrhae Drachmam unam. Kali carbonici Drachmam dimidiam. Ferri Sulphurici Extracti Hyoscyami ana Grana duode-*

Aulagnier, Docteur en Médecine, ancien médecin de l'Armée d'Italie et des Hôpitaux militaires de Marseille, A Paris, chez Mequignon l'aîné, 1805,

am. Aquae Hyssopi Uncias sex. Syrupi Rubi Idæi Unciam unam. M. S. Alle 2 Stunden einen halben, vom 2ten Tage an jedesmal einen ganzen Eßlöffel voll zu nehmen,

Am 22. December fühlte zwar die Leidende in der gebrannten Stelle von Zeit zu Zeit ein schmerzhaftes Hin- und Herfahren; aber das Blutspucken fand man wie durch einen Zauberschlag verscheucht.

Am 23. December war die gebrannte Stelle ganz fühllos geworden, das Blutspucken noch nicht wiedergekehrt, der Husten seltner und gelinder, der Auswurf geringer, aber sehr übel riechend und schmeckend, milsfarbig, faulig.

Diesen so schnell die Lungensubstanz zerstörenden Eiter zu verbessern, empfahl ich eine zur Hälfte mit Kohlenstaub angefüllte Bouteille mit weiter Mündung, nachdem sie stark geschüttelt worden, zu öffnen, vor den Mund zu halten, und den aufsteigenden Dampf einzuathmen, auch alle 3 Stunden zwei, vor Schlafengehen drei Stück zu nehmen, von denen von Marcus (in s. Magazin für specielle Therapie und Klinik B. 1, St. 1.) angegebenen Pillen aus *Myrrhæ el. Drachma una, Balsami Canadensis Drachma dimidia, Extracti Opii Gran. decem M. j. pill. pond. grani unius*, mit einem Absud von *Spec. ad Infus. pector. Pharm. Boruss, Lichen, Island. und Arnica-blumen.*

Am 26. December. Jede Stunde nahm an Besserung zu, ohne einen Rückfall von Blutspucken.

Patientin bekam jetzt: *Rec. Consee Cochleariae Unciam unam cum dimidia. Exti Cardui benedicti Drachmas duas. Pulv. cort. Ch electae Drachmas tres. Oxymellis Scillitici q. s. Elect. S.* Viermal täglich zwei Kaffeelövoil zu nehmen.

Die Besserung wurde in keiner Hinsicht unterbrochen, so daß ich am 2. Januar 1807, wo die Kranke, während gebrannte Stelle nun stark eiterte, b durch den Wechsel der Temperatur einen Schnupfen zugezogen hatte, die obwaltende Kurzatbmigkeit und der Auswurf des dicken, zähen Eiters zu erleichtern, die Heilung des Lungengeschw durch balsamische Dämpfe etc. zu befördern, und um die Schwäche und Schlachtheit der festen Theile zu heben, da die Lungensucht atonisch und jetzt in ihrem letzten Zeitraum war, unter ihrer Anwendung die Brustbeschwerden sich vermindert, der Aderschlag langsamer und vorgeworden, mit dem Einathmen nützliche Dämpfe, den innern Gebrauch der Ch verband.

Zu jenem Zweck verordnete ich: *Myrrhae contusae Drachmas duas. Pulv. Folior sicc. Hyoscyami Drachmas tres. Mixtis infu in retorta bene lutata. Aetheris Sulphurici Drachm decem. Tum stent in arenae balneo per xxiv Col. et in vitro probe clauso serva.* Hievon ließ ich der Kranken 8 — 12 — 20 Tropfen eine leere, über kochendem Wasser wärmte Obertasse tröpfeln, einen umkehrten Trichter darauf setzen, die der Leidenden in den Mund nehmen, I

ma und Nase sorgfältig verschliessen und in die durchdringenden Dämpfe langsam einathmen, was täglich 4—6 Mal wiederholt wurde.

Zu diesem Zwecke verordnete ich: *Rec. Pulv. cort. Chinae Unciam unam. Magnesiaae ustae Drachmas tres. Exacte mixtis affunde. Aquae fer-tilis Uncias octo; in vase clauso refrigerat. filtra-mentu per chartam. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ —1 Eßlöffel voll zu nehmen.*

Dieses von dem Engländer Dr. William Berk entlehnte Präparat — bei dem man am besten seiner Vorschrift zu Folge, die gedachten Ingredienzien mit warmen nicht kochendem Wasser, und zwar mit so vielem, daß man gerade reiben kann, eine Viertelstunde reibt, und dann nach und nach 8 bis 12 Unzen warmes Wasser hinzugießt, es hierauf 12 Stunden in Digestion stehen läßt und nachher durch Löschpapier durchseiht — gab eine dunkelrothe Tinctur, welche weit bitterer und kräftiger schmeckt, als jede andere Chinabereitung.

In jener Zeit, wo dieses Mittel in Teutschland bekannt wurde, erklärte man sich es so, daß zum Theil hier wohl die Magnesia als Hülfsmittel beim Zerreiben wirke, vorzüglich aber weil sie der China die Gallussäure entziehe, sie so für schwächere Menschen weit assimilirbarer mache. Sie bleibt als unauflösliche gallussaure Magnesia auf dem Filtrum liegen, und kommt gar nicht mit in die Mischung.

Den 9. Jannar ausgenommen, an welchem die Kranke, nachdem sie binnen 24 Stunden einige geringe Gaben Sublimat in

Pillen genommen hatte, wieder Blutspucken bekam, hat sie nie wieder daran gelitten.

Im Gegentheil, so bald sie jene Sublimatpillen außer Gebrauch setzte; die vorigen Einathmungstropfen und das erwähnte Chinapräparat bei einer nährend stärkenden Diät noch einige Wochen fortgesetzt hatte, ward und blieb der Erfolg dieses Heilweges *) so glänzend, daß bei dieser Kranken das so sehr beschwerlich gewesene Athmen sich tagtäglich erleichterte, der übelriechende Auswurf immer mehr sich verbesserte, nach und nach sich alle

*) Obwohl auch Hr. Dr. Rieke durch seine in Hrn. Professor *Wolfart's* Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus. H. 2. Bd. 2. vorgeschlagene Kurart der Schwindsucht, diese Kranke gerettet haben würde?

Dieser nach hätte hier die dritte Gattung des Lebensmagnetismus, oder das Wechselverhältniß zwischen der Pflanzenwelt und dem Menschengeschlechte beachtet und benutzt werden müssen. Er würde diese Kranke, nachdem man ihre Diät und Krankenpflege, die Temperatur und Beschaffenheit der Luft, die sie athmen sollte, geordnet, (d. i. nachdem man fast die Hauptsache gethan), alle 2 Tage einmal im Allgemeinen magnetisirt, und nebenbei an einem aus 2 Digitalisstöcken, 3 Valerianpflanzen, und einem Hyoscyamustock nebst etwa 2 Kaninchen construirten Baquet alle 2 Stunden 5 Minuten haben sitzen, ihr auf der Brust ein magnetisches wollenes Leibchen, und etwa einen Gürtel von Zinkblech haben tragen lassen. Ihr Bett wäre wohl auch dann mit einer Einrichtung versehen worden, um gleichlaufend mit der Magnetenadel incliniren und decliniren zu können. Man hätte ihr auch vielleicht ein Gehau auf die magnetische Erde gebantes Haus empfohlen.

den aufgezählte Zufälle dergleichen verlor
 zu, daß die im December 1806 für verloren
 achtete Frau, welche auch — was in den
 letzten Gegenden Deutschlands für das
 beste und anträglichste Heilmittel in der
 chronischen Lungensucht gilt — Hundefett *),

*) Schon seit den ältesten Zeiten hat man die
 Meinung gehegt: Geschwüre Lungensüchtiger
 durch Fettigkeiten, z. B. durch Mark aus Pferde-
 knochen (Lange, de remed. Brunsvic. domest. p.
 245) ausheilen zu müssen, besonders aber durch
 Hundefett, welches Lentilius (Eteodromus
 Medico.- Practicus, anni 1709. Stuttg. 1711. 4.
 pag. 195) mit, Riedlin (Lineae medicae annus
 1695, 96, et quaedam sequentium. 8. p. 332) ohne
 Nutzen anwendete. Hauptsächlich in den bei-
 den letzten Jahrhunderten war es sehr im Ge-
 brauch. Die Pharmacopoea Wirtembergica vom
 Jahr 1750 sagt daher pag. 136, 37, 38: *Axungiae*
mitiores in nostris Officinis sunt axungiae canis
etc. Omnes vim habent emolliendi, digerendi et
leniendi; praesertim vero axungia Canis. Haud
raro interne, ad leniendos spasmos, et acrimo-
niam humorum temperandam sumitur, quo in casu
vero ex animali recens mactato, et non per vetu-
statem rancida esse debet. Spielmann (Insti-
tut. Materiae medicae. Argent. 1774. p. 136) äus-
sert dagegen: nihil proprii videtur habere.

Daß die nährendsten Stoffe allerdings sehr
 angezeigt bei Lungensüchtigen sind, deren Magen
 im Allgemeinen gut verdaut, und daß Fettig-
 keiten ungemein stark nähren, wenn sie voll-
 kommen verdaut werden, sieht man an den
 grönländischen Wallfisch - Thrantrinkern, den
 westphälischen Bauern, an den Fällen, wo Lun-
 gengeschwüre einzig und allein durch den täg-
 lichen Genuß von Häring und Baumöl, auch
 bloß von Häringmilch — besonders die der
Phthisis laryngea — geheilt wurden.

Alle Schriftsteller kommen darin überein,
 daß in der 1ten und letzten Periode der Lun-
 gengeschwindsucht die Diät nährend seyn müsse,

reichlich und lange, aber ganz vergebens
gebraucht, im Februar 1607 kraftvoller, korpul-
lenter, und bald darauf beides in hohem Grade
und ganz gesund wurde, noch heute nach Ver-
lauf von mehr als vierzehn Jahren sich einer voll-
ständigen Gesundheit erfreut, ja den Ausspruch
des göttlichen Hippocrates jetzt nach einigen Jahr-
tausenden bestätigt:

‘Ο πόσα φάρμακα οὐκ ἔσται, σίδηρος ἔσται.

‘Οσα σίδηρος οὐκ ἔσται, πῦρ ἔσται.

‘Οσα δὲ πῦρ οὐκ ἔσται, ταῦτα χρηνομήσειν ἀνέστι.

um die durch die Vereiterung ununterbrochen
verloren gehenden Stoffe zu ersetzen. Daher
unter andern der Nutzen von dem Decocte der
Wald- und Gartenschnecken und der Schnecken
mit Häusern (gründliche Heilart der Lungen-
schwindsucht. Wien 1820. S. 159) oder nach
Rüde's Anweisung (pharmaceutische Erfahrun-
gen, Leipzig 1815. S. 113.) präparirt.

Ohne Zweifel aus diesem Grunde werden
auch die *Murmeltiere* (in Tyrol *Farenten* ge-
nannt) von den Tyrolern nicht nur als Lecker-
bissen verzehrt, sondern vorzüglich als treffli-
ches Mittel gegen die Lungensucht sehr geschätzt
Oken's Isis vom J. 1819. 8, H. S. 1310). —
Nach *Linné* fand man bei der Zergliederung
einer solchen *Marmota* 2 fingerdicke Striemen
Fett, welche als Fortsätze der Fetthaut der
Nieren, unter den Bauchmuskeln über alle Där-
me hingingen und das Netz bis an das Schaam-
bein bedeckten. *Linné* schreibt dem Fette der-
selben eine erweichende und schmerzstillende
Kraft zu. — Die Murmelthiere fressen gern
Phellandrium Mutellina und *Plantago alpina*
(S. S. 838. *Oken's Zoologie*. Jena 1816); außer
dem *Wasserfenchel* die zartesten und kräftigsten
Alpenkräuter und Gräser, *Klee*, *Schaafergarbe*,
Bärenklau, *Gründwurz*, *Sternblumen* etc. Gezähmt
gibt man ihnen Sammeln, Obst, Nüsse, *Kas-
tanien* und Milch. S. S. 371 von *Bechstein's*
Jagdwissenschaft. Erstem Band. *Zoologie*. Erf.
und Gotha 1820.

(Diejenigen Krankheiten, welche die Arznei nicht heilen, heilt das Messer. Die das Messer nicht heilt, heilt das Feuer. Die aber auch das Feuer nicht heilt, halte man für unheilbar.)

Lange nach dieser meiner glücklichen Erfahrung theilt auch Videy im *N. Journal med. etc.* Mai 1820, *Bullet. Nr. V. S. 148.* ähnliche mit. Er nimmt an: die in ihrer Ausbildung, aller Kunst so sehr überlegene Lungenschwindsucht sei in ihrem ersten Reize nichts, als eine chronische Pneumonie, die damit so häufig verbundenen Tuberkeln seyen nur eine zufällige Complication, wodurch der wesentliche Charakter der Krankheit nicht verändert werde: auch der wässerige Erguß in die Brusthöhle sei fast immer Symptom einer chronischen Pleuritis.

Von dieser Ansicht ausgehend und ihr folgend, insbesondere von localen Aderlässen; im Anfange und wenn Fieber vorhanden ist, und von den mächtigsten Expectoranten an Ort und Stelle, die möglichste Hilfe erwartend, wendet Videy in seiner Praxis sehr häufig bei Symptomen anfangender Lungensucht ebenfalls die Moxa an, und mehrere erzählte Fälle dadurch glücklich bewirkter Heilung, dienen dieser Ueberzeugung zur Stütze. Alle übrigen Expectoranten leisteten das nicht, was die Moxa wirkte. Das *Linimentum ammoniacale* ist gewiß, weil man es nicht immer von einer gleichmäßigen Causticität erhalten kann.
Journ. LIV. B. 2. St. B

kann; das *Blasenpflaster* bewirkt eine heftige Irritation, die häufig mit Fieber begleitet ist, ist schwer zu unterhalten und von weniger Wirkung; das *Fontanell auf Brust* ist auch zu schwach; das *Haarseil* zwar wirksam, aber es vereinigen sich leicht, wenn die beiden Oeffnungen nicht sehr entfernt von einander gemacht werden, diese in der Folge, und man bekommt dann einen grossen Abscess; auch entweicht dasselbe unter den Bewegungen des Kranken leicht der Wunde *).

Die *Moxa* bewirkt eine viel schnellere Heilung als alle übrige ähnliche Mittel; die Stelle vernarbt aber gewöhnlich in zwei Monaten; man verhütet dies am besten, indem man durch eine eingelegte Erbse das Geschwür in ein *Fontanell* verwandelt.

In Hinsicht der zur *Moxa* zu nehmenden Materie wird im *Journal complémentaire dictionnaire des Sciences médicales. Tom. VI et VII Cahier 21 23. à Paris G. C. F. Panckoucke 1820* nachträglich zum Artikel „*Moxa*“ des Dictionnaire, bemerkt, dass *Artemisie*, gehörig zubereitet, zwar brennt; aber um deswillen, dass sie weniger Schmerz macht, als *Baumwolle* — ich mich in dem oben ausführlich mitgetheilten Falle bediente — den Vorzug nicht verdient, weil ein etwas heftiger Schmerz, man sich aber viel zu gräuslich vorstellt und der gar wohl ertragen wird, eine

*) S. Bestätigung der ausgezeichneten Wirksamkeit der *Moxa* in chronischen Plegmasien Respirationsorgane, im ersten Heft der *Allgemein medicinischen Annalen* auf das J. 1821.

entliche Bedingung der hülfreichen Wirkung ist, um deswillen findet V. auch das von Percy und Laurent empfohlene Mark der Sonnenblume, *moxa de velours*, verwerflich.

2.

Glückliche Heilung einer Carditis.

Am 14. März 1821 Mittags, nachdem Regen und Schnee eine Woche hindurch mit einander abgewechselt hatten, verlangte ein 18jähriger Jüngling aus dem Bauernstande, meine Hülfe.

Er war von schlankem, aber ziemlich starken Körperbau, hatte braune Augen und schwarzbraune Haare. Den vorletzten Winter abgerechnet, wo er war veranlaßt worden, tagtäglich Branntwein zu trinken, hatte er nachdem meistens Wasser zum Getränke und Mehlspeisen zu seiner Kost gehabt.

Ich hörte nun, daß er den ganzen vorhergehenden Winter gesund gewesen; aber am 10. 11. 12. März von geringen Schmerz im Herzen, Reissen in der linken Schlap, und in den Gliedern war befallen worden.

Als er am Montag den 12. März Abends einen Anfall von Ohnmacht bekommen, auf weissen Balsam kaum etwas Besserung zu haben glaubte, stellten sich fühlbarere Schmerzen im Herzen ein, überdem aber auch Frösteln, Schauern und Zittern, ohne wirk-

lichen Frost, auf welchen eine unbedeutende Hitze, aber ziemlich viel Durst erfolgte.

Die Nacht verging unter Angst und Unruhe.

Dienstag den 13. März früh erkrankte er ungleich mehr, er mußte sich wieder zu Bette legen, das Herz ward ihm voller, schmerzhafter, es pochte heftig, Schlaf und Appetit flohen ihn.

Alle diese Zufälle hatten zugenommen, bis ich an gedachtem Mittewoch, den 14ten, ihn selbst sah.

Der Kranke klagte mir jetzt, indem er aufrecht saß, unbeschreiblich große Angst, bis zum Ersticken, die peinigendsten Schmerzen, nicht in der Brust überhaupt, sondern in der linken Brust insbesondere, gerade im Herzen. Das Gehen wurde ihm sehr schwer.

Beim tiefen Einathmen entstand weder Husten, noch Stechen, noch Blutauswurf. Er konnte ohne alle Beklommenheit, laut und ununterbrochen, ja hastiger, als sonst, sprechen, und die Gefühle seiner Angst äußern.

Beklommenheit der Brust, Husten, Stiche etc., also die wichtigsten Symptome einer förmlichen Lungenentzündung fand ich demnach nicht.

Liegen konnte er nicht, sondern er ging entweder herum, oder saß unruhig auf einem Stuhl, und bewegte zwar die Arme, konnte diess aber weder schnell, noch mit großen Schwüngen derselben thun,

sine die Herzscherzen zu vermehren. Er zog den Kopf mehr rückwärts, und die Brust in die Höhe, äussernd: es sei ihm immer, als müsse er sich dehnen.

Seine Gesichtsfarbe war leichenblafs, Gesicht und Hände ganz kalt anzufühlen. Seine Knie zitterten. Er hatte sonst oft und auch kurz vorher ein wenig Nasenbluten gehabt.

Ein starker Druck mit der Faust und der flachen Hand auf die Gegend des Herzens, that dem Kranken wohl, verminderte das schmerzende Bangen und Eröffnen des Herzens.

Der Puls war für gewöhnlich schlechterdings nicht zu fühlen, nur in kleinen Zwischenräumen einigermaßen und zwar dann äusserst klein.

Meine aufgelegte Hand konnte nur wenig von dem Klopfen des Herzens unterscheiden, obgleich der Kranke selbst ein schmerzhaft empfindliches — wie an eine wundte Stelle klopfendes — heftiges Herzklopfen wahrnahm.

Bisher hatte sich weder Uebelkeit noch Erbrechen eingefunden, der Stuhlgang war natürlich gewesen.

Bei grossem Durst hatte der Patient reinen Essig, jedoch mit einer gewissen Scheu und Furcht nur wenig getrunken, weil er dabei die überdem schon fürchterlichen Schmerzen im Herzen sich vermehren fühlte, da es mit tiefen Einathmen verknüpft ist, und jeder Mensch sogleich nach dem Trinken unwillkührlich tiefer, als gewöhnlich einathmen mufs.

Der Kranke empfand Besserung auf das Essigtrinken, zwischen welchem er

mitunter trank, und über 14 Tage lang Gebrauch davon machte.

Nach der Diagnostik eines John Ford Davis, Kreyssig, und besonders eines Heim und Rust in Berlin, glaubte ich nicht irren zu können, wenn ich diesen Gesamtzustand für die idlopathische hitzige Herzentzündung, *Carditis acuta idiopathica* mit *Pericarditis*, hielt.

Ich ließ daher unverzüglich ein und zwanzig Unzen Blut an einem Arm nehmen, das nur eine schwache Entzündungshaut bildete.

Es war bisher in der ganzen Krankheit weiter keine Ohnmacht erfolgt, dagegen aber schon während des Blutfließens, besonders aber nach Beendigung desselben, eine so große Abnahme der Angst und Schmerzen bei an der Hand nun fühlbar werdenden kleinen, schnellen, aber gleichförmigen Pulse und zurückkehrenden Wärme der Extremitäten, daß der Kranke, an welchem man nun auch von außen das Herzschiagen fühlen konnte, sich zwar etwas ermattet, aber übrigens für ganz gesund hielt, ohne allen Schmerz und Angst seinen Durst stillte, und im Hause und außerhalb demselben herumging.

Demurgeachtet ließ ich ihm ein Pulver nehmen aus *Tartarus vitriolat. unc. β. Nür. drachm. iβ. Fol. Digit. p. gr. 12. in p. 12. aeq. div. D. S.* Alle Stunden ein Stück zu nehmen.

Nach ohngefähr 18 Stunden kehrten abermals fürchterliche Angst und Schmerz in der Gegend des Herzens, Völle und Pochen in demselben zurück, doch bei weitem gemäßigter, als vor dem ersten Ader-

als, binnen 36 Stunden vermehrten sie sich aber wieder bis auf den vorigen Grad. Dabei wurde Patient schläfrig, so, daß er die Augenlieder nur mit großer Anstrengung öffnen konnte.

Ich verordnete daher Freitags den 16. März Nachmittags 2 Uhr, 49 Stunden nach der ersten Venaesection eine abermalige von 21 Unzen. Diese hob sogleich die Schläfrigkeit, und auch diesmal auf der Stelle die eben genannten sämtlichen Leiden.

Als diese aber auch den Sonnabend — wenn auch nur im Kleinen — wieder zu kehren begannen, liefs ich von folgenden Pulvern alle 2 Stunden ein halbes in Wasser nehmen (am 17. März). *Rec. Mercur. dulc. Extr. Hyoscyami ana gr. xxiv. Fol. Digit. p. gr. vj. Sacchar. alb. drachm. ij. M. f. Pulv. in part. duodecim. aequal. dividend.*

Der Erfolg bestand in fühlbarer Besserung, und gegen Abend in reichlich und oft wiederholten durchfälligen Stuhlgängen, welche sich auch noch am 18ten äusserten in Verbindung mit Spuren des bevorstehenden Speichelflusses.

Am 19. März hielt die Besserung noch an, nur daß noch Zufälle von zu grosser Reizbarkeit des Herzens bemerkt wurden. Ich liefs daher von folgenden Pillen alle zwei Stunden 2 Stück nehmen. *Rec. Extract. Digital. purp scrup. ij. Pulv. Fol. Digit. p. scrup. j. M. f. pilulae No. sexaginta. Consperg. Polline Lycopodii.*

Der am 25. März erhaltenen Relation zufolge, befand sich Patient ziemlich wohl,

aber seine Verdauung war noch träge, seine Kräfte noch geschwächt. Er bekam: *Rec. Natri sulphurici exsicc. drachm. ij. Flav. cort. Aurant. drachm. j. Elaeosacchari Citri. Foenic. ana unc. β. M. f. Pulv. D. S.* Alle 2 Stunden eine Messerspitze reichlich voll zu nehmen.

Ich hörte nun erst am 6. April wieder etwas von seinem Befinden.

Er klagte nur noch über lockeres, leicht blutendes Zahnfleisch — Folgen der Salivation — und über mangelnden Appetit mit Mattigkeit.

Oxymel Aeruginis auf schmale Streifen Leinwand gestrichen und oft täglich auf das leidende Zahnfleisch gelegt, half diesen Beschwerden bald ab, so wie viermal täglich 20 Tropfen von *Tinctura Absynthii* und *Spir. Sulphurico aethereus ana*, den übrigen Mängeln.

Am 15. April sah ich den Kranken selbst wieder. Er hatte einen Weg von einigen Stunden zurückgelegt, empfand, nachdem er hinlänglich ausgeruht, noch ein dumpfes Wehthun im Herzen, in welchem zwar für gewöhnlich weder Klopfen noch Zittern übrig geblieben war, aber doch ein, leichter, als sonst, beim Gehen erregtes Herzklopfen, noch ein wenig Schmerz im Herzen nach dem Essen, und Müdigkeit in den Schenkeln.

Gegen jenes wurde *Emplast. diaphoreticum Mynsichti* und *Opium* mit *Liquor. Ammon. acetic.* malaxirt auf die Herzgegend zu legen empfohlen, und kurz darauf der Kranke

in lebhafter Gesichtsfarbe und ganz hergestellt, befunden.

Wie dieser neue Fall die Wahrnehmungen der Fälle vergangener Zeiten bestätigt, ersieht man aus *Sauvages Nosologia methodica. Amstelod. 1768. Tomus primus, S. 494*, indem er daselbst von der *Carditis* spricht: *Character obscurus anceps deducitur a dolore sub sterno, palpitatione etc. Anxietates continuue in regione cordis videntur assidua symptomata. Doch der Kälte der Extremitäten erwähnt er nicht. Er führt daselbst auch an: Sitim demoram, horrorem potus, dolorem in regione cordis quo pectus tanquam clavo confossum videtur; his adde palpitationem.*

Auch mein verehrter ehemaliger Lehrer, *Peter Frank*, hat in seiner *Epitome de curandis hominum morbis. Lib. II. S. 174. Mannheim. 1792*, wenigstens in diagnostischer Hinsicht, dieser Krankheit die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet. Auch von ihm wird erwähnt als charakteristisch in der *Carditis*: „*anxietas major, dolor ad cordis regionem, palpitatio ac vibratio fortis, lipothymia.*“

Die aus diesem hier von mir erzählten Falle sich von selbst ergebenden Folgerungen, sind unter andern die, 1) daß es durchaus falsch ist, daß die *Carditis* die größte Aehnlichkeit mit der *Peripneumonie* besitze, wovon sich auch der scharfblickende *Marcus* überzeugt (Man s. dessen *Ephemeriden*); 2) daß geringe Blutauslassungen hier noch viel weniger, als bei der

Pneumonie, nützen, wo man nicht auch mit wiederholten kleineren Aderlässen öfters auslangt, sondern sogar das B öfters schonen muß, weil hier die V kochung, eine *Crisis per sputa*, eintritt, durch zu starken Blutverlust gestört werden könnte, was bei der hitzigen Herzentzündung nicht statt findet, indem derselben es fast keine andere Crisis giebt als die Ausgleichung des Gefäßsystems selbst.

Reichliche und wiederholte Aderlässe — von halb Pfund Blut binnen drei Tagen — waren in diesem Falle das erste und sicherste Mittel zur Heilung dieser Herzentzündung. Sie haben verkennbar hier fast Alles geleistet, was es bei allen echten Entzündungen der Lunge ist; denn die übrigen innerlich angewandten Mittel dürften wohl bei der Rettung dieses Kranken eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben.

Durch das augenblickliche, richtige Erkennen der Krankheit habe ich den Kranken nicht nur gerettet, sondern ihm auch jede außerdem bestehende Nachkrankheit, polypöse Auswüchse des Herzens und Herzbeutels, so wie Eiter- oder Wasseranhäufungen, erspart.

Da die idiopathische hitzige Herzentzündung manchen der ältesten und beschäftigsten Aerzte, theils gar nicht, theils nur wenige Male vorgekommen ist, wie oft vorgekommen seyn mag, ohne sie zu kennen, — was sonst der Fall mit der häufigen Halbränne war, und noch jetzt nicht selten mit dem Millarschen Asthma

zu ergeben scheint — da manche oft den Wald vor Bäumen nicht sehen; die Carditis, wenn man sie besser kennen lernt, häufiger vorzukommen scheinen, und daher öfter und ohne Nachkrankheiten geheilt werden wird; so dürfte auch wohl dieser neue Beitrag zur Geschichte und Heilung dieser Krankheit dem Publikum nicht unwillkommen seyn.

3.

Schnelle Rettung eines durch Extractum Dulcamara Vergifteten, nebst einigen Notizen über die Wirkung des Fliegenschwammes auf Menschen und Thiere.

Ein 19jähriger Jüngling von blühender Gesichtsfarbe und vollaftigem kräftigen Körper, — der vor etwa 9 Jahren unversehens die mit dem Ohr versehene Hälfte einer zerbrochenen Nähnadel verschluckte, trotz eines — Tags darauf — genommenen Brechmittels, sie weder nach oben, noch nach unten, je wieder ausleerte, sich keiner besondern Beschwerden davon zu erinnern weiß, aber doch seit ohngefähr einem Jahre ein unausgebildetes dumpf stechendes Gefühl in der linken Seite, doch ohne die Stelle genau angeben zu können, wahrnimmt — fand sich im April 1818 veranlaßt, wegen einer Flechte im Gesicht, die Dulcamara zu brauchen.

Er kochte nämlich eine Hand voll von den frischen — von einem betäubenden

Geruch begleiteten — Stengeln des *Bäufes*, (das den narcotischen Stoff in trächtlicher Menge aber festgebunden hält, von den Schafen unberührt stehen gelassen wird), mit eben so viel von den Spe zum Holztrank in 3 Maafs Wasser bis $\frac{1}{2}$ ein, und trank diefs täglich vierz Tage lang, ohne in irgend einer Hins eine Veränderung im Körper zu bemer

Allein nachdem er am 15ten Tages Decoct, überdem dann aber auch Abends 8 bis 10 Uhr eine Unze in 3 Maafs Wasser aufgelöstes, ganz frisch von dem tersüfs bereitetes Extract consumirt (von jedoch ein 2ter Jüngling von dem ben Alter die kleinere Hälfte aus dem ben Beweggrunde ohne nachtheilige Folgen getrunken), bemerkte der sonst schon unter von einem geringen Grade des *denkrampfes* befallene Kranke, denselben ungewöhnlich heftig, so dafs er ihm Unterschenkel an das Dickbein hinaufz

Er schlief nun ruhig ein, wachte ganze Nacht hindurch nicht auf, fu aber früh beim Erwachen den Kopf wüst, schachlich, Dunkelheit vor den Augen, was in Fernern schwarzer Flecken vor denselben übergi. Hierauf war es ihm, als wenn seine A hervorgepreßt würden und vor die Aughöhlen getreten wären. Sie standen fast beweglich, ein Gefühl von Trockenheit Spannung hatte sich ihrer bemächtigt, Pupille sehr erweitert. Auch in den Händen stand ein so heftiger Krampf, dafs der l dende fast nichts, wenigstens keinen g kleinen Körper damit fassen noch fest

von konnte. Der Wadenkrampf erwachte von neuem, wurde bohrender und heftiger, der Puls ging langsam, intermittirte, kalter Schweiß bedeckte die Haut, alle Glieder zitterten.

Als Patient zu sprechen veranlaßt wurde, bemerkte er zu seinem Schreck, daß er auch die Sprache verlor, die Zunge geschwollen, steif, und wie gelähmt war.

Um sich zu verständigen, schrieb er daher seine Gedanken mit Kreide auf den Tisch.

Einige gegen den Durst mühsam allmählich herabgeschluckte Tassen Kaffee bewirkten keine Abnahme der Zufälle.

Kaum war ich zu Hülfe gerufen, kaum hatte ich mich von all diesen Vorgängen unterrichtet, als ich auch unverzüglich dem Leidenden alle halbe Stunden in Wasser zwölf bis funfzehn Tropfen *Oleum Tartari per deliquium* (*Liquor Kali carbonici*) nehmen ließ.

Schon eine halbe Viertelstunde nach der ersten Dosis milderten sich diese Leiden, mit jedesmaligen Wiederholen dieses Mittels aber zusehends noch mehr, und nach sechs Gaben fühlte sich Patient von allen diesen Zufällen befreit.

Ein solches Mittel wie dieses, das auf der Stelle hilft, ist — kann ich mit meinem verwirklichten Freund Wendelstadt mit Recht sagen — ein Geschenk Gottes, welches man benutzen und dankbar rühmen muß.

Schon vor zwölf Jahren habe ich durch öffentlich bekannt gemachte Thatsachen *) erwiesen:

*) I. H. G. Schlegel's Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und practische Heilkunde, B. 8. S. 89—99.

dafs — gegen Hrn. Prof. Joseph Fränk's, für Mönch's und Hahnemann's Erfahrung Decocte von Bittersüfs allerdings Vergiftungsfälle erregen können und unter gewissen Bedingungen zu bewirken pflegen.

Der hier aufgestellte Fall zeigt aber dasselbe vom Extracte, liefert somit Ausnahme zu den in Orfila's classischem Werke *) angeführten Resultaten, denen zu F. Hrn. Dunal's angestellte Versuche **) dlich beweisen sollen, dafs der kletten Nachtschatten oder Bittersüfs (*Solanum camara*) in starker Dosis ohne Nacht eingenommen werden könne. D. Jager, in Montpellier, wandte das wässerige Bittersüfs-Extract in starken Gaben, auch einem Menschen, der Flechten hatte, Bis zum 47sten Tage der Behandlung er ihm täglich eine Dosis von 10 Drachmen des wässerigen Bittersüfs-Extract ein. Bei einer andern Gelegenheit wurde dies Arzneimittel ohne Nachtheil bis 32 Drachmen in 2 Malen gegeben.

Am 28. August 1807 Nachmittags kam die Nachricht von dem Dorfe *, dafs Hälfte der diesem Orte gehörenden in ungefähr ein hundert Stück bestehenden Ochsenherde auf dem Felde liege und blähe.

*) *Traité des poisons etc. ou Toxicologie générale etc. A Paris, chez Cröchard 1814.*

**) *Dunal Histoire naturelle, médicale et économique des Solanum; 1815. pag. 70. 75. 99.*

Im dortigen Walde wachsen nämlich hieher Bartholomäi (gegen Ende des August's) Schwämme, wovon die Ziegen — welche der Regel nach in jenen Wald nicht kommen, jedoch aus Unachtsamkeit des Hirten diesmal, anstatt in die Stoppeln, dahin waren getrieben worden, — in heißen Tagen gern die darauf stehende Feuchtigkeit auflecken. Vier davon starben, die übrigen aber wurden durch Aderlasen am Kopf und durch Klystiere gerettet. Allein die Geretteten verloren ihre Milch, und waren den ganzen Herbst — wie man zu sagen pflegt — nichts werth.

Man erkannte jene Schwämme für Fliegenchwämme (*Agaricus muscarius*), welche von den Schaafen begierig gefressen werden, ohne daß ihnen schaden.

Ob das Gift, das sich in diesem Falle nach dem Genuß dieser Schwämme äußerte, seinen Grund in Eiern und Maden hatte, welche die Würmer und Schmetterlinge in die Pilze zu bringen wissen, oder in der stinkenden ekelhaften Feuchtigkeit, welche die Mütter wegsprützen, indem sie die Jungen oder die Eier von sich geben, daß demnach das Gift auch dieses Pilzes kein vegetabilisches, sondern ein animalisches, ein Insektengift war, ist höchst wahrscheinlich, da die zwischen Bäumen und Gebüsch wachsenden (wo sich gern Insecten aufhalten) am häufigsten giftig sind, und seltner die auf den Wiesen; daher schon Horaz sagt: *Pratensibus optima fungis natura est.*

Giovani Verardo Zeviani gab bei ähnlichen Vergiftungen bei Menschen eine gute Dosis auf.

Rosenden Rosensyrup *) mit Melissenwasser verdünnt, ließe große Quantitäten durch geseihter Molken trinken. Es wirkte zugleich von oben und unten, und die Vergifteten wurden gerettet.

Dass Menschen auf den Genuß des Fliegenschwammes in Betäubung und Gliederzittern fallen, derselbe auch wohl Verlust des Verstandes, Wahneinn mit Tollheit und den Tod in Raserey hervorbringt, ist bekannt, so wie dagegen auch der Nutzen desselben in der von zurückgetriebenen Kopfgrind und Krätze entstandenen Festsucht, Kröpfen, Beulen, Scirrhen, veralteten Geschwüren; weniger aber, daß die Ostiaken, gleich andern uncivilisirten Nationen, den Jakuten und Jakagiren, absichtlich einen frischen Schwamm oder zwei kleine ganz, ungekaut zu verschlucken, oder den Absud von drei abgekochten, zu trinken pflegen (die Kamtschadalen nehmen auch noch *Epilobium angustifolium* L. dazu), um sich völlig zu betäuben, was auch dadurch bewirkt wird, ohne daß eine merkliche Wirkung auf das Gefäßsystem, oder die Abscheidung der animalischen Wärme vorangeht. Nur das Gehirn wird direct durch das achte Nervenpaar afficirt, und von da aus ein eignes unwillkührliches Spiel des irritablen Systems eingeleitet, welches mit dem Gefühle seltner Behaglichkeit und eigner Leichtigkeit der Gliedmaßen verbunden ist. Anfänglich werden die davon genossen haben, witzig und nach

*) *Syrupus Rosatus Solutus s. Flor. Rosar. pallid.*

und nach so ausgelassen lustig, daß sie singen, springen, jauchzen, ungewöhnliche Kräfte zeigen, und von allem nachher nichts wissen. Nach 12 — 16 Stunden schlafen sie endlich ein. Wenn sie erwachen, sind sie von den starken Anstrengungen wie zerschlagen, der Kopf aber ist weniger wüth, als von einem Brantweinrausche. Diese Wirkung fehlt auch dann nicht, wenn durch Brechen das Verschluckte ausgeleert wird. Das Seltsamste ist aber, daß der Urin des Menschen oder des Thieres, welche den Schwamm genossen haben, dieselbe Kraft annimmt, ja daß sie dadurch noch gesteigert wird. So schmutzig es auch klingt, so gewiß soll es seyn, daß man aus diesem Grunde dieses Product des Schwammes höher schätzt, als ihn selbst, und daß dessen Kraft sich fort und fort bis zur fünften, sechsten Metempsychose erhält. Die Schamanen trinken es daher vor ihrer Begeisterung (nach Steller). Starke Wallungen im Blute merkt man zwar von dem Gebrauche des Fliegenschwammes nicht; aber die Nerven werden davon so angegriffen, daß einige während der Phantasie beständig zittern. So lange der Taumel dauert, dünken sie sich ungeheuer dick, groß, reich. Einige singen, auf dem Rücken liegend, blumenreiche Liebes - Jagd - und Heldenlieder, manche sprechen von der Zukunft Unsinn.

Zwar soll, S. 25 des 6ten Theils von Ersch's und Gruber's Encyclopädie 1821 zu Folge, solch ein Rausch, außer ein wenig Magendrücken, das leicht einer kleinen Menge Oel weicht, keine körperlichen Nach-

theile hinterlassen; allein nach Georg's Beschreibung aller Nationen des russischen Reiches werden solche Phantasten im Alter dumm. Einige können die Schwämme gar nicht vertragen, sondern werden gegen sich selbst wüthend. Diese Wirkung soll er immer äußern, wenn einer im Taumel des Beischlafs pflegt, welches daher die Nüchternen verhindern.

4.

V e i t s t a n z.

An einem dreizehnjährigen, zart gebauten, von Jugend auf schwächlichen, reizbaren Mädchen mit blauen Augen und röthlichgelben Haaren, bemerkte man gegen Ende Februars 1821 ein — alle Gegenwärtige befremdendes Benehmen, indem sie in den Vorbereitungsstunden zur Confirmation (welche sie 8 Tage lang mit ausgezeichnete Aufmerksamkeit und so gutem Erfolge besucht hatte, daß sie der würdige Geistliche des Orts für eine seiner — an Fassungskraft, Gedächtniß und Verstand — besten Schülerinnen hielt) öfters, ganz gegen ihre Gewohnheit, die Augen verdrehte, hinauf und hinunter, den Kopf und die Extremitäten hin und her rastlos bewegte, die Hände die Queere hielt, die Finger nach immer wechselnden Richtungen ausstreckte, die Zunge im Munde nach allen Punkten hin zog. Kurz ihr ganzer Körper befand

sich in einer immerwährenden Unruhe, so daß sie kein Glied stille halten konnte.

Man hielt dies — aus Unkunde in Betreff des Grundes dieser Erscheinungen, irrigerweise — für Muthwillen und Ungezogenheit.

Sie besuchte die Lehrstunden nicht mehr, da sich nun jene Zufälle immer größer und auffallender ausbildeten. Ein ihr hingereichtes Glas mit Getränk konnte sie nicht gerade, sondern nur mit hin und her wogender und verdrehter Hand zu ergreifen sich bestreben; aber vergebens. Selbst als es ihr an die Lippen gebracht wurde, war sie nicht im Stande daraus etwas in den — zuweilen unter Zähneknirschen gewaltsam sich schließenden — Mund zu bringen, noch weniger etwas davon herabzuschlingen, wenige Momente ausgenommen, wo es der Mutter derselben — besonders wenn Jemand der Kranken den Kopf und die Extremitäten fest hielt — gelang: ihr mittelst eines Eßlöffels etwas Getränk, so zu sagen, in die hintere Mundhöhle zu werfen. Nur mitunter traf es sich, die Organe des Athmens und Schlingens von Krämpfen frei, letztere also des Herabschlingens fähig zu finden, und so einigermaßen ihr den heftigen Durst zu stillen.

Stellte man dies Mädchen auf die Beine, so schien sie schnell und hastig gehen zu wollen. Sie konnte, einem lebendigen *Perpetuum mobile* gleich, wenigstens nicht stille stehen, nicht langsam gehen, sondern öfters nur laufen, doch aber nur 6—8

Schritte, von beiden Seiten unter den Armen gehalten. Allein sie bewegte auch oft bloß rasch auf einander die Schenkel wechselnd in Bogenschwingungen, nach einer Diagonallinie fortschießend, mit unsichern, von plötzlichen Kniebeugungen unterbrochenen Tritten, hinkend, welche — ihr höchst widerwärtige — Bewegung sie weder unterlassen, noch mäßigen konnte, da die willkührlichen Muskeln dem Einflusse des Willens nicht mehr folgten. *Hielt man ihr die Glieder fest, so wurde sichtbar in ihr eine innere Angst erregt *)*, die sich verlor, sobald

*) In den medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London finde ich von dem Dr. Macaulay einen Fall aufgezeichnet, nach welchem ein dreizehnjähriges über 14 Tage am Veitstanz leidendes Mädchen auch durch das Festgehaltenwerden des sich eben bewegenden Gliedes in ärgere Zufälle verfiel. Nämlich Hand und Ellbogen der rechten Seite derselben fingen an sich wider Willen zu bewegen, fuhren wechselsweise fast 6 Zoll und sehr hurtig von ihrer Seite zurück, was im Schlafe sowohl, als wenn Patientin wachte, geschah. Hielt man diesen Arm mit Gewalt fest (was für den, der dies unternahm, nur mit großer Anstrengung möglich gemacht werden konnte); so wurde die Kranke von einer — drei Secunden dauernden mit einem Auffahren sich endigenden — Ohnmacht, und dann der andere Arm nebst der Hand mit eben der Bewegung befallen, was so lange anhielt, bis man den zuvor behafteten Arm wieder gehen ließ; worauf derselbe in ersteren zurückkehrte und der andere ruhig blieb. Hielt man beide Arme, so ging die Bewegung in die Ober- und Unterschenkel. Wurden auch diese gehalten, so gerieth der ganze Leib in Bewegung.

Mehrmalige Abführungen, und zwischendurch täglich zweimal zehn Gran Campher, besserten

an sie ihrer unwillkührlichen Bewegung wieder überliefs.

Patientin hatte jetzt seit sechs Tagen keine Stuhlausleerung gehabt; der Harn war zwar täglich einmal, doch aber nur sparsam und mit Anstrengung abgegangen. Der Puls schlug klein und krampfhaft, die Augenlieder standen bei erweiterter Pupille, weit offen. Sie verlor nun auch den Verstand und somit alle Willkühr.

Lag sie im Bett, so wurden fast alle Muskeln, besonders die des Gesichts in immer wechselnden Punkten und Formen durchwühlt und durchzuckt, so dafs man in ihrem Gesicht binnen wenig Augenblicken die entgegengesetztesten Affekte: Erstaunen, Zorn, Schreck, Weinen, Lächeln, bis zur convulsivischen Aeußerung des Lachens (was auch viele der Umstehenden eben so schnell, wechselnd, bald zum Weinen, bald zum Lachen bewegte), wie man

nichts. Ein Feuerlärm zog ihr epileptische Zufälle zu, welche nach 8 Tagen sich wieder in Veitstanz verwandelten. Durch 30 Tropfen *Tinct. thebaic.* wurde ihr jedesmal künstlich Schlaf bewirkt. Nach abgeschornen Kopf und darauf gelegten Blasenpflaster, verschwand die Chorea nach *Rec. Castor. russ. opt. pulv. Cinnab. antimon. ana gr. xij. Syr. Croci q. s. Fiat bolus Sexta quaque hora sumend. superbibend. mixt. sequent. coch. iv. Rec. Camph. drachm. β. Mell. opt. q. s. solve probe et add. Aq. Puteg. simpl. unc. vj. cola, et adde Syr. Croc. Tinct. Croci ana drachm. iij.*, also fast wie der Veitstanz in den Altenburg. Annalen von 1811. nach *Rec. G Asae foet. Extr. Valer. ana drachm. ij. Extr. Belladonnae, gr. v. Flor. Zinc. scrup. j. Castor, mosc. gr. xxxv. M. f. pil, gr. ij. S. Täglich 3 Mal 5 Stück zu nehmen,*

es im Zustand der Lust und der Freude, wie in dem der Verzweiflung und des bitteren Spottes über Welt und menschliche Verhältnisse sich äußern sieht, — mit einander alterniren sah.

Alles dieß, so wie das zunächst zu schildernde, geschah jedoch ohne epileptische Bewegungen, ohne Wuth, oder Wahnsinn.

Würde sie horizontal auf dem Arm getragen, so schleuderte sie, indem selbst die behaarten Theile des Kopfs in eine zuckende Bewegung geriethen, unaufhörlich in allen ihr möglichen Richtungen die Äerme herum, oder streckte sie aus, oder schien sie über ihrem Kopfe verschlingen und dann sich die Haare anraufen zu wollen, schlug aber auch zugleich noch mehr mit den Füßen um sich her, ja 1 bis 1½ Schuh lange Stücke Kalk aus der Stubenwand heraus, ohne die sich dadurch zugefügten Quetschungen und andere Verletzungen zu achten.

Sehr leicht von diesen zu unterscheidende und ganz von jenen Quetschungen verschiedene, dunkelrothe und violette, den Petechien ähnliche Flecken von der Größe eines Achtzehnkreuzerstückes, bedeckten zum Theil die Brust, vorzüglich aber die obern und untern Extremitäten.

Gab man ihr Zink in die eine Hand und Silber in die andere, so ließen die Convulsionen nach.

Indeß viele mit dieser Krankheit behaftete des Nachts im Schlafe schwatzen

und plappern, fand dies bei diesem Mädchen nicht Statt. Sie schwatzte auch in der ganzen Krankheit nicht, phantasirte auch während derselben nie, obgleich sie vorher oft des Nachts im Traume zu sprechen pflegte. Sie hatte seit sieben Tagen die Sprache ganz verloren, statt derselben bloß mitunter tief geseufzt, neun Tage und neun Nächte hindurch fast unausgesetzt keine Minute geschlafen, dagegen tausendfache Muskelbewegungen gemacht, quälend für die Eltern und ermattend für diese und die Kranke selbst, da jene, um sie vor Verletzungen und dem Herauswälzen oder Stürzen zu bewahren, sie weder Tag noch Nacht verlassen durften.

Da diese Zufälle heftig und schon lange gedauert, sich allgemein verbreitet hatten, sogar das Bewußtseyn fast ganz verloren, bei längerer Dauer der Uebergang in Epilepsie, Verstandeszerrüttung, Melancholie, oder allmähliche Abzehrung zu befürchten war, so konnte bei nicht bald entdeckter Ursache, und dann Statt findender Hülfe nur eine traurige Prognose gestellt werden.

Zuvörderst sah ich, daß dieses Uebel in dem *St. Veitstanz* (*Chorea St. Viti*), nicht in der *Tanzwuth* (*Chorea St. Johannis*) bestehe.

Nach den entfernten, und zwar den prädisponirenden, so wie nach den eigentlichen *Gelegenheitsursachen* forschend, konnte ich in jener Hinsicht nur eine krankhaft erhöhte Reizbarkeit und die herannahenden Jahre der Pubertät, doch ohne wahrge-

nommene Vorboten derselben in Anspruch nehmen, in dieser Rücksicht allenfalls gastrische, festsitzende Reize, zumal auch wirklich der dicke Unterleib bei einer sechstägigen Stuhlverhaltung Unreinigkeiten verrieth, der Veitstanz überdem häufig sich aus dem Unterleibe entwickelt, durch einen Nervenreiz im Gangliensystem erzeugt wird, und alle meine Fragen nach dagewesenen Kopf- oder Hautausschlägen verneint wurden.

Ich liefs daher nach einem ausleeren-
den Lavement aus Salz, Oel und Chamomillendecoct, worauf (am 17. April) feste, übelriechende Stuhlgänge erfolgten, am 18ten, um jene zu vermehren und dann die atonischen Lymphgefäße des Unterleibes zu einer stärkern Reaction zu nöthigen, alle 2 Stunden einen *Gran Mercurius dulcis* mit einem *Viertelgran Extract. Hyoscyami* nehmen, bis am 19ten 6 bis 9malige Ausleerungen nach unten erfolgten, doch ohne die mindeste Aenderung in den Zufällen.

Eben so wurde am 20sten ein warmes Bad aus Chamillen und $\frac{1}{4}$ Pfund Seife, so wie vom 21sten bis zum 23sten Zinkblumen und Bilsenkrautextract zu gleichen Theilen in steigenden Gaben ohne merklichen Nutzen angewendet, bis ich am 23sten, von neuem nach den Ursachen spähend, mir die Mutter der Kranken endlich entdeckte: daß ihre Tochter nicht nur von Jugend auf alle Jahre ohngefähr sechs Monate lang an *Tinea capitis* gelitten, welche jedesmal mit schmerzhafter Anschwellung der Kopfbedeckungen und der Halsdrüsen mit rosenartiger Entzündung

ang begann, sich bald zeigte, bald verschwand, letzteres nämlich im Herbst und Winter, jenes aber am ärgsten im Frühjahr, sondern dass sie (die Mutter) an Weihnachten 1820 der Kranken die Haare, besonders vom Scheitel, abgeschnitten, und derselben auch den Kopf mit Brantwein gewaschen habe, um die vielen dagewesenen Läuse zu vertreiben, und den von einer überreichenden, zähen, dicken, aber fließenden Materie begleiteten Kopfgrind zu heilen. Dieser doppelte Zweck wurde durchaus erreicht, denn das Uegeziefer verschwand gänzlich, und der Kopf ward vollkommen trocken, ohne, der Gewohnheit dieses Organismus nach, im Frühjahre nässend etc. zurückzukehren.

In mehreren Gegenden Deutschlands fand ich, dass die gemeinen Leute beim Kopfgrind den Kopf mit Brantwein zu waschen pflegen, ihn dadurch schnell zu vertreiben, dadurch aber viel Unglück anstiften.

Als Folge dieses Verfahrens behandelte im Januar 1789 Loder *) ein Eiterauge und eine

*) v. ejusd. observationem hypopii et indolentiae Synizeseos pupillae. Jenae 1791. pag. 3—5. Rustici filius, anno aetatis suae quarto, Tinea capitis et Scabies adfectus est. Parentes ad remedium confugerunt, quod rustici in morbis exanthematicis adhibere solent. Totam nempe capitis et corporis superficiem Spiritu Frumenti iteratis vicibus lavarunt: quo facto, statim exaruit tum Tinea capitis, tum Scabies, brevique plane evanuit. Anno 1788, cum puer annum aetatis octavarum ageret, correptus est variolis, tunc epidemice grassantibus, quarum exerescentia nono die incepit. Immediate post variolarum desquamationem tussis humida exorta est, et Tinea capitis donuo apparuit. Ad pristinum remedium confugerunt

darauf erfolgte Verwachsung der Pupille an einem neunjährigen Bauernjungen in Löbstadt bei Jena. — Den Veitstanz bekam ein eilfjährige, schon menstruirtes Mädchen in Erlangen von zurückgetretenem Kopfausschlag (Marc. Dissert. sistens historiam morbi rarioris spasmodici cum brevi epicrisi. Erl. Febr. 1792. 35 S. 8.)

Dafs unter den gewöhnlichen Ursachen in diesem Falle nicht gastrische Unreinigkeiten, nicht Würmer, sondern einzig und allein der zurückgegangne Kopfausschlag die wichtigste war, konnte nun nicht mehr verkannt werden. Ich versprach mir daher von der Wiederherstellueg desselben

parentes caputque Frumenti spiritum iterum lavarunt. Disparuit inde quidem exanthema, sed insecutus est dolor vehementissimus in maxilla inferiori, qui totam faciei sinistram partem occupans ad oculum usque hujus lateris pertinebat. Aliquot post dies Sponte evanuit iste dolor, nullis remediis adhibitis, sed insecuta est gravissima ophthalmia oculi sinistri, quam per integros tres menses soli naturae commiserunt parentes. Increvit hujus morbi vehementia etc. — Ein Mädchen von 10 Jahren, welches nach einem durch Schwefelsalbe zurückgetriebenen Krätzausschlag mit dem Veitstanz befallen wurde, heilte Carl Bisset hauptsächlich durch Rec. Flor. Sulph. unc. jß. Pulv. rad. Paeoniae, Pulv. rad. Valerianae sylv. ana drachmas tres, Cinnabar. antim. drachmas duas. Mosch. Castor. ana Scrup. unum. Syr. Sacch. q. s. ut fiat electuarium, de quo capiat cochlear minutum mane et vespere, in dies, superbibendo haustulum Infusi Herbae Galegae S. Carl Bisset's Versuche und Bemerkungen in der Arznei- und Wundarzneikunde. A. d. Engl. übersetzt von Möller. Breslau 1781. S. 143,

Alles, und liefs deshalb am 24sten alle Stunden einer Haselnuss groß von einer Salbe aus *Azungia porci* unc. β. *Tartarus Stibiatus* drachm. üß. auf den ganzen Hinterkopf einreiben, bis ein brennender, den Kubpocken ähnlicher Ausschlag daselbst, und ein ungeheurer, leichenhaft riechender Ausfluß erfolgte, ganz dem gleich, wie man ihn bei der heftigsten *Tinea capitis* findet.

Vom 25sten an minderten sich schon jene bald nach dem Bade noch sichtbarer gewordenen blaurothen Flecken, und mit ihnen die widernatürlichen Muskelbewegungen bei Tage, bei Nacht ruhten sie fast ganz, und so fort täglich mehr. Am 26sten kehrte der Verstand völlig zurück. Am 4. Mai krenzten sich zwar die Schenkel beim Versuch zu gehen noch, am 8. Mai konnte aber die bisherige Kranke frohen Muthes bei vollem Verstande — aus Freude über ihr abermaliges Aufleben froh lächelnd — vollkommen gut und festen Trittes gehen, ohne auch nur eine Spur joner Flecken mehr an sich zu haben.

Vom 24. April bis zum 1. Mai liefs ich der Patientin von säuerlichen Getränken fleißig Gebrauch machen, erst vom Haller'schen Sauer, dann von Schwefeläthergeist mit Kochsalzsäure durch angenehme Syrupe versüßt. Dabei kehrte nun Appetit, Ruhe und Schlaf zurück. Die Kranke nahm jetzt innerlich dreimal täglich jedesmal sechs Stück von Pillen aus: *Rec. Kali sulphurati* rec. par. *G. Guajac. ana* drachm. iß. *c. s. q. Spir. vin. par. pil. gr. ij.*

Ihre Kopfbedeckungen waren in der Mitte hohl, der Eiterabfluß daraus so reichlich, daß ich sie im Julius durch Einstreuen eines Pulvers aus Kohle, Kastanienrinde und Kalmuswurzel einschränkte und endlich so völlig hob, daß sich Ende August der größte Theil der Kopfbedeckungen vom Scheitel bis zum Hinterhaupt in Form einer $\frac{3}{4}$ Zoll dicken Calotte ablöste, junge Haare hervorsproßten, Patientin sich etwas geschwächtes Gedächtniß abgerechnet, vollkommen nun (November 1821) hergestellt fühlt.

Am Schlusse dieses den Veitstanz betreffenden Aufsatzes, finde ich mich veranlaßt auch noch kurz einer — nach zurückgetriebener ebenfalls von vielem Ungeziefer begleiteten heftigen Kopfgrinde entstanden — *Tanzwuth* (*Chorea St. Johannis*, *Malancholia saltans*, *Choreomania*) Erwähnung zu thun.

Zwei Mädchen von Stande und viel Geistesbildung, die eine von 13, die andere von 14 Jahren, litten daran vor 9 Jahren vom Frühjahr bis fast zum Herbst hauptsächlich bei Tage. Bald hüpfen sie auf einem Beine umher, bald trippelte sie, bald drehten sie sich, mit den Fingern Schnippchen schlagend und mit den Händen vagierend, meistens mit fliegenden Haaren und größtentheils abgeworfene Kleider, mit spöttisch laut schallendem Gelächter im Kreise herum, was dann in eine Art Galoppade überging. Eine ermattete meistens früher, als die andere und beide sanken bald oder spät nach einander zu Boden und weinten.

Hatten sie sich auf einem Ruhebette einigermaßen wieder erholt; so sprachen sie wie Wahnsinnige. Die eine versicherte einem Zuschauer: er habe 147 Beine, die andere moderirte dies auf 146, erdichtete mancherlei Ereignisse, von deren Ungrund man sich leicht überzeugen konnte. Nach dem Anfalle wußten sie nichts mehr davon.

Auch diese Fälle lehren, wie heillos oft das zu kurze (zu dicht am Kopfe vorgenommene) Haarabschneiden bei kalter Witterung und überhaupt die unzeitige Anwendung äußerer Mittel im Kopfgrind ist. Darum warnte unter andern gegen jenes der berühmte Herausgeber dieses Journals; gegen diese auch der große Par Frank mit den Worten:

„*Externis in tinea remediis vix locus est; et quae illam exsiccant, cum damno admoventur.*”

Eine ähnliche Tanzwuth schildert Robert Watt unter dem Namen einer periodischen Chorea bei einem zehnjährigen Mädchen, in den *Medico-chirurgical Transactions, published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. Vth. London 1814.* — In Paisley trug sich 1697 eine ähnliche Geschichte zu, man glaubte Zauberei im Spiele, und sieben Menschen wurden deshalb von den Geschwornen zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

So schwer mitunter manchem Arzt die Heilung des Veitstanzes werden mag; so

lächerlich kam mir Dr. *Villaume's* Aeu-
rung im 29ten Bande von *Corvisart's* *Journal général de Médecine, Chirurgie, Pharm*
etc. Janvier 1814 vor, der, als er Wurmi-
tel, Zinkblumen, Extractum Stramm-
und Kupfersalmiak bei einem Veitst-
vergeblich angewendet, versichert: er w-
de den *Höllenstein* versucht haben, wenn
gewußt hätte, wie man dieses gefährli-
Mittel anwendet!

Hätte derselbe die — ein Jahr vor
(1813) erschienenen — *Medical Transact*
published by the College of physicians in Lon
Vol. IV. gelesen, nämlich Dr. *Richard*
well's Beobachtungen über den innerlic-
Gebrauch des salpetersauren Silbers bei
nigen convulsivischen Krankheiten; so l-
te er durch diesen sich belehren lassen k-
nen, daß er es in der *Chorea St. Viti*
fangs in Pillenform gab, diese aber t-
mit einer Auflösung in *Aqua Menthae* v-
tauschte. Ein Jahr darauf wendete es *Fra*
lin (dem zu London 1815 bei Philipps h-
ausgekommenen: *The Medical and Phys*
Journal, by S. Fothergill and I. Want zufol-
in der *Chorea* bei einem 13jährigen M-
chen täglich zu drei Granen an, ließe.
Kranke jeden Morgen mit einem Eimer k-
ten Wasser begießen, wonach sie n-
Verlauf von 14 Tagen geheilt wurde.

Der mit der einheimischen und ausl-
dischen Literatur vertraute teutsche A-
weiß schon längst, daß nach Maßgabe
Alters etc. vom *Höllenstein* die Gabe innerl-
 $\frac{7}{8}$ bis 1 Gran, ja vier Gran ist, in Pill-
aber auch in destillirtem Wasser aufgelö-

bern, vermeiden muß.

In Pilleform gab auch ich den Höllestein lieber, um ihn, mit einhüllenden Mitteln verbunden, ohne nachtheilige Folgen die Schlingorgane, in den Magen zu legen.

Gewöhnlich nimmt man, wie auch Barth in seiner lobenswerthen Receptirkunst bemerkt, zum gestaltgebenden Mittel: Semmelkrumen, läßt erstlich den Höllestein in einer zur vollkommenen Auflösung hinreichenden Menge destillirtem Wasser auflösen (nicht in Brunnenwasser, weil es den Höllestein zersetzt), dann diese Lösung mit Semmelkrume zu Pillensubstanz kneten, wie z. B. die — aus zweien von dem in Salpetersäure aufgelöseten Silber, sechs Gran Zucker (der aber mehrere Metallealze zerlegt), und zehn Gran Semmelkrume bestehenden — *Pilulae argenteae Havii et Boylii*, Boerhaves Silberpillen.

Früh und Abends drei Stück. Wenn die Portion von den *Pilulis e Lapide infernali* v. braucht ist, vermehrt man den Höllenstein bis zu einem halben Quent und das dritte mal bis auf ein Quent.

2) Die Remer'sche Solution: *Rec. Argenti nitrici fusi grana duodecim, solve in Aqua Lauro-cerasi Uncia una. D. S.* Früh und Abends zehn bis zwanzig Tropfen zu nehmen.

3) Die in gedachtem Werke von Schubarth: *Rec. Argenti nitrici crystallisati grana decem, solve in Aquae communis destillatae s. adde: Opii puri grana decem. Extracti Gentianae drachmam unam Pulveris radice Liquiritiae q. ut fiant pilulae numero sexaginta, conspergent Pulvere florum Cassiae D. ad vitrum bene clausum S.* Täglich zweimal drei Pillen zu nehmen ($\frac{1}{2}$ Gran krystallisirten Silbersalpeter).

II.
B e i t r a g
zur
Diagnose der Herzentzündung.

Von
Dr. Anton Dorn,
Director der Medicinal-Comité zu Bamberg etc.

M. B., 53 Jahre alt, von phlegmatisch-anguinischen Temperamente, ziemlich starkem Körperbau, wohlgenährt und fettleilig, litt seit mehreren Jahren öfters an Nervenleiden und seit einigen Jahren auch an Hämorrhoidalbeschwerden.

In den ersten Tagen des Monats October v. J. wurde derselbe von einem Rheumatismus überfallen, der sich durch herumziehende Schmerzen, besonders im Rücken, über den beiden Schulterblättern und auf beiden Seiten der Brust in der Gegend der letzten Rippe äußerte. Durch wiederholtes Schwitzen hatte sich derselbe bald wieder von diesem Zustande befreit; wenigstens glaubte er sich gesund, und nahm daher keinen Anstand, eine Reise nach Coblenz zu unternehmen, wo ihm auf der Rück-
Journ. LIV. B. 2. St.

am 15. Octbr., dem dritten Tage der
 heit: Das Fieber hatte in der Nacht
 zugenommen; der Kranke war
 und schlief sehr wenig; nach Mit-
 tag, nachdem sich Schweiß eingestellt
 erfolgte einige Erleichterung, doch
 das Fieber keine vollkommene Re-
 gemacht; der Typus war mehr an-
 der Puls hatte an Frequenz zuge-
 und war dabei klein, unterdrückt,
 sich gespannt anzufühlen; die Tem-
 des Körpers war nicht sonderlich
 dabei die Haut feucht; der Kopf
 frey, weder eingenommen, noch
 schaft; die Wangen waren mit einer
 umschriebenen Röthe bezeichnet;
 hatte mehr Durst; die Zunge
 legt; und der Urin von der oben
 Beschaffenheit. Das We-
 , worüber der Kranke klagte,
 Gefühl von *Völle in der Brust*, welches
Athem hemme (Dyspnoë); indessen
 das Athemhohlen in seinem norma-
 lergange nicht gestört, der Kranke
 selbst tief ohne Beschwerden ein-
 a, nur zuweilen fühlte er beim ab-
 ichen tiefen Einathmen einen stechen-
 schmerz auf einer oder der andern
 der Brust in der Gegend der letzten
 , wo seine rheumatischen Schmer-
 hauptsächlich ihren Sitz genommen zu
 schienen; er konnte auf beiden Sei-
 e wie auf dem Rücken ungehindert
 selbst die horizontale Lage war,
 nicht beschwerlich; er hatte weder
 noch Auswurf; man bemerkte kein
 men des Pulses, eben so wenig ein

Klopfen des Herzens, vielmehr konnte man gar keinen Herzenschlag wahrnehmen.

Es wurde eine Aderlaß am Arme von 16 — 18 Unzen vorgenommen, wobei das Blut sehr schnell eine Entzündungskruste bildete. Hierauf wurde eine Mixtur mit 3 Drachmen *Nitrum*, und alle 2 Stunden ein Pulver aus *Tart. dep.* nebst kalten Umschlägen aus Wasser und Essig über den Kopf und einem strengen antiphlogistischen Verhalten verordnet.

Gegen 4 Uhr Abends befand sich der Kranke schon in einer bedeutenden Fieberexacerbation; der Puls zeigte hiebei noch deutlicher eine inflammatorische Spannung, ob er gleich noch immer klein und unterdrückt war. Die übrigen Umstände waren sich gleich geblieben.

Es wurde der 2te Aderlaß am Arme zu 16 — 18 Unzen vorgenommen, und das Blut zeigte bald die nämliche Entzündungskruste. Da auf die Pulver von *Tart. dep.* noch keine Stuhlausleerung erfolgt war, so wurde ein gelind eröffnendes Klystier gegeben, worauf eine copiose, grün-gallichte, stinkende Ausleerung erfolgte. Die *Mixtura nitrosa* wurde fortgesetzt.

Am 16. Oct., dem 4ten Tage der Krankheit: Auf eine unruhige, schlaflose Nacht war Morgens nur eine geringe Remission erfolgt; der Puls blieb frequent, klein, unterdrückt und härtlich, und die Brustbeschwerden waren noch dieselben. Ich verordnete alle 3 Stunden ein eröffnendes Clystier, und ließ die *Mixt. nitrosa* fortsetzen.

Durch die Clystiere waren bis am Abende mehrere grün - gallichte, übelriechende Stuhlausleerungen mit Erleichterung erfolgt. Nachmittags 3 Uhr war die Fieberexacerbation eingetreten, welche schon nach Verlauf einer Stunde eine bedeutende Vehemenz erreichte: das Gefühl von Völle in der Brust, welches dem Kranken den Athem hemmte, hatte bedeutend zugenommen, und war für den Kranken sehr beunruhigend; der Puls blieb frequent, klein und unterdrückt, wobei eine noch fortdauernde inflammatorische Spannung nicht zu verkennen war; der Kranke klagte mehr Durst, obgleich die Temperatur des Körpers eher vermindert als erhöht, und die Haut feucht war. Der Urin war derselbe.

Es wurde nun der 3te Aderlaß am Arme zu 16 — 18 Unzen vorgenommen, wobei das Blut dieselbe ausgezeichnete Entzündungskruste zeigte. Die *Mixtr. nitrosa* wurde fortgesetzt. Wegen zu losen Verbandes der Aderlaßwunde verlor der Kranke noch an diesem Abende eine Portion Blut zu ungefähr 8 Unzen.

Am 17. Oct., dem 5ten Tage der Krankheit: Die Nacht war sehr unruhig; der Kranke bekam einen starken Schweiß über den ganzen Körper, obgleich bei vermindelter Temperatur der Haut und beinahe kalten Extremitäten, worauf keine Erleichterung erfolgte. Die Brustbeschwerden waren noch dieselben, jedoch waren dem Kranken die herumziehenden auf der Brust, dem Rücken und an den Schulterblättern weniger belästigend; es hatte sich einiger

Husten mit einem zähen, schleimigen Auswurfe eingestellt, der aber nur mit Anstrengung ausgebustet werden konnte; der Puls war noch fortwährend frequent, klein und zusammengedrückt; jedoch schien die inflammatorische Spannung merklich herabgestimmt.

Es wurde ein *Decoct. Alth.* mit *Nitrum* und *Spirit. Mindereri* nebst Pulver aus $\frac{1}{2}$ Grän *Sulph. aurat. antim.*, alle 2 Stunden eins zu nehmen, verordnet.

Am 18. Oct., dem 6ten Tage der Krankheit: Die Fieber-Exacerbation vom vorigen Tage wurde zu einer sehr beträchtlichen Höhe gesteigert; die Nacht verlief sehr unruhig; es hatte sich bei kaltem Körper ein so starker Schweiß eingestellt, daß der ganze Körper damit übergossen war, und der Kranke einigemale in der Nacht Hemden wechseln mußte; die Brustbeschwerden waren sich gleich geblieben. Gegen Morgen trat zwar einige Remission ein; allein sie hielt nicht lange an, indem sich schon nach einigen Stunden die Fieber-Exacerbation wieder eingestellt hatte, welche von Stunde zu Stunde an Vehemenz zunahm. Die umschriebene Röthe der Wangen hatte sehr zugenommen; doch wurde der Kopf nicht eingenommen, und das Bewußtseyn nicht im geringsten gestört; die Brust war sehr beengt und voll, was den Kranken sehr unruhig machte; auch klagte derselbe von neuem wieder über den stechenden Schmerz auf den beiden Seiten der Brust und auf den Schulterblättern, besonders auf dem linken Schulterblatte; die

Respiration war dabei scheinbar nicht gestört, der Kranke konnte, wie immer sehr tief athmen; auch auf allen Seiten liegen, doch in keiner Lage lange ausharren, er warf sich öfters unruhig herum; es stellte sich noch immer einiger Husten ein, doch konnte bei der größten Anstrengung nur wenig zäher Schleim herausgebracht werden; der Puls hatte an Frequenz zugenommen, übrigens war er noch wie bisher, klein und unterdrückt, und schien dabei von Neuem eine inflammatorische Spannung zu entwickeln; die Temperatur des Körpers auf der Oberfläche desselben war sehr vermindert, und die Extremitäten waren ganz kalt anzufühlen; dessenungeachtet hielten die häufigen Schweisse noch an; der Durst war dabei mäßig, und der Urin weniger saturirt, ohne Trübung und Bodensatz.

Es wurde nun der 4te Aderlaß am Arme zu 16 — 18 Unzen vorgenommen, und das aus der Ader gelassene Blut hatte eine starke Entzündungskruste. Hierauf wurde ein eröffnendes Klystier gegeben, ein Vesicans auf beide schmerzende Seiten der Brust, und ein Sinapismus auf die Fußsohlen gelegt, das *Decoct. Alth.* mit *Nitrum*, jedoch ohne *Spirit. Mindereri*, nebst den Pulvern aus *Sulph. aurat.* fortgesetzt.

Am 19. Oct., dem 7ten Tage der Krankheit: Die Exacerbation war in der Nacht auf das höchste gestiegen; Morgens war nach dem heftigsten Kampfe keine Erleichterung erfolgt; vielmehr fühlte sich der Kranke sehr ermattet. Nach einem kurzen

Ausrufen der Natur begann der Kampf von Neuem mit der eintretenden Fieber-Exacerbation: Der Kranke lag entkräftet auf einer Seite; die Gliedmaßen waren kalt, wie kalter Marmor; anzufühlen, und mit kaltem Schweißse übergossen; das Gesicht war mehr bleich und enistellt, länglich verzogen; der Kopf war indessen vollkommener frey und das Bewußtseyn ungestört; die Brust war sehr beklemmt; der Kranke hustete noch zuweilen, konnte aber bei aller Anstrengung nichts herausbringen; der Puls war sehr frequent, und wegen seiner Kleinheit kaum fühlbar, dabei wellenförmig und zitternd,

Um dem nun zu befürchtenden Ausgange der Entzündung durch Exsudation, wenn er nicht schon geschehen seyn sollte, entgegen zu kommen, wurde ein *Infus. Digip. purp.* (aus einer halben Drachme zu 6 Unzen Colatur) mit 20 Tropfen *Acid. hydrocyanic.*, alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen *), dann abwechselnd alle 2 Stunden ein Pulver aus 2 Gran Calomel mit einem halben Grane *Sulph. aurat.* verordnet

Am 20. Oct., dem 8ten Tage der Krankheit, waren die Umstände noch dieselben. Gegen Mittag trat wieder eine Exacerbation ein; der Kranke fühlte sich äußerst hinfällig; konnte sich kaum aufrecht erhalten, er blieb gegen die linke Seite zu gekehrt unverändert liegen, und zeigte ein

*) Von dem *Infus.* wurden jedoch dem Kranken nur einige Löffel voll gereicht, da man erst noch den Rest des antiphlog. Decocts aufgebraucht hatte.

unüberwindliche Neigung zum Schläfe; der Kopf war eingenommen, doch das Bewußtseyn ungestört, man nahm kein wahres Irreden wahr; die kalten Schweisse setzten noch immer fort; der Puls war äusserst frequent, klein, kaum fühlbar und satternd; der Urin floss sparsam, und war wenig saturirt, ohne Bodensatz.

Da dieser Zustand einen nahen apoplektischen Tod befürchten liess (höchstwahrscheinlich durch Lähmung des Herzens), so wurde der Kranke noch bei voller Geistesgegenwart mit allen heiligen Sacramenten versehen. Inzwischen wurden wiederholt Sinapismen auf die Fusssohlen gelegt, und eine Mixtur mit Moschus verordnet.

Am 21. Oct., dem 9ten Tage der Krankheit: Der Kranke hatte die Nacht in einem völlig soporösen Zustande ruhig zugebracht; übrigens waren alle Umstände noch gleich, und liessen einen nahen Tod voraussehen.

Man verlangte nun noch eine Consultation, welche auch noch gegen 9 Uhr Morgens mit Zuziehung des Herrn Mediz. Rath *Weigand* und Profess. *Pfeuffer* vor sich ging. Das Resultat war, dass von den beigezogenen Herren Aerzten noch eine Aderlass am Arme vorgeschlagen wurde, wozu der scheinbar exaltirte Zustand des Pulses, welcher itzt mehr, als während der ganzen Krankheit den inflammatorischen Character frei und ungehindert zu entwickeln schien, und gross, voll, stark und hart anzufühlen war, die Bestimmung gab, ob

man gleich alle Ursache hatte, diese Erscheinung lediglich als die letzte Anstrengung der Natur im Kampfe mit einer unüberwindlich scheinenden Krankheit anzusehen. Kaum waren 12 Unzen Blut abgelassen, so fiel der Kranke gänzlich zusammen; es verschwanden allmählich alle Erscheinungen des Lebens, und eine zuerst am linken Mundwinkel, dann an beiden Lippen sich einstellende zuckende und zitternde Bewegung, welche mehrmalen wiederholte, schloß die Scene. Der Kranke entschlief ohne alle weitere stürmische Auftritte still und ruhig nach dem Verlaufe von 2 Stunden.

Diagnose der Krankheit nach den Erscheinungen vor dem Tode.

Wenn man die Erscheinungen betrachtet, welche diese Krankheit bis zum Tode begleitet haben, so wird man leicht eingestehen müssen, daß eine genaue und umfassende Diagnose derselben eben nicht leicht war,

Daß die Krankheit einen inflammatorischen Charakter hatte, darüber konnte man wohl nicht lange in Ungewissheit bleiben. Der anhaltende Typus des Fiebers (Synochal-Fieber), der frequente Puls mit härthlicher Spannung, dann die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes schafften hier bald Gewissheit. Eben so leicht war auch auszumitteln, daß der Heerd der Entzündung in den Eingeweiden der Brust, und zwar ausschliessend im Herzen sey, und die Lungen keinen An-

theil daran nähmen. Die eigentlichen Erscheinungen einer Pneumonie fehlten fast gänzlich; das Geschäft der Respiration litt nicht auf eine solche Art, wie es bei der Pneumonie der Fall ist; der Kranke klagte nur über ein Gefühl von Völle in der Brust, welches ihm den Athem beengte; indessen konnte er tief einathmen, ohne alle Beschwerden, auf beiden Seiten so wie auf dem Rücken liegen; selbst eine ganz horizontale Lage machte ihm nicht mehr Beschwerden; es mangelte der pneumonische Husten und der mit Blut gestreifte Auswurf; der Puls war weder groß noch voll und stark, wie er meistens bei Pneumonien zu seyn pflegt, sondern klein, unterdrückt, kaum fühlbar u. s. w. Mehr Ähnlichkeit hatte die Krankheit mit einer Pleurisie, indessen schien sie unfehlbar mehr zu seyn. Die meisten der vorhandenen Erscheinungen sprachen nach den bekannten Beobachtungen der Aerzte (cf. Kreyzig von den Krankh. des Herzens) für das Daseyn einer Herzentzündung; auch war man nach den vorhandenen Beobachtungen berechtigt genug, aus diesen Erscheinungen zu schließen, daß die Entzündung vorzüglich in den serösen Häuten des Herzens — dem Herzbeutel und der äußern Haut des Herzens — ihren Sitz genommen; die Substanz des Herzens selbst aber wenig daran Antheil genommen habe. So sehr man aber auch zu einer solchen Bestimmung der Krankheit berechtigt schien; so konnte man sich doch auch nicht verhehlen, daß diese, durch so manche in den Weg tretende Anomalie der Erscheinungen

getrübt werden müsse, indem einige der von den besten Beobachtern aufgeführten Merkmale der Herzentzündung gar nicht, andere wenigstens in einer andern, fremden Form vorhanden waren: der Kranke klagte z. B. während seiner ganzen Krankheit nur über ein Gefühl von Völle in der Brust, welches ihm den Athem hemmte; er litt nicht an der die Entzündung des Herzens so charakteristisch bezeichnenden Herzensangst, noch an Ohnmächten; er spürte keine Glut auf der linken Seite der Brust, eben so wenig hatte er das Gefühl als wenn ein Gefäß mit siedheißer Flüssigkeit über die linke Brust ausgegossen würde; welches doch Dr. Marcet als ein so bestimmtes pathognomonisches Kennzeichen der Herzentzündung aussprach; der Kranke klagte auch nicht über einen Schmerz unter dem Brustbeine und der Gegend des Magens; man fühlte kein Herzklopfen, vielmehr fühlte man gar keinen Herzschlag an der Stelle, wo derselbe im normalen Zustande fühlbar seyn sollte; der Puls war zwar die ganze Krankheit hindurch frequent, klein, unterdrückt, härtlich gespannt, und gegen das Ende derselben wellenförmig und zitternd; aber nie aussetzend, ungleich u. d. gl. Der Kranke klagte zwar über einen stechenden Schmerz auf dem Rücken, den beiden Schulterblättern (besonders dem linken Schulterblatte) und den beiden Seiten der Brust in der Gegend der letzten Rippen; allein diese Schmerzen waren weder fixirt noch anhaltend, sondern heranziehend und abwechselnd: überdies hatten diese Schmerzen den Kranken auch

eben vor dieser Krankheit belästigt. — Unter diesen Umständen mußte nun freilich so mancher Zweifel aufstoßen; doch konnten diese keineswegs hinreichend seyn, die Diagnose einer Herzentzündung im Allgemeinen aufzuheben.

In Hinsicht auf die Entstehung dieser Herzentzündung bot sich keine andere Veranlassung dar, als die früherhin vorhanden gewesene und nicht erforderlich abgewartete rheumatische Affection, welche durch die Reise nach Coburg, besonders durch die ungünstige Witterung bei der Nachhause-reise vom Neuen aufgeregt wurde, in welcher Annahme man durch die gleich beim Eintritte der Krankheit von neuem lebhaft gewordenen, herumziehenden Schmerzen auf dem Rücken, über die Schulterblätter und die Brust, welche den Kranken schon vorhin belästigten, noch mehr bestärkt werden mußte. Indessen glaube ich doch auch, nach den vorhandenen Erscheinungen, den herrschenden Gastricismus der *Constitutio annua* nicht von allem Antheile an der Entzündung frei sprechen zu können, und zwar um desto weniger, als der Kranke zu vermehrten Gallenabsonderungen sehr geneigt war, und deswegen öfters an Unterleibskrankheiten litt.

Diagnose der Krankheit nach dem Befunde der Leichenöffnung.

1) Der Leichnam war durchaus wohlgenährt und fett; der Unterleib war von den entwickelten Gasarten sehr aufgetrieben; an beiden Armen und Händen, so wie an den Ober-

und Unterschenkeln und Füßen zeigten blasse Flecken, welche sich zum Theil schon kurz vor dem Acte des Sterbens gefunden hatten; nach dem Tode aber scharfer wurden.

2) Bei der Eröffnung der Brust floß zu beiden Seiten, vorzüglich aber der linken ungefähr ein Maass gelbliches Wassers aus.

3) Nachdem das Brustbein nebst vordern Theile der Rippen hinweggenommen war, erschienen Herzbeutel und Lungen mit Fette bedeckt.

4) Die beiden Lungenflügel waren gegen die Seiten der Brust und dem Rücken zurückgedrängt, ganz klein und an einigen Stellen mit dem Herzbeutel und dem Blutsgefäßfelle verwachsen; übrigens von gesunder Beschaffenheit.

5) Die vorzüglichste Verwachsung fand sich an dem vordern Rande der Lungen mit dem Herzbeutel, bei deren Trennung sich eine durch ausgeschwitzte Lymphe gebildete Pseudomembran von fadigem Gewebe zeigte, vermittelst welcher die Verwachsung geschehen war.

6) Das Herz sammt dem Herzbeutel bildet hoch in der Brust eine prallende Schwellung, welche bei einer vollkommenen Queerlage den größten Theil des oberen Raums in der Brusthöhle einnahm.

7) Der Herzbeutel war sehr stark gedehnt, verdichtet und an mehreren Stellen entzündet, so daß die Gefäße,

angespritzt erscheinen. Der Hauptsitz der Entzündung war an derjenigen Stelle, wo der Herzbeutel die rechte Lunge berührte, und mit derselben verwachsen war.

8) Beim Durchschneiden des Herzbeutels flossen ungefähr 7 Schoppen blutiges Serum mit eiterigen Flocken aus.

9) Das Herz lag ganz horizontal und durch das auf der linken Seite der Brust in die Brust hinaufgeschobene Zwerchfell mehr nach oben gedrängt, so daß die Spitze und der gerade entgegengesetzte Grund zwischen der 3ten und 4ten Rippe zu liegen kam.

10) Es war auffallend vergrößert.

11) Die ganze vordere Fläche des Herzens hatte ein blaß-rosenrothes, erysipelatöses, entzündetes Ansehen, dabei entdeckte man auf derselben mehrere, etwas dunkelrothe, ein wenig über die Haut erhabene Flecken von der Größe eines kleinen Silberpfennigs, welche das Ansehen eines Exanthems hatten. Die hintere Fläche des Herzens zeigte weniger Spuren von Entzündung; auf derselben zeigten sich mehrere weißgelbliche Bläschen, welche beim Oeffnen nichts, als ein wenig Luft wahrnehmen ließen.

12) Die äußere Substanz des Herzens erschien übrigens von weiß-gelblicher Farbe und runzlicht-schwammichter Beschaffenheit. Beim Durchschneiden derselben zeigte sie sich fast einen Viertelzoll dick, weich, speckartig, und die darunter liegende Muskelsubstanz erschien wie aus-

gewässert, aschgrünlich, und war ganz mürbe; nur die Warzen und Querbalken der Kammern waren geröthet und von fester Consistenz. In den Herzkammern, Herzhöhlen und grossen Gefässen fand sich weiter nicht Fremdartiges.

13) Bei Eröffnung des Unterleibes zeigte sich das Netz als eine starke fingerdicke Fettmasse über die sämmtlichen Unterleibseingeweide ausgebreitet.

14) Der Magen erschien mehr, als zweimal gröfser, als er seyn sollte, hatte nicht nur den gröfsten Raum in der Magen- und Unterleibsgegend eingenommen, sondern sich auch noch aus Mangel des erforderlichen Raums mit dem Zwerchfelle in die linke Brusthöhle hinaufgedrängt, und dort durch Verdrängung der Brusteingeweide aus ihrer normalen Lage einen Platz gemacht. Uebrigens war derselbe von gesunder Beschaffenheit.

15) Die Leber war viel kleiner, ausserdem von gewöhnlicher Beschaffenheit, und die Gallenblase mit flüssiger, gelber Galle angefüllt.

Resultate der Leichenöffnung.

Aus dieser Leichenöffnung ergeben sich nun folgende Resultate:

1) Dafs wirklich eine bedeutende Herz-entzündung vorhanden war; diese aber nicht nur den Herzbeutel und die äussere Haut des Herzens ergriffen, sondern sich auch selbst auf die Substanz des Herzens verbreitet habe (cf. No. 2, 5, 7, 8, 11, 12).

2) Dafs die Lungen keinen Antheil daran genommen hatten (No. 4.).

3) Dafs eine genaue und umfassende Bestimmung der Herzentzündungen in so manchen Fällen sehr schwer seyn müsse, indem die von den Beobachtern beschriebenen pathognomonischen Kennzeichen dieser Krankheit nicht selten durch verschiedene Nebenumstände eine solche Modification leiden, welche die Diagnose erschwert, welches in dem vorliegenden Falle unfehlbar wegen der vorhandenen organischen Fehler, als der ungewöhnlichen Gröfse des Herzens und des Magens (No. 9, 10, 14) geschehen mußte.

4) Dafs der Grund der Unheilbarkeit der Herzentzündung nicht immer in der Entzündung an sich liege, sondern diese nur zu oft durch organische Fehler bedingt werde, folglich auch nicht immer selbst durch die heroische Anwendung der anti-phlog. Methode, durch die profusesten Aderlässe selbst bis zur Ohnmacht gehoben werden könne, wie dieses in dem vorliegenden Falle als unbezweifelt angenommen werden muß.

5) Endlich läfst sich auch sehr wohl begreiflich machen, warum der Verblichene nach der Versicherung seiner Frau schon längere Zeit vor dieser Krankheit an Brustbeklemmung gelitten hatte, und beim Treppensteigen oft einige Minuten stehen bleiben mußte, um zu Athem zu kommen.

III.

Gehörkrankheiten.

(Fortsetzung. 8. Journ. d. pr. H. 1821. Decemb.)

2.

*Heilung einer vollkommenen Taubheit durch den innern und äußern Gebrauch der Aloe *).*

Im Monat Februar 1819 bekam ich, nachdem ich schon einige Zeitlang eine Veränderung in meinem Befinden, und eine ungewöhnliche Trägheit empfunden hatte, eine Auftreibung und Röthe im Gesicht, worauf sich nach und nach Schwindel einstellte, der im Monat März so stark wurde, daß ich vom Stuhl nicht aufstehen konnte; denn der Kopf senkte sich zu Boden, mir wurde schwarz vor den Augen und ich taumelte. Im Hintertheil des Kopfs empfand ich öfters eine Bewegung im Zickzack, wie ein

*) Wir lassen den Kranken selbst reden, überzeugt, daß die ungekünstelte Sprache des Ungelehrten die treueste Darstellung der Thatsache gewährt, worauf es hier ganz allein ankommt.

Blitz. Die Brust war beklommen und ein sehr heftiges Pulsiren zog sich von derselben nach dem linken Ohr. Auch in der Gegend der kurzen Rippen und des Kreuzes fühlte ich öfters etwas nach der Brust und nach beiden Ohren aufsteigen. Dabei fand sich ein dicker schleimichter Auswurf und ein Röcheln auf der Brust ein. In den Ohren, vorzüglich im linken, mehrte sich das Poltern, und das Pulsiren in dem linken Schlaf wurde heftiger, der Auswurf wurde stärker und so zähe wie Leim. Ich glaubte, daß diese Krankheit aus dem Blute herrührte, und liefs daher einen tiefen Teller Blut vom rechten Arm ab, welches sehr dick mit gelben Schleim umgeben war, trank fleissig Gremor Tartari mit Wasser, allein es wollte sich nicht geben.

Darauf nahm ich 3 bis 4 Tage nach einander einen Theelöffel voll Rhabarber mit etwas Salpeter, und da sich der Schleim nicht heben wollte, so nahm ich 8 Tage darauf zu Brechen ein, ich brach indessen nicht, sondern warf nur etwas Schleim aus.

Diese Operation hatte mich aber so geschwächt, daß ich mich kaum tragen konnte, und statt daß die Krankheit sich legen sollte, nahm der Schleim zu und wurde immer zäher.

Der Pulsschlag in dem linken Ohr wurde immer tobender, und das Ohr innerlich und äusserlich geschwollen. Aehnliche Zufälle hatte ich in der Jugend zweimal gehabt, wo das linke Ohr bei grossem Schmerz

sammt den Drüsen, ja bis in den Schlaf angeschwollen war und sich über dem Ohr, wie unter der Kinnlade, ein Geschwür einstellte, die damals erweicht und geschnitten wurden, wodurch die Krankheit in einigen Monaten gehoben wurde.

Ich nahm nun meine Zuflucht zu einem Arzte. Dieser verordnete, den 9. Juli 1819: *Rec. Ammon. muriat. drachm. j. Solve in Aq. dest. unc. v. Vin. stibiat. Drachm. dimid. Oxyrn. squall. unc. β. M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.* — Den 15. Juli. *Rec. Syr. Althaeae unc. β. Liq. ammon. anisat. drachm. j. Aq. foeniculi unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S. 4 Mal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen.* *Rec. Linim. ammon. Ungt. flav. ana unc. β. Camphor. drachm. β. M. D. S. Einreibung.* — Den 4. August. *Rec. Syrup. Alth. unc. β. Liq. ammon. anis. drachm. j. Aq. Foenicul. unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S. Viermal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen.* — Den 8. Aug. *Rec. Axung. Porc. rec. drachm. ij. Ol. de Cedro gtt. ij. Liq. ammon. succin. gtt. v. Castor. gr. ij. Camphor. gr. j. M. exact. D. S. Auf Baumwolle ins Ohr zu bringen.* — Den 22. Aug. *Rec. Ammon. muriat. drachm. iβ. Pulv. Rad. Rhei drachm. β. Pulv. Semin. Foenic. scrup. ij. Magnes. carbon. drachm. iβ. Tartar. stibiat. gr. ij. M. f. Pulv. D. S. Morgens und Abends 1 Theelöffel voll zu nehmen.* — Den 14. Sept. *Rec. Syrup. Alth. unc. β. Liq. ammon. anis. drachm. j. Aq. Foenicul. unc. iβ. Extr. Hyoscyam. gr. iv. M. D. S. Viermal des Tages 2 Theelöffel voll zu nehmen.* — Den 1. Oct. *Rec. Hydrarg. sulph. stibiat. gr. xxiv. Extr. Co.*

in macul. gr. vj. Sacch. lact. gr. lxxxx. M. f. Pulv. Div. in xii part. aeq. D. S. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen. — Den 11. Nov. Rec. Rad. Senegae drachm. j. Rad. Liquir. drachm. ij. Coqu. c. Aq. font. q. s. per hor. $\frac{1}{2}$ Colat. unc. vj. adde: Ammon. muriat. drachm. j. Vin. stib. scrup. j. Extr. Hyoscyam. gr. iv. Ozym. squillit. unc. j. M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßelöffel voll zu nehmen. — Den 13. April 1820. Rec. Empl. Cantharid. perp. Scrup. iv. extende sup. linteum.

Ich brauchte regelmäßig und fleißig; allein die Schmerzen nahmen eher zu als ab, und der so zähe und immer mehr sich anhäufende Schleim wollte sich nicht mindern. Ging ich zu Bett und legte mich, so vermehrten sich alle Zufälle, und ich mußte mich schnell aufrichten, und ehe ich den zähen Schleim auswerfen konnte, so husten, daß ich fast erstickte.

Das hielt bei allem Einnehmen immerfort an. Die Schmerzen im linken Ohr nahmen immer mehr zu, und das rechte Ohr wollte sich auch entzünden.

Im Juli und August waren die Schmerzen des Ohrs aufs höchste gestiegen; bei dem allen ging ich täglich einen beträchtlichen Weg in meinen Geschäften, des Tages 4 mal hin und her, wiewohl mit großen Schmerzen.

In der Mitte August war der Schmerz aufs höchste gestiegen. Ich kam des Mittags mit schrecklichen Schmerzen nach Haus, nahm ein wenig laue Milch mit

etwas Saffran, und goß mir einen Theelöffel voll ins Ohr: nachdem ich sie eine Weile darin gehalten, liefs ich sie wieder herauslaufen. Der Schmerz vermehrte sich allein da eine besondere Eßlust mich nicht verlies, so setzte ich mich zu Tische, als bei allem Schmerz. Nach Tische wiederholte ich es, und goß wieder einen Theelöffel voll ins Ohr. Der Schmerz war schrecklich, ich ging, da es gegen 2 Uhr war, bis an die Hausthür, allein der Schmerz war entsetzlich stark; ich war schon im Umkehren, allein ich ermannte mich und ging; aber mit welchem Schmerz! — Ich versuchte es indessen auszugehen, und zwang mich, trotz den heftigsten Schmerzen, einige hundert Schritte zu gehen, bis ich einmal ein Nässen des Ohres, und nach Herausziehen der Baumwolle ein bedeutender Eiterausfluß erfolgte, worauf ich mich sogleich leichter im Kopf und schmerzfreier fühlte. Bis Ende Novembers war der Ohrenschmerz gering, aber das Putzen und die Schwerhörigkeit so wie Schleimhusten hörten nicht auf.

Hierauf brauchte ich innerlich verschiedene auflösende Mittel, und äußerlich den Dampf von Flieder und Wein auf die Ohren, aber eben so vergebens.

Nun fing das linke Ohr an das Gehör zu verlieren, und nahm an Taubheit so daß ich bald fast gar nichts hören konnte. Das rechte Ohr fing auch an schlechter zu werden, auch stellten sich an demselben einige Empfindungen ein.

Ich wandte mich nun wieder an dem Arzte, dieser verordnete ein Aderlaß und folgende Mittel: *Rec. Kali caustic. gr. iv. solve in Aq. Rosar. unc. iij. D. S. Alle 3 Stunden einige Tropfen ins Ohr zu tröpfeln. Rec. Pulv. Sacchar. alb. scrup. j. Sulph. stibiat. aurant. gr. j. M. f. Pulv. disp. dos. viij. D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen. — Rec. Pulv. Magnes. carb. gr. iv. Sulph. stibiat. aurant. gr. j. Extr. Hyoscyam. gr. β. M. f. viij. Pulv. D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen. — Rec. Extr. Hyoscyam. gr. iv. solve in Aq. Foenicul. Vini stibiat. ana-unc. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 25 Tropfen mit Wasser zu nehmen.*

Ein reichliches Aderlaß am rechten Arm wurde gemacht, und desselben Nachmittags noch einmal wiederholt. Aber nach den Aderlaß empfand ich, daß das Ohr noch schwächer hörte. Ich brauchte indessen die Medizin und das Wasser nach der Vorschrift fort.

Es waren 14 Tage vergangen und mein Gehör wurde statt besser immer schlechter.

Nun wurde wieder am linken Arm Adergelassen, und ein tiefer Teller voll Blut abgelassen; des Nachmittags abermals, allein er war nicht $\frac{1}{2}$ voll, so mußte ich zu Bette gebracht werden, da eine Ohnmacht mich befiel. Das Gehör wurde hierauf noch schlechter. Der Arzt verordnete die Medizin und das bisherige Eintröpfeln fortzusetzen.

Statt aber daß sich das Gehör bessern sollte, so nahm es so ab, daß ich auf dem

linken Ohre gar nichts mehr hören konnte, auf dem rechten aber nur wenn man mir stark ins Ohr redete. Ja man konnte mit dem Hammer auf den Tisch schlagen und ich hörte nur so viel als wenn es auf einem Wollsack geschah.

Während des Gebrauches der Medicin und dem Wasser brachte ich zuweilen mit dem Ohrlöffel, besonders aus dem linken Ohr, eine dicke gelbe Masse, zuweilen auch schwarz gefärbt, heraus, doch ohne den mindesten Einfluß auf die Besserung meines Gehörs. Auch das Pulsiren von der Brust nach dem Ohre hin blieb dasselbe. Dabei vorübergehende Anschwellungen am Kopfe bald auf eine bald auf der andern Seite. Der Geruch war fast ganz verloren, und im Hinterhaupt nach den Ohren zu bei Bewegung ein Gefühl von Knakken.

Die Augen waren trübe, mit einem gelben Rand. Die Brust that mir weh, so daß ich nicht den geringsten Druck darauf vertragen konnte. Der Auswurf war Tag und Nacht derselbe. Meine Lage war äußerst traurig: ich trug diesen Jammer im Stillen, aber er brachte mich fast zur Verzweiflung.

In dieser kummervollen Lage dachte ich einst über meine Krankheit nach; ich erkannte, daß sie ursprünglich durch vielen Aerger, Erhitzung und Erkältung, besonders in feuchten Zimmern entstanden sey, und da trat mir mit einemmale der Gedanke vor die Seele, ob nicht die *Aloe*, die ich ja bei so vielen hartnäckigen und

gefährlichen Krankheiten und Verstopfungen heilsam gesehen hatte, auch für mich ein helfendes Mittel seyn möchte.

Ich beschloß, den Versuch zu machen, und zwar mit einer Aloepflanze, die ich schon seit Jahren in meinem Zimmer hatte. Ich schnitt ein Paar Blätter ab, schälte und drückte sie aus, füllte den Saft in ein Gläschen, goß ihn auf Baumwolle und legte sie gut durchgenäset in beide Ohren, wiederholte dies, so wie die Baumwolle trocken geworden war, des Tages mehrere Male.

Es bekam mir wohl. Den andern Tag da ich die Wohlthat äußerlich fühlte, dachte ich, sollte die Aloe, da sie äußerlich so wohlthätig ist, es nicht auch innerlich seyn? Nun schritt ich auch zu diesem Versuch: nahm ein Stück Zucker, löste ihn mit heißem Wasser auf, drückte einige Blätter aus, mischte den Saft zu, und kochte ihn stark durch; rührte ihn öfters um und schöpfte die Unreinigkeit, die sich oben aufsetzte, ab. Nachdem das geschehen war, ließ ich es abkühlen, und bewahrte es in einem Gläschen. Davon nahm ich alle Abend zwei Theelöffel voll wenn ich ins Bett ging, und etwa zwei Stunden vorher ehe ich Morgens frühstückte, ein, welches gewöhnlich in 2 bis 3 Gläser Wasser und einer Tasse Kaffee besteht.

Am dritten Tage, in der 4ten Nacht des Gebrauchs, mußte ich sehr stark husten, es war indessen dunkel, und ich wußte nicht was um mir vorging. Ich

schief wieder ein, und als ich zum zweiten Mal aufwachte, sah ich um mich her das Brusttuch und die Bettdecke mit Blut bespritzt, und linker Seits lag ein Stück geronnen Blut mit dickem Eiter.

Die Nase und der Mund war rein. Es war also aus den Ohren geflossen. Der Kopf war viel leichter. Ich versuchte mich stark zu schnauben und mit zusammenge-drückter Nase die Luft nach innen zu pressen, und trieb dadurch noch mehr Blut und Materie aus beiden Ohren, doch aus dem linken weniger, Nachdem ich mich ausgeschoben hatte, wischte ich die Ohren aus, legte wieder den Aloesaft ein, und setzte dies, so wie das Einnehmen des Saftes, regelmäßig fort. Ich bediente mich nun folgender Bereitung: Ein halb Pfund Zucker, ein und ein halb Pfund ($\frac{1}{2}$ Quartier) guten Wein, zwei und ein halb Pfund (1 Quartier) Aloe-Saft. Dieß wurde gehörig durchgekocht, gereinigt, und dann Früh und Abends 2 Theelöffel genommen.

Auf diese Weise habe ich nun vom Julius 1820 bis Mai 1821, nebst regelmäßiger Diät, fortgefahren; denn von Tage zu Tage merkte ich Abnahme meiner Krankheit. Die Empfindungen von beiden Seiten, unter den kurzen Rippen unfern dem Krentz, wurden sanfter, die Brustschmerzen allmählig unbedeutender. In dem linken, als dem so sehr leidenden Ohr, verloren sich die Schmerzen, und das Pulsiren ging in Klingen und Sausen über, wobei sich das Gehör besserte. Das rechte Ohr erhielt allmählig das Gehör vollkommen wieder.

Während dieser Kur entstanden bald an einem bald am andern Theil örtliche schmerzhaftte Empfindungen in der Oberfläche, zuweilen mit Auftreibungen, welche aber nur 1 bis 2 Tage dauerten. Am Kopfe entstanden sie erst auf der rechten dann auch auf der linken Seite, und es floss aus der aufgesprungenen Oberhaut eine klebrige Materie.

Gegenwärtig (im Julius 1821) befinde ich mich, Gott sei gedankt, vollkommen gesund. Mein Kopf, Brust und Ohren sind frey, und meine Ohren hören so gut, wie vor diesem; auch das Ohrenschmalz hat sich reiner wieder eingefunden.

3.

Beobachtung eines 32 Jahre lang andauernden Beinfrasses an den Gehörknochen. Vom Direktor Dr. Dorn zu Bamberg.

In meiner Schrift (Krankheits-Geschichte und Leichenöffnung des H. G. R. und Prof. Frey, Bamberg 1820) habe ich die Behauptung ausgesprochen: dass der bei der Leichenöffnung des verstorbenen H. G. R. Frey entdeckte Beinfrass an den Gehörknochen des rechten Ohres nicht erst während der letzten Krankheit des Verstorbenen entstanden, sondern schon mehrere Jahre alt gewesen sey, — somit auch nicht als Product dieser Krankheit angesehen werden könne — wohl aber als die vorzüglichste Bedingung der letzten Krankheit, und des erfolgten Todes betrachtet werden müsse.

Als Gründe für den ersten Theil meiner Behauptung wurden von mir angeführt:

1) Dafs die letzte Krankheit des Verstorbenen in ihrem Anfange, so wie es sämmtliche vorhandene Erscheinungen bis zur Evidenz bewiesen, eine viel zu wenig *energische* Entzündung des Gehörorgans gewesen sey, als dafs sie in einem so kurzen Zeitraume (schon am 8ten Tage) einen Ausflufs aus dem Ohre hätte zur Folge haben sollen, der sowohl durch seinen stinkenden Geruch, als dafs er die Leinwandfäden und die Silber-Sonde schwarz färbte, einen damals schon vorhandenen Beinfract ankündigte.

2) Dafs sich bei der Leichenöffnung eine so ungeheuerere, bis auf das Gehirn eingedrungene Zerstörung sämmtlicher selbst der festesten Knochentheile des Gehör + Organs zeigte, welche unter den vorhandenen Umständen unmöglich das Werk eines Zeitraums von 6 — 8 Wochen (so lange dauerte nämlich die ganze Krankheit bis zum erfolgten Tod) seyn konnte.

3) Endlich dafs es notorisch sey, dafs G. R. Frey schon mehrere Jahre lang auf demselben Ohre harthörig gewesen sey — dafs er einen stinkenden Ausflufs aus dem Ohre gehabt, und deshalb stets das Ohr mit Baumwolle ausgestopft, — auch öfters an Anfällen von heftigen Ohrenscherzen gelitten, u. s. w., alles dieses aber aus übertriebener Delicatesse für seine eigene Person möglichst geheim zu halten gesucht habe.

Dagegen erklärte sich nun Dr. K. vor-
erst mündlich beim Publikum, nachher auch
öffentlich (in seinen Bemerkungen und Zu-
sätzen zu meiner Schrift) gegen mich: „dass
er bei der Leichenöffnung des G. R. Frey ent-
deckte Beinfraße nicht schon früher vorhanden, son-
dern das Produkt der letzten Krunkheit, nämlich
die Folge einer heftigen, von mir verkannten und
übel behandelten Ohrenentzündung sey.“

Es ist hier nicht meine Absicht, die
Gründe des Dr. K. zu prüfen und zu be-
antworten; ich will hier nur eine einzige,
vor Kurzem gemachte Beobachtung auffüh-
ren, welche dazu geeignet ist, zu zeigen,
dass ein mehrere Jahre lang andauernder
Beinfraße nicht zu den Erdichtungen gehöre.

H. St. L. überstand in dem 12ten Jahre
seines Alters die Scharlachkrankheit, nach
welcher eine Geschwulst hinter dem rech-
ten Ohre zurückblieb, die jedoch durch an-
gewendete Mittel nach und nach wieder
verschwand. Indessen hatte sich ein klei-
ner Abscess in der Gegend des Processus
mastoidens gebildet, welcher von selbst
aufbrach, und eine stinkende eiterartige
Flüssigkeit ausleerte. Die aufgebrochene
Stelle führte durch einen Hohlgang bis auf
den Knochen, den man mittelst der Sonde
von seiner Beinhaut entblößt und rauh
(angefressen) fühlte. Was dagegen ange-
wendet worden sei, wußte der Kranke
nicht mehr anzugeben.

Das Uebel blieb inzwischen unverän-
dert, der Hohlgang war offen geblieben,
und nach und nach zur Fistel geworden;

der stinkende Ausfluß aus demselben dauerte fort, und kam allmählich auch aus dem Ohre selbst zum Vorschein; von Zeit zu Zeit lösten sich kleine Knochensplitter ab und kamen entweder mit dem Eiter von selbst zum Vorschein, oder sie wurden durch die Sonde entdeckt und herausgenommen; der Kranke litt dabei öfters heftige Anfälle von Kopf- und Ohrenschmerzen, und verlor allmählich das Gehör auf dem kranken Ohre. So blieb nun das Uebel bis in das 44ste Lebensjahr des Kranken; wo derselbe an einer allgemeinen Wassersucht sein Leben endete.

Bei der Leichenöffnung ergab sich nun folgendes: An der rechten Seite des Kopfes war der Processus mastoideus durch Caries ganz zerstört; an dieser Stelle war ein Loch gebildet, welches sich in die Rauhenhöhle öffnete. Die Gehörknöchelchen und das Trommelfell waren gleichfalls ganz zerstört.

Durch diese Beobachtung ist demnach das Beispiel eines 32jährigen Beinfrases an den Gehörknochen vollkommen außer Zweifel gesetzt.

Vergleicht man übrigens den so oben angeführten kranken Gehörzustand mit jenem, der bei dem G. R. Frey entdeckt, und in meiner Schrift (S. 37) umständlich beschrieben wurde, so ergibt sich in beiden Fällen eine große Zerstörung der Gehörknochen, doch mit einem bedeutenden Unterschiede: Im ersten Falle nämlich ging der Beinfrase von dem schwammigten Theile

der Gehörknochen, (*Processus mastoideus*) aus, und bahnte sich einen Weg nach außen; der warzenförmige Fortsatz, die kleinen Gehörknöchelchen und das Trommelfell waren ganz zerstört — das Felsenbein aber war verschont geblieben. Im zweiten Falle dagegen ging der Beinfraß von dem felsigten Theil der Gehörknochen aus, und bahn-ten sich einen Weg nach innen bis auf das Gehirn; der Felsenheil, die Zellen des Warzen-Fortsatzes und das Trommelfell waren ganz zerstört; selbst der obere knöcherne, halb zirkelförmige Kanal war an 2 Stellen angefressen; die Gehörknöchelchen aber waren frei geblieben.

Auf diese Zusammenstellung läßt sich nun mit aller Wahrscheinlichkeit die Behauptung gründen, daß wenn der Beinfraß schon in dem ersten Falle, wo er von dem schwammigten Theile der Gehörknochen ausging, so viele Jahre lang fort-dauern konnte, dieses um deso mehr von dem zweiten Fall angenommen werden könne und müsse, wo das Uebel von dem Felsenheile, also von dem härtesten Theile der Gehörknochen ausgegangen war. Es läßt sich hieraus auch leicht einsehen, warum der Beinfraß in dem ersten Falle, wo er sich einen Weg nach außen ge-bahnt hatte, keinen tödtlichen Ausgang ge-nommen habe; in dem zweiten Falle aber, wo er seine Richtung nach innen genom-men hatte, und bis auf das Gehirn einge-drungen war, den Tod zur Folge gehabt habe — und unvermeidlich haben mußte.

Die hier angeführte Beobachtung demnach vollkommen dazu geeignet beweisen, daß in der Medizin nicht rhetische Argumentation, sondern nur reife Erfahrung entscheiden, und die Hauptbedingung zu einer gründlichen Kritik ist.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.

**Sonderbare und unerklärliche
pathologische Erscheinung an den
Genitalien.**

Von
Hofmedicus Müller
zu Würzburg.

M. W., ein Bauernjunge von 15 Jahren, aus einem eine halbe Meile von Würzburg entlegenen Dorfe, von einem zwar munden, jedoch dem Trunke ergebenen Vater, und einer im 44sten Jahre ihres Alters an der Lungensucht verstorbenen Mutter erzeugt; von schlanken Körperbau, sein Alter ungewöhnlich klein, wurde im 4ten Jahre seines Alters von einem starken Nasenbluten befallen, welches mehrere Jahre lang, 3—4 Mal im Jahre, sich einstellte; übrigens war er ganz gesund, überwand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten sehr leicht, die Kuhpocken wurden ihm eingeimpft. Er hatte zwei Schwestern, deren eine in ihrer früheren Jugend gestorben; die andere zwar gesund, doch ebenfalls nach ihrem Alter verhältnismässig

sehr klein ist; er beschäftigte sich im Frühjahr, Sommer und Herbst mit den gewöhnlichen Feldarbeiten, die manchmal seine Kräfte maass zu übersteigen schienen; Winter mußte er dreschen; wurde größtentheils mit Hülsenfrüchten, Mehlspeisen und geräuchertem Schweinefleisch genährt und trank Wasser oder Tresterwein. Er fühlte im Jahre 1818 zu Ende Aprils, ohne geringsten eine äussere Gewalt erlitten haben, oder irgend eine Ursache angeben zu können, als er ruhig in der Schule etwas von den Geschlechtstheilen das Blut hinabfliessen, welcher Ausfluß 5 Stunden lang dauerte, eine Flüssigkeit von milchweisser Farbe war, und nach und nach selbst aufhörte. Besorgt wegen dieses Zufalles rief der Vater den Dorfbarbier, welcher dem Jungen *Aq. vulner. Thedeni* zu Ueberschlagen verordnete. Der Barbier bemerkte, daß der nach dem übrigen Körperbaue proportionirte Hodensack mit weissen gelben Bläschen besetzt war.

Einige Monate vor dieser Erscheinung klagte der Junge über ein Reißen in der *Regione epigastrica* mit Aufblähung des Unterleibes, welches etliche Mal wieder kam und durch trockne warme Umschläge nach einigen Stunden immer wieder verging. Das Nasenbluten blieb seit dem erschienenen Ausflusse am Hodensacke aus.

Nach einem halben Jahre zeigte sich dieser Ausfluß im Herbst, als der Junge auf dem Felde pflügte, wieder, dauerte jedoch nur eine Viertelstunde. Man machte trockne Ueberschläge von Weizenkleie

Am Monat später stellte sich dieser Ausfall abermals ein, und kam jetzt gewöhnlich alle 3 — 4 Wochen wieder.

Nun suchte man Rath und Hülfe bei mir. Der Vater brachte mir den Jungen, ich forschte genau über seinen Gesundheitszustand nach, und konnte nichts Krankes an ihm finden; seine körperlichen Verrichtungen gingen sämmtlich normal von statten. Bei Untersuchung des Hodensackes fand ich an demselben eine Menge blaugelber Bläschen, auf der rechten Seite mehr als auf der linken. Ich öffnete mit einer Scheere eines der größten Bläschen, und sogleich stürzte eine milchähnliche Flüssigkeit in einem Bogen heraus, die ungefähr zwei Unzen betrug, zum Theil auf den Stubenboden fiel, wo längere Zeit ein Fettfleck zu sehen war, zum Theil in ein reines Glas aufgefangen wurde, welche ich den folgenden Tag unsern grossen Chemiker, dem Julius-Hospitals-Apotheker Mayer zur Untersuchung gab, der anfänglich eine milchartige Substanz an derselben zu finden glaubte, nach genauerer chemischer Untersuchung aber ein anderes Urtheil fällte.

In dem eine Stunde weitem Heimwege verlor der Junge eine Menge dieser Feuchtigkeit, so daß seine Beinkleider durch und durch nass wurden.

Helfen sollte ich nun, und wußte in diesem Augenblick nicht, was zu rathen sey. Ich verordnete täglich 3 Mal 20 Tropfen Hallers saures Elixir in einer Thee-

schale voll Wasser mit etwas Zucker zu nehmen; bestellte aber den Jungen nach einiger Zeit wieder, theils um zu sehen, was indessen für eine Veränderung in seinem Gesundheitszustande, oder an dem Aeußeren seines Hodensackes vorgegangen sey; theils auch mich während der Zeit um einen Aufschluß in irgend einem Repertorium umzusehen, allein in keinem fand ich einen ähnlichen Fall.

Da sich gleicher Ausfluß nach 3—4 Wochen wieder eingestellt hatte, machte mir der Vater den Antrag, seinen Sohn in das Spital aufzunehmen, welches denn auch geschah. Mehrere Tage lang wurde der Junge beobachtet; und man fand nichts Abnormes in seiner Gesundheit; alle Funktionen gingen vielmehr regelmäßig von Statten.

Am 27. Januar wurde in Gegenwart des Herrn Medicinalrathes *Brüninghausen*, der Herren Professoren *Textor* und *Schönlein* und meines Assistenten ein Bläschen mit der Scheere geöffnet, nachdem man den Jungen horizontal ins Bett gelegt hatte. Es floss eine mehr als zuvor gelbliche, geruch- und geschmacklose, lymphartige Feuchtigkeit aus, die über eine Stunde lang un- ausgesetzt fortsickerte; wobei der Junge ganz blaß wurde, bald jedoch seine natürliche Farbe wieder erhielt. Nach einer Stunde erschien eine mehr milchähnliche Flüssigkeit, welche eine halbe Stunde lang fort floss, wobei der Junge wiederholt bleich und matt, der Puls etwas frequenter wurde. Ein Druck mit den Fingern

auf beiderseitiger Leistengegend hemmte den Ausflufs; ein einseitiger Druck minderte nur den Ausflufs.

Die aufgefangene Flüssigkeit war warm, ohne Geruch und Geschmack, liefs in einem porzellanen Gefäfs über Nacht, bei mässiger Temperatur gestanden, folgendes bemerken: In der ersten ausgeflossenen gelblichen Flüssigkeit schwamm ein Kuchen, der das Ansehen übereinanderliegender Häute hatte; beim Aufheben mittelst eines Stäbchens, war er wie eine Sülze, und unter ihm schwamm noch ein grosser Kuchen von dunkler Farbe. In dem Weissen bemerkte man ebenfalls einen geronnenen Kuchen, der schwerer als die Flüssigkeit war, unter diesen Kuchen sah man eine eyweifsähnliche Haut von der Dicke eines Messerrückens.

A. Die chemische Untersuchung der im Monate Dezember ergossenen Flüssigkeit zeigte Folgendes:

a) Die Flüssigkeit gerann mit Weingeist.

b) Bei der Temperatur des kochenden Wassers gerann sie zu Eyweifs, und hatte ganz dessen Eigenschaft.

c) Das wässerige Fluidum, welches vom Eyweifs durch mehrmaliges Abspülen mit Wasser abgesondert werden konnte, wurde gelind abgedünstet, und es zeigten sich Salzkryrstalle, die meistens würflich aussahen, im Ganzen aber undeutlich waren; Leimstoff hatte sie gelb gefärbt, der sich durch Weingeist grösstentheils wieder trennen liefs.

d) Die Salzkristallen, deren Quantität sehr gering war, zeigten bei den angewandten Reagentien etwas salzsaures Natrium und phosphorsaures Ammonium.

e) Die sogleich auf Holz getropfelte Flüssigkeit hinterließ einen öligen Fleck.

B. Die Untersuchung der im Januar ergossenen Flüssigkeit gewährte Folgendes:

I. Die weiße Flüssigkeit:

1) war milchigen Aussehens, von einer der Milch ähnlichen Consistenz, ohne bemerkbaren besondern Geruch und Geschmack.

2) Sie gerann nicht bei einer Temperatur von 40° Reaumur, nicht in kochendem Wasser, selbst wenn sie im freien Feuer zum Kochen gebracht wurde.

3) Bei einem gelinden Verdunsten zog sie eine gelblich weiße Haut.

4) Weingeist brachte sie nicht zum Gerinnen, selbst wenn sie beträchtlich erwärmt, mit Weingeist lange Zeit in Digestion gestanden hatte.

5) Man tröpfelte etwas wenigere Essigsäure hinzu, sie zerrann sogleich und bildete häutige weiße Flocken; jene, welche sich an den Wänden des Gefäßes angehängt, nahmen sich besonders häutig an und waren elastisch.

6) In verdünnter Essigsäure quollen sie etwas auf, lösten sich aber nicht ganz darin, machten jedoch die Flüssigkeit schleimig.

nig, und beim Erkalten gallertartig; auch in verdünnter Salzsäure lösten sie sich nicht, erweichten sich auch nicht.

7) Mit verdünnter Salpetersäure gelind gekocht, verschwand sie, und hinterließ einige Oeltropfen auf dem Spiegel der Flüssigkeit, wobei keine salpetrige Säure erzeugt wurde. Beim Erkalten setzte sich eine fettige Substanz ab.

8) Die getrocknete Substanz war sehr spröde und zerreiblich; löste sich in Aetzlauge auf, und präzipitierte sich wieder durch Säure ohne besondern Zusammenhang leicht flockig. Das angeführte Verhalten spricht für eine faserartige Substanz, zeigt jedoch zugleich viel Abweichendes dabei. Die sehr helle abfließende Flüssigkeit färbte sich durchs Abrauchen etwas gelblich.

9) Sie wurde zur Trockenheit abgeraucht, mit Wasser löste sie sich wieder auf. Galläpfeltinctur, wie reiner Tannin brachte keine Fällung zuwege, es war weder für Leim, noch Mucus, noch Osma-zem zu erklären; weil sie beim Abrauchen zur Trockne sich immer wieder auflöste.

Die Flüssigkeit zeigte übrigens:

- 1) Salzige Substanz.
- 2) Etwas freies Natron.
- 3) Salzsaures Natron.
- 4) Schwefelsaures Natron.
- 5) Nur eine Spur von salzsaurem Ammonium.
- 6) Phosphorsaure Kalkerde.

II. Gelbliche Flüssigkeit:

α. Viel Eyweißstoff,

β. Die übrige Flüssigkeit zeigte etw: Faserstoff.

γ. Etwas färbende Substanz, wie oben Versuch 1.

δ. Salze, wie oben, bei weitem aber reichhaltiger, doch wenig salzsaures Ammonium, und eben so phosphorsaure Kalkerde.

Die chemische Untersuchung lieferte also das Resultat, daß die Flüssigkeit nicht Milch, sondern Lymphe sey.

Bei einer so unsichern Diagnose dieser pathologischen Erscheinung stimmte ich mit der Meinung unsers tiefdenkenden Hrn. Medicinalrathes *Bruninghausen* überein, daß sich einer der größeren Stämme der Lymphgefäße des Beckens durch Verwachsung geschlossen habe, so daß die aufsteigende Lymphe nicht zum *Ductus thoracicus* gelangen könne, sondern von dem Stamme sich in die Zweige, besonders in die superficialen zurückdränge, wodurch der Widerstand der Klappen aufgehoben und eine rückgängige Bewegung in den Gefäßen möglich gemacht werde, und die varicösen Lymphgefäße des ganzen Hodensacks entstanden.

Da nun einmal die Krankheit nach unserer Meinung auf Abnormität des Lymphsystems beruhte, und Mercurialmittel angezeigt zu seyn schienen, ließ ich das *Unguentum mercuriale* zur Größe einer Hasel-

mit in die Oberschenkelgegend einreiben, und Goulardisches Wasser auf den Hodensack überschlagen. Allein, nach eingeriebenem anderthalb Unzen Mercurialsalbe erfolgte ein Speichelfluss; man mußte daher mit dem Einreiben aufhören, und durch Gurgelwasser den Speichelfluss zu hemmen suchen.

Nachdem durch den Gebrauch des Quecksilbers die Verminderung der Bläschen am Hodensack nicht bewirkt wurde, ging ich zum äußerlichen Gebrauch adstringirender Mittel über. Ich liefs ein gesättigtes Decoct von Eichenrinde mit Silberglättesig über den Hodensack legen, Chinadecoct mit Schwefelsäure innerlich nehmen, und den Jungen zu Bette legen, worauf nach einem Tage die Bläschen verschwunden, der linke Hoden aber gegen den Bauchring zurückgezogen war, und mit dem Verschwinden der Bläschen zugleich Epistaxis eintrat.

Man stand hierauf von dem Gebrauche adstringirender Mittel ab, nahm den Jungen aus dem Bette, liefs ihn spazieren gehen, und den Hodensack mit Goulardischen Wasser bähnen. Nach 5 Tagen erschien der Hode wieder in dem Hodensack, die Bläschen aber stellten sich schon am ersten Tage, als der Junge aus dem Bette und der horizontalen Lage kam, wieder ein.

Man wiederholte den Gebrauch von den adstringirenden Mitteln, und es erfolgte immer dieselbe Erscheinung.

Nach einem Aufenthalte vom 8. Januar bis zum 14. April in dem Hospitale wurde der Kleine auf Verlangen seines Vaters ungeheilt entlassen, doch schien dessen Körper-Constitution im Ganzen gebessert zu seyn.

Bisher genoß der Junge in seinem älterlichen Hause seine vorige relative Gesundheit, und verrichtete seine vormalig gewohnten Arbeiten.

In diesen Sommer- und Herbstmonaten kam der Ausfluß öfters als zuvor, in 14 Tagen oft zweimal, und zwar in solcher Menge, daß er dermaßen geschwächt wurde, daß er 1—2 Tage lang im Bette liegen mußte; doch erholte er sich jedesmal bald wieder, daß man ihm keine Krankheit ansieht; nur geht das Wachsthum seines Körpers weder in der Länge noch in der Breite vorwärts. Einmal bekam er während dieser Zeit heftige Schmerzen am obern Theile des rechten Schenkels, und es entstanden in der Leiste dieser Seite etliche Bläschen, wie am Hodensacke, aus welchen eine große Menge von der beschriebenen Flüssigkeit floß, worauf aller Schmerz verschwand. Arzneyen wurden bisher nicht mehr gebraucht.

Der Junge ist noch ohne Haare an den Schaamtheilen, und noch nicht in die Pubertät eingetreten.

Der Grund dieser pathologischen Erscheinung ist mir zur Zeit so unsicher, als ein einzugehender Heilplan. Eine nach

und nach erfolgender Abzehrung wird wahrscheinlich dem Jungen das Leben nehmen, wo alsdann die Section den Aufschluß dieser zur Zeit verborgenen Quelle geben wird.

A n m e r k u n g.

Die Idee des würdigen *Pikel* hat viel Wahrscheinliches. Es käme darauf an zu versuchen, ob das Binden des Schenkels die Bildung der Bläschen und den Ausfluß hemmen könnte. Auch würden Fontanellen am Schenkel zu versuchen seyn. — Auf jeden Fall bitten wir um den fernern Verlauf dieses sehr merkwürdigen Falles.

d. H.

V.
Andeutungen und Bemerkungen
zur
praktischen Medizin.
Von
Dr. Hans Adolph Goeden.

Einleitung.

Was die Praxis den Verf. gelehrt, welche Ansichten und Ideen ihm die Erfahrung und das Leben gewonnen, das möchte er niederlegen und aussprechen in diesen Fragmenten. Man hat in diesen kurzen Aufsätzen keine wissenschaftliche Entwicklungen, keine ausführliche Erörterungen zu erwarten, sondern nur flüchtige Andeutungen von dem was die Beobachtung gegeben und gibt. Der Verf. wünscht die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Gegenstände zu richten, welche er im Laufe der Zeit in diesen flüchtigen Bruchstücken anregen wird; er wird immer nur die praktische Seite des Gegenstandes fassen, aber zugleich den wesentlichen Grund, die organischen Elemente seiner Entwicklung

andeuteten auch, damit die praktischen Grundsätze der Heilung auf eine feste und sichere Basis gestellt werden. Die ausführliche Auseinandersetzung der Heilmethode darf man zwar nicht erwarten, nur eine allgemeine Angabe der wesentlichen Grundsätze, wornach diese zu ordnen und zu regeln ist. Die Praxis muß erst Ideen gewinnen und feste Ansichten von dem Wesen der Krankheit, von den Elementen ihrer Genesis, von der Basis ihres Charakters, von den Bedingungen und Stoffen ihres Wachstums, wenn ihre Grundsätze Festigkeit und Sicherheit enthalten sollen. Die Wissenschaft kann die Grundsätze der Praxis nicht lehren, nur die Elemente, woraus sie sich bilden, kann sie geben, das geistige Organ bilden und üben, damit es für die Erfahrung reife, und mit lebendigem Geistes-Auge, nicht mit der Brille der Theorie, die Erscheinungen des Lebens in Natur und Geschichte beachte. Einseitige Ansichten und Vorurtheile verwirren und trüben die Grundsätze der Praxis, es wird Zeit, daß man diese aufgebe, und in ihrer Blöße darstelle, wenn die praktische Medizin in dem höhern Styl sich ausbilden soll, die Noth thut, und wenn sie in ihrem Fortschreiten gleich bleiben der Vervollkommnung in den Naturwissenschaften, deren Blüthe und höhere Entwicklung sie ist. Manches wird in diesen Andeutungen sich finden, was der Meinung und dem Vorurtheil der Zeit entgegen steht, aber der Verf. giebt das so, wie ihm das Leben es gelehrt, wie er es im Kreise eigener Erfahrung geprüft, und mit dem

Maafsstabe der Wissenschaft gemessen, hat er kann dem Vorurtheil und der Meinung nicht huldigen, wenn das Leben in seinen Erscheinungen, im Naturlauf seiner Entwicklung, offen und deutlich den Ansichten widerspricht, und andern Gesetzen gehorcht, als eine befangene Theorie, ein getrübtter Sinn ihm vorzuschreiben beliebt. Vor Allem liegt daran, das Wesentliche in den krankhaften Erscheinungen und Metamorphosen zu erkennen, die innern Elemente ihrer Genesis zu finden, damit Einheit und organischer Zusammenhang in der Pathologie die Verwirrung und Unsicherheit in der Praxis beseitige. Die Kenntniss von den Elementen der naturgeschichtlichen Genesis der Krankheit, von den Stufen und Zeiträumen ihrer Entwicklung, von den Graden ihres zeitlichen und räumlichen Wachstums, eröffnet die Einsicht in die organischen Bedingungen dieser Zeiträume, und die Metamorphosen des Charakters und der Form, die in den verschiedenen Stadien des Verlaufs nur vorkommen. Die Deutung und Auslegung der Krankheitssymptome hat ihren Maafstab in dem Erfassen der physiologischen Natur des ergriffenen Organs und in der getrühten Function desselben; nur dadurch erhält das System Sinn, und diese Auslegung macht sich bedentsam für die Prognostik. Die Semiotik muß im genetischen Element der Physiologie bearbeitet werden, wenn sie aufhören soll ein leeres, todttes Register zu seyn, und wenn sie den praktischen Sinn empfangen und bilden soll. Die Bedeutung eines Zeichens ist keine absolute,

• sondern sehr verschiedene zu den verschiedenen Zeiten und Stufen der Krankheitsentwicklung; der Heerd und die Wurzel, woraus zur Zeit das Symptom hervorgeht, lehrt seine Bedeutung erkennen. Man kann nur dann den Ausgang einer Krankheit vorher wissen und verkünden, wenn man vorher die ursprüngliche Wurzel ihrer Genesis, die Elemente der spätern Entwicklung erkennt, und weiß, in welchem organischen Heerd die Krankheit den Punkt ihrer Wurzel, ihres Wachsthum, ihrer Blüthe hat; wenn man erkennt, welches Wachsthum, oder welcher Lebenslauf der Krankheit wesentlich ist, in welchen Gebilden sie ihren Sitz, das Organ ihrer Crisis und ihres Ausgangs hat, von welcher Art und Natur die organischen Metamorphosen sind, zu denen die Krankheit sich vermöge ihres Organs bilden wird, indem hierauf die climatischen Einflüsse, der *morbis annuus*, individuelle organische Anlagen bestimmend mit einwirken. Man soll in der Praxis den Charakter und die Anlagen der Zeiten erwägen, um nach ihrem Maassstabe alle Elemente der Krankheitsgenesis und ihrer Entwicklung würdigen zu können, wie die Krankheit aus der Natur, nicht allein des Organismus allein, sondern auch aus der des Universums wächst, wie die Elemente der organischen Bildung und die der allgemeinen Natur auch zugleich die Elemente und Bedingungen aller Krankheit sind, so muß auch die Erkenntniß derselben in den Naturgesetzen und Elementen ihre sichere

Begründung haben. Unser Urtheil über das Lebendige muß aus dem Lebendigen kommen.

1.

Die zwei Formen des Kindbetterinn-Fiebers:
(*Febris puerperalis*).

Das hitzige Fieber der Kindbetterinnen ist in der Praxis noch immer nicht ganz in seinem Wesen und in den Stufen und Elementen seines Verlaufs, in den verschiedenen Graden seines Wachstums erkannt; es hat die Veranlassung gegeben zu vielem Streite unter den Aerzten, und immer ist man noch nicht eins über sein Wesen und seinen Sitz. Aber vorzüglich auffallend ist es: daß man die beiden, in dem Organ ihres Ursprungs, in dem nächsten Heerd ihrer Genesis, und in ihrer äußern Form Symptomen und Bilden, so verschiedene Arten nicht erkannt und von einander unterschieden hat, da doch der Unterschied beider so deutlich hervortritt, und von der sinnlichen Beobachtung gelehrt und häufig bestätigt wird. Auch für die Prognosis und für die Praxis ist diese Unterscheidung der beiden Arten der Puerperalis wichtig und bedeutsam, indem die eine Form viel bösartiger und tödtlicher ist wie die andere; auch ist die Heilmethode bei beiden verschieden, und wenn auch dem Grundsatz nach sich gleich, doch nicht so in der Ausführung und in den

Das Kindbutterinn-Fieber hat sein We-
sen in einer Entzündung der fibrösen Häu-
te nicht in der einer fibrösen Haut allein,
sondern auch in dem dieser Entzündung
entstehenden Streben, sich über die fibrö-
sen Häute als Grundgebilde, d. h. über alle
Organismus zu verbreiten. Die Ansicht,
daß dieses Fieber eine allgemeine Ent-
zündung der Schleim- oder serösen Häute
Organismus, ist falsch, und wird durch
Charakter der Puerperalis, durch die Natur
Symptome, durch die Art und die Stufen
Wachstums, ihrer räumlichen Verbreitung,
sowie durch die ihr wesentlich zukommende
ähnliche Art des Ausgangs widerlegt. Die
serösen Häute haben die arteriöse, irri-
table Natur, sie stehen auf der zweiten
Stufe der Ausbildung der organischen Ma-
terie, nicht wie die Schleimhäute auf der
ersten, vegetativen, sie gehen dort her-
vor, wo die organische Materie den pflanz-

fäße-bildung, daher die Analogie der
 sen Häute mit den Blutgefäßen; die
 sen Gebilde haben die nächste Verv
 schaft mit dem Faserstoff des Blutes
 dem Urelement der Thier-Materie, a
 Basis, dem Träger der echten Entzünd
 der Phlegmone oder der Synocha. . .
 sind diese Gebilde sehr gefäße- und
 reich, und vorzüglich ist das wesent
 Element des Blutes, sein thierischer Be
 theil, der Faserstoff ihr Eigenthum.
 der Natur der fibrösen Häute hängt
 zunächst der eigenthümliche Charact
 den die Entzündung in der Puerperali
 pfängt und trägt; sie hat das Bild der
 ten Entzündung, der geringen in der
 teriösen, muskulösen, blutreichen
 den, das der Synocha, der Phlegmone,
 die Form der Entzündung in den ser
 häutigen, serösen Gebilden, nicht das
 des Catarrhus. Die Natur der Symp
 welche im Verlauf der Puerperalis e
 hen, zeigen alle das Bild der Synocha
 tragen den Charakter derselben, nu
 dificirt nach der Natur des Gebildes
 häutigen, da in diesem Gewebe die
 zündung sich in einem andern Gebilde
 stalten muß, als in andern arteriöse
 ganen, in dem muskulösen Gewebe,
 in der parenchymatösen Substanz bl
 cher Eingeweide, wo auch der Au
 dieser Entzündung, ohnerachtet der
 Analogie und Aehnlichkeit doch ein
 rer ist, und in anderer Form sich dar

Auch das Wachsthum der Entzündung
 beim Kindbetterinn-Fieber, die Art
 räumlichen Verbreitung, zeigt den ursp

1 Sitz in den fibrösen Häuten, und analogie derselben zu diesen Gebilden. welcher fibrösen Haut, als ihrer Wur- lich auch immer die Entzündung der iversalis zunächst entwickeln mag, so it sie sich doch immer nur, in einem weitem, bald engeren Kreise über diese de fort, und theilt sich nur ihnen mit. Bauchfell, Peritonaeum, die fibröse des Uterus, das Zwerchfell, die Pleu- las Pericardium, die harte Hirnhaut, schen und Gelenke, sind die Organe, welche sich die Entzündung der Puer- is räumlich verbreitet, und aus wel- sich im Verlaufe die Symptome ent- dn; wo sich im spätern Verlauf oder ursprünglich bei der Puerperalis eine ntzündung bildet, da wird dieselbe r in der harten Hirnhaut ihren Sitz i, immer unter dem Bilde der Syno- der Phrenitis erscheinen, die unter chleichenden Form der lymphatischen ntzündung, der Arachnoideitis oder ervesa lenta, wo eine Brustentzün- im Verlaufe entsteht, da wird der nicht seyn in der Substanz, im Pa- yma der Lungen, sondern immer r Pleura. Dies beweiset der Ver- and die Zeichen der Puerperalis. Aus Neigung ihrer Entzündung das Dia- ma zu ergreifen, und aus der häufi- Ausbildung derselben in dieser fibrö- Membran, erklärt sich eine Reihe ei- fämlicher Zufälle, im spätern Zeit- e der Puerperalis, die große Beklem- , der kurze, enge, beklommene, angat- Athem, die Erstickungs-Anfälle, die

innere Angst und Unruhe, der Singultus - Zeichen, welche man so oft im Verlauf der Puerperalis beobachtet, und welche in einer Diaphragmitis ihren Grund und ihr Wesen haben; eben so kommen Zufälle vor, welche aus einer Entzündung des Herzbeutels sich erklären: der kleine, ansetzende Puls, die Kälte an der linken Seite, die große Herzensangst und das innere Beklommenseyn, die Erstickungs-Anfälle, und die Neigung zu Ohnmachten dieser Zustand einer großen, scheinbaren Lebensschwäche, hat immer sein Wesen in einer Entzündung des Zwerchfells oder des Herzbeutels. So deuten wir auch die oft sehr ausgezeichnete Hirnleiden, welches in der Puerperalis entsteht, entweder gleich ursprünglich im Anfang, bei der Entstehen der Krankheit, oder bei der andern Form in den spätern Zeiträumen des Verlaufs, aus einer Entzündung der harten Hirnhaut, aus einer echten Phrenitis; hieraus erklären sich die wilden, wüthenden Delirien, die anhaltenden Rasereyen, die verschiedenen Arten des Deliriums, das anhaltende wahnsinnige Lachen, oder Weinen, auch beides abwechselnd, das Singen fröhlicher oder trauriger Lieder, mit den krampfhaften Bewegungen der Hände, die ganz denen ähnlich sind und nachahmen womit man den Gesang auf den Instrumenten zu begleiten pflegt — ein fast beständiges Zeichen der Puerperalis bei musikalischen Frauen; ferner in spätern Verlauf die Convulsionen und Krämpfe aller Art die *Debilitas vera* mit dem *Stupor* und *status paralyticus*, das Flockenlesen mit dem *habitu*

pusulentus mit dem Ausgang der Hirnentzündung in den Ausschwitzungen plastischer Lymphe, und der davon abhängenden lähmenden Metamorphose der Hirnsubstanz.

Den Sitz der Entzündung bei der Puerperalis in den fibrösen Häuten beweiset ferner die eigenthümliche Art des Ausgangs dieses Fiebers. Der Ausgang, oder die Form der Verwandlung der organischen Materie, die Gebilde, welche den Entzündungen in den fibrösen Membranen wesentlich ist, ist auch der eigenthümliche der Puerperalia; dieser Ausgang ist die Ausschwitzung, die Exudation von plastischer Lymphe von den fibrösen Theilen — ein heterogener Bildungsproceß in dessen Gebilden, durch die Entzündung in ihnen erzeugt; wo in diesen Membranen eine Entzündung sich nicht kritisch löset und zertheilt, sondern den Ausgang macht in organischen Metamorphosen der thierischen Materie, da zeigen sich diese immer unter der Form von Ausschwitzungen plastischer Lymphe. Wie die Entzündung in dem muskulösen Gewebe, wie die in dem Parenchyma der blutreichen Organe gern zur Eiterung übergeht, so endigt sich die in den fibrösen Häuten in die Ausschwitzung von plastischer, purulenter Lymphe. Aber diese purulente, plastische Lymphe, wenn sie gleich zuweilen der Beschaffenheit des Eiters nahe steht und ähnlich ist, ist doch wesentlich von dem Eiter verschieden, der sich als Folge der Entzündung in den bezeichneten Organen erzeugt; die entzündeten fibrösen Häute können keinen echten Eiter bilden, sondern schwitzen immer nur plastische

Lympe, eine eiterartige, seröse Flüssigkeit aus. Eben so unterscheidet sich auch wesentlich dem Ausgange nach die Entzündung der fibrösen Membranen von denen in den Schleimhäuten, und serösen Gebilden; diese endigen nicht mit Ausschwitzung plastischer Lympe, sondern entweder in Wasserbildung, in dem Ergiessen seröser Flüssigkeiten, oder auch in Verhärtung. Daß man nach Entzündungen in den fibrösen Häuten auch andere Arten von Verbildungen, Verwachsungen, das Entstehen neuer Aftergebilde beobachtet, hat immer seinen Grund in diesen Ausschwitzungen plastischer Lympe, als der Boden und die Basis dieser Afterbildungen, wobei jene entartet, so z. B. die polypösen, membranösen Massen und Concremente in der Trachea nach dem Croup, zu welchen Formen sich die ausgeschwitzte plastische Lympe ausbildet. Diese Ausschwitzungen plastischer Lympe findet man nach der Puerperalis oft in bedeutender Menge in mehreren Organen, z. B. auf der harten Hirnhaut, zwischen dieser und der Hirnsubstanz, bei der einen Form, bei der andern vorzüglich eine copiose Ausschwitzung auf dem Bauchfelle, in der Höhle des Unterleibes, zwischen den Därmen, auch in dem Herzbeutel, vorzüglich dann, wenn mit Entzündung desselben die Krankheit verwickelt war, und der Tod, nach vorausgegangener großer Angst und Erstickungsanfällen unter den Symptomen des *Catharrhus suffocativus* erfolgt, oder unter den Zeichen der sogenannten Lungenlähmung. Die große Menge ausgeschwitzter, plastischer;

puriformer Lymphe, die man nach dem Kindbetterinn-Fieber oft in der Höhle des Unterleibes findet, erklärt sich leicht aus der Rücksicht auf die große entzündliche Beschaffenheit und Anlage des Bluts, aus der Masse und Anhäufung des plastischen Interstoffs in ihm, während der Periode der Schwangerschaft, und gleich nach dem Wochenbett, indem der Ueberschuß, der zur Bildung und Ernährung des Embryo erforderlich war, nicht so bald zu verarbeiten ist. In der Periode der Schwangerschaft und des Wochenbettes befindet sich der weibliche Organismus überhaupt in einer bedeutenden Anlage zur Entzündung, und zwar zu der echten, wegen des Ueberschusses des plastischen Stoffes im Blute, und weil jede neue organische Bildung und Erzeugung entweder durch wirkliche Entzündung oder doch durch die Anlage dazu vermittelt und bedingt ist.

Der Sitz und der Heerd der *Febr. Puerperarum* ist aber nicht allein auf die fibrösen Häute in den Organen des Unterleibes und des Geschlechtssystems eingeschränkt, sondern der Kreis der Entwicklung ist weiter, und die Entzündung kann sich mehr oder weniger über alle fibrösen Häute im Organismus ausbreiten. Es ist wahr, daß die Puerperalis oft vorzüglich und zunächst ihre Wurzel in diesem Kreise des Unterleibes hat, daß das Bauchfell und die fibrösen Membranen des Uterus und des Geschlechtssystems den nächsten Heerd für die Entwicklung der Entzündung geben, und daß diese von hier als aus ihrer Wur-

zel über die andern fibrösen Membranen, sich verbreitend fortwächst. Aber dies ist nicht ausschließlich, (nicht immer der Fall, und kann nicht als beständige Regel gelten; wir beobachten, daß die Wurzel und das vorzügliche der Entzündung bei der Puerperalis auch oft im Gehirn ist, und von hier aus sich verbreitet in einem weitem oder kleinern Kreise. Aus der Bedeutung der Schwangerschaft und des Wochenbettes, aus der Anlage, worin zu dieser Zeit der Organismus, und vorzüglich die Organe des Unterleibes und des Geschlechtssystems steht, erklärt es sich leicht, daß vorzüglich und zunächst in diesen Gebilden die Anlage zur Entzündung hervorstechend und herrschend ist. Vorzüglich in diesen Organen findet während der Schwangerschaft und des Wochenbettes eine habituelle Anhäufung, ein Andrang des Blutes statt, vorzüglich in ihnen finden sich Stockungen des Bluts, Hemmungen des Kreislaufs, und so ist hier eine hervorstechende Anlage zur Entzündung bedingt und begründet, daher wird sie auch hier am leichtesten und am nächsten angefaßt und entwickelt. Aber darin besteht eben das Eigenthümliche und Wesentliche der Entzündung bei der Puerperalis, daß sie nicht auf das Organ ihres Ursprungs eingeschränkt ist, sondern daß der Kreis ihrer Entwicklung über alle fibröse Häute reicht. Dies beweiset ihr Verlauf, der Kreis ihres räumlichen Wachstums, und die Reihe der verschiedenen Zufälle, welche das Leiden eben so verschiedener Organe und eben so mannichfaltige getrühte oder gehemmte Funk-

nen bezeichnen, denn vom dem Peritoneum aus und den fibrösen Membranen des Uterus wächst sie, sich räumlich ausbreitend, über das Diaphragma, die Pleura, das Pericardium, und die Dura mater fort; sie ist keine topische, örtlich fixirte Entzündung, weder eine Peritonitis, noch Diaphragmitis, noch Pericarditis, noch Meningitis; aber sie kann zu allen Formen werden, und wird oft im Verlaufe dazu, aber in ihrem Ursprunge ist sie meist eine Meningitis oder Peritonitis; jedoch kann man diesen Satz auch nicht absolut und unbedingt aussprechen; die Beobachtung zeigt diese beiden Formen des Ursprungs als die gewöhnlichen und häufigen, jedoch kann eine genaue und späte Erfahrung belehren und bestätigen: daß die Puerperalis auch oben so gut ursprünglich in der Form einer Pericarditis oder Diaphragmitis erscheinen kann. Indefs kennt der Vf. Fälle dieser Art nicht, weder aus eigener Beobachtung noch aus der Anderer.

Die Beobachtung hat uns zwei verschiedene Grundformen, oder Arten kennen gelehrt, unter denen die Puerperalis gewöhnlich entsteht und als aus ihrer Wurzel sich fortbildet. Aber dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn die Entzündung in ihrem Wurzel - oder Ursprungs-Organ stehen bliebe und sich beschränke, sondern sie hat in ihm nur den Anfangspunkt und den Grund-Heerd ihrer Entwicklung, indem in ihm die Entzündung sich zunächst, ursprünglich erzeugt, sich am lebhaftesten in ihm ausbildet, und indem die Grund- und Haupt-

symptome sich vorzüglich auf diesen, oder Gebilde beziehen; von hier aber theilt sich die Entzündung auf die übrigen fibrösen Häuten mit, doch ist in der Symptomen-Reihe im ganzen Verlauf diejenigen die hervorstechend vorzüglichen sind, welche mit dem Zielorgan in unmittelbaren Zusammen- und nächster Verbindung stehen.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.
Bade - Chronik
des Jahrs 1821.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. 1821).

I. **Pyrmont.**

Dieser berühmte Badeort, dessen Heilquellen beinahe seit ein Jahrtausend ihre hohe Kraft bewahren, verdient wohl einen Platz in der Chronik der vorzüglichsten Bäder Deutschlands, welche nach dem Plane des Herrn Staatsraths *Hufeland* nur in kurzen Notizen für auswärtige Aerzte bestehen soll,

Aerzte. Hofmedicus und Physicus Dr. *Mundt*, Hofrath *Harnier* (nur während der Cur anwesend), Hofmedicus Dr. *Menke*, Dr. *Steinmetz*, der auch zugleich als Landchirurgus angestellt ist.

Zahl der Fremden während der Curzeit 1821. Nach den Brunnen - und Badelisten betrug die Zahl der Fremden 1627, hiezu sind noch 729 Landleute zu rechnen, worunter sich 150 Arme befanden, die außer den freien Gebrauch der Bäder und Arzneyen auch noch eine Unterstützung an Geld bekommen, wenn es die milden Beiträge gestatten. Die anhaltend schlechte Witterung mochte vorzüg-

lich Ursach seyn, daß die Curgesellschaft dies weniger zahlreich war als in frühern Jahren.

Bade-Anstalt. Das neue groſſe Badehaus, in die eisenhaltigen Bäder gegeben werden, hält 30 Bäder, zum Theil aus Marmor, zum Theil aus Holz und Sandsteinen. Eine einfache Vorrichtung gewährt jetzt den groſſen Vortheil, daß kohlenſaure Gas mit dem Badewasser mehr gelöst wird, das Eisenoxyd weniger geschieden wird, dadurch dem Kranken während dem Baden ein ständiges Prickeln und eine starke Röthung der Haut verursacht. Mehrere bei den Bädern befindliche Cabinette können geheizt werden. Das im Jahr 1825 in diesem Hause angelegte kohlenſaure Gasbad hat eine Einrichtung, daß es bei verschiedenen Krankheiten, z. B. der Augen, Ohren, der Vaginae, des Uteri etc., als Gasdouche Nutzen angewandt wird. Noch ist zu bemerken, daß in demselben sich mehrere groſſe und kleine Douchen, eine Sturz- und Tropf-Douche; ein eingeathet- und eisenhaltiges Schlammbad befinden.

Im Badehause auf der Saline, worin die muriatisch-salinischen Bäder gegeben werden, befinden sich 13 Bäder, wovon einige geheizt werden können; zwei Hand und eine groſſe Druckdouche. Wegen des bedeutenden Gehalts an Kohlensäure, dieses muriatisch-salinische Wasser für die meisten Krankheiten und vielen andern Soolbädern, in manchen Fällen bedeutende Vorzüge, und wird daher an der Quelle und auch versandt getrunken.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen.

Trinkquelle bekam in diesem Frühjahr eine neue Einfassung von vaterländischen Marmor, und durch ein eisernes Geländer geschmackvoll verziert. Auch die Badequelle erhielt eine neue Einfassung von Marmor, die diesem herrlichen Sprudel würdevoll ist. Unter den neuen Bauten verdient vorzüglich das Cafféhaus eine rühmliche Erwähnung. Dasselbe ist diesen Herbst durch einen Speisesaal von 72 Fuß Länge und 40 Fuß Breite vergrößert, und hat dadurch seine neue Einrichtung groſſe Vorzüge erhalten. So verschönert wird auch der Ballsaal, und die Logenhäuser gewinnen immer mehr an Bequemlichkeit und Eleganz. Das Theater, das Cafféhaus und

hinaus werden jetzt eine Zierde für Pyrmont; denn Verein sich wohl nur wenige Badeörter erfreuen können. Auch durch Verbesserung der nach Pyrmont führenden Wege, gewinnt dieser Ort immer mehr.

Apotheke. Die hiesige Hofapotheke ist bei Zubereitung der Medicamente und bei Bestimmung der Anney-Preise an die Preussische Pharmacopoe und Taxe gebunden. Dem geschickten und gewissenhaften Pharmaceutiker, Besitzer dieser Apotheke, Medicinalrath Krüger, ist auch zugleich die Aufsicht über die Quellen anvertraut, und er wird in Gemeinschaft mit dem berühmten Chemiker, Dr. Brandes, eine neue Analyse unserer Mineralquellen unternehmen.

Außerdem verdient noch bemerkt zu werden, daß in voriger Saison über die Güte der Speisen, der Weine etc., so wie über die billigen Preise dieser Gegenstände nur eine Stimme war. Der von den Fremden früher angenommene Ruf der Theuerung ist verschwunden, und kann jetzt kein Hinderniß mehr seyn einen Ort zu besuchen, der durch seine Annehmlichkeit eben so viel Vergnügen, als seine Heilquellen Hilfe gewähren.

2. Die Brunnen- und Molken-Anstalt zu Salzbrunn in Schlesien im Sommer 1821.

Wie zufrieden Aerzte und Kranke mit den Erfolgen unserer Heilquellen gewesen, beweiset der abermals vermehrte Brunnenbesuch, der um so weniger zu erwarten stand, als dieser Sommer wohl seit vielen schlechten Sommern einer der schlechtesten war. Juni und Juli hatten wenig regenfreie Tage, und im Juni sahen wir sogar auf den 2 Stunden entfernten hohen Bergen Schnee liegen, und in vielen Nachbarthälern gab es Eis.

Die Zahl derer, welche sich demohngeachtet zur Kur meldeten, war 454, und 444 gaben mir Gelegenheit, genaue Einwirkung der Brunnen zu beobachten, und im Ganzen die allergünstigsten. Die allermeisten eigneten sich für den Oberbrunnen,

und nur 18 tranken ausschliessend den Mühlbrunnen, und zwar solche, die an hysterischen Uebeln litten, und deren Gefäßsystem eine Art von Torpor zeigte. Mehrere aber tranken den Mühlbrunnen gleichsam zur Nachkur, mit bestem Erfolge.

Die allgemeinen Wirkungen des Ober- und Mühlbrunnen waren die früher angezeigten, und genau dieselben. Der 14te und 21ste Tag der Kur zeigte sich wieder bei vielen kritisch. Wörmer gingen bei Kindern, und einigen Erwachsenen, ab — und ein 27jähriges Mädchen, die seit Jahren an periodischen Convulsionen litt, verlor mehrere Lumbrici, und kann wohl einer vollständigen Genesung entgegensehen, indem nun ein sicherer Fingerzeig gefunden, wie die Kranke weiter zu behandeln, der früher ganz fehlte. Allgemein war die Wirkung auf vermehrte Urinabsonderung, mehrere verloren Schleim und Gries — von Steinchen ist mir in diesem Jahre nichts bekannt geworden. Kritische Urine fehlten auch nicht. Eine merkwürdige Beobachtung ward mir von einem auswärtigen Arzt mitgetheilt, der den Oberbrunnen einen 50jährigen allgemein hydropischen Mann 14 Meilen von der Quelle entfernt, deshalb trinken liess, weil alle gegebenen Arzneyen nichts fruchteten. Salzbrunn mit Squilla verbunden, leistete einen kaum erwarteten Erfolg. Squilla allein, oder auch mit andern Diureticis hatte nichts geleistet. Salzbrunn allein wollte auch nicht viel thun. Squilla und Salzbrunn aber in Verbindung, war hier das alleinige Heilmittel. Gewiss eine Erfahrung in Betreff der Wirkung componirter Heilmittel, von grosser Bedeutung!

Vermehrte Schleimabsonderung in den Bronchien war häufig zu beobachten, und ging chronischen Katarrhen als kritisch voraus. Besonders stürmisch war eine solche Krise, die den Kranken in Gefahr brachte, aber glücklich und mit Erfolg überstanden wurde.

Die Einwirkung auf das Menstrualgeschäfft war in einigen Fällen sehr glücklich, und die Einwirkung auf das venöse System allgemein, besonders auf Hämorrhoiden. Mehrere bekamen fließende Hämorrhoiden, und übermässig fließende wurden

phemmt. Merkwürdig war ein Fall, wo ein starker voller Mann durch unmäßigen Hämorrhoidalfluß der Abzehrung nahe war. Durch 6wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens im vergangenen Sommer, wurde er damals schon hergestellt, und ein starker gesunder Mann, mit 4wöchentlichem mäßigem Hämorrhoidalfluß, kam er diesmal zur Quelle zurück. Gestörte Verdauung, Magenkrampf, chronisches Erbrechen, meist nervösen Ursprungs, wurden meist geheilt.

Eine der vorzüglichsten Bemerkungen gab eine *Phthisis pulmonum secundaria, ex causa syphilitica*. Unerwartet trat durch den Gebrauch des Brunnens am 3ten Tage eine lange verborgene Syphilis hervor, und alle sehr bedeutende Lungenbeschwerden waren verschwunden.

Die besondern Krankheiten der einzelnen Formen nach waren meist dieselben, wie in den frühern Jahren, und in diesem Journal schon angezeigt, zum Theil Brustkranke, zum Theil Unterleibskranke. Einer besondern Erwähnung verdienen noch 8 Kranke, die an wahrer *Phthisis abdominalis* litten, von denen 4 genesen abgingen, so daß also heute noch von unserm Oberbrunnen gilt, was *Schwenkfeld* in seinem *Catalogo stirp. atqu. fossil. Silesiae* 1601 schon sagt: *ferant, tabidos et cachecticos ejus frequenti usu fuisse pristinae sanitati restitutos*.

Einer besondern Unterstützung erfreuten sich unsere Heilquellen in ihren heilsamen Wirkungen, durch die Ziegenmolken-Anstalt. 162 Brustkranke tranken den Oberbrunnen mehr oder weniger mit Ziegenmolken vermischt, und die Anstalt reichte 3587 Quart (schles.) Molken à 2 ggr., 474 Quart wurden an Arme umsonst ausgegeben. 36 Ziegen, von denen 26 ins Winterfutter genommen worden sind, gaben diesen Bedarf. Die Anstalt gewann in diesem Jahre noch dadurch, so wie die gesammten zur Kur angekommenen Gäste, daß ein Apotheker die specielle Aufsicht über die Bereitung der Molken führte. Die Apotheke war überhaupt ein dringendes Bedürfnis, und ihm wurde durch den Apotheker *Heller* aus Friedland auf das beste abgeholfen. Kommendes Jahr wird auch für Eselannenmilch gesorgt seyn.

Nicht weniger wurden unsere Trinkbrunnen durch die 3 kleinen Badeanstalten unterstützt, die sich immer mehr bestreben allen Bedürfnissen zu entsprechen.

Was endlich die Versendung anbetrifft, so haben wir im vergangen Sommer nicht ganz die Zahl der Krüge des vorjährigen Sommers, nämlich 70000 erreicht, sondern noch nicht 67000. Der Grund davon lag allein in dem ausgezeichnet schlechten Sommer — der Brunnenkuren ungemein hinderte.

Von neuen Einrichtungen zur Aufnahme der Gäste und überhaupt zum Besten der Anstalten, geschah im Laufe des Sommers mancherlei. Unter andern wurden mehr denn 40 neue Wohnungen eingerichtet — sogar 2 ganz neue Häuser für Fremde auf sehr schönen Plätzen erbaut. Kommandes Frühjahr wird das Speisehaus erweitert, und den Promenaden eine noch vollkommnere Einrichtung gegeben. Im Speisehause war ein neuer Wirth, der allgemeine Zufriedenheit erhalten hat.

Zemplin, Brunnenarzt.

3. Die Schwefelschlambäder zu Meinberg.

Unsere Schlambäder sind nun während 2 Jahren in Gebrauch, und haben die Probe bestanden, welche nöthig zu seyn schien, um entweder ihre Erweiterung oder gänzlichen Ruin zu befördern.

Hochfürstliche Rentcammer ist gesonnen, jetzt diese Anstalt, wegen ihres grossen Nutzens, zu erweitern und zu vervollkommen, um der leidenden Menschheit, welche sich in gröfserer Zahl bei unsern Quellen einfindet, vergebliche Wünsche und Hoffnungen zu ersparen.

Viele Kranke kamen in den letzten 2 Jahren zu den Meinberger Schlambädern, welche an andern Badeorten keine Hülfe fanden, und verliessen geheilt unsere Quellen; daher halte ich es für Pflicht, einige durch Thatfachen begründete Wirkungen der Schlamm

Schlamm-bäder mit der übrigen Heilapparate, welche in den letzten 2 Jahren in Meinberg angelegt sind, hier anzuführen, und hoffe nicht, daß es mir als prahlerische Empfehlungssucht ausgelegt wird. Wie viel auch gegen den Gebrauch der Schlamm-bäder angeführt wird: so sind Beweise, weniger aus Beobachtung als Vernunftgründen abgeleitet, nicht hinreichend, gegen sie zu entscheiden. Die Unreinlichkeit, welche in manchen Schlamm-bädern herrscht, fällt in Meinberg weg, weil jeder Badegast seine besondere Badewanne hat (s. meine Bemerkungen über die Mineralquellen zu Meinberg, Lemgo 1820), wodurch die größte Reinlichkeit beobachtet werden kann. Ungeachtet dieser Einrichtung, welche so allgemeinen Beifall findet, sind die Bäder sehr billig im Preise, was sonst an Badeorten nur zu wenig berücksichtigt wird. Wie mancher Kranke wird von Brunnenkuren abgehalten, weil ihm das oft bedeutende Capital fehlt, welches dazu erforderlich ist; wie mancher vereitelt eine schöne Cur durch den Genuß zu schlechter Nahrungsmittel, oder durch den Gedanken an den zerrütteten Vermögenszustand, welchen seine Heilung herbeiführt. Möchten dies doch die Aerzte mehr berücksichtigen! Ein Schlammbad kostet in Meinberg nur 12 Ggr., und die übrigen Bedürfnisse sind hier auch nicht so theuer, als an manchen andern Badeorten.

Die Heilkraft der Schlamm-bäder zeigte sich an mehreren, sehr schweren Kranken, wovon mir einige, in ihrer Art verschiedene, hier anzuführen erlaubt sey:

1) Eine Krankheit, die in zurückgetriebener Krätze ihren Grund hatte, äußerte sich während 11 Jahren in krampfhaften Zufällen, Gliederschmerzen, bösen Augenentzündungen, von der heftigsten Art; dabei war eine schlechte Verdauung und große Abmagerung zugegen. Die Kranke war in diesem Zeitraum fast unfähig zu allen Geschäften, und in großer Gefahr die Auszehrung zu bekommen. Der Gebrauch der Schlamm-bäder bewirkte einen, in bräunlichen Flecken bestehenden, Ausschlag auf der Haut, und hiermit verschwanden die sämtlichen Zufälle. Die Hervorrufung eines Ausschlags auf der Haut, durch die Schlamm-bäder, hatte ich öfter

zu beobachten Gelegenheit; es war stets ein stiges Zeichen, worauf bald Besserung er-
 Wer es bedenkt, wie viele Krankheiten, dar-
 rückgetretene Ausschlagsschärpen oder Ausdün-
 materien, entstehen, wird leicht einsehen
 wirksam ein Bad seyn muß, welches auf
 specifischen Wirkung gegen chronische Exan-
 noch die Ausdünstung so sehr vermehrt.

2) Eine hartnäckige und veraltete Flecht
 mit vielen Mitteln vergeblich behandelt war,
 beim Gebrauche der Schlamm-bäder bald. Vc
 ser Art sind mehrere Beispiele vorhanden
 manche Flechtenkranke fanden den Schwefelsä-
 so wirksam gegen ihr Uebel, daß sie der
 mitnahmen, oder nachher verlangten; um
 Hause örtlich anzuwenden.

3) Ein Mann von 60 Jahren gebrauchte
 Sommer, wo die Witterung den Brunnen-
 sehr ungünstig war, die Schlamm-bäder weg-
 ner Lähmung der untern Extremitäten, welc-
 Gicht herrührte. Die Beine waren bis an di-
 dick angeschwollen, kalt, hart und fast
 Der Gebrauch von 10 Schlamm-bädern brachte
 Erstaunen des Kranken, wieder Leben in die
 kel; die Verhärtung und Anschwellung hol-
 und der Kranke, welcher früher mit Krücken
 sich fortbewegte, ging ohne dieselben frei.
 Die hier angeführte Anschwellung der Bein-
 nicht ödematös, sondern, durch Ausschwitzun-
 plastischer Lymphe veranlaßt, mehr als ein-
 härtung des Zellgewebes anzusehen. Dies-
 schwellungen entstehen aus nicht assimilirten
 durch organische Thätigkeit nicht verbra-
 Stoffen, die sich ins Zellgewebe ablagern.
 Schlamm-bäder schmelzen solche Verhärtungen,
 durch die damit verbundene Wärme, theils
 die ihnen eigene Erhöhung der Capillargefäß-
 keit. Auf diese Weise scheinen sie auch geg-
 knotige Gicht zu wirken, wovon ich mehrei-
 spiele anführen könnte, wenn der Raum ih-
 cielle Beschreibung zuliesse. Einige waren v-
 Art, daß fast alle Gelenke der Extremitäten
 die knotige Gicht ihre freie Bewegung eing-
 hatten. Oft reichten 12 bis 15 Schlamm-bäder
 um diese Kranken wieder herzustellen.

4) Ein Krankheitsfall, welcher zu merkwürdig ist, um ihn zu übergehen, möge hier noch angeführt werden: Ein Israelitenknabe von 12 Jahren war im Rücken und an den Extremitäten verkrümmt, an den Beinen aber gelähmt. Diese Uebel, welche mit einer cachectischen Beschaffenheit des übrigen Körpers verbunden waren, rührten von Rhachitis und Gicht her, welche vereint, den Knaben in diesen kläglichen Zustand gebracht hatten, der von der Kunst wenig Hülfe mehr erwarten konnte. Dennoch genas der Kranke, ohne alle Erwartung, durch den Gebrauch der Schlamm-bäder in einigen Wochen so weit, daß er, ohne Hülfe Treppen auf- und absteigen, und auf ebenen Boden ziemlich weite Strecken fortgehen konnte.

Die angeführten Thatsachen werden vorerst hinreichen zu beweisen, daß man nicht ohne Grund unsern Schlamm-bädern eine große Wirksamkeit beilegt; künftige Beobachtungen müssen uns die nähere Bestimmung der speciellen Fälle lehren, worin sie hauptsächlich heilsam sind. Möchte der Himmel die Gesinnungen unsers Durchlauchtigsten Landesherrn segnen, der durch die Verbesserung der Heilapparate, und durch die Verschönerung der etwas in Verfall gerathenen Spatziergänge, so viel für Meinberg thut!

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich auch des in diesem Jahre neu angelegten Schwefelräucherungs-Apparats für chronische Ausschlagskrankheiten. Die Wirkungen dieser Räucherungen sind hinreichend bekannt, und sie bestätigten sich uns in der letzten Brunnenzeit, an einigen Krätz- und Flechtenkranken. Die Bestimmung, in welchen Krankheitsfällen die Schlamm-bäder, und in welchen die Räucherungen mit Schwefel den Vorzug verdienen, kann ich jetzt noch nicht geben, hoffe es aber künftig durch die vermehrte Erfahrung thun zu können.

Da es bei Bädern sehr auf den Wärmegrad und die gehörige Benutzung desselben ankommt, ob sie in gegebenen Krankheitsfällen wirksam sind, oder nicht, und auf denselben oft nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewandt wird: so führe ich noch einige Bemerkungen darüber an.

Die Wärme bewirkt und erhöht die **L**thätigkeit jeder Organisation; wo sie mit der Wirkung unserer andern Heilpotenzen in Verbindung wirkt, verdient sie die größte Aufmerksamkeit, daher vorzüglich bei Bädern. Wer Gesundheit hatte, viele Badende aufmerksam und theilsfrey zu beobachten, wird dies gern zu sehen. Es ist weniger meine Absicht, den Einfluß der Wärme auf den menschlichen Körper im Allgemeinen anzugeben, welches oft genug, obgleich nicht hinlänglich, geschehen ist, als vielmehr einzelne Bestimmungen des Wärmegrades beim Einbad nach den verschiedenen Constitutionen des Körpers zu geben.

Menschen, welche durch viele körperliche **S**trengungen, unter nachtheiligen Witterungen, ihren Körper abgehärtet und den Organen eine große Rigidität verschafft haben, vertragen warme, ja heiße Bäder sehr gut, und gebrauchen sie, wenn Krankheiten bei ihnen vorhanden sind, welche zu ihrer Tilgung einen hohen Wärmegrad erfordern, mit vorzüglichem Nutzen. Die organische Faser scheint durch die Wärme mehr zu lockern, und die Stockungen in den Capillaren beweglicher gemacht zu werden. Menschen, welche einen aufgedunsenen, vollen Körper haben, und viele Stoffe in demselben tragen, nicht an die organische Masse abgesetzt, also den letzten Instanzen nicht gehörig assimilirt, sondern mehr roh in der Säftemasse circuliren, tragen warme Bäder nicht gut, und heiße gar nicht. Eben so ist es mit mageren, aber sehr reizbaren Naturen. Man ist oft in großer Verlegenheit, in solchen Constitutionen Krankheiten zugegen, die zu ihrer Heilung einen ziemlich hohen Wärmegrad erfordern; da sie oft auch kühle Bäder wegen der großen Erschlaffung und Feuchtigkeit der Haut, nicht vertragen. Manche von diesen eignen sich nur zu trockner Wärme- und kohlensaurer Gasbädern, wodurch man sie zu den Wasserbädern vorbereiten kann.

Die Empfindlichkeit für die Wärme ist sehr verschieden, daß bei einzelnen Individuen oft ein Unterschied in der Temperatur, bedeutende Veränderung in der Wirkung hervorbringt. Der

kann es nicht gleich beim ersten Anblick des Kranken, oder beim ersten Examen sicher bestimmen, welcher Wärmegrad für denselben paßt; es ist oft dazu der Gebrauch einiger Bäder erforderlich, deren Wirkung indess genau beobachtet werden muß. Sehr oft liegt die heilsame Wirkung der Bäder nicht so sehr in den Bestandtheilen des Mediums, worin der Kranke badet, als in der, seiner Constitution genau anpassenden, Temperatur des Bades, der Tageszeit, und in der Zeit des Verweilens im Bade. Wie könnten sonst Mineralwässer von sehr verschiedenen Bestandtheilen gleiche Wirkungen, und die von gleichen Bestandtheilen verschiedene, hervorbringen? Was der Wärmegrad allein, zur Heilung hartnäckiger gichtischer und rheumatischer Uebel beiträgt, habe ich hauptsächlich bei den Dorfbädern (welche die ärmere Classe der Menschen in Meinberg gebraucht) beobachtet. Es herrscht der Glaube unter dem Volke, daß man im Bade schwitzen müßte, und diesem Glauben folgt es gewissenhaft. Man sieht daher diese Menschen, welche ihre Badewannen während des Badens mit hölzernen Deckeln, worüber noch leinene Tücher gelegt werden, bedeckt haben, oft außerordentlich schwitzen, und manchmal über eine Stunde in diesem warmen Bade, welches über 30—33° R. hält, verweilen, wobei die allenfalls erfolgte geringe Abkühlung des Wassers, sorgfältig durch heißes ersetzt wird; man sieht aber auch davon Uebel, welche vorzüglich in veralteten gichtischen und rheumatischen Beschwerden bestehen, oft durch 6 bis 8 Bäder gänzlich verschwinden.

Man kann nicht genug aufmerksam machen auf diesen höhern Wärmegrad bei Menschen, die ihn vertragen, und dies ist gerade die arbeitende geringere Classe der Menschen; denn die weniger körperlich Thätigen und die Reichen, vertragen selten diese hohe Temperatur der Bäder, und erreichen ihre Heilung kaum durch 20—28 Bäder, wenn die Armen mit 6 oder 8 geheilt sind, obgleich sie in demselben Wasser baden. Es scheint mir die Bemerkung nicht überflüssig zu seyn, daß man die Temperatur des Bades, in den letzten Minuten der Badzeit ziemlich erhöhen kann, bei Menschen die keine hohe Temperatur vertragen, und dies ist

von großem Nutzen; die ~~Maintenanz~~ ^{Wirkung} dadurch noch erhöht zu werden und sich einige Zeit über die Badestunde hinaus zu erhalten, wodurch die Nachwirkung des Bades erhöht wird. Diese Regel wird bei den Lärhbädern in Meinberg ganz vorzüglich beobachtet, weil am Ende des Bades beständig heisses Wasser zugeschüttet wird. Bei schwächlichen und sehr reizbaren Naturen man indess vorsichtig in dieser Temperaturregung, eben so bei Vollblütigen; hier steige man nur ganz allmählich und nicht zu hoch.

Dr. Gellhans.

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Idee einer vergleichenden Medizin.

(Medicina comparativa).

Man hat bisher nur Anatomie und Physiologie comparativ bearbeitet, und man weisse, mit welchem außerordentlichen Vortheil für die Wissenschaft.

Aber man sollte den Begriff weiter ausdehnen und das ganze Gebiet der Medizin nach diesen Grundsätzen bearbeiten: Krankheitslehre, Zeichenlehre, Arzneimittellehre, Giftlehre, Heilkunst nach ihre verschiedenen Methoden, Diätetik. Und nicht bloß in Vergleichung mit den verschiedenen Stufen der Thierwelt, sondern des ganzen Lebens der organischen Welt, und zwar nach Zeit und Raum; Dies Leben als ein Ganzes betrachtet, über den ganzen Erdboden, durch alle Klimate und Verschiedenheiten der Localität und Lebensart hindurch, durch alle Verschiedenheiten der Formen der Pflanzenwelt und Thierwelt hindurch, und endlich durch alle Verschiedenheiten der Zeitalter hindurch von Anfang des Menschengeschlechts bis auf unsere Zeiten, durch alle Stufen seiner Ausbildung und Ver- bildung.

Dieser Weg, den man schon in der Naturgeschichte, wiewohl noch unvollkommen, an-

gewendet hat, welchen außerordentlichen Vortheil würde er uns in der Medizin bringen, wo wir es nicht dem Menschen zu thun haben, und uns die Zeit, die Weltgeschichte, weit mehrere Daten liefert. Eine Krankheit z. B., dargestellt, wann, wie, und wo, sie sich zuerst im Menschengeschlecht entwickelt, welche Veränderungen sie seitdem während des Lebens der Menschheit erfahren, welche verschiedene Gestalten sie unter den verschiedenen Klimaten, bei Menschen, und welche sie in den verschiedenen Gattungen der Thiere angenommen hat; wie ganz anders würde die Darstellung einer solchen Krankheit ausfallen, unter diesen verschiedenen Beziehungen gesehen, gedacht und ergriffen! — Dann erst würde das Wesentliche sich ergeben, abgesondert von allen Zufälligkeiten. — Eben so die Darstellung eines Heilmittels, einer Kurmethode, in diesen verschiedenen Beziehungen, in ihren Wirkungen auf die verschiedenen Thiergattungen und Menschenvarietäten, die verschiedenen Klimate, und die verschiedenen Zeitperioden! — Wie würde man erstaunen, wenn man sähe, wie so ganz verschiedene Wirkungen das nehmliche Mittel, die nehmliche Kurart, in verschiedenen Himmelsstrichen, und in verschiedenen Zeiten gehabt hätte! Wie heilsam würde dies besonders für diejenigen seyn, die nach der Wirkung in einer Epidemie, oder während einer epidemischen Constitution, die ganze Wirkung eines Heilmittels oder Heilmethode bestimmen, ja oft die ganze Medizin danach reformiren wollen! — Wie wichtig wäre es ferner für die Erkenntniß der epidemischen und stationairen Constitution, und des damit verbundenen wechselnden pathologischen und therapeutisch-reagirenden Karakters des Menschengeschlechts! — Einen Versuch davon findet man in meiner Abhandlung über *die Kriegspost*.

Ueberhaupt halte ich nur den für einen wahren Schriftsteller im höhern Sinne des Worts, der bei seiner Arbeit nicht bloß die Gegenwart und seine nächste Umgebung vor Augen hat, sondern alle Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Totalität des Menschengeschlechts in allen seinen Formen, ja selbst das ganze Reich der Natur zugleich mit seinen Blick umfassend. Der bloß an

der Gegenwart hängende, und dadurch beschränkt ist und bleibt Tagesschriftsteller, und vergeht dem Tage, dahingegen jener allen Zeiten und Völkern, ja selbst der Zukunft, angehört; denn wahre Geschichtschreiber ist immer auch Propheze.

Sehr vortheilhaft wäre es, wenn sich hierzu lehrte Gesellschaften in allen Theilen der Erde bündeten. Und eigentlich sollte dies der Hauptzweck solcher Verbindungen seyn.

d. H.

3.

Empfehlung der Stadt Grasse zum Aufenthalt Kranken im südlichen Frankreich.

(Gazette de Santé 1821).

In der *Gazette de Santé* vom 5ten und 1 Februar, haben wir von *Dr. Clark's Untersuchung über den zweckmäßigsten Aufenthalt schwindsüger Personen im mittäglichen Europa*, Bericht stattet und gesehen, daß die verschiedenen Städte des südlichen Frankreichs und Italiens sämmtlich mehr oder mindere Nachtheile mit sich für Herrn *Fodéré*, welcher sechs Jahr zu Nizza als practicirte, erklärt ohne Bedenken den Aufenthalt daselbst *verderblich* für phthisische Kranke. *Clark* prüfte nach der Reihe *Montpellier, Mars. Hières, Pisa, Rom, Neapel*, und scheint bloß den Vorzug geben zu wollen. Indessen wird die Luft von Rom nichts weniger als gerühmt in Rücksicht ihrer Reinheit. Wir glauben daher dem Publikum nützlich zu seyn, wenn wir dessen Aufmerksamkeit auf eine französische Stadt lenken, bis jetzt zwar wenig besucht wurde, indessen ihrer Lage wegen vielleicht den Vorzug vor den übrigen verdient; dies ist die ihrer wohlriechenden Waaren wegen berühmte Stadt *Grasse*.

Die vornehmsten Einwohner dieses Ortes haben kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, in welcher sie die Fremden einladen, die reine Luft

Küchens einzukaufen. „Dies Städtchen“ sagen sie, „ist reich mit allen Gaben der Natur ausgestattet: es genießt dasselbe Clima wie das nachbarliche Nizza, wird gegen die Nordwinde von Gebirgen geschützt, von Orangen- und Rosengärten umkränzt, und mit einer amphitheatralisch sich erhebenden Hügelkette umgürtet. Es liegt auf der letzten Abdachung der Alpen, und hier wird der Blick auf einen unermesslichen Horizont, weit über das Mittelländische Meer hinausgeführt, das von Osten nach Süden die Landschaft umspült.“ Zu dieser malerischen Schilderung füge man noch „die französische Artigkeit, die Offenheit und Fröhlichkeit der Einwohner, und das natürliche Bestreben, ihren neuen Gästen Vergnügen zu verschaffen,“ und man wird das Gemälde einer der freundlichsten Städte vor sich sehen, welche den Fremden Nutzen und Vergnügen zu gleicher Zeit darbietet.

Wir vereinigen unsere Wünsche mit denen der Herren Bewohner von *Grasse*, und zweifeln nicht, daß es ihnen gelingen werde, einen Theil der Fremden nach ihrem Platze zu ziehen, welche Nizza zu ihrem Winteraufenthalte gewählt haben. Was uns hierin noch mehr bestärkt, ist eine topographische Beschreibung der Stadt *Grasse*, von Dr. *Maure* in der *Revue médicale* abgedruckt, die wir eben vor Augen haben: denn diese liefert in gewisser Rücksicht eine Bürgschaft für die Verheissungen seiner Landsleute. Er vergißt nicht zu bemerken, daß *Grasse* alle Vorthelle gewährt, welche die Nähe des Meeres darbietet, „ohne wie andere Städte, die hart an der Küste gebaut sind, von jener Salzluft gefährdet zu werden, die auf so manche Körperconstitution schädlich einwirkt: und dies muß *Grasse* in vielen Fällen den Vorzug vor Nizza verschaffen. Von hundert Kranken,“ fährt Herr *Maure* fort, „welche meine Behauptung bestätigen könnten, erwähne ich vorzugsweise hier nur einen Mann von Bedeutung *), der zu Ende des Herbstes 1819 von einem heftigen Brustcatarrh (*catarrhus pulmonalis*) befallen wurde. Seine Aerzte

*) Wahrscheinlich wird hierunter Herr De Serre, damaliger Minister und Groß-Siegelbewahrer von Frankreich verstanden.

„hielten das Clima der Hauptstadt nachtheil
 „seinem Krankheitszustande, und riethen ihm
 „Luft des Südens einzuathmen. Nizza war d
 „wählte Platz: dort hielt er sich anderthalb M
 „auf ohne merkliche Besserung zu spüren;
 „sächlich aus diesem Grunde verließ er Nizza
 „begab sich nach Grosse, wo er den Rest des
 „ters zubrachte. Ein vierwöchentlicher Aufe
 „in dieser Stadt genügte seine Gesundheit vol
 „men wieder herzustellen etc.“

Wenn, wie wir nicht bezweifeln, ähnliche
 obachtungen sich vervielfältigen, so werden
 Bewohner von Grosse und der Dr. Mauro sehr
 einen großen Zufluß Fremder von Bedeutung
 sich sehen, und können sich zu dieser neuen
 des Wohlstandes und Erwerbes Glück wün
 die sie ihren eignen Bemühungen verdanken.

4.

*Witterungs- und Gesundheits-Constitution von
 im December 1821.*

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	7	6	41	4	SW	Regen, Schein, stürz
	27	6	10	50	8	SW	Sturm, Sonnenblicke
	27	7	10	45	6	W	Staubl., trüb, stürm
2.	27	9	7	45	6	W	Sch. wlk. Reg. Hagel,
Erster	27	10	1	45	6	NW	Schein, Wind,
Viertel	27	11	12	42	4	NW	gestirnt, kalt.
3.	27	8	6	38	3	NW	Schein, kalt.
	27	8	5	45	3	SW	trüb, Sonnenblicke.
	27	9	1	43	5	SW	Hof und Mond, Regen
							Nachts Sturm, Regen
4.	27	8	1	41	4	W	Regen, trüb.
	27	11	1	45	6	NW	Schein, wolkg.
	27	10	1	38	3	NW	Mondsch., trüb, kalt,
							Sturm, Regen.
5.	27	7	8	42	4	W	Regen, sturm., Sonne
	27	8	1	45	6	W	Schein, wolkg., Win

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
23.	27	8	9	40	5	NW	gestirnt, trüb.
	27	8	—	38	6	SW	trüb.
	27	6	8	43	5	SW	Regen. 7
24. Neum.	27	8	—	45	6	SW	trüb.
	27	7	6	41	4	S	Schein, trüb.
	27	7	—	43	5	SO	Regen.
25.	27	7	—	39	8	SO	Sternblicke, trüb.
	27	7	—	43	5	S	trüb, gelind.
	27	6	1	48	7	S	trüb, sehr gelind.
26.	27	4	7	46	6	SW	trüb, Wind.
	27	5	8	36	2	SW	hell, wolkigt.
	27	1	—	43	5	S	trüb, feucht.
27.	27	—	14	41	4	SO	trüb, Staubregen.
	27	4	—	36	2	S	hell.
	27	6	8	48	7	SW	Schein, wolk., sehr gelind.
28.	27	8	—	38	8	W	gestirnt.
	27	6	8	36	12	SO	trüb, Sonnenbl.
	27	5	—	41	12	SO	hell, gelind.
29.	27	8	9	35	12	O	gestirnt.
	27	2	4	36	12	S	Regen, Sonnenbl.
	27	2	12	43	6	S	hell, gelind.
30.	27	2	—	43	6	SW	trüb.
	27	2	12	41	4	SW	Schein, wolkigt, Regen.
	27	5	—	45	6	SW	Regen, trüb.
31. Erste Vierteil	27	4	8	41	4	SO	gestirnt.
	27	5	7	36	8	SW	trüb, feucht, Regen.
	27	6	—	41	4	SW	Regen, trüb.
	27	8	6	36	2	SW	trüb.

Die Witterung in diesem Monat zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Milde der Luft bei vorherrschenden südlichen Winden aus. Unter 93 Beobachtungen stand das Thermometer nur bei 5 unter 0, bei 6 auf 0, bei den übrigen über 0. — Ausserdem war die Luft stark bewegt oft bis zum Sturm, die Atmosphäre reich an Electricität, daher in der Umgegend Gewitter, des Abends viel Sternschnuppen. Am Abend des 24sten eine Feuerkugel. Es regnete nicht selten, Schnee fehlte gänzlich.

Wir beobachteten in diesem Monat 7 helle, 20 trübe, 14 gemischte, 4 kalte, 16 gelinde, 11 temperirte, 5 trockne, 7 feuchte, 19 gemischte Tage. — Regen fiel 13 mal, Schnee 1 mal, Hagel 2 mal, Nebel war 3 mal, Sturm 7 mal, 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war niedrig und unbeständig, und erreichte am 21sten Abends den sel-

sten Stand von 26' 11, 8. — Unter 93 Beobach-
tungen zeigten 59 unter und 34 über 28'.

Der höchste Barometerstand war am 12ten 28' 6" 8

Der niedrigste — am 21sten 26' 11" 8

Der mittlere 27' 5" 5

Der höchste Thermometerstand am 1sten 8 +

Der niedrigste — — am 7ten 1½ —

Der mittlere 3 +

Der herrschende Wind war Südwest. (42 mal).

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie sel-
tener oder häufiger geweht hatten, in folgender
Ordnung: Süd (18), West (12), Nordwest (12), Süd-
ost (8), Ost (1 mal).

Es wurden geboren: 367 Knaben.

363 Mädchen.

730 Kinder, (darunter 9 mal
Zwillinge).

Es starben: 458 Personen, (269 über u.
189 unter 10 Jahren).

Mehr geboren: 272

Unehlich wurden geboren: 53 Knaben.

68 Mädchen.

121 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 11 Knaben.

19 Mädchen.

30 Kinder.

Getraut wurden 112 Paare.

Im Vergleich zum Monat November hat sich
die Zahl der Geburten um 182, die der Todesfälle
um 34 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Stick-
husten um 1, an Masern um 1, an der Abzehrung
um 3, an der Wassersucht um 14, am Blutsturz um
2, am Schlagfluß um 7, an der Gicht um 2, im
Kindbett um 3, am Krebs um 2, an der Entkräftung
um 21, durch Unglücksfälle um 2, die Zahl der
Totgeborenen um 9, die der Selbstmörder um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zah-
nen um 3, unter Krämpfen um 20, am Entzündungs-
fieber um 7, an der Lungensucht um 4.

Von den 189 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 146 im ersten, 17 im zweiten, 6 im dritten, 5 im vierten, 7 im fünften, und 8 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Lebensjahren hat sich in Vergleich zum November um 6 vermindert.

Im ersten Lebensjahre starben (die 47 Todtgeborenen mitgerechnet), 66 Knaben 80 Mädchen, darunter 6 während dem Zahnen, 54 unter Krämpfen, 4 am Stickhusten, 1 an Masern, 5 an Entzündungsfebern, 7 an der Abzehrung, 12 am Schlagfluß, 8 durch unbestimmte Krankheiten.

Von den 269 Gestorbenen über 10 Jahren waren 1 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20, 26 von 20 bis 30, 35 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 42 von 50 bis 60, 54 von 60 bis 70, 41 von 70 bis 80, 17 von 80 bis 90, 40 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Lebensjahren hat sich in Vergleich zum Monat November um 40 vermindert.

Von den 30 gestorbenen unehelich geb. Kindern waren 28 im ersten Lebensjahre, 1 im zweiten, 1 im fünften, 8 waren todt geboren, 2 starben während dem Zahnen, 9 unter Krämpfen, 2 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluß, 2 am Stickhusten, 1 an Masern, 2 vor Schwäche.

Unglücksfälle. 2 Frauen sind ertrunken, 1 Frau 1 Knabe durch einen Fall.

Selbstmörder. 1 Frau hat sich aus dem Fenster gestürzt, 1 Mann hat sich erschossen.

Es blieb auch in diesem Monat der Charakter der Krankheiten katarrhalisch-rheumatisch, nicht entzündlich, es fand sich eine Verminderung der bisher vorherrschend gewesenen entzündlichen Constitution, wenn gleich zerstreut, so erschienen doch rein nervöse Fieber. Husten, Schnüpfen und anginöse Zufälle waren an der Tagesordnung. Im Ganzen findet sich aber bei dieser ungewöhnlichen milden Witterung kein nachtheiliger Einfluß auf die Gesundheit der Menschen, im Gegentheil ist die Zahl der Kranken sehr gering.

**Spezielle Uebersicht der im Monat December 1821
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa
	Er- wachsene.	Uner- wachsene.	Er- wachsene.	Uner- wachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	1	2	1	2	47
Während d. Zahnens	1	1	1	1	8
An Krämpfen	1	1	1	1	6
An Fehler am Herzen	1	1	1	1	1
An Verhärtung der Gekrösdrüsen	1	1	1	1	1
An Stickschusten	1	1	1	1	4
An Nasern und Röcheln	1	1	1	1	1
An Entzündungsfiebern	2	6	5	6	18
An Nervenfieber	2	1	5	1	8
An absehr. oder schlafend. Fieb.	2	6	8	14	37
An der Lungensucht	2	1	15	1	23
An der Engbrüstigkeit	1	1	1	1	6
An der Bräune	1	2	1	1	4
An der Wassersucht	18	1	12	1	31
An der Windgeschwulst	1	1	1	1	1
An Blutsturz	2	1	1	1	4
An Schlagfluß.	1	7	13	7	31
An der Gicht	2	1	2	1	4
An Steinbeschwerden	1	1	1	1	2
An der goldenen Ader	1	1	1	1	1
An Durchfall und der Ruhr.	1	1	1	1	1
An Leibesverstopfung	1	1	1	1	1
Bei der Niederkunft.	1	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	4	1	4
An Bruchschaden	1	1	1	1	1
An der Knochenankle	1	1	1	1	1
An Krebs	2	1	4	1	6
An kalten Brande	1	1	3	1	5
An Folgen chirurg. Operationen.	1	1	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	24	1	36	1	60
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	6	1	6
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	1	5	8
Selbstmörder.	1	1	1	1	2
Summa	151	89	138	100	458

Bitte des Herausgebers
an die Herren Mitarbeiter und alle, welche diesem
Journal Beiträge senden wollen.

Ich sehe mich genöthigt, durch die bedeutenden Portokosten, welche mir Manuscripte und andere Zusendungen — oft, ohne daß ich Gebrauch davon machen kann — verursachen, die Bitte nochmals zu wiederholen, alle solche Zusendungen ent-

weder mit Buchhändlergelegenheit, oder frankirt mit der Post an mich gehen zu lassen, im letztern Falle aber mit der Aufschrift: „Zur fahrenden Post, Manuscript für das Journal d. pr. H.“ wodurch das Porto um zwei Drittheil vermindert wird.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Februar 1822 enthält:
Kausch Memorabilien.

- I. Kurze litterarische Anzeigen.**
L. Choulant *Tafeln zur Geschichte der Medizin.*
I. E. Wexler *Beschreibung der Gesundbrunnen Wipfeld, Kissingen, Boklet und Brückenau.*
T. F. John *das Mineralbad zu Gleissen, nebst Bemerkungen von Formay.*
J. J. Steinmann *Untersuchung der Ferdinandsquelle, nebst einem Anhang von S. v. Krombholz.*
E. L. Schubarth *Lehrbuch der theoret. Chemie.*
Ch. Th. Maunoir *Nouvelle Methode de traiter la Sarcocèle.*

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

- F. F. Susewind *de Graviditate ovaria.*
J. T. Jackisch *de vi affectuum noxia.*
M. Schloß *de peritonitide.*
I. C. C. Samel *de curatione bubonum.*
C. Haseloff *de fistula ani.*
Ch. H. Reinhold *de Arsenico.*
D. Heilbronn *de variis Cataractas curandas methodis.*
I. Hower *de functione digestionis.*
L. G. Ficker *de rhachitide.*
I. G. I. Verlage *de febre puerperali.*
I. G. Lassmann *de aëris hydrothionici usu medico.*
F. Kaas *de funiculi umbilicalis deligations.*
G. F. I. Marx *morbi caerulei exemplum memorabile.*
B. G. Schrakamp *de cardialgia.*
Ch. E. Gehrmann *de morbo comitiali.*
G. Theveny *de infantum blepharoblennorrhoea.*
M. Heilborn *de dentibus.*
A. P. Winnicki *de catarrho et coryza.*

III. Verzeichniß neu erschienener Bücher.
England. Frankreich.

Druckfehler: October. p. 88. Z. 9. st. Herget l. Sergel.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

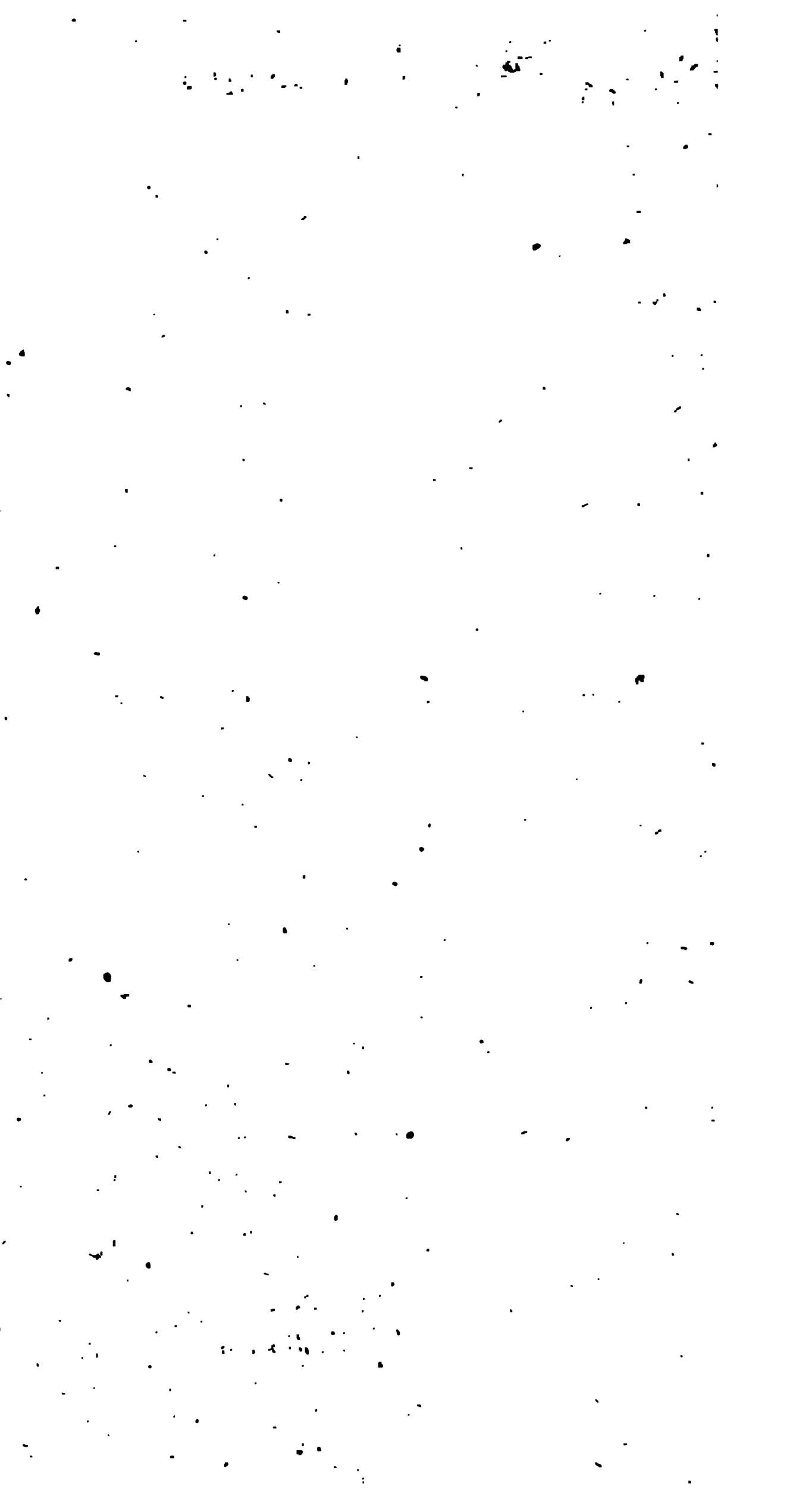
C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.
Mit einem Kupfer.

B e r l i n 1 8 2 2:
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Beobachtungen aus meiner Praxis.

Vom

Kreisphysicus Dr. Peters
zu Anclam.

1.

Anomalieen der Hämorrhoiden.

Dass Anomalieen der Hämorrhoiden idiopathische Brust-, und namentlich Herzkrankheiten nachzuahmen im Stande sind, zeigte folgender Fall.

P—s, 31 Jahr alt, von gesundem Ansehen, dessen Vater ein starker Hämorrhoidarius war, litt bereits in seinem 8ten Jahre an Hämorrhoidalzufällen, und hatte schon in diesem Alter Blutabgang durch den After. Er führte in seinen Jünglingsjahren ein etwas wüstes Leben, und fröhnte später zum öftern dem Bacchus. Ausser einer Gelbsucht und öftern venerischen Ansteckungen, wußte er sich eben keiner bedeutenden Krankheit zu entsinnen. Im 25sten Jahre fühlte er öfters Brustschmerzen und Beklommenheiten, auch fing um

diese Zeit ein, fast alle Nächte wiederkehrendes, höchst lästiges Alpdrücken an, ihn zu plagen. Merkwürdig war dabei, daß, wenn am Abend grofse Portionen Weins oder sonstiger geistiger Getränke genossen waren, das Alpdrücken, mit grofser Erstickungsangst, am folgenden Morgen sich einstellte, dagegen Abends erschien, wenn der Kranke am Tage mäßig gelebt hatte. Dieser Incubus ward mit der Zeit habituell und verband sich mit einem schmerzhaften, klopfenden Gefühle im Herzen, von wo aus, dem Gefühle des Kranken nach, die Suffocation ihren Anfang nahm. Immer blieben die Anfälle, deren oft in der Nacht 4 bis 6 eintraten, aus, wenn er Abends sich einen Rausch trank, so daß er sich den Trunk, aus blofser Furcht vor dergleichen Anfällen, und um diese zu verschonen, anzugewöhnen befürchtete, zumal auch mit der Zeit das Alpdrücken sich am Morgen nicht mehr einstellte. War jedoch mehrere Abende hindurch genanntes Mittel, in der Absicht, die Anfälle zu hintertreiben, angewandt, und fing Patient an, sich nun den folgenden Tag über und Abends allen Weines zu enthalten, so waren nun die Paroxysmen von gröfster Heftigkeit und drohten jeden Augenblick Erstickung. Während derselben war er nicht im Stande sich durch Bewegung zu erleichtern, obgleich er fühlte, daß somit der Anfall sogleich vorüber seyn würde. Wirklich fühlte er auch nach demselben keine Beschwerden, kurz der Zustand hatte ganz das Charakteristische des Alps. Mit der Zeit indeß trat doch am Tage einige Be-

Klemmung mit gelindem Herzklopfen ein, zumal wenn die vorige Nacht sehr übel hingebracht war. Ja bei einem Schläfe im Lehnstuhle, und selbst während desfahrens entstanden kleine Anfälle vom Incubus. Bei den Geschäften und der Lage des Kranken konnte nicht viel für ihn geschehn, obgleich von einer strengen und ordentlichen Lebensweise, an der es immer gebrach, am meisten zu erwarten gewesen wäre. In seinem 28sten Jahre entstand nach einer heftigen Anstrengung durch Tanzen und vielen Weingenuss plötzlich in der Nacht eine außerordentliche Angst, die vom Herzen aus angeblich entsprang und dem Gefühle nach mit grossem Luftmangel vergesellschaftet war, ohgleich in der Respiration eben keine Abnormität zu bemerken war. Der Anfall währte eine gute Stunde; Pat. sah leichenblafs aus, safs aufrecht im Bette, Hände und Füfse waren eiskalt, kalter Schweiß bedeckte den ganzen Körper, der Puls war klein, sehr frequent, übrigens regelmäfsig. Unstreitig hatte der Paroxysmus ganz das Gepräge des den organischen Herzübeln eignen, weshalb auch der Verdacht, bei Berücksichtigung der Anamnese, und da nach der Zeit sich noch einige Anfälle der Art einstellten, auf ein idiopathisches Leiden des Herzens fiel. Am Tage fühlte er von nun an, bald stärker, bald geringer, einen höchst unangenehmen, brennenden Druck in der Gegend des Herzens, und hatte das Gefühl, als wenn ein schwerer Körper das Herz drücke und in seiner Bewegung hemme. Die Respiration war zwar nicht be-

deutend genirt, jedoch konnte er oft nicht tief einathmen und war genöthigt, um jenes unangenehme Gefühl in etwas zu mildern, die Schultern zurück- und das Brustbein vorwärts zu beugen, wo alsdann eine tiefe Inspiration sehr wohl that. Das Gehen ertrug er in der Regel gut, konnte auch ohne große Beschwerde Treppen steigen. Hatte er sich stark und ohne Beschwerden durch Gehen bewegt und stand nun stille, so stellte sich, mit gelindem Herzklopfen, ein Gefühl von Oppression und zunehmende brennende Empfindung im Herzen ein. Ueberhaupt war das Stillestehen beschwerlicher für ihn als Gehen und sonstige mäßige Bewegung. Bei trüber, zumal Gewitter-Luft, war das Athemholen oft ziemlich beschwert, auch alsdann die Herzbeklemmung am stärksten. Auf alle diese Krankheitsäußerungen hatte die Diät den meisten Einfluß. Sie nahmen bedeutend zu, wenn mehrere Tage hindurch zu viel Spirituosa getrunken waren; alsdann fühlte der Kranke manchmal im Gehen einen Ruck im Herzen, der auf einen Augenblick die Luft benahm und ein leichtes Hüsteln erregte. Dies kam jedoch nur selten. Führte er eine ordentliche Diät, so war der Zustand im Allgemeinen besser. Sein äußeres Ansehen blieb dabei vollkommen gut; er hatte guten Appetit, war mitunter sehr heiter, oft ausgelassen, besonders beim Glase Wein, ohne für den Augenblick durch irgend unangenehme Zufälle bestraft zu werden. Der Stuhlgang war nicht ganz regelmäßig; es wechselte manchmal Verstopfung mit Durchfall.

Manchmal litt er an Schwindel und ein Gefühl von großer Abspannung. Alsdann sah man, daß die linke Wange sich hochroth färbte und heiß wurde, während die rechte natürlich blieb. Auch außer der Gegenwart jener Erscheinungen wurde diese, oft nach der Mahlzeit, wahrgenommen. Merkwürdig war dabei, daß alsdann der linke Fuß ganz kalt wurde, was mit dem rechten nicht der Fall war. Der Puls war ein sicherer Barometer von den kranken Gefühlen des Patienten. Fühlte er sich ganz frei von Beschwerden, so war der Puls voll und langsam; regte sich das beschriebene Gefühl am Herzen, so ward er mehr frequent und klein; nahm die Oppression und besonders der lästige Druck am Herzen sehr überhand; alsdann nahm auch die Frequenz und Kleinheit des Pulses zu, wobei er aber etwas unordentlich, jedoch nie aussetzend wurde. Der Herzschlag war natürlich, synchronisch mit dem Pulse, jedoch gränzte er oft an Herzklopfen. Bei allen diesen Zufällen, die mehr oder weniger und in verschiedenen Nüancen sich täglich einstellten, verrichtete der Kranke, obgleich unter einiger Anstrengung, seine Geschäfte, auch wurde durch den Zustand die Integrität des Ganzen nicht beeinträchtigt. — Die nächtlichen Zufälle waren folgende: Pat. ging mit einem ängstlichen Gefühle zu Bette, da ihm fast immer eine üble Nacht bevorstand. Er mußte sich mit dem Kopf hoch legen, die Seite auf der er lag war übrigens im Ganzen gleichgültig. Zu Anfange fühlte er etwas Beklommenheit, die er dadurch zu besei-

tigen suchte, daß er einige tiefe Inspirationen, ein gewisses Gähnen, sich verschaffte. Dies gelang ihm am besten, wenn er mit den Fingern einige Mal sanft über die Brust fuhr, besonders wenn er die Gegend des Herzens sanft strich. Auch einige dergleichen Manipulationen durch einen Fremden bewirkten jenes tiefe Einathmen, und somit eine angenehme Empfindung. Bald aber stellte sich gelindes Herzklopfen und ein Gefühl, als wenn das Herz zittere, ein. Er konnte nicht einschlafen und mußte oft seine Lage im Bette verändern, manchmal sich aufrichten, obgleich eigentlicher Luftmangel ihn dazu nicht antrieb. In dem Augenblick des Einschlafens fuhr ein starker Ruck durch die Brust, der dem Gefühle des Kranken nach vom Herzen aus seinen Ursprung nahm, und eigentlich eine kurze und starke Expiration war. Er erwachte alsdann vollkommen; beim abermaligen Einschlafen kam dieser Stoß durch die Brust, gewöhnlich heftiger als der erste, wieder. Dieses Aufschrecken, wobei dem Kranken war, als wenn er sogleich ersticken müßte, kam alle 1 — 2 — 5 Minute wieder, und hinderte ihm mehrere Stunden am Schläfe, so daß er oft nur gegen Morgen einschlief. Er selbst fühlte oft ganz deutlich, daß bei einem solchen Stosse der Herzschlag intermittire, und Wächter, die er oft aus Furcht zu ersticken bei sich hatte, versicherten, daß dergleichen Zuckungen (wie sie es nannten) in einem raschen und heftigen Ausathmen mit Auffahren aus dem eben anfangenden Schläfe beständen. Nach dem

Auffahren fühlte er nicht die geringsten Beschwerden in der Brust, sein Herz- und Pulschlag waren natürlich. Nur wenn die Anfälle rasch hinter einander, heftig und anhaltend kamen, worauf gleichfalls das diätetische Verhalten den meisten Einfluß hatte, fühlte er Schmerzen in der Brust und etwas Beklommenheit. — Der oben bemerkte Anfall von großer Angst und Suffocation war drei bis vier Mal wieder gekommen, und jedesmal durch Aderlässe beseitigt worden; zum letzten Male hatte er ihn vor viertehalb Jahren. Die nächtlichen Zufälle, wie sie beschrieben sind, waren aber habituell geworden, so daß keine Nacht ohne sie verging. Starker Genuß des Weins am Abende versuchte sie freilich eben so wie die frühern Anfälle des eigentlichen Alpe; allein je öfter der Kranke sich dieses Mittels bediente, welches indess wegen der nachfolgenden stärkern Beschwerden am Tage bald ausgesetzt werden mußte, desto heftiger waren nach seinem Aussetzen die nächtlichen Anfälle, denen er bereits seit viertehalb Jahren unterlag. Es war dagegen eine Menge von Mitteln, zu Anfange Aderlässe mit Erleichterung, Blutegel zum öftern an die linke Seite der Brust gesetzt, Bäder, Einreibungen von Brechweinsteinsalbe in die Brust, anhaltende Vesicatorien, krampfstillende Mittel, selbst Opium Abends, nachher Digitalis, Kirschlorbeerwasser u. s. w.; alles in einem bunten Gemisch, aber vergebens, angewandt. Endlich nahm man Hämorrhoiden in Verdacht, um so mehr, als in frühern Jahren ein ziemlich regel-

mässiger Hämorrhoidalfluß Statt gefunden hatte, der aber seit längerer Zeit, höchstwahrscheinlich in Folge der ganzen Lebensart des Kranken, nicht wieder zum Vorschein gekommen war. Ich ließe daher, da ich früher nicht Arzt des Kranken war, demselben Morgens und Abends 4 Gran des wässrigen Aloeextracts mit Seife nehmen und empfahl dringend eine strenge Lebensordnung. Das Mittel bewirkte täglich 5 bis 6 dünne Stuhlausleerungen mit Abgang eines zähen Schleimes. Die Zufälle ließen etwas nach, zumal Pat. auch wirklich eine strenge Diät befolgte. Er hatte die Pillen 14 Tage lang genommen, wonach deren Gebrauch auf eine kurze Zeit ausgesetzt werden sollte. Mit einem Male stellte sich Verstopfung ein, mit Schmerz und Spannen im Kreuze, und einer brennenden und juckenden Empfindung im After. Patient hatte dabei aufsteigende Hitze und einen sehr beschleunigten Puls, litt aber doch weniger von seinem alten Uebel. Nach beinahe dreitägiger Verstopfung fühlte er Drang zum Stuhle; es wurden unter heftigen Schmerzen im Ano harte Excremente und mit ihnen eine Menge Bluts ausgeleert. Alle Zufälle verringerten sich sogleich, der Hämorrhoidalfluß hielt 8 bis 10 Tage lang an, nach welcher Zeit der Kranke sich völlig erleichtert fühlte, so daß selbst bald ein gesunder Schlaf, mit Unterbrechung durch zwei- bis dreimaliges gelindes Aufstehen, sich einfand. In einem solchen, beinahe ganz freien Zustande befand sich der Kranke vier Wochen lang, worauf die

Alcepillen, bei Fortsetzung eines strengen Regimens, von neuem in Gebrauch gezogen wurden, jedoch in verminderter Quantität. Sie erregten wiederum vermehrte Stuhlausleerung, ohne indess einen neuen Blutabgang durch den After zu bewirken. Endlich verordnete ich, bei völligem Wohlbefinden des Kranken, auflösende Extracte mit Ochsen-galle, Seife und Rhabarber, deren er sich anhaltend bedienen sollte, rath viel-Bewegung zu. Pferde an, und habe nun das Vergnügen, daß der Patient von seinem in der That gefährlich scheinenden Uebel bereits seit einem Jahre befreit ist.

2.

Nutzen der Citronensäure bei einem flechtenartigen Ausschlage.

Frau Majorin v. H., 36 Jahr alt, war nebst ihrem zweijährigen Kinde von einem Dienstmädchen, welches, ohne daß man es vorher wußte, mit einem sehr üblen chronischen Ausschlage behaftet war, angesteckt worden, wodurch zuerst an den Händen und auf dem Bauche ein sehr juckendes, brennendes Exanthem, in Form der Krätze, veranlaßt wurde. Es bildeten sich nach zwei bis drei Tagen kleine pustulöse Geschwüre an diesen Theilen, die eine wässerige Feuchtigkeit ausschwitzten, und mit einem rothen Hofe umgeben waren, wobei die Haut sich heiss und aufgeschwol-

len zeigte. Bald wurde nun der ganze rechte Arm, die rechte Lende, ein Theil des Rückens, und auch des linken Oberarms mit einem Ausschlage behaftet, der syphilitischer Natur zu seyn schien. Es bildeten sich nämlich grofse, dunkelgelb aussehende, runde Flecken, auf denen die obere Haut sich oftmals unter heftigem Jucken kleyenartig abschuppte, wo alsdann jene Flecken eine mehr hellere Farbe annahmen. An einzelnen Stellen schwitzte eine klebrige Feuchtigkeit aus, die heftiges Brennen und eine erysipelatöse Entzündung in der umliegenden Haut veranlafste. Der Ausschlag breitete sich nun unter der beschriebenen Gestalt weiter aus, und nahm am Ende einen grofsen Theil des Körpers, besonders der rechten Seite, ein, wodurch grofse Unruhe der Patientin, Hitze und Geschwulst der ausgeschlagenen Theile, mit bedeutendem Allgemeinleiden, hervorgebracht wurden. Ich wandte zuvörderst Mercurial-Laxanzen, und äufserlich eine Sublimat-Auflösung an, jedoch ohne Nutzen. Nachher wurden Calomel, Antimonialia, Schwefel, Dulcamara, nebst Kleyenbädern, und Ptisanen aus Gnajakholz, Sassafras, Queckenwurzel, Bittersüfs u. s. w. unausgesetzt und mehrere Wochen lang angewandt, ohne dafs hierdurch die geringste günstige Veränderung bewirkt wurde. Endlich schritt ich zu obigem Mittel, mit dem ich erst einzelne kleine Stellen des Ausschlags zur Probe befeuchten liefs. In Zeit von einigen Stunden nahmen nun diese Stellen, unter einer brennenden Empfindung in der Haut, eine hel-

lere Farbe an. Bei fortgesetzter Anwendung des Mittels wurde die Farbe des Ausschlags immer heller, so daß die berührten Stellen beinahe wie die natürliche Haut auszu sehen angingen. Es wurden nun größere Parthieen des Exanthems mit der Säure gelinde eingerieben, und nach 3 bis 4 Tagen war die ganze, vorher mit dem Ausschlage behaftete Haut, außer daß sich noch hie und da einige hellgelb gefärbte Stellen zeigten, rein. Eine Mercurial-Laxanz und darauf stärkende Mittel nebst einer kräftigen Diät, machten den Beschluß der Kur.

3:

Ein höchstwahrscheinlich schon längere Zeit vor dem Tode vorhanden gewesenes Loch im Magen.

Frau Accise-Inspectorin P., 52 Jahr alt, früher ziemlich gesund, litt bereits seit 8 Jahren an Gichtbeschwerden, die zuerst als Chiragra sich offenbarten, nachher, wegen allgemeiner schwächlicher Disposition, von einem Theile zum andern gingen, und zuletzt zum öftern innere Theile befielen. Zwischendurch fanden gute Zeiten Statt, obgleich selbst außer der Gicht andere Uebel gegenwärtig waren, zumal Hämorrhoidal- und hysterische Beschwerden u. s. w. Es blieb vor 6 Jahren, da dies das Alter mit sich brachte, die

Reinigung, welche früher noch gehörig im Gange war, aus, wodurch ein merklicher Einfluß auf das übrige Befinden sich zu äußern schien. Nach dieser Zeit nahmen nämlich die, übrigens stets unregelmäßigen, Gichtanfälle an Frequenz und Heftigkeit zu; die Verdauung litt, auch stellte sich zum öftern langwierige Verstopfung des Leibes ein, die durch Clystiere abgeholfen werden mußte. Fieberhafter Zustand wurde nicht bemerkt, die Kranke verlor aber an Kräften, bekam ein blasses Ansehn und war stets mißmüthig. Vor einem Jahre schien die linke Seite der Brust vorzüglich durch Gicht afficirt zu seyn, da die Patientin an diesem Theile über heftige Schmerzen klagte, welche mit Schmerzen in den Hüften und dem Kreuze abwechselten, auch bei verschiedentlich eingetretenem Hämorrhoidalfluß auf eine kurze Zeit sich gänzlich verloren. Während des Schmerzes in der linken Brust, der besonders nach dem Brustbein zu Statt fand, litt die Pat. an Engbrüstigkeit, fühlte ein eignes 'Pulsiren' in der schmerzhaften Gegend, und mußte zum Theil das Bett hüten. Dabei war der Schlaf nur sehr kurz und unterbrochen, der Appetit fehlte, und es stellte sich nach dem Genuße von irgend fetten oder blähenden Speisen saures Aufstoßen, oftmals Erbrechen des Genossenen, und ein lästiger Druck im Magen ein, so daß nur in der Regel dünne und leichte Speisen vertragen wurden. Die Schmerzen in der linken Seite wurden oft so heftig, daß die Pat. weder stehen noch liegen konnte, sondern sich, um sich et-

was zu erleichtern, mit der Brust und Herzgrube auf einen harten Körper halbe bis ganze Stunden lang fest auflegen mußte, in welcher Stellung man sie häufig antraf. Husten und sonstige Brustbeschwerden waren nicht zugegen, das Pulsiren in der linken Seite, nach der Herzgrube zu, war aber deutlich und in einem ziemlich großen Umfang periodisch zu fühlen, welchen Zufall man nicht, da sonstige Erscheinungen dies keinesweges bestätigten, für ein Aneurysma eines großen Gefäßes in der Brust hielt, sondern den man auf vermehrte Action der *Arteria coeliaca* schreiben zu können glaubte. So wechselte der Zustand in dem letzten Vierteljahre öfters ab, indem bald die Schmerzen die Oberhand gewannen, bald saures Aufstoßen und Erbrechen des Genossenen Statt fanden. Der Appetit stellte sich zwischendurch etwas ein, auch war mitunter Stuhlausleerung regelmäßig vorhanden; dann aber fehlte wiederum der Appetit gänzlich, und die Kranke hatte mit Verstopfung zu kämpfen. Der Körper magerte dabei eben nicht merklich ab, auch wurde kein bedeutend fieberhafter Zustand wahrgenommen. Endlich nahmen die Schmerzen in der linken Seite so zu, daß aller Schlaf beraubt wurde und die Kranke den Tod wünschte, der auch, nachdem die Schmerzen acht Tage lang hintereinander gewüthet hatten, unter Convulsionen erfolgte. Bei der von dem gerichtlichen Wundarzte Herrn Langbeck unternommenen Leichenöffnung fand ich folgendes: den Unterleib aufgetrieben; die Lungen natürlich, jedoch etwas stark

mit Blut angefüllt; das Herz groß und mit Fett umgeben; die aufsteigende Aorta und deren Bogen von ungewöhnlicher Dicke, fester Textur und gelber Farbe, ohne krankhaft erweitert zu seyn. Bei Oeffnung des Bauches drang eine äußerst übelriechende Luftart unter Geräusch hervor. Dieser folgte eine gelbe Jauche, etwa 4 Pfund an Gewicht, welche einen so unerträglichen Geruch verbreitete, daß man längere Zeit hindurch mit der Section aufhalten und die Eingeweide zum öftern mit Wasser abspühlen mußte. Hierauf fiel sogleich ein völlig vernarbtes Loch in der Mitte der kleinen Krümmung des Magens auf, welches in Verbindung mit einer durchdringenden Oeffnung im kleinen Netze einen Ring bildete. Dieses Loch enthielt $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser, und man konnte durch dasselbe mit dem Finger bequem in die Höhle des Magens dringen. Im Umkreise der runden Oeffnung waren die Häute des Magens um das vierfache verdickt, so daß ein fester, callöser Ring das Loch begränzte. Das kleine Netz war in der Umgegend des Loches callös und noch härter und dicker, als der von den Magenhäuten gebildete Ring. Der übrige Theil des Magens und kleinen Netzes war natürlich beschaffen, außer daß ersterer hie und da mit den nahe liegenden Theilen durch kurzes Zellgewebe verwachsen war, und dessen Bänder etwas verkürzt und gespannt befunden wurden. In der Höhle des Magens fand man einige unverdaute Nahrungsreste, dergleichen auch in der Jauche, die sich in der Bauchhöhle befand, bemerkt wurden.

Die

Die Leber war gesund; an der hintern Fläche des linken Leberlappens, unweit des *Lobulus Spigelii* und mit der Lage des bemerkten Loches im Magen correspondirend, war eine runde, $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser enthaltende, grauweiss aussehende, harte Stelle, die jedoch nicht tief in die Substanz der Leber eindrang. Die übrigen Unterleibsorgane waren natürlich. Ausser diesem zeigte sich noch der rechte Eyerstock ausserordentlich ausgedehnt. Nach geschehener Trennung fanden wir in demselben zwei ovale, einem Cranio gleichenden Körper, welche mit einer gelben, lymphatischen Feuchtigkeit umgeben waren, und fast mit den blossen Fingern aus dem Ovarie herausgehoben werden konnten, da sie nur durch wenig Zellgewebe mit demselben zusammenhingen. Der kleinste dieser Körper befand sich im obern Theile des Eyerstockes, war von der Grösse einer Wallnuss und mit Fasern und Zellstoff umgeben. Nachdem solches abgetrennt war, zeigte sich eine Membran, welche einen harten Körper (fast so wie das Pericranium des Hirnschädel), umgab. Unter dieser Membran fand man wirklich eine Knochenrinde; die rechte Seite glich dem knöchernen Scheitel, die linke war unförmlich. Da wo der unterste Theil des linken Seitenbeins ist, war eine unförmliche Grube, nach unten ein Loch, in Gestalt des *Foraminis magni*. Der grössere Körper befand sich im untern Theile des Eyerstockes, und glich dem Schädel eines 6 bis 7monatlichen Fetus. In der Gegend des fehlenden Angesichts waren viele Fasern und Zellstoff

befindlich. Wir bemerkten die Kranz- Pfeil- und Lambda-Nath, eine vordere und hintere Fontanelle, das *Foramen magnum occipitis* und die *Protuberantia externa* desselben. Nachdem dieser Körper in eine rechte und linke Hemisphäre getrennt war, zeigte sich eine weißgelbliche Masse (wie ausgedorrtes Gehirn), die ohne zu nassen oder schmierig zu seyn, sich drücken liefs. In dieser Masse fanden wir hin und wieder völlig ausgebildete Haare von Glanz und dunkelbrauner Farbe, ohne Wurzeln. Die ganze Höhle war mit einer Membran (*Dura Mater*) angekleidet; die *Processus* derselben fehlten. Zwischen dieser Membran und einer Art von *Pericranio* bemerkte man deutlich mehr oder weniger ausgebildete, gewölbte Knochen, von denen einige besonders auffallend waren. Auch sah man die Verknöcherungspunkte und ihre strahlenförmige Ausbreitung in der knorpelichten Substanz jener Knochen.

Während diese letztgenannten Abnormalitäten allerdings Aufmerksamkeit verdienen (die Verstorbene war nie schwanger gewesen), so ist doch besonders das in dem Magen gefundene Loch bemerkenswerth, da selbiges schon längere Zeit hindurch gegenwärtig gewesen ist, ohne von seinem ersten Daseyn an, den Tod veranlaßt zu haben. Denn die Entstehung eines förmlichen Ringes, dessen Peripherie aus den vierfach verdickten, callösen Magenhäuten gebildet ist, kann bei der größern Steigerung krankhafter Vegetation nicht in ganz kurzer Zeit vor sich gehen, sondern bedarf eines an-

lichen Zeitraums und Durchlaufung
erer Stadien. Auch widersprechen je-
Annahme die krankhaften Erscheinun-
während des Lebens der Verstorbenen.
bestand daher diese Abnormität, den
en Voraussetzungen gemäß, längere
hindurch, ohne daß ein tägliches
liessen der Speisen und Getränke nach
m Genuße in die Bauchhöhle, oder
igstens ein allmähliges Aussikern des
sebreyes Statt fand, wodurch offenbar
baldiger Tod hätte herbeigeführt wer-
müssen. Ja sogar wurde die Ver-
ung und Ernährung des Körpers durch
e abnorme Oeffnung im Magen wenig
inträchtigt. Daß das Ausfließen der
rimente nicht erfolgen konnte, mögte
us zu erklären seyn, daß der Magen,
m er, wie angeführt ist, hie und da
den nahe liegenden Theilen krankhaft
irrit war, und dessen Bänder etwas ge-
nt befunden wurden, gar keine, oder
eine geringe Veränderung seiner Lage
iden konnte, es mochte seine Höhle
h Speisen u. s. w. auch noch so sehr
dehnt werden. Daher fand wohl im-
die Lage des leeren Magens Statt, so
der concave Rand, in welcher die
nung war, stets aufwärts gekehrt und
der hintern Fläche der Leber bedeckt,
vordere Fläche dagegen vorwärts, und
hintere stets rückwärts gewandt war.
konnte auch das Loch in der kleinen
nung des Magens in einem Theile
hintern Fläche der Leber einen anhal-
en Verschlüsselpunkt finden, wo-
h ein Austreten der Nahrungsmittel in

die Bauchhöhle schwer oder unmöglich wurde. Dies wird um so gewisser, wenn man die mit dem Loche correspondirende Stelle in der hintern Fläche des kleinen Leberlappens unweit des *Lobulus Spigelii* berücksichtigt, welche sich vermöge ihrer Gestalt, Farbe und Härte als diesen Verschlüsselpunkt deutlich ankündigt. Nur in gewissen Stellungen des Körpers war es wohl möglich, dass grösstentheils nur dünne Nutrimente ausfliessen konnten, wodurch die heftigern periodischen Schmerzen entstehen mochten, bis endlich eine Art von Fäulniss des Ausgetretenen, eine vielleicht in der letzten Lebenszeit grössere Quantität desselben, und der durch den ganzen Zustand bewirkte Kräfteverlust den Tod herbeiführte.

4:

Heilung einer schwammigen Geschwulst in der Kinnbackenhöhle ohne stückweisen Abgang derselben.

Bei einem jungen robusten Menschen war der Körper der obern Maxille ausgedehnt, gegen die *Fossa canina* hin ein aufgebrochener glänzender Tumor befindlich, strotzend von fungöser Masse. Der Patient litt hier an bedeutenden intermittirenden, und mässig anhaltenden, dehnen- den Schmerzen. Der erste grosse Backen- zahn war bereits tief abgebrochen, die Al-

voll und die angränzende Wange mit flachen fungösen Auswüchsen besetzt. Nachdem die Ueberbleibsel von drey Zahnwurzeln mit dem Hobeisen ausgehoben waren, fand man das *Antrum Highmori* geöffnet, aus welchem ein wenig eiterartiger, übelriechender Schleim floss. Die Exploration zeigte, daß diese Höhle durch eine ziemlich feste, elastische, bei der Durchbohrung mit der Sonde wenig blutende Masse ausgedehnt war, welche sich auch in die beiden, mit der Kinnbackenhöhle communicirende Zahnhöhlen einsenkte. Die Sonde blieb ungefärbt, der üble Geruch verlor sich, und in der ersten und folgenden Zeit zeigte sich bei jedem Verbande ein guter Eiter. Das Geschwür der Wange schien nicht mit den Alveolis frei zu communiciren, indem die gemachten Einspritzungen nicht durchdrangen. Die äußere und die beiden innern Oeffnungen zum Antro wurden mit einer Auflösung von einer halben Drachme *Cupri sulphuric.* in eine Unce *Aquæ flux.* Anfangs täglich, späterhin alle 2 — 4 Tage injicirt; die Alveoli mit Wachsschwamm ausgefüllt, das Ulcus trocken verbunden, die Einspritzung jedoch, wegen der Schmerzen, die sie verursachte, häufig verdünnt. Mit dieser Behandlung wurde 5 Monate lang fortgefahren, in welcher Zeit sich das Contentum des Antri allmählich verkleinerte, ohne daß ein stückweiser Abgang desselben bemerkt wurde. Das äußere Geschwür schloß sich am Ende des 2ten Monats mit einer am untern Theile der vordern Fläche des Körpers der obern Kinnlade adhärirenden, vertieften Narbe. Die

dehnenden Schmerzen verloren sich im 6ten Monat der Behandlung, indess wurde um diese Zeit die Sonde bei der Untersuchung etwas schwarz gefärbt. Man ließ daher täglich 2 Mal eine Abkochung der Färberröthe mit Phosphorsäure und Myrrhentinctur einspritzen, wonach sowohl die Eiterung als auch jedes schmerzhaftes Gefühl nachließ und die Alveoli sich schlossen. Nachdem der Kranke noch einige Zeitlang beobachtet war, wurde er als gründlich geheilt entlassen.

6.

Eine merkwürdige Hydatiden - Geschwulst im Unterleibe.

Die Frau des Fischhändlers Maskew, von mittlerem Alter, in frühern Zeiten vollkommen gesund, fing vor zwei Jahren zu kränkeln an, wobei sehr unregelmäßige Menstruation das Hauptsymptom war. Sie litt dabei zum öftern an Anfällen vom kalten Fieber, worauf nachgerade der Unterleib, besonders über den Schaamknochen, zu schwellen anfang. So entstand bald Oedem der Füße, Anzeigen von Wasser im Bauche, beeengte Respiration und Zehrfieber, während die Menstruation gänzlich cessirte. Die Frau hatte bereits ein halbes Jahr lang das Bette hüten müssen, ohne gegen ihren Zustand etwas angewandt zu

haben, als sie ärztliche Hülfe verlangte. Man fand jetzt *Hydrops universalis*, die Beine bis an die Schaamtheile, die Arme und das Gesicht äusserst ödematös angeschwollen, den Unterleib gleichförmig und sehr stark aufgetrieben; Fluctuation wurde in selbigem nicht wahrgenommen. Dabei war grosse Schwäche, Zehrfieber, verminderte Harn- und Stuhlausleerung, bei ziemlich gutem Appetit, zugegen. Diuretica und die gewöhnlichen Mittel bewirkten keine Hülfe. Die gleichförmige, bedeutende Anschwellung des Unterleibes, obgleich keine Fluctuation sich zeigte, bestimmten zum Bauchstich, durch den wider Vermuthen nur höchstens ein Quart einer bräunlichen Jauche ausgeleert wurde. Der Zustand verschlimmerte sich und die Kranke starb 5 Tage nach der Operation. Bei der von dem gerichtlichen Wundarzte Herrn Karstens unternommenen Section zeigte sich folgendes: In der Bauchhöhle war höchstens ein Quart einer blutigen Jauche enthalten. So wenig die Leber als der Magen und Darmkanal fielen, während die allgemeinen Decken völlig getrennt waren, in die Augen. Nur bei Aufhebung des Brustbeins zeigte sich der scharfe Rand der Leber, die das Zwerchfell weit in die Brusthöhle hineindrückte. Dagegen erfüllte die ganze Höhle des Bauches ein ungeheures Gewächs, das, aus dem Becken entspringend, bis an das Zwerchfell reichte. Dasselbe sah braun aus und bestand auf seiner Oberfläche aus Blasen von ausserordentlicher Grösse, dergestalt, dass die grosse Blase, die an dem Schaambogen lag, bei-

nahe den Umfang eines Kindeskopfs hatte, ja diesem sogar beim ersten Anblick glich. Die übrigen Blasen waren von verschiedener Größe und Gestalt. Die größten hatten eine dunkelbraune Farbe, wie der Kern des Gewächses, die kleinern waren hell, durchscheinend, und zwischen jenen vertheilt. Einige hatten eine dunkelgrüne Farbe. Alle waren durch Furchen und kleine Eindrücke getrennt, jedoch durch eine sie umkleidende, gemeinschaftliche Haut verbunden. An der linken Seite saß die Masse ganz locker am Bauchfelle an, so daß hier das Gewächs leicht mit der Hand aufgehoben werden konnte. So ließ es sich ganz leicht in seinem ganzen Umfange trennen, ohne daß eine feste Verbindung mit irgend einem Theile, kein bedeutender Gefäßzusammenhang u. s. w. bemerkt wurde. Unter demselben zeigten sich nun die Gedärme, die gleichsam macerirt, hie und da entzündet und brandig waren. Die Schwere des Gewächses betrug 32 Pfund; seine Länge von oben nach unten 1 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll, seine Breite 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll und die Tiefe $7\frac{1}{2}$ Zoll. — Bei genauer Betrachtung desselben fanden wir in den größten Blasen, die sich sämmtlich auf der Oberfläche befanden und dem Ganzen eine traubenförmige Gestalt gaben, eine braune Jauche, wie sie in üblen Geschwüren zu seyn pflegt. Sie, so wie die übrigen Blasen, waren aus zweien Häuten gebildet, der äußern, alle gemeinschaftlich umgebenden, und einer innern, eigenen. An der innern Haut dieser größern Blasen saß eine große Menge sehr kleiner Blasen, die von

der nämlichen Beschaffenheit der erstern waren, eine äussere, von der innern jener entspringende und eine innere (*Tunica propria*) hatten und die gleichfalls mit einer braunen Flüssigkeit angefüllt waren. Die zwischen den grössten liegenden kleineren, grün aussehenden Blasen waren eben so beschaffen wie jene; und enthielten eine grüne, der Galle ähnliche Feuchtigkeit. Auch ihre innern Wandungen waren mit äusserst kleinen grünen Bläschen wie besäet. Neben diesen zeigten sich mehrere wirkliche Blutblasen, die mit dunklem Blute angefüllt waren, und in ihren Höhlen wiederum eine Menge sehr kleiner, ihnen ähnliche Blasen enthielten. Noch fanden wir hier und da Blasen, die mit wirklichem Eiter, und andere, die mit einer Materie, welche dem Eyweissstoff vollkommen glich, angefüllt waren. Auch an ihren innern Häuten hingen hunderte von Bläschen, die, so wie sie, Eiter oder eine eyweissstoff-ähnliche Flüssigkeit enthielten. Endlich fanden wir, zwischen allen diesen Blasen vertheilt, eine grosse Menge wahrer Hydatiden von der Grösse eines Enteneyes bis zu der einer Linse, die sämmtlich mit einem hellen Wasser angefüllt waren. In den Höhlen der grössten dieser Hydatiden saß wiederum eine Menge kleiner Blasen, die ein klares Wasser enthielten. Das Parenchym oder vielmehr der Kern des Gewächses schien muskulös zu seyn, wenigstens lag zwischen den Häuten, aus denen die Blasen bestanden, eine Masse, die dem Ansehn nach aus Fleischfasern zusammengesetzt war, welche sich der Länge und

Quere nach in demselben vertheilten. Je näher das Messer in den Mittelpunkt des Gewächses drang, zeigte sich die Substanz verhärtet, so daß am Ende wirkliche Knochenmasse zum Vorschein kam. Merkwürdig war die Gestalt, die das Ganze beim ersten Anblick gab, wobei die Phantasie ein mißgestaltetes Kind mit vielen Köpfen u. s. w. sich vorstellte. Uebrigens boten die innern Zeugungstheile nichts auffallend Krankhaftes dar, auch ist anzuführen, daß die Frau, außer vor 8 Jahren einen Sohn, weiter keine Kinder geboren hat.

II.

B l a u s ä u r e.

(Fortsetzung, S. Journ. d. pr. Heilk. December 1821);

7.

*Bericht über einige Versuche, welche zu Florenz im Laboratorium des Marchese Ridolfi, von einer Gesellschaft von Aerzten, Wundärzten und Naturforschern über die Wirkung des Oleumessentiale Laurò-cerasi auf den thierischen Organismus angestellt wurden, von Herrn Taddei, Professor der Chemie zu S. M. Nuova, *)*

und

Wiederholter Vorschlag des Herausgebers, statt der Blausäure das destillirte Wasser der bitteren Mandeln zum medizinischen Gebrauch anzuwenden,

Die Versuche, von welchen wir gegenwärtig Bericht erstatten, wurden bloß zu dem Zweck unternommen, eine in unserer Gesellschaft häufig aufgeworfene Frage zu lösen, nämlich: welches ist das schicklichste Prä-

*) *Bibliothèque universelle* 1821 October.

parat zur Anwendung der Blausäure in der Medicin, bei gehöriger Berücksichtigung der Dosis dieses Mittels, und seiner heroischen Einwirkung auf den thierischen Organismus?

Wir schicken voraus, daß das *Acidum hydrocyanicum* oder die Blausäure, sie möge bereitet seyn wie sie wolle, sich sehr leicht zersetzt, schon wenn sie mit bloßem Wasser verdünnt wird. Bei der großen Schwierigkeit, oder besser zu sagen Unmöglichkeit von Seiten des Apothekers, sie den verschiedenartigen Einwirkungen des Lichtes, Wärmestoffes und der atmosphärischen Luft zu entziehen, die gewöhnlich ihre Zersetzung bewirkte *), überzeugten wir uns, daß der Arzt den Gebrauch der Säure so lange aufgeben muß, bis man eine Bereitungsart entdeckt haben wird, die von allen oben erwähnten Nachtheilen frei ist.

Wir beobachteten ferner, daß das Kirschchlorbeerwasser, wie es jetzt gewöhnlich in der Medizin angewandt wird, ein un Zweckmäßiges Präparat ist, indem es nach Verhältniß der wechselnden Lufttemperatur und der Anzahl der Destillationen, denen man es unterwirft, jederzeit eine

*) Freilich erhält sich die Blausäure in einen spirituösen Vehikel viel längere Zeit als im Wasser; allein um mit Genauigkeit zu operiren, durften wir den Alcohol zu unsern Versuchen nicht gebrauchen, weil die medizinische Wirkung desselben gerade derjenigen entgegengesetzt ist, welche man der Blausäure zuschreibt, d. h. weil es mehr incitirt oder schwächt. Die zerstörende Kraft der Säure mußte in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit erprobt werden.

verschiedene Quantität wesentliches Oel in sich aufgelöst enthält. Diese Rücksicht bewog uns einmüthig, das reine wesentliche Oel des Kirschlorbeers zum medizinischen Gebrauche vorzuziehen, das sich weniger leicht zersetzt, und nach Fontanas Beobachtungen jederzeit und in allen Climaten die nämliche Kraft besitzt, es sei nun frisch oder längere Zeit bereitet. Wir beschloßen daher, vorläufig das wesentliche Oel des Kirschlorbeers in verschiedenen Versuchen anzuwenden, nämlich zum Theil solches, welches zu verschiedenen Zeiten bereitet, und unter verschiedener Temperatur längere oder kürzere Zeit der Wirkung des Lichts und der Luft ausgesetzt, zum Theil solches, welches den Einflüssen der Art entzogen worden war.

Zu den für die Versuche bestimmten Thieren wurden *Kaninchen* gewählt; und das erste *Oleum essent. Lauro-cerasi* das gebraucht ward, verschrieb man aus Genua von dem Lager des berühmten Pharmaceuten, Herrn *Mojon*; es diente zum Vergleichungspunkt. Anfangs war man über die Art der Anwendung nicht einig: einige schlugen vor, es mittelst einer Spritze durch den Schlund in den Magen einzuflößen, andere, es in den After, noch andere, in eine geöffnete Vene, wieder andere, es in eine äußerliche Wunde einzuspritzen, andere endlich meinten, man solle eine bestimmte Tropfenzahl des Oels auf die Zunge des Thieres fallen lassen. Man entschied sich für die letztere Methode, und in der nächsten Versammlung wurden drei Kaninchen dem Versuchen dieser Art unterworfen. Das

erste, welches zwei Pfund zehn Unzen wog, erhielt 4 Tropfen vom ätherischen Oel auf die Zunge, und schien nicht besonders davon angegriffen. Man gab hierauf dem zweiten das eben so viel wog, sechzehn Tropfen, und es starb in Zeit von einer Minute. Das dritte, sieben Unzen leichter als die vorigen, bekam acht Tropfen, und es starb erst nach sechzehn Minuten. Die Kaninchen, deren Alter man nicht genau kannte, hatten alle drei seit zwei Stunden nichts gefressen, vorher hatte man ihnen Waizenkleien gegeben.

In einer andern Sitzung wurden sechs Kaninchen von unbekanntem Alter, und die zwei Stunden gefastet, denselben Versuchen unternommen, mit der Absicht, die mittlere Dosis des Oels zu finden, welche im Stande wäre, jede Zeit in einem bestimmten Zeitraume die Thiere zu tödten. Das erste wog zwei Pfund neun Unzen; man ließ sechs Tropfen desselben wesentlichen Oels auf seine Zunge fallen, ohne daß es eine Wirkung hervorzubringen schien. Man gab dem zweiten, das ungefähr eben so viel wog wie das erstere, acht Tropfen, und es schien nur eine vorübergehende Beklemmung darauf zu empfinden. Fünf Tropfen, die man einem dritten von 2½ Pfund Gewicht gab, brachten keine Wirkung hervor. Dem vierten, das 2 Pfund 3 Unzen wog, gab man sechzehn Tropfen, und es starb in neun Minuten. Dieselbe Dosis führte bei dem fünften, das ungefähr eben so viel wog, erst in fünf und dreißig Minuten den Tod herbei; das sechste end-

lich, das nur $1\frac{1}{2}$ Pfund wog, und sechszehn Tropfen erhalten hatte, lebte nur noch eine Viertelstunde.

Die merkliche Verschiedenheit, die sich in den Resultaten dieser ersten Versuche zeigte, machte, daß man die Gleichheit des früheren Gesundheitszustandes der Thiere in Zweifel zog, und auch einige Veränderung in dem wesentlichen Oele für möglich hielt. Um diese Zweifel zu heben, wiederholten wir die Versuche an zwei vollkommen gesunden Kaninchen, denen man zwei Stunden lang nichts zu fressen gegeben. Man gab ihnen sechszehn Tropfen des wesentlichen Oels, das aber mit Absicht früherhin drei Stunden lang der freien Luft ausgesetzt worden war. Das erste, zwei Pfund schwer, verschied in zwölf Minuten, das andere lebte noch über eine halbe Stunde.

In der Absicht beim ersten dieser beiden Thiere, eine künstliche Respiration wieder herzustellen, um es wo möglich zu weiteren Versuchen zu gebrauchen, machte man an ihm die Tracheotomie, und entdeckte durch den Schnitt, daß eine Portion des Kirschlorbeeröls in die Luftröhre gedrungen war. Aus diesem Grunde erschienen die früher angestellten Versuche jetzt ungenau und nicht entscheidend genug, denn möglicherweise konnte die mehr oder mindere Schnelligkeit der tödtenden Wirkung von den verschiedenen Quantitäten des Kirschlorbeeröls abhängen, welches in dem Canal der Luftröhre eingedrungen war.

Nun beschloß man fernerhin, das Oel in einem Hautschnitte einzuflößen. Man machte denselben einen Zoll lang in der linken Weichengegend, und tröpfelte darin sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl, welches zwar nicht an der Luft gestanden, aber einer höhern Temperatur als der atmosphärischen ausgesetzt worden war. Das Thier, welches zwei Pfund schwer war, starb nach vierzig Minuten. Den andern Tag goß man in einen ähnlichen Hautschnitt, bei einem Kaninchen von drei Pfund, zwanzig Tropfen des Oeles, und es verschied eine Viertelstunde darauf.

In der folgenden Sitzung behandelte man auf die nämliche Weise zwei Kaninchen verschiedenen Alters, man goß nämlich in einem ähnlichen Schnitt an denselben Theilen sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl. Das jüngste starb in acht, das andere in fünf und zwanzig Minuten.

Diese vier Versuche sollten allen übrigen, die wir uns noch anzustellen vorgenommen, als Grundlage und Vergleichungspunkt dienen. Da aber die Verschiedenheit des Alters auf die Resultate Einfluß haben konnte, so beschlossen wir fernerhin nur Kaninchen von demselben Alter zu gebrauchen, und die wichtigsten Versuche an ihnen zu wiederholen. Es wurden ihrer fünf ausgewählt, jedes etwa zwei Pfund schwer, und seit zwei Stunden ohne Nahrung. Man machte an jedem einen Einschnitt in die linke Weichengegend und tröpfelte sechszehn Tropfen Kirschlorbeeröl hinein, doch von verschiedenen Sorten; das

das erstere kam von Livorno, das zweite war in Florenz bereitet; dies wurde auch für die drei übrigen gebraucht, nur mit dem Unterschiede, daß dasjenige, welches man dem dritten Kaninchen einflößte, zwei Tage lang in einem offenen Gefäße mit weiter Oberfläche an der Luft gestanden hatte; das Oel für das vierte war einen Tag lang an die Sonne gestellt worden, für das fünfte endlich hatte man es mehrere Stunden lang einer Temperatur von $+25^{\circ}$ R. ausgesetzt. Alle fünf Kaninchen starben in Zeit von acht Minuten.

Diese Versuche bewiesen deutlich, daß das *Oleum essent. Lauro-cerasi* sich immer gleich bleibt, es sei von welchem Alter, und komme von welchem Orte es wolle, oder man möge es zubereiten und aufbewahren wie man wolle.

Indessen befriedigte uns das eben erwähnte nur theilweise; denn wir wollten für die Praxis das *Oleum Lauro-cerasi* den andern Präparaten substituiren, die Blausäure enthalten, und brauchten also dafür ein Vehikel, welches die Natur des Oeles nicht veränderte, und in der Apotheke sich leicht bereiten und aufbewahren liefs. Man schlug den Schleim von arabischen Gummi, und das Olivenöl vor, und bereitete zwei Mixturen, jede derselben enthielt eine Unze vom Excipiens, und 12 Tropfen des ätherischen Oels; um nichts von der Flüssigkeit während des Verschluckens zu verlieren, wurde sie mittelst einer Spritze von elastischem Harze, an welcher sich eine zinnerne Röhre befand, in den Magen des

Thieres eingespritzt, wobei man die Vorsicht gebrauchte, daß man auf die erste Injection noch eine zweite von arabischen Gummi oder Oel folgen liefs (je nachdem man eins oder das andere dieser Vehikel vorher angewandt) um sicher zu seyn, daß die ganze Mischung vollständig in den Magen des Thieres eingefloßt worden sey.

Durch dies Verfahren wurde einem Kaninchen von zwei Monaten eine halbe Unze der ölichten Mischung beigebracht, die sechs Tropfen Kirschlorbeeröl enthielt; ein zweites von demselben Alter, erhielt die nämliche Dosis der schleimichten Mischung. Das erste starb nach drei Minuten, das zweite lebte noch zwanzig Minuten.

In der nächsten Versammlung machte man Versuche ähnlicher Art an drei Kaninchen. Man injicirte dem ersten einem zwei Monat alten, sechzehn Tropfen des Kirschlorbeeröls in einer Unze gewöhnlichem Oel enthalten. Dem zweiten, welches schon alt war, brachte man achtzehn Tropfen bei, zur Hälfte mit Oel vermischt; dem dritten endlich, welches eben so alt wie das erste, injicirte man bloß sechs Tropfen des wesentlichen Oels in einer halben Unze Gummischleim enthalten. Das erste starb noch während der Injection, das zweite in zwölf, das dritte in zehn Minuten.

Diese ersten Versuche schienen darauf hinzudeuten, daß die beiden Vehikel, die man anwandte, die tödtliche Kraft des Oeles um nichts verminderten, nur daß viel-

Nicht der Schleim die Wirkung ein wenig verzögerte. Indessen war die Anzahl der Versuche zu gering, um darauf eine Schlussfolgerung bauen zu können; sie mußten wiederholt und oft verändert werden. Man kam also darauf die nämlichen Mischungen am andern Ende des Darmkanals einzubringen, wodurch man zugleich den Grad der Empfindlichkeit der dicken Gedärme gegen das Oel kennen lernen konnte. Demnach ward eine Unze Olivenöl, die zwölf Tropfen der Kirschlorbeeressenz enthielt, einem zwei Monat alten Kaninchen eingespritzt, das gar nicht davon ergriffen schien. Einem zweiten gab man zehn Tropfen der Essenz in der nämlichen Dosis Oel, es starb in drei Minuten, allein bei Eröffnung des Cadavers fand man, daß der Mastdarm durchbohrt worden, und das Oel in die Bauchhöhle gedrungen war; der Versuch bewies daher nichts. Man wiederholte ihn an einem andern Kaninchen, welches in vier Minuten starb; also hatte die Durchbohrung des Mastdarms den Tod des vorigen nur um eine Minute beschleunigt. Man wiederholte den Versuch noch an einem vierten Kaninchen, und er gab dasselbe Resultat.

Diese letzteren Versuche zeigen nicht nur, daß die Vermischung mit Olivenöl in der Wirksamkeit des Kirschlorbeers nichts ändert, sondern sie beweisen auch, daß die dicken Gedärme für das Gift empfindlicher sind als der Magen.

Aus unsern Beobachtungen kann man den Schluß ziehen, daß das ätherische Oel des

Prunus Lauro-cerasus in der medizinischen Praxis allen andern Bereitungen vorzuziehen ist, welche Blausäure enthalten, denn es unterscheidet sich darin sehr von dem destillirtem Wasser der Pflanze, und sogar von der reinen Blausäure, daß es beständig die nämliche Quantität dieser Säure, und in demselben Grade von Wirksamkeit in sich enthält, es mag frisch oder alt, in der oder jener Stadt bereitet, der Luft, dem Licht, oder dem Wärmestoff ausgesetzt seyn. Wir glauben auch, daß das Olivenöl, oder das Oel von süßen Mandeln sein schicklichstes Vehikel ist, nämlich im Verhältnisse von 12 Tropfen der Essenz auf eine Unze Oel, oder noch stärker, sobald man sie äußerlich in Einreibungen anwendet. Man könnte mit einem Scrupel von der Mixtur den Anfang machen, welches einen halben Tropfen des wesentlichen Oels gleich kömmt, und nach den Umständen allmählich mit der Dosis steigen. Dies Verfahren wird in jedem Fall bei Anwendung des Mittels größere Sicherheit gewähren.

Im Laufe der Versuche, die eben beschrieben worden, hatten wir Gelegenheit einige Bemerkungen zu machen, die zwar unserm Hauptgegenstande fremd sind, indessen doch vielleicht einer Erwähnung verdienen. Mehrere Aerzte stellen den Grundsatz auf, daß die heroischen Mittel, deren Wirkung deprimirend ist, dadurch allein tödtlich werden, daß sie die Reizbarkeit zerstören. Wir wollten also versuchen, ob die Kaninchen, die durch Blausäure getödtet wurden, welche bekannt-

lich als eines der gewaltigsten Schwächungsmittel betrachtet werden kann, gegen die Wirkung des Galvanismus mehr oder weniger empfindlich wären, als die auf andere Weise getödteten Kaninchen.

Man tödtete eins dieser Thiere durch einen Schlag auf den Kopf, und setzte es an der Wirkung einer galvanischen Säule von sechszig Plattenpaaren aus; jede Platte hatte ungefähr sechszehn Quadrat Zoll Oberfläche. Alle willkührlichen Muskeln des Thieres waren noch sechs und vierzig Minuten nach dem Tode außerordentlich irritabel. Das Herz, der Darmkanal und andere Eingeweide nicht viel weniger. Nun wurden die durch Kirschlorbeeröl getödteten Kaninchen nach demselben Zeitraum von sechs und vierzig Minuten nach dem Tode, der Wirkung der nämlichen galvanischen Säule ausgesetzt. Man sah ganz deutlich, daß weder Herz noch andere Eingeweide den mindesten Grad von Reizbarkeit behalten hatten, und die willkührlichen Muskeln zeigten nur eine fast unmerkliche Spur.

Man bemerkte indessen noch, daß das Herz der durch Kirschlorbeeröl getödteten Thiere, wenn es gleich gegen die galvanischen Wirkungen unempfindlich blieb, sich doch einige Augenblicke nach dem Tode von selbst etwas bewegte, wenn man es an die Luft brachte. Diese Thatfachen lassen beinahe vermuthen, daß die Blausäure tödtet, indem sie Sensibilität zerstört, daß aber die Irritabilität noch etwas nach dem Tode fort dauert; daher be-

merken wir diese Thätigkeit, wenn auch nur in schwachem Grade noch einige Augenblicke nach dem Tode bei den durch das wesentliche Oel getödteten Kaninchen. Wie sollte man auch in den Fällen, wo der Tod keine Spur materieller Verletzung im Körper hinterläßt, unterscheiden können, ob er überhaupt Folge eines krankhaften Zustandes ist, wenn nicht die Voltaische Säule ein vollkommen sicheres Mittel zur Erkenntniß lieferte?

Pontana hatte geleugnet, daß Kirschlorbeeröl in das Auge eines Thieres gespritzt, dessen Tod veranlassen könne. Wir stellten auch diesen Versuch noch an: Zwei Kaninchen, das erste drei Pfund vier Unzen, das zweite ungefähr zwei Pfund schwer, erhielten das erste sechszehn, das zweite zwölf Tropfen des tödtenden Oeles; sie starben beide nach einer Zeit von einer Stunde und zwanzig Minuten. Dies Factum widerlegt *Fontana's* Behauptung, und bestätigt zugleich *Mascagni's* Entdeckung von der Existenz lymphatischer Gefäße in der Bindehaut des Auges.

Die Zufälle, welche dem Tode der mit Kirschlorbeeröl behandelten Kaninchen vorausgingen, bestanden zuerst in einer merklichen Beschleunigung der Respiration, die aber späterhin sehr langsam wurde. Manchmal trat Schlucken ein, oft heftige Convulsionen.

Immer wurden die hinteren Extremitäten gelähmt, und darauf folgte eine allgemeine horizontale Ausstreckung der Gliedmaßen, die bald den Tod mit sich führte.

Bei der Oeffnung der Cadaver fand man jederzeit viel Blut in die Trachea und die Lungen ausgetreten. Zuweilen war der Magen, selten die Speiseröhre geröthet, das Gift mochte nun in die ersten Wege, oder durch Hautschnitte eingespritzt worden seyn. In den Fällen aber, wo man es in die obere und untere Mündung des Darmkanals einflöste, bekamen die Wände dieser Eingeweide eine dunklere Farbe, ließen sich leicht zerreißen, und die innerste Haut hatte eine Art von breiichter Beschaffenheit angenommen.

Bemerkungen des Herausgebers.

Wir bemerken zu dem obigen folgenden:

1. Die Entdeckung der außerordentlichen Tödtlichkeit der inneren oder äußeren Anwendung des *Oleum essent. Lauro-cerasi* oder *Amygdal. amar.* auf thierische Körper, ist den Teutschen nicht neu. Im Gegentheil gehört sie Teutschland an. Schon im Jahre 1792 machte Döltz seine interessanten Versuche darüber bekannt, und der Herausgeber, damals Professor in Jena, wiederholte sie mehrmals in Gegenwart seiner Zuhörer. Kleine Thiere, z. B. Vögel, starben augenblicklich, wenn man ihnen einige Tropfen dieses Oels nur auf die Zunge, oder eine von Epidermis entblößte Hautstelle brachte.

2. Diese Versuche bestätigen von neuem das, was der Herausgeber im ersten St. des vorigen Jahrs dieses Journals Seite 99. sagte, nemlich zum medizinischen Gebrauch die innigere und unveränderlichere Verbindung, welche Natur selbst durch organische Chemie in dem sentlichen Oel des Kirschlorbeers, der bittern Mandeln, und ähnlicher Kernen bereitet hat, jeder künftlichen Production und Präparation der Blausäure weit vorzuziehen sey, worüber auch unwürdigen Chemiker, die Herren Schröder und Staberoh, völlig übereinstimmen.

3. Die Auflösung desselben in Oel, zum medizinischen Gebrauch, scheint ein glücklicher Gedanke, und der Auflösung in Weingeist vorzuziehen, die doch immer wegen ihrer erhitzenden Wirkung besonders bei der so wichtigen Anwendung der Blausäure in entzündlichen und berhaften Affektionen, nachtheilig und brauchbar werden kann.

4. Zuletzt aber komme ich wieder auf zurück, daß doch eben deshalb die Form des destillirten Wassers von Kirschlorbeern und noch besser von bittern Mandeln, diese ein gleichförmigeres Produkt liefern, allen andern vorzuziehen sey, weil das ätherische Oel sich in einer vollkommen wässrigen Auflösung, ohne Beimischung von Alcohol oder Oel, befindet, und dadurch für den Praktiker alle unangenehme Eigenschaften verhütet werden.

Wenn es von bittern Mandeln gebereitet wird, so erhält man ein immer gleichförmiges Präparat, welches in 24 Tro

etwa 1 Tropfen Ittnersche Blausäure enthält, und wenn es gut verwahrt wird, so hält es sich sehr lange unentmischt, wenigstens viel länger als die chemischen Verbindungen der Blausäure. Und es wäre also weiter nichts nöthig, als darauf zu sehen, daß der Apotheker keine zu große Menge auf einmal, und es etwa alle 4 oder 8 Wochen frisch bereite; eine Beschwerde, die gegen die beständig neuen Mischungen bei der Blausäure, die Gefährlichkeit und die Mühe ihrer Aufbewahrung gar nicht in Betracht kommt. So ist jedem Nachtheil und auch jeder Gefahr abgeholfen. Ja er hat gar nicht nöthig, das furchtbare Gift der Blausäure officinell in der Apotheke zu haben, — ein unendlich großer Gewinn, denn man sage was man will, es bleibt für das Publikum und den Apothekern selbst immer eine höchst gefährvolle Waare.

Ich appellire hierüber an alle unsere geschickten Herren Pharmaceuten, besonders Herrn *Buchner*.

Für die Aerzte setze ich nur das noch hinzu, daß ich mich bis jetzt in meiner Praxis noch nie der Blausäure, sondern immer der *Aqua Lauro-cerasi* oder *Amygdal. amar.* bedient, und ganz die nehmlichen Wirkungen erhalten habe. Noch jetzt handle ich eine junge Person, die an *Phthisis florid.* litt, damit mit dem besten Erfolg, und hebe alle neuen Anfälle von Husten und Brustschmerzen mit 20 Tropfen 3 bis 4 mal täglich, jedesmal in wenig Tagen.

(Die Fortsetzung folgt).

III.
 Andeutungen und Bemerkungen
 zur
 praktischen Medizin.
 Von
 Dr. Hans Adolph Goeden.

(Fortsetzung, S. Journ. der pr. Heilk. Februar 1822).

*A. Erste Grundform der Febris puerperarum; als
 Meningitis, Encephalitis menyngea, als ursprüng-
 liche Entzündung der harten Hirnhaut.*

Diese Form der Puerperalis hat ihre Wurzel und das Organ ihres Ursprungs in der fibrösen Haut des Gehirns, in der Dura mater. Man hat das Wesen dieser acuten so wie auch der chronischen Hirnaffectio im Wochenbett in einer Versetzung der Milch auf das Gehirn gesetzt, und daraus ihre Entstehung erklärt. Aber die Hemmung und Unterdrückung der Milchabsonderung ist nicht Ursache, sondern Folge dieser Entzündung, nach dem Gesetze; dass

• Zusammenhang keinesweges die Be-
ng. einer Versetzung der Milch oder
vicariirenden Absonderung derselben
dern Organen hat. Dieser Zusammen-
ist begründet in dem Ueberschuß, in
abnormen Menge der plastischen Ma-
des Faserstoffs im Blut in den Pe-
n der Schwangerschaft und des Wo-
ettes; dieser Ueberschuß hat die Be-
nung zur Milchsecretion verarbeitet
verwendet zu werden, wenn es seiner
Ausbildung und Ernährung des Embryo
mehr bedarf. Hieraus erklärt sich
Leftigkeit der Entzündung, ihre schnelle
allgemeine Ausbreitung bei der Puer-
ie, sobald zuerst durch dieselbe die
nderung der Milch, und die Abschei-
des überschüssigen Faserstoffes aus
Blute unterdrückt und gehemmt ist,
ie Entzündung einen Ueberschuß vom
amen, ihrem Elemente und Wesen ho-
nen Thierstoff vorfindet, eine analoge
- woraus sie schnell aufwächst und

auch im Gehirn, zwischen dem Herzen und dem Herzbeutel, auf diesen, zum mengeronnenen polypöse Massen in der Höhle des Herzens, auf der Pleura und zwischen dieser und den Lungen, auch in der Höhle des Unterleibs, finden sich diese Ausschwitzungen oft in grosser Menge, so wie auch häufig in der Gebärmutter nach der Puerperalis häufig polypöse Concremente, grössere oder kleinere vorkommen.

Das Wesen der *Encephalitis puerperalis* oder der *Febris puerperarum* in der Form der *Encephalitis*, besteht zunächst in einer Entzündung der fibrösen oder harten Hirnhäute der Dura mater, mit dem eigenthümlichen Streben zu dem Ausgang in Ausschwitzungen plastischer Lymphe auf dem Gehirn und in den Hirnhöhlen. Eine Unterdrückung der Milchsecretion in den Brüsten und eine Hemmung des Ausflusses der

1) Die *acuta*, die *hitzige*, die mit dem schnellen, ungestümen, stürmischen Verlauf, mit ihrer raschen allgemeinen Ausbreitung über die ganze harte Hirnhaut, und ihrem Eindringen tief in die Substanz des Gehirns. Daß sich hier die Entzündung schnell und stürmisch über die ganze Hirnhaut verbreitet, daß sie sich bald, innerhalb einigen Tagen, entweder entscheidet oder tödtet, ist das Eigenthümliche dieser Gattung. Das Fieber ist hitzig, stürmisch, hat die ächt entzündliche Form, den Charakter der Synocha, und den anhaltenden Typus mit unregelmäßigen, unbestimmten, vorübergehenden, leichten Remissionen. Die Zeit, wo diese Encephalitis sich im Wochenbett entwickelt, ist unbestimmt, bald früher, bald später; zuweilen entsteht sie schnell, schon am 3ten Tage, und bildet sich unter der Maske des Milchfiebers aus, doch mit ungewöhnlich heftigen, anhaltenden, convulsivischen Frost und darauf folgender heftiger, glühender Hitze beginnend, in welcher denn die Hirnaffectio bald und heftig hervortritt; zuweilen fällt die Periode der Ausbildung später, nach längst überstandnem Milchfieber: und bei gehöriger Milchsecretion, in der 3ten, 4ten Woche nach der Entbindung, jedoch gehören diese Fälle zu den seltenen. Der Vf. hat einen Fall beobachtet, wo diese Encephalitis am 20sten Tage nach der Entbindung entstand, und sich erst unter der Maske eines Wechselfiebers, einer *Intermittens tertiana*, darstellte; das Wechselfieber machte zwei ganz regelmäßige Anfälle mit vollkommener Apyrexie,

aber im 8ten Paroxysmus, während Hitze bildete sich plötzlich diese Encephalitis aus, mit gänzlicher Unterdrückung Milchsecretion, anhaltend, unaufhaltsam stürmisch ging die Krankheit fort, schon am Abend des 5ten Tages, nach Entwicklung der Encephalitis, erfolgt Tod. Gegen die Intermittens war über noch nichts gethan, weil der Vf. den Grundsatz hat: erst nach dem 3ten Anfall China zu geben, es versteht sich: keine Form einer *Intermittens maligna* fürchten ist. Der Verlauf dieser Encephalitis ist rasch, binnen 7 Tagen ist sie geschieden, denn bei der allgemeinen schnellen Ausbreitung der Entzündung die ganze Fläche und in alle Windungen und Vertiefungen der harten Hirnhaut folgt bald die tödtliche Ausschwitzung plastischen Lymphs. Diese Art der Encephalitis gehört zu den heftigsten, die beobachten kann; die ganze Gruppe Symptome sind in grellen, starken, mischen Zügen gezeichnet, nur seltener von höchst kurzer Dauer und immer unbestimmten Zeiten treten leichte Zwischenräume, *lucida Intervalla*, ein: vollkommenes Bild des *Status encephaliticus nervosus* ist in allen seinen Zügen fully abgebildet und ausgeprägt.

Diese Encephalitis beginnt meist plötzlich, ohne deutliche oder eigenthümliche Vorboten, in der Form und in dem Verlauf der Synocha. Die Milchsecretion in Brüsten zeigt sich meist dann erst unterdrückt, wenn bereits die Fiebersymptome

eingetreten sind. Meist macht die Krankheit den Anfang mit einem heftigen, convulsivischen Schüttelfrost, der oft mehrere Stunden anhält. Schon in der Periode dieses ersten Frostes bemerkt man ein ausgezeichnetes Leiden des Gehirns, etwas Krampfhaftes in dem ganzen Habitus, eine Eingenommenheit, Betäubung, Schwere im Kopf, eine Verwirrung der Sinne; vorzüglich eigenthümlich ist die Veränderung der Physiognomie und des Auges — schon andeutend und vorhersagend die hohe Bedeutung der sich ausbildenden Krankheit und den schon im Entwickeln begriffenen Keim einer heftigen Hirnentzündung; der Blick des Auges ist ungewöhnlich lebhaft, feurig, glänzend, das Auge sieht viel geistiger, seelenvoller, verklärter aus; so die ganze Physiognomie, alle Züge verrathen eine Exaltation des geistigen Lebens, eine ungewöhnliche Aufgeregtheit und Lebhaftigkeit, diese und etwas Ungestümes und Hastiges zeigt sich in der Sprache und in der ganzen Haltung des Körpers. Noch deutlicher und greller bildet sich dieses im Zeitraum der Hitze aus, und oft schon nach einigen Stunden der eingetretenen Fieberhitze tritt das Hirnleiden stark und deutlich hervor. Die Kranke verfällt in heftige, wilde, stürmische anhaltende Delirien, diese zeigen sich in allen Arten und Formen, in den heftigsten, wildesten Bewegungen, die Kranken entblößen sich schamlos, zerreißen ihre Kleider und Betten, sind kaum im Bette zu halten, und wollen gewaltsam entspringen; die Physiognomie zeigt eine große Wildheit, das Auge ein

wildes, rohes, sehr lebhaftes Feuer, Stieres und Starres; die mancherleimen des Delirium wechseln ab mit der, bald fällt die Kranke in ein andes, krampfhaftes, wildes Gelächter tritt ein convulsivisches Weinen ein ein krampfhaftes Geheul und Geschrei; singt die Kranke fröhliche Lieder in tigen Ton, und begleitet den Gesa krampfhaften, musicirenden Beweg der Hände. Bei diesem hohen Gra Hirnleidens, bei diesen anhaltenden reien, bei der vollkommenen Eingenohheit und Betäubung, Verwirrung des sorioms, sind die Zufälle in andern nen unbemerkt und zurückgedrängt doch zeigt das unruhige, anhaltende und Herwerfen im Bette, das Entb das oft angstvolle Geschrei, eine Angst und Unruhe. Das Gesicht ist trieben, roth, die Augen oft roth, edet, glänzend, der Puls oft langsam immer hart, bald aber schnell, hä klein, dann wieder ungewöhnlich la die Haut ist meist trocken, und die gen sauren Schweisse, welche bei d dern Form der Puerperalis häufig sind len bei dieser, so auch das Frieselthem. Die Zunge ist trocken, dürr gesprungen; im Unterleibe beobachtet keine Schmerzen, außer daß vor der tritt des Delirium die Kranken oft das Gefühl eines Drucks, einer Anger Unruhe im Unterleibe, aber me der Gegend der Präcordien klagen; beobachtet man auch während der reien ein öfteres unwillkührliches G

in die Gegend des Unterleibs und der Herzgrube. Unter diesen Delirien entwickelt sich oft ein anhaltender, quälender Singultus — als ein Zeichen von der Theilnahme des Zwerchfells in der Entzündung.

Diese Zufälle und die Periode ihrer Dauer bezeichnen den ersten Zeitraum der Encephalitis, ihre Andauer ist verschieden, 3—7 Tage: dann ist der Zeitraum der Entzündung der harten Hirnhaut meist vorüber, sie hat den Ausgang gemacht, und die Ausschwitzung der plastischen Lymphe im Gehirn hat begonnen. Jetzt, im Zeitraum der Ausschwitzung, nehmen die Zufälle die bösartige Natur der Lähmung, das Wesen des *Status paralyticus* an; die Puerperalis hat zuerst die Bedeutung einer Hirnlähmung, einer Hemmung des Hirns und Lebens durch organische Metamorphose ihrer Nervenmaterie, durch die abnorme Absonderung und Ausschwitzung der plastischen Lymphe. Die wilden, heftigen Delirien, die wüthenden Rasereyen nehmen jetzt die bösartige, milde, sanfte Form an, verwandeln sich in die *Deliria blanda*, in die bösartige, dumme, ohnmächtige Verwirrung. Dabei bilden sich Convulsionen und Krämpfe aller Art aus, klonische wie tonische, innere wie äussere; die Physiognomie, der Blick des Auges verändert sich, werden entstellt und sich unähnlich, das Glänzende, Feuerige, Lebhaftes im Auge verliert sich, es wird trübe, matt, verdunkelt, es zeigt sich das blöde, stiere, verwirrte, ohnmächtige dumme Scheinwesen im Auge, es entsteht das un-

welche eine tödtliche Hirnlähmung Bestimmtheit bedeuten, und den Ausbruch der Entzündung in die Ausschwitzung eitriger Lymph anzeigt. Der Tod folgt gewöhnlich in jenem tiefen, soporischen Stupor, der auf einen vorgegangenen heftigen Anfall von Convulsionen und Krämpfen zu folgen pflegt. In diesem Sturm der Symptome des Gelebens treten die Zufälle in den andern Organen zurück, und nur die Affection des Zwerchfells zeigt sich in dem Tergultus.

Dies ist die Art des Verlaufs und die Reihe der Zufälle, wie der Verf. die Form der Puerperalis beobachtet hat. Er läugnet nicht, daß in Nebenständen die Entwicklung zuweilen einen andern Gang nehmen kann; so wie Fälle vorkommen, wo der Verlauf länger geht, wo das Fieber oft mehrere Tage andauert, bevor das Hirnleiden hervor-

anzeigen, bis plötzlich diese Form sich in die der Encephalitis umwandelt, so daß unerwartet und schnell die frühern Hauptsymptome im Unterleibe verschwinden, und dagegen die Krankheit als wüthende Encephalitis sich darstellt. Aber diese Form-Umbildung erfolgt unerwartet und plötzlich, in den ersten Tagen der Krankheit, und früher als die Entzündung im Unterleib den Ausgang in die Ausschwitzung gemacht hat. Man muß dieses ursprüngliche Hirnleiden in der Puerperalis wohl unterscheiden von dem Secundairen, Lähmungsartigen, was im letzten Zeitraum der andern Form der Puerperalis vorkommt, und was immer nur Folge ist von dem Ausgange der Entzündung des Bauchfells in die Ausschwitzung, eine Hirn-Affection, die am Ende aller Krankheiten sich ergiebt, und die Desorganisation und organische Metamorphose wichtiger Eingeweide durch die Entzündung immer als Zeichen begleitet, die Verwandlung der Materie in die Gangraena sowohl, wie die in der Ausschwitzung plastischer Lymphe. In beiden Fällen ist auch das äußere Bild des Hirnleidens sehr verschieden.

Diese Form der Puerperalis, die hitzige Encephalitis der Wöchnerinnen hat immer das Wesen der ächten Entzündung, der Synocha, theils weil ihr Sitz in einem fibrös-arteriösen Gebilde ist, theils weil sie ihr Element und ihre Basis in dem Ueberschuß hat von Faserstoff und von plastischer Lymphe im Blute. Die Anlage zu dieser Form der Puerperalis beobachten,

wir vorzüglich bei reizbaren, sensiblen Frauen, bei solchen von der nervösen Constitution, von dem sensiblen Temperament, bei denen das Hirnleben in vorzüglich lebhafter Entwicklung steht, beiden zu Krämpfen geneigten, in ihrem geistigen Leben leicht erregbaren, aufzureizenden Naturen; gewöhnlich ist diese Anlage auch bezeichnet durch einen eigenthümlichen Hang zur Schwärmercy, vorzüglich erhöht in der Periode der Schwangerschaft, wo bei diesen Individuen das Nervensystem in einem höchst beweglichen Zustande, in einem hohen Grad von Spannung steht, so daß die Seelenstimmung schnell oft und ganz ohne Veranlassung von dem einen Extrem auf das andere überspringt; so findet man bei Schwängern dieser Art oft einen hohen Grad von ungewöhnlicher, ausgelassener Fröhlichkeit und Lustigkeit, aber diesen ohne Veranlassung eben so plötzlich wechselnd mit großer Melancholie und Schwermuth, mit einer traurigen, trostlosen Stimmung; so daß Lachen und Weinen oft in raschen Uebergängen wechselt. Diese eigenthümliche Seelenstimmung, und vorzüglich die oft bestimmt und als feste Ueberzeugung ausgesprochene Vorahnung, das Vorgefühl des nahen Todes, der im Wochenbette bevorsteht, sind Zeichen, aus denen man schon in der Schwangerschaft die bevorstehende Entwicklung der Encephalitis puerperalis fürchten darf. In drei Fällen hat der Verf. diese Erscheinung beobachtet, und immer wurde dieses ahnende Vorgefühl durch den Ausgang gerechtfertigt. Die physische Anlage zu dieser Krankheit gründet sich bei Con-

stitutionen dieser Art in dem vermehrten Andrang, in der Anhäufung des Bluts im Gehirn, und in dem Ueberschuss desselben an plastischen, entzündbaren Stoff in der Schwangerschaft. In jedem System und Organ ist zugleich auch ein vermehrter Andrang und Anhäufung des Blutes gesetzt, so wie es in lebhaftere Thätigkeit kommt. Die hohe Spannung im Gehirn, der lebhafteste Lebensprocess in ihm, setzt vermehrten Blutandrang, Congestionen und Anhäufungen desselben voraus, und wo dieses Statt hat, da ist auch der Keim zur Entwicklung der Entzündung gelegt.

2) *Die langsam verlaufende, die chronische Hirnentzündung der Wöchnerinnen, die Encephalitis puerperalis chronica, das chronische Delirium der Kindbetterinnen.*

Das Wesen dieses Zustandes, der im Wochenbett sich nicht selten entwickelt, beruht auch auf einer Entzündung der harten Hirnhaut, aus demselben Grunde entstehend, wie die acute, welche aber deswegen eine schleichende, langsame, chronische ist, weil sie nur partiell in der harten Hirnhaut Statt hat, nur einzelne Flecken und Theile des Organs entzündet, und sich nicht überall, über die ganze Dura mater verbreitet, auch nicht in das Innere des Gehirns, in die Tiefe seiner Höhlungen und Windungen eindringt. Eben wie die Entzündung, ist auch ihr Ausgang, die Ausschwitzung plastischer Lymphe nur partiell, an einzelnen Stellen, daher ihr Verlauf nicht acut, ihr Ausgang nicht tödtlich. Auch geht oft diese chronische Entzündung

der harten Hirnhaut, auſſer in die Ausſchwitzung, auch in Verwachsungen über, ſo daſs beide Ausgänge zugleich Statt finden, daher beobachtet man nach derſelben die harte Hirnhaut an gröſſern oder kleinern Stellen, auch oft im ganzen Umfange feſt, und faſt unzertrennbar mit dem Schädelknochen verwachſen, wodurch eine unheilbare Melancholie, meiſt mit periodiſchen Verſchlimmerungen, als Folge des Wochenbettes begründet wird, ſo wie auch in dieſen partiellen Ausſchwitzungen, und in der Erneuerung der chroniſchen Entzündung der harten Hirnhaut bei fortdauernder, habitueller Anlage, die chroniſchen Krämpfe, und vor allen die unheilbare Epilepsie, als Folge des Wochenbettes, ihren Grund und ihr Weſen haben. Doch die weitere Auseinandersetzung dieſes Gegenſtandes iſt jetzt nicht Vorwurf des Verf.,

(Die Fortſetzung folgt),

Zuſatz, des Herausgebers,

Der geehrte Herr Verfaſſer erlaube uns folgende Bemerkungen:

1. Auch der Herausgeber iſt der Meinung, daſs das Weſen des Kindbettfiebers, und das, was es von allen andern auszeichnet, in dem Ueberſchuſſe plastiſcher Lymphe im Blut, beſonders im Unterleibe, (*Plethora lymphatica*) beſteht, und folglich zwar

nicht in einer Ablagerung oder Exsudation von wirklicher Milch, sondern einer zur Milch bestimmten Lymphe. Diese Meinung hat er schon vor 30 Jahren in seiner Abhandlung über das Kindbettfieber (in *Stark's Archiv für Geburtshülfe* B. I.) bekannt gemacht. Nach seiner Ansicht gehört *Febris puerp.* mit der *Angina polyposa* und dem *Hydrops cerebri acutus infantilis* in eine Klasse, weil auch bei beiden letztern der exsudatorische Prozeß und der Ueberfluß an plattischer Lymphe die Hauptcharaktere sind.

2. Er glaubt, und kann es durch viele Erfahrungen beweisen, daß die unterdrückte und gehemmte Milchabsonderung in den Brüsten, nicht bloß Wirkung — was sie freilich bei jedem Fieber werden muß, — sondern gewöhnlich die wahre und einzige Ursache — durch Zurückdrängung und gehinderte Ableitung — von jenen innern Anhäufungen und Exsudationen der Lymphe, sey es im Unterleibe oder im Kopfe, ist. Schon das ist ja ein hinreichender Beweis, daß diese Krankheiten am allerhäufigsten beider entstehen, die nicht selbst stillen.

3. Wir bitten, in Absicht der Namen, es beym Alten zu lassen, um nicht die schon in der Medizin durch neue Nomenklaturen so groß gewordene Verwirrung abermals zu vermehren. Es ist nun einmal durch hundertjährige Observanz festgesetzt, unter dem Wort Kindbettfieber (*Febris puerperalis*) nicht jedes Fieber, was eine Kindbetterin bekommt, sondern jene eigenthümlich begründete und auch eigenthümlich in ihren Symptomen gestaltete lymphatisch-

exsudatorische Unterleibsentzündung zu gehen. Ein solcher stereotypisch gewener und mit der Wissenschaft festgewachsener Name ist heilig, er bezeichnet eine bestimmte Sache, und ihn wegzuheissen heisst auch einen bestimmten Begriff des Verständnisses früherer Zeiten wegsnehmen, — ein grosser schwer zu ersetzender Verlust. Wir stimmen also dafür, für die Unterleibsentzündung das Wort *Febricula puerperalis* oder *puerperarum* beizubehalten, für die Hirnentzündung der Wöchnerin das Wort *Encephalitis puerperarum* zu wählen.

IV.

A n s t e c k u n g.

Uebertragung des Ansteckungsstoffes von Thieren auf Menschen.

Die Lehre von der *Ansteckung* ist eine der wichtigsten in der ganzen Medizin, theils wegen ihrer tiefen Bedeutung für das Wesen, die Theorie, des Lebens und des Krankwerdens überhaupt, theils wegen ihres großen Einflusses auf Menschenwohl und öffentliche Gesundheit. Die neueste Zeit hat uns höchstwichtige Erfahrungsbeiträge und Aufschlüsse darüber in der *Vaccine*, dem gelben Fieber, und der ägyptischen Augenentzündung geliefert, und ich halte es daher für sehr passend, diesem Gegenstand, so wie schon mehreren ähnlichen, einen stehenden Artikel in diesem Journal zu widmen.

Einer der wichtigsten Punkte dieser Untersuchung ist die Frage: Ist es möglich, daß *Ansteckungsstoffe* von Thieren auf Menschen fortgepflanzt werden können, und unter welchen Umständen? Und ich freue mich, daß der

Zufall und die Bereitwilligkeit mehr Freunde mich in den Stand gesetzt habe hier den Lesern gleich eine Reihe solcher Fälle aufzustellen, die gewiss dazu beitragen werden, einiges Licht in dieser dunklen Materie zu verbreiten.

d. H.

1.

Ein Beitrag zu den bisherigen Beobachtungen über Krankheiten der Thiere, welche sich dem Menschen mitgetheilt haben. Den Aerzten, besonders den öffentlichen Gesundheitsbeamten zur Behergung vorgelegt, von Wilhelm Remer, K. Preuss. Medizinalrath und Professor zu Breslau.

Von mehreren Krankheiten der Thiere wissen wir es, dass sie sich den mit ihnen in Berührung tretenden Menschen mittheilen im Stande seyen, und eine der grössten Segnungen für das Menschengeschlecht ist aus dieser Verwandtschaft des menschlichen Körpers für gewisse thierische Contagien entstanden. Eduard Jenner stützte darauf seine wohlthätige Empfehlung der Schutzblattern-Impfung, welche sich, was auch veraltete Vorurtheile, dunkler Aberglauben, schmutzige Habsucht oder bedauernswerther Eigensinn bei Aerzten und Nichtärzten dagegen vorgebracht haben, im reissenden Siegeszuge über die ganze Erde ausbreitet,

Wir wissen aber auch, daß auf diesem Wege sich ein entsetzlicher Feind des Menschengeschlechtes gebildet habe. Die furchtbare Hundswuth, eine Krankheit, ursprünglich dem Hundegeschlechte eigen, theilt sich von dem kranken Thiere dem Menschen mit, und schlachtet sich, bei der Fahrlässigkeit, mit welcher das Aufwachsen einer so zahllosen Menge dieser Thiere geduldet wird, aller medizinischen Polizei zum Hohne, eine zahlreiche Menge Opfer. Zwar ist die Gefahr hier nicht so groß als dort der Gewinn ist, zwar ist das Mittel dieser Gefahr abzuwenden, wenn anders es der Wille des Staates ist, vielleicht gefunden, als es thunlich war, und leider! selbst zuweilen jetzt noch ist, jener Wohlthat allgemeinen Eingang zu verschaffen, aber dennoch bleibt, bei der Unentbehrlichkeit der Hunde zu manchen nöthigen Zwecken, die Besorgniß vor der Hundswuth eine wohlbegründete,

Auch andere Thierkrankheiten haben wir auf Menschen übergehen sehen. So steckt die Räude der Pferde den das kranke Thier wartenden Menschen an, so geht der Weichselzopf vom Menschen auf das behaarte Thier, von diesem wieder auf den Menschen über, so beobachtete man vor Kurzem in Frankreich einen Hautausschlag, welchen eine daran kranke Löwin ihren Pflegern, und nach ihrem Tode selbst denen mitgetheilt hatte, welche sich mit dem Ausstopfen ihres Felles beschäftigten. Und umgekehrt findet manche Krankheit des Menschen, vielleicht in veränderter

Gestalt, aber doch ihrem eigentlichen Wesen nach, einen Uebergang in den des ihm dienenden Thieres, wie uns das beobachtete Vorkommen der Masern bei Schafen die vorhin angeführte Mittheilung des Thoms, und, wenn anders den Erzählungen Glauben beizumessen ist, das Sterben der Hausthiere bei der Pest beweisen.

Einer der edelsten und zugleich jetzt am meisten belohnten Zwecke der medizinischen Polizei ist das Verhüten der Verbreitung ansteckender Krankheiten. Wenn aber unsere Hausthiere zur Empfängnis der Contagien dienen, so vermehrt sich die Gefahr, die auf diese Wege der bürgerlichen Gesellschaft drohet, und die Mittel zur Verhütung werden geringer. Den Leichnam des an der Rinderpest gefallenen Ochsen, schlepp wir mit voller Sicherheit an den Ort, wo er verscharrt werden soll, indem wir Pferde dazu gebrauchen, da ihnen die Empfänglichkeit für diese Krankheit abgeht. Das Cadaver eines durch Milzbrand getödteten Thieres scheuet man sich zu berühren, da alle Thiere mit warmem Blut den Menschen mit eingeschlossen, für die furchtbare Krankheit eine traurige Receptivität besitzen. Es ist daher von hoher Wichtigkeit, alles was hinlänglich bewahrt, über die Möglichkeit einer Uebertragung ansteckender Krankheiten von Menschen auf Thiere bekannt wird, zu sammeln, und es würde sogar nicht unwichtig seyn, manche Versuche deshalb anzustellen, wie sie bereits zum Theil vorg

nommen sind, um hier immer mehr Gewißheit zu erhalten. Dafs daraus auch für die Theorie der Krankheitslehre sehr unterrichtende Resultate hervorgehen können, darf ich nicht noch besonders bemerken wollen.

Eben so bedeutend, andererseits, ist es aber auch diejenigen Krankheiten unserer Hausthiere vollständig kennen zu lernen, welche dem Menschen sich mitzutheilen im Stande sind, dies lag nun in ihrer ursprünglichen Gestalt, oder in einer Form, welche das Erkennen der Gleichartigkeit des Ursprungs erschwert. Am wichtigsten, wenn dieser Fremdling auf dem Boden unseres Organismus eine bedenkliche Gestalt an sich trägt. Bis jetzt sind unsere Kenntnisse davon sehr unvollständig, sie werden es — man möchte sagen: hoffentlich! noch lange bleiben, da alle Vorfälle dieser Art nur Werke zufälliger Ereignisse sind, und mehrentheils ganz vereinzelt da stehen. Irre ich nicht, so sind die Hundswuth und der Milzbrand die einzigen von diesen Formen, welche wir in schrecklicher Vollständigkeit kennen gelernt, und welche über ihre furchtbar-ansteckenden Kräfte uns keine Zweifel übrig gelassen haben.

Ein trauriger Vorfall, welcher neulich zur Kenntnifs des hiesigen Königl. Medicinal-Collegii gekommen ist, gibt uns Kenntnifs von der auch für Menschen gefährlichen Wirkung einer Krankheit des edelsten unserer Hausthiere, welche bisher der Kunst der Aerzte hartnäckig Trotz geboten hat,

und von der man schon länger fürchte sie möge nicht ohne Einfluß auf die molle Gesundheit seyn. *Der Rotz der steckt Menschen an.* Ich theile den Bericht welcher darüber dem hiesigen Kön. Medicinal-Collegio vorgetragen ist, in welcher Abschrift mit.

„Gottfried K., 19 Jahr alt, schwacher Leibes-Constitution, der Sohn eines Aeltern, diente von frühester Jugend an verschiedenen Orten, zuletzt als Pflanzknecht bei dem Bauer F. zu B. von seiner frühern Jugendgeschichte und den in Bezug stehenden Kinderkrankheiten, theilte mir nur der Vater unvollkommene Nachrichten mittheilen. Er habe, sagte der Vater, mehrere Ausschlagskrankheiten als Krätze, die Schutzpocken seyen ihm glücklich geimpft worden, häufig habe er Hals- und Nackenschmerzen, Drüsengeschwülste, wovon auch mehrere in Entzündung und Eiterung übergegangen seyen, doch in den letzten Jahren sich stets wohl befinden. Seit mehreren Wochen habe er über Kopf- und Rückenschmerzen, Schwindel und Mattigkeit der Glieder, verminderten Appetit und unruhigen Schlaf geklagt, von wo er die Ursache in übermäßiger Anstrengung bei Aufhebung schwerer Getreidesäcke suchte, doch übte er noch in seinen Dienstpflichten dabei aus, unter welchen ihm die Pflege und Wartung eines Rotz leidenden Pferdes aufgetragen war, welches mit einem Ochsen in einem separaten Stalle stand. Der durchdringende Frost bei Reinigung der Krippe des

gen, verursachte ihm solchen Ekel, daß er immerwährend an Uebelkeit litt, und bettlägerig wurde."

„So kam er am 12. Oct. zu seinen Aeltern, um bessere Pflege zu genießen. Dasselben wandten nun verschiedene Hausmittel an, um seine Gesundheit wieder herzustellen, allein sein Zustand verschlimmerte sich täglich bis zum 24sten vor. M., wo ich zu Hülfe gerufen wurde."

„Bei meiner Ankunft fand ich den Kranken in einer Stubenkammer in einem dürftigen Bette liegend. Obzwar die Kammer mit Wachholderbeeren-Rauch angefüllt war, so war doch in der Nähe des Kranken ein unangenehmer fauliger Geruch auffallend; der Kranke lag abgemagert im stillen Delirio, die Augen matt und eingefallen, die Nase etwas aufgetrieben, deren innere Fläche bis an die äußern Ränder der Nasenflügel mit flachen Geschwüren bedeckt, desgleichen auch an den Lippen; die Zunge und Zähne mit gelbbräunem Schleime belegt. Aus Mund- und Nasenhöhle wurde viel gelber eiter-ähnlicher Schleim ausgesondert, die ganzen Unterkiefer-Drüsen waren angeschwollen. Am ganzen Körper, vorzüglich an den untern Extremitäten, fanden sich eiternde Pocken, welche an einzelnen Stellen geheilt waren, an andern Geschwüre mit unreinem fauligen Grunde bildeten. Die Geschlechtstheile waren gesund, die Leistendrüsen mäßig angeschwollen. Im Allgemeinen waren die Kräfte sehr gesunken, bei meiner Anrede äußerte er wohl Bewußtseyn, doch war

die Sprache schwach und schwer verständlich, die Respiration mühsam und beschwerlich, der Athem sehr übelriechend, der Leib mäßig aufgetrieben, bei der Ernährung nicht schmerzhaft. Durch den ging unwillkürlich schwarzes aufgelöstes Blut häufig ab, welches einen durchgehenden Gestank verbreitete. Das Hautorgan war trocken und heiß, der Puls frequent und weich."

„Wenn sich nun aus der Summe der Erscheinungen wohl deutlich ergab, der Charakter dieser Krankheit sei eine *Febris nervosa putrida*, mit einer bestehenden Affection des Drüsensystems complicirt darstellte, so blieb mir noch ätiologische Verhältnisse zu entwickeln und ich nahm an:

1) Daß anstrengende Arbeit, besonders das seine Kräfte übersteigende Leben der Getraide-Säcke, höchst dünnere Kleidung, und bei diesen die nachtheilige Einwirkung der kalten Herbstluft, bisher und später Beschäftigung mit Feldarbeit, dabei grobe Kost, und bei dem schon verlorenen Esslust, gar Mangel an zugeführten Nahrungsstoffen, wohl allerdings als prädisponirende Ursachen wärmten.

2) Kam bei dem nun schon bedauerlichen Uebelbefinden, die Verpflegung und Pflege des am Rotze leidenden Pferdes zu, wo der g. K. des Morgens, wenigstens eine Stunde lang, sich im geschlossenen Stalle verbreiteten

sonen noch nicht erwischt ist — malen
en Krankheitsstoffe des Thieres kam,
i die eigne Reinlichkeit vernachlässigte.
dies war wohl hinlänglich, alle die
hrieenen vorgefundenen Krankheitser-
nungen, und die durch selbige bedingte
hervorzubringen, und bei allem Man-
an Heilpflege auszubilden, wozu noch
ren der frühen Jugend zurückgeblieb-
scrofulöser Habitus zur Erhöhung der
ptivität mit beitragen konnte.”

„Nach den gegenwärtigen misslichen
ständen glaubte ich meinen Heilplan vor-
ich dahin bestimmen zu müssen, die
its sehr gesunkene Lebenskraft, mit
cksichtigung der torpiden Schwäche
richten, der weitem Colliquation und
niss vorzubeugen. In dieser Absicht ver-
ete ich, nach beiliegender Formel, ein
um *Valerianae cum Camphora etc.* *). Aeus-
els liefs ich eine Abkochung von *Rad.*
ri arom. c. Flor. Chamom. vulg. zur Fo-
tation und Reinigung der Geschwüre

anwenden. Für die Reinigung der umgebenden Atmosphäre traf ich die nöthigen Anstalten, und machte sogleich die gesetzlich verordnete Anzeige."

„Schon am folgenden Mittage erhielt ich die Nachricht vom dem erfolgten Tod des Kranken."

N. den 29. Nov. 1821.

Dr. W., Kreis-Chirurgus.

So weit der in allen Beziehungen wohlgerathene und die Sache mit vollständiger Klarheit darstellende Bericht! Es ist zwar durch die bestehenden Kön. Gesetze, und insbesondere durch das Edict d. d. Potsdam d. 22. Oct. 1814 dafür hinlänglich Sorge getragen, daß die Möglichkeit ähnlicher Unglücksfälle sehr beschränkt werde, allein hier findet sich ein Fall, welcher deutlich genug beweiset, daß es immer noch Menschen gebe, welche sich dem Gesetze entziehen, und den nicht unbilligen Wunsch, ein mit vielen Kosten angeschafftes, nützliches Thier zu erhalten, mit Gefahr Anderer zu befriedigen suchen. Daß bloße Wachsamkeit der Behörden, und ist sie noch so aufmerksam, dergleichen Contraventionsfälle nicht verhüten könne, leuchtet jedem Billigdenkenden ein, und überhaupt gehört das, was die Veterinär-Polizei etwa hiebei thun könnte, nicht an diesen Ort, liegt auch zu sehr außer meiner Sphäre. Aber es war meine Pflicht, die Aerzte auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, und sie zu bitten, die Ge-

keiten, welche sich ihnen zu ähnlichen Beobachtungen darbieten, nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen.

2.

*Merkwürdige Krankheits- und Sections-Geschichte einer wahrscheinlich durch Uebertragung eines thierischen Giftes erzeugten schwarzen Blatter. Mitgetheilt vom Regimentsarzte Dr. Schilling zu Berlin *).*

(Mit einer Kupfertafel).

Martin Rennspieß, 34 Jahre alt, aus Zipnow in Westpreußen gebürtig, diente bereits seit 13 Jahren als Kanonier in der Garde-Artillerie, durch deren Verwendung er auch schon die Anwartschaft auf eine Versorgung in der hiesigen Thierarzneischule, woselbst er als Wärter angestellt werden sollte, erhalten hatte. Zu diesem Ende wurde er daselbst schon seit einigen Monaten, theils um sich für seine künftige Bestimmung vorläufig zu routiniren, theils aber auch um die Arbeiten seines noch lebenden, aber durch Krankheit un-

**) Ich verdanke diesen wichtigen Beitrag der gefälligen Mittheilung meines geehrten Kollegen, Herrn Geh. Rath Rust, um ihn, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, gleichzeitig mit ihm, auch durch dieses Journal, und in Verbindung mehrerer ähnlicher Fälle, dem medizinischen Publikum vorlegen zu können.*

d. H.

fähigen Vorgängers zu verrichten, gegen Tagelohn beschäftigt. Die ihm hier übertragenen täglichen Verrichtungen bestanden in der Wartung kranker, am Rotze leidender Pferde, welche zum Unterrichte der Eleven dieser Anstalt und zu Operations-Versuchen dienten.

Von Jugend auf war *Rennspieß* stets gesund, von starkem Körperbau, und hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht und glücklich überstanden.

Ungefähr sechs Wochen vor dem eigentlichen Hervortreten der hier näher zu beschreibenden Krankheit, fühlte derselbe sich unwohl, indem er diese Zeit hindurch öfters, bald über rheumatisch-catarrhalische, bald über Unterleibs-Beschwerden, die von einem heftigen Durste begleitet wurden, sich beklagte; sie waren indessen nie in einem solchen Grade vorhanden, daß er durch sie behindert worden wäre, seinem Dienste zu genügen. Bei der nicht nachgesuchten ärztlichen Hülfe, war es auch nicht näher zu erörtern: ob diese krankhaften Erscheinungen mit Fieber eintraten, wie sie sich in ihrem Verlaufe gestalteten, und ob das eine oder andere innere Organ hervorstechend davon ergriffen wurde. Vielleicht möchte es auch möglich geworden seyn, durch eine zeitige ärztliche Intervention den nachfolgenden, so bedeutenden, tödtlichen Zufällen vorzubeugen *). —

*) Nach den hierüber eingezogenen spätern Nachrichten, war Patient allerdings schon früher bedeutend krank, und er soll 6 Wochen vor seinem Tode, also schon im Anfange Octobers,

Nach dieser kurzen, jedoch nicht unwesentlichen Einleitung, wende ich mich nun zu der wichtigen Krankheit selbst.

Am 11. November 1821, als der Kanonier *Rennspieß* früh Morgens aufstand und sich seinem Geschäfte unterziehen wollte, fühlte er sich so matt und schwindlich, daß er, nach dem versuchten Aufstehen, auf sein Lager zurücksank, und hierdurch überzeugt wurde, daß er von seinem Vorhaben abstecken müsse. Bei der näheren Betrachtung seines Gesichtes, wozu ihn eine daselbst empfundene Spannung, und die Eingenommenheit des Kopfes verleiteten, bemerkte er einen rothen, etwas aufgetriebenen Streifen unter dem linken Auge, und einen solchen unschmerzhaften Fleck von der Gröfse eines Silberdreiers an der *Ala nasi* derselben Seite. Der Kranke, welcher diese Erscheinungen für den Eintritt

in fieberhaften Zufällen, heftigem Durste, Drücken im Magen, Spannung in der Magen-gegend nach dem Genusse von wenig Speisen u. s. w. gelitten, nur Caffee ertragen, alles übrige Genossene aber weggebrochen haben. Ferner sollen ihm damals schon die Nägel blau geworden seyn, als ob Blut unter denselben ausgetreten gewesen wäre, dessen ungeachtet aber habe er seinen Dienst bei den rotzigen Pferden die ganze Zeit über und ohne alle Scheu vor Ansteckung, ausgeübt.

Alle diese Umstände habe ich hier zu bemerken schon deshalb für nöthig erachtet, weil gerade die vorhergegangene Kränklichkeit des Kanonier *Rennspieß* die *Causa praedisponens* enthalten dürfte, bei deren Vorhandenseyn die Ansteckung allein vielleicht nur möglich war.

Rust.

einer Gesichtserose hielt, wandte gegen dies vermeintliche Uebel weiter nichts an, als daß er zu einem sympathetischen Mittel, dem Besprechen, seine Zuflucht nahm, woran ihn besonders der glückliche Erfolg bei einer Nachbarin, die einige Tage zuvor auch an der Blatterose gelitten hatte, mahnte. Dieses Mal versagte indess die Sympathie ihre gewünschte Wirkung. Der rothe Fleck an der Nase wurde grösser, verlief am folgenden Tage bis auf dem Rücken derselben, verband sich mit dem rothen Streifen unter dem linken Auge, und beide vereint gingen bis gegen das Jochbein fort. Nun stellten sich auch ein heftiger drückender Kopfschmerz, Mangel an Esslust und allgemeine Fieberbewegungen ein, so daß der Kranke gezwungen war, stets das Bette zu hüten.

Nachmittags bildete sich noch ein blauschwarzes Blätterchen an der Stelle der Nase, wo sich zuerst jener rothe Fleck gezeigt hatte, welches, bei der Berührung unschmerzhaft, von einer dunkelrothen, harten, glänzenden Geschwulst umgeben war, und nach und nach an Grösse zunahm. Hierauf schwoll die Nase, die Augenlieder, überhaupt das ganze Gesicht beträchtlich an, und Patient bekam Schwindel, sobald er es versuchte, sich im Bette aufzusetzen.

Am nächsten Tage, als dem 15. November, an welchem der Kranke zuerst einem Arzte zu Gesichte kam, und, seines Uebels wegen dem Lazarethe überwiesen.

wurde, gewahrte man folgende Erscheinungen:

Das ganze Gesicht, vorzüglich aber die Nase und die Augenlieder waren beträchtlich aufgetrieben, dunkelroth und glänzend; auf dem Rücken der Nase und an ihrer Spitze zeigten sich mehrere bläuliche Blattern von der Größe einer Erbse, die mit einer blau-röthlichen Flüssigkeit gefüllt waren, und im Umfange eine beträchtliche, nicht genau begränzte, tief liegende Härte verriethen. Die Zunge war mit einem gelben Ueberzuge versehen und feucht, die Haut weich und perspirabel, die Temperatur wenig über den Normalgrad erhöht, und die aufgeschwollene Partie des Gesichtes heiß anzufühlen. Der Puls war mäßig gefüllt, weich, aequal, 75 Schläge in der Minute haltend; der Durst beträchtlich, auch noch einige Eßlust vorhanden, das Schlucken aber ziemlich erschwert. Außerdem fühlte sich der Kranke sehr erschöpft, war äußerst muthlos und sahe seinen Tod als unvermeidlich an.

Es wurde dem Kranken am Abende ein lauwarmes Fußbad verordnet, und alle zwei Stunden eine Gabe *Pulvis temperans* gereicht. Da einige der Bläschen bereits geöffnet waren, so wurde hierüber ein dünn mit *Unguentum basilicum* bestrichenen Lämpchen gelegt.

In der folgenden Nacht schlief Patient sehr wenig, und war auch noch am Morgen des 14ten sehr unruhig, jedoch ohne

die geringste Affection seines Sensori. Die Geschwulst des ganzen Gesichtes hatte sich beträchtlich vermehrt; die Oberlippe war beinahe ganz mit erbsengrossen, bleifarbig-
gen Bläschen bedeckt, die Tages zuvor aber an der Nase bemerkten waren zusammen-
geschrumpft und die Spitze der Nase deut-
lich sphacelirt, bei der Berührung ohne
alle Empfindung; aus beiden Nasenlöchern
floss eine scharfe stinkende Jauche, die
selbst einen Theil der Oberlippe corrodir-
te. Die Respiration war, der verstopften
Nase wegen, mühsam und der Athem stin-
kend; der Puls war mässig gefüllt, dabei
weich und hielt 80 Schläge in der Minute.
Die Haut fühlte sich weich und perspira-
bel an, auch war die Zunge feucht, sehr
belegt und einige Neigung zum Erbrechen
vorhanden.

Unter diesen Umständen wurde es für
nöthig erachtet, dem Kranken ein Brech-
mittel zu reichen, theils um die sich wirk-
lich deutlich marquirenden Unreinigkeiten
auszuleeren, theils aber auch um eine heil-
same Umstimmung der krankhaften Lebens-
thätigkeit zu erzielen und den ferner an-
zuordnenden Mitteln die Bahn zu brechen.

Nachdem der Patient in gehörigen In-
tervallen mehrere Eßlöffel voll von einer
Auflösung des *Tartari stibiati* genommen hat-
te, erfolgte ein siebenmaliges Erbrechen
von zähen, schleimig-biliösen Massen, dem
auch mehrere aashaft stinkende Stuhlgänge
folgten.

Die schon brandigen Stellen wurden
mit *Oleum Terebinthinae* bepinselt, mit Un-

guentum basilicum cum *Tinctura Myrrhae* bedeckt und das ganze Gesicht mit einem *Decocto Salviae cum Aceto saturnino* lauwarm fomentirt.

Abends hielt der Puls 95 Schläge in der Minute, war voll und hart; die Haut war trocken, die Temperatur erhöht und der Durst groß.

Es wurde ein Aderlaß von zehn Unzen instituirt, worauf sich bald auf dem entzogenen Blute eine dicke, schwer zu zertheilende Entzündungskruste bildete. Gegen Mitternacht erhielt der Kranke, um seine verwaltende Unruhe und Beweglichkeit in etwas zu beseitigen, zehn Tropfen von der *Tinctura Opii simplice*, worauf ein ziemlich ruhiger Schlaf erfolgte.

Am 16ten Morgens berichtete der Patient selbst, daß er nach Mitternacht gut geschlafen habe. Sein Puls war weich, mäßig gefüllt, gleichmäßig, wenig beschleunigt, 84 Schläge in der Minute. Die Haut und Zunge waren feucht, letztere mit einem weißen Schleime überzogen; die Respiration, der nicht gangbaren Nase wegen erschwert; die Temperatur normal. Die Geschwulst des Gesichtes hatte zugenommen und setzte sich bis zur Stirne fort. Die ganze Nase und die Oberlippe waren bereits sphazelirt und bei der Berührung ganz ohne Empfindung. An der Glabella und an der Stirne zeigten sich einige der früher beschriebenen ähnliche Pusteln. Schmerz empfand der Kranke nicht, wohl aber ein spannendes Gefühl am ganzen

Köpfe; sein Sensorium war indeß ganz frey.

Innerlich wurde ein *Infusum Florum Chamomillae cum Mixtura sulphurico-acida* gereicht, und diese letztere auch ferner, wie schon früher, dem Getränke zugesetzt. Die brandigen Stellen wurden mit dem *Oleo Terebinthinae* bestrichen, und das Gesicht mit einem *Infuso Chamomillae concentrate cum Aceto Vini* fomentirt.

Abends war das Befinden des Kranken im Allgemeinen nicht verändert; der Puls weich, klein, 90 Schläge in der Minute. Stuhlgang war dreimal erfolgt, das Aergerte aashaft riechend.

Bei dem Morgenbesuche am 16ten sagte Patient, daß er die vergangene Nacht sehr unruhig, fast ganz schlaflos zugebracht und viel geträumt habe, jedoch wußte er sich des Geträumten deutlich zu erinnern. Die Respiration war erschwert und der Athem stinkend; die Zunge feucht, stark belegt; das Zahnfleisch bleich und so, wie die ganze Mundhöhle mit einem weißen, zähen Schleime überzogen. An der Stirne, über den Augenbraunenbogen, zeigten sich mehrere neue Pusteln von derselben Beschaffenheit, wie die schon früher beschriebenen. Die Nase und die Oberlippe waren ganz schwarz, kalt und fühllos; die Augenlider roth, glänzend und so angeschwollen, daß es nicht möglich war die Augen selbst zu betrachten. Der Puls war etwas härlich, aber klein und frequenter, 96 Schläge in der Minute. Die Behandlung des vorigen Tages wurde beibehalten.

Am Abend war der Zustand nicht verändert.

Bei dem ersten Besuche am 17ten Morgens, wurde berichtet, daß die Nacht sehr unruhig, fast ganz ohne Schlaf zugebracht worden sey. Der Kranke hörte schwerer, und das Reden würde ihm auch mühsamer; sein Sensorium war ganz frey. Der Puls war klein, weich, und hielt 87 Schläge in der Minute; die Haut war feucht, die Temperatur normal. An der Stirne zeigten sich noch mehrere Bläschen; eine, der Tages zuvor entstandenen, hatte die Grösse einer weissen Bohne erreicht und war in ihrem Umfange deutlich brandig. Die Nase war ganz verstopft, daher die Respiration sehr erschwert; aus den Nasenlöchern floss stets eine mit Blutstreifen vermischte Jauche, die so scharf war, daß selbst ein Theil des Brandigen an der Oberlippe davon zerstört wurde. Der Athem war stinkend und das Schlingen sehr mühsam.

Nach einer mehrstimmigen Berathung, bei der sich auch der Herr Geheime Rath Dr. Heim für die Wichtigkeit dieses Falles sehr interessirte, wurde noch ein Emeticum aus dem *Tartaro stibiato* gereicht, wornach ein dreimaliges Erbrechen einer schleimig-biliösen Masse, und mehrere, sehr stinkende Sedes erfolgten. Die äussere Behandlung wurde dahin abgeändert, daß zu den Fomentationen nun eine Verbindung von *Infusum Chamomillae concentratum cum Acido muriatico* genommen wurde.

Mittags zeigten sich an mehreren Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den

Vorderarmen und Unterschenkeln, rothe Flecken wie Flohstiche, in deren Mitte Mitte sich nach Verlauf einer Stunde ein hirsekornähnliches Knötchen erhob, welches immer grösser wurde, sich mit einer eiterartigen Flüssigkeit füllte, und ganz das Ansehen einer Varicella hatte.

Abends hatten mehrere dieser Blattern schon die Grösse einer Erbse erreicht. Der Puls war nun weit frequenter, 106 Schläge in der Minute, klein und ungleich. Schmerz empfand der Kranke nicht und sein Sensorium war ganz frey.

Bei der unverändert fortgesetzten äusseren Behandlung wurde zum inneren Gebrauche Folgendes verordnet: *Rec. Radicis Althaeae conc. Drachm. duas coque cum Aquae fontanae q. s. sub finem coctionis infunde Florum Arnicae Dr. unam et dimid. Colaturae Unciarum quinque adm. Acidi muriatici puri. Dr. duas. Syrupi Liquiritiae Unciam unam. D. S. Stündlich einen Eßlöffel voll.*

Den 18ten Morgens. Der Kranke hatte die Nacht sehr unruhig, jedoch bei völligem Bewusstseyn zugebracht. Der Puls war sehr klein, ungleich, oft kaum fühlbar, 140 Schläge und darüber in der Minute; die Zunge feucht, mit Schleim überzogen; die Respiration sehr erschwert und der Athem stinkend. Es hatte sich eine heftige Diarrhoe eingefunden, das Excrement war jauchigt, braun und aashaft stinkend. Der Brand hatte sich, besonders an der linken Seite bis in den behaarten Theil des Kopfes fortgesetzt. Auf dem Körper

zeigten sich noch mehrere neue Pusteln; die früher entstandenen wurden livide, vergrößerten sich beträchtlich, so daß schon mehrere derselben die Grösse einer weissen Bohne erreichten. Auf Curcuma-Papier, welches zur Prüfung der in den Pusteln enthaltenen Flüssigkeit versucht wurde, zeigte sich keine deutliche Reaction.

Die schon bei der Aufnahme des Kranken gefährlich gestellte Prognose, wurde nun mit jedem Zeitmomente ungünstiger, so daß es wohl keinem Zweifel unterlag, der Tod werde noch an diesem Tage erfolgen; der Kranke fühlte dies auch selbst und stammelte dem ihn pflegenden Wundarzte noch die Worte zu: „es möge derselbe sich nicht zu viel mit ihm beschäftigen, da er ja doch nicht zu retten sey.“

Mit der Behandlung wurde fortgefah-
ren, und außerdem auch noch, wie schon
Tags zuvor, der Körper des Patienten mit
verdünntem *Acido muriatico* gewaschen. In
dem Krankenzimmer selbst wurde zum öf-
tern mit *Acetum Vini* geräuchert.

Nachmittags wurde die Respiration im-
mer beengter; der Puls war kaum zähl-
und fühlbar; es stellten sich blande Deli-
rien ein, die jedoch noch lichte Zwischen-
räume ließen, in denen der Kranke es mar-
kirte, daß er die an ihn gerichteten Fra-
gen verstand. Die Diarrhoe dauerte noch
an und die Ausleerungen wurden immer
stinkender. Die Geschwulst des Gesichtes
minderte sich in etwas, der Brand schritt
aber noch immer fort, und um die spha-

selirte Partie zeigten sich mehrere ne gelbe Pusteln.

Nachmittags um 5 Uhr liefs sich Patient noch auf den Nachstuhl setzen (er hatte während seiner ganzen Krankheit nie das Bette verunreinigt), entleerte eine äufserst stinkende Jauche, wurde darauf wieder in das Bette gelegt, und versch gleich nachher, ohne irgend ein Zeichen von Schmerz oder sonstigen unangenehmen Gefühle zu äufsern.

Der mehreren Genauigkeit wegen merke ich hier nachträglich, dass der Kranke von der Periode ab, wo seine Krankheit so beträchtlich und so zerstörend sich zeigte, in einem besonderen, hinlänglich geräumigen Zimmer lag und mit einem eigenen Wärter versehen war.

Bei der am 19. November, Nachmittags um 2 Uhr, unter Beobachtung der möglichsten Vorsicht, unternommenen Obduction und Section des Leichnams, zeigten sich folgende Erscheinungen:

A. Aufser den schon früher bemerkt gröfseren und kleineren Pusteln, von denen mehrere in ihrem Umfange schon deutlich den eingetretenen Brand zeigten, noch die gewöhnlichen Todtenflecken. An der Stirne, der Nase, der Ober- und an den Winkeln der Unterlippe waren alle, welchen Theile völlig sphazelirt und im Umfange mit gelblichen Pusteln besetzt, die eine eiterartige Lymphe enthielten. Der Brand erstreckte sich nach dem behaarten Theile des Kopfes fast bis zur Kronennaht.

Die Härte und Röthe, welche die noch nicht vom Brande ergriffenen Theile im Leben besaßen, waren fast ganz verschwunden. In beiden Inguinalgegenden fanden sich Narben von früheren Bubonen.

B. Bei der Eröffnung des Unterleibes wurden die Bauchmuskeln von gröfserer Weiche und dunklerer Farbe als gewöhnlich gefunden. Das grofse und das kleine Netz, der kleine, wenig Chymus enthaltende Magen und der ganze Darmkanal waren normal beschaffen. Die Leber war, vorzüglich an ihrer oberen Fläche, sehr dunkel gefärbt und so mürbe, dafs sie bei vorsichtiger Berührung schon einriß; sie enthielt viel eines dunklen, dünnflüssigen, fast jauchigen Blutes. Die Gallenblase war klein und leer, sonst normal beschaffen. Die Milz hatte eine mittlere Gröfse, zeigte von aussen keine krankhafte Beschaffenheit, und enthielt ein ähnliches Blut wie die Leber. Die Bauchspeicheldrüse war normal. Im Mesenterio fand sich ein Knoten von der Gröfse einer Haselnufs auf dem rechten Psoas; er enthielt eine kalkartige Masse. Die Nieren, die Harnleiter und die Urinblase waren normal. Die untere Hohlvene nebst der Pfortader mit ihren Aesten, waren von einem schwarzen, flüssigen Blute sehr ausgedehnt.

C. Bei der Eröffnung der Brusthöhle waren die Muskeln von derselben dunklen Farbe und Weiche, wie die Bauchmuskeln. Nach der Hinwegnahme des Brustbeines bemerkte man unter seinem Handgriffe, an der Stelle, wo sonst die Thyreas liegt,

eine gelatinöse gelbliche Masse, wie man sie wohl im Zellgewebe hydropischer Personen anzutreffen pflegt. Die linke Lunge adhärirte mit dem Brustfelle durch ligamentöse Fasern, und war, vorzüglich im unteren Lappen, sehr blutreich und dunkel gefärbt; eine gleiche Beschaffenheit zeigte die rechte nicht adhärente Lunge. Der Herzbeutel enthielt die gewöhnliche Menge *Liquor pericardii*. Das Herz war ziemlich groß, weich, vorzüglich waren die rechte Vorkammer und das Herzohr sehr vergrößert, wie ausgespritzt erscheinend; in ihrem Inneren fand sich auch, außer einer ziemlichen Menge geronnenen Blutes, eine lymphatisch-polypöse Masse von fester Consistenz. Der linke Ventrikel mit seiner Vorkammer waren von schwarzem, flüssigen Blute angefüllt, der rechte Ventrikel hingegen war leer. Die obere Hohlvene, die *Vena azygos et hemiazyga* waren strotzend voll schwarzen, flüssigen Blutes.

D. Nach Hinwegnahme der äußern Kopfbedeckungen fand sich, vorzüglich über der sehnigten Ausbreitung des linken Schlafmuskels, eine gallertartige Masse, ähnlich der in der Brust vorgefundenen, doch war sie nicht in abgetheilten Räumen, sondern mehr gleichförmig ergossen. Das Pericranium, vorzüglich das des Stirnbeines, war mit hirsekorngrossen gelblichen Pusteln wie besäet, der darunter befindliche Knochen gesund. Die Hirnhäute, die Substanz des Gehirnes und die Adergeflechte waren sehr blutreich; in der rechten Hirnhöhle fand sich in einem derselben eine Hydatide von der

der Größe einer Erbse. Die Substanz des Gehirnes war etwas weich.

E. Nach mehrerer Entfernung der brandigen Weichgebilde zeigten sich die Nasenbeine vom Beinfrasse bedeutend angegriffen; die übrigen Gesichtsknochen waren gesund. Wurde die Haut an den Stellen des Körpers, wo die früher bemerkten Pusteln aufsassen, weggenommen, so fand man auch hier das Zellgewebe in eine, der obgedachten gleiche, gelatinöse Masse verwandelt. In der Substanz der Muskeln befanden sich, gleichsam aus den Fasern derselben entstanden, ebenfalls Pusteln, welche eine eiterähnliche Lymphe enthielten, jedoch waren sie nicht mit den auf der Haut befindlichen Pusteln zusammenhängend; in ihrem Umfange waren die Muskelfasern fast breiartig.

Der nöthigen Vorsicht wegen wurde der Leichnam bald nach der Section, ohne alle Begleitung auf einem Wagen zur Erde bestattet. Die ganze Lagerstelle nebst allen Effecten, welche der Verstorbene während seiner Krankheit um und an sich gehabt hatte, wurden durch Feuer vernichtet. Die Reinigung der Zimmer geschah durch mineral-saure Räucherungen, durch frisches Uebertünchen, und durch ein hinlänglich langes Auslüften.

Um der sich aufdringenden wissenschaftlichen Frage:

ob die oben beschriebene Krankheit sich unter günstigen Aussenverhältnissen auch auf Thiere übertragen lasse?

— 80 —

zu genügen, wurden zwei Kaninchen, ein männliches und ein weibliches; jenes mit der in den Stirnpusteln enthaltenen Flüssigkeit, dieses hingegen mit der aus der Nase fließenden Jauche, durch Wundmachung der Nasenschleimhaut geimpft. Bei beiden haftete die Impfung in der Art, daß vom dritten Tage ab (die Impfung geschah am 18ten, gleich nach dem Tode, und noch ehe der Leichnam erkaltete) chanckerartige Geschwüre, deren Grund weiß und speckartig war, entstanden. Die Eiterung dieser Stellen war mäßig und wirkte auf die nahe gelegene Partie nicht beträchtlich zerstörend ein; das Geschwür bei dem Männchen war jedoch größer als das bei dem Weibchen. Jones fing nun auch nach einigen Tagen an zu erkranken; die Fresslust minderte sich, es stellte sich Durchfall ein, und im Gefolge dieser Zufälle verlor sich die Munterkeit und das Thierchen magerte sehr ab. Unter der Fortdauer dieser Erscheinungen lebte es bis zum 8. December, an welchem Tage es, nachdem sich noch am 7ten eine Lähmung der Hinterextremitäten eingefunden hatte, von selbst starb.

Die Obduction ergab Folgendes:

1) Das Geschwür an der Nase war nicht tief und mit einer trockenen Kruste überzogen; die Nasenbeine und die übrigen Gesichtsknochen waren gesund. Außer der gedachten Abmagerung wurde bei der äußeren Besichtigung nichts Bemerkenswerthes vorgefunden.

2) Im Unterleibe waren alle Organe, bis auf die Leber, gesund. Auf der Oberfläche und im Parenchyma dieser fanden sich viele Pusteln, die sämtlich eine eiterartige, wie im Gerinnen begriffene Flüssigkeit enthielten. Außerdem war der Darmkanal, wahrscheinlich als Folge der verminderten Zuführung von Nahrungsmitteln und des Statt gehabten Durchfalles, enger als gewöhnlich. Die gesunde Harnblase war ganz mit Urin angefüllt.

5) In der Brust und Schädelhöhle war alles normal beschaffen.

Das weibliche Kaninchen, dessen Geschwür an der Nase, wie schon bemerkt, weniger bedeutend wurde, erkrankte ebenfalls, doch in weit minderem Grade, als das männliche. Seine Munterkeit verlor sich nur in etwas; der Durchfall war weit mäßiger und die Abmagerung geringer. Es wurde daher dasselbe, da der Tod nicht von selbst erfolgte, am 12. December durch einen Schlag in das Genick getödtet.

Bei der Obduction ergaben sich folgende Resultate:

1) Mäßige Abmagerung und eine ähnliche, jedoch mindere Ausbreitung des Nasengeschwürs, das in seiner Form und sonstigen Beschaffenheit, dem des Männchen gleich.

2) Im Unterleibe wurde die Leber ebenfalls mit solchen Pusteln versehen, angetroffen, wie dies bei dem männlichen Kaninchen der Fall war. In ihrer Form und sonstigen Beschaffenheit waren sie jenen

ganz gleich, nur in der Anzahl viel geringer. Die Urinblase war auch hier mit Harn sehr gefüllt. Die übrigen Organe in dieser Höhle, imgleichen die in der Brust und im Kopfe waren normal beschaffen.

Fragt man sich nun bei der Wiedervergegenwärtigung des ganzen Krankheitsbildes, und aller vor und während des Verlaufes der Krankheit Statt gehabten einzelnen Momente:

wie entstand das Uebel des g. *Rennspieße*, zu welcher Gattung von Krankheiten gehörte es, und mit welchem Namen ließe es sich wohl am besten bezeichnen?

so müssen sich dem Beobachter mancherlei Ansichten, besonders die, daß das erwähnte Uebel ein ganz eigenthümliches sey, aufdringen.

Thatsache war es, daß der Verstorbene sich längere Zeit mit der Wartung und Pflege rotziger Pferde beschäftigt hatte. Es könnte daher auch wohl möglich seyn, daß er bei diesem Geschäfte, besonders aber bei dem Auswaschen der geschwürigen Nasen, das er, seiner eigenen Aussage nach, ebenfalls verrichtet hatte, etwas Eiter auf sein Gesicht übertrug, und so die Entstehung seiner Krankheit bewirkte; auch war es nicht zu leugnen, daß die Form des Uebels die Vermuthung, als sei ein angebrachtes thierisches Gift die erste bedingende Ursache der Krankheit, sehr in Schutz nahm.

Mehrere hiesige Aerzte, welche diesen wichtigen Kranken sahen, versüglich der

Herr Geheimer Rath Dr. *Heim*, waren nicht weniger als abgeneigt, eine solche Vermuthung gelten zu lassen.

Es konnte ferner auch noch gefragt werden: „litten jene Pferde nur am Rotze, oder waren zufällig Einige von ihnen Träger des Milzbrand-Contagiums, das sie aus einer Gegend, wo dies Uebel vielleicht gerade herrschte, eingebracht hatten?“

Da es mir nun in wissenschaftlicher Beziehung wichtig genug schien, zu sehen, ob nicht etwa, durch die Benutzung anderweitiger Erfahrungen, jenen Vermuthungen ein höherer Grad von Gewissheit zu verschaffen seyn möchte, so bat ich die Herren Director *Naumann* und Ober-Veterinair-Arzt *Hallbach* um gefällige nähere Auskunft, und erfuhr auf diesem Wege Folgendes:

Die auf der hiesigen Königl. Thierarzneischule an der Rotzkrankheit leidenden Pferde, wären sämmtlich ausrangirte Militairpferde, die zum Unterrichte für die Eleven, zu Operationsversuchen, und hernach für die Anatomie benutzt würden; keines derselben habe an einer anderen Krankheit gelitten oder sei aus einer entfernten Gegend eingebracht. Ebenso wäre noch kein Beispiel bekannt, daß Rotzmaterie von einem lebenden Pferde bei einem Menschen irgend eine Krankheit bewirkt hätte, indem alle Wärter derselben und auch die Thierärzte, die sich sowohl mit den lebendigen als auch mit den getödteten rotzkranken Pferden beschäftigten, noch

nie angesteckt worden wären. Dagegen fehle es nicht an Beispielen, daß bei dem Präpariren solcher Cadaver mit verwundenen Händen zuweilen böartige Entzündungen und auch wohl nachheriger Brand an den Händen und Vorderarmen entstanden wären. Ferner wäre es bis jetzt noch nicht gelungen, die Rotzkrankheit der Pferde auch auf andere Thiere zu übertragen.

Professor *Waklinger* in Wien (vide dessen Wahrnehmungen an Pferden etc. 2te Auflage pag. 95. §. 421. Wien 1810) sagt: „bei Leichenöffnungen rötziger oder wurmiger Pferde, muß man sich sehr hüten, daß bei einer Verletzung kein Eiter in die Wunde gebracht werde, weil man die traurigsten Folgen und den Tod zu befürchten hat.“

Dr. *E. Veith* führt bei Gelegenheit der Rotzkrankheit (vide Handbuch der Veterinairkunde, in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Haus-Säugethiere, für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oeconomen, von *Johann Emanuel Veith*, der Arzneikunde Dr., provisorischem Director und Professor am K. K. Thierarznei-Institute, 2ter Band, pag. 416. Wien) an: „das Contagium derselben übt lediglich bei Thieren aus dem Pferdegeschlechte seine Wirkung aus, und wirkt auf andere Hausthiere höchstens nur als thierische Schärfe; bei dem Menschen bringt die Impfung der Rotzmaterie, welche z. B. dann Statt hat, wenn man bei der Behandlung oder Section kranker Thiere einen wunden Finger damit verunreinigt, wenn sie,

während das Thier sich ausschraubt und eine Menge dieser Materie mit einer gewissen Gewalt auswirft, in's Auge spritzt u. dgl. mehr, heftige Entzündungen der getroffenen Stelle, z. B. des Fingers, des Augenlides am inneren Winkel u. s. w. hervor, die sehr schmerzhaft und hartnäckig sind, benachbarte Lymphdrüsen, z. B. der Achsel, in Mitleidenschaft ziehen, und den arthritischen Entzündungen ähneln."

Nach *Pael* (siehe dessen practische Beobachtungen der gewöhnlicheren Pferdekrankheiten etc., aus dem Engl. übersetzt von *Wallis*, Hannover 1820) erzeugt der Esel die Rotzkrankheit nie von selbst, wie das Pferd, ist jedoch für die Ansteckung durch das Rotzgift, wenn dies z. B. solchen Theilen unmittelbar zugeführt wird, welche zur Einsaugung geeignet sind, noch empfänglicher als das Pferd selbst,

Wenn gleich sich nun mit Menschen keine Impfversuche der Art anstellen lassen, auch gewiss noch nie angestellt worden sind, so ist doch die Frage nicht ganz zu verwerfen:

ob jenes Gift, nicht auch bei einem Menschen, dem es durch Unachtsamkeit oder zufällig auf die Schleimhaut der Nase gebracht wurde, wenn auch nicht die eigenthümliche Rotzkrankheit, doch aber ein modificirtes ähnliches Uebel zu erzeugen im Stande seyn möchte?

Freilich kann man den mit Eseln angestellten Versuchen dieser Art entgegen,

dass diese Thiere zu dem Pferdegeschlechte gehören und mithin auch wohl Rezeptivität für eine solche Uebertragung des Giftes besitzen werden. Bei aller Achtung für diesen nicht ungültigen Einwurf bleibt es indess doch merkwürdig, dass dies Thier, bei der vorhandenen Erfahrung, jene Krankheit nicht aus sich selbst erzeugen, wohl aber sie durch Uebertragung des Giftes überkommen kann. Vielleicht liesse sich hieraus etwas Muthmaassliches für den oben beschriebenen Krankheitsfall entnehmen.

So viel ist ausgemacht wahr, dass, wenn sich auch nicht erweisen lässt, dass die Krankheit, an welcher der g. Rennspieß litt, durch Uebertragung eines thierischen Contagii bedingt wurde, dieselbe doch eine grosse Eigenthümlichkeit zeigte, die sich nicht allein in ihrem ganzen Verlaufe, sondern auch noch durch die Section und durch die vorgenommene Impfung der Kaninchen, deren Erfolg nicht uninteressant war, documentirte.

Der Charakter der Krankheit war Anfangs entzündlich, es wohnten ihm aber schon bei seinem Entstehen gewiss eine nicht unbedeutende Neigung zur Putrescenz und eine beträchtliche Bösartigkeit bey. —

Beiliegende Zeichnung stellt das Gesicht des Verstorbenen treu dar; sie wurde am Morgen des 18ten Novembers angefertigt.

Tödliche Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen, von Dr. Meier, Kreisphysikus zu Brandenburg.

Am 12. Juli 1818 kam eine junge Kuh des Gutspächters *Blümner* zu Retzow krank von der Weide, indem sie nicht fraß. Der Kuhhirt gab ihr sogleich am Abend Arznei. Am 13ten wurde sie wieder auf die Weide gebracht, weil der Hirt glaubte, sie würde dort besser fressen als im Stalle. Diefs war aber nicht der Fall. *Blümner* ging mit seinem Verwalter *Kressin* auf die Weide, wo sie die Kuh liegend fanden. *Blümner* öffnete ihr eine Ader am Halse; diese sollte *Kressin* mit einer Nadel zustechen; da er diels aber nicht konnte, so that es *Blümner* selbst, wobei beiden, welche sehr erhitzt waren, die Hände mit dem Blute der Kuh verunreinigt wurden. Die Kuh starb sogleich nach dem Aderlasse. Sie reinigten sich hierauf beide die Hände in einem Graben, und gingen nach Hause. Beider Hände waren ohne Wunden, und es waren vom Augenblick der Verunreinigung der Hände bis zum Reinigen derselben nur drei bis vier Minuten verstrichen.

Am 16ten wurde *Blümner* krank, am 18ten *Kressin*. Da jedoch der Letztere zuerst starb, so werde ich dessen Krankheit zuerst erzählen.

Kressin, ein junger siebenzehnjähriger gesunder Mann, befand sich am 18ten auf dem Felde, konnte es aber daselbst nicht

anshalten, und ging um 4 Uhr Nachmittags nach Hause, woselbst er sich zu Bette legte. An demselben Abend um 10 Uhr sah ihn der Kreischirurgus *Pawlowsky* aus Nauen schlafend, und fand seinen Puls ruhig. Er wollte ihn nicht stören. Am 19ten Morgens klagte *Kressin* über heftiges Kopfwahl, Brennen in den Augen, und starke Neigung zum Erbrechen, erbrach sich auch einige Mal. Die Zunge war sehr belegt. Uebrigens war er fieberfrei. Er klagte ferner über Zerschlagenheit der Glieder, und daß ihm alles weh thäte, was er einem Verheben Schuld gab. *Pawlowsky* gab ihm ein Brechmittel aus Brechweinstein, worauf er sechs Mal brach und einige Stuhlgänge hatte. Beim fortwährenden Klagen über Zerschlagenheit untersuchte ihn *Pawlowsky* genau, und fand die rechte Seite des Rumpfes angeschwollen, aber ohne Schmerzen. Von welcher Art diese Geschwulst, welche, wie wir nachher sehen werden, auch bei *Blümner* Statt fand, genesen ist, habe ich nicht genau erfahren können.

(Am 20ten verordnete *Pawlowsky* eine Mischung aus *Natrum sulphuricum crystallisatum* zu einer Unze, *Nitrum purum* zu einem Quentchen, sechs Unzen Wasser, und anderthalb Unzen Syrup, alle zwei Stunden zu einem Eßlöffel voll, und weil Patient über Spannung im Unterleibe klagte, das Einreiben des flüchtigen Liniments in denselben und die Seite.

In der Nacht vom 20ten zum 21sten hatte der Patient nach dem erhaltenen Be-

richte abwechselnd Kälte in den Händen, und der Schmerz im Unterleibe hatte zugenommen; an diesem Morgen besuchte der Dr. *Thaer* aus Nauen den Patienten mit dem Kreischirurgus *Pawlowsky*. Der Patient wurde leidlich und fieberfrei befunden. Es wurde ihm ein Vesicatorium zwischen die Schultern gelegt und ihm Pulver aus neun Gran Salpeter, einem Gran Camphor und etwas Gummi arabicum verordnet, welche jedoch aus mir unbekannten Gründen nicht angewandt worden sind.

Am 21sten litt der Patient an Kälte an den Händen und Füßen; das Gesicht war mit kaltem Schweißse bedeckt, der Puls klein und bei eintretender Kälte kaum fühlbar. So blieb es den ganzen Tag. Er brach so oft er etwas genoß, jedoch nicht häufig, und hatte viel Durst. Gegen Abend kam mein Vater, der Dr. *Meier* aus Rathe-now an. Die Nacht vom 21sten zum 22sten war sehr unruhig, der Schmerz im Unterleibe nahm zu, der Patient klagte über große innere Angst. Um 1 Uhr in der Nacht klagte er über große Spannung und Schmerzen im Unterleibe und hatte Erbrechen. Es wurde ihm Fliederthee mit Wein gereicht.

Am 22sten früh war der Puls kaum fühlbar; die Kälte blieb sich gleich. Um 8 Uhr ward er in ein warmes Bad gesetzt, worin er fünf und zwanzig Minuten blieb. Um 10 Uhr starb er bei völliger Besinnung am vierten Tage der Krankheit und neunten der Infection.

Am 23sten kam ich zum ersten Male nach Retzow. Ich nahm sogleich die Sektion des Verstorbenen vor. Der Unterleib war sehr wenig aufgetrieben. Von der oben erwähnten Geschwulst der rechten Seite des Rumpfes war nichts mehr bemerkbar. Der Körper war nicht sehr abgemagert. Nach Eröffnung des Unterleibes wurden die dünnen Därme ziemlich mit Luft angefüllt gefunden, ihre äussere Haut war etwas, aber nur ganz wenig entzündet, nur ein ganz kleiner Theil des Ileum war etwas stärker entzündet. Das Mesenterium war aber ganz schwarz, nicht etwa so, wie man es häufig findet, daß die Blutgefäße sehr angefüllt, und wie ausgespritzt sind, sondern als wenn Blut zwischen die Platten desselben ergossen wäre. Beim Einschnitte verhielt sich diese schwarze Stelle so, als wenn man in das Parenchyma eines sehr entzündeten Organs einschneidet; es flossen einige Tropfen Blut aus. In dem Unterleibe befand sich eine gelbe durchsichtige Flüssigkeit, die ungefähr drei Berliner Quart betragen mochte. An einigen Stellen, namentlich über der rechten Niere, fand sich eine mehr als einen Zoll hohe gelbe Gelatina. Alle übrigen Unterleibseingeweide waren gesund. Sehr bedaure ich, daß ich durch Umstände verhindert wurde, die Brusthöhle zu öffnen; doch ist nicht zu erwarten, daß in derselben etwas Krankhaftes würde gefunden worden seyn, da der Patient gar nicht über Brustbeschwerden geklagt hatte.

Ich halte den Befund dieser Sektion für sehr merkwürdig. Nach allen Krank-

heitserseheinungen hätte man Brand des Darmkanals und Magens erwarten sollen. Diesen fand man jedoch keinesweges, sondern nur eine sehr oberflächliche Entzündung der dünnen Därme. Dem Ergusse von Blut zwischen die Platten des Mesenteriums kann man doch auf keine Weise den Tod des Verstorbenen zuschreiben. Das Merkwürdigste scheint mir die Ansammlung jener durchsichtigen gelben Flüssigkeit, und die gelbe Gelatina im Unterleibe, welche mit der Flüssigkeit der gelben Geschwulst der Thiere die größte Aehnlichkeit hat. Zwar findet man bei Entzündungen im Unterleibe häufig ein Extravasat in demselben, doch ist dies nie von dieser Beschaffenheit, sondern molkenähnlich, flockig, eiterähnlich. (*Sprengel's Pathologie. 2. Bd. p. 420. Vogel's Handbuch. 4. Bd. p. 308. Marcus Therapie. 2. Bd. p. 435. Richter's Therapie. 1. Bd. p. 691*). Ueberdies war hier die Darmentzündung nur höchst unbedeutend, und Entzündung des Bauchfells, bei welcher vornehmlich dies Phänomen Statt zu finden pflegt, war gar nicht zugegen. Es ist hier also beim gänzlichen Mangel an Fieber, wenigstens an einem heftigen, und an heftiger Entzündung und Brand keine *causa mortis* zu entdecken, wenn man nicht diesem gelben Wasser eine unmittelbare *vis necandi* zuschreiben will.

Der Amtmann *Blümner* klagte am 16. August über Uebelbefinden. Er aß des Mittags etwas, aber am Abend nichts, und seit diesem Tage gar nichts. Am 17ten Nachmittags legte er sich zu Bette. Der

Kreischirurgus Pawlowsky kam an diesem Tage zufällig zu ihm. Der Patient klagte über Kopfschmerzen und Mangel an Esslust. Pawlowsky fand die Zunge stark belegt, den Kranken jedoch fieberfrei, und verordnete das *Infusum Sennae compositum* alle zwei Stunden zu einem Eßlöffel voll. Dieses Mittel konnte aber erst am 18ten von Nauen herbeigeschafft werden.

Am 18ten Abends um 10 Uhr besuchte Pawlowsky, nachdem er die Nachricht bekommen hatte, daß die Krankheit zugenommen hätte, den Kranken wiederum, und fand ihn mäßig fiebernd, über Kopfschmerz, Uebelkeit, und ein starkes Brennen in den Augen klagend, den Unterleib etwas aufgetrieben und gespannt. Von dem *Infusum Sennae* hatte er vier Mal genommen, ohne daß Leibesöffnung darauf erfolgt war. In der Nacht vom 18ten zum 19ten erfolgten vier bis fünf Stuhlgänge. An diesem Tage war der Kranke noch auf dem Felde gewesen, hatte es aber daselbst nicht aushalten können.

Am 19ten des Morgens hatte er zwar Erleichterung im Unterleibe, klagte jedoch über Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Dieses bewog Pawlowsky, ihm von halber zu halber Stunde einen Eßlöffel voll einer *Solutio Tartari stiblati* zu geben, worauf ein sechsmaliges Erbrechen und einige Stuhlgänge erfolgten. Der Patient befand sich hierauf wohl, und klagte nur über ein Spannen in der linken Achsel. Pawlowsky untersuchte diese Stelle, und fand die linke Achseldrüse etwas angeschwollen,

aber die Stelle weder schmerzhaft noch roth. Er verordnete die Einreibung des flüchtigen Liniments, in diese Stelle, und innerlich, um das Fieber zu mässigen, eine Mischung aus einer halben Unze *Tartarus natronatus*, zwei Drachmen Salpeter, sechs Unzen Wasser und anderthalb Unzen Syrup, alle zwei Stunden zu einem Eßlöffel voll. *Pawlowsky* verlies den Kranken gegen Mittag und besuchte ihn wieder um 6 Uhr Abends. Das Brennen in den Augen hatte sich nach dem Erbrechen verloren. Die Achseldrüse war wie am Morgen, aber an derselben Seite von der Achsel bis zu den kurzen Rippen befand sich eine weiche Geschwulst, welche aber weder roth noch schmerzhaft war. Der Patient war am Nachmittage ausser dem Bette und fieberfrei. Es wurde mit der innerlichen und äusserlichen Arznei fortgefahren. *Pawlowsky* blieb in der Nacht vom 19ten zum 20ten, welche ziemlich ruhig war, bei dem Kranken, und verlies ihn am 20ten gegen Mittag fieberfrei und ohne Schmerz.

Am 21ten früh besuchte er den Kranken wieder und fand ihn in dem nämlichen Zustande. Die Anschwellung der Drüse war sich gleich geblieben, aber die Geschwulst der Seite hatte sich bis auf die Beckenknochen gesenkt. Der Dr. *Thaer*, welcher zu dem *Kressin* gerufen worden war, verordnete auch dem *Blümner* Pulver aus Salpeter und Camphor, welche jedoch nicht angewendet worden sind. Es wurde ihm ein grosses Vesicatorium in die linke

Lumbalgegend gelegt. An diesem Tage gegen Abend kam mein Vater zum ersten Male zum Patienten. Diesem wurde noch ein Vesicatorium auf die linke Seite des Unterleibes, und auf die geschwollene Achseldrüse erweichende Umschläge gelegt, und ihm am 22sten noch ein Brechmittel gegeben.

Am 23sten sah ich den Kranken zum ersten Male. Ich fand ihn außer dem Bette, ganz fieberfrei, aber den Puls sehr klein, der Unterleib war etwas gespannt und aufgetrieben, aber so wenig, daß der Kranke selbst nicht wußte, ob er stärker sey als im gesunden Zustande, oder nicht. Die auf denselben gelegte spanische Fliege hatte gezogen. Die Wunde des auf den Rücken applicirten Vesicatoriums war schwarz und oberflächlich brandig. Von der oben erwähnten weichen Geschwulst der linken Seite war nichts mehr bemerkbar. Die Achseldrüse der linken Seite war noch etwas angeschwollen und ungefähr von der Größe eines kleinen Hühnereyes, aber durchaus unschmerzhaft, so wie der Patient überhaupt über keinen Schmerz, als über große Angst klagte. Am Nachmittage kam mein Vater. Dieser uns ganz neue Krankheitszustand setzte uns in nicht geringe Verlegenheit. Der Mangel an Schmerz und der fieberlose Zustand des Kranken ließen uns die Abwesenheit einer wahren Entzündung vermuthen. Die Kleinheit des Pulses und der brandige Zustand der spanischen Fliege ließen uns im Gegentheil auf ein bedeutendes Gesunkenseyn der Kräfte schließen.

sen. Wir zogen ferner in Erwägung, daß bei der gewöhnlichen äusserlichen Infection durch den Milzbrand die infectirten Stellen sehr bald brandig zu werden pflegen, und hielten uns aus diesen Gründen berechtigt, reizende und antiseptische Mittel anzuwenden. Es wurde ihm daher verordnet: *Rec. Cort. Chinae unc. j. Rad. Serpentar. Flor. Arnic. ana drachm. iij. Flor. Chamomill. unc. β. Infund. Aqu. fervid. q. s. Colatur. unc. xij. add. Spirit. sulphur. aeth. drachm. ij. Syrup. unc. iβ. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Rec. Moschi, Ammonii carbon. ana gr. iij. Sacch. alb. gr. xv M. D. S. Alle drei Stunden ein solches Pulver zu nehmen. Dabei die verdünnte Schwefelsäure mit Syrup zum Getränk, das *Unguentum neapolitanum* in den Unterleib einzureiben, eine reizende Salbe zum Verbande der spanischen Fliegenwunde auf dem Rücken und häufige Klystiere.*

Am 24sten Nachmittags sah ich den Kranken zum zweiten Male. Er war ausser dem Bette. Ich bemerkte hierbei, daß der Kranke überhaupt während des ganzen Verlaufs der Krankheit viel ausser dem Bette war, umher ging, sprach, an der Gesellschaft Theil nahm, sich nach der Wirthschaft erkundigte, in welcher er bis zum letzten Tage Anordnungen traf, zum Fenster hinaus sah u. s. w. Der Zustand hatte sich im Ganzen nicht viel geändert. Nach dem Nehmen der Moschuspulver, von denen vier verbraucht waren, hatte er jedes Mal eine große Beängstigung im Unterleibe, wie er sich ausdrückte, bekommen.

welche sich nach Application von Klystieren verloren hatte. Der Puls hatte sich gehoben, und der Kranke war vollkommen fieberfrei. Das Ansehen der spanischen Fliegenwunde auf dem Rücken hatte sich sehr gebessert, und dieselbe heilte im Verlauf der Krankheit völlig.

Am 25sten sah ich den Kranken zum dritten Male. Der Zustand war im Ganzen der nämliche, jedoch war der Unterleib etwas mehr aufgetrieben, und es schien Fluctuation bemerklich. Da ihm die Klystiere so wohl thaten, so verordnete ich für den 26sten früh ein Laxirmittel aus Calomel und einem Scrupel *Radix Jalappae*. Am 26sten erhielt ich folgenden Brief von Pawlowsky. — „So wie Ew. etc. gestern Abend abreisten, nahm die Aengstlichkeit, die Auftreibung und Spannung des Unterleibes mit einer zunehmenden Schwäche des Patienten verbunden, immer mehr und mehr zu. Patient war dabei ruhig und sehr gefasst, sprach sehr wenig und ging gegen 10 Uhr zu Bette, schlief um 11 Uhr ein bis gegen 1 Uhr, wo demselben eine sonderbare Revolution im Körper aufschreckte, und er bestimmt glaubte, daß es nun zu Ende mit ihm gehen würde, nämlich: Patient bekam in der rechten Seite des Unterleibes, ungefähr in der Gegend des untern Randes der Leber drei Mal kurz hinter einander sehr auffallende und starke Rucke, so daß es demselben die Luft beinahe ganz benahm, und gleich darauf ein hörbares Kollern in den Gedärmen, welches mehrere Blähungen abtrieb. Patient

befand sich aber hierauf sehr wohl und munter, und rief mit einem freudigen Geschrei aus: Nun Kinder, nun werde ich gesund, nun ist meine große Angst, die ich seit mehreren Tagen gelitten habe und Keinem beschreiben konnte, indem ich keine Schmerzen hatte, und selbst nicht sagen konnte, was mir fehlte, vorüber. Es erfolgten hierauf nach einem Lavement drei sehr übel riechende Stühle, und im Verhältnisse zum Trinken sehr viel Urin, drei bis vier Quart. — Patient war sehr heiter und froh, schlief gegen 3 Uhr ein bis 6 Uhr, wo er sehr ruhig und heiter erwachte. Sein Puls war ganz ruhig und weich; er konnte sich beim Aufstehn viel leichter und freier bewegen, sich schneller von der einen zur andern Seite im Bette herumdrehen und liegen; seine Augen, sein Ansehen, überhaupt sein ganzes Wesen sind den früheren gesunden Tagen bis auf wenige Abmagerung völlig gleich."

„Das Abführungsmittel, welches ich demselben um 6 Uhr (am 26sten) nach dem Erbrechen reichte, bewirkte bis 8 Uhr, wo ich dies niederschreibe, vier noch sehr stinkende Stühle und starken Urinabfluß. — Der Unterleib ist zwar noch aufgetrieben und schwappend, aber doch beinahe bis zur Hälfte nach Ew. etc. letzter Untersuchung, nachdem derselbe bis zu dieser Revolution im Körper wenigstens noch ein Mal so stark aufgetrieben war, geschmolzen." — Am 26sten Abends besuchte mein Vater den Kranken ohne mich, und verordnete für

Den 27ten ein zweites Laxirmittel. An diesem Tage Abends sah ich den Kranken mit meinem Vater. Der Zustand war noch ganz der nämliche. Auf der rechten Seite des Unterleibes und auf dem Rücken hatte sich rother Friesel eingefunden. Der Unterleib war nicht mehr und nicht weniger aufgetrieben als früherhin, und Fluctuation bemerkbar, doch nur so wenig, daß mein Vater selbst daran zweifelte. Es schien uns nun nöthig, durch stärker wirkende Mittel die Ausleerung der ergossenen Flüssigkeit zu bewirken. Da der Puls aber etwas voll war, und um jeder durch diese stärker wirkende Mittel etwa hervorzurufenden Entzündung vorzubeugen, so wurde dem Patienten noch am 27ten Abends zur Ader gelassen, worauf er die Nacht sehr gut schlief, und den 28ten mit folgenden Mitteln der Anfang gemacht. *Rec. Extract. Aloes aquos. drachm. j. Gutt. Vin. Hispanic. solut. Ammoniaci puriss. Kali sulphurici ana drachm. β. Syrup. Rhei q. s. F. Pillul. Nro. LXXV.* Hiervon wurden Anfangs sechs, dann vier Pillen gegeben.

Am 29ten acht Pillen. An diesem Tage traf ich wieder mit meinem Vater zusammen, auch der Dr. Thaer, welcher den Kranken ein Mal in der Zwischenzeit gesehen hatte, hatte sich eingefunden. Im Ganzen hatte der Kranke in etwas mehr als vier und zwanzig Stunden etwas mehr als sechs und zwanzig Gran *Extract Aloes* und dreizehn Gran *Gutti, Ammoniacum* und *Kali sulphuricum* genommen. Diese Mittel hatten aber gar keinen Stuhlgang bewirkt, die

Spannung im Unterleibe war sehr groß gewesen, aber ohne allen Schmerz, Klystiere hatten Erleichterung verschafft. Bei der Untersuchung fand sich der Unterleib nicht mehr ganz so gespannt, aber noch Fluctuation bemerklich. Auf der rechten Seite des Unterleibes copiöser weißer Eriesel. — Diese auffallende Unempfindlichkeit des Kranken setzte uns in Erstaunen. Wir theilten dem Dr. *Thaer* unsere Behandlungsweise und die Ideen, welche uns bei derselben geleitet hatten, mit, und baten ihn um sein Urtheil. Er billigte Alles und war mit uns der Meinung, daß auf dem betretenen Wege fortgefahren werden müsse, ob es uns gleich klar war, daß ein so hoher Grad von Atonie nichts sonderlich Gutes prognosticiren könne. Es wurden also am 29sten Abends die *Pillul. Gutt. c. Natr. Pharmacop. extemporani Augustini* verordnet: *Rec. Gutt. drachm. j. Natr. carbonic. drachm. β. Olei Juniperi gtt. ij. M. F. Pillul. pond. gr. ij.*

Hiervon sollten am 30sten sechs Stück auf einmal genommen werden, und wenn kein Stuhlgang erfolgen sollte, nach einigen Stunden wiederum eben so viel. Am 31sten besuchte ich den Kranken. Er hatte am Tage zuvor zwei und dreißig Pillen, also die ungeheure Gabe von ein und vierzig Gran Gutti eingenommen, aber ohne alle Wirkung, als eine jedesmalige Beängstigung nach jedesmaligem Einnehmen. Nur Klystiere hatten Linderung verschafft, und es war mit denselben viel eines gelbgrünen Schleimes abgegangen.

Am 31sten hatte der Patient nichts genommen. Während meiner alleinigen Anwesenheit bis sieben Uhr Abends war die Beängstigung geringer, der Unterleib hatte aber bedeutend an Umfange zugenommen, und die Geschwulst hatte sich nach einer bis dahin ganz davon frei gebliebenen Stelle verbreitet. Bis jetzt war nämlich die Spannung des Unterleibes nur am untersten Theile desselben unterhalb dem Nabel befindlich gewesen, jetzt nahm sie aber auch die *regio epigastrica* bis zur *cartilago xiphoidea* ein. Bei einer jeden Bewegung von einer Seite zur andern, selbst beim Aufstehen aus dem Bette war ein deutliches Kluckern, wie von Wasser, hörbar. Fluctuation war jedoch nicht so deutlich fühlbar, als früherhin. Patient war größtentheils außer dem Bette, hatte (heute zuerst) ziemlich heftigen Durst, welchem er mit Wasser und etwas Wein zu stillen suchte; auch war der Puls etwas bewegt. Er hatte nun sein ganzes Vertrauen auf die Paracenthese gesetzt, und meinte, wenn man ihm nur das Zeug abzapfte, so würde er sogleich gesund seyn. Ich beruhigte ihn damit, daß ich allein sey, und doch nicht allein handeln könne, und es wurde verabredet, daß ich mich am folgenden Tage mit meinem Vater berathen sollte. So verließ ich den Patienten um 7 Uhr Abends außer dem Bette, fast fieberfrei, noch mit mir im letzten Augenblicke meiner Abreise scherzend. Am andern Morgen erhielt ich die Nachricht von seinem in der Nacht um 12 Uhr erfolgten Tode. Mein schriftliches Dringen auf Eröffnung des Leichnams war

vergeblich. *Pawłowsky* schrieb mir über die letzten Stunden des Verstorbenen Folgendes: „Als Ew. etc. am 31sten Abends gegen 7 Uhr abreiseten, gab ich dem Patienten ein Lavement, worunter ich einen Eßlöffel voll Weinessig nahm, um mehr Reiz hervorzubringen, da die früher gegebenen fruchtlos waren. Es erfolgte auch gleich darauf ein dünner gelber sehr stinkender Stuhlgang, und Patient fing an, über ein Brennen im Unterleibe zu klagen. Zwei hierauf gegebene Lavements aus Kamillen, Seife und viel Oel linderten den Schmerz durchaus nicht, vielmehr nahm das Brennen immer mehr zu, selbst die Brust wurde davon befallen, und daß es äußerst heftig war, bewies seine große Unruhe. Er war nicht im Stande aufzustehen, wälzte sich im Bette umher, schrie laut, weinte, bat um Auflösung seines Körpers und Ende seiner Leiden, ordnete verschiedenes an u. s. w. Dieß alles ereignete sich schnell hintereinander, ungefähr eine halbe Stunde nach Ew. etc. Abreise. — Der Angstschweiß brach dem Patienten aus, der Puls wurde kleiner, sehr frequent, am Ende kaum fühlbar und zählbar, bis er sich ganz verlor; Hände und Gesicht wurden kalt. Er bekam während dieser Zeit ein sehr häufiges, aber leichtes Erbrechen, welches eine schwarze schäumende, sich aber gleich verdickende Flüssigkeit ausleerte und bis um zwölf Uhr unter heftigem Brennen im Unterleibe und in der Brust anhielt, ihm nach seiner Aussage siedend heiß über die Zunge herausstürzte, und einen faulichten, verweseten

Geruch hatte. Die ausgebrochene Masse betrug ungefähr drei Maafs, und es erfolgte während dieser Zeit von 7 bis 12 Uhr wenigstens ein funfzigmaliges Erbrechen, jedesmal zwischen ein bis vier Eßlöffel voll. Um 12 Uhr sagte mir Patient ganz ruhig: Nun Freund werde ich besser, das war aber eine harte Tour, jetzt ist wieder eine solche Revolution in meinem Körper, wie vor mehreren Tagen, auf derselben Stelle vorgegangen, jetzt ist alles Brennen im Unterleibe und in der Brust fort. — Auf mein Befragen, wie übrigens sein Befinden jetzt sey, gab er zur Antwort, daß er bloß sehr müde und matt sey, und wohl nun schlafen möchte. Hierauf erfolgte noch ein abermaliges Anstotsen, Patient bog sich seitwärts aus dem Bette, um in eine Schüssel, welche vor seinem Bette stand, zu speien, und verschied. — Meine Bemühungen, die Obduction zu machen, waren vergeblich. Wegen der starken Auftreibung und des Ausflusses aus Nase und Mund wurde er am Sonntag, als am andern Tage früh beerdigt. — So endigte also dieses große Trauerspiel am funfzehnten Tage der Krankheit und am achtzehnten nach der Ansteckung.

Ein Bruder des Verstorbenen, der Amtmann *Blümner* auf Molluhorst im Ruppinschen Kreise, erzählte mir noch Folgendes: In Neuhoß, einem Vorwerke zu Hoppenrode im Ruppinschen Kreise, hat unter dem Vieh des Amtmann *Haupt* der Milzbrand geherrscht. Bei einer durch den Professor *Reckleben* und in Gegenwart des

Thierarzte *Werdermann* aus *Gransee* veranstalteten Oeffnung einer an dieser Krankheit gefallenen Kuh, leistete der Schäfer des Orts Hülfe. Als einige Tage darauf der *Werdermann* dem Viehstande zu *Neuhoff* zur Ader läßt; wird er von diesem Schäfer gebeten, ihm auch zur Ader zu lauen, indem er auch den Milzbrand habe. *Werdermann* schlägt ihm dies ab, weil er es nicht versteht, und verspricht ihm, am andern Tage einen Arzt zu schicken. Als dieser, der *Dr. Tramnitz* aus *Gransee*, am andern Tage ankommt, ist der Schäfer bereits gestorben. Auch dieser soll an keiner andern Krankheit gelitten haben. — Um nähern Aufschluß über diesen Fall zu erhalten, wandte ich mich an den Oberamtmann *Metscher* zu *Ludwigsan* bei *Cremmen*, welcher genauer von demselben unterrichtet seyn sollte. Von diesem erfuhr ich jedoch nur so viel: daß der Schäferknecht zu *Neuhoff* am 8. Juli auf dem Vorwerke *Schleun* in Gegenwart des Professor *Reckleben* einen am Tage vorher am Milzbrande gefallenen Ochsen geöffnet habe, wobei er sich, der Warnung des *Reckleben* ungeachtet, beide Arme bis zu den Ellenbogen besudelt habe. Hierauf soll er, ohne sich zu reinigen, von *Schleun* bis *Neuhoff* gegangen seyn. Am 10. Juli sei der Thierarzt *Werdermann* aus *Gransee* nach *Neuhoff* gekommen, wo der Schäferknecht über Uebelkeit geklagt und den *Werdermann* gebeten habe, ihm zur Ader zu lassen. Der am 11ten, also am dritten Tage nach der muthmaßlichen Ansteckung, Mittags angekom-

mene Dr. *Tramnitz* habe ihn bereits todt gefunden. Weitere Auskunft konnte mir *Metscher* nicht geben.

Ungeachtet der Verlauf der Krankheit der beiden oben erwähnten Personen sehr verschieden ist, so bietet er doch immer so viel Aehnliches und Uebereinstimmendes dar, daß gar nicht zu zweifeln ist, daß dieselben an einer ähnlichen Krankheit gelitten haben, und daß diese auf gleiche Weise durch Ansteckung vom Blute oder von der Ausdünstung eines am Milzbrande sehr heftig erkrankten Thieres erzeugt worden sey. Daß dies Thier am Milzbrande gelitten habe, ist als gewiß anzunehmen, denn 1) herrschte damals keine andere Viehkrankheit, 2) kann der kurz nach dem Erkranken des Thieres erfolgte Tod auf nichts anders als Milzbrand hinweisen. Daß dieß Thier aber sehr heftig am Milzbrande erkrankt war, beweiset sein gleich nach dem Aderlasse erfolgter Tod, welcher doch durch das Blutlassen nicht producirt seyn kann.

Bei diesen Fällen scheint mir nun vorzüglich merkwürdig:

1) Die Art der Ansteckung. Nur vier Minuten war das Blut an den Händen, welche von der Epidermis nicht entblößt waren, geblieben. Zwar konnte man wohl vermuthen, daß an den Händen dieser Personen vielleicht ein kleiner unbedeutender Schnitt oder Riß vorhanden gewesen sey, von welchem sie selbst nichts gewußt hät-

ten. Allein die Hauptsache, das Erschei-
nen einer innern Krankheit, ohne eine
äußere, bleibt dieselbe. Vielleicht kann
die Ansteckung aber auch durch die starke
Ausdünstung, besonders aus dem Rachen
des Thieres, vermittelt der Lungen der
Angesteckten geschehen seyn, vielleicht
auch durch den Mund, indem doch noch
vielleicht etwas Blut an den Händen kle-
ben geblieben, und durch Genuß von Nah-
rungsmitteln, oder selbst durch Berührung
der Lippen, um etwa eine Fliege zu ver-
jagen, in denselben gebracht worden seyn.
Mir scheint jedoch die Ansteckung durch
Verunreinigung der Hände mit Blut das
Wahrscheinlichste, indem beide Angesteck-
te stark erhitzt, die Hautporen also geöff-
net und zur Resorption vorzüglich geeig-
net waren.

2) Die Krankheit selbst. Sie bietet so
viel Eigenthümliches und Unerklärliches
dar, daß es sehr wünschenswerth ist, daß
durch häufigere Beobachtung das Wesen der-
selben einigermaßen aufgeklärt werde. —
Die verschiedene Dauer der Krankheit bei
beiden Subjecten mag wohl hauptsächlich
in der Individualität derselben gegründet
seyn, wonach der Ansteckungsstoff von dem
jugendlichen, reizbareren Körper des *Kres-*
sin heftiger ergriffen wurde, als von dem
Blümner, welcher eine feste, dauerhafte,
also auch weniger reizbare Constitution
besaß. — Der beiden Kranken gemein-
schaftlichen Symptome waren: Brennen in
den Augen, Spannung im Unterleibe, große

Angst, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, Mangel an Fieber, wenigstens an bedeutendem, und eine nach einiger Zeit verschwindende weiche Hautgeschwulst am Rumpfe. Bei dem *Kressin* waren außerdem alle Symptome einer Darmentzündung, Schmerz, Erbrechen, Kälte der Extremitäten zugegen, welche bei *Blümner*, wenn man nicht die letzten Erscheinungen der Krankheit dahin rechnen will, durchaus mangelten. Dahingegen zeigte sich bei *Blümner* ein außerordentlicher Grad von Atonie und Unempfindlichkeit. Auf welche Art plötzlich jene von Letztern ausgebrochene schwarze schäumende faulichte, heftiges Brennen und Schmerz in dem Magen, in der Speiseröhre und in dem Munde erregende und den Tod erzeugende Flüssigkeit in den Magen gelangt sey, wage ich nicht zu entscheiden; und es ist sehr zu bedauern, daß die Eröffnung des Körpers, welche hierüber, und wahrscheinlich über manches Andere Aufschluß gegeben haben würde, nicht gestattet wurde.

Ob vielleicht eine andere Behandlung den tödtlichen Ausgang verhütet haben würde? Wahrscheinlich ein streng antiphlogistisches Verfahren ohne Berücksichtigung des anscheinenden Gesunkenseyns der Kräfte? wiederholte Aderlässe u. s. w. So viel ist gewiß, die obige Behandlung verfehlte ihren Zweck, und so mag sie andern Aerzten in ähnlichen Fällen, wenn sie durch die Umstände zu einem gleichen Raisonnement verleitet werden sollten, zur

Warnung dienen, und so wenigstens vielleicht negativen Nutzen stiften.

Nachfolgende Bemerkungen eines verehrlichen sachkundigen Mannes mögen diese Beobachtungen beschliessen.

„Tödlich endende Krankheitsfälle von milzbrandig angesteckten Menschen sind schon in unserm Staate mehrere vorgekommen, wo äußerlich kein Karbunkel sich zeigte, sogar wo Menschen von Menschen angesteckt worden sind *). Der äussere Carbunculus wird nicht für nöthig gehalten, um die Identität der Krankheit zu constatiren, da er — wo er äußerlich fehlt — in einem innern Organe gewiss vorkommt; nur muß man, wie *Kausch* sagt, ihn aufzufinden wissen. Schade, daß *Kresin's* Lunge nicht untersucht wurde. Wahrscheinlich hätte sich da der Karbunkel gefunden, ungeachtet der Abwesenheit eines bestimmten Lungenleidens. Doch ist es auch möglich, daß die Erzeugung des gelblichen Wassers — das dem Milzbrand bei Thieren — wenn er als *gelber Schlemm* erscheint — eigen ist, — den Carbunculus nicht hat zur Ausbildung kommen lassen. Und dieses macht meines Erachtens diese zwei Krankengeschichten so merkwürdig, daß sie verdienen gedruckt zu werden, denn von Erzeugung dieses gelblichen Wassers weiß ich bei Menschen kein Beispiel. — Auch muß man überhaupt mit Bekanntma-

*) Auch in diesem Journal 8. Bd, XXXIII. St. 3. S. 72.

chung ähnlicher Fälle nicht sparenm seyn, da diese Krankheit noch ganz im Dunkeln liegt und sogar die berühmtesten Thierärzte (wie Viborg in Kopenhagen) noch die Unschädlichkeit des Schlachtens, Ableuerns von milzbrandigem Vieh, behaupten — auch das Fleisch genießen lassen.“

(Die Fortsetzung folgt).

V.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

*die Heilkräfte des Driburger Mineralwassers
verschiedenen Krankheiten, vom Hofrath Ficker
zu Paderborn.*

(S. Februar 1821).

• *Lichtscheu und Schwindel.*

XIV. Herr v. R., ungefähr 42 Jahre alt,
haarig, von ziemlich gesundem Aussehen,
im Jun. 1819 mit einem Schwindel nach Dri-
wie ich ihn noch nie beobachtet habe. Es
den Lesern daher auch wohl nicht unange-
seyn, wenn ich die Krankheitsgeschichte et-
was ausführlicher, als es sonst der Zweck dieser
r fordert, mittheile.

er Patient, ein verdienter Offizier, war, aus-
nigen in der Jugend überstandenen Krampf-
m, welche durch die Ausleerung von Wür-
beseitigt wurden, immer gesund gewesen, und
so viel es seine militairischen Dienstyer-
se erlaubten, ein sehr regelmäßiges Leben
st. Vor ungefähr 11 Jahren hatte er, ohne
tiner Veranlassung bewußt zu seyn, einen
m, bald vorübergehenden Schwindel, der

aber in so langen Zwischenräumen erschien, daß Pat. schon ganz davon befreit zu seyn glaubte. Aber die letzten Feldzüge, welche seine ganze Geistes- und Körperkraft in Anspruch genommen hatten, die Nothwendigkeit, bei dem raschen Gange des letzten Feldzuges die meisten schriftlichen Arbeiten beim Nachlichte zu entwerfen, die Unannehmlichkeiten, welche mit seinem Posten verbunden waren, alles dieses wirkte auf das reizbare Nerven- und Gefäßsystem dieses würdigen Mannes so nachtheilig und das Gleichgewicht störend, daß er schon in den häufigen Anfällen des Schwindels eine größere Reizbarkeit seines Gemüths wahrnahm, und von verschiedenen Aerzten bald mit ausleerenden, bald mit kühlenden Mitteln und Blutausleerungen behandelt wurde. Sein Zustand besserte sich bei dieser Behandlung nicht. Der Schwindel kam immer häufiger, und als der Patient vor einem Jahre Abends in eine zahlreiche Gesellschaft trat, ward dieser Schwindel so heftig, daß er in ein Erbrechen überging. Seit dieser Zeit konnte schon das Fixiren der Augen auf bewegliche Gegenstände; z. B. das Auf- und Abgehen mehrerer Personen im Zimmer, das Herumdrehen des Kopfes, vorzüglich nach der linken Seite, den Schwindel in einem so hohen Grade hervorbringen, daß sich der Patient schnell mit geschlossenen Augen niedersetzen mußte, wenn er nicht zum Fallen und Erbrechen kommen sollte. Bei einer allgemein erhöhten Sensibilität wurden die Augen sehr lichtscheu, die Augenlieder und Conjunctiva leicht geröthet; die leiseste Berührung des Hinterhauptes war dem Patienten sehr zuwider, das Gehör im linken Ohre, worin er die Pulsschläge fühlte, ward schwächer, und alle Hals- und Nackenmuskeln waren so reizbar, daß der Patient den Kopf ganz steif tragen mußte, wenn er nicht schwindlicht werden wollte. Das Oeffnen und Schließen der Augenlieder konnte den Schwindel oft schon erregen, und er trat zuweilen schon beim Erwachen im Bette ein. Uebrigens war der Schlaf, die Verdauung und jede Funktion seines Körpers ungestört. Jetzt ward die schon früher angewendete krampfstillende stärkende Methode mit einigem Erfolge in Anwendung gebracht; doch erlitt der Patient, nachdem er einige Wochen vom Schwindel freier war, beim Reiten durch das Schmel-

len

len des Pferdekopfs eine heftige Contusion im Gesichte, worauf eine beträchtliche Blutung aus der Nase und große Ermattung folgte. Der Schwindel ward jetzt heftiger und andauernder, als je, der Schlaf unruhig, die Eßlust verschwand und die Lichtscheu stieg bis zu einer Höhe, daß die Augen auch nicht das mindeste Licht ertragen konnten. Wagte es der Pat., die Augenlieder etwas zu öffnen, oder auch bei verschlossenen Augen den Kopf zu bewegen, so trat sogleich der Schwindel ein. Der Patient saß deshalb in einem so dunkeln Zimmer, daß ich ihn bei meinem ersten Besuche am 28. Juni nicht zu sehen vermochte. Sein Puls war weich und langsam, der Unterleib nicht gespannt, die Gegend des Hinterhauptes war etwas aufgedunsen und durfte nur sehr leise berührt werden, die Eßlust war wieder gut, der Stuhlgang regelmäßig und der Schlaf nur zuweilen unruhig. Bei dicht verhüllten Augen ließ ich so viel Licht in's Zimmer fallen, daß ich eine von jener vor 6 Wochen Statt gehabten Erschütterung zurückgebliebene Röthe der Nase und das etwas aufgedunsene, übrigens gesunde Aussehen des Pat. wahrnehmen konnte. Schon seit seiner Ankunft hatte er, auf meinen schriftlichen Rath, den Brunnen in mäßigen Portionen zu trinken und täglich ein Bad von 26 Gr. zu nehmen angefangen. Um nirgends anzustoßen, hatte er ein Seil, auf halbe Mannshöhe, durch die Länge des Zimmers ausspannen lassen, das ihm bei seinen Promenaden, die er mit steif und aufrecht gehaltenem Kopfe im dunkeln Zimmer zu machen versuchte, zur Leitung dienen mußte. Ich ließ alle 3 Stunden Schwefeläther auf den Kopf des Pat. tröpfeln und, während des Bades, kalte Ueberschläge auflegen. Da die Augenlieder, wegen vermehrter Schleimabsonderung, jeden Morgen zugeklebt waren, so verordnete ich zum lauwarmen Ueberschlag *Aq. Lauro-ceras.* — *Samb. Plumb. acet. Tinct. Op. croc.*, und ließ zwei Vesicatore hinter die Ohren legen und in Eiterung halten. Am 1. Jul. schienen die Augenlieder weniger fest zusammengezogen, auch der Kopf beweglicher zu seyn; indessen schlief der Pat. sehr unruhig und erwachte am 2ten mit einem Schwindel, der im gelinden Grade den ganzen Tag hindurch fort dauerte, am Abend aber sehr heftig ward.

Ich verordnete zum innern Gebrauche: *Aq. Valer. Tinct. Castor. sibir. — Op. simpl. Spir. nitr. aeth. Syr. Menth.*, und zum Uberschlag auf die Augen: *Aq. Lauror-coras. Plumb. acet. Extr. Hyoseyam. Tinct. Op. croc.* Der Patient bekam jetzt ruhigeren Schlaf war munterer, beweglicher, und am 8ten Juli konnte er in einem so verdunkelten Zimmer, daß ich kaum seine Gestalt wahrzunehmen im Stande war, die Augen etwas öffnen, und mich zum ersten Mal, aber nur auf einen Augenblick, deutlich sehen. Er behauptete, sein Gesicht sei so scharf, daß ihm, wenn er die Augen nur so lange offen erhalten könnte, das Lesen feiner Schrift nicht schwer werden sollte. Die vorigen bis jetzt fortgesetzten Arzneien wurden verstärkt. Bei dieser Behandlung befand sich der Patient sehr wohl, der Appetit, Schlaf und Stuhlgang blieben in gehöriger Ordnung; die Augen konnten und mußten im dunkeln Zimmer offen erhalten werden, und ich durfte es wagen, den Patienten, von seinem Bedienten geleitet, aus der Quelle selbst trinken zu lassen, doch trug er die Augen mit einer vierfach zusammengelegten, grünen taffetnen Augenbinde im Freien fest verschlossen, und ging mit steifem Nacken, damit durch eine Bewegung des Kopfes der Schwindel, welcher sich jetzt nur zuweilen und sehr gelinde einfand, nicht wieder vermehrt würde. Der Uberschlag ward jetzt nur von Zeit zu Zeit auf die Augen gelegt, die Augenbinde allmählig dünner gemacht, und die Eiterung der Vesicatorstelle nicht ferner unterhalten. Am 12ten hatte der Pat. das 21ste Bad genommen. Ich ließ ihn von nun an 7 Tage mit den Bädern aussetzen, aber mit dem Brunnen bis zu 6 Gläsern steigen. Am Abend konnte er, bei aufgehobenen dichten Fenstervorhängen, die vom Monde beleuchteten Gegenstände auf dem Hofplatze erkennen. Die Verdunkelung des Zimmers ward jetzt allmählig gemälsigt, und der Nacken und Hinterkopf dreimal täglich mit einer Mischung aus *Spir. Serpill. Liq. amin. caust. Tinct. Op. croc. Mixt. oleos. bals.* sanft eingerieben, was sehr gut ertragen wurde. Nachmittags den 13ten konnte Patient die Augen auch im Freien öffnen, und ich führte ihn zu allgemeiner Freude in den Gesellschaftssaal, wo er sich auch eine Zeitlang aufhalten konnte. Der Augenliedertrand und die Con-

junctiva war noch leicht geröthet, die Pupille hatte ihre gewöhnliche Grösse. Weil Pat. einige Tage festen Stuhlgang gehabt hatte, so liess ich Abends *Salph. prae. cum Elaeos. foenis.* nehmen, zum täglichen Gebrauche verordnete ich *Infus. Rad. Valer. Extr. Hyoscyam. Spir. sulph. aeth. Syr. Menth. pip.* Der Patient ging jetzt Morgens und Abends, mit einem grünen Augenschirm vor der Sonne geschützt, in den Alleen, ohne Führer, spazieren. Am 18ten verordnete ich: *Inf. Valer. et Herb. Chenopod. Extr. Hyoscyam. Spir. sulph. aeth. Syr. Menth. pip.*, und liess zu Hause die Augen mit einer Auflösung aus *Zinc. sulph. Aqu. Rosar. — Lauro-ceras. Tinct. Op. croc.* befeuchten, die Einreibung aber immer fortsetzen. Am 20sten fing der Pat. wieder an zu baden, und nachdem er, vom 27sten an, die ihm verordneten 14 Douchen auf den ganzen Rückgrad und Unterleib genommen hatte, reiste er ohne Augenschirm und ohne Schwindel sehr zufrieden, doch noch etwas reizbar und nervenschwach von Driburg ab.

Krämpfe.

LXV. Gräfin v. S., 50 Jahre alt, von gesundem Aussehen, blond und von starkem Körperbau, bekam vor einigen Jahren bei dem Anblicke ihres sterbenden Vaters Krämpfe mit convulsivischen Bewegungen. Seitdem sind diese Krämpfe sehr oft und vorzüglich während der Menstruation wieder eingetreten. Die Patientin hatte bei ihrer Ankunft in Driburg im J. 1818 seit 2 Tagen eine Diarrhoe, die sie der unordentlichen Diät auf der Reise zuschrieb. Ihr Puls war gespannt, aber nicht beschleunigt, die Zunge rein. Die Pat. war sehr weinerlich und klagte über ein Gefühl von Abspannung. Die Diarrhoe war bald durch eine Mischung aus *Aq. Cinnam. simpl. Tinct. Rhei aquos. — Op. simpl. Spir. sulph. aeth. Syr. cort. Aur.* gehoben. Die Bäder von 26 Gr. waren der Pat. sehr behaglich, und ihre Gemüthstimmung ward von Tage zu Tage besser. Jetzt liess ich auch den Brunnen in mässigen Portionen und ein *Infus. Rad. Calam. arom. et Valer. cum Spir. sulph. aeth. Tinct. cort. aur. et Syr. Menth. pip.* nehmen. Die Menstruation trat ohne Krämpfe ein, und diese kamen auch in der

Folge so selten, daß die Pat. im Jahre 1811 Kur wiederholte und dadurch ganz hergestellt.

LXVI. Herr H., 18 Jahre alt, blondh. von schwammigen Körperbau, aber empfindl. Temperamente, litt seit den Kinderjahren an Weh, welches durch körperliche und geistig. strengung erregt zu werden pflegte. In der Pubertät ward dieses Kopfw. anhaltend, daß Pat. seitdem nie ganz davon befreit war. änderte seinen ländlichen Aufenthalt und w. sich einer ruhigen sitzenden Lebensart; aber ward das Kopfw. oft so heftig, daß es in soporösen Zustand überg. wobei das G. gelblich, die Conjunctiva der Augen roth, die Extremitäten kalt, der Urin blaß und der Stuhl verstopft war. Häufig gesellten sich Zuck. der Extremitäten hinzu. Eine entzündungsw. krampfstillende Behandlung war dem Uebel ohne dauerhafte gute Wirkung entgeg. Während eines 6 Wochen langen Aufenthalts in Driburg im Jahr 1819 brauchte der Patient oxyd. in steigenden Gaben mit *Elaeos. Valer.* der von 26 Gr. und zuletzt die Douche an Rückgrad und Unterleib, und obschon er noch weilen einen gelinden Anfall von Krämpfen b. so blieb doch keine Ermattung zurück, die ihn vor jedesmal mehrere Tage im Bette gehalten. Das Kopfw. war ganz verschwunden, ungleich ich keine fernere Nachrichten erhalten wie es den Brunnenärzten wohl oft zu er. pflegt, so zweifele ich doch nicht, daß es auch von seinen Krampfbeschwerden ganz be. seyn wird, oder doch davon befreiet seyn w. wenn er die ihm so wohlthätig geworden. wiederholt hätte.

LXVII. Fräulein v. J., 25 Jahre alt, und von blasser Gesichtsfarbe, genoß bis zum 1811 einer guten Gesundheit, außer daß sie Anfänge der Menstruation Schmerzen im Unt. und zuweilen einen nicht häufigen Schleim hatte. In jenem Jahre ward sie von einem rhallfieber mit flüchtigen Stichen in der Bru. fallen, welches nach einer zweckmäßigen ärztl. Behandlung zwar innerhalb drei Wochen gel.

wurde, aber doch eine allgemeine Schwäche, Husten mit häufigem Auswurfe, Abendfieber, Kurzatmigkeit und Herzklopfen bei Bewegungen zurückließ. Der Gebrauch der China und des Isländischen Moores stellte die Kranke, dem Anschein nach, völlig wieder her. Das Wohlbefinden dauerte nicht lange; denn ungefähr 4 Wochen später klagte die Patientin, ohne irgend eine bekannte schädliche Einwirkung erlitten zu haben, über Druck in der Brust und heftige Beängstigung, welche plötzlich verschwand, und dann mit dem Gefühle, als wenn die Luftröhre zusammengeschnürt würde, in ein so beschwerliches Athmen überging, daß die Patientin mit rothem Gesichte, hervorgeprägten Augen, kalten Extremitäten, langsamen, kleinem, gespanntem Pulse und Schweiß in den Handflächen, dem Ersticken nahe zu seyn schien. Auch dieser Krampf hörte plötzlich auf und befiel dann die Hals- und Nackenmuskeln, so, daß der Kopf bald zurück, bald von einer auf die andere Seite geworfen wurde. Dann folgte ein ohnmachtähnlicher Zustand, der oft eine halbe Stunde dauerte. Diese Krämpfe traten sehr oft ein und schwächten die Patientin so sehr, daß sie 7 Monate das Bett hüten mußte. Allmählig trat einige Besserung ein; die Krämpfe kamen etwas seltener, doch wurden sie noch oft genug und vorzüglich durch Gemüthsbewegungen hervorgerufen. Beinahe täglich fühlt die Patientin einen, obgleich nicht heftigen Brustschmerz, der sich in den linken Arm herabzieht. Zuweilen verschwindet dieser Schmerz plötzlich, und wie ein elektrischer Schlag fährt es ihr in den Kopf; das Gehirn scheint ihr dann wie von Messerstichen durchbohrt; sie spricht irre; das linke Auge starrt und schielt, und die linke Wange wird krampfhaft verzogen. Der Appetit ist ziemlich gut, doch genießt die Pat. wenig und hat, auch nach einer sparsamen Mahlzeit, eine Unbehaglichkeit und Aufblähung des Unterleibes. Der Stuhlgang ist gewöhnlich hart und sparsam. Die lange Dauer der Krankheit und die Hartnäckigkeit derselben beim anhaltenden Gebrauche von mancherlei Arznei, bewogen die Kranke im Jahre 1814 nach Driburg zu kommen. Da ich kein Zeichen von organischen Fehlern des Herzens oder der Lungen fand, und die Krankheit für rein nervös hielt,

so glaubte ich keine Gegenanzeige beim Gebrauche der lauwarmen Bäder zu finden, doch liefs ich dabei vorerst Selterwasser mit Milch trinken, eine Lattwerge aus *Pulv. Sem. Cin. Rad. Valer. — Jalapp.* und *Syr. Menth. pip.* nehmen, und den Unterleib mit einer Salbe aus *Camph. Fel. Taur. Ol. Tanac. Ung. Alth.* einreiben. Es erfolgte ein reichlicher, klumpichter, braungefarbter Stuhlgang mit grosser Erleichterung; doch hatte die Pat. noch täglich gelinde Krampfanfälle, die vorzüglich durch die Tafelmusik erregt zu werden schienen. Nach verbrauchter Lattwerge, wobei täglich einige Stuhlgänge, aber keine Würmer ausgeleert wurden, liefs ich den Driburger Brunnen trinken. Einige Tage nachher erfolgte eine so heftige Diarrhoe und vermehrter Brustkrampf, dafs ich die Diarrhoe durch eine Mischung aus *Aqu. Cinn. simpl. — Meliss. Tinct. Op. simpl. — Cinnam.* und *Syr. Cort. Aur.* zu heben und den Brunnen auszusetzen mich genöthigt sah. Bei dem Gebrauche der Bäder von 26—27 Gr. befand sich die Kranke sehr erleichtert; aber ein etwas angestrenzter Spatziergang brachte wieder heftige Krämpfe hervor, die in eine langdauernde, durch das Herumschwärmen eines Nachtschmetterlings plötzlich gehobene Ohnmacht überging. Ich liefs alle 3 Stunden *Zinc. oxyd.* mit *Elaeos. Valer.* nehmen. Die Krämpfe kehrten nicht wieder, und wenn die Brust beklommen zu werden anfang, so konnte ich bald Hülfe schaffen, wenn ich von einer Auflösung des *Ol. aeth. Chamom. in Spir. sulph. aeth.* auf Zucker nehmen liefs. In diesem erträglichen Zustande reisete die Pat. nach 4 Wochen wieder in ihre Heimath, wo sie sich immer mehr besserte und von Krämpfen befreit blieb.

LXVIII. Fräulein v. D., 26 Jahre alt, blond, schwammig aufgedunsenen Körpers und ziemlich gesunden Aussehens, war in der Jugend rhachitisch und blieb lange schwächlich. Die Menstruation trat regelmäfsig ein; aber allmählig bildete sich ein Uebelseyn aus, das sich durch Mangel an Eselust, saures Aufstossen, öfteres Kopfwahl, heftigen Magenkrampf, Herzklopfen, weissen Fluß und Zuckungen darstellte und allen bisher angewendeten Arzneien so hartnäckig widerstand, dafs die Aerzte, verzweifelnd an einem guten Erfolge, die Kranke

zur versuchsweise im J. 1818 nach Driburg schickten. Der Gebrauch des Brunnens und der Bäder von 25 Gr. hatte eine solche Wirkung, daß die Pat. während eines 4wöchentlichen Aufenthalts nur 5 heftige Anfälle von Krämpfen hatte, die jedoch durch die Bäder, durch Tropfen aus *Tinct. Valer. aeth. Liq. Amm. succ. Spir. sulph. aeth.* und durch eine Mischung aus *Aqu. Menth. pip. Tinct. Valer. aeth. — Op. simpl. — Aeth. sulph. Elaeos. Chamom.* und *Syr. Menth.* so vollkommen gehoben wurden, daß nur zuletzt die unerwartete Ankunft eines Bruders wieder einen kleinen Anfall erregte, der die Patientin nicht hinderte, am folgenden Tage eine weite Rückreise antreten zu können. Ihre Aerzte wunderten sich über die außerordentliche Veränderung, die sie im Befinden der vorhin so schwachen Kranken bemerkten, und drangen um so mehr auf eine Wiederholung der Kur im J. 1819, da die Krämpfe, wodurch die Kranke zuvor fast anhaltend im Bette gehalten war, jetzt so selten und gelinde erschienen, daß die Patientin aller Freuden des gesellschaftlichen Lebens wieder genießen konnte. Die Wiederholung der Kur verwischte auch die geringen Ueberreste des Uebels, wovon die Kranke so viele Jahre gepeinigt war.

Convulsionen.

LXIX. Demoiselle U., 18 Jahre alt, blond, blasser Gesichtsfarbe, empfindlichen Temperaments, hatte seit früher Jugend oft Magenbeschwerden; die Menstruation trat jedesmal mit Schmerzen ein und war übrigens regelmässig. Vor 2 Jahren glaubte die Patientin sich erkölet und den Magen überladen zu haben, als sie plötzlich von Convulsionen befallen wurde, die in den ersten Tagen oft zurückkehrten. Der Unterleib war hart und der Stuhlgang selten. Eine zweckmäßige ärztliche Behandlung hatte die allgemeinen Zuckungen zwar vermindert, aber eine spannende Empfindung im linken Arme war zurückgeblieben. Vor der Ankunft in Driburg 1814 litt die Pat. noch oft an Schwindel und Beängstigung, wobei der linke Schenkel und Arm krampfhaft zusammengezogen wurde, und diese Krämpfe arteten, zumal nach Gemüthsbewegungen, noch sehr leicht in allgemeine Convulsio-

nen aus. Ich liefs anfanglich nach dem Brunnen eine Auflösung von *Natr. sulphuric.* in *Aq. Menth. pip.* nehmen, den Unterleib einigemal täglich mit *Ung. Alth. Camph. Fel. taur. Ol. Tanac.* einreiben, Bäder von 26 Gr. anwenden, und hatte das Vergnügen, die Patientin, welche nur einmal einen höhern Grad von Spannen im linken Arme und Beängstigung fühlte, durch den abwechselnden Gebrauch des *Zinc. oxyd.* und einer Mischung aus *Tinct. Castor. sibir. — Valer. aeth. Liq. Amm. succ. Sp. sulph. aeth.* vor einem Anfalle von Krämpfen zu schützen, und durch die fortgesetzte Brunnen- und Badekur so herzustellen, daß sie gar keine Anfälle von Krämpfen und Convulsionen mehr bekam.

LXX. Herr v. H., 26 Jahre alt, blond und von gesundem, blühenden Ansehen, litt schon seit 8 Jahren an Krampfbeschwerden, die nicht selten ganz die Form der Epilepsie annahmen. Leidenschaftliches, bis in die späte Nacht fortgesetztes Spiel, hitzige Getränke im Uebermaafs genommen, und höchstwahrscheinlich andere Ausschweifungen, hatten sein Nervensystem geschwächt. Bei seinem gesunden Aussehen war er träge und zu Geschäften untauglich, und da er durchaus nicht dazu vermocht werden konnte, früher als Morgens 9 Uhr, aufzustehen, so kostete es Mühe, ihm, der schon so vieles, ohne Erfolg versucht hatte und im J. 1816 sein letztes Heil in Driburg suchte, begreiflich zu machen, daß, ohne Veränderung dieser Lebensart, nichts Heilsames von der Brunnen- und Badekur erwartet werden könnte. Endlich bequeme er sich zum Gebrauche des Brunnens, und nachdem er 28 Bäder von 25—26 Gr. und kalte Ueberschläge auf den Kopf gebraucht hatte, blieb er in der Folge von allen epileptischen Krämpfen frey.

LXXI. Herr V., 27 Jahre alt, blond, von lebhaftem reizbaren Temperament und gesundem Aussehen, außer daß er seit einigen Jahren einem Kupferausschlag in der Nasengegend hatte, befand sich früher sehr wohl, hatte aber vor 3 Jahren den erschütternden Anblick, bei einem feindlichen Angriffe einen Freund in seiner Nähe tödtlich verwundet zu sehen. Nicht lange nachher bekam er

einen Anfall von epileptischen Zuckungen, die vorzüglich nach dem Genusse erhitzender Getränke und nach heftigen Körper- oder Gemüthsbewegungen zurückkehrten. Da alle bisher angewendeten Mittel fruchtlos geblieben waren, und seit einem Jahre Magenbeschwerden, Blähungen, Spannung im Unterleibe nach der Mahlzeit sich hinzugesellten, so kam der Kranke 1816 nach Driburg. Ich verordnete: *Decocto — Inf. Rad. Gentian. et Calam. arom. Spir. sulph. aeth. Syr. Cort. Aur.*, liess den Brunnen in steigenden Portionen trinken und 28 Bäder von 26 Gr. brauchen, wodurch der Pat. von seinem Uebel vollkommen befreit wurde.

LXXII. Herr L., 30 Jahre alt, blond, nicht stark gebaut, trat kraftvoll und gesund im Jahre 1813 als Freiwilliger in Kriegsdienste, wohnte den grossen Schlachten glücklich bey, erhielt aber in einem spätern Gefechte einen Schuss durch den Oberarm. Nach Heilung der Wunde folgte er seinem Corps, und musste bei einem Ueberfalle durch die Elbe schwimmen. Im Treffen an der Göhrde bekam er einen Streifschuss am Halse, und durch eine zerplatzte Granate eine so heftige Erschütterung des Rückgrades, dass er beinahe vom Pferde gestürzt wäre. Kurz nachher erhielt er einen Schuss durch den linken Oberschenkel und da im nämlichen Augenblicke sein Pferd unter ihm erschossen wurde, so verlor er seine Besinnung und fand sich erst am andern Morgen mit mehreren Verwundeten auf einem Transportwagen. Acht Tage nach diesem Vorfall ward er besinnungslos und von heftigen Convulsionen befallen, welche einen um den andern Tag zurückkehrten, und erst nach einer 10wöchentlichen ärztlichen Behandlung war er im Stande, der Armee zu folgen. Da aber der Winter zu streng war, so musste er unterwegs liegen bleiben und ward abermals von Zuckungen befallen. Erst im März 1814 konnte er seinen Marsch fortsetzen. In den Jahren 1814 und 15 stellten sich von Zeit zu Zeit unbedeutende Zuckungen ein, die im Febr. 1816 heftiger wurden. Zugleich empfand der Patient ein schmerzhaftes Ziehen im Rücken, in der Nierengegend und im Schenkel, vorzüglich an der rechten Seite, welches täglich zunahm. Im April bekam er einen Eiterausfluss aus der Harn-

röhre, welcher mehrere Monate fort dauerte. Die Zuckungen kehrten alle 2—3 Wochen mit Heftigkeit zurück, und der Patient konnte wegen Schwäche, unsäglichen Schmerzen in der Nierengegend und wegen einer Steifheit im rechten Schenkel ein halbes Jahr lang das Bett nicht verlassen. Durch eine fortgesetzte ärztliche Behandlung, vorzüglich durch den Gebrauch künstlicher Schwefel- und Eisenbäder, ward er im November wieder in den Stand gesetzt, seine anstrengenden, mit vielen Unannehmlichkeiten verbundenem Geschäfte am Schreibtische fortzuführen. Indessen traten die heftigen Nierenschmerzen, die Zuckungen und die paralytische Schwäche im rechten Schenkel im Febr. 1817 wieder ein, und der Patient war erst im Mai so weit hergestellt, daß er die Reise nach Driburg antreten konnte. Kurz vor seiner Abreise, am 24. Mai, hatte er seinen gewöhnlichen convulsivischen Anfall, der seit einem Jahre in der letzten Hälfte jeden Monats, und zwar immer an bestimmten Tagen, nach einer Körper- oder Gemüthsbewegung einzutreten pflegte. Die Schmerzen in der Nierengegend dauerten fort, der rechte Schenkel war so steif und schwach, daß der Pat. nur hinkend mit einem Stocke gehen konnte. Er fühlte einen schmerzhaften Druck im Hinterhaupte und zuweilen Schwindel; seine Verdauung war schwach und er litt häufig an saurem Aufstoßen; der Stuhlgang war hart und beschwerlich, der Unterleib etwas gespannt, die Pupille groß, der Puls weich und wenig beschleunigt; der Urin zeigte nie einen Absatz von Gries, und hatte eine helle Farbe. Ich ließ Morgens nüchtern 3—5 Gläser Mineralwasser trinken, Bäder von 26 Gr. täglich dreimal von einem *Decoct. sat. Quass. cum Kali carbon. Tinct. Valer. aeth. Syr. Cort. Aur.*, und Abends bei verhärtetem Stuhlgange *Sulph. praec. Magnes. carb. cum Elaeosacch. Foenic.* nehmen. Am 16. Jun. hatte er einen leichten Anfall von Zuckungen, die schon verschwunden waren, als ich ankam. Ich ließ den Rückgrad und die Schenkel mit *Spir. Angelic. compos. Bals. peruv. Liq. Amm. caust. et Ol. Menth. pip.* einreiben, und *Infus. Herb. Chenop. ambros. et Valer. cum Kal. carb. Aeth. sulph. Syr. Menth.* nehmen. Das Mineralwasser wirkte sehr stark auf die Urinsecretion. Dies erleichterte den Patienten sehr,

und er befand sich jetzt täglich besser; das saure Aufstossen verschwand, der Stuhlgang erfolgte auch ohne Gebrauch des Pulvers; der Schmerz im Hinterkopfe verlor sich allmählig; die Lähmung und Steifigkeit des Schenkels war beim Gebrauche der Bäder und der Douche so weit gehoben, daß Patient nicht allein ohne Hinken und ohne Unterstützung gehen, sondern selbst ziemlich anhaltend tanzen konnte. Diese günstige Veränderung machte ihm so viel Freude, daß er meine Erinnerungen häufig vergaß und sich größere körperliche Anstrengungen beim Tanzen und bei Promenaden erlaubte, als seinem Zustande angemessen waren. Er ward aber folgsamer, als er am 26. Jul. gleich nach einem Gewitter von einem Krampf ergriffen wurde, der mit Starrsehen der Augen, erweiterter Pupille, Röthe des Gesichts, Beklemmung der Brust und heftigen Rückenschmerzen anfang und in ein gewaltsames Zusammenziehen der Arme, Schenkel und des Rückens überging, aber nicht lange dauerte. Er setzte die Kur fort, und als 14 Bäder und eben so viel Douchen gebraucht waren, ließ ich 7 Tage lang damit aussetzen, bloß den Brunnen und einigemal täglich *Elix. Aur. comp. cum Tinct. amar.* nehmen. Im August wurden ebenfalls 14 Bäder und Douchen, und zwar mit einem solchen Erfolge gebraucht, daß dem Pat. von seinen Beschwerden nichts, als ein gelinder Schmerz in der Nierengegend zurückblieb. Die Zuckungen kamen nicht wieder, obschon der Patient zuletzt wieder heftig tanzte und einmal in einen Streit verwickelt ward, wobei er in einen sehr aufbrausenden Zorn gerieth. Er blieb nach der Badekur noch 3 Wochen in Driburg, um, frei von Geschäften, noch länger den Brunnen trinken zu können, und reisete gestärkt und geheilt im September ab.

LXXIII. Herr v. H., 22 Jahre alt, blond, von gesundem Aussehen und reizbarer Constitution, ward nach den Mühseligkeiten mehrerer Feldzüge, nach übelbehandelter Krätze und nach einem typhösen Fieber mit anfangender Hirnentzündung von heftigen, bei Gemüths- und anstrengenden Körperbewegungen, bei Ueberladung des Magens und beim Genuße hitziger Getränke leicht zurückkehrenden convulsivischen Krämpfen befallen, welche eine pa-

ralytische Schwäche des linken Schenkels und eine Unordnung in den Verdauungsorganen, die von jeher schwach und reizbar waren, zurückließ. Daher war der Gang des Patienten, als er am 21. Jan. 1816 nach Driburg kam, schleppend. Er litt fast täglich an Blähungsbeschwerden, Beklemmung, Congestionen nach dem Kopfe, saurem Aufstossen und Appetitlosigkeit. Der Stuhlgang war gewöhnlich hart und einmal waren Hämorrhoidalknoten zum Vorschein gekommen; der Puls war weich, klein und nicht beschleunigt. Ich ließ den Brunnen in allmählig vermehrten Portionen trinken, Abends *Sulph. praec. cum Elaeos. Menth. pip.* täglich ein Bad von 26 Gr. und kalte Tücher auf den Kopf brauchen. Am 25sten Nachmittags klagte er über die heftigsten Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, Congestion nach dem Kopfe und saures Aufstossen. Der Puls war voll und etwas beschleunigt. Nach einem Erbrechen von unverdauten Nahrungsmitteln ward dem Pat. leichter; aber das saure Aufstossen dauerte fort. Ich ließ eine Mischung aus *Aq. Menth. pip. — Meliss. Tinct. Valer. aeth. Kal. carb.* und *Syr. Aur.* nehmen, worauf er sich schnell besserte und seine Kur fortsetzen konnte. Am 30sten bekam er nach einer angestrengten Promenade einen Anfall von plötzlicher Ermattung, wobei er bewußtlos, mit rothem Gesichte, vollem, langsamen Pulse zur Erde stürzte. Als er sich wieder erholte, hatte er häufiges saures Aufstossen. Ich empfahl wiederholt Mäßigung bei allen Bewegungen, und verordnete Pillen aus *Gumm. Asa foet. Fol. Taur. insp. Extr. Trif. fibr.*, wobei er sich sehr erleichtert fühlte. Als er 21 Bäder gebraucht hatte, ließ ich die Douche auf den Rücken, Unterleib und gelähmten Schenkel nehmen; aber auch hierin überschritt der Patient das Maas. Er ließ am 18. Jul. aus eigenem Antrieb, die Douche möglichst stark auf den Magen und Unterleib geben, trank Abends Thee mit Wein, welches er nie vertragen konnte. Die Folge war, daß Pat. am nämlichen Abend bewußtlos hinsank und heftige Convulsionen bekam, die mit öfteren sauren Aufstossen endigten. Die Mixtur vom 25. Jun. ward mit einem Zusatz von *Liq. Amm. succ.* wiederholt und eine vorsichtiger Anwendung der Douche empfohlen. Die Schwäche des Schenkels und

die Stare im Magen verminderte sich immer mehr. Zuletzt ward noch eine Mischung aus *Extr. Quass.*, *Kal. carb.*, *Mixt. oleos. bals.*, *Tinct. Valer. aeth.*, *Aq. Meliss.* — *Menth. pip.* *Syr. Cort. Aur.* verordnet, und der Pat. nach einem Aufenthalt von 5 Wochen gestärkt und zufrieden aus Driburg entlassen, wohin er im folgenden Jahre, um die guten Wirkungen der vorigen Kur zu befestigen, zurückkehrte. Nur selten litt er noch an Magensäure, war aber übrigens so frei von Krampf und Lähmung, daß er der erste Vortänzer war, und alle Berge in der Umgegend, ohne die mindeste Beschwerde bewältigen konnte.

Lähmungen.

LXXIV. Herr v. M., ein sehr corpulenter, aufgedunsener 40jähriger Mann, mit blonden Haaren, cachectischem Aussehen, träger Constitution, aber lebhaften Geistes, der, bei einer sitzenden Lebensart, bei überhäuftem, zum Theil sehr unangenehmen Geschäften seinen Geist anstrengte, und bei einer reichlich besetzten Tafel sich vieles erlaubte, was schwächere Verdauungsorgane schon lange zerrüttet hätte, fühlte schon seit geraumer Zeit eine Trägheit und ein Unbehagen, welches um so nachtheiliger auf seine Gemüthsstimmung wirkte, je mehr schon die dermaligen Zeitumstände jedem deutsch gesinnten Mann mit Gram erfüllen mußten. Im Jan. 1812 bildete sich ein sehr großer Karbunkel im Nacken, der zwar anfänglich ein verdächtiges Aussehen hatte, aber doch nach und nach in eine gutartige, mehrere Wochen fortdauernde Eiterung überging. Als die Eiterung nachliefs, entwickelte sich auf dem Rücken ein zweiter kleiner Karbunkel, bei dessen Eiterung die noch nicht geheilte Stelle im Nacken plötzlich trocknete. So wie dieser zweite Abscess heilte, entstand höher am Rücken, ohne Entzündung und Schmerz, eine fluktuirende Stelle, aus welcher eine große Menge reinen Eiters ausgeleert wurde. Hierauf entstand in der linken Wade eine Entzündung und Eiterung, welche ebenfalls verschwand, als ein Furunkel am Rücken erschien, bei dessen Heilung die linke Wade abermals anschwell und eine Eitergeschwulst zeigte. Nach der Oeffnung und Hei-

lung dieses Abscesses bildete sich sogleich ein neuer Furunkel am Rücken. Man legte erweichende Umschläge an die Wade, wo sich dann nachher ebenso, wie am Rücken, eine Menge kleiner Eitergeschwülste bildete. Auch am Hodensack und männlichen Gliede zeigten sich mehrere wundete Stellen, die eine scharfe Feuchtigkeit absonderten. Bei dieser schmerzhaften Krankheit stellte sich zuweilen Brustbeklemmung mit Husten ein, welche sich mit dem Abgange von Blähungen minderte. Die vorige Eßlust war verschwunden, kam aber nach einigen Brech- und abführenden Mitteln wieder, und nahm jetzt wieder so sehr zu, daß der Pat. sich dem Genusse an der Tafel oft im Uebermaße ergab. Allmählig wurden die schlaflosen Nächte durch rheumatische Schmerzen noch mehr gestört; das Gemüth des Kranken ward in eine hypochondrische Stimmung versetzt, wobei der geringste Widerspruch ihn äußerst aufbringen konnte. Eine große allgemeine Schwäche und eine Lähmung der obern und untern Gliedmaßen war nach der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung zurückgeblieben, als der Patient im Jun. die Bäder zu Hofgeismar besuchte. Die rheumatischen Schmerzen wurden hier vermindert, aber ungeachtet der wirksamsten innerlichen und äußerlichen Arzneimittel, war die Lähmung nicht gehoben. Patient kam daher im Jul. nach Driburg. Die Eßlust war vortrefflich, der Stuhlgang regelmäßig, doch machten die von Zeit zu Zeit sich anhäufenden Blähungen, die seit vielen Jahren gehabte Engbrüstigkeit größer, die Arme konnten zwar gehoben, aber mit den Händen konnte keine kräftige Bewegung gemacht werden, die Ober- und Unterschenkel, vorzüglich der linken Seite, waren gelähmt, so, daß die Oberschenkel nur mühsam, die Unterschenkel und Füße gar nicht bewegt werden konnten. Deshalb mußte sich Patient nur in einem Rollstuhle bewegen, und entweder in einem kleinen Wagen herumfahren oder von zwei Bedienten von einem Orte zum andern schleppen lassen. Die Empfindlichkeit der gelähmten Theile war nicht verschwunden. Unter diesen Umständen war bei einer solchen Constitution die Heilung gewiß sehr zweifelhaft, und es ließ sich nicht erwarten, daß in kurzer Zeit auch nur eine solche Veränderung, wodurch der Heilungsprozeß

der Naturthätigkeit möglich gemacht wurde, herbeigeführt werden sollte. Ich bestimmte daher den Patienten, während eines achtwöchentlichen Aufenthalts, alles dasjenige anzuwenden, was zur Erreichung jenes Endzwecks etwas beitragen konnte. Der erfahrene und gelehrte Arzt des Kranken hatte schon so viel aus unserm Arzneivorrathe angewendet, daß mir wenig mehr übrig blieb. Ich beschränkte mich deswegen auf den Gebrauch des *Astr. radic.*, des *Chenopod. ambros.*, des Peitschens mit Brennesseln, und der Einreibungen reizender Substanzen; dabei ließ ich den Pat. an die Quelle fahren und den Brunnen in steigenden Portionen, bis zur gelinden Wirkung auf den Stuhlgang, trinken, vorerst Bäder von 26 Gr. und nachher die Douche auf den Rücken, Unterleib und die gelähmten Theile brauchen. Bei dieser Behandlung fing der Pat. an, die Arme besser und kräftiger zu bewegen, die Muskelkraft in den Oberschenkeln vermehrte sich allmählig so, daß die Bewegung beim Brunnen trinken auf einem sicher und langsam fortschreitenden Pferde gemacht werden konnte; auch war, bei der Abreise des Pat. schon mehr Thätigkeit in die Unterschenkel gekommen. Bei dem Fortgebrauche des Brunnens zu Hause vermehrte sich das Leben allmählig auch in den Unterschenkeln, und der Pat. fing an, zwar mühsam und mit Unterstützung, zuletzt aber allein nicht nur im Zimmer, sondern auch auf den Straßen, umherzugehen. Jetzt bemerkt man kaum an dem wankenden Gange, womit sich der schwere Körper fortbewegt, die übriggebliebene Spur der totalen Lähmung, deren mögliche Heilung schon viele, die den Kranken sahen, bezweifelt hatten.

~ LXXV. Fräulein v. D., 16 Jahre alt, schwarzhaarig, rothwängig, von zarter weißer Hautfarbe und etwas aufgedunsenem Gesichte, deren Mutter sehr zu Krämpfen geneigt war, hatte in früherer Jugend Kopfausschlag, dann Augenentzündung, und zuletzt einen zuweilen stinkenden, bis jetzt noch fortdauernden Ausfluß aus der Nase. Eine tiefe Fontanelle an den rechten Arm gelegt, Brechmittel und Pilsanen sollten die Heilung bewirken; sie bewirkten aber nichts. Als der rechte Arm eine Quetschung erlitt, ließ man die Fontanelle heilen

und legte sie an dem linken Arm. Die Quetschung des rechten Arms, welche mit Cataplasmen behandelt wurde, und die bis zu einem tiefen ausgebreiteten Geschwür ausgeartete Fontanelle des linken Arms, erregten große Schmerzen; es gesellte sich heftiges Kopfweh hinzu, das am Scheitel, der alsdann gewöhnlich sehr heiß anzufühlen war, am empfindlichsten wüthete. Die Menstruation war ohne Beschwerde eingetreten und hielt einen regelmäßigen Gang. Im Jahre 1813 ward der rechte Arm mit geistigen Mitteln eingerieben und eingewickelt, auch wurden Quecksilbermittel und eine Abkochung der Sarsaparilla eine Zeitlang gegeben; aber die Schmerzen auf dem Scheitel, am gequetschten Arme und in der Fontanelle, wurden so heftig, daß auch die leiseste Berührung unerträglich ward. Das Fontanellgeschwür ging in Gangrän über und erforderte eine lange Zeit zur Heilung. Bei jedem Verbands wurden die Schmerzen von neuem erregt, und es dauerte nicht lange, als Zuckungen erschienen, die mit Krämpfen in andern Theilen abwechselten. Zuweilen klagte die Pat. über Schmerzen im Scheitel, zuweilen im rechten Auge oder Arme; zuweilen bemächtigte sich der Krampf der Bewegungsmuskeln, und der Körper ward gewaltsam hin- und hergeworfen; während dieser Zuckungen war die Zunge in beständiger Bewegung, und die Pat. hatte eine große Neigung zum Beißen. Allmählig nahmen die Krämpfe etwas ab, kehrten gewöhnlich nur bei der monatlichen Periode heftiger zurück; aber die untern Extremitäten hatten so sehr an Bewegungsvermögen verloren, daß die Pat., als sie 1815 nach Driburg kam, nur an Krücken gehen konnte. Im Liegen und Sitzen war die Bewegung willkürlich, in aufrechter Stellung und ohne Unterstützung fiel die Pat. zusammen. Die ganze Hautoberfläche, vorzüglich der rechte Ellenbogen war sehr empfindlich, das rechte Ellenbogengelenk etwas geschwollen, und die Hand konnte nicht mit Kraft geschlossen werden. Die Füße waren immer kalt, Appetit und Stuhlgang regelmäßig. Ich ließ täglich 3—4 Gläser Mineralwasser trinken, alle 2 Stunden 1—2 Gr. *Zinc. oxyd. cum Elacos. Valer.*, und täglich ein Bad von 26 Gr. nehmen; außerdem mußte sich die Kranke zweimal im Tage $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde im kohlensauren Gasbade

halten, auch dieses Gas zuweilen aus einer gefüllten Bouteille in die Nase ziehen. Die Bäder erregten eine krampfartige Beengung ist, wobei das Gesicht sehr roth und die violett wurden; nachdem aber, während des, kalte Ueberschläge auf den Kopf ge- wurden, blieb das Befinden der Pat. gut und ungestört. Einmal entstand ein hysterisches Lachen, welches durch den abwechselnden Gebrauch jener Pulver und einer Mischung aus *Castor. sib. — Valer. aeth. Liq. amm. succ.* seitigt ward. Um das Leben in den ge-

Extremitäten mehr aufzuregen, liess ich täglich die aromatische Dampfdouche Knie und Unterschenkel geben, und be- die Kur mit dem kräftigen Gebrauche der douche. Alles dieses hatte so viel bewirkt,

Pat. im Aug. als sie abreisete, zwar nicht Unterstützung, aber besser gehen konnte, und leutenden Krämpfen frei war. Im October, sich, wie man glaubte, durch Erkältung chselfieber zugezogen, welches der verstan- st, wahrscheinlich zum grossen Glücke der, nicht schnell unterdrückte; denn mehr- abe ich beobachtet, dass die, während der, langen Nachwirkung der Brunnen- und, ausgebildeten verschiedenen Krankheits- wenn sie nicht zu rasch und thätig behan- l gehoben werden, das Zeichen einer bald nden heilsamen organischen Metamorphose Dies war auch hier der Fall; denn so an- und abgespaunt die Pat. auch nach diesem fieber zu seyn, und so sehr die, während in Unordnung gebrachte monatliche Rei- ihr Nervensystem wieder krankhaft gestimmt schien, so kehrte doch das normale Gleich- in den Funktionen bald wieder zurück,

Pat. ging schon im Anfange des Jahres 1816 Unterstützung eines schwachen Stockes m, und als sie im August wieder nach Dri- m, ging sie nicht allein geschwind ohne ltzung, sondern sie tanzte auch die rasche- nse zum Erstaunen Aller, welche sie im Jahre gesehen hatten.

2.

Ueber die merkwürdige und außerordentliche Wärme dieses Winters, ihre ungleiche Vertheilung, und Ableitung derselben von der innern Erdwärme.

Die Witterung dieses Winters, die sich schon durch den ungewöhnlich tiefen Barometerstand im December angekündigt hatte, bleibt außerordentlich. Bis Ende des Februars hat das nördliche Teutschland fast keinen Frost gesehen, die Wärme war fast immer $+ 2$ bis $+ 8$ Reaum. Im Febrnar blühten Veilchen, grüneten Hollunder- und Stachelbeersträucher, fanden sich Maykäfer und Störche ein, ja man will bemerkt haben, daß letztere an manchen Orten die Gegend gar nicht verlassen haben. Dasselbe war in Frankreich und England der Fall. Selbst nördlicher, jenseits den 5 Graden der Breite, in Schweden und Rußland, war der unerhörte Fall, daß es an Schnee und Eis fehlte. — Und zu gleicher Zeit ist ein Grad von Kalte, Schnee und Eis in Italien, Spanien und Portugal, daß in den Straßen von Lissabon ein Mensch erfroren ist, ebenfalls Ereignisse, von denen niemand etwas ähnliches weiß.

Solche außerordentliche Erscheinungen müssen unsere Aufmerksamkeit erregen, und sie auf Erforschung der Ursachen leiten. Daß sie nicht in dem Stand der Sonne und der Gestirne zu suchen seyn können, leuchtet von selbst ein, denn im erstern Falle wäre es gar nicht zu erklären, warum der nördliche Theil der Erde mehr Wärme hätte als der südliche, und im letztern, warum überhaupt die Wärmevertheilung so ungleich gewesen. Sondern nach meiner Meinung kann sie bloß allein in der ungleichen Vertheilung der unterirdischen Wärme zu suchen seyn, welche sich diesen Winter mehr nach Norden gezogen hat, und da der Oberfläche näher ist. Diese Erscheinung ist demnach ein neuer Beweis für das Daseyn einer innern eigenthümlichen Erdwärme, wahrscheinlich eines beständig fortdauernden unterirdischen galvanisch-chemischen Prozesses, welcher das eine Mal lebhafter, das andere Mal schwächer, seyn, bald mehr jener, bald einer andern Gegend der Erdoberfläche sich nähern kann, und von welcher al-

lein ja auch die vulkanischen Ausbrüche und die heißen Quellen abzuleiten sind. Was dieser Meinung noch grössere Beweiskraft giebt, ist das zugleich Vorhandenseyn der vielen Erderschütterungen, Stürme und Meteore, welche ja ebenfalls Produkte elektrisch-galvanischer Prozesse sind.

Dass es eine eigene innere Erdwärme, einen solchen innern Warmeerzeugungsprozess giebt, und dass die Wärme der Erde nicht bloß von der Sonne herrührt, dieß, glaube ich, beweisen folgende Gründe unleugbar:

1. Der Erdkörper muß als ein eigener Organismus, als ein eignes organisches Leben, betrachtet werden, und jeder organische Körper hat seine eigene Wärme.
2. Je mehr wir uns von der Oberfläche der Erde entfernen, und uns der Sonne nähern, desto kälter wird die Temperatur, welches ja umgekehrt seyn müßte, wenn die Sonnenstrahlen allein erwärmten. Sondern selbst die Sonnenstrahlen erzeugen nur Wärme in und durch Berührung der Erde.
3. Die vulkanischen Ausbrüche des unterirdischen Feuers beweisen es, um so mehr, da sie selbst in den kältesten Gegenden des Nordpols vorkommen.
4. Eben so die heißen Quellen, welche seit Jahrtausenden, immer mit gleichen Graden von Hitze, aus dem Schooße der Erde hervorsprudeln.
5. Nach den neuesten Erfahrungen nimmt in den tiefsten Schachten die Temperatur der Wärme, nachdem sie Anfangs etwas abgenommen, in größeren Tiefen wieder zu.

Es scheint mir, daß dieser innere galvanisch-chemische Prozess auch auf die Atmosphäre und deren Veränderungen von großem Einfluß seyn müssen, daß er einer der wichtigsten Momente für die Bestimmung der Witterung, und also für die Meteorologie sey, und daß er in derselben mit aufgenommen, und mehr als bisher beachtet werden müsse.

d. H.

*Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im Jahr 1821.*

Monate.	Barometer.						Thermometer.						Wind.										
	Höchst. St.			Tiefst. St.			Höchst. St.			Tiefst. St.			Mittl. St.										
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenh.	Reaum.	Fahrenh.	Reaum.	Fahrenh.	Reaum.	Ost.	Südost.	Süd.	Südwest.	West.	Nordwest.	Nord.	Nordost.
Januar	28	9	1	27	10	1	43	6 ⁰ +	13	8 ⁰ -	32	0 ⁰ -	10	17	8	14	17	19	10	10	10	10	10
Februar	28	10	1	27	11	1	45	6 ⁰ +	12	7 ⁰ -	34	0 ⁰ -	10	15	11	11	21	19	11	10	10	10	10
März	28	4	1	27	11	1	61	13 ⁰ +	41	10 ⁰ +	37	10 ⁰ +	13	14	12	16	21	19	11	10	10	10	10
April	28	4	1	27	11	1	78	20 ⁰ +	39	18 ⁰ +	55	14 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
Mai	28	4	1	27	11	1	78	20 ⁰ +	39	18 ⁰ +	55	14 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
Junius	28	4	1	27	11	1	78	20 ⁰ +	39	18 ⁰ +	55	14 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
Julius	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
August	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
September	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
October	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
November	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10
December	28	4	1	27	11	1	81	22 ⁰ +	41	20 ⁰ +	58	16 ⁰ +	13	15	12	15	21	19	11	10	10	10	10

Monate.	T e m p e r.										Ge- witt- ter.								
	heitere	helle	trübe	gemischte	kalte	gelinde	heiße	kühle	temperirte	trockne	feuchte	gemischte	Regen	Schnee	Hagel	Sturm	Nebel	nahe	ferne
Januar	1	2	27	2	18	7	1	1	6	4	13	16	15	4	1	20	14	1	1
Februar	1	2	27	2	19	7	1	1	9	17	13	16	15	4	1	20	14	1	1
März	3	9	26	8	17	9	1	1	12	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
April	3	9	26	14	16	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
Mai	3	9	26	16	16	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
Juni	1	2	27	19	19	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
Juli	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
August	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
September	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
Oktober	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
November	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
December	1	2	27	21	21	1	1	1	13	16	13	16	14	5	1	20	14	1	1
Summa	17	94	85	171	68	45	74	70	118	148	81	196	164	19	■	41	26	6	16

Deborah

der in Berlin im Jahr 1861 Geborenen nach den Monaten und dem Alter.

[illegible]

Es wurden geboren 3681 Knaben,
3415 Mädchen.

7096 Kinder (1 Mal Drillinge,
60 Mal Zwillinge).

Es starben 5402 Personen (2769 über, 2633
unter 10 J.).

Mehr geboren 1694.

Im Vergleich zum Jahre 1820 sind 428 Kinder
mehr geboren, und 81 Personen weniger gestorben,
so hat also die Bevölkerung um 509 Seelen zuge-
nommen. Im Durchschnitt wurden täglich geboren
9, und es starben täglich 15 Menschen. (Die Be-
völkerung Berlins belief sich nach der letzten Zäh-
lung im Jahr 1819 auf 192,646 Menschen, mit Ein-
schluß des Militärs).

Unehelich wurden geboren: 595 Knaben,
531 Mädchen.

1126 (146 mehr als
im vor. J.)

Das 6te der gebornen Kinder war ein uneheliches.

Nach den neuesten Zählungen ist in Paris $\frac{1}{4}$,
in übrigen Frankreich aber $\frac{1}{10}$ der neugeborenen
Kinder unehelich.

Es starben unehel. geb. Kinder 291 Knaben,
248 Mädchen.

539 Kinder (108
mehr als im v. J.)

Das fünfte der gestorbenen Kinder war ein un-
eheliches.

Von den ehelich gebornen Kindern starb beinahe
das vierte, und von den unehelich gebornen mehr als
das zweite im ersten Lebensjahre.

In diesem Jahre war das 19te Kind ein todtge-
bornes, $\frac{1}{4}$ Knaben, $\frac{3}{4}$ Mädchen. Unter den ehelich
geborenen war das 21ste, unter den unehelich gebor-
nen das 14te ein todtgebornes.

Getraut wurden 1716 Paar (791 Paar mehr als
im vorigen Jahre.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit im Vergleich zum Jahr 1820 am Zahnen um 53, an Krämpfen um 112, an Masern um 12, an der Engbrüstigkeit um 4, an der Bräune um 9, an der Gicht um 16, am Durchfall um 14, im Kindbett um 6, die Zahl der Todtgeborenen um 71.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: an Schwämmen um 5, am Stiekhusten um 84, an den Pocken um 7, am Scharlachfieber um 28, an Entzündungsfiebern um 7, am Nervenfieber um 6, an der Abzehrung um 56, an der Lungensucht um 33, an der Gelbsucht um 5, an der Wassersucht um 40, am Blutsturz um 11, am Schlagfluß um 70, bei der Niederkunft um 7, an Entkräftung um 104, durch Unglücksfälle um 10, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Unter den 5402 Todten war gestorben: mit Krämpfen der 4te, der 7te an der Abzehrung, der 9te an Entkräftung Alters wegen, der 13te am Entzündungsfieber, der 14te an der Lungensucht, der 15te am Schlagfluß.

Von den 539 gestorbenen unehlichen Kindern waren 466 im ersten Lebensjahre, 47 im 2ten, 13 im 3ten, 7 im vierten, 6 im fünften, todtgeboren waren 82, während dem Zahnen starben 52, unter Krämpfen 240, an Schwämmen 2, am Stiekhusten 11, an den Pocken 1, an Masern 4, am Eriesel 1, an Entzündungsfiebern 10, an der Abzehrung 65, an der Bräune 3, an der Wassersucht 1, am Schlagfluß 34, an der Windgeschwulst 2, am Blutsturz 3, am Durchfall 8, vor Schwäche 19.

Unglücksfälle: im Kohlendampferstickten 1 Mann 1 Frau, an den Folgen eines Falles 2 M. 4 Fr., es ertranken 17 M. 6 W., im Wasser wurden todt gefunden 20 M. 6 W., auf der Straße wurden todt gefunden 3 M., vom Gerüst gestürzt 7 M., übergefahren wurden 2 M. 1 Fr., in einer Mühle verunglückte 1 M., durch Unvorsichtigkeit erschossen 1 M., durch den Schlag eines Pferdes getödtet 1 M., durch den Umsturz eines Schilderhauses ward erschlagen 1 Knabe.

Selbstmord: es erhängten sich 25 M. 3 Fr., es erschossen sich 11 M., es erstach sich 1 M., es ver-

giftete sich 1 M., es stürzten sich ins Wasser 2 Fr.,
aus dem Fenster 2 Fr.

Ein Rückblick auf die im Jahre 1821 in Berlin herrschend gewesenen Krankheiten zeigt uns, daß der inflammatorische Charakter der vorherrschenden derselben geblieben ist. Besonders heftig und ungemischt trat er im Anfang des Jahres auf bei dem ungewöhnlich hohen Barometerstande. Er erhielt sich so bis im März mit südlichen Winden bis mildes Wetter eintrat. Jetzt erschienen nicht selten Fieber nervöser Art, besonders mit gastrischen Affektionen. Im Monat Mai, der sich durch kaltes unfreundliches Wetter auszeichnete, traten katarhalisch-rheumatische Leiden mancherlei Art besonders hervor. Bei der in den Sommermonaten fortdauernden, bald zu- bald abnehmenden nasskalten trüben Witterung, erhielt sich diese letztgenannte Constitution der Krankheiten mit geringen Modifikationen, und das wärmere Wetter der Herbstmonate, so wie die ungewöhnliche Milde im Dezember, in welchen das Thermometer nur dreimal auf kurze Zeit 1—2 Grad unter 0 beobachtet wurde, brachten keine Veränderungen derselben hervor. Unter den exanthematischen Krankheiten waren die Masern die einzigen, welche besonders in den ersten Monaten des Jahres als Epidemie auftraten, und sich das ganze Jahr hindurch in einer nicht unbedeutenden Verbreitung in der Stadt erhielten. Eben so der Keuchhusten. Wechsel- fieber wurden nur sehr zerstreut beobachtet, und Ruhren fehlten gänzlich.

Specielle Uebersicht der im Jahre 1821 in Berlin Gestorbenen nach den Krankheiten u. Geschlechtern.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Erwachsene.	Unverwachsene.	Erwachsene.	Unverwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	—	229	—	158	387
Während dem Zahnen	—	199	—	123	322
Unter Krämpfen	52	571	27	536	1180
Am Wasserkopfe	—	6	—	6	12
An Schwämmen.	—	8	—	1	9
An der Blausucht	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	4	2	3	10
Am Stickhusten	—	26	1	29	27
An Pocken	—	1	—	—	1
An Masern und Rötheln.	—	16	2	21	37
Am Scharlachfieber	1	5	—	—	6
Am Friesel und Fleckfieber	9	3	—	—	12
An Entzündungsfebern	175	77	110	67	429
Am Schleimfieber	6	4	24	4	38
Am Gallenfieber	2	—	2	—	4
Am Faulfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	51	4	16	5	76
Am kalten Fieber	1	1	1	—	3
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	247	158	270	115	790
An der Lungensucht	247	7	156	6	416
An der Engbrüstigkeit	21	—	16	—	37
An der Bräune	3	23	1	19	46
An der Gelbsucht	9	—	5	—	14
An der Wassersucht	128	4	96	11	239
An der Windgeschwulst.	4	—	—	—	4
Am Blutsturz	17	2	12	3	34
Am Schlagflusse	144	64	87	62	357
Am Blutbrechen	2	—	—	—	2
An der Epilepsie	—	1	—	—	1
An einer Pulsadergeschwulst	1	—	—	—	1
An der Gicht	18	—	18	—	36
An Krankheiten der Urinwege	2	2	—	—	4
An Steinbeschwerden	2	—	—	—	2
An der goldenen Ader	2	—	—	—	2
An Fehlern am Herzen	7	—	1	—	8
Am Durchfall und der Ruhr	4	—	—	—	4
An Leibesverstopfung	1	1	3	—	5
An venerischen Krankheiten.	1	1	1	—	3
An Verhartungen	14	—	9	—	23
An der Melancholie und Wahnsinn	8	—	2	—	10
Bei der Niederkunft	—	—	4	—	4
In dem Kindbette	—	—	—	—	—
Am Bruchschaden	5	—	—	—	5
An innern organischen Fehlern	4	—	—	—	4

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
An der Knochenfäule	2	—	2	—	4
Am Krebs	203	2	25	2	232
An alten Geschwüren	203	—	—	—	203
An kalten Brande	16	—	8	4	27
An Folgen chirurg. Operationen .	7	—	1	—	8
An der Entkräftung Alters wegen	251	26	308	26	609
An Unglücksfällen mancherlei Art	50	6	14	4	74
An nicht bestimmten Krankheiten	27	44	8	89	108
Selbstmörder	23	—	7	—	45
Summa	2546	198	2255	1214	6409

Nachtrag.

In *Wien* sind im J. 1821 gestorben 2921 Männer, 2647 Frauen, 2561 Knaben, 2282 Mädchen; Summa 10411 Menschen, 411 weniger als im J. 1820.
 Jan. 828, Febr. 827, März 1034, Apr. 1041, Mai 33, Jun. 917, Jul. 771, Aug. 805, Sept. 839, Oct. 800, Nov. 812, Dec. 804.

Am Nerven- und Faulfieber 376, Schlag oder Lähmung 532, Brand 590 (?), Lungenentzündung 16, Durchfall 941, Wassersucht 1251, Lungensucht 331, Abzehrung 1393, Bräune 136, Pocken 176 (!), durch Unglücksfälle 103.

Geboren und getauft wurden 6416 Knaben, 6403 Mädchen, Summa 12819 Kinder, 27 weniger als im Jahre 1820.

445 waren todt geboren. Mehr geboren als gestorben 2408.

Getraut wurden 2340 Paare.

Auffallend ist das günstige Verhältniß der Todtgeborenen zu den Geborenen, indem das 29ste Kind im todtegeborenes war.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde März 1823 enthält:
Kausch Memorabilien. (Fortsetzung.)

L. Frank de peste, dysenteria et ophthalmia aegyptiaca

V. L. Brera de Contagi della cura e de loro effetti

I. Kurze litterarische Anzeigen.

J. M. Leopoldt Heilwissenschaft, Seelenheilkunde und Lebensmagnetismus.

J. Berni Vorschlag zu einer neuen hydrostatischen Lungenprobe.

F. A. G. Berndt Anweisung zur medizinischen Praxis für Chirurgen in kleinen Städten und auf dem Lande.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

C. A. Nagel de signis ex ventre.

C. Schrödter de lactationis impedimentis.

C. G. Ideler de principio nervorum activo imponderabili.

J. G. Betschler disquisitio physiologica, num a foetu urina secernatur et secreta excernatur.

J. C. Metsch de blepharophthalmia recens natorum.

Aem. Sommer de haemorrhoidibus caecis.

III. Verzeichniß neu erschienenen Bücher.
Deutschland. Dänemark.

Litterärischer Anzeiger.

Der zweite Band von:

F. Torti Therapentice specialis ad febres periodicas perniciosas. *Nova editio*, auctior, accuratior, cui subnectuntur ejusdem auctoris responsiones iatro-apologeticae ad clar. B. Ramazzini, additis auctoris vita a L. A. Muratorio conscripta, et notis editorum, edentibus et curantibus *C. C. J. Tombeur et O. Brixhe* M. M. D. D.

ist so eben erschienen und als Rest versandt worden. — Das ganze Werk, 84 Bogen Median, auf Schreibpapier, stark, nebst einer Folio-Steindrucktafel, hat den äußerst wohlfeilen Preis von 5 Rthlr. Sachs. oder 9 Flor. Rhein.

Bonn, den 18. Jan. 1822.

Adolph Marcus.

So eben erschien:

Dr. F. L. Meissner, die Dislocationen der Gebärmutter und der Mutterscheide. Zweiter Theil. Ueber die Schief lagen und die Zurückbeugung der Gebärmutter. 8. Leipzig bei Friedrich Fleischer. Preis 22 gr.

Neuere medizinische, chirurgische und chemische Werke, welche im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin erschienen sind:

Wigand (J. H.) die Geburt des Menschen in physiologisch-diätetischer und pathologisch-therapeutischer Beziehung, größtentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen dargestellt. Herausg. von Dr. Fr. C. Naegele. In II Bänden

mit Kupfern und Wigands Bild. gr. 8. 4 Rthlr.
8 Gr.

Marshal (Dr. A.) Untersuchungen des Gehirns im Wahnsinn und in der Wasserscheu, nebst einigen Abhandlungen über die Pathologie dieser Krankheiten. Aus d. hinterlassenen Papieren von *Sauvey*. A. d. Engl. von *Dr. Romberg*. 1 Rthlr. 6 gr.

Schmidmann (Lud. J.) Summa Observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromptarum. Vol. I et II. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Elben (E.) de Acephalis sive monstris corde carentibus cum XXII Tab. lithogr. gr. 4. 4 Rthlr.

Fürst (Dr. J. J.) Beiträge zur Verbesserung der Armen-Krankenpflege. 8 gr.

Brühl-Cramer (C. v.) über die Trunksucht und eine rationelle Heilmethode derselben. Mit Vorwort von *Hufeland*. 10 gr.

Rosenthal Handbuch der chirurg. Anatomie. gr. 8. 22 gr.

Zierrmann, die naturgemäße Geburt des Menschen oder Betracht. über zu frühe Durchschneidung und Unterbindung der Nabelschnur als Urgrund der häufigsten gefährlichsten Krankheiten. 10 gr.

Richter's specielle Therapie. IX Bände. komplett 25 Rthlr. 4 gr.

— — neue mediz. chirurg. Bemerkungen. 16 gr.

Wutzer (Dr. C. W.) de corporis humani gangliorum fabrica atque usu monographia. c. tab. aen. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Mesmerismus, oder System der Wechselwirkungen. 2 Bände mit Kupfern. 3 Rthlr.

Gebhard (Dr. J. Ch.) über die Gas- und Schlamm-bäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. 2 Thle. 1 Rthlr.

Klaproth (M. H.) Sammlung chemischer Abhandlungen gemischten Inhalts. Mit Kupfern. (Der Beiträge Vlr). gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Rahland (Dr. R. C.) System der allgem. Chemie, oder über d. chem. Prozeß. gr. 8. 2 Rthlr.

Wolfart (Dr.) Grundzüge der Semiotik in Lehrsätzen. gr. 8. 22 gr.

Im Verlage von *Joh. Georg Heyse* in Bremen ist so eben erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Hasting's, K., Abhandlung über die Entzündung der Schleimhaut der Lungen. Nebst einer auf Versuche sich gründenden Untersuchung über die Contractilität der Blutgefäße und die Natur der Entzündung. Aus dem Engl. übersetzt von D. von dem Busch. 32 Bogen in gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 Gr.

Geschichte der Medizin.

Bei *Leopold Voss* in Leipzig ist so eben erschienen:

Tafeln zur Geschichte der Medizin, nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Von Dr. Ludwig Choulant. Folio. 1 Rthlr. 20 gr.

Am 1. Februar ist erschienen in Hamburg bei *Parthes u. Besser*.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius. 1822, Januar und Februar.

Inhalt. I. Eigenthümliche Abhandlungen. Mittheilungen über das gelbe Fieber. Erste Fortsetzung. 1. Uebersicht der Verbreitung des gelben Fiebers während der Jahre 1819, 1820 und 1821. A. Amerika, Havana, Neuorleans, Mobile, Savannah, Baltimore, Philadelphia, Neuyork, Boston. B. Spanien: Cadix, San Fernando, Carraca, Chiclana, Puerto Santa Maria, Rota, Puerto Real, Xerez de la Frontera, Lebrixa, San Lucar de Barrameda, Sevilla, Malaga, Jumilla, Barcelona, Tortosa, Mequinenza, Fraga, Marseille.

II. Auszüge. D. J. Larrey *Recueil de Mémoires de Chirurgie.* Paris 1821. 8.

III. Erfahrungen und Nachrichten. *A. Aertzliche.* 1) Martinet's Heilung von Wechselfiebern durch Unterbindung. 2) Desruelles vom Nutzen der Aderlässe aus der Schläfenschlagader. 3) Buffa's Beobachtung von 398 Blasensteine bei einem Manne. 4) Taddei's Bericht über physiologische Versuche mit Kirschlorbeeröl. *B. Wundärztliche und Geburtsthülflche.* 5) Niel's Beobachtung eines Auswuchses am Hirn. 6) Grilla's Entdeckung eines neuen Nervenknötens. 7) Frau Boivin's Ausschneidung des Kitzler's. *C. Heilmittelkundige.* 8) Krotonöl als Abführungsmittel. 9) Mittel gegen die schädlichen Wirkungen der Quecksilberdämpfe. *D. Vermischte.* 10) Bekenntnisse eines Mohnsaftessers. 11) Fall von Vielfresserey. 12) Ferrari über die Wirkung salzsaurer Dämpfe auf gewisse Kerbthiere.

Dr. C. B. Fleisch und **Dr. I. Schneider**, *Handbuch über die Krankheiten der Kinder, und über die medizinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit.* 4 Bände. gr. 8. Leipzig 1803—12.

Ein Werk, das alle bisherigen Erfahrungen über die Kinderkrankheiten geprüft darstellt, und das zunächst für angehende Aerzte bestimmt ist, wird für viele, welche sich dieses vollständig anschaffen wollen, im Ladenpreis von 10 Rthlr. jetzt zu schwer, und wir sind daher schon öfterer ersucht worden, solches billiger zu stellen. Diesem Verlangen zu entsprechen, und dadurch dieses Werk um so gemeinnütziger zu machen, setzen wir solches von jetzt an bis zu Johanni d. J. auf 6 Rthlr. baar herunter. Dafür kann man es bei uns, oder durch alle Buchhandlungen Deutschlands, welche mit uns in Verbindung stehen, von nun an beziehen.

Leipzig, den 1. Febr. 1822.

Jacobäer'sche Buchhandlung.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IV. Stück. April.

B e r l i n 1 8 2 2.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Pancreatitis chronica.

Beobachtet und behandelt

von

Dr. E y t i n g in Embden,

mitgetheilt

von

Dr. u. Prof. Heineken

in Bremen.

Dass die Krankheiten des Pankreas zu den
älteren, oder vielmehr zu denen gehören,
deren Ursache man nicht in dem wirklich
leidenden Organ gesucht habe, beweiset
die Seltenheit ihres Vorkommens in den
medizinischen Schriften. Wenn gleich *Bo-*
rtaeus, Morgagni, de Graaf und andere ältere
Schriftsteller der Abnormitäten dieses Ge-
bildes Erwähnung thun, so beschränken
sich ihre sowohl wie der neuern Beobach-
ter, unter andern von *I. R. Rahn* in *dis-*
sertatione scirrhorum pancreatis diagnosis. Goett.
1796. Erfahrungen doch fast allein auf Ver-
härtungen, Vergrößerungen und ähnlichen
Abweichungen desselben, die so oft außer
dem Kreise des Heilvermögens liegen. Von

mehr acuten und einer Heilung zulassenden Affectionen desselben, schweigen sie so gut, als fast alle neuern Schriftsteller.

Reil erwähnt zwar in seinem Werke über die Fieber derjenigen Zufälle, die mit Entzündung des Pankreas verbunden zu seyn pflegen, ohne aber dieses Organs als der Quelle derselben zu erwähnen, und *Vogel* widmet in seinem schätzbaren praktischen Werke dieser Krankheit nur wenige Zeilen, liefert aber in dem 46sten Bande 1. Stücke p. 36. 37. dieses beliebten Journals ein zwar nur skizzirtes aber doch deutliches Bild dieser schon in Verhärtung des Gebildes ausgearteten Krankheit. Die einzige Monographie der Leiden dieses Organs, welche bis jetzt erschienen, ist die des verdienstvollen *Harlefs* *), in welcher nicht allein die ältere und neuere Litteratur über diesen Gegenstand gefunden werden, sondern auch die Aetiologie, Symptomatologie und Therapie in das möglich klarste Licht gesetzt sind.

Die Entzündung des Pankreas, welche sich wie die Entzündung aller drüsichten Organe selten unter der akuten, sehr häufig aber unter der chronischen Form darstellt, und den Grund zu den Zufällen legt, welche das Gepräge der Auszehrung tragen, oder auch wirkliche Vereiterungen, so wie Verhärtung dieses Gebildes in ihrem Gefolge hat, ist keine so seltne Krankheit, wie man dem ersten Blicke nach den-

*) *Dr. Chr. Friedr. Harlefs* über die Krankheiten des Pankreas, mit besonderer Berücksichtigung der *Phthisis pancreatica*. 4. Nürnberg 1812.

ken sollte. Sie liegt sehr oft unter der Maske von Magenschwäche, Magendruck und Magenkrampf verborgen, und macht diese Beschwerden langwierig und oft unheilbar, wenn nicht ein glücklicher Stern den Arzt leitet, um den verborgnen Feind aufzufinden.

In Gegenden, wo das Klima, die Witterung und Lebensart die skrophulöse Disposition begünstigen, wird sie häufig gefunden, und ich habe in einer langjährigen Praxis in dem hiesigen feuchten Klima sehr oft Gelegenheit gehabt, sie unter mancherlei Modificationen zu beobachten. Besonders ist sie mir häufig unter der geringern, besonders unter der dienenden Klasse vorgekommen, welche den mancherlei Abwechslungen der Witterung mehr als andere ausgesetzt sind, warme Getränke im Uebermaße genießen und sich von schwer verdaulichen und fettigen Speisen nähren.

Die genaue Beziehung, in welcher das Pankreas mit dem Magen und dem Verdauungsgeschäfte, theils der Lage theils des Beitrags wegen, den seine Absonderung zur Bildung des Nahrungssaftes liefert, steht, macht es begreiflich, wie beide Organe wechselseitig auf einander wirken, sich in ihren Funktionen unterstützen oder hemmen können; und alle Symptome, die das Leiden des krankhaft gereizten, entzündeten, angetriebenen oder verhärteten Pankreas begleiten, sind von der Art, daß eine fehlerhafte Funktion des Magens eine Innormalität in dem Verdauungsgeschäfte nicht verkannt werden kann.

— 6 —

Bei den mehrsten von mir beobachteten Fällen war ein beständiger schmerzhafter Druck in der Tiefe der Magengegend, der sich bis zum Rücken erstreckte, das hervorstechendste Symptom, und wenn dieser Druck auch mit keinen Schmerzen verbunden war, so zeigte sich dieser doch gleich, sobald man die benannte Gegend drückte, besonders wenn dieser Druck nach der Tiefe gerichtet wurde. Diese schmerzhafte drückende Empfindung wurde nach dem Genuße von festen Speisen vermehrt, und diese wurden zuweilen wieder weggebrochen. Am Morgen fand sich gewöhnlich unregelmäßiges Erbrechen von speichelartiger mit Schleim vermischter Flüssigkeit ein, und wenn dieses nicht war, oder auch gleich nach dem Erbrechen erfolgte ein eine Zeitlang anhaltender und gewöhnlich nur erst nach dem Genuße von etwas warmen Getränke aufhörender Auswurf einer wasserhellen heißen, zuweilen sauren Flüssigkeit. Am Tage hatten die Kranken, außer der anhaltenden Empfindung von Druck keine Beschwerden, und konnten ihre Arbeiten verrichten, doch war ihnen dabei das Bücken oder jede Bewegung, wodurch der Unterleib Druck erfuhr, beschwerlich, auch wurden sie zum öftern von häufigem Speichelflusse belästigt. Als ein constantes Symptom erschien mir Leibesverstopfung, die nicht eher von selbst einer natürlichen Oeffnung Platz machte, als bis das Grundübel gänzlich gehoben war.

Unter allen gegen letzteres angewandten Mitteln hat keines so sehr meinen Wün-

sehen und Erwartungen entsprechen, als der Camphor, welchen ich bei gereiztem Pulse und mehr äthenischen Charakter des Uebels mit etwas Salpeter in einer Emulsion gab, oder bei entgegengesetztem Zustande in einer Auflösung in *Liquor anodinus* reichte. Fast immer reichte ich mit diesen Mitteln aus, und hatte selten Ursache zu andern innerlichen Arzneien oder äusserlichen rothmachenden oder reizenden Mitteln meine Zuflucht zu nehmen.

Eine Pancreatitis mit dem Charakter der Auszehrung, wie sie Hr. Doct. *Eyting* beschreibt und *Harless* geschildert hat, ist mir nicht vorgekommen, und ich freue mich daher, von diesem meinem Freunde ein treues aus der Natur geschöpftes Bild derselben empfangen und die Erlaubniss von ihm erhalten zu haben, es dem ärztlichen Publikum mitzutheilen; der richtige Blick des Beobachters leuchtet aus demselben hervor, und die glücklich gelungene Kur kann des allgemeinen Beifalls nicht verfehlen.

Doch ich lasse den Hrn. Doct. *Eyting* jetzt selbst reden.

Am 19. Mai 1820 wurde ich von der Frau eines Landmannes gerufen; sie war 30 Jahre alt, blaß, ganz abgezehrt und litt an profusen Schweissen. Vor 10 Wochen hatte sie ein gesundes starkes Mädchen geboren, nach der Geburt aber war sie gleich mit heftigem Fieber befallen, welches bis jetzt fortdauerte. Dabei litt sie an einem unanförlichen Speichelflusse, wobei eine dünne, sähe, klebrige, in's

gelbliche spielende, zuweilen mit einigen Blutstreifen gemengte, geschmack- und geruchlose Flüssigkeit mit Würgen herausgebracht wurde; deren Menge in 24 Stunden 2 und mehrere Pfunde betrug. Im Munde und Halse war alles natürlich und von gesundem Ansehen, so daß hier die Quelle dieser Ausleerung nicht seyn konnte: Durchfälle einer ganz ähnlichen gallertartigen Flüssigkeit wechselten mit beschwerlichen Verstopfungen ab. Des Morgens stellte sich oft Neigung zum Erbrechen ein, wobei jedoch das stete Würgen das lästigste war. Aller Appetit fehlte, und der quälende Durst durfte nur durch das öftere Befeuchten des Mundes gestillt werden, weil auch die geringste Anfüllung des Magens Magenkrämpfe hervorbrachte. Das unaufhörliche Schwitzen war so stark, daß Patientin sowohl als das Bett täglich 4 bis 5 Mal gereinigt werden mußten. Jeden Nachmittag stellte sich Exacerbation des Fiebers mit Frösteln ein, worauf Hitze und Vermehrung des Schweißes folgten. Dabei litt sie an flüchtigen Stichen in der linken Seite der Brust mit trockenem Husten, öftern Herzklopfen und häufigen Ohnmachten bei der geringsten Bewegung. Auf- und niederziehende Schmerzen empfand sie im Rücken, welche sich nach dem linken Arme und Schulter zogen. Stets fühlte sie Druck und große Beängstigung in der Magengegend, welche mit Magenkrämpfen abwechselten.

Der Unterleib war weich, aber aufgetrieben, und in demselben hatte sie das Gefühl von Vollheit ohne Schmerzen.

Der in geringer Menge abgehende Urin setzte einen starken ziegelsteinartigen Bodensatz ab.

Bei dem allen war Patientin äusserst empfindlich und so geschwächt, dass man sie von einer Stelle zur andern tragen musste, es stellte sich Oedem der Füße ein, der kurze, nicht erquickende Schlaf war unruhig, der Puls fadenartig, sehr beschleunigt, so dass während der Remission noch immer 90 Schläge in der Minute bemerkt wurden, zur Zeit der Exacerbation aber 120 bis 130.

Bis zu ihrer Verheirathung, in ihrem 22sten Jahre, war sie ganz gesund gewesen, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten gut überstanden und ihre Regeln gut bekommen und erhalten. Neun Monate nach ihrer Verheirathung wurde sie natürlich, doch nicht leicht entbunden, und bekam gleich darauf heftige Krämpfe, wogegen sie von ihrem damaligen Arzte öfters Brech- und Purgirmittel erhielt. Nach Verlauf eines Vierteljahres war sie, eine grosse Empfindlichkeit abgerechnet, so weit wieder hergestellt, dass sie ihr Kind selbst stillen konnte. Leider aber starb dieses Kind nach einem Jahre, wodurch ihre Gesundheit, besonders da sie sich schwanger fühlte, sehr geschwächt wurde.

Nachdem sie während dieser Schwangerschaft viel gelitten hatte, wurde sie wieder glücklich entbunden, kränkelte aber nachher sehr, war aber doch im Stande, das Kind zu tränken, verlor nach einem

halben Jahre dasselbe wieder, wurde nach einiger Zeit wieder schwanger und glücklich entbunden, litt aber während und nach dem Wochenbette sehr viel, und hatte das Schicksal, dieses Kind auch wieder zu verlieren, nachdem sie es selbst gestillt und sich dabei ziemlich erholt hatte.

Zur Zeit dieses Todesfalles war sie wieder schwanger, und wurde von einem todten, gehirnlosen starken Kinde entbunden.

Gleich nach dieser Entbindung stellten sich die oben beschriebenen Krankheitsercheinungen ein, woran sie zwar viel litt, doch in etwas wieder hergestellt wurde, ohne indess je ganz davon frei zu werden.

Da ihr bisheriger Arzt unterdessen gestorben war, so mußte sie bei einem andern Hülfe suchen, der ihre Krankheit, wie der erstere, für ein bloßes Lungenleiden hielt, und sie darnach behandelte.

Sie entdeckte ihm, daß sie wieder schwanger zu seyn glaubte, welches er aber nicht glauben wollte, und die Unvorsichtigkeit hatte, sich zu äußern, daß, wenn dieses gegründet wäre, sie keine Hoffnung zur Genesung habe. Bald aber bestätigte sich ihre Vermuthung, und nun überfiel sie die ängstliche Furcht, daß sie, die schon so viel gelitten habe, bei der bevorstehenden Entbindung, die sie im März 1820 erwarten dürfe, gewiß sterben müsse.

Alle oben erwähnten Zufälle kehrten mit vermehrter Heftigkeit zurück, und brachten sie in einen solchen traurigen Zu-

stand, daß an ihr Aufkommen nicht mehr gedacht wurde.

Trotz dem wurde sie zur erwarteten Zeit von einem gesunden und starken Mädchen entbunden, von welchem Zeitpunkte an sich die Zufälle immer mehr verschlimmerten, bis ich sie im May nach dem Tode ihres zweiten Arztes in Behandlung bekam.

Daß ich es hier nicht mit einer reinen Lungenkrankheit zu thun hatte, zeigten mir die Zufälle hinlänglich, so wie der Speichelfluß, die Speicheldiarrhoe mit den abwechselnden Verstopfungen, der heftige Durst, das sympathetische Leiden der Bauchspeicheldrüse mit nähern oder entferntern Organen mich auf die Idee leiteten, daß der Sitz des Uebels im Pankreas seyn möchte. Nur befürchtete ich, daß durch die Länge der Zeit das Herz in Mitleidenschaft möchte gezogen worden seyn, wozu mich das Herzklopfen, die öftern Ohnmachten, der trockne Husten und der Schmerz im linken Arme zu berechtigen schienen.

Bei dieser schweren, mir nur einmal vorgekommenen Krankheit, konnte meine Prognose nicht anders als ungünstig ausfallen, so wie es sehr schwierig war, die richtige Indikation zu ergreifen. Indessen glaubte ich, folgenden Heilplan fassen zu müssen.

Zuerst mußte nach meiner Meinung die chronische Entzündung gehoben, dann die gesteigerte Sensibilität herabgestimmt, und endlich das Verdauungs- und Ernäh-

runsgeschäft zu seiner Norm zurückgeführt werden.

In der oxygenisirten Salzsäure schien ich das Mittel gefunden zu haben, welches zur Erfüllung der ersten Indikation am dienlichsten war; ich gab sie daher in folgender Form: *Rec. Acidi muriatici oxygenati. unc. j. Mucilag. Gummi arab. unc. ij. Aquae Cinnam. sine vino unc. v. Tinctur. thebaic. scrup. β. Sacchari albi q. s. ad. gratum sapor. S.* Alle Stunden 1 Eßlöffel voll. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht: denn schon nach Verlauf von 8 Tagen war das Befinden merklich besser, der Speichelfluß so wie die Speicheldiarrhoe, die profusen Schweisse und das Würgen hatten sich in etwas gelegt. Ich liefs daher mit diesem Mittel nach und nach verstärkt fortfahren, und dabei äusserlich Einreibungen von *Balsamus peruvianus* in Weingeist gelöset, machen, und hatte die Freude, nach kurzer Zeit den Speichelfluß, die Diarrhoe, die Verstopfungen und starken Schweisse ganz entfernt zu sehen.

Jetzt glaubte ich auch auf das sensible System wirken zu müssen, besonders da dessen Empfänglichkeit noch immer gesteigert war, sich auch nach dem geringsten Genusse von Speise und Getränk Magenkrämpfe einstellten. Zu diesem Ende gab ich die *Tinctura Cinnamomi in Aqua cinnam. s. v.* mit *Liquor Cornu Cervi succinatus Balsamus vitae H. Tinctura thebaica* und dem *Mucilago Gummi arabic.*

Nach Verlauf einiger Zeit hatte diese fortgebrauchte und verstärkte Arznei die

Scene ganz verändert, bei gänzlichem Verschwinden des Speichelflusses, der Diarrhoe und der Schweisse, stellte sich der Appetit wieder ein, das lentescirende Fieber verschwand, die Sensibilität war herabgestimmt und die Kräfte hatten sich vermehrt, nur die Verdauung blieb noch schwach, so daß nach den frugalsten Mahlzeiten sich Magenkrämpfe, Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes und Sodbrennen einstellten. Hiergegen verordnete ich nun das *Bismuthum oxydatum album* zu 2 Gran, mit *Elaeosaccharum Cajeputi*. In Zeit von 8 Tagen, in welcher dieses Mittel fortgebraucht und verstärkt wurde, hatten sich auch diese Uebel so gemindert, daß ich nun auf Erfüllung der dritten Indikation denken konnte.

In dieser Rücksicht verordnete ich erst die *Valeriana* im Aufgusse mit der *Tinctura aromatica*, *Liquor anodynus*, *Liquor Cornu Cervi succinatus*, *Tinctura thebaica* und Zimmitwasser.

Nachdem auch diese Arznei mehrere Male wiederholt die gewünschte Wirkung gethan hatte, und die Besserung immer größere Fortschritte machte, so gab ich Quassia, China, und zuletzt das Eisen, und zwar zuerst die *Tinctura Ferri cum Naphtha aceti*, dann das *Extractum Martis pomatum* in *Aqua Cinnamomi* gelöst, und zuletzt die *Limatura Martis alcoholisata*.

Das Eisen mit seinen Präparaten schien mir das rechte Mittel für das schwache *Pancreas* zu seyn, und es zu seiner normalen Wirkung zurückzuführen, denn von

Tage zu Tage nahmen alle Funktionen ihren naturgemässen Gang wieder an, und liessen mir die Freude geniessen, diese meine Patientin gänzlich wieder hergestellt zu sehen. Nach 3 Monaten war sie noch so wohl, wie sie in den 8 Jahren ihrer Ehe nicht gewesen war, stand ihren häuslichen Geschäften vor, und befand sich dabei in dem siebenten Monate ihrer Schwangerschaft ohne alle üble Zeichen und Beschwerden.

Bei dieser vom Hrn. Doct. *Eyting* so lehrreich als ausführlich erzählten Krankengeschichte, mag es wohl im ersten Augenblicke auffallen, dass der Anfangs erwähnten Zufälle von Herzleiden in der Folge nicht weiter gedacht worden ist, sondern immer nur die Zufälle des kranken Pankreas und der davon hervorgebrachten Innormalitäten in der Verdauung und Vegetation des Körpers im Auge behalten sind. Allein diese Leiden waren wohl nicht von der Art, dass sie durch eine constante Affection des Herzens, oder gar einem organischen Ergriffenseyn desselben hervorgebracht wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie nur consensuell, oder auch wohl von einem Drucke des aufgetriebenen Pancreas auf die grösseren Gefässe erzeugt, wodurch natürlicher Weise Congestionen im Herzen entstanden. Auch können sie als Folgen der leidenden Milz angesehen werden, die sich auf ähnliche Weise aussprechen, und sehr oft ein täuschendes Bild von Herzleiden machen. Dass dieses Organ in den Kreis der Krankheit

gezogen wurde, ist kein Wunder; war doch das afficirte Organ ihr so nahe, mußte doch durch dessen Druck der Rückfluß des Blutes aus ihr sehr gehemmt, und dadurch Gelegenheit zu größerer Anhäufung desselben in ihrem Gewebe gegeben werden, mußte doch ihre Funktion, den Nahrungsaft zu veredeln und zu animalisiren, bei der schlechten Verdauung und unvollkommenen Zubereitung des Chylus sehr leiden und unvollständig von Statten gehen, und durch krankhafte Wirkung und Gegenwirkung beider Organe der Gang ihrer Vorrichtungen immer abweichender und innormaler werden.

Die auffallend gute Wirkung der Chlorine verdienet alle Aufmerksamkeit. Bekanntlich hat sie der verdienstvolle Kopp in seinen Beobachtungen als ein vorzügliches Mittel in den Reizfiebern der Kinder angegeben, und er schreibt ihr mit Recht die Fähigkeit zu, als ein wohlthätiger Reiz auf das Lymphsystem, die einsaugenden, ansaugenden und absondernden Gefäße, serösen und Schleimhäuten zu wirken, und dabei den Vorzug vor dem Kalomel zu verdienen. In dieser Rücksicht konnte sie denn auch in dem erzählten Falle zur Hebung des Grundleidens behülflich seyn, und so die Hauptstütze der ganzen Kur werden. Zu wünschen ist es, daß mehrere Versuche mit diesem in vielfacher Rücksicht zu empfehlenden Mittel gemacht werden mögen, schon *a priori* läßt sich ein guter Erfolg hoffen.

II.
Abgang von Gartenschnecken
durch
Brechen und Stuhlgang.
Beobachtet
von
Dr. E y t i n g in Embden.

Am 12. Oct. 1813 wurde ich schleunig zu dem 13jährigen Sohn eines hiesigen Kaufmanns gerufen, welchen ich bei meiner Ankunft in heftigen Convulsionen liegend fand, die das Ansehen epileptischer hatten. Die Ausbildung des Körpers dieses jungen Menschen war sehr zurück, dabei hatte er an einem *Prolapsus Ani* oft und viel zu leiden.

Schon seit Juli war er sehr cachectisch; welches man dem übermäßigen Baden in sumpfigen stehenden Wasser bei seinem schwächlichen Körper und dem zu häufigen Genuße von Salat zuschrieb.

Ich hielt Würmer für die nächste Ursache seiner Leiden. Ein gegebenes Brechmittel entleerte ihn von einer unglaublichen Menge

Menge Schleim, doch wurden die Krämpfe dadurch nicht gehoben, welches erst nach dem Gebrauche des *Liquor Connu Cervi succinatus* geschah. Am nächsten Tage hatte er noch einen zweimaligen Anfall davon, und am folgenden noch einen. Hierauf schien er wohl, erhielt noch einige Nervenstärkende Mittel, und erholte sich hierbei merklich. Nachher nahm er das *Electuarium anthelminticum. Ph. B. p.*

Am 31sten kehrten aber die Krämpfe mit aller Heftigkeit zurück, wogegen ich *Flores Zinci* verordnete, denen nachher die *Valeriana* beigefügt wurde.

Doch wie groß war mein Erstaunen, als ich am 5. Nov. schleunig gerufen wurde, und zwei Gartenschnecken fand, welche er so eben in Gegenwart seines Vaters mit schrecklichem Würgen ausgebrochen hatte, und wovon die eine noch lebte und die Fühlhörner ein und aussteckte. Beide waren von einerlei Grösse und Dicke, einen Zoll lang und 3 Linien dick, von schwarzer Farbe mit weißem Unterleibe (*Limax atra*). Ein gleich darauf gegebenes Brechmittel brachte keine mehr zum Vorschein. Um aber doch ganz sicher zu gehen, und den Ueberrest derselben, wenn etwa noch einige vorhanden seyn sollten, zu tödten, liess ich alle Stunden einen halben Eßlöffel voll Kochsalz nehmen. Am 10ten des Morgens fühlte er beim Aufstehen einen heftigen Drang zum Stuhle, und bald darauf ging ihm mit heftigen Leibweh und grosser Anstrengung eine grosse todte Schnecke

2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und einen guten halben Zoll dick ab.

Da die Leibschmerzen fort dauerten, gab ich ihm Ricinusöl, worauf einige zum Theil verwesene Schnecken, zwei Spuhlwürmer und eine Menge Schleimhäute abgingen.

Am 19ten hatte er den letzten Anfall von Krämpfen, welche sich nach dem Gebrauche der Zinkblumen mit Valeriana gänzlich verloren. Von dieser Zeit an besserte sich sein Zustand so sehr, daß er im Kurzen ganz hergestellt war, und auch jetzt noch ganz gesund ist.

Woher diese Schnecken in den Körper gekommen sind, ist die Frage. Hr. Hofrath Himly, dem das *corpus delicti* zugesandt wurde, glaubt, daß sie sich beim Baden an der hervorragenden schlaffen Haut des Mastdarms angesogen haben können.

III. Praktische Beobachtungen.

Von
Dr. u. Prof. Heineken
zu Bremen.

1.

*Beobachtung einer sehr acuten Herzentzündung,
wie eines bedeutenden Herzpolypen, dem heil-
kundigen Vereine in Bremen mitgetheilt.*

Es ist keine seltne Erscheinung, daß die
Ursache einer Krankheit sehr oft
erst bei der Leichenöffnung entdeckt wird,
daß man im Leben keine Zufälle antrifft,
die ihr Daseyn verrathen könnten. Sehr
leicht leiten die Krankheitserscheinungen den
Arzt von dem Gesichtspunkte, welchen er
erfolgen sollte, gänzlich ab, sehr oft tre-
ten sie in einer Maske auf, worunter es
möglich ist, das Grundleiden, von wel-
chem sie die Folgen sind, zu entdecken,
daß nicht selten zeigen sie auf eine kranke
Stelle hin, die auf keine Weise gefähr-
lich ist.

Der zusammengesetzte Bau unserer Maschine, die Wechselwirkung zwischen allen Theilen des Körpers, der Consensus und Antagonismus, der unter ihnen Statt hat, wodurch sie sich unter einander aufregen und bedingen, die Uebernahme der Funktion eines Organes von einem andern, so wie überhaupt der ganze Zusammenhang des Organismus verschleiern oft, das Bild einer Krankheit dergestalt, daß man die Gegenstände nur in einem finstern und falsch gebrochenen Lichte zu betrachten im Stande ist. Daher entsteht das Schwankende in der Diagnose der Krankheiten, welches schon von den ältesten Zeiten her die Klage der grössten Aerzte gewesen ist.

Indessen finden doch bei dem Leiden eines oder des andern wichtigen, zum Leben nothwendigen Organs eine oder mehrere Abweichungen vom normalen Gange der Funktionen Statt, woraus man auf einen bedeutenden Grund der Krankheit schliessen kann, oder man zum wenigsten einen deutlichen Fingerzeig auf den Sitz oder die Ursache des Leidens erhält.

Daß aber bedeutende Fehler und Abweichungen in einem Organe, von dessen Integrität die Vollkommenheit des Lebensprocesses abhängt, Statt haben können, ohne ihr Daseyn im Leben durch irgend eine Erscheinung kund zu thun, ja, wobei das Leben ohne scheinbare Veränderung oder Schwächung seiner Thätigkeit seinen natürlichen Gang fortläuft, und keine seiner Verrichtungen gestört zu seyn scheint, gehört zu den Seltenheiten, die der Auf-

merksamkeit werth sind, und uns beweisen, daß unsere Diagnostik, so stolz wir auch darauf seyn mögen, und zu seyn Ursache haben, uns dennoch zuweilen falsch leitet, oder doch bei weitem noch nicht auf der Höhe stehet, daß wir durch ihre Hülfe den Schleier, worin sich die Natur verhüllet, lüften, oder in der Dunkelheit ihrer Werke Licht finden könnten.

Daß die Brusthöhle zuweilen der Schauplatz sey, wo die Natur in der Verborgenheit zum Nachtheile des Ganzen thätig sey, ist eine bekannte Sache, besonders scheint das Herz das Organ zu seyn, woselbst sie das verderbliche Spiel treibt.

Zwar sind die Krankheiten und Fehler desselben durch den Fleiß der neueren Schriftsteller mehr beleuchtet und in ein helleres Licht gesetzt worden. Allein wir würden sehr irren, wenn wir glaubten, daß dasselbe immer ungetrübt scheine, und keine Nebel diesen Schein schwächen, ganz verdunkeln oder falsch durchlassen sollten.

Die tägliche Erfahrung belehrt uns, wie unsicher hierin unsere Erkennungsmittel und die Phänomene, auf welchen wir unser Urtheil bauen müssen, noch immer seyen.

Bald tritt ein Heer von Zufällen auf, aus denen wir zu schliessen uns berechtigt glauben, daß dieser Heerd des Lebens eine bedeutende in ihm und seinem Organismus liegende Störung seiner Funktion erleide, und stellen nicht ohne Grund eine sehr böse Prognose; aber die Folge zeigt

unsere Täuschung; denn entweder die Krankheit nimmt eine so günstige Wendung, wie sie nach den vorhanden gewesenen Erscheinungen und dem darauf gegründeten Urtheile nicht nehmen konnte, oder sie endiget sich mit dem Tode, und die Leichenöffnung zeigt uns das Herz im ganz normalen Zustande, den Sitz der Krankheitsursache aber in ganz andern Theilen, oder oft wohl gar nicht.

Bald stirbt ein Kranker nach einer unbedeutend geschienenen Krankheit, oder mit Zufällen, die auf gar kein Herzleiden deuten, und doch finden wir bei der Untersuchung nach dem Tode dieses Organ auf mannichfache Weise fehlerhaft und von der natürlichen Norm abweichend.

Mir ist kürzlich ein Fall vorgekommen, der mich von der Wahrheit des hier Berührten abermals überzeugt hat, und ich erlaube es mir, denselben dieser verehrten Versammlung vorzutragen, zumal da er das merkwürdige Phänomen darstellt, daß ein Mensch nicht allein bei bedeutenden Herzfehlern dem Anscheine nach ganz gesund seyn, sondern außerdem noch ein anderes schmerzhaftes Leiden haben könne, ohne davon Gefühl oder Ahndung zu besitzen.

. Ein junger Mann in den zwanziger Jahren, hatte außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten an keiner besondern Unpäßlichkeit gelitten, war groß und schlank, aufgewachsen, stark von Muskeln, gesund von Verstande, und zu den in seiner Lage

ihm obliegenden Geschäften geistiger und körperlicher Art im vollkommensten Grade fähig. Nie beklagte er sich über ein krankhaftes Gefühl, über Schwäche oder Unvollkommenheit einer Lebensverrichtung, aß, trank und schlief gut, und war früh und spät zu seinen Arbeiten aufgelegt. Das Einzige, was bei ihm den Verdacht einer Unvollkommenheit in seiner Gesundheit erregen konnte, war eine blasse Farbe; da ihm diese aber von Jugend auf eigen gewesen war, so erschien sie als nichts Ungewöhnliches oder Unpäßlichkeit verrathendes.

Vor ungefähr zwei Jahren hatte er das Unglück, daß eine schwere Kellerluke ihm auf den Kopf fiel, worauf ein Zustand von Betäubung eintrat, der aber nach wenigen Tagen wieder verging, so daß von dem ganzen Zufalle keine Folge blieb, als eine Steifheit und Unvollkommenheit der Bewegungsfähigkeit des Halses, welche sich in der Folge zwar verlor, aber noch immer eine Spur ihres Daseyns zurückließ.

Im vorigen Winter wurde er bei einer Schlittenfahrt auf dem Eise von Kälte so erstarrt, daß er fast sinn- und bewegungslos zu Hause gefahren wurde, wo es mehrere Tage dauerte, ehe er wieder das Bette verlassen und in seinen Geschäftskreis zurückkehren konnte. Kurz nachher fiel er unversehens ins Wasser und mußte darin einige Zeit verweilen, ehe Hülfe kam, wodurch er aus demselben gezogen wurde.

Nach dieser Zeit blieb er aber wohl, that alle seine Arbeiten mit der größten

Pünktlichkeit, konnte körperliche Anstrengungen und Bewegungen sehr gut vertragen, war hart gegen sich selbst und klagte nie, wenn er auch zuweilen bei der Arbeit eine oder die andere Beschädigung erhielt. Das Einzige was man an ihm bemerkt haben will, ist, daß er beim Aufheben und Bewegen schwerer Lasten zuweilen stöhnte und keuchte; dabei aber konnte er doch hohe Treppen leicht und ohne Beschwerden ganz geschwind ersteigen.

Acht Tage vor seinem Tode klagte er zuerst über Mangel an Appetit und Mattigkeit, und wurde durch letztere genöthigt, das Bett zu suchen.

Bei meinem ersten Besuche fand ich ihn von einem leichten katarrhalischen Fieber befallen, das am andern Tage die Form einer *Pituitosa* annahm, aber kein einziges Bedenken erregendes Symptom mit sich führte. Die gereichten kühlenden und auflösenden Mittel schienen in ihren Wirkungen ganz den Erwartungen zu entsprechen, es stellte sich deutliche Remission, günstiger Auswurf, eine allgemeine leichte Transpiration und Neigung zum Schlafen ein. Nach drei Tagen wurde der Auswurf aber schwieriger und war mit etwas Blut vermengt, welches aber dem gehaltenen Nasenbluten, woran der Kranke seit langer Zeit gewohnt war, zugeschrieben wurde, und von keiner Bedeutung zu seyn schien, da gar keine Beschwerde bei der Respiration bemerkt wurde, das In- und Ausathmen leicht geschah, und die Brust von krank-

haften Affektionen frei zu seyn schien, auch der Puls keine Unregelmäßigkeit in der Zirkulation verrieth.

Nach diesem nahm aber das Fieber einen mehr nervös schleichenden Charakter an, der Puls war sehr klein, mehr langsam als geschwind, die allgemeine Schwäche mehr vermehrt; Neigung zum Schlämmern, leichte Delirien und schwaches Schenkelhüpfen erschienen, und Alles hatte das Aussehen, daß der Gang der Krankheit langsam, aber mit keiner dringenden Gefahr verbunden seyn würde.

Eine Veränderung seines Krankenlagers und die dabei nothwendige Bewegung erzeugten ein abermaliges Nasenbluten, nach welchem ein deutlicher Blutauswurf mit Husten aus der Brust erfolgte, der zwar nur unbedeutend war, aber doch von Wichtigkeit zu seyn schien.

Schon am folgenden Tage änderte sich die Scene; der Patient wurde unruhig, ängstlich, wollte oft der Angst wegen aus dem Bette, bekam stärkeres Fieber mit bedeutendem Herzklopfen. Indessen blieb der Puls noch weich, regelmäßig, mäßig geschwinde, und war keinesweges von der Beschaffenheit, daß man einen bedeutenden Fehler in dem Heerde des Kreislaufes erwarten oder ahnden konnte; auch blieb die Respiration ohne Störung.

Jetzt erfuhr ich erst einen Umstand, der mich sehr in Staunen setzte, und dem ich nun die mehrsten bis jetzt erschienenen Krankheitszufälle beizumessen mich für

berechtigt hielt. Man erzählte mir nämlich, daß der Kranke am vorigen Tage einen schmerzhaften Druck an dem obern Theile der linken Brust, ohngefähr eine Handbreit von der Achselhöhle empfunden, und diesen einem kurz vorher angelegten Tragebando, der die Haut etwas gedrückt und wund gescheuert hatte, zugeschrieben habe. Beim Hinfühlen mit der Hand an dieser Stelle, sey ihm auf einmal dieselbe mit Eiter angefüllet worden, und beim Entblößen aus einer geschwürigen Oeffnung an der angegebenen Stelle eine solche Menge eiterähnlicher Flüssigkeit ausgeflossen, daß nicht allein das Hemde, sondern auch das ganze Bette, so davon durchnässet wären, als habe man Wasser aus einem großen Gefäße darüber hergegossen. Ich untersuchte jetzt mit dem hinzugerufenen Wundarzte den Ort, woraus diese große Menge Eiter gekommen war, und wir fanden an der bezeichneten Stelle, unweit der Brustwarze eine Oeffnung, in welche man bequem mit dem kleinen Finger dringen konnte, von welcher, wie sich's beim Sondiren zeigte, ein Fistelgang schräg aufwärts 4 bis 5 Zoll weit unter dem *Pectoralis major* fortließ, darnach einen entfernten Boden und mehrere Gänge haben mußte, indem beim Drucke auf der ganzen Umgebung ein frischer Eiterabfluß erfolgte, so daß die ganze Gegend hohl zu seyn schien. Weder von der Gegenwart dieses bedeutenden Abscesses, noch von der ihm vorhergegangenen Entzündung hatte der Kranke einiges Gefühl gehabt, nie in dieser Gegend Schmerz oder Unbe-

quemlichkeit empfunden, auch den Arm ungehindert immer bewegen können. Es entstand die Vermuthung, daß vielleicht der Eiter aus der Brusthöhle kommen könnte, aber bei dem sorgfältigsten Sondiren war es nicht möglich eine Penetration derselben zu finden.

Man mußte den Schaden auf sich beruhen lassen und ihn nach allgemeinen Regeln behandeln, von der Zeit aber die mögliche Aufklärung erwarten. Leider waren die Umstände am nächsten Tage schon so verändert, daß man mit Recht den Tod voraussehen konnte; denn nach einer sehr anruhigen, mit vieler Quaal und Angst durchwachten Nacht, fand ich am Morgen alle Zufälle einer ausgebildeten Herzentzündung gegenwärtig. Eine brennende Hitze bedeckte den ganzen Körper und wechselte mit starken zerfließenden, aber nur Augenblicke dauernden Schweissen ab, die Respiration war ängstlich keuchend, obgleich die tiefe Inspiration ohne Beschwerde oder Anstoß verrichtet wurde. Der Puls war voll, hart, geschwind, 120 bis 140 Schläge in der Minute, aber gleichförmig. Die Halsadern klopften stark und sichtbar. Der Kranke klagte über heftige Stiche in der Gegend des Herzens, wo er auch keine Berührung vertragen konnte, war noch so ängstlich, daß er jeden Augenblick aufsprang und das Bette verlassen wollte, konnte auf keiner Seite liegen, sondern nur aufrecht sitzend athmen, phantasirte mitunter heftig und hatte starken Durst. Die Zunge war rein und feucht,

ein Klystir hatte natürliche Oeffnung bewirkt.

Bei diesen Umständen wurde gleich eine Aderlaß von Unc. xvj. gemacht, und ein *Dec. Alth. c. Digital. et Oxyin.* gegeben. Da gegen Mittag die Umstände noch unverändert dieselben waren, so wurde noch ein ähnliches Aderlaß verordnet; das erste gelassene Blut war ohne Entzündungshaut, auf dem zuletzt weggenommenen aber hatte sich eine dicke feste Kruste gebildet.

Nach dem letzten Aderlasse war der Puls etwas langsamer und weicher geworden, auch hatte sich das Aengstliche gemindert, im Uebrigen aber blieben die Umstände unverändert. Am Abend klagte der Kranke wieder mehr über die Stiche in der Herzgegend und fühlte sich matter; dieserwegen wurde das noch nothwendig scheinende allgemeine Blutlassen unterlassen und dagegen das Ansetzen von 20 Blutigeln um die schmerzhafter Stelle herum verordnet. Hiedurch erfolgte zwar eine bedeutende Blutentleerung, allein die Heftigkeit der übrigen Zufälle blieb unverändert, die Kräfte sanken sichtbar, und man konnte sicher den schlimmen Ausgang der Krankheit gegen das Ende der Nacht erwarten. Dieser erfolgte denn auch am frühen Morgen ganz sanft.

Am andern Tage wurde die Sektion der Leiche vorgenommen.

Zuerst suchte man sich von der Beschaffenheit und den Grenzen des Abscesses an der Brust zu unterrichten. Nach-

dem der Fistelgang geöffnet und die allgemeinen Decken losgetrennt, auch die Brustmuskeln so weit wie nöthig, aufgeschnitten waren, zeigte es sich, daß der Fistelgang schräg von unten nach oben unter dem *pectoralis major* fortlief, und sich unterhalb des Schlüsselbeins in eine Geschwülshöhle, die tief in die Substanz der unterliegenden Muskeln eingesenkt war, endigte; von hier ging ein anderer Gang zu einer zweiten unter der Achsel liegenden Höhle, und von da ein dritter um das Schultergelenk herum bis zum Schulterblatte, wo er sich endigte. Zwischen diesen Höhlen, Gängen und der Brusthöhle war aber keine Verbindung.

Nach diesem Befunde wurde nun die Brusthöhle untersucht. Beide Lungen waren von natürlicher Farbe und gesundem Bane, indessen die linke durch das sehr hervorragende Herz bedeutend nach hinten zurückgedrückt.

Der Herzbeutel, der sehr ausgedehnt schien, hatte seine natürliche Farbe und Beschaffenheit, und bei dem Einschneiden desselben kam eine nicht ungewöhnliche Menge *Liquor pericardii* zum Vorschein.

Das Herz aber war von ungewöhnlicher Größe, auf seiner äußern Fläche glatt und ohne Ueberzug von coagulabler Lymphe, aber die ganze rechte Seite desselben hatte eine dunkelrothe Farbe, und alle Gefäße derselben, bis auf die kleinsten, waren mit Blut so stark angefüllt und ausgedehnt, als wären sie mit Fleiße ausge-

spritzt worden, von diesem allem aber war auf der linken Seite keine Spur, sondern hier alles von natürlichem Ansehen.

Bei näherer Untersuchung fanden sich der *Sinus venae cavae* und das *Atrium dextrum* gewiss noch einmal so groß als im natürlichen Zustande, und dabei in ihrer Substanz von papierähnlicher Dünne. Beide waren fast zu einer Höhle übergegangen, und man konnte keine scharfe Grenzen zwischen ihnen entdecken.

In dem *Atrio* kam ein dicker fester, von fast sehnenartiger Härte seyender weißer Polyp zum Vorschein, dessen Körper 1 Zoll breit, der Umfang $2\frac{1}{2}$ Zoll war, und der eine Länge von $4\frac{1}{2}$ Zoll hatte; er besaß 2 Füße, einen kurzen und einen langen, ersterer hing frei im *Atrio*, letzterer aber drang mit einem Theile des Körpers des Polypen durchs *Ostium venosum* in den *Ventriculus pulmonalis*. Bei diesem Durchgange hatte er das *Ostium* so ausgedehnt, daß es fast ganz verschwunden, und das *Atrium* mit dem *Ventriculus* eine Höhle auszumachen schien. Von den *Valvulis tricuspidalibus* war keine Spur mehr vorhanden, die Masse des Polypen hatte sie gänzlich zurückgedrückt und ihre Substanz zum Verschwinden gebracht. Auch hatte er, der vermittelt des langen Fusses mit der Substanz des Herzens fest verwachsen war, seinen nachtheiligen Druck auf die *Trabeculae carnae* dergestalt ausgeübt, daß von diesen wenige Spuren vorhanden waren, und die innere Oberfläche dieser Höhle vielmehr die Gestalt einer glatten Fläche angenommen hatte.

Das *Ostium pulmonale* war natürlich, und die Beschaffenheit der Semilunar-Klappen unverändert.

Der *Sinus pulmonalis*, das *Atrium sinistrum* und der *Ventriculus aorticus*, zeigten keine Abweichungen von ihrer natürlichen Organisation, doch fand sich im Atrio ein ähnlicher, aber viel kleinerer Polyp als im rechten.

Die gröfseren aus dem Herzen kommenden Gefäße waren ohne Fehler.

Eine weitere Verfolgung der Sektion wurde uns nicht gestattet.

Bei diesem Falle scheinen mir einige Gegenstände der Beachtung nicht unworth, und einer nähern Beleuchtung bedürftig zu seyn.

Zuerst dringt sich mir die Frage auf: woher der äußere Absceß entstanden seyn, und woher es rühren möge, daß der Kranke seine Gegenwart nicht eher wargenommen habe, als bis Oeffnung in ihm entstand?

Sollte wohl nicht die Erschütterung durch den Fall der Kellerluke, nach welcher noch bis kurz vor der letztern Krankheit eine Steifheit und Unbeweglichkeit des Halses zurückgeblieben war, dazu die Veranlassung gegeben haben?

Mir scheint eine dadurch hervorgebrachte schleichende Entzündung im Zellgewebe die Quelle der Eiterung gewesen zu seyn, bei welcher nicht sowohl wahrer Eiter, als vielmehr der Absatz einer lym-

phatischen eiterähnlichen Flüssigkeit gebildet wurde, mit welcher die ausfliessende Materie die mehrste Aehnlichkeit hatte. Geschwülste dieser Art sind, wie bekannt, mit keiner heftigen Entzündung begleitet, also auch wenig schmerzhaft.

Dafs dergleichen Ansammlungen in Erschütterung und Schwächung der feinem Gefässe ihren Grund haben, sehen wir an der Entstehung derselben nach Veranlassungen, wovon erstere die Folgen sind, z. B. bei der Bildung des Psoas-Abscesses nach Schlägen oder einem Falle auf dem untern Theile des Rückens, oder auf den Füßen.

Von grosser Wichtigkeit ist die Frage: welches die Veranlassung der Bildung des Polypen, und ob derselbe schon früher da gewesen, oder in Folge der letztern Krankheit entstanden sey?

Wenn man den vorhergegangenen Gesundheitszustand des Kranken, der an keine, sonst gewöhnlich ähnlichen Herzleiden begleitenden Beschwerden litt, sondern anscheinend völlig gesund war, und seine Geschäfte vollkommen verrichten konnte, in Erwägung nimmt, so sollte man glauben, der Polyp sey erst ein Produkt der letzten Krankheit; allein, wenn dabei in Betracht gezogen wird, dafs die Folgen des Daseyns desselben im Herzen sich in solchen Veränderungen in der Organisation dieses Organs, als in Verschwinden der Valveln, der grossen Erweiterung der Kommunikationsöffnung, der innern und obern Fläche

Flächen der Herzkammer, und ihrer Muskelhervorragungen, und der innormalen Ausdehnung des *Sinus* und *Atrii*, so wie der grossen Verdünnung ihrer Substanz, zeigten, so wird es schwer an der Entstehung desselben in Folge der letzten Entzündung des Herzens, die dem Tode so kurz vorher ging, zu glauben, und es scheint sein Ursprung aus einer frühern Quelle entstanden zu seyn.

Sollte die Veranlassung zur Bildung desselben wohl der Fall in das Wasser und die nachherige Erstarrung durch Kälte gewesen seyn? Mir scheint dieses nicht unwahrscheinlich, da der Kranke nach diesen Ereignissen immer eine blässere Farbe als vorher hatte, und sehr oft an Nasenbluten litt.

Ob nun aber die durch beide Schädlichkeiten erzeugte stärkere Congestion des Blutes nach dem Herzen und eine länger dauernde innormale Anhäufung desselben in diesem Organe, bloß mechanisch ausdehnend auf den *Sinus* und das *Atrium* wirkte, und eine bleibende Verringerung des Tons der Faser hervorbrachte, deren Folge ein Mangel an kräftiger Einwirkung auf die Blutwellen und Verzögerung ihrer Fortbewegung war, wodurch Veranlassung zur theilweisen Trennung des Blutes in seine nähern Bestandtheile möglich wurde, oder ob ein schleichender Entzündungsprozeß eingeleitet ist, dessen Folge Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe war, ist wohl schwer bestimmt zu entscheiden.

Nimmt man das erste an, so läßt sich das anscheinende Wohlbefinden des Kranken noch einigermaßen begreifen. Die Bildung des fremden Körpers geschah allmählich, und eben so langsam entstanden auch die Folgen desselben. An dieser Veränderung gewöhnte sich gleichsam die Natur und suchte den dadurch entstehenden Nachtheil so lange unschädlich zu machen, als möglich war, bis sie zuletzt sich nicht mehr helfen konnte, sondern unterliegen mußte. Die Erfahrung zeigt so oft, daß bedeutende das Leben gefährdende Uebel im Körper sind, die bis auf ein gewisses Maximum steigen können, ehe sie auf Hemmung des Lebensprozesses hinwirken, so bald sie dieses aber überschritten haben, kommen sie in ihrer den Untergang bewirkenden Kraft zum Vorschein.

Mit Entzündung, wäre sie auch noch so schleichend gewesen, kann man das gute Befinden des Kranken unmöglich reimen; denn wenn diese sich auch oft noch so sehr verbirgt, oder in einer ungewöhnlichen Form auftritt, so sind doch immer mehrere oder weniger Erscheinungen vorhanden, die ein bedeutendes Leiden anzeigen; hier aber zeigte sich kein einziges.

Daß der Polyp vom frühern Dato und keine Folge von Entzündung gewesen sey, wird mir auch dadurch wahrscheinlich, daß in dem linken Atrio sich gleichfalls ein solches Aftergebilde, obgleich viel kleiner zeigte, und in dieser ganzen Hälfte des Herzens keine Veränderung zu finden war,

die auf Entzündung oder die dadurch erzeugten Folgen hindeutete.

Die Veranlassung der letzten Entzündung der rechten Herzhälfte liegt mir im Dunkeln. Dafs sie ganz neu und erst in dem Momente, wo sie sich kund that, entstanden sey, ist mir wahrscheinlich, denn das ganze Aussehen der entzündeten Herzsubstanz zeugte, von dem jüngsten Hervortreten derselben, und es fehlten alle diejenigen Erscheinungen und Veränderungen, die eine längere Dauer derselben zu begleiten pflegen.

Sollte vielleicht die letzte Kraftanstrengung des Herzens sich von dem Hindernisse seiner normalen Bewegung zu befreien, dieselbe herbeigeführt haben, wie wir so oft sehen, dafs die Natur im letzten Kampfe noch alle ihre Kräfte aufbietet, den Stillstand der Maschine zurückzuhalten, und dabei Anstrengungen macht, die zuweilen ihre siegende Kraft beweisen, oft aber auch eine frühere Zertrümmerung herbeiführen?

2.

Zerreiſung eines aneurismatischen Sackes am grossen Bogen der Aorta.

Auch diese Geschichte beweiset, dafs das Leben mit bedeutenden und unheilbaren Fehlern der edlern Organe lange dau-

ern könne, ohne daß seine Funktionen auf eine sehr bemerkliche und Besorgnisse erregende Weise leiden.

Auch hier zeigt es sich, wie weit ein organischer Fehler steigen könne, ehe durch ihn der Tod herbeigeführt wird, und wie dunkel oft der Weg sey, der uns zur richtigen Kenntniß der wahren Grundursache einer Krankheit führet. Zwar ist der Tod aus der angegebenen Ursache nicht so ganz selten, und wir finden bei den pathologischen Anatomen sehr viele ähnliche Beispiele, doch sind in den mehresten Fällen dieser Art Zufälle vorhanden gewesen, die auf die Ursache des Uebels schliessen, und den traurigen Ausgang vorher ahnden ließen. In demjenigen Falle, welchen ich erzählen werde, fehlen bis kurz vor dem Tode alle Zeichen einer Desorganisation eines so grossen und wichtigen Gefäßes, und zwar nahe an seinem Ursprunge aus dem Herzen gänzlich, und nur erst, als kurze Zeit vor dem letzten entscheidenden Augenblicke die Beängstigungen sich einstellten, konnte dem Gedanken an grosser Lebensgefahr und einem schleunigen Tode Raum gegeben werden.

Doch nun zu dem Falle selbst.

Ein 72jähriger Mann, mager, dürr, von cholerischem Temperamente, hatte seit vielen Jahren keine bedeutende Krankheiten erlitten, sondern war immer wohl gewesen, und in seinen Geschäften, die er mit Munterkeit und Kraft trieb, durch keine Schwäche, selbst die nicht einmal,

welche das herannahende Alter mit sich zu führen pflegt, gestört worden.

Die eingetretene Handelssperre und die politischen Zeitläufte, nämlich die traurigen Perioden, wo die Fesseln eines fremden Zwingherrn uns drückten, brachten seinen Wohlstand in Verfall, worüber er sich sehr grämte und muthlos wurde, aber sonst davon keine nachtheilige Wirkung auf seinen Körper verspürte.

Nach einiger Zeit, es mochte vielleicht schon ein Jahr seyn, fing seine Gesundheit an zu wanken, er magerte ab, bekam einen unbedeutenden trocknen Husten, und klagte von Zeit zu Zeit über eine schmerzhaft empfindung in der rechten Seite der Brust gegen die rechte Seite des Brustbeines zu.

Alle Mittel ihn aufzumuntern und seine Hoffnung zu beleben, waren vergeblich. Er machte zwar täglich lange und weite Spaziergänge im Freyen, ohne dafs ihm das Gehen angriff, oder er dabei Athmungsbeschwerden verspürte, allein sein Geist blieb trübe und umnebelt, und die Sorge für sein und seiner zahlreichen Familie Fortkommen drückte ihn tief darnieder.

Gegen den erwähnten Schmerz wurden Blutentleerungen, Blasenpflaster, Einreibungen, und die nöthigen innern Mittel angewandt, ohne dafs dadurch eine merkliche Veränderung in demselben hervorgebracht werden konnte.

Ohngefähr 14 Tage vor seinem Tode überfiel ihm einst plötzlich in der Nacht

eine heftige Beklemmung in der Brust und Athemlosigkeit, die ihn zwangen das Bette zu verlassen und sich auf einem Stuhle mit vorwärts gebücktem Körper zu setzen, wornach sich der Anfall bald ganz verlor, und er ohne Beschwerde athmen und sich bewegen konnte. Diese Bedenken erregenden Zufälle, welche manche Aehnlichkeit mit *Angina pectoris* hatten, kamen noch einige Male in der Nacht wieder, in andern Nächten schlief er aber ganz ruhig. Ausserdem war er immer am Tage, die Mißstimmung seines Gemüths abgerechnet, wohl, aß und trank gut, machte täglich Spatziergänge, verrichtete seine Geschäfte, ohne daß er davon ermüdet oder angestrengt wurde, fühlte keinerlei Art Athmungsbeschwerden, konnte Treppen leicht und ohne Veränderung in der Respiration und dem Kreisläufe des Blutes ersteigen, und schien im Ganzen genommen wohl. Indessen merkte man doch, daß seine Kräfte abgenommen und die Magerkeit zugenommen hatte, welches man aber seinem Alter und seiner Gemüthsstimmung zuschreiben konnte.

Plötzlich aber änderte sich das bisherige Befinden, denn, ob er gleich frei aus der Brust den Athem herausholen konnte, so ließen doch die wiederkehrenden Respirationsbeschwerden nichts Gutes in dem Heerde des Kreislaufes erwarten, besonders da der Puls anfang, bei den 10 — 12ten Schläge auszusetzen, die Bewegungen des Herzens zwar nicht beschleuniget, aber auch weder mit den Pulsschlägen übereinstimmend, noch so waren, daß man eine

regelmäßige *Systole* und *Diastole* unterscheiden konnte, sondern ein über die Grenzen des Herzens hinausgehendes unregelmäßiges Wallen und Bewegen in der ganzen linken Brusthöhle bemerkt wurde.

Alle Funktionen des Körpers gingen natürlich von Statten, der Harnabfluß allein wurde sparsam, und in Folge desselben entstanden Oedem der Füße und Anschwellung des Bauches. Bis jetzt noch konnte der Kranke auf allen Seiten im Bette liegen und ungestört schlafen.

Endlich erschien der Befreier von allen Erdenleiden; denn, als der Patient bei Tische saß und den Löffel zum Munde führen wollte, schnitt derselbe so schnell den Lebensfaden durch, daß man sich kaum von diesem Wechsel überzeugen konnte. Ohne alle Vorboten, ohne alle Begleitung von Zufällen, die dieses konnten ahnden lassen, war die ganze Maschine im Stecken gerathen, und damit jede Lebensäußerung aufgehoben.

Bei der am nächsten Tage gemachten Leichnnöffnung fand man nach Eröffnung der Brusthöhle die Lungen fast an allen Punkten mit dem Brustfelle fest verwachsen, besonders auffallend war der feste Zusammenhang eines Theils derselben mit der obern und rechten Seite des Brustbeins, wo aber alles so verworren schien, daß man nicht gleich genau bestimmen konnte, welche Theile hier mit in die Verwachsung gezogen waren. Das Messer mußte zur Trennung derselben zu Hülfe genom-

men werden, und nun zeigte es sich, daß die Substanz des Brustbeins an dieser Stelle selbst angegriffen und durch Beinfraß ausgehöhlt sey. Als man nun näher in die Tiefe kam, fand man eine mit einer grossen Menge geronnenen Blutes angefüllte tiefe Höhle, welche mit ihrer Wand an einer Stelle mit dem Brustbeine an dem erwähnten Theile desselben verbunden gewesen war.

Das Herz mit seiner Umgebung war mit dem besagten Blutgerinsel allenthalben umgeben, und dieses konnte in faustgrossen Stücken herausgenommen werden. Der Herzbeutel war nicht widernatürlich ausgedehnt und enthielt nichts wie ein wenig geronnenes Blut. Das Herz selbst war dem äussern Ansehen nach natürlich, von Beschaffenheit und Grösse, aber schlaff und blutleer. Als nun alles näher untersucht war, zeigte es sich, daß die vorhin erwähnte Höhle aus einer ungeheuern Ausdehnung eines der grössern Gefässe bestand, welches geborsten war. Alles wurde nun herausgenommen und einer genauern Untersuchung unterworfen. Diese ergab Folgendes:

1) Der rechte Vorhof des Herzens war sehr erweitert, und seine Wände waren sehr verdünnt. Die *Vena cava descendens* hatte eine auffallende Erweiterung, die *ascendens* ihren natürlichen Durchmesser. Die Kommunikations-Oeffnung zum Ventrikel zeigte sich widernatürlich erweitert, die *Valvulae tricuspidales* waren gross und sehr

schlaff. Der Ventrikel selbst zeigte zwar eine normale Grösse, aber eine auffallende Verdünnung seiner Wände, die *Trabeculae carnae* waren sehr dünne und zum Theil ganz geschwunden, die *Arteria pulmonalis* erweitert und in ihren Wänden sehr dünne.

2) An dem linken Vorhofe zeigte sich nichts von der Norm Abweichendes; in dem linken Ventrikel waren aber die *Valvulae semilunares* zusammengezogen, hart und knorpelartig.

3) Der Bogen der Aorta war bald nach seinem Ursprunge aus dem Herzen zu einem immer grösser werdenden und zuletzt über 3 Zoll im Durchmesser haltenden Sack ausgedehnt, aus welchem die nach Verhältniss eben so ausgedehnte *Arteria innominata* entsprang. Der ganze Sack war so gross, dass man bequem mit der Hand in ihn eingehen konnte, und nahm von der Grundfläche des Herzens gerechnet, zwischen 5 und 6 Zoll ein. Die Wände desselben waren hart, sehnenartig und bis zu 5 Linien dick, fleischartig aufgetrieben und so desorganisirt, dass man auch keine Spur ihres normalen Baues entdecken konnte. Mit der rechten Seite war dieser Sack mit dem Brustbeine verwachsen gewesen, hatte daselbst die Destruktion des Knochens bewirkt, und die oberen Lappen der linken Lunge ganz nach hinten gedrängt.

In ihm fand sich ein zwei Zoll grosser Riss an der entgegengesetzten Seite des Ursprunges der *Arteria innominata*. Verknöcherungen waren nicht in ihm vorhanden.

Obgleich der hier erzählte Fall schon von mehreren Beobachtern wahrgenommen ist, so gehört er doch immer zu den seltenen und der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdigen. Ich finde nur beim *Morgagni* in der 17ten Epist. einen ähnlichen, so wie *Hudgson* von den Krankheiten der Arterien und Venen, aus dem Engl. von *Koberwein*, 1817. p. 136, 137 — 38. ein Paar aufgezeichnet hat, die einigermaßen mit ihm verglichen werden können, und auch in *Horn's* Archiv 7ten Bande ein Fall beschrieben ist, in dem an der *Aorta descendens* ein *Aneurysma* gefunden wurde, welches den 9ten, 10ten und 11ten Rückenwirbel zerstört hatte, und durch sein Bersten die Ursache eines plötzlichen Todes geworden war.

In dem oben erzählten waren ausser der enormen Erweiterung des Bogens der *Aorta* und der *Arteria innominata* noch sehr bedeutende Fehler des Herzens, welche wohl als Folgen des erstern angesehen werden müssen, und den Zwang anzeigen, dem das Herz unterlegen ist, den es zwar mit aller seiner Kraft entgegenzustreben suchte, aber doch dadurch in seiner Struktur grosse das Leben gefährdende Veränderungen erlitt, deren jede einzelne schon hingereicht haben würde, den Lebensprozess unvollkommen zu machen, und endlich sein Erlöschen herbeizuführen.

Von allen Zeichen, welche *Senac*, *Kreysig*, *Hodgson*, und andere von dem *Daseyn* einer Erweiterung der Brustarterie anführen, zeigten sich bei diesem Kranken nur erst kurze Zeit vor dem Tode einige un-

deutliche Kennzeichen, da doch das Uebel schon von ältern Ursprunge seyn mußte, ausgenommen der Schmerz an der rechten Seite des Brustbeins, der aber auch nicht von der Art war, um von ihm auf ein sehr wichtiges inneres Leiden zu schliessen. *Kreyzig* bemerkt in seinem Werke von den Krankheiten des Herzens, 2ten Th. p. 304, daß das *Aneurysma* der *Aorta* oft wenige Zufälle mache, und erklärt dieses daher, daß die Häute der *Aorta* nur an einer Stelle von mäßigem Umfange krankhaft seyn könnten, und die Schwere der Zufälle, die es veranlaßt, vorzugsweise von der mechanischen Hemmung abhängen, welche dasselbe als Geschwulst an der *Aorta* zunächst auf den Fortgang des Blutes ausübe.

Nach der hier bezeichneten Annahme läßt sich die Abwesenheit bedeutender Zufälle im Leben, und ein plötzlicher Tod, auch wenn die Zerreißung nur an einer sehr beschränkten Stelle, wo die Arterienhäute krank sind, geschieht, erklären. Allein, schwer ist es einzusehen, wie eine so bedeutende Ausdehnung des Aortenbogens und der *Arteria innominata*, die doch lange vor dem Tode ihren Anfang genommen, und so bedeutend auf das Herz und dessen Structur gewirkt hatte, ihr Daseyn haben konnte, ohne sich durch ein Zeichen, wenn wir den Brustschmerz und trocknen Husten ausnehmen, kund zu thun.

Es ist uns dieses ein abermaliger Beweis, was die Natur zu ertragen vermag, und wie sehr sie sich bestreht, alle Unregelmäßigkeiten auszugleichen, und das Leben so lange als möglich zu erhalten.

Waren die niederdrückenden Leidenschaften die erste veranlassende Ursache dieses Leidens, oder entstand die hypochondrische Stimmung des Gemüths aus diesem Fehler in dem Heerde des Kreislaufes? Bestimmt läßt sich wohl keins von beiden behaupten. Dafs das kranke Herz nicht allein bildlich, sondern wirklich auf den Geistes- und Gemüthszustand einwirkt, und der gehemmte freie Kreislauf durch ihn und den aus ihm entspringenden grofsen Gefäfsen auf die Stimmung der Seele einen bedeutenden Einflufs habe, ist wohl ausser Zweifel, und bei manchen Geistes- und Gemüthskranken liegt die Ursache seiner Verstimmung im wahren Verstande im Herzen. Allein diese psychische kranke Abweichung hat auch direkt auf die Bewegung des Herzens und seiner ganzen Funktion eine bedeutende Wirkung, und ist im Stande, grofse Veränderungen und Abweichungen darin hervorzubringen, wovon uns *Corvisart* ja so viele und so merkwürdige Beispiele geliefert hat.

Mir scheint es, dafs in dem gegebenen Falle die immerwährenden Sorgen, der anhaltende Kummer und die Furcht vor einer ungewissen düstern Zukunft in dem sonst vollkommen gesunden und für sein Alter sehr raschen Manne, die veranlassenden Ursachen seiner nachherigen Leiden gewesen seyen.

Delirium tremens.

Diese von *Armstrong* *) und *Sutton* **) so schön beschriebene, und von letztern nach dem in den häufigsten Fällen vorkommenden Zittern und unruhigen Bewegungen der Glieder benannte Krankheit kömmt auch hier häufig, besonders unter der Klasse von Arbeitern vor, welche mit dem Verpacken und Umfüllen der Waaren in den Packhäusern der Kaufleute beschäftigt sind, und dabei täglich Gelegenheit haben, ihren Durst in Wein, Brantwein und andern hitzigen Getränken zu löschen.

Sie ist sehr oft bei der zweckmäßigsten Behandlung tödtlich, indem das Gehirn und ganze Sensorium so ergriffen sind, daß sie der heftigen Anstrengung des arteriösen Systems nicht mit Kraft entgegenwirken können, dem Sturme unterliegen müssen, und eine tödtliche Apoplexie die Trauerscene schließt. Dieses ist oft der Fall bei jungen vollsäftigen Menschen, die noch nicht gar zu lange dem Trunke ergeben gewesen sind, dagegen alle Trunkenbolde mehr an torpider Schwäche leiden, nüchtern mit zitternden Händen, wankenden Füßen, großer Muskularschwäche, geistiger Stumpfheit, die aus ihrer ganzen Physiognomie hervorleuchtet, umherlaufen, und den trägen Gang des Lebensprozesses

*) *Practical illustrations of typhus and other febrile diseases. By John Armstrong. London.*

**) *Tracts on delirium tremens by Thomas Sutton, übersetzt von Dr. Phil. Heineken.*

weder durch Ruhe noch Speisen, sondern nur durch den Genuß von spirituösen Dingen, deren Maafs immer verstärkt werden muß, wenn dadurch die verlehrte Spannung nur auf eine Zeitlang wieder erhalten werden soll, aufregen können, die überdem an Congestionen im Venensysteme besonders der Leber und Pfortader leiden, die zuletzt zu Stockungen führen, welche weder durch das eigne Leben der Venen, noch durch die angestrenzte Kraft der Arterien gehoben werden können.

Der Charakter dieser Krankheit kann schon nach diesem Unterschiede, der zwischen alten Helden des Bacchus und den jüngern Verehrern desselben herrschet, nicht immer derselbe seyn, so wie er auch nach dem Lebensalter, der Körperconstitution, dem herrschenden epidemischen Genius, der Lebensweise, und selbst der Art des Getränkes, dessen man sich im Ueberflusse bedient, verschieden ist: denn so sind die Zufälle weniger heftig bei Wein-, mehr bei Brantweinrinkern, und am schlimmsten bei denen, die den schlechtern Rumm, Lewantischen genannt, trinken, welcher jetzt häufig im Handel vorkommt, wohlfeil ist, und nach der Schärfe des Geschmacks und andern Eigenschaften zu urtheilen, über scharfe Stoffe abgezogen ist, um ihm dadurch mehr Stärke zu geben.

Sutton hat in dieser Krankheit fast unbedingt den Gebrauch des Opiums in den stärksten Dosen empfohlen, um dadurch die einzige in derselben wohlthätige Krise den Schlaf herbeizuführen. Sollte dieses

Mittel aber wohl in allen Fällen bei allen Umständen, bei allen Constitutionen und Altern, und in allen Perioden der Krankheit, passend seyn, und mit so dreister Hand gereicht werden dürfen? Sollte keine Vorbereitung dazu nöthig, keine Anzeigen gegen seinem Gebrauche vorhanden seyn?

Ich fürchte fast, daß die *Sutton'sche* Anpreisung des Opiums zu uneingeschränkt angenommen, und die Anzeigen gegen dasselbe gar leicht aus Vorliebe, dem Verlangen bald zu helfen, und eine gelinde glänzende Kur zu machen, übersehen werden mögen, und möchte daher meine Herren Amtsbrüder wohl bitten, auf ihrer Hut zu seyn, und nicht zu unbeschränkt der *Sutton'schen* Methode zu huldigen.

Wahr ist es, daß seine glücklichen Erfahrungen von der Wirkung des Opiums uns den Weg gezeigt haben, die heftigen Stürme in dieser Krankheit zum Schweigen zu bringen, und eine glückliche Entscheidung derselben schnell herbeizuführen. Aber dieses läßt sich nicht immer allein mit diesem Mittel bewirken, und es giebt mehrere Umstände, die den Gebrauch desselben beschränken, oder ihn bis auf eine gewisse Periode der Krankheit hinauschieben.

Der Hauptzweck bei dem Gebrauche desselben kann doch nur der seyn, das durch die wiederholten, von den geistigen Getränken aufgeregte, und dadurch geschwächte und verstimimte sensible System zu beruhigen, zu stärken, zu seiner nor-

malen Funktion zurückzuführen und die aufgehobene Harmonie zwischen ihm und dem irritablen wieder herzustellen. Kann dieses aber mit gutem Erfolge geschehen, so lange das irritable und Gefäßsystem fast bis zum Entzündlichen aufgeregte sind, Congestionen nach dem Gehirne, den Lungen und Herzen, der Leber und andern Organen vorherrschen, Magen und Darmkanal mit Saburral-Stoff angefüllt sind? Kann es keinen Unterschied in der Behandlung machen, ob ich einen jungen kräftigen, vollsaftigen Mann, oder einen alten entnervten Säufer vor mir habe, und kann das Mittel, was dem letztern vielleicht unbedingt zusagt, auch dem erstern gleich im Anfange ohne alle Vorbereitung und ohne Einschränkung gut und heilsam seyn?

Ich bin gewiss, daß ein jeder denkende Arzt, der nicht jeder neuen Ansicht, besonders wenn sie über's Meer zu uns gekommen ist, huldigt und unbedingt annimmt, mit mir gleich denken, und meine Ansichten theilen werde.

• *Armstrong*, der *Sutton's* Beobachtungen Gerechtigkeit widerfahren läßt, und den Nutzen des Opiums in den dazu geeigneten Fällen anerkennt, richtet seine glückliche Heilungsweise ganz den Umständen gemäß ein, läßt bei jungen, vollblütigen, noch nicht lange am Trunk gewöhnten, zur Ader, wendet diese Ausleerungen bei starken Congestionen nach edlern Organen, bei großer Hitze, vollem und hartem Pulse, an, und warnt nur dabei, diese Ausleerung mit Vorsicht, nicht zu stark, und
in

in der Regel nur im Anfange der Krankheit zu machen. Er wendet ferner Abführungsmittel, besonders das Calomel, an, läßt bei starken jungen Subjekten, nach Currie, kalte Uebergießungen machen und stark reiben, und gibt vor und nach dieser Operation warmen Wein mit Wasser; bei schwächern und verdächtigen Constitutionen läßt er den Körper mit lauem Wasser, in welchem Salz aufgelöst ist, übergießen, ihn stark reiben, und gibt gleich nachher Calomel mit Opium.

Auch bei dieser Krankheit wird man, wie bei allen andern, den richtigsten und sichersten Weg wandeln, wenn man sich von richtig aufgefaßten allgemeinen Indikationen leiten läßt, der Idee an ein Specificum nicht zu sehr Raum gibt, und dieses nur da und dann anwendet, wenn erstere erfüllet sind, und das sensible System noch allein, oder vorzüglich als Träger der Krankheit erscheint.

Bei der mehrfachen Gelegenheit, die Krankheit zu beobachten und zu behandeln, die sich mir dargeboten hat, habe ich gefunden, daß man am glücklichsten fährt, wenn man den Heilplan nach den Regeln der allgemeinen Therapie einrichtet, und dabei das Individuelle, Charakteristische der Krankheit nicht aus den Augen verliert, um dagegen nächstdem das zu thun, was die Erfahrung als das Wirksamste angewiesen hat.

Ueber das Blutlassen sind die Meinungen sehr verschieden gewesen; einige ha-

ben es als schädlich, ja fast absolut tödtlich verdammt; andere es als nöthig und nützlich empfohlen und gepriesen. Beide haben Recht; wird es bei alten, schwachen, entnervten, bloß an sensibler Schwäche Leidenden angewandt, läßt man sich von der Unruhe, dem Toben der Kranken, den vorübergehenden Congestionen nach dem Kopfe und andern Theilen allein leiten, so kann man dadurch viel Nachtheil hervorbringen, ja den tödtlichen Ausgang der Krankheit herbeiführen; wendet man es aber bei jungen, kräftigen, vollblütigen, zu Entzündungen geneigten und solchen Kranken an, bei denen eine wirkliche Synocha gegenwärtig, oder nach den Zufällen zu fürchten ist, bei welchen die Congestionen nach edlern Organen, besonders dem Kopfe, in wirkliche Entzündung auszuarten drohen, da wird es nicht allein nützlich, sondern unumgänglich nothwendig seyn, und die drohende Gefahr am besten abwenden.

Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo allein durch allgemeine Blutentziehungen, nebst abführenden und kühlenden Arzneien und Getränken die ganze Heilung bewirkt wurde, wobei in denen Fällen, in welchen ein heftiger Drang des Blutes nach dem Kopfe Statt hatte, zur Verhütung des Entzündungsprozesses Blutigel und kalte Umschläge um denselben zur Hülfe gezogen wurden, und alles einen guten Ausgang nahm, oder, wenn der Sturm im irritablen Systeme gestillt war und keine Ruhe erfolgte, das Opium mit dem besten Erfolge angewendet wurde.

Nächst dem Blutlassen verdienen die abführenden Mittel in denen Fällen, wo ihrer Anwendung keine Gegenanzeigen im Wege stehen, eine vorzügliche Rücksicht, selbst Brechmittel zeigen sich im Anfange oft sehr wohlthätig, vor allem aber empfehlen sich Laxirmittel, und unter diesen vorzüglich das Calomel, deren Wirkung durch Klystire mit Essig sehr befördert wird. Hat man gehörige, den Kräften angemessene Ausleerungen gemacht, so kann das Calomel mit Opium verbunden, und, wenn dann noch kein ruhiger Schlaf erfolgt, letzteres allein gegeben werden, und man kann dann dasselbe in grossen Dosen reichen.

Bei alten, ausgemergelten, cachektischen, an Muskularschwäche Leidenden und abgestumpften Säufern, so wie bei schwächlichen sehr sensiblen Subjekten, bei denen von der Anstrengung des Gefäß- und irritablen Systems nicht viel zu fürchten, sondern die sensible Sphäre mehr ergriffen ist, kann natürlicherweise an Blutausleerungen nicht gedacht werden, aber Abführungsmittel darf man nicht versäumen, auch sind die lauwarmen Uebergießungen mit Salzwasser, nach *Armstrong*, so wie warme Bäder, gewiss von wohlthätiger Wirkung, und bei ihnen kann und muß man bald zum Gebrauche des Opiums schreiten, damit durch den Sturm der Krankheit nicht der kleine Ueberrest von Kraft ganz aufgezehrt werde.

Bei dieser Krankheit kömmt auch viel auf die psychische Behandlung an. Härte,

Strenge, beständigen Widerspruch, vertragen die Kranken nicht, sondern werden danach immer unruhiger und wüthender. Ein sanftes Zureden, Willfährung ihres Willens, wenn es ohne Schaden geschehen kann, Einstimmung in ihren Ideen, und freundliches Benehmen, beruhiget sie am besten, und bringt sie am leichtesten zur vernünftigen Ueberlegung zurück, welche überhaupt bei ihnen nie ganz fehlt, sondern sich oft sehr deutlich ausspricht. Sie zu fesseln und mit Gewalt in ihren Bewegungen aufzuhalten, ist sehr nachtheilig und macht sie immer wüthender. Je mehr man ihnen die Freiheit läßt, sich auszulassen und auszuarbeiten, desto eher läßt das heftige Muskelspiel nach, es tritt Müdigkeit ein, und wenn sie auch noch nicht in Schlaf verfallen, so werden sie doch ruhiger.

Unter mehreren Fällen eines glücklichen Ausganges dieser Krankheit will ich nur folgenden ausheben, bei welchen die Heilung nach den sich zeigenden Umständen eingeleitet und durch den dreisten Gebrauch des Opiums glücklich vollendet wurde.

Ein Mann von starken muskulösen Körper, einige 30 Jahre alt, der mit gutem Appetit gegessen und seine Arbeiten ordentlich verrichtet hatte, und nie vorher krank gewesen war, liebte nach der Gewohnheit dieser Klasse der Menschen, das früh Brantwein trinken, ohne doch je ein Säufer gewesen zu seyn. Er hatte kurz vorher Verdruss gehabt, darauf gleich den

Aerger in Brantwein zu ersäufen gesucht, und wurde nach ein Paar Tagen in der Nacht von Schlaflosigkeit, Unruhe, und einer solchen Angst ergriffen, daß es ihm unmöglich war, auf einer Stelle zu bleiben, sondern er mit ungewohnter Lebhaftigkeit und Redseligkeit in großer Aufregung von einem Orte zum andern herum lief. Bei meinem Besuche fand ich ihn unruhig von einem zum andern Orte mit Schnelligkeit laufend und mit tausenderlei Dingen und Gedanken beschäftigt an.

Er hatte ein immerwährendes Verlangen nach seinen Geschäften, schwatzte beständig davon und machte solche Bewegungen, als wenn er wirklich in diesen thätig sey, klagte, daß man ihm Zwang anthun und ihm nicht erlauben wollte, nach seinem eignen Hause zu gehen, indem er fest behauptete, daß er in einer fremden Wohnung sey.

Sein Ansehn war wild, unbändig und unruhig, seine Augen funkelten und fielen von einem Gegenstande auf dem andern, oder fixirten sich auf einige Stellen im Zimmer, wobei er fest versicherte, daselbst deutlich Figuren von Menschen, Thieren, kriechenden Insekten oder dergleichen zu sehen, und diese Bilder oder Gegenstände durch lauten Zuruf wegzuschenken suchte. Er schwitzte beständig, besonders in den Händen und im Gesichte, zitterte mit den Händen. Der Puls war nicht viel vom natürlichen abweichend, nur etwas voller und geschwinder, dabei aber weich; sein Gesicht war blaß, mehr kühl als warm,

so wie die Temperatur des Körpers nicht besonders erhöht, seine Zunge war mit gelben dicken Schleim belegt, und er hatte Neigung zum Erbrechen. Ich verordnete gleich ein Brechmittel, und als dieses gewirkt hatte, eine Abführung aus Calomel und Jalappe, welches einen guten Effekt hatte, worauf er auch gegen Abend viel ruhiger wurde. In der Nacht fing er aber wieder so stark zu wüthen an, und war so unruhig und unbändig, daß er kaum von 6 Männern gehalten und vor Beschädigungen bewahrt werden konnte. Ihn zu Bette zu bringen, war nicht möglich, er lief unter beständigen Schwatzen und beschäftigt thun, umher, und wurde beständig von seinen Augen vorschwebenden Bildern beunruhiget. Am Morgen war er etwas ruhiger, er kannte alle, die um ihm waren, und wurde beim sanften Zureden ruhig, fing aber nach einigen Augenblicken das alte Spiel wieder an. Das Zittern der Hände war noch stärker geworden, und das Schwatzen hatte kein Ende. Neigung zum Schlafe war noch nicht erschienen, er hatte einige Male starke Oeffnung gehabt, und die Zunge erschien reiner. Ueber dem ganzen Körper war ein starker Schweiß ausgebrochen, und der Puls weich und ruhig.

Da es nun darauf anzukommen schien, das aufgeregte sensible System zu beruhigen, so schritt ich zum Gebrauch des Opiums, wovon ich jede Stunde einen Gran des Extracts nehmen liefs, und da hierauf nach 18 Stunden noch keine merkliche Be-

ruhigung erfolgt war, vermehrte ich jede Dose noch um einen Gran. Hierauf blieb aber alles wie es war, es erschien kein Schlaf, im Gegentheil hatte die Unruhe sich vermehrt. Ich liefs jetzt Essig-Klystire geben, und 3 Dosen Calomel mit Jalappe reichen, worauf einige Male reichliche Ausleerung erfolgte, verordnete nun 12 Dosen Opium, jede von 3 Gran, alle Stunden zu nehmen, und liefs kalte Umschläge um den Kopf machen. Es vergingen wieder eine Nacht und ein Tag ohne wesentliche Veränderung der Umstände, welches mich, um die immer näher rückende Lebensgefahr abzuhalten, zu einem noch kräftigeren Verfahren bewog. Ich liefs jede Stunde 50 Tropfen *Tinctura Opü Eccardi* nehmen, und, nachdem davon 6 Portionen verbraucht waren, stellte sich Schläfrigkeit ein, die in einen ruhigen Schlaf überging, der aber noch zuweilen in der Nacht mit unruhigen Auffahren abwechselte, und erst gegen Morgen sanft und ununterbrochen fort dauerte, und aus welchem er nach einigen Stunden Dauer, ganz ruhig und vernünftig erwachte. Das Zittern der Hände war vergangen, der Schweiß hatte sich verloren, und der Puls, der schon bei dem Gebrauche des Opiums immer ruhiger geworden war, wich vom natürlichen gesunden nicht mehr ab. Jetzt liefs ich noch ein Abführungsmittel aus Calomel nehmen, und nach Beendigung der Wirkung desselben das *Elixir acidum Halleri* reichen.

Er blieb hierauf einen ganzen Tag ruhig und vernünftig, gegen Abend aber

zeigte sich leider wieder ein Anfall der vorigen Unruhe, und die Nacht brachte er abermals mit Lärmen, Toben und Herumlaufen zu. Ich ließ gleich wieder kalte Umschläge um den Kopf machen, und verordnete 3 Gran Opium mit 1 Gran Calomel stündlich zu nehmen, worauf sich in der folgenden Nacht ein sanfter ruhiger Schlaf einstellte, der den ganzen folgenden Tag fort dauerte, und aus welchem der Kranke ganz vernünftig und so gesund sich fühlend erwachte, als er vorher gewesen war. Der noch einige Zeit nachher fortgesetzte Gebrauch des *Elixir acidum Hall.* befestigte seine Gesundheit so sehr, daß ihm nun seit beinahe 2 Jahren nichts wieder gefehlt hat.

So wie ich in diesem Falle keine Blutentziehungen angezeigt fand, so sind mir andere bekannt, wo sie angewendet werden müssen und von gutem Erfolge waren; auch hat die Erfahrung hieselbst gelehrt, daß in einigen Fällen Brechmittel die ganze Heilung vollendeten, und in wiederholten Anfällen bei einzelnen Individuen immer den vor Augen habenden Zweck erfüllten. Vesicatorien scheinen auch nach meinen Erfahrungen nachtheilig zu wirken und die Aufregung zu vermehren.)

IV.

J o d i n e.

1.

Neuere Erfahrungen über die äusserliche Anwendung der Jodine; von Dr. Baup zu Nyon, mitgetheilt von Dr. J. L. Casper, praktischem Arzte zu Berlin.

„Alles ist neu bei diesem Gegenstande, das Medicament, die Wahl der Präparation, die beste Art der Anwendung, die Art der Wirkung; es öffnet sich ein weites Feld für Forschungen der Physiologie und der praktischen Arzneikunde.“ — So redet der Erfinder dieser neuen Kurmethode, Hr. Dr. Coindet, welche neuerlichst, wie die Anwendung der Blausäure, die allgemeinste und regste Aufmerksamkeit der Praktiker auf sich gezogen hat. Bekannt ist es, wie verschieden bald die Ansichten derselben über das neue Mittel wurden, und wie auch dieses dem unwiderruflichen Schicksale neuer Kurmethoden nicht entgehen konnte, von der einen Seite als wunderbar, als specifisch gepriesen, und von der

andern wegwerfend verbannt zu werden. Selbst über die unmittelbarsten Wirkungen der Jodine auf den Organismus, abgesehen von ihrem therapeutischem Nutzen, sind die Beobachter nicht einig, und während der Entdecker selbst vor unvorsichtigem Gebrauche derselben warnet, der nach ihm (und den darin am meisten erfahrenen Praktikern, eigenthümliche, gefährliche Zufälle erregt, erzählte unlängst *Magen die **), daß er bei mehreren Thieren die Jede-Tinctur zu einer Drachme ohne scheinbare Wirkung in die Venen eingesprützt, daß er sie mehreren Hunden eingegeben habe, welche bloß danach brachen, daß er von einem vierjährigen Kinde einen ganzen Kaffeelöffel voll gutbereiteter Tinctur aus Irrthum habe verschlucken sehen, wonach bloß Zunge und Lippen gelb gefärbt wurden, aber kein gefährlicher Zufall erfolgte, und daß er endlich hierauf selbst einen Kaffeelöffel davon genommen habe, worauf nur ein mehrere Stunden anhaltender, unangenehmer Geschmack folgte. Andere haben wieder den therapeutischen Nutzen des Mittels ganz weggelängnet, und ihm nur seine gefährlichen Wirkungen statuirt. Die Schweitzer „*Bibliothèque universelle*“ ist vorzüglich der Schauplatz dieser Verhandlungen und Streitigkeiten geworden, begreiflich, da wohl nirgend die Aerzte mehr Gelegenheit haben, die gerühmte Wirkung der Jode auf Kröpfe, und ähnliche Leiden zu beobachten, als in den Kantonen der südlichen, und südwestlichen Schweiz, die

*) *Formulaire pour la préparation et l'emploi de plusieurs nouveaux médicaments etc. Par. 1821, p. 72.*

ja auch das Vaterland dieser neuen Entdeckung ist. Bei dem angedeuteten Standpunkte der Verhandlungen aber ist es erfreulich, jetzt wieder einen ruhigen, unpartheiischen Beobachter, Hrn. Dr. Baup zu Nyon im Waadtlande, in jenem Journale *) mit seinen Erfahrungen hervortreten zu sehen, die wir hier im wesentlichen Auszuge mittheilen.

Seit dem Juli 1820, sagt Hr. Dr. Baup, habe ich die Jode-Tinctur bei dreissig Kranken angewandt, von denen acht und zwanzig genasen, ohne die geringsten Folgen in ihrem Gesundheitszustande zu spüren. Der neun und zwanzigste Kranke nahm vier Fläschchen **), und hat zwar kein Uebel-seyn empfunden, der Kropf ist aber nicht gewichen. Der dreissigste Kranke, vierzig Jahr alt, hatte einen beträchtlichen Kropf, der schon zu Zeiten in seinem Umfange durch den Gebrauch einer Latwerga von gebranntem Schwamm, China und Vermuthsyrup (?) verringert worden war; er nahm den dritten Theil eines Flacons jener Tinctur, und sein Kropf ist fast ganz verschwunden, aber er bekam die Zufälle, die Coindet unter der Benennung jodische beschreibt, nämlich: Abmagerung, Fieber, Durst, besondere Veränderung der Gesichtsfarbe, Diarrhoe, Insomnieen, Vermehrung

*) Decbr. 1821. p. 304.

**) Wahrscheinlich meint der Verf. die Portion von einer Unze Alcohol, worin 20 Gran Jode gelöst sind, welche er weiter unten angibt, und die nach seiner Meinung eben so gut wirkt, als Coindet's Dosis von 48 Gr. Jode auf eine Unze Alcohol, C.

der Eßlust u. s. w. Einige warme Bäder, Kuhmilch, milde Getränke, Opium, ein mäßiges Regimen stellten ihn jedoch allmählich wieder her. Alle jene Beobachtungen sind an Subjekten von verschiedenem Geschlecht, Alter und Constitution angestellt worden. Zwei Schwestern von fünf und von zwölf Jahren, nahmen die Tinktur, aber nur von zwanzig Granen Jode in einer Unze Weingeist; nicht allein daß ihr Kropf verschwand, sondern auch serophulöse Geschwülste am Halse wurden vollkommen geheilt, und keine von beiden empfand eine Störung ihrer Gesundheit. Ein junger Mensch von siebenzehn Jahren trug einen beträchtlichen Kropf, und ein Geschwür unter der Kinnlade, das bisher keinem Mittel hatte weichen wollen; er nahm dieselbe Tinktur, und in fünf Wochen war er seines Kropfes entledigt, und sehr gut geheilt von dem serophulösen Geschwür, ohne daß er üble Zufälle empfunden hatte. Ein zwölfjähriger Knabe hatte einen sehr harten Kropf, und überdies chronische Parotiden-Geschwülste; er nahm die Tinktur, und war in neun Wochen von seinen beiden Uebeln geheilt, ohne daß er unangenehme Symptome geklagt hätte.

Nach Coindet's Vorgange *), fährt Hr. Baup fort, habe ich die Jode auch äußerlich in Salbenform angewandt. Von sechzehn mit Jodin-Salbe behandelten Kranken,

*) Welcher folgendes Mittel mit Glück versucht hat: *Rec. Kali hydriodini drachm. β. Axung. Porci unc. iβ. M. D. S.* Früh und Abends einer Nuß groß auf den Kropf oder die Drüsengeschwülste einzureiben.
C.

sind vierzehn in Zeit von sechs oder zehn Wochen vollständig von ihrem Kropfe befreit worden, ohne das geringste Uebelbefinden zu bemerken. Die funfzehnte Kranke, sieben und zwanzig Jahr alt, hatte in Salbenform bereits funfzehn Gran Hydriodin-Kali angewandt, als sie Schmerz und Härte im Kropfe empfand; ich liefs nun nach des Erfinders Rath acht Blütegel auf den Kropf anlegen *), und schon drei Tage nachher war er beträchtlich verringert; da die Kranke aber die Einreibungen nicht fortsetzen wollte, so liefs ich sie noch einen Kaffeelöffel voll von einer Auflösung von funfzehn Gran Hydriodin-Kali in vier Unzen destillirten Wassers nehmen, und in drei Wochen war sie radical geheilt. — Der sechzehnte Kranke, acht und vierzig Jahr alt, trug seit vielen Jahren einen beträchtlichen, harten, ungleichförmigen Kropf, der ihn sehr belästigte. Mehrere Male hatte Hr. Dr. Baup schon die Geschwulst durch die oben angegebene Latwerge verringert, sie kam aber immer wieder, und beschwerte den Kranken durch ihren Druck auf die Luftröhre und die grossen Halsgefäfsse ungemein. Er fing nun an, Abends einer guten Haselnufs von der Jodinsalbe einzureiben, er sah darauf schon nach einigen Tagen Verringerung seiner lästigen Geschwulst, und rieb nun Morgens und Abends so reichlich ein, dafs die

*) Auch *Coindet* hat zuweilen den Kropf beim Gebrauch der Jode „hart und schmerzhaft“ werden sehen, und empfiehlt sehr für solche Fälle die Localbehandlung durch Blutegel und erweichende Fomentationen.

Frictionen zehn Tage lang ausgesetzt werden mußten, weil der Kranke abmagerte. Sie wurden dann wieder angefangen, aber nach sieben Wochen, vom Anfange der Kur an gerechnet, bekam er alle „jodischen“ Zufälle. Die Einreibungen wurden nun sogleich ausgesetzt; der Patient nahm viel Zuckerwasser und Milch, Abends einen Gran Opium, enthielt sich des Weins, Kaffee's u. s. w., und genas später vollständig.

Nach diesen seinen Erfahrungen, die allerdings sehr günstig sprechen, steht *Baup* nicht an, die Jode ein: „*remède spécifique du goitre et des divers engorgemens glanduleux*“ zu nennen. Mögen nur alle ferneren Beobachtungen diese glückliche spezifische Kraft bestätigen! Was die theoretische Ansicht betrifft, in welcher dieser neueste Beobachter nicht von *Coindet* abweicht, so soll die Jode im lymphatischen Systeme eine eigenthümliche Art von Reizung erregen, die leicht und unbemerktbar ist, wenn das Mittel vorsichtig angewandt wird, die aber im entgegengesetzten Falle heftig genug werden kann, um jene eigenthümlichen „jodischen Symptome“ zu veranlassen. Diese Reizung reagirt sympathisch auf das Nervensystem, woher die entstehende Schwäche, das Zittern u. s. w. Die Wirkung der Jode auf die thierische Oekonomie ist jener des Quecksilbers sehr ähnlich; wie dieses, wirkt sie vorzüglich auf das Lymphsystem: wenn das Quecksilber bereits das System der Speicheldrüsen so angegriffen hat, daß es einen leichten Speichelfluß er-

regt, so ist es bekanntlich schwer, diesen in seinem Gange aufzuhalten, auch wenn man den Merkur aussetzt; so entstehen auch nach dem Gebrauch der Jode, wenn einmal der Zeitpunkt eingetreten ist, den *Coindet* „*saturation iodique*“ nennt, die iodischen Zufälle, auch wenn man sogleich das Mittel wegläset.

Wegen der excitirenden Kraft der Jode räth Hr. *Baup*, während der Kur alle zu gewürzte Nahrung, das Uebermaafs von Wein, alle Erhitzung zu meiden, im Gegentheile ein mildes Regimen, Milchdiät u. dgl. zu beobachten, und den Gebrauch der Jode sofort auszusetzen, als man unangenehme Wirkungen derselben spürt.

2.

Bestätigte Nothwendigkeit der Vorsicht beim Gebrauch der Jodine. Von Dr. Mührbeck zu Demmin.

In *Gilbert's Annalen der Physik*, Bd. 8. St. 5., warnt Hr. *Coindet*, von den übermäßigen und zu anhaltenden Gebrauch der Jodine, und wenn gleich ich seiner chemischen Ansicht, von Uebersättigung des Körpers mit Jodine, nicht gerade beistimmen mag, so muß ich solches doch Hinsichts der den zu starken Gebrauch dieses Mittels anzeigenden und von ihm angemerkten Symptomen, unter welchen er den Heißhunger, Entstehung von wässrigten Ge-

schwülsten; Hinfälligkeit des Körpers etc. als die vorzüglichsten setzt.

Nachstehende kleine Krankengeschichte mag hierzu einen Beitrag liefern.

Die 13jährige mit Drüsen-Verhärtungen von Kindheit auf geplagte, übrigens aber für ihr Alter groß gewachsene, kräftige, jedoch noch nicht menstruirte, Tochter des B. M., ließ ich zu Anfange des Monats September, wegen einer alten und harten Drüsengeschwulst an der linken Seite des Halses, so wie gegen eine neuentstandene, schmerzlose Verhärtung nahe an der rechten Brustwarze, die *Tinct. Jodinae* gebrauchen. Sie hatte täglich 3—4 Mal dies Mittel genommen, hatte mit 10 Tropfen angefangen, und war binnen 3 Wochen, bis auf 18 Tropfen pro Dosi, gestiegen, als plötzlich ein heftiger Hunger, eine mit häufigem Thränen der Augen verbundene leucophlegmatische Geschwulst beider Augenlieder, ohne besondere Röthe des Augapfels, nebst Körperermattung, entstanden, worauf dann der Gebrauch der Jodine sogleich ausgesetzt wurde. — Nach 8 Tagen waren außer dem Thränen der Augen, gegen welches wahrscheinlich stärkende Augenmittel angewendet werden müssen, die gedachten Zufälle verschwunden, und die Kranke befand sich wieder vollkommen gut. — Die Verhärtung in der Brust war um nichts vermindert, die aber am Halse war bis auf einen kleinen, aber viel weicher gewordenen, Theil geschwunden.

V.
Auszüge
 aus
den Jahrbüchern der Krankheiten
L ü n e b u r g s.
 Von
Dr. C. E. Fischer.

(S: Journal d. pr. Heilk. 1821.).

Das Jahr 1818:

Vor Erinnerung:

So wie die Natur im Schaffen, und in der Bildung der Wesen, keinen Sprung machen zu wollen scheint, so scheint sie in der *Entwicklung des thätigen Verhältnisses der Dinge zu einander* und ihres geschichtlichen Lebens, gleichsam als wäre sie neidisch, sich zu sehr den Sterblichen, durch eine zu pünktliche Ordnung, zu verrathen, oft einen andern Grundsatz zu befolgen, den, des Satzes aus dem Gegensatze: wo die *Stetigkeit* erst durch eine *Reihe* an, mehr oder

Journ. LIV. B. 4. St.

E

weniger entfernten, *Extremen* zu Stande gebracht wird, und der Beobachter, ohne Auffassung dieser *geometrischen Progression* (im Gegensatze zu der gewöhnlichen *arithmetischen*), leicht irre geführt werden muß, indem er den Unterschied zwischen dem gewöhnlichen *ruhigem Wirken*, und dem *Eins-ans-andere-Fügen* (nach basischen Gesetzen), und zwischen diesem Verfahren des *Niederschlages* (der *Präcipitation* gleichsam) nicht erkennt oder begreift, die doch am Ende beide zu *Einem Ziele* führen.

Uns Nordländern ist, in Absicht des wandelnden Verhältnisses unserer Atmosphäre, namentlich durch die Einflüsse der, theils vom *Aequator*, größern Theils aber von dem *Pole* beherrschten, *Witterung*, so wie auch durch manche *spezielle Lokalitäten*, im Allgemeinen das Loos der *Veränderlichkeit* zugefallen, deren *Umfang* eben so weit geht, als ihre *Gesetze* bisher unberechnet sind.

Man glaubt bei der, bisher umsonst versuchten, Bestimmung der *Witterung*, meistentheils die Hauptsachen in den *Cyklus* Eines Jahres zusammendrängen und wenigstens sagen zu können: „es sei ein solches oder solches *Jahr*, oder ein solcher *Monat* u. s. w. gewesen.“ Aber gerade hier scheint sich oft die Natur nicht in kurzen, leicht übersehbaren, sondern an ausgedehnteren und mächtigen Gegensätzen zu gefallen; vielleicht immer mehr zu gefallen, wenn nicht das, was die kopfschüttelnde Sage der Alten, von immer anders und Schlechterwerden in der Welt, auch hierin, (im *Clima* und in der *Witterung*)

klagt, mehr Folgen der Veränderungen sind, welche der Mensch selbst auf der Erdoberfläche, durch zu gewaltsame Eingriffe in die Urnatur, und mitunter verkehrte Einwirkungen auf vermeinte Cultur hervorgerufen hat, wie z. B. bei der hie und da zu unbedingten und unzweckmäfsig starken Ausrodung der Wälder und Gebüsch, die Quellen, und so die theilweise Möglichkeit des Aufsteigens der Dünste und des Niederschlages derselben wieder als Regen u. s. w. mit aufgehoben sind.

Genug aber, die Jahre 1815—16—17, und die von 1818—19 und 20, bildeten in ihren Sommern am meisten, zwei solche 3jährige Gegensätze von Kälte und Nässe, Hitze und Dürre, daß man sie füglich, als weiter ausgedehnte Extreme, die mit dem Ende der Perioden 1817 — und 1820 aber wieder in den gewöhnlichen Cyklus einzutreten strebten, sich einander gegenüber stellen kann.

Waren die Sommer 1815 und 16, besonders letzterer, naß und kalt gewesen, so bildete (um hier der Geschichte, zur zweckmäfsigeren Uebersicht, vorzugreifen), der von 1817 dennoch eine Art von Uebergang zu den heißen der Jahre 1818 und 19, und der von 1819 wieder mehr zu denen von 1820, welches letztere Jahr schon wieder mehr in die Rechte gleichsam seiner nördlich-polarischen Veränderlichkeit eintrat.

Merkwürdig bleibt, wie der Leser, durch Vergleichung der schon beschriebe-

nen Jahre mit den nächstfolgenden; sehen wird, daß die Krankheiten jener nassen und kühlen Sommer und Jahre nicht so sehr von denen der entgegengesetzten abweichen: erklärlich aber auch dies, durch die Reduktion der äußern Einwirkungen auf ziemlich gleiche Folgen für die, wo nicht rein chemische, doch hydraulische und mehr mechanische *Aktion und Reaktion* der feineren und gröberen Organe, deren *Absonderungen* und der *Modificationen* und *Vikariate* derselben. Z. B. die nasse Kälte drängte die Säfte von der Oberfläche mehr nach Innen, und brachte, durch die endliche Ueberfüllung und Rückwirkung der Gefäße, eben sowohl Congestion, und mitunter selbst entzündliche Anlage und Entzündung hervor, als die, ins feinere Gefäßsystem die Säfte übermächtig expandirende, *dürre Hitze*, und beide Gegensätze führten auch, mittelbarer oder unmittelbarer Weise zum *Negativen* und zur *Atonie* u. s. w.

Ohne uns also auf die Gründe und Bestimmung der Witterung und ihrer Extreme mitunter, einzulassen, und ohne die Natur oberflächlich, am wenigsten aber *ideal*, oder *divinationsmäßig* (von vorn herein, vor der Erfahrung und bescheidenen Gesetzerforschung, ein wahres *ὑποτερον προτερον*, welches nur *Machthaber*, vermeintlich auch in der Natur, unternehmen und einflößen können) zu betrachten, müssen wir uns nur ferner begnügen, ihre merklichen Verhältnisse zu den ihrem Einflusse unterworfenen organischen Körpern, so wie deren Rückwirkungen aufmerksam, und nach den etwelchen

Fortschritten des menschlichen Geistes, auch in diesen Erforschungen, zu betrachten, wo dann durch Beleuchtung der Beobachtungen der Natur von selbst sich die Gelegenheit ergeben wird, unwillkürlich Wahrscheinlichkeit oder Theorie zu bilden oder zu vernichten, (welches Letztere auch hier leider leichter als das Erstere ist!).

Januar.

Dafs dieser Monat der Anfang eines ausserordentlichen Jahres war, konnte man gleich an der ungewöhnlichen Wärme abnehmen, die mittäglich gewöhnlich von 3—6° am 15ten Abends auf 9° stieg, und nur die 6 Tage (vom 2ten bis zum 6ten) durch eine Kälte, die am 3ten es auf 7° am 4ten auf 10° brachte, am Tage darauf aber schon in 2—3° mittäglicher Wärme überging) durch Frost unterbrochen wurde. Dabei niedriger Stand des Barometers, nur in den Tagen des Frostes mit Ostwind bis zu 28' 3—5'', so wie am 20sten, bei W. S. W. und fast 3° mittäglicher Wärme, bis zu 28' 7'' steigend, sonst aber unter 28', und am 17ten sogar bis zu 27' 7'' herabsinkend.

Herrschende Winde W. u. S. W. Die bei weitem meisten Tage bedeckt, regnet und stürmisch. Leichter Schnee nur in der Mitte und gegen Ende des Monats.

Die große Wärme und Ausdehnung der Luft, dann und wann plötzlich mit Sturm, Regen und Kälte abwechselnd, führte das ganze Heer der katarrhalischen Krank-

heiten, in mehr oder weniger entzündlicher, oder auch mitunter sogenannter *gallichter* Verwicklung, herbey. Das feinere Gefäßsystem litt an Ausdehnung und Ueberfüllung gleichzeitig fast mit gewaltsamen Zusammenziehungen, und die gewöhnliche nordische, übermäßige, sich bei aller Abwechselung der Witterung meist gleichbleibende *Zimmerheizung*, half hiebei treulich nach.

Die Affektionen der *Respirationsorgane* waren die hervorstechendsten, sowohl unter *acuter*, als mehr *chronischer*, aber entzündlich krampfhafter *Hustenform*, besonders bei Kindern und alten Leuten, zumal Frauen. Nur erst entleerende und kühlende, und dann krampfstillende Mittel, könnten hier nützen. *Brown's* Idee und Lehre, hier durch flüchtige Reitzmittel die Blutwelle in den überfüllten Respirationsorganen zu verstärken, und so die gleichsam eingesperrte Zirkulation freier zu machen, war doch, in den bei weitem meisten Fällen, wenigstens im Anfange des Uebels, absurd angebracht, indem dadurch freilich der *kleine, unterdrückte* Pulsschlag *breiter und voller*, auch die Empfindung anscheinend freier, der Andrang aber, und die Anlage zur Austretung der Säfte ins zarte Gewebe, zur nachherigen Eiterung und zu mannichfachen chronischen Uebeln, durch diese stärkere Inzitation (wodurch freilich vermöge des Druckes der noch mehr ausgedehnten Gefäße auf die kleinen Nervenzweige eine von Unterdrückung des Schmerzgefühls, aus einer Art von *jugulatio nervosa*,

entstand), desto auffallender und größer werden mußte.

Eine Differenz von 18° , die der Thermometer in kurzer Zeit zeigte, mußte durch die dadurch bedingten gewaltsamen Sprünge gleichsam für die *Respirationsorgane* und deren *luftzersetzende Oberfläche* (in mechanischer, dynamischer und chemischer Beziehung) das Heer der *acuten Ausschlagskrankheiten* herbeiführen, und zwar in mannichfacher Form und Dauer: von der oft nur ephemeren *Essera*, bis zu dem langwierigerem Ausschlage nach den *Masern*, welche letztere wenigstens, um uns her auf dem Lande herrschten, und, durch *Ueberhitzung* der *Athmungsorgane* in den heißen und dunstigen Gemächern, oder durch jähe Erkältung dabei und nachher, manches Kind tödteten.

So nöthig die ausleerenden negativen Mittel in Behandlung dieser Constitution und aller davon abhängender Uebel waren, so wenig durften sie doch zu lange fortgesetzt, und die Anlage der Faser, eben durch diese heftigere Erregung und Ausdehnung nachher in Unthätigkeit und Atonie zu verfallen, übersehen werden.

Bei mehreren Kindern im Dorfe Melbeck, zeigten sich auch jetzt nach den überstandenen Masern Windblattern (ohne Ansteckung) und umgekehrt. (Beweis des Ursprunges aus mehrfacher wiederholter entzündlicher Reitzung der luftzersetzenden und blutbereitenden Organe, eben wie im Winter 1813, s. dieses Journal). — Bei einem einjährigen Kinde, welches durch

die Folge der Windblattern auf die 'sehr vollen Masern, sehr erschöpft war, mußte, eben so wie bei einem andern, wo eine *tertiana duplicata larvata* mit Scheuerchen eintrat, mit China und passlichen Reizmitteln eingegriffen werden.

Warnung und Vorsicht gegen den Croup selbst, war jetzt nicht überflüssig. Doch mußten die Umstände ergeben, ob nur ein falscher Croup, eine bloße Aehnlichkeit des Tons von Affektion der Stimmritze, oder ein wahrer, bei welchem die ganze Bronchialoberfläche tief in die Lungen hinein in ihrer Luftzersetzungsfunktion, sichtbar oder unsichtbar, organisch und dynamisch leidet, zugegen war. Es ist heilige Pflicht des Arztes und Menschenfreundes, bei dieser Angelegenheit, Vorsicht, Kaltblütigkeit und *Beruhigung*, für die armen oft freilich sorglosen, oft aber hieran unschuldigen, Angehörigen der jungen Brut, möglichst sicher und erfahrungsmässig zu vereinigen, am wenigsten aber erlaubt, bei jedem rauhen Husten und den dadurch verursachten Schrecken in der Familie und der Stadt, sich noch ein apodiktisches übertriebenes Rühmchen (*gloriam quaerunt*, ungedruckte Bearbeitung der Napoleonschen Preisfrage) durch schnelle Heilung einer Krankheit zu suchen, die, im Zuschnitte und in dem ganzen innern Wesen, jetzt gar nicht existirt.

Noch mußte man jetzt bei den Krankheiten der Respirationsorgane für den unbedingten Gebrauch der Brechmittel warnen, der, bei Kindern zumal, ordentlich

schlendriansmäſſig eingeführt iſt. Umſonſt will man hier entzündliche Pneumonien und Huſten, z. B. den gallichten direkt entgegen ſetzen, und in letztern dieſe Mittel loben. Kann nicht hier bei der Entzündung conſensuelle gallichte Affektion täuſchen? oder iſt erſtere nicht auf jeden Fall mit dieſer vereint? Als diffuſible, die Plethora und Ueberfüllung zu heilende Mittel, können die Brechmittel hier freilich, ſpäterhin, und nach vorausgegangenen Entleerungen wohlthätig ſeyn. (*Blatchey New York Repository* — Salz- und chir. Zeit. 1817. No. 44. S. 299). In der Regel behalten aber durch den Darmkanal nach unten ableitende und entleerende Mittel den Vorzug.

Eine magere junge Wittwe eines im vorigen Spätsommer an der eitrigen Lungensucht verſtorbenen Wundarztes, die, wegen lange fortgeſetzten Zuſammenschlafens mit dem kranken Manne und mehrerer Umstände wegen, ſammt ihrer 6jährigen Tochter, mehrere Anzeigen übertragener Hektik, Fieber, Nachtschweiß, Huſten, hochrothe Zunge, u. ſ. w. an ſich trug, wurde, nachdem ſchon vorher Brech- und Abführungsmittel umſonſt angewandt waren, durch China und Isländiſches Moos, ſammt Abends *Elix. acid. Haller.* mit *Ess. Cinnamom.* mit etwas *Tinct. Thebaic.*, gegen Erwarten auch der, der Anſteckung wegen, ſelbſt ſehr ängſtlichen Kranken, in etwa Monatsfriſt geheilt: jedoch mit einigen Rückfällen nachher. — Das Kind, deſſen Huſten und Auswurf noch ſtärker als bei der Mutter, und deſſen Füße blank geſchwollen

waren, mußte dabei ein *Vesicat. perpetuum* auf die Brust, und nebenzu noch *Serpentar. Digital. etc.* zur China und dem Isländ. Moose, und zu den Abendopiaten, der Milchdiät u. s. w., nehmen.

Ein 20jähriger Offizier, plethorisch, und doch mager und zart gebaut, bekam jetzt, Ende des Monats, von Erhitzung Pleuresie, mit gastrischen Zeichen und häufigem Erbrechen, und stündlich stärker weiß belegter Zunge, (Beweis, daß diese anders woher, consensuell, so affizirt wurde!) Dabei Phantasiren, Herzsclagen, und quälenden Husten. — Bei der nervösen Anlage des Kranken, kam man mit 8 Blutegeln in die schmerzhafteste Seite, *Vesicat.* auf die Brust und Magengegend, bei kühlenden und darmausleerenden Mitteln, nebenbei *Sulph. aurat. antim. gr. β.* mit *Mass. Pill. de Cynogl. gr. j.* Täglich 2 — 3 Mal, aus. Und trotz der Heftigkeit der Zufälle, war doch die Genesung und Erholung so schnell, daß man schon hieraus abnehmen und jüngern Aerzten beweisen konnte, das Uebel sei nicht von Anfang an, trotz seiner nervösen Zufälle, rein nervös gewesen, ein Unterschied, der auf die zweckmäßige Behandlung einen zu wichtigen Einfluß hatte, um nicht möglichst genau ausgemittelt zu werden.

Eine Art *Oedema fugax*, aber mit gewaltsamen Austretungen, wie es schien, ins Zellgewebe, und daher vielmehr blau und gelber Hautgeschwulst kam jetzt bei dem einjährigen Knaben eines ebenfalls plethorisch-gedunsenen Vaters vor, und er-

klärte sich sehr gut aus der gegen das Ende des Monats besonders überhand nehmenden, lauen, stürmischen und expansiblen Luftbeschaffenheit. Ebenso schwellen am 24. Jan. beide Füße bis an die Wade herauf, mit untermischten blauen, etwa einen Gulden grossen, Flecken. Da das Kind sonst munter schien, so erklärten die Eltern sich dieses aus dem Drucke mit dem Ellenbogen, von einem andern 2jährigen Bruder. Nach einem Umschlag mit *Aqua vegeto min.* fiel die Geschwulst auch in 24 Stunden, und hinterliess nur blau und grün marmorierte Stellen. Am 28sten aber schwoll der rechte Schenkel, und zeigte einen gelbgrünen Fleck, einen Speciesthaler gross, nahe überm Knie. Am 29sten war dies alles weg, und nun erst die linke, bald darauf die rechte Hand ödematös. An der innern Anlage eines allgemeinen Uebels war nun wohl nicht zu zweifeln. Doch war kein Fieber oder sonst merkbares Uebelbefinden dabei. Weil man aber der Neigung zu wandelbaren lymphatischen Ergiessungen der Art doch nicht traute, hielt man ein Vesicator. auf dem linken Arm offen, und gab innerlich *Oxym. Squill.* mit *Spir. Minder.* in einem Linctus. Nach 2 Tagen, bei mehrmaliger Leibesöffnung nach dem Mittel und einmal genommenem Pulver aus *Calomel gr. j. Rad. Jalapp. gr. iv.*, fiel das Oedem an Händen und Armen (an der Seite wo das Vesicator. lag, weniger). Es ging etwas hochrothes Blut, mit Schleim gemischt, durch den After, schmerzlos, ab. Statt dieser Geschwülste entstand nun am 2. Febr. eine neue blanke, feurig rothe, sehr schmerz-

hafte Geschwulst an der rechten Seite des Rückgrathes, einige Finger breit über der Nierengegend, fast 3 Zoll im Durchmesser, mit offenkundiger Tendenz zur Eiterung und schmerzhaften Gefühlen des Kindes, das nicht aufrecht sitzen konnte. Es wurden gleich 2 Blutegel an die Geschwulst gesetzt (schon länger wegen der allgemeinen plethorisch-entzündlichen Anlage und Erscheinung beabsichtigt!) und noch etwas Calomel gegeben. Tages darauf, wo ein besonders übelriechender Harn gelassen wurde, war diese Geschwulst meist weg, es fing aber nun die äußere Haut des Penis an, dunkelroth und dabei wässrig, zu schwellen, das Kind ward nun blaß, unruhig, heiß und fieberhaft, mit stärkeren Schweissen. Nach alle 3 Stunden gereichten halben Gran Calomel, ward die Leibesöffnung reichlich befördert, und Geschwulst und alle Krankheitszufälle endlich vorerst anscheinend definitiv beseitigt. Venöse Ueberfüllung war wohl bei diesem Metaschematismus unverkennbar!..

Die Mutter klagte nämlich noch, daß alle ihre Kinder in diesem Alter einen nässenden Ausschlag hinter den Ohren, und auf der Haut pustulös oder flechtenartig ausbrechend, bekommen hätten, und dieses Kind bisher nicht. Und, siehe da, am 5. Febr. zeigte sich ein solcher grütziger Ausschlag auf der ganzen Haut, verlor sich aber allmählich bei gutem Befinden! Nach einigen Fehlern gegen das Regim, besonders nach Erhitzung in einer engen dunstigen Kinderstube, die mit schneller Erkäl-

tung abwechselte, erschien nach einigen Wochen, ein Oedem über den ganzen vordern Oberkopf, so daß die Augen 2 Tage lang zu waren. Ein Blutegel hinter jedem Ohre, Vesicator im Nacken, *Spirit. Minderer.* innerlich, nutzten, und es entstand eine Anlage zu wäſsrichter mäßiger Diarrhoe, die man nur durch kleine Gaben von *Tinct. Rhei vinos.* und angemessener Diät behandelte. Noch am 14. April war wieder einmal der ganze rechte Schenkel blank geschwollen, bläulich und marmorirt. Calomel und Jalappe half auch hier in 2 Tagen, so daß nur wieder eine gelbgrüne, allmählich sich verlierende Farbe des Beines nachblieb.

Das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen schien nun wieder hergestellt zu seyn. Aber eine noch immer nachbleibende Schwäche der Faser und der reproduktiven Kraft, erforderte noch lange reizende und allmählig verstärkte contractive Mittel, Eichelkaffe, Portwein, warme und Soolbäder u. s. w., und erst nach fast Jahresfrist gelang es, dieser Neigung zu Diarrhoeen, die sich besonders Nachts im Schlafe äußerten (zuletzt noch mitunter durch Abends zu 2—3 Gran gereichtes Doversches Pulver) Einhalt zu thun, und das Kind einer gedeihlichen Existenz entgegenzuführen.

In der Leiche des vormaligen, in Spanien mitgedienten Militairs N., der an Dyspnoe, Husten, mitunter mit Blutauswurf, öfterer Diarrhoe und nachheriger Hautwassersucht gelitten hatte, fand man

die Lungen blaß, und an vielen Stellen die Pleura mit den Interkostalmuskeln verwachsen. Besonders aber im Herzbeutel mehr wie 5 Unzen Wasser, und im Herzen selbst, im *Sinus sinister* bis in die Mündungen der *Venar. pulmonal.* hinein, ein meist freiliegendes, fast daumendicken Gerinnsel der mehrere feste ligamentöse Anhängsel von sich aussandte, und aus Fett, mit venösem Blute gesättigt, zu bestehen schien. Im *Ventriculus pulmonalis* fand sich ein noch ausgedehnteres festeres bandartiges Gewebe ein wahrer sogenannter Polyp, bis in die Mündung der *Arter. pulmonal.* tief hinein sich erstreckend, und fast ebenso gestaltet wie die Abbildung des Bronchialpolypen in *Wichmanns Diagnostik* B. 2. So fest und fleischig dies Gewebe auch schien, so wies es sich doch bei der Aufbewahrung in Brantewein mit der Zeit aus, daß es mehr bloßes verwachsenes, Anfangs festes, nachher erweichtes Zellgewebe war. (Vergl. *Apfel* in *Rust's Magazin* B. 6. H. 1. — *Nasse*, in *Horn's Archiv* 1818. Jul.). Venerisch mochte unser Kranker, mehreren Umständen nach, wohl gewesen seyn. *Guerbois*, (Uebersetzer von *Baillie's anatomie pathologique*) sah einen ähnlichen Herzauswuchs, und behauptet, daß dergleichen in *Paris* oft vorkomme. — Auch war die Leber bei unserm Kranken verhärtet und mit der Bauchhaut, und der dicken, aber mürben Milz verwachsen: obgleich der Kranke behauptet hatte, vorher nie krank gewesen zu seyn, und auch die letzten 14 Tage seines Lebens, kein auffallendes Herzklopfen oder intermittirender Puls an ihm

bemerkt worden seyn soll. — Ob und wie die entzündliche Stockung in der in ihren Verrichtungen gestörten Leber (und in der Milz) mit zu den Stagnationen und nachherigen plastischen Concretionen beigetragen, mag, neben allgemeinen pathologischen Gründen, die Beobachtung von Schmidt (*Commentat. de Pathologia lienis. Götting. 1816*) erläutern, der nach Ausrottung der Milz bei einem 4monatlichen Hunde am 26. Nov. 1815, der am 2. Febr. 1816 kachektisch starb, einen grossen Polypen in jeder Herzkammer fand.

Februar.

Zwar zählte dieser Monat 9 Frosttage, statt der 5 des Januars. Allein im Ganzen blieb die Temperatur, die Einflüsse, und die Aussichten auf ein abnormes Jahr, dieselben. Stärkster Frost (am 13ten Morgens) nur 5° — sonst nur $1-3^{\circ}$, und die meiste Zeit des Anfanges und Endes des Monats $4-7^{\circ}$ Wärme (Mittags). Barom. Anfangs meist sehr niedrig (bis zu $27' 5''$) am 6—21ten über $28'$ (von $1-6''$ darüber), und die letzten 7 Tage eben so regelmässig wieder bis zu $27' 6-9''$ sinkend. Herrschende Winde W. u. S. W. mit wenigen Ausnahmen von Ost (vom 10—15ten). Vom 19ten an fast immer starker Wind mit Regen, oder auch etwas Schnee. Mit dem Neumonde (am 5ten) schien ein merklicher Frost mit höherem Barometerstande, mit dem ersten Viertel (am 13ten) ein sechstägiger, von $3-5^{\circ}$, mit den andern Mondwandlungen aber gar keine merkliche Wetterveränderung einzutreten.

Die Krankheiten dieses Monates waren fast ganz dieselben, von derselben Art und Abstammung wie die des vorigen. Die *plethorische Constitution*, die nun entweder in mehr oder weniger, *positiven oder negativen, allgemeinen oder örtlichen, sogenannten entzündlichen Affektionen*, oder in *Profluvien*, besonders *Abortus, Flux. mens. nim. oder Flux. haemorrhoid.* sich äußerte, behielt die Oberhand. — Mit immer zunehmender Erschlaffung der Faser, neigten sich alle dergleichen Zufälle begreiflich mehr zum *nervosen und atonischen Zustande*.

In der heitern kurzen Frostperiode vom 13 — 19ten fühlten sich die meisten Kranken ungleich kräftiger. Der darauf mit lauem Regen eintretende Südwind, führte freilich ein gewisses Wohlgefühl, mitunter aber doch, eben so kurz und unmittelbar nach der Kälte, manche *entzündliche Affektion der Respirationsorgane, der Augen u. s. w.* mit sich, um so mehr da das unmäßige Warmsitzen der Verweichlichten und Müßiggänger alles dies begünstigte. (Bei einer sehr schmerzhaften Augenentzündung thaten Ueberschläge von *Herb. Cicut. Hyoscyam. und Sem. Papav.* in Milch, mehr als alles Uebrige, um die auffallend von der *nervosen Affektion* abhängende *Entzündung* zu heben).

Unter den pleuritischen Kranken waren der 70jährige Zimmergesell N. mit seiner 60jährigen Frau die merkwürdigsten. Bei der letzteren, die durch Erhitzung, Erkältung, Nachtwachen u. s. w., vorzüglich zu diesem Uebel disponirt, und deren Schwäche

che auffallend war, wäre man dennoch bald durch zu früh gegebene Reizmittel vom rechten Wege abgekommen, den man aber bald wieder fand, und am 9ten Tage die Krankheit durch dicke weisse Aphthen auf der Zunge und im Rachen sich glücklich entscheiden sah, so daß nur der noch arge Husten, eben durch diesen neuen Reiz auf den Kehlkopf vermehrt, mit *Oleosis* und *Anodynis* befriedigend zu behandeln blieb.

Bei dem Manne, der sich 3 Tage nach seiner Frau legte, und vielleicht in demselben dampfen feuchten Gemache die Krankheit durch Ansteckung überkommen hatte, mußte mehr antiphlogistisch verfahren und Ader gelassen werden; die Natur schien aber erliegen zu wollen. Hitze, Fieber, Irrereden, gelbbraune, trockne, verglaste Zunge, alles dies nahm zu, um so mehr, da trotz aller Vorsicht man den Kranken (so wenig wie die Frau) von einem beiläufigen zufälligen Genuß von schlechtem *Süßwein*, zur Herzstärkung, hatte abhalten können. — Endlich veränderte sich, am 6ten Tage der Krankheit schon, diese dennoch unerwartet günstig. Ohne daß merkliche kritische Ausleerung durch den Stuhl oder den Schweiß eintraten; minderte sich doch das Fieber, die Hitze und der trockne Beleg der Zunge, und ein ebenfalls aphthöser Anflug im Halse, so wie starker Bodensatz im Harne, ward merklich. — (Es wäre, bei diesen schnellen, in ihren äußern Gründen oft unmerklichen, Crisen, interessant, die Beschaffenheit der Säfte, des Blutes, z. B. kurz nachher pa-

thologisch-chemisch (so viel möglich) zu untersuchen, ob es noch so compact und coagulirend wie vorher wäre!) Es war noch auffallend, wie stark der Alte noch eine geraume Zeit schlummernd und selbst wachend faselte (zu große Schwäche und Mobilität des Denkkorgans bei der heftigen Gefäße-Affektion!) und daß nur dann erst ein ruhigerer und günstigerer Gang des Uebels eintrat, als man Abends neben dem *Sulph. aurat.*, auch, in 2 Dosen, einen Zusatz von *Mass. Pill. de Cynogl.*, der aber im Ganzen nicht einen vollen Gran Opium betrug, reichte. Von der Zeit kam der Alte wieder in Ruhe, und überwand seine Krankheit, wenn gleich etwas langsam, doch glücklich.

Auch der Croup zeigte sich jetzt mit seinen gewohnten schleichenden Tücken, indem er gerade einen, dafür sehr in Acht genommenen, mit öftern Blutegeln u. s. w. gegen die geringste Hals- und Brust-Affektion behandelten, aber nun desto reizbareren 3jährigen Knaben, der anscheinend milden Luft dieser Periode ausgesetzt, nun plötzlich desto sicherer ergriff, und bei nun gleichsam verminderterweise, und bei der anscheinenden Gelindigkeit des Uebels anfänglich vernachlässigten allarmirenden und schwächenden auslöerenden Mitteln, binnen 6 Tagen unaufhaltbar tödtete, obgleich bei der nachherigen deutlicheren Erscheinung des furchtbaren Feindes, der sonst ebenfalls, eher zu umsichtige und ängstliche Arzt, den ganzen geeigneten Heilapparat anwandte.

Welche traurige Krankheit! aber auch welche Verwirrung bisher in ihrer Bestimmung, so wie ihres eigentlichen verderblichen Einflusses auf das Geschäft der Lufterneuerung! als der möglichst sichersten und einfachsten Heilung! —

März.

Mit niedrigem Barometerstande (27' 7—8") mit starken Stürmen aus Westen begonnen. Nur am 10ten, 27sten und 30sten Morgens $\frac{1}{2}$ Grad Frost, und sonst eine Wärme von 2 — 8°, und Mittags wohl von 7 — 11°. Niedrigster Stand des Barometers am 8—9ten bis zu 27' 1—3". Vom 15ten erhob er sich nur schwankend und selten über 28', und nur die letzten 3 Tage stieg er von 28'—4'—6".

Winde, herrschend, W. und S. W. Wenig N. u. O.

Viel wolkige, windige und regnichte Tage, mitunter mit, bald schmelzendem, Schnee.

Bei den diesmaligen Mondwandlungen fiel der Barometer stets von 2—8".

Pneumonien, Rosen, Katarrhen, Blutflüsse. und alle Profluvien, sammt deren Anlage, Unterdrückung oder Folgen, Verdauungsbeschwerden von sitzender oder weichlicher Lebensart, welche dem rauhen Monate ins Gesicht zu sehen scheuete, und die Trägheit des Pfortadersystems noch vermehrte.

Gicht, — diese und ähnliche Uebel sind jetzt an der Tagesordnung, und dies pa-

thologische Frühlingsanfangsgemälde ist diesmal besonders reich ausgestattet! —

Auch verleugnete der März auch diesmal seine Tücke nicht in der Berückung, so wie der Kinder so der Alten, von welchen letztern er ebenfalls stets manche an entzündlichen Respirationseffektionen zu entführen pflegt, und daher, bedenklich genug, der *Monat der Alten* genannt werden kann. Man weiß dann nicht, ob die Neigung zu Atonie den ganzen Umfang des entzündungswidrigen Apparats verträgt, und ist aus ähnlichen Gründen in der Behandlung dieser Uebel hier oft unwirksam, so gut wie bei denen der *Kinder*. Das Ganze charakterisirt sich dann gemeiniglich bald als eine zunehmende Desorganisation und Erlahmung der Hauptlebensorgane, namentlich der Lungen, und deren luftzersetzenden und blutverändernden Bronchialoberfläche.

Schmerzhaftes Backen- und Zahnfleischgeschwüre (*Epulis*) worin, bei unruhigen Kindern zumal, warme Umschläge von *Herb. Cicut. Hyoscyam.* und *Sem. Pap. alb.* um die harte Backe, sammt Einreibungen von *Ol. Hyoscyam.* mit *Laud. liq. Syd.* auffallende Wirkung thaten; und die Vertheilung merklich beförderten, waren auffallend häufig. —

In der Gegend von Celle, 8—10 Meilen nach Süden zu, sollen Stükhusten und Masern sehr häufig seyn.

Eine im verletztem Monate schwangere plethorische, aber gegen äußere Eindrücke zu lebhaft und empfindliche Frau,

erkältete sich beim Nachhausefahren aus einem (notorisch warmen) Gesellschaftszimmer, und bekam Seiten- und Leberstiche, die sich nach antiphlogistischer und ausleerer Behandlung wohl verloren, auf den Magen und die ganze Reproduktion aber störend, auch auf die besondere Art, einwirkten, daß, wenn die Kranke sich nur regte, oder im Bette umlegte, eine augenblicklich stärkere Entwicklung und Empfindung von *Magensäure* bemerklich ward, die sich auch, bei allen gastrischen Zufällen, hier nur mit der Verminderung des *Gefäßfiebers* erst gründlicher verloren.

Ein 70jähriger, aber robuster plethorischer Mann, wollte eine ebenfalls in einem zu warmen Zimmer durch Abwechselung mit einer zu kalten Luft überkommene Raubheit im Halse, Husten u. s. w. durch Punsch vertrinken. Die Folgen dieser jetzt zu reizenden Curmethode waren Erhöhung der Zufälle, die bis zu denen einer anfangenden Pneumonie, mit Stichen, Uebelkeit u. s. w. sich steigerten. Da der Kranke durchaus eine Furcht vor Blutausleerungen hatte, so nutzten ihm diesmal noch fortgesetzte abführende Mittel. (Wir sahen aber den Kranken im nächsten Januar demselben Uebel, im höhern Grade, unterliegen, wo sein Eigensinn gegen das Blutlassen, und seine zu große Vorliebe für die abführende Methode unpaßlich scheint).

Ein Schiffsknecht fiel vom Mastbaume (wohl 20 Fuß hoch) quer auf den Nabel. Nach 10 — 12 Tagen bemerkte der

indolente Mensch zuerst Stiche und Geschwulst daselbst. 20 angesetzte Blutegel linderten nicht. Bald darauf kam mit dem Harn ein mit Blut vermisches Eiter zum Vorschein. Jetzt fing nun die Stelle des hoch oben mit der Blase communicirenden Geschwürs noch mehr zu eitern an, und die völlige Heilung erfolgte mit der Zeit glücklich.

Eine 40jährige pletherisch-robuste Frau auf dem Lande, die seit einem Jahre an öftern Mutterblutungen litt, starb jetzt davon erschöpft. Die Sektion zeigte einen faustgrossen Mutterpolypen mit daumen-dicken Stiel hoch im *Fundus Uteri* in der Gegend des rechten *Ovarii*, wo ein ansehnlicher Umfang ebenfalls fast 2 Fingersdick verhärtet war.

Ein 8tägiger Säugling, der 2te Knabe einer 18jährigen Mutter, hatte ebenfalls, wie das erste Kind, einen widernatürlichen schläfrigen asphyktischen Schauer, mit grosser Blässe der Haut. Ob etwas unvorsichtige Erkältung in der Wochenstube, beim zu langsamen, mit zu vielen Erzählungen unterbrochenen, Anziehen, oder sonst eine innere Stockung des Lebensprozesses Schuld an dieser ängstlichen Lage war? Ein mildes Brechmittel aus 1 Theelöffel von *Inf. Ipecac. Gianell.*, alle $\frac{1}{2}$ Stunde gereicht, that schon gut, wenn es meist nur durchschlug. Vesicator. nachher auf den Magen und im Nacken gelegt, und nachher *Infus. Valerian. unc. iß. Ess. Moschi scrup. j. Syr. Althaeae drachm. ij.* theelöffelweise, machten das Kind

Tages darauf wieder weinen und an der Mutter saugen. Es bekam nun Pulver aus *Flor. Benzoes gr. iv. Flor. Zinci Camphor ana gr. ij. Sacch. alb. drachm. j. M. div. in vj. part.*, und eine neue Säugerin, und es genas glücklich, indem auch noch bald nachher ein rother Ausschlag, zuerst um den Mund, dann auch über den Leib, erschien.

Unser Hr. Rathschirurgus *Denicke* machte Ende dieses Monats eine Operation, die seiner, vom alten Vater *Siebold* erlernten chirurgischen Geschicklichkeit alle Ehre macht. Ein 20jähriger magerer und schwächlicher Schneiderbursche, litt seit geraumer Zeit an einer jetzt wie ein Gänseeey grossen, wahrscheinlich durch angestrongtes Karrenschieben entstandenen, lymphatischen Balggeschwulst, die an der linken Seite der Luftröhre fest saß, und dabei sich so nach hinten gedrängt hatte, daß die *Carotis* ganz verschoben, und der *Sternocleidomastoideus* gespalten war. Die Geschwulst, über 7 Zoll lang, ging bis unter das Sternum hinunter, und machte, wegen des behinderten Athmens, die Operation dringend. Bei derselben ward jene von den Muskeln möglichst lospräparirt, darauf mit der Nadel durchstoßen, und eine Menge Lymphe herausgelassen, dann durchschnitten und mit der Pinzette herausgezogen, da die sie bildende Haut von loserem Gewebe war, und ausser der Lymphe mehrere kleine Blasen, die größte einer Haselnuss groß, enthielt. Nach der Operation besserte sich zwar der Athem,

es trat aber heftiges Herzklopfen ein; und es mußte nun darauf ankommen, ob in den größeren Respirationsorganen nicht noch anderweitige Fehler, wenn auch nur als Folgen, sich finden würden. Nach einem Tages nach der Operation vorgenommenen Aderlaßs, minderten sich viele Zufälle, und der Kranke genas glücklich und gründlich.

(Die Fortsetzung folgt).

VI. V a c c i n a t i o n .

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. Heilk. 1821. Junius.).

8.

Bericht des National - Impfinstituts (National Vaccine Establishment) an den Lord Viscount Sidmouth, ersten Staatssecretair im Departement des Innern, vom 12. April 1821.

Mit grossem Bedauern berichten wir Ew. Herrlichkeit, dass die Pocken im Verlauf des vergangenen Jahres in den verschiedenen Theilen des Königreichs wieder viele Opfer gekostet haben, indem laut den Todtenlisten nicht weniger als 792 Individuen daran gestorben sind. Dies ist ungefähr ein Drittheil der Durchschnittszahl der Pockenkranken, die vor der Einführung der Kuhpockenimpfung in der Hauptstadt alljährlich von dieser Seuche weggerafft wurden, und diese Menge von Todesfällen beweist es hinreichend, dass noch fortwährend mächtige Vorurtheile gegen die Einführung der Vaccination obwalten, und

dafs die wohlwollenden Absichten der Regierung noch bei weitem nicht vollständig erreicht werden,

Das Institut ist unausgesetzt bemüht gewesen, die Ueberzeugung von der Sicherheit, die die Vaccination bringt, zu verbreiten, und dagegen die Gefahr dem Publikum vorzustellen, die immer mit den natürlichen Pocken verbunden ist, mögen sie nun durch Ansteckung oder durch Inokulation erregt werden; ist darin auch eifrig und im Geiste des uneigennützigsten Wohlwollens von dem Königlichen Collegium der Chirurgen unterstützt worden, dessen Mitglieder es sich zur heiligen Pflicht gemacht hatten, niemals einer Aufforderung die natürlichen Pocken einzupimpfen Genüge zu leisten. Diesem ehrenvollen Beispiel sind die meisten angesehenen Aerzte im ganzen Lande gefolgt, wiewohl wir unser Bedauern zu erkennen geben, dafs einige derselben sich so weit vergessen haben, sich zu jener traurigen Dienstleistung bereitwillig finden zu lassen. Wir haben leider die Erfahrung gemacht, dafs der grofse Haufe an vielen Orten so verblendet gewesen ist, selbst die Dienste von herumziehenden Einimpfern anzunehmen, ohne sich von ihrer groben Unwissenheit und der Rohheit ihres Verfahrens, mit dem sie das Gift einimpfen, abschrecken zu lassen. Dadurch wird fortwährend eine Quelle der Ansteckung erhalten, und die Gefahr aller noch nicht Vaccinirten vergrößert, so wie derjenigen, die die Kuhpocken unvollkommen gehabt haben, oder wegen Ei-

genthümlichkeit ihrer Constitution der Pocken ansteckung fortwährend ausgesetzt sind, auf ähnliche Weise wie die, welche die ächten Pocken zweimal bekommen; wir können davon, nur aus den letzten drei Jahren, nicht weniger als zwei und fünfzig beglaubigte Beispiele aufstellen.

Wir haben von verschiedenen Gegenden hier Nachricht von dem mehrmaligen Ausbruch der ächten Pocken nach der Vaccination erhalten, und zweifeln keinen Augenblick, daß die Vorurtheile des Volks gegen dies Schutzmittel besonders dadurch erhalten worden sind.

Mit der Untersuchung dieser Fälle ist das Institut eifrig beschäftigt gewesen, und wiewohl die Glaubwürdigkeit vieler derselben sich bloß auf Hörensagen gründete, und es bei vielen von den Pocken Befallenen wahrscheinlich war, daß die Vaccination an ihnen in irgend einer Rücksicht unvollkommen gewesen sey, indem man vor einer Reihe von Jahren die Kuhpockenimpfung noch weniger verstand, und nicht immer nach den Regeln der Kunst ausführte, so sind doch zu viele haltbare Gründe vorhanden, und zu viele von jenen Fällen unleugbar beglaubigt, daß wir nicht zu der Annahme veranlaßt werden sollten, daß die Vaccination bei weitem nicht ein so vollkommenes und ausschließliches Mittel gegen die Pocken ist, als man im Anfange rücksichtslos zu glauben geneigt war. Doch wird dadurch der Werth derselben nach unserm Urtheil keinesweges herabgesetzt, denn die Zahl aller jener Fälle steht

doch zu der der wirklich Geschütteten in einem sehr unbedeutenden Verhältnisse. Die Berichte der Impfärzte in der Hauptstadt geben seit der Gründung dieses Instituts nur sieben Fälle von ausgebrochenen Pocken unter 67000 Vaccinirten an, und da die Pocken in London fortwährend häufig gewesen sind, so mußten die Geimpften der Ansteckung häufig ausgesetzt seyn, und mithin die Schutzkraft der Vaccination dadurch auf zu starke Proben gestellt werden. Ueberdies gibt uns die Erfahrung sichere Beweise an die Hand, daß, wo die Vaccination vollkommen gewesen war, die danach ausgebrochenen Pocken eine durchaus gefahrlose Krankheit gewesen sind, und wenn sie auch mit heftigen Symptomen auftraten, doch immer nur einen kurzen Verlauf machten, und das Stadium nicht erreichten, wo sie dem Leben erst eigentlich gefährlich sind,

Behält man die Schutzkraft der Kuhpocken im Allgemeinen im Auge, so schwindet dagegen die Zahl jener wenigen Fälle, und unsere hohe Meinung von der Wichtigkeit dieser Entdeckung wird dadurch im geringsten nicht vermindert. — Das Institut hat es sich angelegen seyn lassen, allen seinen Correspondenten wiederholentlich diejenigen Impfmethode anzurathen, die durch die Erfahrung bisher als die wirksamsten bestätigt worden sind.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Fortsetzung des Einimpfens der natürlichen Pocken die hauptsächlichste Ursache aller der unangenehmen Erfahrungen ist,

die wir zeither gemacht haben, denn in allen Ländern, wo sie gesetzlich verboten ist, und die Aeltern gezwungen sind, ihre Kinder impfen zu lassen, kennt man die Pocken fast gar nicht mehr, und erfreut sich in vollem Maasse der Wohlthaten der herrlichen Erfindung; ähnliche Erfolge sind aber in diesem Königreich nicht eher zu erwarten, als bis seine sämmtlichen Einwohner sich freiwillig vereinigen, den Aerzten hierin entgegen zu kommen.

Noch ist hinzuzufügen, daß im vergangenen Jahre in London 6933 Individuen geimpft, und 48,105 Portionen Lymphe ausgegeben worden sind. In Großbritannien und Irland wurden allein von unseren Correspondenten 77,467 vaccinirt. Dies macht eine Totalsumme von 84,400, die die Summen der frühern Jahre sämmtlich übersteigt.

Henry Halford, Präsident. (Dann folgen die übrigen Unterschriften).

Wir schliessen hieran die Erklärung der Mitglieder des Königlichen Collegiums der Chirurgen.

Anhang.

Wir unterzeichnete Vorsteher und Mitglieder des Königlichen Collegiums der Chirurgen in London (*Master, Governors, and Members of the Court of Assistants of the Royal College of Surgeons in London*) von Unwillen ergriffen über die vielen tödtlich abgelaufenen Fälle von Pocken, die in der Hauptstadt und in verschiedenen Theilen des

Königreichs täglich vorgekommen sind, und überzeugt, daß grossentheils nur die Erhaltung und Verbreitung dieser Krankheit durch die Einimpfung dazu Veranlassung gegeben hat, erneuern hierdurch, unerschüttert in unserem Glauben an die Wirksamkeit der Vaccination, im Vertrauen, daß die Pocken dadurch vertrieben werden können, und weil wir überzeugt sind, es so dem allgemeinen Besten schuldig zu seyn, unsere im Jahr 1813 eingegangene Verpflichtung, niemals Pocken zu impfen, sondern die Vaccination weiterhin auszuüben, und ihre Verbreitung nach allen unsern Kräften zu befördern.

Zugleich empfehlen wir allen Mitgliedern dieses Collegiums ernstlich an, dieser Verpflichtung eingedenk zu seyn, in der vollen Ueberzeugung, daß die Ausrottung der Pocken, durch die gänzliche Unterlassung des Einimpfens derselben, und die allgemeine Annahme der Vaccination, gelingen wird.

Lincoln's - Inn Fields, d. 13. Oct. 1820.

Thomson Forster, Vorsteher. (Hierauf folgen wieder die übrigen Namensunterschriften).

9.

Bemerkungen über die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken. Vom Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Höxter.

Im Jahre 1814 herrschten in der Umgegend von Höxter, in einem Theile mei-

nes Kreises und in den benachbarten Braunschweigischen und Hessischen Dörfern die natürlichen Blattern. Dafs tausend Geimpfte, obgleich sie mit den natürlichen Blatter-Kranken auf alle mögliche Art in Berührung kamen, nicht angesteckt wurden, brauche ich nicht zu erinnern. Dafs aber auch einzelne Fälle vorkamen, wo früher mit Kuhpocken geimpfte Kinder von den Menschenblattern befallen wurden, muß ich erwähnen.

Als aber diese Fälle genauer untersucht wurden, so ergab sich, dafs in den noch vorhandenen Documenten über die Kuhpocken-Impfung bei mehreren Impfungen erwähnt war in der Rubrik „Bemerkungen“ *ohne Effect* oder mit *zweifelhaftem Erfolg*, oder aber, *hat sich nicht zur Revision gestellt*. Bei einem erwachsenen Knaben, welcher in Beverungen an den natürlichen Blattern krank lag, und von meinem Vorgänger, Kreisphysikus Dr. Westphalen geimpft war, wovon aber kein schriftliches Document über den Verlauf der Kuhpocken vorhanden war, fand ich starke gezerzte, unregelmässige, tiefe, nicht punktirte Narben. — Nach der Relation der Aeltern, schien mir die Kuhpockenkrankheit regelmässig verlaufen zu seyn. Ich mußte diesen Fall als einen möglichen von nicht immer schützender Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken zugestehen, obgleich das Aussehen der Narbe mir nicht das der wahren Kuhpocken zu seyn schien. Die vorhandenen Menschenblattern waren aber so leicht, dafs der erwachsene Knabe

die nothwendig erachtete Sperre des Hauses nicht ertragen konnte, sondern während der Abtrocknungs-Periode sich durchschlich, und zu seinen eine Stunde von Beverungen wohnenden Aeltern lief.

Mit vielem Interess beobachtete ich in demselben Orte in dem Hause des Beamten den Verlauf der natürlichen Blattern bei einer 24jährigen Kindermagd, welche recht krank darnieder lag, und von Blattern übersäet war. Die noch vorhandenen Narben von früher überstandenen Menschenblattern, die genaue Beschreibung der Kranken, wie sie vor zwölf Jahren diese Krankheit schon überstanden hatte, ließen keinen Zweifel übrig, daß in dem vorhandenen Falle die natürlichen Blattern zum zweitenmale vorhanden waren. — In diesem Hause waren drei Kinder, welche früher geimpft waren, und den normalen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit gehabt hatten.

Die Kinder wichen fast nicht von dem Bette ihrer Wärterin, setzten sich daher auf alle Art der Ansteckung aus, blieben aber geschützt.

In einem benachbarten Dorfe, Haarbrück, herrschten zu derselben Zeit die Menschenblattern. Da die Aeltern ihre geimpften Kinder geschützt sahen, aber einige Kinder, die früher vaccinirt waren, an den Menschenblattern krank lagen, so hatte ich nicht einmal nöthig, das frühere Impf-Journal nachzusehen. Es kamen die Nachbarn solcher Kinder und zeigten an, daß einige dieser Kranken der Revision ent-

entzogen wären, um nicht eine zweite Vaccination zuzulassen, indem die Impfung ohne Effekt gewesen war. — Andere gestanden selbst, daß der Verlauf der Kuhpockenkrankheit nicht so gewesen wäre, als bei denen, welche jetzt gegen die Menschenblattern geschützt wären; und machten mir den Vorwurf, daß ich sie nicht so gut geimpft hätte.

In diesem Dorfe war späterhin die genaueste Folgsamkeit bei den Impfungen; der Glaube an die schützende Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken war von dieser Zeit bei den Einwohnern zur Gewissheit geworden.

In einem andern Dorfe der Nachbarschaft, Rothe, herrschten gleichzeitig die Menschenblattern. In einem Hause waren drei Knaben von 6 bis 10 Jahren, von zwei verschiedenen Familien, welche aber die einzige nur bewohnbare Stube des ärmlichen Hauses bewohnten. Einer dieser Knaben hatte die natürlichen Blattern so stark, als ich sie nie gesehen habe. Eine schwarze, nässende Kruste bedeckte das Gesicht und den ganzen Körper. Es war bei meinem ersten Besuche der 12te Tag der Krankheit. Ich mußte einen bösen Ausgang prophezeihen, der auch einige Tage später eingetreten ist. — Dieser Kranke war nach Anweisung des Impfjournals noch nicht geimpft. Der zweite noch gesunde Knabe war ebenfalls nicht geimpft, der dritte aber war früher vaccinirt, und hatte einen gu-

ten Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehabt. Beide Knaben waren von Anfang in der Stube des Kranken gewesen, und konnten auch nicht getrennt werden.

Da ich als polizeiliche Maafsregel die Vaccination der noch nicht Geimpften bei dem Ausbruche der natürlichen Blattern als das nothwendigste erachtete, so impfte ich an demselben Tage auch bei beiden Knaben, welche beständig bei dem Blatterkranken gewesen waren, und auch blieben, mit frischer Lymphe von Arm zu Arm. Ich mußte zwar sicher erwarten, daß der noch nicht vaccinirte Knabe schon die Ansteckung durch die natürlichen Blattern in sich trug. — Wie war aber der Erfolg bei der Revision nach acht Tagen? —

Der schon früher vaccinirte Knabe hatte weder Kuhpocken noch Menschenpocken nach dieser zweiten Vaccination, und ist auch geschützt geblieben.

Der vor acht Tagen zum erstenmale vaccinirte Knabe hatte sechs schöne Kuhpocken, aber auch drei Menschenpocken, zwei vor der Stirn und eine auf der Schulter, ohne Fieber und sonstige Kränklichkeit. Beiderlei Pocken hatten das Aussehen wie am achten Tage. Sichtbar war hier ein Zusammentreffen der Menschen- und Kuhpocken. Obgleich die Ansteckung durch Menschenblattern schon früher bewirkt seyn mußte, so behielten die Kuhpocken doch die Oberhand, und verdräng-

ten die Menschenblattern. Die Kuhpocken verliefen regelmäfsig. Von den Menschenblattern wurde nur bemerkt, dafs sie trocken wurden ohne Röthe etc.

Die Bemerkungen über diese in die Augen fallenden Erscheinungen überlasse ich jedem denkenden Arzte.

(Die Fortsetzung folgt).



VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Bade-Chronik vom Jahr 1841.

(S. Februar dieses Journals).

4) Marienbad.

Die schlechten Witterungsverhältnisse des heurigen Sommers haben von Marienbad unstrittig eben so wie von jedem andern Curorte viele Kranke zurückgehalten. Dies war hier besonders bis zum Juli fühlbar. Dann aber wurde der frühere Mangel so reichlich ersetzt, daß die diesjährige Kurliste zuletzt 620 Partheien, und zwar über hundert mehr als die vorjährige zählte.

Es muß den Freunden Marienbads interessant und erfreulich seyn, daß seine bisherige Chronik gerade in einem solchen Sommer nach der Zahl, und besonders nach der Eigenschaft der Kurgäste überhaupt seine glänzendste Epoche erlebt hat. Daß überdies beinahe ausschliessend Kranke hier waren, und ihre Anwesenheit als das Resultat des steigenden Vertrauens auch in der ersten Klasse der Aerzte zu betrachten ist, muß dabei dem Kundigen mit einem Blick auf Marienbads Zukunft noch viel erfreulicher seyn.

Bei dem erwiesenen wichtigen Einflusse der Atmosphäre auf Gesundheit und Krankheit der Menschen überhaupt, darf ich freilich hier nicht unterlassen zu erinnern, daß gerade auch solche Sommer nicht geeignet sind, Aerzten und Kranken, die diesen Einfluß nicht gehörig würdigen, vom eigentlichen Werthe der Mineralwasserkuren die rechte Ansicht zu gewähren. Das gilt namentlich in Rücksicht auf die Badekuren im heurigen Juni, und scheint mir bei Marienbad um so mehr einer Erwähnung werth, als ich überzeugt bin, daß gerade wieder in diesem Sommer mehr als je, einzelne neue, schwere Kranke neuen Aerzten die Probe über den medizinischen Werth Marienbads in jeder Beziehung, und vielleicht in einem einzigen Falle zugleich auch für eine Menge anderer von ganz verschiedener Natur für die ganze Zukunft als vollkommen entscheidend werden haben liefern sollen.

Der Zweck dieses Aufsatzes gestattet mir nicht, darüber, und über anderes hier mehr anzuführen, was in der Sache der Mineralwässer und der Kurörter überhaupt, und über Marienbad insbesondere ärztlich noch zu sagen wäre. Eine „kurze Uebersicht der medicinischen Eigenschaften Marienbads“ hat der Hr. Gen. Stabsarzt und Prof. Dr. Rust in seinem Magazin der gesammten Heilkunde Bd. 10. Heft 1. S. 107—138 aufzunehmen die Güte gehabt; und in meiner noch in diesem Winter zu erscheinenden Schrift: „*Marienbad nach meinen bisherigen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt. 2 Bde. Berlin.*“ bin ich auch über die Mineralwässer im Allgemeinen, und über ihr bisheriges Verhältniß als innere und äußere Heilmittel weitläufiger gewesen.

Hier aber will ich dem Aufrufe des Hrn. Staatsraths Hufeland an die Brunnenärzte: zum Behufe einer Badechronik für das Journal der praktischen Heilkunde, Notizen über die alljährlichen Neuerungen und Verbesserungen der Kurörter einzusenden, in dem nachfolgenden skizzirten Bilde von dem, was Marienbad gegenwärtig ist, und was es seinem Aeußeren nach nächstens noch werden wird, schuldige Folge leisten.

Marienbad ist ein großer Garten von 94,679 Quadr. Kl. Flächeninhalt, auf drei Seiten von Waldbergen eingeschlossen, gegen Süden aber mit einer Meilen weiten, reizenden Aussicht geöffnet. Seine schönen Anlagen, wozu die Natur durch die romantische Abwechslung von Berg und Thal, und durch zwei klare Forellenbäche so vielen Stoff dargeboten hat, sind von einem eigenen Kunstgärtner im neuesten Geschmacke entworfen, und schon bis zum nächsten Sommer auch bis über die Hälfte ausgeführt. Hieher gehört vor Allem die Abhülfe eines bisherigen Hauptbedürfnisses, durch eine vollkommen chaussierte Fabrrstraße, welche allen Häusern im Kurorte eine bequeme Verbindung mit dem Badehause gewährt. Die *Wohngebäude* sind außer den dreizehn ältern, welche bis zum Jahre 1813 bestanden haben, und in ihrer Form und Lage nach, einem von der K. K. Landes-Baudirektion im neuesten Style ganz massiv erbaut. Die jetzige Anzahl derselben beläuft sich auf 34. Die neueren sind alle außer dem Erdgeschoße noch zwei Stockwerke hoch, und das kleinste aus ihnen zählt sieben Fenster in einer Reihe. Der große neue Gasthof hat als Eckhaus eine gebrochene Fronte, und in jeder Reihe zwei und zwanzig Fenster. Außerdem zeichnet sich noch das Haus Sr. Excell. des Hrn. Fr. Grafen von Klebelsberg aus Prag an Umfang, Bauart und Eleganz der inneren Einrichtung besonders aus. Se. Durchl. der K. K. Staatskanzler Fürst von Metternich, behält sich die zur Erbauung eines Hauses schon früher erwählte Stelle noch immer bevor. Das Meublement und die sonstige innere Einrichtung läßt nun überhaupt auch in vielen andern Häusern selbst den Kurgästen vom höchsten Range nichts mehr zu wünschen übrig. Die Bestellungen auf Wohnungen werden gewöhnlich bei mir, oder in portofreyen Briefen auch bei dem Herrn Brunnenverwalter P. Grادل, und den Sommer über bei der K. K. Kurinspektion gemacht.

Was aber die Hauptsache, nämlich die *Brunnen- und Badeanstalten* betrifft, so haben sich diese seit dem Aeußern des Curortes gleichen Schrittes so verändert und vervollkommenet, daß, wer nur seit vier Jahren abwesend war, dieselben so wenig wieder erkennen wird, wie *Marienbad* selbst.

Die *Trinkquellen* in Marienbad heißen: der Kreuzbrunnen, der Ferdinandsbrunnen (sonst Anschowitzer Salzquelle), der Carolinenbrunnen und der Ambrosiusbrunnen. Um hier mit den wenigsten Worten über die naturhistorischen und medicinischen Eigenschaften dieser Heilquellen zu sprechen, stelle ich den Kreuzbrunnen mit dem Sprudel in Carlsbad (ohne seine Hitze), die Ferdinandsquelle mit dem Franzensbrunnen in Franzensbad, den Carolinenbrunnen mit dem Spaawasser, und den Ambrosiusbrunnen mit dem Lieberwerder oder Giesshübler Brunnen als die nächsten Anverwandten neben einander. Ich vergesse dabei nicht, daß ich für Kunstverständige schreibe, deren viele in Marienbad bereits gewesen sind, und denen ich vielleicht noch persönlich an den Quellen selbst für meine Aussagen werde Rechenschaft zu geben haben.

Die Marienbader Heilquellen sind innerhalb der letzten fünf Jahre zuerst durch den Apotheker *Bremm*, und später auf Veranlassung der Regierung durch den Hrn. Bergrath Dr. *Reufs* und den Hrn. Prof. *Steinmann* auf das sorgfältigste chemisch untersucht worden. Die Resultate davon sind auch in den Schriften *), welche in dieser Zeit über Marienbad an das Licht getreten sind, bereits bekannt gemacht worden.

a. Der Kreuzbrunnen wurde vor zwei Jahren von Sr. Hochwürden dem jetzigen Tepler Herrn Prälaten *Reitenberger*, der zugleich Grundbesitzer des Curortes ist, und für dessen Werk alle Verschönerungen und Verbesserungen desselben eigent-

*) *Nehr*, Dr. Joh. Jos., Beschreibung der mineral. Quellen zu Marienbad. 2te Aufl. Karlsbad 1817.

Reufs, Dr. Fr. Ambr., Das Marienbad bei Anschowitz, physicalisch-chemisch und medicinisch geprüft und dargestellt. Prag 1818.

Sartori, Dr. Fr., Taschenbuch für Marienbader Kurgäste. Wien 1819.

Heidler, Dr. C. Jos., Ueber die Bäder in Marienbad, nebst einer ansgirten Beschreibung des Curortes. Wien 1819.

Richter, Fr. Ludw., Marienbad. Ein Handbuch für diejenigen, welche diesen Curort besuchen. Prag 1821.

Nah zu betrachten sind, mit einem wahrhaft geschmackvollen gemauerten Porticus in der Dorischen Säulenordnung umgeben. *Göthe* wandelte diesen Sommer darunter. Stünde er in Weimar, so würde er zur Erinnerung an die Homers-Halle in Athen nicht unwürdig, den Namen des Vaters unserer Dichtkunst führen. Ueber der Quelle ruht auf Säulen eine tempelartige Kuppel mit einem vergoldeten Kreuze geziert. Erst im letzten Frühjahre wurden die Säulen dieses Tempels mit einem hohen eisernen Gitter verbunden, und der alte Granitkranz als unmittelbare Einfassung der Quelle mit einem weit einladenderen von geflecktem Serpentin vertauscht. Vom Kreuzbrunnen führt eine sehr ansehnliche dreizeilige Allee von 150 Klafter Länge, und 8 Kl. Breite in gebogener Richtung zum Carolinenbrunnen, wo sie sich in einen kleinen Hain, der sich an diese Quelle anschliesst, verliert. Auf der ganzen östlichen Seite der Allee schützt eine hohe Bergabgrabung, welche zu ihrer Bildung nöthig war, die Brunnengäste sehr wohlthätig vor dem Ost- und Westwinde. An diese Bergabgrabung lehnen sich dicht an der Allee gegen den Carolinenbrunnen hin nach der Reihe mit den Rücken die Kaufmannsbuden an. Als Fortsetzung dieser wird den übrigen Theil der Abgrabung gegen den Kreuzbrunnen hin ein geschlossener Gang von 33 Kl. Länge und 3° 4' Breite bedecken. Dieser Gang bekömmt ein regelmässiges, schönes Aeufseres, wird durch grosse Glasfenster erleuchtet werden, und heizbar seyn. Die nöthigen Abtritte werden mit ihm vereinigt. Sein Zweck ist, den Kurgästen die erforderliche Bewegung während des Brunnentrinkens bei kühler Witterung ohne Nachtheil zu gestatten; und so wird er mehr noch dadurch, als durch sein Aeufseres, zumal in Sommern, wie der heurige war, für Marienbad von ungemeinem Werthe seyn. Höchst wahrscheinlich wird er schon im nächsten, ganz sicher aber bis zum zweiten künftigen Sommer fertig seyn.

b. Der Carolinenbrunnen, und c. der Ambrosiusbrunnen sind gleichfalls von tempelartigen Dächern bedeckt. Der letztere liegt zwischen dem ersten und zwischen dem Badehause beinahe in der Mitte, nur etwas seitwärts und ganz am Hamelikabache,

welcher dicht am Fusse des Hamelikaberges die süd-östliche Grenze des Kurortes bildet.

d. Der *Ferdinandsbrunnen* hat seinen Namen erst neuerlich zur Erinnerung an Kaiser *Ferdinand I.* erhalten, welcher diese Quelle schon vor dreihundert Jahren in der Absicht untersuchen ließ, um sie zu einer Kochsalzsiederey zu benutzen. Sie wurde erst vor wenig Jahren durch eine neue Reinigung und Einfassung zur medicinischen Anwendung brauchbar gemacht, und wird seitdem auch häufig gebraucht. Sie besitzt unter unsern andern Heilquellen die meiste Kohlensäure, und zeichnet sich in theoretischem Betrachte neben ihrem Reichtume an Salzen, Erden und Eisen noch dadurch aus, daß sie in jedem Medicinalpfunde Wassers 0,069 Gr. kohlensaures Manganprotoxyd enthält. Ihr medicinischer Charakter unterscheidet sich von dem des Kreuzbrunnens an der Quelle dadurch, daß er bei gleich kräftiger Einwirkung auf das Geschäft der Reproduktion von der Verdauung bis zur Excretion die Darmexcretion im Allgemeinen etwas weniger fördert; dagegen aber das Blutsystem viel bedeutender anregt, leichter Congestionen verursacht, bei schlaffen pflegmatischen, chlorotischen Subjecten aber, und überall, wo in der Complication mit einem wahren Schwächezustand ein auflösendes Mittel angezeigt ist, als solches dem Kreuzbrunnen vorzuziehen ist. Indessen glaube ich mich doch hinlänglich überzeugt zu haben, daß der letztere wegen seiner sanften und doch so kräftigen Einwirkung, bei der Möglichkeit ihn im rechten Falle, und im rechten Mafse, in seinem unversetzten Zustande ohne allen merklichen Nachtheil für die Verdauungskräfte Monate lang fortsetzen zu können, kaum je durch den Ferdinandsbrunnen den Ruf desjenigen Mineralwassers verlieren wird, welches unter allen bis jetzt bekannten von gleichem Grade der Wirksamkeit, die allgemeinste Anwendung erleidet.

Noch weniger allgemein ist nach meiner bisherigen Beobachtung die Anwendbarkeit der *Carolin*- und *Ambrosiusquelle*. Sie tragen beide den excitirend-tonischen Charakter derjenigen Mineralwässer an sich, in denen wir nach dem jetzigen Stande der Chemie die Kohlensäure und das Eisen

für die Bestandtheile erkennen, welchen wir die hervorstechendsten Erscheinungen bei ihrem ärztlichen Gebrauche zuzuschreiben gewöhnt sind. Die Qualität der Wirkung verhält sich bei diesen beiden Stahlquellen gleich. In der Quantität derselben unterscheiden sie sich aber wesentlich. Der Carolinenbrunnen ist stärker, der Ambrosiusbrunnen schwächer.

Die Badeanstalten. a. Das Wasserbad. Die Mineralquelle, welche schon vor zweihundert Jahren den Dr. Prudentius, Kaiserl. Rath Rudolphi II. von einer hartnäckigen Gicht befreiet hat (*Balbin Miscell. histor. Dec. I. Lib. I. Cap. XXVI. p. 16*), seit zwanzig Jahren aber dem seel. Hofrath Nehr, und nun seit vier Jahren auch mir so viele Beweise von großer Wirksamkeit gegen das genannte und gegen viele andere Uebel, gegeben hat, ist der *Marienbrunnen*. Sein hervorstechendster chemischer Bestandtheil ist die Kohlensäure. Ein kleiner Antheil von Schwefelwasserstoffgas ist nicht zu verkennen. An fixen Bestandtheilen ist er unter den übrigen Marienbader Heilquellen die ärmste. Augenzeugen versichern, daß die Gasströmungen in seinem Bassin eine weit imposantere Erscheinung gewähren, als der Polterbrunnen in Pyrmont, und der ehemalige in Franzensbrunnen.

Eine wesentliche Vervollkommnung ist dieser Quelle, und somit auch dem ganzen Kurorte im heurigen Herbste dadurch zu Theil geworden, daß durch eine beträchtliche Erweiterung des Bassins derselben, und durch die Aufnahme mehrerer neuer Gas- und Wasserquellen, die Heilkraft des Wassers eben so wie seine Menge sehr gewonnen hat.

Das ehemalige *Badehaus* ist im vorigen Jahre um mehr als die Hälfte vergrößert, und von außen und innen in jeder Rücksicht vielfach verbessert worden. Es besitzt nun sechs und zwanzig Badestübchen, in welchen täglich dritthalbhunder Bäder genommen werden können. Im neuangebauten Theile befinden sich (außer dem Gasbade) auch die nachfolgenden Bäderarten.

b. Die Moor- oder Schlammbad-Anstalt. Diese besteht aus drei aneinanderstossenden Zimmern, und aus dem Locale des Dampfapparates. In jedem

Zimmer befindet sich eine Wasserwanne zur Reinigung des Körpers nach dem Schlamm-bade, und eine leicht bewegliche Schlammwanne, welche ausserhalb der Anstalt mit dem erwärmten Schlamm angefüllt, und durch Hinterthüren in die Zimmer jedesmal zum Gebrauche hineingeschoben wird. Die Erwärmung des Moors geschieht durch Wasserdämpfe. Diese hier beschriebene Anstalt konnte im letzten Sommer nicht vollendet werden, wird aber bis zum nächsten künftigen zuverlässig fertig. Man hatte daher indessen ein gewöhnliches Badestübchen für den Gebrauch allgemeiner Schlamm-bäder eingerichtet. Oertlich ist der Moorschlamm schon früher durch eine lange Reihe von Jahren angewendet worden. Er wurde nämlich in den Wohnungen der Kranken mit Mineralwasser gemengt, und so in dünnerer oder dickerer Breyform erhitzt, gegen mannigfaltige örtliche Beschwerden (Rheumatismus, Gicht, Steifigkeit, Drüsen- u. a. Geschwülste, Unterleibsfehler u. dgl. m.) entweder in Form eines Cataplasma, oder, wie an Händen und Füßen, als partielles Bad, zur Unterstützung der Gesundbrunnen und Bäder täglich mehrere Stunden mit sehr grossen Nutzen gebraucht. Diese Applicationsmethode wird auch künftig bestehen. Sie hat gegen Localübel in vielen Fällen vor den Wasserbädern, und selbst vor den ganzen Schlamm-bädern einen grossen Vorzug, da sie den Moor bequemer, länger, heisser, und folglich auch wirksamer anzuwenden erlaubt. Was den medicinischen Unterschied zwischen ganzen Schlamm- und Wasserbädern betrifft, so sind die ersteren ihrer reizenden Bestandtheile wegen, in allen Fällen zweckmässiger als die letzteren, wo es darauf ankommt, das Hautorgan mehr oder weniger ausschliesslich anzuregen, Krankheitsstoffe auf dasselbe herauszulocken, oder noch nach anderen Gesetzen antagonistisch einzuwirken. Unsträtig hat die genannte bisherige Anwendung unserer Moorerde in Vereinigung mit den Bädern an der schnellen Verbreitung des guten Rufes von Marienbad ein grosses Verdienst, wie die vielen Krankheitsgeschichten in *Nehr's* Abhandlung beweisen.

c. *Das Douchebad.* Dieses unentbehrliche Erforderniss jeder guten Badeanstalt, besitzen wir seit

dem letzten Frühjahr. Es ist nach den besten Mustern eingerichtet, hinlänglich stark, und gestattet jede beliebige Temperatur des Wasserstrahls. Das *Tropfbad* ist damit vereinigt. Der Tropfen fällt dabei in willkürlichen Absätzen mehrere zwanzig Fuß hoch. Auch zum *Regen-* oder *Trauf-Bad* ist eine Maschine vorhanden.

d. Die *Gasbadeanstalt* besteht in ihrer gegenwärtigen Form drei Jahre. Sie bildet ein isolirtes achteckiges Gebäude, ungefähr hundert Schritte hinter dem Badehause, wo auf einer großen Strecke die Gasarten in unermesslicher Menge auf allen Punkten aus der Erde emporsteigen. Die Anstalt hat sieben Abtheilungen. Diese enthalten die verschiedenen hölzernen Apparate, in welchen entweder bis zum Halse, oder bis an die Brust, oder nur bis an die Schenkeln im Gase gebadet wird. Mittels beweglicher Röhren, und der übrigen erforderlichen Vorrichtungen, kann man das Gas auch an die Augen, Ohren, und an andere beschränkte Parthieen des Körpers leiten. Die Gasart, welche hier angewendet wird, ist ein Gemenge aus Kohlensäure und einem kleinen Antheile von Schwefelwasserstoffgas. Eine wichtige Verbesserung besitzt diese Heilanstalt seit dem vorigen Jahre in einer Vorrichtung, welche es möglich macht, die Strömung des Gases in jedem einzelnen Apparate nach Willkühr zu vermehren, zu vermindern, oder auch ganz zu hemmen.

e. Das *russische Dampfbad*. Es herrscht über dieses äußerst kräftige Heilmittel in Deutschland häufig das Vorurtheil, daß zu einem nützlichen Gebrauche desselben auch eine russische Constitution und ein russisches Klima erforderlich sey. Daß dieß wirklich ein Vorurtheil sey, kann man sich in der musterhaften Badeanstalt des Hrn. Geh. Rath *Pochhammer* in Berlin täglich überzeugen. Ich selbst habe keineswegs die genannte Constitution, und überdieß noch eine deutliche Neigung zu Congestionen des Bluts zum Kopfe und zur Brust, und ich konnte dieses Bad bei einer Temperatur von $+ 44^{\circ}$ R. über eine Viertelstunde bei der geringen Vorsicht, daß ich mir mit einem immer kalten nassen Schwamm den Kopf bedeckte, mehr unter angenehmen als unangenehmen Empfindungen, ohne

allen Nachtheil vertragen. Auch die nachherige kalte Uebergießung ist eben so wie die in der brennenden Fieberhitze, nur in der Einbildung so gefährlich, als man gewöhnlich glaubt. Sie erregt dem Ungewohnten für einige Augenblicke allerdings eine höchst unangenehme Erschütterung des Körpers; hinterließ aber bei mir wenigstens, nicht nur nicht das mindeste Gefühl von Kälte, sondern eher das Gegentheil, und außer einem vorübergehenden leichten Druck im Kopfe, auch sonst kein unangenehmes Gefühl. Es war mir, im Gegentheile, unter den warmen wollenen Decken, in denen man nach dem Bade immer eine Weile der Ruhe pflegt, und die starke Hautausdünstung vorübergehen läßt, recht wohl behaglich. Ein gleiches Vorurtheil ist es, wenn man glaubt, der Körper werde durch solche gewaltsame Erhitzungen gegen die Einflüsse der Atmosphäre sehr empfindlich. Ich habe dieses Bad im December genommen, und den hohen Grad der äußeren Kälte unmittelbar nach demselben ungleich weniger empfunden, als vor demselben.

Gegen alle Krankheitsformen von unterdrückter Hautausdünstung, und überall, wo durch allgemeinen Schweiß — dieses Hauptmittel der Naturkraft in so vielen Krankheiten — etwas zu hoffen ist, gibt es sicher nichts kräftigeres, und bei einiger Vorsicht auch unschädlicheres in der ganzen Heilmittellehre, als solche allgemeine Dampfbäder, da die Temperatur derselben willkürlich ist, und die kalten Uebergießungen nach denselben nicht unbedingt sind. Zur Errichtung einer solchen Anstalt in Marienbad dient die genannte des Herrn Geh. Rath Poschhammer im Wesentlichen als Muster. Das Locale macht im Außern einige Abänderungen nöthig. Meine Ueberzeugung nöthigt mich, diesen wichtigen Beitrag zu der seltenen medicinischen Vielseitigkeit Marienbads recht hoch zu schätzen.

Dr. C. Heidler, K. K. Brunnenarzt.

5) *Rahburg.*

1) An den daselbst gewesenen 1012 Kurgästen und Fremden sind 8672 Bäder und 1859 Douchen verabreicht worden.

2) Herr *Seemann* aus Holzbälge bei Hoya, *Madam Sack* aus Landesbergen bei Nienburg, und *Frau Blume* aus Heevern bei Petershagen, wurden, ohgleich sie noch im sehr jugendlichen Alter waren, dennoch von der *angehenden* Lungenschwindsucht, welcher Blutspeien vorangegangen war, gründlich geheilt; desgleichen das von seiner Geburt an lahm und sprachlos gewesene vierjährige Kind des Einwohners *Albert Korte* zu Münchehagen, Gerichts Loccum; *Schröder* aus Dorfmark, Amts Fallingbostel, von fistulösen Geschwüren, *Scharnhorst* aus Luthé, Amts Blumenau, von der desorganisirenden Gicht beider Fußgelenke; *Claus Grabow* Ehefrau aus Bankhausen, Amts Bremervörde, vom rheumatischen Kreuzweh, weshalb sie seit Jahren nicht anders als mit vorübergebogenem Körper hatte gehen können; *Jürgen Schnakenberg* aus Glinstädt bei Zeven, von der atonischen Gicht, die er in einem so hohem Grade hatte, daß er nur mit Mühe an zwei Krücken zu gehen vermochte; und *Domeyer* aus Kohlenfeld, Amts Blumenau, von einer Anchylose im Armgelenke, welche als Folge gichtischer Concretionen anzusehen war.

3) Durch die im letztern Frühjahr gemachte Verlängerung des 1325 Fuß langen Brunnen-Stollens ist dem bisweilen eingetreten gewesenen Wassermangel, weshalb man alsdenn in der frequentern Badezeit nicht auch jeden Nachmittag allgemein in allen 3 Badehäusern baden lassen konnte, nicht sowohl völlig abgeholfen, als auch den Bädern selbst eine noch größere Intensivität ihrer Heilkraft dadurch verliehen worden, daß die auf jenem Wege zu Tage beförderten Wasser noch mehr als die ältern Quellen von dem Seifenstoffe enthalten, welcher den Bädern eine Eigenschaft gibt, die bekanntlich in der Heilung gichtischer Concretionen *),

*) Die neuere chemische Analyse, welche die gichtischen Concretionen aus harnsaurem Natron bestehen läßt, kann hier also eine Bestätigung ihrer Richtigkeit mehr finden.

Nerven- und Hautkrankheiten sich stets vorzüglich bewährt haben.

4) Die seit einem Jahre höhern Orts verfügte Einrichtung, daß die Gastwirthe aus dem beim Rehburger Brunnen selbst angelegten herrschaftlichen Weinlager mit ganz vorzüglich guten Weinen zu angemessenen billigen Preisen, mithin zum alleinigen Besten der Curgäste, jederzeit versehen werden, hat mit Recht einen ganz ungetheilten Beifall gehabt.

Albers,
Hof- und Brunnen-Medicus.

6) Seebad zu Cuxhaven.

1) Die Bade-Aerzte an unserer Seebade-Anstalt zu Cuxhaven sind: der Herr Physikus Dr. *Neumeister*, und Dr. *Luis*.

2) Die Zahl der Badegäste war 449.

3) Hauptveränderungen sind bei uns in diesem Jahre nicht vorgefallen. — Am Badehause ist noch ein Saal angebaut. Für die Badegäste sind noch zwei neue Privat-Logiehäuser erbaut.

7) Goldberg in Mecklenburg.

In neuern Zeiten sind theils mehrere gehaltreiche und wirksame Mineral-Quellen zum innerlichen Gebrauch wieder mehr in Anwendung gezogen, theils einige erst entdeckt, vorzüglich aber sind mehrere dieser Quellen in der Form von Bädern benutzt. Vielleicht mag die politische Ruhe einen bedeutenden Antheil an der ausgebreiteteren Anwendung dieser Mittel haben, wenigstens sind in den letzteren Jahren die Gesundbrunnen und Bäder außerst zahlreich besucht. In mehreren Ankündigungen der letzteren fand sich ein so lobpsii-

sender Ton über die Heilkräfte derselben, daß der gebildete und denkende Arzt, und der ruhig urtheilende Theil des Publikums zweifelhaft werden mußte, ob hier der Wahrheit auch nicht zu nahe getreten sey. Jede Sache, welche innern wahren Werth hat, bedarf keiner Lobpreisung, sie empfiehlt sich selbst und wird durch zu vieles Lob oft verdächtig. Bei dem vorliegenden Gegenstande kommt alles auf die Erfahrung an, auf eine vorurtheilsfreie, unpartheiische Beobachtung der Wirksamkeit des Mittels in bestimmten Fällen. Eine Reihe solcher Beobachtungen müssen erst gemacht werden, um sichere Resultate zu liefern, und dann wird eine ruhige Mittheilung derselben am leichtesten die Ueberzeugung gewähren.

Die hiesige Mineral-Quelle ist seit vier Jahren in Anwendung gebracht, über tausend Kranke haben dieselben benutzt, und ich bin bemüht gewesen, vorurtheilsfrei die Resultate der Anwendung zu beobachten.

Ich lege sie jetzt dem ärztlichen Publikum zur Berücksichtigung vor, und halte dies um so mehr für meine Pflicht, da besonders für manche Kranke Norddeutschlands durch die Entdeckung dieser Quelle ein wesentlicher Gewinn entstehen kann.

Ich werde hier das Wesentliche über die Entdeckung der Quelle, die Benutzung derselben zu einer Heil-Anstalt und die Resultate der Anwendung des Wassers nur kurz mittheilen, da ich das ganze schon weitläufiger zur öffentlichen Kenntniß gebracht habe *).

Im Sommer 1816 entdeckte Herr Kychenthal, der früher hier Apotheker gewesen war, zufällig die Quelle beim Nachgraben eines Brunnens, den er zum häuslichen Bedarf benutzen wollte. Eine sogleich vorläufig unternommene chemische Untersuchung des Wassers verschaffte ihm die Gewißheit der Reichhaltigkeit desselben an mineralischen Bestandtheilen, und der Entschluß zur Begründung einer Heil-Anstalt war fest und unerschütterlich.

*J. S. Annalen des Gesundbrunnens zu Goldberg. 1stes Heft. 1818. 2tes Heft. 1819. Hamburg bei Perthes und Besser. 3tes Heft. 1820. In der Stillerschen Hof-Buchhandlung in Rostock.

Nach Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten war bis zum Juli 1817 das ganze Unternehmen so weit gediehen, daß nun der Anfang mit der Anwendung des Wassers, vorzüglich in der Form von Bädern, gemacht werden konnte.

Die chemische Analyse des Mineral-Wassers, welche von Hrn. *Kychenthal* unternommen wurde, ergab in einem Pfunde oder sechszehn Unzen Wasser folgende Bestandtheile:

a. Flüchtige:
Kohlensaures Gas . 13½ Cubikzoll.

b. Feste:
Salzsaure Bittererde . 3 Gran.
— — Kalkerde . 2 23
Salzsaures Natron . 4 62
Kohlensaures Eisen . 1 16
Kohlensaure Kalkerde . 4 38
— — Bittererde . 4 38
Kieselerde . 1 16
Harzstoff . 1 16
Gummöser Extractivstoff . 1 16

Herr Hofapotheker *Krüger* in Rostock mußte auf Befehl des Großherzogs das Wasser chemisch untersuchen. Den Resultaten dieser Untersuchung zu Folge enthalten 100 Cubikzoll des Mineralwassers folgende Bestandtheile:

Salzsaures Natron . 17,1075.
Harzstoff . 0,75.
Salzsaure Bittererde . 2,5793.
— — Kalkerde . 8,25.
Gummöser Extractivstoff . 0,20.
Kieselerde . 0,75.
Kohlensaures Eisen . 2,75.
Kohlensaurer Kalk . 18,25.
Kohlensaure Bittererde . 2,25.

und in 100 Cubikzoll des Wassers sind 37,50 Cubikzoll kohlensaures Gas enthalten *).

Die Krankheiten, in denen das hiesige Mineralwasser vorzügliche Heilkräfte zeigte, sind:

*) S. Beschreibung der Stahlquellen zu Goldberg, von W. Krüger, nebst einem Vorworte des Herrn Geh. Medicinal-Raths Vogel. Rostock 1818.

1) Die Gicht, besonders die eingewurzelten und allen Heilmitteln widerstehenden Fälle, wo in den Gelenken die kalkartigen Concremente sich gebildet und dadurch jene eine veränderte Gestalt erhalten haben. Bei mehreren Kranken dieser Art verloren sich kleinere Concremente während des Badens und nach demselben ganz; und grössere Anschwellungen wurden in ihrem Volumen kleiner. Bei diesen Kranken war der Erfolg in der That unerwartet und überraschend; denn mit dem Verschwinden dieser Concremente kehrte die Beweglichkeit der Glieder zurück; wo viele Jahre vielleicht schon Unbrauchbarkeit derselben Statt gefunden hatte. Zugleich schien das Wasser auf die ganze Constitution eine sehr heilsame Einwirkung zu äussern.

2) Krankheiten des Unterleibes. Ganz vorzüglich bei Trägheit der Circulation des Bluts im Unterleibe und daraus entspringenden Beschwerden, bei Neigung zu Obstruktionen, Verschleimung, Aufblähung u. s. w. Sehr viele Kranke dieser Art, bei deren Beschwerden Trägheit des Blutumlaufs, gestörte oder unregelmässige Circulation im Unterleibe die erste Ursache war, haben mit auffallendem Erfolge theils das Wasser getrunken, theils dasselbe in Bädern benutzt. Nach den vorgekommenen Fällen zu schliessen, möchte die Wirkung des Wassers, nur in der Form von Bädern, fast specifisch zu nennen seyn, wo *Molimina haemorrhoidalia* die Krankheitsbeschwerden ausmachten; diese verloren sich allmählich, und fliessende Hämorrhoiden traten hervor.

Hierher gehören auch die verschiedenen krankhaften Anomalien der weiblichen Periode. Besonders wirksam zeigten sich die Bäder bei *Menstruatio nimia*, welche in wahre *Haemorrhagia uteri* überzugehen drohte, und wo allgemeine Schwäche des Blutgefäßsystems die vorzüglichste Ursache zu seyn schien. Ferner die Form der krankhaften Menstruation, welche bei ihrem jedesmaligen Eintritt oder Aufhören von heftigen Schmerzen und Krämpfen begleitet ist.

3) Verschiedene Formen von Nervenkrankheiten. Es ist aber schwer, bei dieser Proteusartigen

Krankheit die bestimmten Falle, welche hier Heilung zu hoffen haben, angeben zu können. Mehrere Kranke wurden geheilt oder erleichtert, von denen ich es nicht erwartete, und umgekehrt. Ich möchte vorzüglich diejenigen Falle hierher rechnen, wo das Nervenleiden mit Gicht oder Rheumatismus complicirt ist, wo *Hysteria cum materia*, wenn ich so sagen soll, das Leiden bedingt; ganz reine Nervenkrankheiten, wo die Ursache in grosser Reizbarkeit und Mobilität des Nervensystems liegt, möchten wohl mit grösserer Einschränkung hier geheilt werden.

4) Chronische Rheumatismen.

(Von Dr. Bornemann daselbst).

5) Das Soolbad zu Elmen bei Salze.

Das Badehaus zu Elmen ist nunmehr als vollendet zu betrachten, indem seit 20 Jahren immer nach und nach Veränderungen und Erweiterungen gemacht wurden, wie sie der steigende Beifall die grössere Zahl der Fremden erforderte und die Einkünfte erlaubten. Die Anstalt hat nämlich weder Zuschüsse aus Staatskassen erhalten, noch ist sie durch Actien errichtet, sondern alles mußte aus dem Einkommen derselben bestritten werden, daher das Ganze etwas Zusammengestoppeltes in seinem Aeußern hatte. Im Jahre 1816 war die Badehasse aber in solchen Umständen, daß der älteste Theil des Badehauses, und im Jahre 1820 daß auch das Uebrige umgebaut und das Ganze vereinigt und gleichförmig eingerichtet werden konnte.

Das Hauptgebäude ist 126, jeder der beiden Flügel 30 Fuß lang, und enthält außer dem Versammlungszimmer in 35 Abtheilungen 25 in dem Fußboden gesenkte große Wannen und 4 kleinere bewegliche für Kinder. Außerdem 2 Schwefelröcherungs-Apparate mit ihren Vorsimmern. Die Douche, ein Schwitz- und Dampfbad, die Einrichtung zur Bereitung der Kräuterbäder und ein

Schlammbad; so daß man im Stande ist, hier die mannichfaltigsten Forderungen zu befriedigen.

Statt der bisherigen 4eckigen Kasten hat man jetzt birnförmige gewählt, 6 Fuß 4 Zoll lang, 3 Fuß 6 Zoll tief und 3 Fuß 8 Zoll breit, welche 120 gewöhnliche Eimer Wasser (den Eimer zu 12 Maass gerechnet) enthalten. Aus dieser Wassermenge erhellet, daß man in diesen Wannen die freieste Bewegung hat, wozu noch kommt, daß man, so lange man sich im Bade befindet, immer frisches, sowohl Sool- als warmes Wasser zulaufen lassen kann, weil der Abflaszapfen eine Röhre von einer bestimmten Höhe ist, wodurch das überflüssige abfließt und das Bad immer gleich voll bleibt.

Das Erwärmen der Soole geschieht durch Zumischung eines süßen Wassers, welches bei der Feuermaschine als Dampf gewirkt 40° Reaum. Hitze hat, als destillirtes Wasser zu betrachten ist, und dem Bade keine fremden Bestandtheile zuführt. Die Jahr aus, Jahr ein 11° warme Soole bedarf daher nur einer kleinen Zumischung, um die zum Bade passende Temperatur zu erhalten.

Der Schwefel-Räucherungs-Apparat besteht aus zwei einsitzigen Kasten. Die Construction derselben weicht sowohl von der *Galés'schen*, als der *Carro'schen* ab, indem man dabei mehr die *d'Arce'sche* Verbesserung angebracht hat, wodurch alle Erstickungsgefahr vermieden, und die schnellste Ausleerung der Schwefeldämpfe möglich wird. Durch zwei mit Klappen versehene Röhren wird dies bewirkt, wovon die eine mit der äußern Luft in Verbindung, sich an der Decke, die andere sich an den Fußboden des Kastens befindet. Zur gewöhnlichen Entleerung ist es nur nöthig, eine dieser Klappen zu öffnen; in dringenden Fällen öffnet man beide, und die äußere Luft drückt die Schwefeldämpfe in einem Augenblick nieder und treibt sie durch die untere Oeffnung, die durch den Feuerheerd geht, folglich erwärmt ist, in den Schornstein.

Doch wird hier nicht bloß mit Schwefel, sondern auch mit andern aromatischen und geistigen Substanzen geräuchert. Die Qualm- und Schwitz-

bäder werden aus bloßen Wasserdämpfen gemacht, weil alle andere Zumischungen sich bequemer in dem vorbeschriebenen Räucherungs-Apparate, anbringen lassen. In einem eisernen verschlossenen, mit einem Sicherheitsventil versehenen Kessel, wird das Wasser erhitzt, und der Dampf durch kupferne Röhren in das daneben liegende Zimmer geleitet. Die eine Röhre führt in den Schwitzkasten, worin entweder der ganze Körper des Kranken oder nur der halbe Leib von Dämpfen umgeben ist; die andere Röhre ist beweglich und dient dazu, die heißen Dämpfe auf einzelne Theile zu leiten. Auch kann man das ganze Zimmer damit anfüllen, wenn sich der Kranke nackt darin aufhalten und bewegen will. Ein Nebenzimmer dient zum Abkühlen und Ausruhen. Auch die Kräuter zu den Bädern werden mit heißen Wasserdämpfen extrahirt.

Die Schlammäder haben alle Bestandtheile der Soole, nur daß der damit verbundene feine Thon dazu dient, die Einwirkung derselben länger auf die Haut zu fixiren und einen bestimmten Theil damit zu bedecken, wie dies besonders bei alten unthätigen Ausschlägen und Geschwüren der Fall ist.

Die Douche wird mit einer Spritzmaschine gegeben, wodurch man es in seiner Gewalt hat, vom schwachen zum stärkern Strahl überzugehen. In jedem Bade befindet sich aber eine leichtere Douche, welche, da die Soole aus einem höheren Behälter in die tiefer liegenden Wannen strömt, durch den eigenen Druck derselben hervorgebracht, und durch einen ledernen oder hantelnen Schlauch auf einzelne Theile geleitet wird. Wenn man den Schlauch entfernt, schießt ein armdicker Strahl hervor, der wie ein Sturzbad eine heftige Erschütterung macht.

Die Soole enthält an luftförmigen Stoffe, kohlensaures Gas und Schwefel-Wasserstoff-Gas. Beide entweichen bei der Gradirung und gehen mit vielen Salztheilen in die Atmosphäre des Gradirwerks über, daher ist der Aufenthalt in dieser Atmosphäre für Lungenkranke so heilsam. Das Gradirwerk ist eine Viertel teutsche Meile lang, dunstet aber mehr ab, als eine Quadratmeile des Weltmeers unter der Linie und gewährt dadurch ein so erquickendes und stärkendes Lungenbad. Die Ge-

gend umher ist flach; mit sanften fruchtbaren Hügeln durchschnitten, und mit Städten und Dörfern bedeckt, die man von den leicht zu ersteigenden Anhöhen übersieht. Die nächste Umgebung des Bades aber, wo der Boden mit Salzquellen durchzogen ist, war noch vor wenigen Jahren eine todte Salzsteppe, allein durch viele Mühe ist es gelungen, auch diese urbar zu machen, so daß jetzt schon sowohl vor, als hinter dem Badehause schattige Gänge befindlich sind.

In den beiden Gasthäusern speist man billig und gut, auch vermehren sich die Logis in der Nähe des Badehauses, so daß die Fremden nicht mehr gezwungen sind, in der etwa 800 bis 1000 Schritt entfernten Stadt Salze zu wohnen. Bei dem Gasthofe ist noch in diesem Jahre sowohl ein neuer großer Salon als auch ein neues Logierhaus gebaut, und in dem nahen Dörfchen Alten Salze haben viele ihre Häuser zur Aufnahme der Fremden eingerichtet. Manche würden sich noch anbauen, wenn nicht die Stadt Salze aus sehr kleinlichen Absichten dies zu verhindern suchte. Dieser Ort verkennet den wahren Vortheil, den ihm die Nähe eines so besuchten Bades gewährt, und rechnet bloß auf das dürftige Einkommen von Vermiethung der Zimmer, ohne auf die größere Consumption, auf dem verbesserten Umsatz ihrer Produkte und dem vermehrten Geldumlauf zu sehen. Es ist aber zu erwarten, daß die höhere Behörde den fortschreitenden Flor einer so allgemein nützlichen Anstalt nicht ferner von solchen Armseligkeiten wird aufhalten lassen.

Die Zahl der Badenden ist mit jedem Jahre gestiegen. Im verflossenen Sommer hatten 460 volle Badekuren, und 2320 Personen einzelne Bäder genommen, obgleich die Witterung nicht ganz günstig war.

6) Kissingen.

Vom Mai bis Ende d. J. zählten unsere Kuristen 587 Fremde, welche alle, um die hiesigen Bäder zu gebrauchen, längere oder kürzere Zeit hier verweilten.

Als gemachte Verbesserung und Verschönerung verdient erwähnt zu werden:

a) Die Bildung einer eigenen Bade-Commission, bestehend aus dem Königlichen Landgerichte, einem neu angestellten Bade-Inspector, in der Person des Königl. Baierischen quiescirten Oberzollbeamten *Boller* aus Würzburg, und dem zeitigen Brunnenarzte.

b) Die Besetzung der neuen Vixinalstrasse von Kissingen bis zur obern Saline mit Pappel- und Obstbäumen, welches mit der Zeit einen höchst angenehmen Spaziergang gewähren wird.

c) Die Anlegung eines sehr angenehmen und romantischen Lustpfades im nordwestlichen Walde.

d) Die Beleuchtung des ganzen Städtchens durch große Lampen.

e) Die Anschaffung eines Caroussels, einer Schaukel und einer Schwunglaube. — (Von Dr. *Maas*, Brunnenarzt).

8) Eisen- und Schwefelquellen zu Doberan.

(Aus einem Briefe vom Leibmedicus Sachsens in Ludwigslust).

Wenn Doberan, als erstes deutsches Seebad, immer seinen hohen Werth als Heilmittel vieler schwerer Krankheiten behielt, ohne daß es erforderlich gewesen wäre, die Zeitungen mit großen Lobeserhebungen anzufüllen; wenn Direction und Badearzt alles aufboten, hier dem Leben, durch Gesundheit und Frohsinn neue Reize zu geben, so konnte es doch nicht fehlen, daß die vielen neu gebildeten See- und Salzbäder, nicht einen bedeutenden Theil von Kranken ihrer Gegend, zurückgehalten haben sollten, wenn man auch nie die Zahl der Badegäste in Doberan gering nennen konnte! — Jetzt scheint dieser, von der Natur so reich geschmückte Ort, unter den Seebade-Oertern, auch in sofern der berühmteste werden zu sollen, als er den Kranken nun auch Eisen- und Schwefelbäder

anbietet! Es scheint auffallend zu seyn, daß von dieser wichtigen Entdeckung den Aerzten noch gar keine ausführliche Anzeige gemacht worden ist, da im abgewichenen Sommer, sowohl die Schwefel- als Eisenquelle so reichlich und so heilbringend benutzt wurden. Aber, unser würdiger *Vogel*, dessen Jubelfest als Arzt neulich so herzlich gefeiert wurde, sowohl als ich, hielten unsere Beobachtungen zurück, weil wir erst die öffentliche Bekanntmachung der chemischen Untersuchung *Hermbstädt's* erwarteten. Ist diese erfolgt, dann will ich Ihnen aus meinem Tagebuche die wichtigsten Krankheiten ausführlicher nennen, wogegen sich dieses Schwefel- und Eisenbad so heilsam bewiesen. Der Gewinn, der sich den Kranken durch die Entdeckung der neuen Quellen in Doberan darbietet, ist ungemein groß! Wie oft bejammert wohl der ferne Kranke, der Genesung in den Wellen der Ostsee suchte, seine vergebliche Reise, und denkt mit Kummer an das lange Jahr, worin er seine Schmerzen noch tragen soll, bis sein Arzt es vielleicht gerathen findet, ihn zum Schwefelbade zu schicken. Eine kleine Ewigkeit dünkt dem nervenschwachen Hypochondristen die Zeit bis zum nächsten Sommer! und in Doberan kann er vielleicht gleich durch Wechsel des Bades Genesung finden. — Ein junger Mann hatte gegen alltägige Samenenergiefungen kalt gebadet, ohne allen Erfolg, ich rieth zum Eisenbade, und sein Uebel verschwand gänzlich und dauernd. — Ein Russe hatte hundert und einige dreißig Geschwüre am Körper, hatte sie im Sommer vorher nicht wegbaden können, nun badete er nicht bloß im Schwefelwasser, sondern trank es auch, und verließ Doberan nur noch mit 3 Geschwüren. — Eine junge Frau hatte sich in einer 3jährigen Ehe sehr unglücklich gefühlt, weil sie aus Nervenschwäche selten das Bett verlassen konnte. Als sie 8 Eisenbäder genommen, fühlte sie sich schon wie neu geboren, und wurde bei der Fortsetzung so stark, daß sie ihrer großen Wirthschaft allein vorstehen konnte. — Ein junger Mensch trank das Eisenwasser bloß zum Vergnügen. Den sten Morgen kam er voll Angst zu mir, um mir abgegangene lange Bänder zu zeigen, weil er nie gewußt hatte, daß er den Bandwurm habe; Hr. S. ging es eben

so, und es wurde mir nun leicht, diese Einsassen wegzuschaffen. Einem Frauenzimmer ging er auch gleich danach ab. — Kurz das Eisenwasser ist von sehr grosser Wirksamkeit, deswegen wird in der Nähe des kleinen Gebäudes, jetzt ein grosses und prachtvolles aufgeführt, so daß im nächsten Sommer dem starken Andränge genügt werden kann, der durch die vielen glücklichen, wenn auch geräuschlosen Kuren, bewirkt wird. — Mein so ehrwürdiger College, der Hr. Geheime Medicinal Rath *Vogel*, wird sich über Alles, was diese neuen Quellen betrifft, ausführlicher aussprechen, deswegen nehmen Sie jetzt mit diesen flüchtigen Bemerkungen vorlieb!

11) Das Soolbad zu Kösen an der Saale.

Auch in dem Jahre 1821 erfreute sich Kösen eines zahlreichen Zuspruches von Kranken, welche die hiesigen Bäder mit vorzüglichem Nutzen bei chronischen Hautausschlägen, Nervenschwäche und andern chronischen Nervenkrankheiten gebrauchten.

Die hiesige Soole enthält nach Hrn. *Senff* in 10 Pfund:

5 Unzen	2 Quent	24 Gran	Salzsaures Natron.
	5 Quent	27 —	Schwefelsaure Kalkerde
		52 —	Kohlensaure Kalkerde.
		1 —	Eisen in Kohlensäure aufgelöst.
		24 —	Schwefelsaures Natron.
		2 —	Schwefelsaure Talkerde
		54 —	Salzsaure Talkerde.
		2 —	Harzstoff.

6 Unzen 2 Quent 46 Gran feste Bestandtheile.

Die erdige Stahlquelle, welche sich nahe am Saalufer in der Kösener Mühle über dem Mühlgerinne befindet, enthält nach der vom Hrn. Apotheker *Remmler* 1812 unternommenen Untersuchung in einem Pfunde:

- $\frac{1}{2}$ Gran Salzsäures Natron.
- $\frac{1}{2}$ — Kohlensäuren Kalk.
- $\frac{1}{2}$ — Kohlensäure Talkerde.
- $\frac{1}{2}$ — Salzsäuren Kalk.
- $\frac{1}{2}$ — Salzsäure Talkerde.
- $\frac{1}{2}$ — Schwefelsäuren Kalk.
- $\frac{1}{2}$ — Schwefelsäure Talkerde.
- Etwas Eisen und freie Kohlensäure.

Mit Gewissheit läßt sich die immer größere Aufnahme dieses Bades erwarten, da auch das herrliche Saalthal, in welchem es liegt, die Wirkungen auf Seele und Leib ungemein begünstigt.

10) D r i b u r g.

Öffentliche an die Königl. Preussischen Regierungen ergangene Bekanntmachung über die auf Kosten des Staats gemachten Verbesserungen dieser Anstalt.

Obgleich die Mineralquellen zu Driburg schon längst durch ihre Wirksamkeit sich den vorzüglichsten Ruf, in welchem sie stehen, und das Vertrauen des Publikums so wie der Aerzte, erworben haben; auch durch die daselbst getroffenen Einrichtungen und Verschönerungen für die Nützlichkeit sowohl, als für die Annehmlichkeiten der Badegäste, schon seit einer Reihe von Jahren auf eine rühmliche Weise von dem Besitzer dieses Badeorts gesorgt worden: so haben dennoch des Königs Majestät die, in der Absicht dieser Heil-Quelle einen noch höhern Grad von Vollkommenheit zu verschaffen, gemachten Vorschläge zu genehmigen, und die Ausführung derselben zu unterstützen geruhet; so daß die künftig sich dort einfindenden Badegäste aus allen Ständen in Rücksicht der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, sowohl Hinsichts der Reise durch Verbesserung der bisher schwer zu befahrenden Wege, als des Aufenthalts daselbst, noch mehr als bisher der Fall war befriedigt seyn werden; Auch wird für die Bedürfnisse der unbemittel-

telten Kranken bei dieser verbesserten Einrichtung eigends gesorgt werden.

Die Königliche Regierung wird daher hierdurch beauftragt, sowohl das Publikum als die Aerzte ihres Bezirks von dieser Verbesserung der Heilquellen in Driburg durch eine in ihrem Amtsblatte aufzunehmende Bekanntmachung in Kenntniss zu setzen, damit diese inländische, durch ihre Heilkräfte bewährte, Anstalt in den dazu geeigneten Krankheits-Zuständen, möglichst benutzt werde.

Berlin den 17. März 1821.

*Ministerium der Geistlichen - Unterrichts - und
Medizinal - Angelegenheiten.*

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

*Medizinische Vorlesungen auf der Universität Berlin
im Sommerhalbjahre 1821.*

Medizinische Encyclopädie und Methodologie lehrt Herr Prof. Rudolphi Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 9 Uhr öffentlich.

Osteologie lehrt Herr Prof. Knappe Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Herr Prof. Rudolphi Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8 — 9 Uhr.

Physiologie, derselbe täglich von 9 — 10 Uhr.

Allgemeine und specielle Physiologie, Herr Dr. Eck wöchentlich 6mal von 7 — 8 Uhr.

Die Lehre vom Leben überhaupt, Herr Prof. Link Mittwochs und Sonnabends von 12 — 1 Uhr öffentlich.

Vom bildenden Leben handelt Herr Prof. Horke Mittwochs und Sonnabends öffentlich von 12 — 1 Uhr.

Vergleichende Physiologie lehrt derselbe täglich von 1 — 2 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie der blutbereitenden Organe, Herr Dr. Eck 2mal öffentl.

Für *medizinische und pharmaceutische Botanik* sind 3 Stunden wöchentlich der Vorlesung des Prof. Link über Botanik bestimmt.

Allgemeine und pharmaceutische Chemie nach den neuesten Entdeckungen, nach Anleitung seines Lehrbuches der theoretischen Chemie (Berlin 1822) lehrt Herr Dr. Schubarth in 6 Stunden, und hält ein Examinatorium darüber wöchentlich in 3 Stunden.

Allgemeine Heilmittellehre, Herr Prof. Osann zweimal wöchentlich.

Den *speciellen Theil der praktischen Arzneimittellehre*, Herr Prof. Berends fünfmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Specielle Heilmittellehre, Herr Prof. Osann fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Gesammte Giftlehre oder die Kenntniss der Natur und Wirkungen der Gifte, der Auffindung derselben im Organismus und der Gegengifte, Herr Dr. Schubarth in 3 Stunden wöchentlich.

Das Formulare, Herr Prof. Knappe Montags, Dienstags und Donnerstags von 11—12 Uhr.

Rezeptirkunst in Verbindung mit Uebungen im *Rezeptschreiben* nach seinem Handbuche der Rezeptirkunst (Berlin 1821), Herr Dr. Schubarth in 3 Stunden wöchentlich.

Pathologie, Herr Prof. Hufeland d. J. Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr öffentlich.

Dieselbe, Herr Prof. Reich nach Sprengels Handbuche viermal wöchentlich.

Allgemeine Pathologie, Herr Dr. Böhr viermal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Dieselbe, Herr Dr. Eck viermal wöchentlich.

Dieselbe mit vergleichender Rücksicht auf die Krankheiten der Thiere, Herr Dr. Lorinser Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Specielle Pathologie, Herr Prof. Horn fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Den *Mesmerismus nebst allgemeiner Pathologie und Therapie*, Herr Prof. Wolfart nach seinem Handbuche Montags, Dienstags und Mittwochs von 8—9 Uhr.

Semiotik, Herr Dr. Hecker wöchentlich in 2 Stunden öffentlich.

Allgemeine Therapie, Herr Prof. Reich nach eigenen Heften dreimal wöchentlich.

Den allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde, welcher die allgemeine Therapie nebst der allgemeinen Pathologie und Arzneimittellehre umfaßt, Herr Prof. Wagner fünfmal wöchentlich von 4—5 Uhr.

Generelle Therapie und den ersten Theil der speciellen, Herr Prof. Hufeland d. J. sechsmal wöchentlich von 1—2 Uhr.

Die Fieberlehre oder die Erkenntniß und Heilung der hitzigen Krankheiten, Herr Dr. Oppert dreimal wöchentlich.

Die Lehre von Erkenntniß und Heilung der Cachexien und der Krankheiten der Weiber, Kinder und Alten, Herr Prof. Hufeland d. Aelt. von 12—1 Uhr viermal in der Woche öffentlich.

Die praktische Kriegsärzneykunde, Hr. Prof. Horn Donnerstags von 9—10 und Sonnabends von 8—9 Uhr öffentlich.

Die Geschichte und das Wesen der Epidemien, hauptsächlich der Pest, des gelben Fiebers und des Kriegstypus, Hr. Prof. Wolfart zweimal in der Woche von 1—2 Uhr öffentlich.

Die Lehre von den syphilitischen Krankheiten, Herr Prof. Rust öffentlich.

Dieselbe, Herr Dr. Oppert zweimal in der Woche unentgeltlich.

Die Lehre von den Kinderkrankheiten, Herr Dr. Barez Montags, Mittwochs, Freitags von 9—10 Uhr unentgeltlich.

Ueber die Frauen- und Kinderkrankheiten, Herr Dr. Friedländer Dienstags und Donnerstags von 2—3 Uhr.

Die Lehre von den Krankheiten des Gehörs, Herr Dr. Jüngken unentgeltlich.

Generelle Chirurgie, Herr Prof. Gräfe Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Die Akiurgie oder die Lehre von chirurgischen Operationen in ihrem ganzen Umfange lehrt Herr Prof. Rust in Vereinigung mit Herrn Prof. Kluge in 12 Stunden wöchentlich von 6—8 Uhr, und zwar der erstere Montags, Dienstags, Mittwochs, der letztere Donnerstags, Freitags, Sonnabends. Die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstrationen und häufigen Uebungen an Leich-

namen werden in noch besondern Stunden unter Leitung beider Professoren im hiesigen Charité-Kranken-Hause gehalten werden.

Die generelle und specielle Chirurgie, Herr Dr. Jüngken Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 4—6 Uhr.

Medicinische Chirurgie, Herr Prof. Wagner fünfmal wöchentlich von 4—5 Uhr.

Die Lehra sämtlicher Augenoperationen, Herr Prof. Gräfe Montags und Dienstags, von 9—10 Uhr öffentlich.

Die Lehre vom chirurgischen Verbands, Herr Prof. Kluge Mittwochs und Sonnabends von 10—12 Uhr.

Die Akologie oder Lehre vom chirurgischen Verbands in Verbindung mit der Lehre von den *Verrenkungen und Knochenbrüchen*, Herr Dr. Jüngken, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 6—7 Uhr.

Die theoretisch-praktische Entbindungskunde (nach seinem Lehrbuche Nürnberg. 1821 u. 1822), Hr. Prof. v. Siebold Montags, Mittwochs und Sonnabends früh von 7—8 Uhr.

Die Geburtshülfe, Herr Prof. Kluge Mittwochs und Sonnabends von 3—5 Uhr.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe, Herr Dr. Friedländer Montags, Mittwochs, Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem Kursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom er bietet sich Herr Prof. v. Siebold Dienstags, Donnerstags und Freitags früh von 7—8 Uhr.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität giebt Hr. Prof. Berends täglich von 11—1 Uhr.

Die medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. poliklinischen Institut leitet Herr Prof. Hufeland d. Ält. täglich von 1—2 Uhr, vereint mit den Herren Osann und Busse.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. klinischen chirurgischen Institute leitet Herr Prof. Gräfe täglich von 2—3 Uhr.

Die klinischen Uebungen am Krankenbette über Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Prof. Aast fünfmal wöchentlich von 9½—10½ Uhr im Königl.

chirurgischen und ophthalmiastrischen Klinikum des Charité - Kranken - Hauses leiten.

Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. Jüngken täglich von 12—1 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder - Krankheiten leitet Hr. Prof. v. Siebold Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8—9 Uhr und bei jeder während der Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Herr Dr. Friedländer Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Die klinische Krankenbehandlung setzt Hr. Prof. Wolfart auf bisherige Weise fort.

Medizinische Polizeiwissenschaft lehrt Hr. Prof. Knappe viermal wöchentlich.

Ueber öffentliche Gesundheitspflege Herr Dr. Lorinser Montags, Mittwochs und Freitags von 10—11 Uhr.

Zur gerichtlich - medizinischen Praxis giebt Herr Prof. Wagner Sonnabends von 4—5 Uhr öffentliche Anweisung.

Zur zweckmässigen Behandlung und Rettung der Scheintodten und der durch plötzliche Zufälle verunglückten Personen, derselbe Mittwochs von 3—4 U.

Theoretische und praktische Thierheilkunde sowohl für Physiker, als für Thierärzte und Oekonomen viermal wöchentlich Hr. Dr. Reckleben.

Angewandte Naturgeschichte für Thierärzte und Oekonomen Hr. Dr. Lorinser, viermal wöchentl.

Die Knochenlehre der Hausthiere, Hr. Dr. Reckleben zweimal wöchentlich.

Ueber Geschichte der Heilkunde, Hr. Dr. Hecker wöchentlich vier Stunden.

Hippokrates Aphorismen, vorzüglich in Beziehung auf ihre noch Statt findende Anwendung bei dem Heilverfahren wird Herr Prof. Berandts Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich in lateinischer Sprache erklären.

Zu einem privatissime zu veranstaltenden *Repetitorium und Disputatorium* über medizinische und chirurgische Gegenstände erbiethet sich Hr. Dr. Böhr.

Ein Disputatorium über medizinische Gegenstände wird Hr. Dr. Hecker wöchentlich in 2 Stunden halten.

Unterricht in den Augenoperationen und in einzelnen Gegenständen der Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Dr. Jüngken privatissime erteilen.

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1822.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	270 19 $\frac{1}{2}$	1 +	690	W	trüb, sblicke, etw. Frost.
	28 —	2 +	59	W	Sblicke, Wind.
	27 11 $\frac{1}{2}$	0	75	W	hell, Sternbl. N. Schnee, Frost
2.	27 10	1 +	75	S	trüb.
	27 10 $\frac{1}{2}$	2 +	75	S	Sonnenbl.
	27 10	3 +	75	S	Sternbl. etw. wolk. N. Frost.
3.	27 10	1 +	69	S	trüb, Sbl. Reif.
	27 10	1 +	77	SW	trüb, Wind, Regen, Schnee.
	27 10 $\frac{1}{2}$	1 +	76	SW	trüb, Mondbl., N. Frost.
4.	27 10 $\frac{1}{2}$	2 +	76	S	hell, Sblicke.
	27 10 $\frac{1}{2}$	2 +	66	O	hell, wenig Wolken.
	27 10	1 —	71	O	hell, wolkig, Frost.,
5.	27 9 $\frac{1}{2}$	1 —	74	N	Sblicke, dunstig.
	27 10 $\frac{1}{2}$	1 +	68	N	Sachein, wolkig.
	27 10 $\frac{1}{2}$	1 —	77	N	Mondschein, wolk. Frost.
6.	27 11 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$ —	69	NW	Nebel, gebr. Wolken, Frost.
	28 —	1 $\frac{1}{2}$ +	64	NW	Sonnenhl.
	28 —	1 $\frac{1}{2}$ —	71	NW	Mondsch., wolk., Frost.
7. Vollm.	28 —	2 —	72	W	wolk., trüb, Frost, neblicht.
	28 1	3 —	67	W	Sachein, wolk., Frost.
	28 2 $\frac{1}{2}$	4 —	73	W	heiterer Himmel, Frost.
8.	28 1 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$ —	72	S	gebr. Wolk. st. Frost, Reif.
	28 1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$ —	67	■	trüb, Frost, Schneeflocken.
	28 1 $\frac{1}{2}$	5 —	70	SW	trüb, Mondbl., stark. Frost.
9.	28 2	4 $\frac{1}{2}$ —	69	SO	gebr. Wolken, st Frost.
	28 2	1 $\frac{1}{2}$ —	69	SO	Sachein, wolk., Frost.
	28 2 $\frac{1}{2}$	5 —	65	SO	heiter, starker Frost.
10.	28 2 $\frac{1}{2}$	5 —	69	SO	wolk., st Frost, Reif.
	28 2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$ —	65	SW	trüb, Schnee, Frost.
	28 2 $\frac{1}{2}$	0	77	SW	trüb, Regen, Schnee.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
11.	28.0	14	87.0	SW	trüb, Nebel.
	28.0	14	83	W	trüb, Sonnenbl.
12.	28.0	14	73	W	trüb, Hag., Schneegest. wind.
	28.0	14	63	W	gebr. Wolken, etwas Frost.
	28.0	14	61	W	Sach., wolk., trüb, Thauw.
13.	28.0	14	81	W	trüb, Schneegest. N. Reg.
	28.0	14	87	W	trüb, Schneegest. dunst. Wd.
	28.0	14	87	W	trüb, Schneegest. über, Wind.
14.	28.0	14	83	W	trüb, Schneegest. über, Wind.
	28.0	14	66	W	trüb, Schneegest. über, Wind.
	28.0	14	77	W	Schein, Sturm, Regen.
	28.0	14	77	W	Sturm, trüb, Sternbl., Regen.
	28.0	14	77	W	Hagel, Schnee.
15.	28.0	14	89	W	Sturm, trüb, Schnee.
Letzte Viertel	28.0	14	71	W	Wind, trüb, Schnee, Regen.
	28.0	14	66	W	Wind, trüb, Sternbl., Schnee.
	28.0	14	67	W	hell, etwas wolk., Frost.
	28.0	14	63	W	Schein, wolk., Thauw.
16.	28.0	14	68	NW	Sternbl., wlk., etw. Schn., Fr.
17.	28.0	14	66	W	hell, wolk., starker Frost.
	28.0	14	53	W	hell, wolk., Frost.
18.	28.0	14	67	W	hell, etw. wlk., Fr., N. Schn.
	28.0	14	81	W	trüb, niedriger Wolkenzug.
	28.0	14	68	W	Silcke, Thauwetter
19.	28.0	14	81	W	trüb, Reg. Schn. N. Sturm, Ag.
20.	28.0	14	71	W	hell, Wolken, Thauw.
	28.0	14	61	NW	trüb
21.	28.0	14	66	NW	Sternbl., trüb, Nachts Regen.
22.	28.0	14	83	W	trüb, Ag. dunst. sehr milde L.
	28.0	14	71	W	trüb, etwas Regen, Wind.
23.	28.0	14	81	SW	trüb, Regen, Wind.
24.	28.0	14	77	W	trüb, gebrochene Wolken.
	28.0	14	69	W	Wind, trüb, wolk.
25.	28.0	14	73	W	Wd. Sternbl. trocken, N. Reg.
	28.0	14	76	W	Wind, hell, düsterig, wolk.
	28.0	14	69	W	trüb, Wind.
26.	28.0	14	73	W	trüb, Sternbl., Wd. Schneegest.
NeuM.	28.0	14	71	W	trüb, Wind.
	28.0	14	63	W	Sonnenbl., trüb, Wind.
	28.0	14	63	W	trüb.
	28.0	14	70	W	trüb, dunstig.
27.	28.0	14	60	W	trüb.
28.	28.0	14	68	W	trüb.
29.	28.0	14	70	SW	trüb, dunstig, Gestöber.
	28.0	14	73	SW	trüb, Wind.
30.	28.0	14	71	SW	trüb, Wd. Reg. Hag. Schn. N. St.
	28.0	14	68	W	trüb, geb. Wolk., Sturm.
	28.0	14	67	W	trüb, Spl., Schnee, Wind.
31.	28.0	14	73	W	Mischen, trüb, Wd., Schnee.
32.	28.0	14	61	W	trüb, Thauw., Schnee.
	28.0	14	67	NW	trüb, etwas Schnee, Hagel.
	28.0	14	68	NW	trüb, Frost.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
28.	28.0	5	68	SW	trüb, Frost, Wind.
	28.1	4	77	SW	trüb, Wd. Schn. Hag. Thauw.
	28.2	3	86	SW	trüb, Regen.
29.	28.3	3	87	SW	trüb, Nebel, milde Luft.
	28.4	4	84	W	trüb, Gestöben
	28.5	4	83	W	trüb, Gest. ber.
30.	28.6	4	76	W	trüb, Nebel, Wind.
Erste	28.7	4	49	NW	Sonne, Wolken.
Vierte	28.8	3	63	W	Mondblicke.
31.	28.9	3	76	W	trüb, dunst. Reif, Nachtfrost.
	29.0	3	61	W	Sonnenbl., trüb, windig.
	29.1	3	65	SW	trüb, stürm., etwas Regen.

Die Witterung war äußerst mild, trüb, feucht, naß und windreich bei vorherrschenden westlichen Winden. Wir hatten 22 Tage Thauwetter und nur 9 Frosttage. Reif und Nachtfrost gab es 6. Der Himmel war 12 Tage trübe, 10 Tage gebrochen, 9 Tage hell mit Wolken. Nasse Tage waren 20, an 15 fiel Regen, 5 mal Hagel, 20 mal schneite es. 11 Tage waren dunstig, von welchen sich 2 durch Nebel auszeichneten. — Im Ganzen fiel 4½ Zoll Wasser. Windtage waren 18, an 5 derselben starker Sturm.

Das Barometer stand unter 95 Beobachtungen 62 mal auf und über 28, und 31 mal unter 28.

Der höchste Stand war am 22sten 28' 5

Der niedrigste am 26sten 27' 11½

Der mittlere 28.

Das Thermometer zeigte 68 mal über 0.

Der höchste Stand am 13ten 5 +

Der niedrigste am 9ten 3 +

Der mittlere 1 +

Das Hygrometer am feuchtesten den 29sten 87°

am trockensten den 9ten 59°

Der mittlere Stand 71

Der Luftzug war 3 Tage Ost, 1 Tag Nord,

1½ T. Südost, 2½ T. Süd, 3 T. Nordwest, 5 T. Südwest, 17½ T. West.

Es wurden geboren: 305 Knaben.

293 Mädchen.

598 Kinder, (darunter 3 mal Zwillinge).

Es starben: 381 Personen, (210 über u. 171 unter 10 Jahren).

Mehr geboren: 217

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.

52 Mädchen.

100 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 12 Knaben.

15 Mädchen.

30 (mehr gebor. 73).

Getraut wurden 109 Paare.

Im Vergleich zum Monat December hat sich die Zahl der Geburten um 132, die der Todesfälle um 77 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, mit Krämpfen um 12, an den Pocken um 1, am Scharlachfieber um 1, am Entzündungsfieber um 4, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 1, am Nervenfieber um 5, am Zehrfieber um 22, an der Engbrüstigkeit um 4, an der Wassersucht um 16, am Blutsturz um 3, am Schlagfluß um 12, an der Gicht um 2, im Kindbett um 2, am Krebs um 5, an der Entkräftung um 14, die Zahl der Todtgeborenen um 13.

Von den 171 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 126 im ersten, 17 im zweiten, 12 im dritten, 8 im vierten, 3 im fünften, 5 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum December 1821 um 18 vermindert.

Im ersten Lebensjahre starben (die 34 Todtgeborenen mitgerechnet), 62 Knaben 64 Mädchen, darunter 2 bei Durchbruch der Zähne, 61 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 3 an Entzündungsfiebern,

3 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 9 am Schlagfluß, 12 an nicht bestimmten Krankheiten.

Von den 210 Gestorbenen über 10 Jahren waren 4 von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 27 von 20 bis 30, 20 von 30 bis 40, 38 von 40 bis 50, 36 von 50 bis 60, 33 von 60 bis 70, 32 von 70 bis 80, 11 von 80 bis 90, 2 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat December um 59 vermindert.

Von den 27 gestorbenen unehelich geb. Kindern waren 25 im ersten Lebensjahre, 1 im zweiten, 1 im dritten. Es starben beim Zahnen 1, 13 unter Krämpfen, 5 am Schlagfluß, 4 an der Abzehrung, 4 waren todt geboren.

Unglücksfälle. 1 Mann ist todt im Wasser gefunden, 2 Männer starben an den Folgen von Verwundungen, 1 Frau ist ermordet.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erhängt, 3 Männer haben sich erschossen, 1 Mann hat sich erstochen.

Das der Jahreszeit ungewöhnliche gelinde feuchte Wetter, welches seit Monaten herrscht, vermehrte gegen Erwartung die Zahl der Kranken nicht, im Gegentheil verminderte sich dieselbe, auch traten keine neuen Formen auf. Viel Kränkeln aber wenig Krankheit; *Blutcongestionen* aber wenig wahre *Entzündung*. Rheumatische und katarrhalische Fieber, Gicht, hartnäckige Schnupfen und Husten, blieben vorherrschend. Als am 5ten ein stärkerer Kältegrad eintrat und bis zum 10ten anhielt, erschienen heftige Lungen- und Halsentzündungen häufiger. Bei vielen Kranken hatte die Entzündung kein bestimmtes Organ ergriffen, sie klagten bei vollem starken Pulse über Pochen im Kopfe, über flüchtige Stiche im Halse, über wechselnde Stiche in der Brust beim Athmen, über heftige Kreuzschmerzen etc. Die *Crusta inflammatoria* nach der *Venaesection* war sehr stark. Bleibend war dieser Einfluß nicht, er verlor sich im Laufe des Monats immer mehr, da die Witterung mehr oder weniger gleich gelinde blieb. Häufiger traten Hämorrhoidalbeschwerden auf. Vielfältig waren die Klagen über hartnäckige Schwerhörigkeit. Nervöse Fieber erschienen gegen Ende des Monats nicht selten. Exantheme und Stickschmerzen zeigten sich sporadisch.

**Specielle Uebersicht der im Monat Januar 1842
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	1	1	1	1	5
Während dem Zahnen	1	1	1	1	5
Unter Krämpfen	1	1	1	1	5
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	1	1	1	5
An Stiekhusten	1	1	1	1	5
An Pocken	1	1	1	1	5
An Masern und Rötheln	1	1	1	1	5
An Scharlachfieber	1	1	1	1	5
An Friesel und Fleckfieber	1	1	1	1	5
An Entzündungsfiebern	1	1	1	1	5
An Gallenfieber	1	1	1	1	5
An Schleimfieber	1	1	1	1	5
An Nervenfieber	1	1	1	1	5
An kalten Fieber	1	1	1	1	5
An abzebr. od. schleichend. Fieber	1	1	1	1	5
An der Lungensucht	1	1	1	1	5
An der Engbrüstigkeit	1	1	1	1	5
An der Bräune	1	1	1	1	5
An der Wassersucht	1	1	1	1	5
An Blutsturz	1	1	1	1	5
An Schlagfluss	1	1	1	1	5
An der Epilepsie	1	1	1	1	5
An der Gicht	1	1	1	1	5
An der goldenen Ader	1	1	1	1	5
An Durchfall und der Ruhr	1	1	1	1	5
An Leibesverstopfung	1	1	1	1	5
Bei der Niederkunft	1	1	1	1	5
In dem Kindbette	1	1	1	1	5
An Bruchschaden	1	1	1	1	5
An Krebs	1	1	1	1	5
An alten Geschwüren	1	1	1	1	5
An Folgen chirurg. Operationen	1	1	1	1	5
An der Entkräftung Alters wegen	1	1	1	1	5
An Unglückställen mancherlei Art	1	1	1	1	5
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	5
Selbstmörder	1	1	1	1	5
Summa	115	88	97	83	383

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde April 1822 enthält:
Harless's Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie.

J. W. Josephi chirurgisch-medicinische Beobachtungen.

I. Kurze litterarische Anzeigen.

Duchatelet et Martinet sur l'inflammation de l'Arachnoide,

C. Werres Schutzmittel und Specificum gegen die contagiöse Augenentzündung.

J. Feiler Handbuch der Diätetik,

Chirurgische Kupfertafeln.

Magendie Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuer Arzneimittel.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

J. L. Chevallier Aneurysmatum adumbratio.

A. H. Krocher de Haemorrhagia uteri gravidæ.

G. C. A. Kleemann de ossium Necrosi.

V. J. T. Wittke de Weinholdii hydrargyrum adhibendi methodo.

E. F. L. Siber Phthiseos hepaticae adumbratio.

**III. Verzeichniss neu erschienenener Bücher.
England.**

Litterarischer Anzeiger.

Kritische Untersuchung der allgemeinen Polaritätsgesetze, von Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann.

Dies ist der Titel eines so eben bei dem Unterzeichneten herausgekommenen, höchst wichtigen, dem Philosophen und dem Arzte gleich interessanten Werkes, das durch Neuheit und Tiefe seiner von Mysticismus eben so weit als von phantasieloser Scheinverständigkeit entfernten Ideen, durch den Scharfsinn und die Klarheit in der Begründung und Darstellung derselben selbst durch seinen klassischen Styl, welcher Originalität mit Falschheit, philosophische Bestimmtheit mit anziehender Lebhaftigkeit, Würde mit Anmuth in seltenem Grade in sich vereinigt, bestimmt zu seyn scheint, Epoche in der Geschichte der neuern Philosophie zu machen, und die Freunde der Weisheit von mannichfaltigen Irrwegen nicht nur zurückzurufen, sondern ihnen auch auf einem früher noch nicht betretenen Pfade zur Wahrheit als Fackel vorzuleuchten.

Leipzig im April 1822.

A. Wienbrack.

Am 1. April ist erschienen in Hamburg bei Perthes und Besser:

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius. 1822, März und April.

Inhalt. I. Eigenthümliche Abhandlungen. 1) Mittheilungen über das gelbe Fieber. Erste Fortsetzung (Beschluss). 2) Ansicht vom Ursprunge und der Bedeutung des gelben Fiebers. 3) Ansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers und Quarantaine.

II. Auszüge. 1. *Larrey* Recueil de Mémoires de Chirurgie. Paris 1821. 8. (Beschluss). 2. *Arrott's* Cases illustrative of the treatments of obstructions in the Urethra by the new Instrument the Dilator. London 1821. 8. 3. *Magendie* Journal de Physiologie expérimentale. T. I. No. 4. Paris 1821. 8.

III. Erfahrungen und Nachrichten. **A. Aerztliche.** 1. *Bell's* und *Shaw's* Entdeckungen über die Nerven. 2. *Rubini's* Geschichte einer Selbstsomanambule. 3. *Serres* neue Anordnung der Mißgeburten. 4. *Prevost* und *Dumas* über das Verhältniß des Harns zum Blute. 5. *Pezzoni's* Nachricht von *Rosenfeld's* in Constantinopel angestellten Einimpfungsversuchen der Pest. 6. *Hutchinson* über die Behandlung des Gesichtsschmerzes durch Eisen. 7. *Richmond* von einem Gesichtsschmerze der durch kohlen-saures Eisen behandelt wurde. **B. Wundärztliche und Geburtshülflche.** 8. *Jukes* von einem gespaltenen Rückgrat bei einem zwanzigjährigen Mädchen. 9. *Pring* und *Fraser* über die Bildung eines künstlichen Alters bei Erwachsenen. 10. Fälle von Verrenkung der Kniescheibe. 11. *T. Cloquet's* neuerfundene Vorrichtung zur Heilung mancher Blasenkrankheiten. **C. Heilmittelkundige.** 12. Fortgesetzte Nachrichten über die neuen Chinasalze. 13. *Wilson* über die Tinctur aus der ganzen Mohnpflanze als Stellvertreter der Mohnsafttinctur. 14. *Cruveillier's* neues Fiebermittel. 15. Heilkraft der electrischen Aale. **D. Vermischte.** 16. Zwei Selbstmorde durch Speiseenthaltung. 17. Gesunde Luft der Stadt St. Germain en Laye. 18. Mißgeburt mit 25 Fingern und Zehen. 19. Seltsame Art die Lebensdauer eines Menschen zu bestimmen. 20. *Pagarini's* undurchdringliches Hemd. 21. *Morin's* Zerlegung der Grindfeuchtigkeit. 22. Untersuchung des grünen und schwarzen Thees. 23. *Macartney's* Flüssigkeit zur Aufbewahrung anatomischer Präparate.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatarath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

V. Stück. Mai

B e r l i n 1 8 2 2.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
U e b e r
den angeborenen Hirnbruch und
die Kopfblutgeschwülste Neu-
geborener
in diagnostischer Hinsicht.

V o m
Geh. Hofrathe und Prof.
Dr. Fr. Carl Naegle zu Heidelberg.

„On ne peut réunir trop de lumières et d'attention pour juger des tumeurs que les enfans apportent en naissant.”

Ferrand.

Was mir Veranlassung gab, den Dingen, wovon hier die Rede ist, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, war (abgesehen von ihrer Wichtigkeit an sich) eines Theils, daß mir, im Verhältnisse zu andern, denen eine ungleich. ausgedehntere und längere Erfahrung zu Geboth gestanden, auffallend reiche Gelegenheit zu Theil ward, die Kopfblutgeschwülste Neugeborener zu

beobachten, und ändern Theils der Umstand: daß mir ein Fall der Art ganz zu Anfange meiner Kunstausübung vorkam, der mich in nicht geringe Verlegenheit setzte. Es betraf das erste Kind einer angesehenen Frau, deren Arzt ich war, und welcher ich in ihrer übrigens ohne alle Schwierigkeit vor sich gegangenen Niederkunft beigestanden hatte. Gleich nach der Geburt des Kindes bemerkte ich auf dem rechten Scheitelbeine und fast in dessen Mitte eine in etwas fluctuïrende, aber so wenig erhabene Geschwulst, daß sie meine Aufmerksamkeit nicht sonderlich erregte. Die beiden folgenden Tage sah ich das Kind nicht wieder. Als ich am vierten Tage hinzugerufen wurde, erschrack ich nicht wenig darüber, daß die Geschwulst in der kurzen Zeit so sehr zugenommen hatte. Der Umkreis ihrer Grundfläche betrug im Durchmesser ungefähr zwei, und ihre Höhe an der erhabensten Stelle etwa ein Zoll. Sie war prall, bedeutend gespannt. Vermittelst Auflegen der hohlen Hand auf die Geschwulst bemerkte ich einige Pulsation. Im Umfang ihrer Basis war ein hervorstehender Ring zu fühlen, innerhalb dessen die Knochensubstanz zu fehlen schien. Die Eltern und anwesenden Verwandten äußerten große Verlegenheit. In den Bemerkungen die gemacht wurden, lag, obgleich verblümt, doch deutlich genug die Frage: ob Fälle der Art mir schon vorgekommen, ob so etwas nicht die Folge der Geburt sey und vielleicht hätte abgewendet werden können, u. dgl. m. — Medicinische Zeitschriften liest man als Student fast am

wenigsten. Und so war der Aufsatz über eine eigene Art von Blutgeschwülsten in *Loder's Journal* auch mir nicht zu Gesicht gekommen; allein *Richter's* Kapitel vom Hirnbruche kannte ich, und zog es natürlich eifrig zu Rath, wie die Compendien über Kinderkrankheiten, die mir zu Geboth standen. Meine Diagnose neigte sich zwar sehr zum Hirnbruch hin, aber bei weitem war ich über die Natur des Uebels bei mir nicht auf dem Reinen. Dazu kam: daß ich meine Laufbahn als praktischer Arzt eben begonnen hatte, und es war das erste Mal, daß ich, als Geburtshelfer, in meinem Wirkungskreise aufgetreten u. dgl. Aus dieser Verlegenheit, deren Grösse sich jeder Berufsgenosse leicht denken kann, half mir ein alter, benachbarter Arzt, der früher Geburtshülfe ausgeübt, und zufällig gerade anwesend war. Sein Besuch war mir wie die Erscheinung eines rettenden Freundes in der Noth. Er erkannte das Uebel und rieth zur Eröffnung durch den Schnitt. Trauend auf seine reiche Erfahrung und große Redlichkeit folgte ich seinem Rathe, und der Erfolg entsprach vollkommen. — Der Eindruck, den dieser Fall an sich und auch der Nebenumstände wegen auf mich gemacht hatte, verwischte sich natürlich so leicht nicht aus meiner Seele. Er zog meine besondere Aufmerksamkeit auf diese Art von Gebrechen Neugeborner, und das Ergebniss meiner frühern Beobachtungen habe ich bereits vor 11 Jahren (in meinen „*Erfahrungen und Abhandlungen*“ u. s. w.) bekannt gemacht.

Als ich das Lehramt antrat, und meine Vorträge über die Krankheiten der Neugeborenen ausarbeitete, glaubte ich, rücksichtlich der Kopfblutgeschwülste und vorzüglich in Betreff des Heilverfahrens durch Eröffnung mittelst des Messers, besondere Aufmerksamkeit auf die genaue Unterscheidung dieser Geschwülste von ähnlichen und vorzüglich vom *angeborenen Hirnbruche* verwenden zu müssen. Eine Verwechselung würde hier (nämlich in Beziehung auf die eben erwähnte Behandlungsweise) kaum andere als tödtliche Folgen haben. Diefs leitete dann natürlich meine Aufmerksamkeit in gleichem Mafse auf die *Hirnbrüche*.

Was ich über diese bei den vorzüglichern Schriftstellern gefunden und über jene selbst erfahren, habe ich sorgfältig verglichen. Ob aber der hier folgende Versuch einer Nebeneinanderstellung beider Gebrechen der öffentlichen Mittheilung werth seye, überlasse ich der Beurtheilung sachverständiger Leser.

Nach den Schilderungen und Beschreibungen des angeborenen Hirnbruches, wie sie in Monographien, in Handbüchern der Chirurgie und Compendien über Kinderkrankheiten und andern, vorzüglich vaterländischen Schriften vorkommen, zeigen sich bei demselben manche Eigenschaften und Merkmale, die er gemeinschaftlich mit der Kopfblutgeschwulst hat, und wodurch also die Diagnose für den Anfänger, der beide Uebel nur aus dem Vortrage oder aus Büchern kennt, und (wie sich aus ei-

ner, nähern Betrachtung ergibt) selbst für den Geübtern schwierig wird.

So ist unter andern gewiss sehr wichtig: dass in allen bisher ausführlich beschriebenen Fällen von Kopfblutgeschwülsten diese sich nur auf den Scheitelbeinen (*ossa bregmatis*) befanden; dass aber, nach der Behauptung vieler, und zwar mehrerer zu den angesehensten gehörenden Schriftsteller, die vom angeborenen Hirnbruche handeln, dieser ebenfalls seinen Sitz meistens auf den Scheitelbeinen haben soll, selten hingegen und nach Einigen äusserst selten an den Nähten und Fontanellen.

In dem Falle z. B., den der berühmte, scharfsinnige und erfahrene *Le Dran* ¹⁾ (dem das eben erwähnte Gebrechen den Namen verdankt) beschreibt, und welcher schon unzählige Mal, als Beispiel von Hirnbruch angeführt worden, befand sich die Geschwulst am rechten Scheitelbeine. In dem fast eben so oft als Beispiel von *Encephalocele* citirten Falle von *Trew* ²⁾ befand sich das Uebel auf beiden Scheitelbeinen, auf dem linken die grössere Geschwulst, auf dem andern die kleinere, in dem im 24sten Bande des *Gentleman's Mag.* f. d. J. 1754. S. 362. beschriebenen Falle, wie in dem von *Dr. Detharding* ³⁾ auf dem rechten und in dem

¹⁾ *Observations de chirurgie. Paris 1751. T. I. Obs. I.*

²⁾ *Commerc. lit. noric. An. 1758. p. 412.*

³⁾ *Stark's Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten. B. 4. S. 765.*

Fälle von *Chemin* ¹⁾ auf dem linken Seitenwandbeine. — Der treffliche *Corvinus* (welcher die Fälle von *Le Dran*, von *Trew* und den seinigen: „*hernia cerebri stricte sic dicta*“ nannte) theilte zuerst den Hirnbruch in *lateralem*, *verticalem* und *occipitalem* ²⁾. — Diese Eintheilung wurde oft wiederholt, z. B. von *Caspar Siebold* ³⁾, *Held* ⁴⁾, *Salleneuve* ⁵⁾, *Thiemig* ⁶⁾ u. a. Als Beispiele der ersten beiden Arten von Hirnbrüchen wurden vorzüglich die Fälle von *Le Dran*, *Trew* und *Chemin* angeführt; wenn übrigens zur *hern. cer. lateralis* auch noch ein oder anderer Fall gezählt wurde, wo der Tumor seinen Sitz nicht, wie in den eben erwähnten, auf, sondern neben dem Scheitelbeine hatte. — Der *Le Dran'sche* Fall war es hauptsächlich, welcher dem scharfsinnigen *Corvinus* zur Grundlage seiner Abhandlung über den Hirnbruch (die erste Monographie über diese Krankheit) diente. Diese Abhandlung und jenen unzählig citirten Fall von *Le Dran*, wie den fast eben so oft angeführten von *Trew* und den von *Chemin* hatten aber die Meisten, welche von dieser Materie handelten, bei der pathologischen Darstellung und in therapeutischer Hinsicht hauptsächlich im Auge.

¹⁾ *Journal de médec.* 1760. Fevrier, p. 140.

²⁾ *D. de hernia cerebri.* Argentor. 1749. §. VII.

³⁾ *D. Sist. fasciculum observationum med. chir.* Wirzeb. 1769. Artic. I. de hernia cerebri.

⁴⁾ *D. de hernia cerebri.* Giefsae 1777.

⁵⁾ *D. de hern. cer.* Argentor. 1781.

⁶⁾ *D. de hern. cer.* Goett. 1792.

Es spielten diese drei Fälle in der Geschichte der Lehre vom Hirnbruch eine um so grössere Rolle, und wurden von den Schriftstellern um so häufiger angeführt, als das dabei angewandte Heilverfahren von glücklichem Erfolge war. Das verdiente grosse Ansehen *Le Dran's*, der Umstand, dass er den Namen *hernia cerebri* einführte, die hochwillkommene Aufnahme, die seine trefflichen Beobachtungen fanden, an deren Spitze dieser von ihm beschriebene Fall stand, gaben und erhielten seiner Beobachtung vor allen andern das grosse Gewicht, und selbst dann noch, nachdem *Henkel* ¹⁾ und *Ferrand* ²⁾ ihre gegründeten Zweifel bereits erhoben hatten. — *Caspar Siebold* führt den *Le Dran'schen* Fall und einen demselben vollkommen ähnlichen, von einem geschickten Wundarzt ihm mitgetheilt, als Beispiel von *hernia cerebri lateralis* an, eben so *Trew*, ferner der Referent im *Gentlem. Mag.* (a. a. O.), *Oehme* ³⁾, *Held* ⁴⁾, *Breiting* ⁵⁾ u. a. — Auch *Rosen* von *Rosenstein* ⁶⁾ erwähnt desselben als *hernia cerebri*. In den Verzeichnissen der Fälle von Hirnbruch und der Literatur darüber sind die

¹⁾ Siebente Sammlung s. med. u. chir. Anmerkungen. Berlin 1760. 17te Anmerk.

²⁾ *Mém. de l'acad. r. de chir.* T. 13. p. 96. Ed. in 8.

³⁾ *De morbis rec. natorum chir.* Lips. 1773.

⁴⁾ a. a. O.

⁵⁾ *D. sist. morborum quorundam rarior. in neonatis occurrent. descriptionem.* Jenae 1799.

⁶⁾ Anweisung zur Kenntniss und Cur der Kinderkrankheiten. Gött. 1774. S. 583.

Beobachtungen von *Le Dran*, *Trew*, *Chemin* in der Regel citirt, z. B. bei *Cullen*, *Voigtel*, *Ploucquet* etc. — *Salleneuve*, der — *Ferrand* beistimmend — den *Le Dran'schen* Fall für Hirnbruch nicht gelten lassen will, führt den *Trew'schen* als Beispiel von *Encephalocèle lateralis* auf, eben so *Thiemig*.

In des letzteren Abhandlung (die jüngste Monographie unter den mir zu Gesicht gekommenen) wird unter den *signis diagnosticis*, durch deren Berücksichtigung eine Verwechselung mit andern Geschwülsten nicht leicht möglich seyn, *sub lit. c.* aufgeführt: „*Tumor ea in capitis regione, quae cerebrum includit, reperitur, in osse scilicet laterali, foramen praeternaturale insitum est, per quod cerebrum penetrat: qui casus pro opinione observatorum omnium frequentissime evenit.*“ Auch *Thiemig's* grösser Lehrer behauptet, daß der Hirnbruch — eine Krankheit, die durch eine widernatürliche Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, die von einem Fehler der ersten Bildung herrührt, veranlaßt werde, — am häufigsten in der Gegend der Scheitelbeine beobachtet worden. „Ja, sagt er, man hat Kinder gesehen, die zwei Hirnbrüche zu gleicher Zeit hatten.“ Hier schwebte *Richter'n* ohne Zweifel der *Trew'sche* Fall vor. Zuweilen behauptet er, dringe das Gehirn durch eine der natürlichen Oeffnungen des Hirnschädels der neugeborenen Kinder, nämlich durch eine Fontanelle oder Sutura; dies sey indessen ein sehr seltener Fall *). *Bern-*

*) *Richter's* Anfangsgr. der Wundarzneik. B. 2. Kap. 2.

stein ¹⁾, *Fleisch* ²⁾ und Andere wiederholten wörtlich die Lehre des würdigsten Wundarztes Deutschlands. *Peter Camper* behauptete ebenfalls, daß der angeborne Hirnbruch am häufigsten an den Scheitelbeinen vorkomme ³⁾, und *Rosen von Rosenstein* führt als Sitz des Uebels, die Seiten des Kopfes zuerst an.

Derselben Meinung von der Stelle, an welcher der angeborne Hirnbruch meistens vorkommen soll, sind auch die meisten deutschen Schriftstellen neuester Zeit, welche von diesem Gebrechen handeln. — So z. B. sagt *Plenk*, nachdem er den Hirnbruch, als „*cerebri protuberantia per foramen in loco quodam cranii sub cutem egressa*“ definiert hat, „*frequentissimi comparet in ossibus parietalibus.*“ ⁴⁾ Eben so Herr Professor Hofrath *Feiler*: „dieser nun (der Hirnbruch) ist ein wahrer Bruch des Gehirns, d. h. durch eine krankhafte Oeffnung in einem Schädelknochen, meistens in einem der Scheitelbeine ist ein Theil des Gehirns mit seinen Häuten aus der Höhle des Kopfes unter die äußern Bedeckungen getreten, und bildet auf diese Art eine Bruchge-

¹⁾ Prakt. Handb. der Geburtshülfe. Leipzig 1797. S. 351.

²⁾ Handbuch üb. d. Krankh. d. Kinder etc. Lpz. 1803. Bd. I. X.

³⁾ *Oeuvres de P. Camper: à Paris. 1803. T. III. p. 229.*

Samml. auserles. Abhandlungen z. Gebr. prakt. Aerzte. B. 2. S. 38.

⁴⁾ *Doctrina de cognosc. cur. morbis infantum. Vienne 1807. p. 217.*

schwulst" u. s. w. ¹⁾). — In dem verdienstvollen Werke des Hrn. Dr. Schmalz heisst es Nr. 457 vom Hirnbruch: „Dies äusserst seltene, fast nur bei Neugeborenen vorkommende, Uebel zeigt sich am häufigsten in der Gegend der Seitenbeine" u. s. w. ²⁾). Auch nach des würdigen Henke Behauptung soll der Hirnbruch „am häufigsten an den Seitenbeinen" gefunden worden seyn. „Es ist nur ein seltener Fall (heisst es S. 171 seines schätzbaren Buches) ³⁾, dass der Hirnbruch durch die Nähte hervorgetreten ist, sondern meistens durch eine bei der ersten Bildung gebliebene abnorme Oeffnung im Knochen, die man ringsum an der Grundfläche der Geschwulst ganz deutlich wahrnehmen kann, welches wiederum zur Unterscheidung von andern Kopfgeschwülsten dient."

Ausser dem gemeinschaftlichen Ort, nämlich der Gegend am Schädel, wo der angeborne Hirnbruch (den angeführten Behauptungen gemäss) und die Kopfblutgeschwulst am meisten vorkommen, haben sie noch Manches miteinander gemein. So z. B. ist bei beiden Geschwülsten die Farbe der Haut nicht verändert; — beide können von verschiedener Grösse seyn; beide sind umschrieben, beide schmerzlos bei der Berührung. — Die Kinder mit Blutgeschwülsten am Kopfe fand man übrigens ganz gesund, und es sind Fälle von Hirnbruch aufgezeichnet,

¹⁾ Pädiatrik, Sulzbach 1814, S. 50.

²⁾ Versuch einer med. chir. Diagnostik. 3te Aufl.

³⁾ Handbuch zur Erkenntn. u. Heil. d. Kinderkrankheiten. 5te Ausg. Frankfurt 1821. B. 1.

wo man weiter keine krankhaften Erscheinungen wahrnahm. — Beide Uebel sah man nach schnellen, leichten, nämlich ohne sonderliche Schwierigkeit vollbrachten Geburten.

Den Umstand, daß im Falle von Hirnbruch ein *Druck* auf die Geschwulst Zuckungen, Syncope, Aufhebung aller Lebensäußerungen bewirkt, den man in so vielen Schriften, als charakteristisches Merkmal, aufgeführt findet, möchte wohl, wenn nicht Zufall ihn herbeiführte; kaum Jemand zu diagnostischem Zwecke zu benutzen geneigt seyn. Dasselbe dürfte fast vom Verschwinden der Geschwulst durch Druck gelten. Doch spricht ja einer der berühmtesten und verdientesten Kinderärzte von Kopfb Blutgeschwülsten, die so gespannt sind, daß sie durch Druck auf das Gehirn das kranke Kind in einen Betäubungszustand versetzen *).

Die *Pulsation* findet man nicht überall als constantes Zeichen des angeborenen Hirnbruches, und hier und da gar nicht angegeben. Es sind Fälle beschrieben, wo sie fehlte. Nach *Richter* fühlt man sie gemeinlich, nach *Henke* nicht selten, und *Callisen* sagt: „*saepissime aliqualem pulsationem in tumore sentire licet.*“ **) — In zwei Fällen von Kopfb Blutgeschwulst fühlte ich mittelst der darauf gehaltenen hohlen Hand deutlich einige Pulsation. Aehnliche Beobachtungen sind mir auch von Andern mitge-

*) *L. A. Gölis*, prakt. Abhandlungen über d. vorzogl. Krankheiten d. kindl. Alters. Wien 1818. B. 2. S. 190.

**) *Syst. chir. hod. Hafn.* 1817. p. 626.

theilt worden. M. vergl. *Levet* im *Journal de médecine* etc. 1772. S. 411.

Enthält der Hirnbruch zugleich Wasser (*Hydroencephalocèle*), so zeigt er *Fluctuation* *) wie die Blutgeschwulst; so wie hinwiederum auch bei dieser, weil das Extravasat tief liegt, und wenn die Kopfbedeckungen zufällig, z. B. in Folge der Geburt, an der Stelle angeschwollen sind, die Schwappung weniger deutlich seyn und zum mindesten vom weniger Geübten wohl verkannt werden kann.

Als Merkmal zur Erkenntniß beider und als *Signum diagnosticum* für beide wird der fühlbare Knochenrand im Umkreise der Basis der Geschwulst angegeben. So behauptet Richter vom angebornen Hirnbruche, daß man eben durch den Rand der widernatürlichen Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, den man ganz deutlich im Umkreise der Grundfläche der Geschwulst fühle, sie leicht von anderen ähnlichen Kopfgeschwülsten unterscheide: Und gerade dasselbe behauptet Michaelis (mit denen, die ihm nachgebetet) von der Blutgeschwulst. Er sagt: „Dieses Zeichen (der knöcherne Rand im Umfange der Geschwulst) unterscheidet diese Geschwulst von jeder andern, ist ihr ganz eigenthümlich“ u. s. w. **).

*) „In quacunq̃ue hernia cerebri tumor pro indole morbi vario tensus est, semper tamen in eo fluctuatio aliqua percipitur,“ etc. *Ochma*. — „Morbus (hernia cerebri) cognoscitur, ex protuberantia — — — plerumque fluctuante“ etc. *Calisen*.

**) *Loder's Journal f. d. Chirurgie* etc. Bd. 2. St. 4. S. 660.

Diesem Allem nach möchte es wohl einigermaßen schwierig, oder doch, und zumal für den angehenden Arzt, nicht so leicht seyn, den angebornen Hirnbruch von der Kopfblutgeschwulst zu unterscheiden, als es mannichfaltig behauptet wird. Wer dieß in Abrede zu stellen geneigt wäre, der wolle bedenken, daß auf einem Terrain, wo Männer vom ersten Rang gestrauchelt haben, auch der gegen Fehltritt nicht gesichert ist, der eben nicht mehr zu den Anfängern gehört. Dazu kommt, daß es zwei Gebrechen gilt, wovon das eine (der Hirnbruch) unstreitig zu den seltensten gehört, das andere wenigstens nicht so häufig ist, daß es nicht Heilkundigen aus der Reihe der erfahrensten und trefflichsten unbekannt geblieben; daß in vielen, selbst neuern und sonst verdienstvollen Schriften die Darstellung dieser Dinge in diagnostischer Beziehung mehr oder weniger mangelhaft *), ja in manchen von Unterschei-

*) Vorzüglich auffallend ist, daß selbst einer der angesehensten Frauen- und Kinderärzte Frankreichs (*Gardien*) diesem Fehler nicht entgangen ist; da doch bei seinen Landsleuten vor andern häufiger und selbst früher bessere Kenntnisse von den Krankheiten, die mit den Kopfblutgeschwülsten Aehnlichkeit haben (oder dem Schulbegriff nach haben sollen) angetroffen werden. Aus dem, was dieser berühmte Lehrer im dritten Bande seines: „*Traité complet d'accouchemens, et des maladies des filles, des femmes et des enfans. Paris 1816.*“ in dem Capitel, welches von den Folgen schwerer Geburten handelt, von den Kopfblutgeschwülsten (die in dieses Kapitel aber am wenigsten gehören) und in dem Abschnitt vom Hirnbruche vorbringt, geht für die Unterscheidung nichts hervor. Die angeführten wenigen diagnostischen Merkmale

dungsmerkmalen mit keiner Sylbe die Rede
 ist; daß aber die Unterscheidung von der
 größten Wichtigkeit ist, in Beziehung auf
 gewisse Behandlungsweisen, z. B. vermit-
 telt des Messers, des Haarseiles, des Cau-
 sticums, wie auch in anderer Hinsicht u.
 dgl. — So z. B. wenn es in eines berühm-
 ten Mannes Buche, welches von Geburts-
 hülfe handelt, von den Kopfblutgeschwül-
 sten heißt: Es seyen weiche schlotternde
 Geschwülste am Schädel, die auch ohne
 sonderliche mechanische Einwirkung (wie
 Zangenanwendung) entstehen; und wenn
 dann ohne weiteres behauptet und gelehrt
 wird, daß diese Geschwülste das dreiste
 Aufschneiden erfordern: so ist dieß doch
 wohl ein gefährlicher Rath in einem Buche,
 worin durchaus nicht gelehrt wird, wie
 jene weichen schlotternden Geschwülste
 am Schädel unterschieden werden von an-
 dern weichen schlotternden Geschwülsten
 am Schädel, bei denen aber das dreiste
 Aufschneiden einem dreisten Umlebenbrin-
 gen wohl gleich zu achten wäre. — Es
 fallen auch wirklich in diesem Gebiete im-
 mer noch Irrungen vor. Begab es sich
 doch eben nicht erst vor lange, daß ein
 übrigens geschickter und erfahrener Arzt
 eine Kopfblutgeschwulst, die ein Kind mit
 auf die Welt brachte, für einen Hirnbruch
 ausgab. Der Schrecken, den dieser Aus-
 spruch

sind durchaus falsch. Was er übrigens in Be-
 ziehung auf Entstehung, Natur, Ursache und
 Folgen der Kopfblutgeschwülste sagt, zeigt of-
 fenbar, daß er nicht aus eigener Erfahrung
 spricht, aber auch mit dem bereits Bekannten
 nicht vertraut ist.

spruch des Arztes, der um das Leben ihres Erstgeborenen unendlich besorgten Mutter verursachte, zog ihr eine Krankheit zu, die tödtlich ward.

Diesem nach möchte ein Versuchen, ein wohlgemeintes Streben, zur Festerstellung der Diagnose beizutragen, oder auch nur bereits Bekanntes mehr hervorzuheben, allgemeiner zu verbreiten, wohl keiner weitem Rechtfertigung bedürfen.

Was die, auf die Autorität so erfahrener und hochverdienter Männer sich stützende Behauptung anlangt: daß die Geschwülste, die man Hirnbruch nennt, ihren Sitz meistens an den Scheitelbeinen haben: so trifft dieselbe mit den bisher bekannt gewordenen Erfahrungen durchaus nicht überein. Grossen Theiles beruhet sie auf dem Irrthume, daß man nämlich Geschwülste am Kopfe Neugeborner für Hirnbrüche gehalten, die es nicht waren, oder daß man, wenn man auch jenen Fehlgriff eben gerade selbst nicht gethan, doch anderen, von jenem Irrthume Befangenen, ohne die Thatsachen selbst zu erwägen, nachgesprochen hat. — Daß der mehrerwähnte *Le Dran'sche* Fall kein Hirnbruch gewesen, dieß ist schon von *Henkel* und *Ferrand* behauptet, und dafür mehr oder weniger gültige Gründe angeführt worden, obgleich er als solcher nach ihnen noch oft aufgeführt worden. Ueber seine Natur waren jedoch diese scharfsichtigen Wundärzte nicht im Reinen. Der erfahrene *Henkel* (a. a. O.) ist am geneigtesten, ihn für eine Art von äufserm Wasserkopfe

zu nennen, und Ferrand sieht darin nichts „*qu'un simple engorgement du tissu cellulaire des tégumens*“ (a. a. O. p. 100).

Dafs aber nicht nur der *Le Dran'sche* Fall, sondern auch die von *Trew*, *Chemin*, *Detharding*, und der im *Gentlem. Mag.* beschriebene keine *Hirnbrüche* sondern *Kopfblutgeschwülste* gewesen, dafür sprechen alle angeführten Merkmale, Umstände und Kennzeichen, und kann darüber, meiner Ueberszeugung nach, bei denjenigen, die das letztere Uebel aus eigener Erfahrung kennen, durchaus kein Zweifel übrig bleiben. — Was den ersten Fall anlangt, so fand man in dem Augenblick, als das Kind geboren worden, auf dem rechten Scheitelbein eine weiche, schmerzlose, fluktuirende, das Bein fast seinem ganzen Umfange nach einnehmende, ein Zoll hohe Geschwulst, in deren Umfang *Le Dran*, der das Kind am dritten Tage nach der Geburt sah, einen hervorstehenden knöchernen Ring fühlte. Dieser Umstand war es hauptsächlich, welcher ihn bestimmte, das Uebel für einen *Hirnbruch* zu halten. Mit diesem Falle stimmt der von *Trew* beschriebene in allen wesentlichen Punkten vollkommen überein; daher *Trew* auch am Schlusse seiner Erzählung hinzusetzt: „*Casum hunc omnino singularem, convenire cum hernia illa cerebri a Dom. Le Dran observata, nullus dubito.*“ — Eben so verhält es sich in dem im 24sten Bande des *Gentleman's Magazine* enthaltenen Falle, dessen Referent ihn gleichfalls für identisch mit dem *Le Dran'schen* ausgibt, und aus demselben Grunde in dem Falle,

den *Caspar Siebold* von seinem Freunde, einem geschickten Wundarzt aus Westphalen, mitgetheilt erhalten. Die *Chemnitz'sche* Beobachtung gleicht im Wesentlichen wie in der Darstellung, und selbst in der Ausstaffirung der *Le Dran'schen* ganz, wie ein Ey dem andern, und auch in dem *Dethurding'schen* Falle verleitete die Erhabenheit im Umfange der Geschwulst, die sich wie ein knöcherner Ring anfühlte, sie für Hirnbruch zu halten. — Was aber die übrigen, als angeborne Hirnbrüche, aufgesetzten Fälle von Geschwülsten, wovon ich die bei weitem meisten und wichtigsten selbst nachgesehen habe, betrifft, so befindet sich keiner darunter, wo die Geschwulst ihren Sitz auf einem Scheitelbeine gehabt hätte. Es gehört diesemnach, meines Dafürhaltens, zur Charakteristik des angebornen Hirnbruches, und zu seiner Unterscheidung von den Kopfblutgeschwülsten, daß er äusserst selten oder vielmehr nie auf dem Scheitelbeine vorkomme, sondern an den Fontanelen, an den Nähten und dem Hinterhauptbeine, und hinwiederum ungleich häufiger an der hintern Fontanelle, an der Lamdanaht und dem Hinterhauptbeine, als an der vordern Fontanelle und der Kron- und Stirn-Naht; daß hingegen die Kopfblutgeschwülste wohl immer ihren Sitz auf den Scheitelbeinen haben.

Michaelis führte, wie schon oben erwähnt worden, den hervorstehenden Ring, den er im Umkreise der Grundfläche der Blutgeschwulst fühlte, als das Hauptkennzeichen an, welches ihr ganz eigenthümlich sey und sie von jeder andern Ge-

schwulst unterscheide. Auf diese Erscheinung baute er seine Ansicht von der Natur und Ursache des Uebels. „Es fehlt nämlich,” sagt er, „bei allen diesen Geschwülsten an dieser Stelle die äussere Tafel des Knochens und die Diploe liegt blofs, und man fühlt den scharfen Rand des Knochens an der Vertiefung gleich von Anfang an deutlich.” — Diefs gab *Plenk* Anlaß, die Nosologie mit dem Namen: *Ecchymoma capitis rec. natorum cariosum* zu bereichern. Auf jene Ansicht stützte dann *Michaelis* seine Prognose, die natürlich wegen des Knochenfehlers nicht günstig ausfallen konnte, und das Heilverfahren. Diefs alles wurde seitdem in Compendien und Handbüchern über Kinderkrankheiten u. s. w. auf Treu und Glauben gar oft wiedergegeben, nur hier und da mit Uebertreibungen und irrigen Zuthaten *). Die Unrichtigkeit die-

*) Wie das denn gar leicht einem begegnen kann, wenn man beim Niederschreiben eines Buches auf Dinge kommt, die man aus eigener Erfahrung nicht kennt, und wovon man auch mit dem, was darüber bekannt geworden, nicht vertraut genug ist, oder aus Mangel eigener Erfahrung keine Vergleiche anstellen, keine Kritik anwenden kann. — Sitzt man denn so am Schreibpult, um allenfalls aus einem Dutzend Bücher das dreizehnte zu machen, so möchte man doch gar zu gern das Gelesene eben nicht so ganz mit denselben Worten in dem neuen Buche wieder abdrucken lassen. Spricht daher der Autor, den man eben zur Hand hat, von gefährlich, nun so schreibt man: *bedeutend gefährlich*. Dem nun wieder zu demselben Zwecke unser Buch in die Hand kommt, verwandelt das *bedeutend* in *sehr*, der vierte macht *überaus* gefährlich daraus, und wiederum ein Anderer läßt den Tod die unausbleibliche Folge seyn.

ser Ansicht u. s. w. habe ich früher (a. v. a. O.) bereits dargethan. Doch finden sich diese Dinge noch in einem neuern Buche über Kinderkrankheiten, dessen Verfasser überhaupt das *Plenk'sche* Compendium fleissig — in Beziehung auf die Kopfblutgeschwülste aber, so sorgfältig benutzt hat, daß es fast eine wörtliche Uebersetzung dessen ist, was *Plenk* dem verdienten *Michaelis* nachgeschrieben hat.

Was nun jenen hervorstehenden Rand im Umfange der Kopfblutgeschwulst betrifft, so ist derselbe dieser Geschwulst nicht ganz eigenthümlich. In der weit größern Mehrzahl von Fällen fühlte ich ihn deutlich, einige Male weniger deutlich, zuweilen war er nicht im ganzen Umkreise der Basis, sondern nur stellenweise wahrzunehmen. In mehreren Fällen bot er sich erst am dritten, vierten Tage, nachdem sich die Geschwulst mehr gefüllt, mehr erhoben hatte, deutlich dem Gefühle dar, und ich sahe Kopfblutgeschwülste, wo er nicht zu fühlen war. — In einem Falle, den *Michaelis* später beobachtet, und in *Hufeland's Journal* v. J. 1804 (Bd. 18. St. 3. S. 82) beschrieben hat, gesteht er selbst, den Knochenrand nicht so deutlich wahrgenommen zu haben als sonst. — Auch fehlte in dem im vierten Stücke der *Annalen der Geburtshülfe*, von *Stein*, S. 67 sehr ausführlich beschriebenen Falle die von *Michaelis* angege-

Hiezu liessen sich auch Beispiele anführen von Dingen, die hierher gehören. Doch wozu das Anführen? Wer sich thätig für diese Dinge interessirt, nachliest, vergleicht, dem werden sich Beispiele der Art schon aufdringen.

bene Veränderung am Knochen gänzlich, wie ausdrücklich bemerkt wird. — *Baudelocque*, der den Kopfblutgeschwülsten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und aus eigener Erfahrung sie sehr wohl kannte, erwähnt weder jenes hervorstehenden Randes im Umkreise ihrer Grundfläche, noch der Raubigkeit des Knochens. — Schwer ist es zu begreifen, welche Vorstellung *Michaelis*, seine Vorgänger, und die ihm nachgebetet, von der Beschaffenheit des Scheitelbeines eines neugeborenen Kindes haben, wenn sie annehmen, der erhabene (scheinbar) knücherne Rand entstehe daher, daß die äußere glatte Tafel des Knochens fehlt und die Diploe bloß liegt? Uebrigens ist es ja eine bekannte Sache, daß bei den gewöhnlichen, durch äußere Veranlassung entstandenen Beulen am Kopfe ein solcher hervorstehender Rand oder Ring gar häufig wahrgenommen wird, und haben von jeher erfahrene Wundärzte gewarnt, sich dadurch nicht täuschen zu lassen. Statt vieler verweise ich hier auf *J. L. Petit* (*Traité des maladies chir. Paris 1783. T. I. Chap. II. §. 2.*), auf *Ferrand* (*Mem. de l'acad. r. de Chir. Ed. in 8vo. T. 13. S. 101.*), *Levret* (*Journ. de Méd. T. 37. S. 411.*), und auf *Chopart* und *Desault* (*Traité des Maladies chir. Paris 1779. T. I. S. 65.*), wovon die beiden letzten überdies bei ihren Warnungen geradezu auf die Kopfblutgeschwülste der Neugeborenen, die ihnen sehr wohl bekannt waren, hindeuten *).

*) Was die mehrerwähnte *Michaelis'sche* Behauptung von der Beschaffenheit des Schädelknochens an der Stelle, auf welcher sich das Hä-

Versteht man nach dem Schulbegriff unter eigentlichem, wahrem angeborenem Hirnbruch (*hern. cer. vera s. simplex s. proprie sic dicta*) eine von dem, durch eine widernatürliche Oeffnung in einem Schädelknochen hervorgetretenen, von seinen Häuten überzogenen Hirn gebildete Geschwulst, die weich und teigicht anzufühlen ist (wodurch sich der Hirnbruch von den im Gefolge des innern Wasserkopfes nicht selten beobachteten Wassersäcken oder Beuteln, die eine deutliche Schwappung fühlen lassen, unterscheidet): so möchte aus dem vorher Gesagten überhaupt sich wohl ergeben, daß,

motom befindet, anlangt, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß diese Ansicht von *Peter Moscati* herrührt, dem der verehrungswürdige *Palletta* auch in der Behandlungsweise früher gefolgt war, welcher er aber später, durch weitere Erfahrungen belehrt, eine zweckmässigere vorzog. M. vergl. in d. *Exerc. pathol.* (*Mediol.* 1820) Cap. X. Art. I. und Cap. XII. — Frei gestehe ich, daß die bei den Oeffnungen der Leichen von Kindern, welche mit Kopfblutgeschwülsten behaftet waren, angestellten Untersuchungen und noch so genauen Angaben der Beschaffenheit der Schädelknochen (deren auch *Michaelis* a. a. O. S. 661 gedenkt) mich keineswegs von der Richtigkeit jener Ansicht überzeugt haben. — Eben so frei gestehe ich aber auch, daß ich weit entfernt bin, über die Ursache der Kopfblutgeschwülste absprechen zu wollen; daß ich auf die (in m. *Erfahrungen und Abhandl.*) fragweise hingeworfene Idee keinen Werth lege, obgleich, wie ich so eben sehe, ein berühmter Mann sie, als Erklärung der Entstehung jener Geschwülste, ohne aber seines Vorgängers zu erwähnen, geradezu aufgestellt hat; daß vielmehr, wie ich glaube, die Entstehung wie anderes dieses Uebel Betreffende noch gar sehr der Aufhellung bedürfe.

wenn man von den bekannt gewordenen Fällen angeborener Hirnbrüche diejenigen, welche keine Hirnbrüche, sondern Blutgeschwülste waren, abzieht, — für die Casuistik jener wahren, eigentlichen Hirnbrüche wenig übrig bleibt. Ja es möchte schwer halten, auch nur einen Fall nachzuweisen, der jenem Begriffe vollkommen entspräche. Leichter ist es freilich, beim Niederschreiben eines Buches, in dem, der Vollständigkeit wegen, natürlich auch das (seit *Le Dran* und *Corvin* ständig gewordene) Capitel vom angeborenem Hirnbruch nicht fehlen soll, sich auszudenken: wie eine Geschwulst, die von einer, durch eine Oeffnung in einem Schädelknochen hervorgetretene Partie Hirnes gebildet wird, sich wohl möchte anfühlen lassen, welche Merkmale und Eigenschaften sie zeigen möchte u. dgl. *).

Wie für Hirnbrüche, so sind auch die Kopfblutgeschwülste mitunter für eine Gattung äussern Wasserkopfes gehalten worden. Von dem *Oedema capitis* (oder dem sog. äussern Wasserkopfe, wo das Wasser im Zellgewebe unter der Kopfhaut seinen Sitz hat) unterscheidet sich die Blutgeschwulst, auch wenn jenes partiell ist, nämlich sich nicht über den ganzen behaarten Theil des

*) Wenn andere mehr sagen als sie wissen, so begnügt sich einer unserer erfahrensten Aerzte, in seinem schätzbaren Buche über Kinderkrankheiten vom Hirnbruche weiter nichts zu sagen: als daß er ihm nie vorgekommen seye. (*J. C. G. Schäffer Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Regensburg 1803. S. XXXIV. und 150.*)

Kopfes verbreitet, dadurch, daß die ödematöse Anschwellung weniger umschrieben ist, nicht fluktirt, sondern vom Drucke des Fingers Gruben zurückläßt. Schwer möchte es aber seyn, die Kopfb Blutgeschwülste von einer Gattung äußern Wasserkopfes, wo sich die Flüssigkeit zwischen der aponevrotischen Ausbreitung und dem Pericranium oder zwischen diesem und dem Knochen selbst, und zwar stellenweise, befinden soll, und welchen Einige den partiellen, aponevrotischen oder periostischen äußern Wasserkopf nennen, zu unterscheiden. Denn hier soll die Geschwulst begrenzter seyn, gespannter wie beim zellulären äußern Wasserkopf, und müßte ihrer Natur nach (wie auch behauptet wird) Fluktuation zeigen. — Allein fast noch schwerer möchte es, unseres Dafürhaltens, seyn, die Existenz dieser Gattung angeborenen äußern Wasserkopfes durch unbestreitbare Erfahrungen darzuthun. — Sonderte man von dem Vorrathe von Beobachtungen dieser Art — die für *Hydrocephalus externus* abgegebenen Fälle von Blutgeschwülsten ab, so möchte es, wie ich glaube, um die Casuistik des angeborenen, äußern, partiellen, sog. aponevrotischen und periostischen Wasserkopfes so schlimm stehen, als um den angeborenen sog. eigentlichen Hirnbruch im Sinn der Schule *). (M. s. o.). —

*) Wenn einer unserer verdientesten und trefflichsten Kinderärzte (Gölis in s. prakt. Abhandlungen über die vorzügl. Krankheiten des kindl. Alters. B. 2.) Lymphgeschwülste, Eiter- und Blutbeulen u. dgl. geradezu zum äußern Wasserkopfe zählt, und sie als Gattungen desselben

Dieses und die zu scharfe, zu weit getriebene Unterscheidung oder Trennung jener Wassersäcke (die nicht selten im Ge-

abhandelt, so dürfte dies, wie ich glaube, nicht dazu beitragen, die Verwirrung und das Dunkel zu verschuchen, welches mitunter noch über den Dingen liegt, von denen hier die Rede ist. —

Auch der Behandlungsweise der Kopfblutgeschwülste (nämlich der Anwendung des Causticum zum Zwecke der Zertheilung), die dieser würdige Mann befolgt und anrath, kann ich nicht beistimmen, eben so wenig aber auch dem Heilverfahren, welches früher in Italien nach *Peter Moscati's* Vorgang angewandt worden, bestehend in dem Gebrauche des Haarseiles (M. s. d. *Palletta Exerc. pathol.* S. 123). Die Gründe hierfür u. s. w. (was nicht hierher gehört) finden sich ausführlich in der den Kopfblutgeschwülsten der Neugeborenen gewidmeten Inauguralabhandlung eines durch Anlagen und Fleiß gleich ausgezeichneten jungen Mannes, des Herrn Dr's. *Carl Zeller*. Ich erlaube mir, hier nur einige mir erst kürzlich vorgekommene Fälle zu berühren aus einer bedeutenden Reihe von Beobachtungen, die mich überzeugt haben, daß die Eröffnung der Blutgeschwülste durch den Schnitt bei weitem nicht so allgemein nothwendig ist, als von vielen behauptet wird, und auch ich früher der Meinung war. Ein übrigens gesundes Mädchen, welches, obgleich Erstling, ungewöhnlich leicht geboren worden, brachte auf jedem Scheitelbeine eine Blutgeschwulst mit auf die Welt. Beide Geschwülste waren fast von gleicher GröÙe. Die auf dem linken Scheitelbeine wurde durch einen Schnitt geöffnet und die Heilung erfolgte in 9 Tagen. Die andere zertheilte sich unter der Anwendung von Ueberschlägen aus einem Aufgusse der *Spec. cephal.* mit Wein in fünf Wochen. In etwas kürzerer Zeit erfolgte bei dieser Behandlung die Zertheilung bei einem Knaben. Die Geschwulst befand sich zum größten Theile auf dem obern und vordern

folge des innern Wasserkopfes beobachtet werden, und zuweilen neben dem Wasser auch Hirn enthalten) von dem angeborenen Hirnbruche, so wie irrige Vorstellungen von dem angeborenen äufsern Wasserköpfe veranlafsten häufig Verwirrung der Begriffe über die Dinge, wovon hier die Rede ist. Auch führten sie selbst zu unvorsichtigen, gefährlichen Rathschlägen. So z. B. wenn es in einem (und zwar zu den neuern) gehörenden Buche, das von Geburtshülfe und Krankheiten neugeborener Kinder handelt, heifst: der angeborne äufsere Wasserkopf zeige sich bald als eine gröfsere Geschwulst, bald nur in Form eines oder mehrerer vorliegender Säcke, gegen welche man zertheilende Mittel äufserlich anwenden müsse; wäre die Geschwulst aber zu grofs, „so mag man sie *ohne Gefahr* mit einer Lanzette oder einem Troikar öffnen, und hernach mit dem weitem Gebrauche jener Mittel die Heilung vollenden“ u. s. w.: So ist ein solcher Rath, und zwar mit dem Zusatze: „ohne Gefahr“ in einem Buche, worin aber von jenen Wassersäcken, die die Folge des innern Wasserkopfes sind, durchaus keine

Viertheile des rechten Scheitelbeines, hatte den Umfang eines der Länge nach zur Hälfte durchschnittenen Hühnereyes und erstreckte sich von vorn nach hinten. — In einem andern Falle, der ein Mädchen betraf, war erst nach Verlauf von acht Wochen alle Spur der Geschwulst verschwunden, die den grössten Theil des linken Seitenwandknochens eingenommen hatte. Hier wurde mit dem Gebrauche jener Ueberschläge erst am sechsten Tage begonnen. — Beide Kinder sind leicht geboren worden, und waren und blieben übrigens gesund.

Rede ist, doch wohl gefährlich? — Doch ich entferne mich von meinem Gegenstande und bekenne mich selbst des Vorwurfes schuldig, die Grenzen, die ich mir beim Niederschreiben gesteckt, überschritten zu haben. Ich erlaube mir daher nur noch zu bemerken, daß aus dem Gesagten mir hervorzugehen scheint: daß die nähere Bekanntschaft mit den Kopfblutgeschwülsten zu einer richtigern Kenntniss, zur schärfern Bestimmung des angeborenen Hirnbruches beitrage; und es bestätigt sich auch hier wieder *Zimmermann's* Ausspruch: „das Licht von jeder entdeckten Wahrheit ist für uns die Dämmerung der Wahrheit, die ihr zunächst liegt.“

II.

W a h n s i n n ,

welcher

mit Selbstentleibung endigte,

als

Folge der normwidrigen Lage des Quer-
grimmdarms.

M i t g e t h e i l t

vom

Dr. H i n z e ,

Königl. Pr. Hofrathe, Kreis-Physikus, und prakti-
schem Arzte zu Waldenburg in Schlesien,

Die von *Esquirol* aufgestellte, von dem Herrn Dr. *W. Krimmer* zu Bonn *) bezweifelte, Behauptung: dass der Wahnsinn sehr häufig aus einer widernatürlichen Lage des Quergrimmdarms hervorgehe, namentlich dann, wenn diese senkrecht ist, kann ich, aus eigenen Erfahrungen, welche ich, als gerichtlicher Arzt, bei den, in der hiesigen Gegend, leider, so häufig vorkommenden Selbstent-

*) *Journal der praktischen Heilkunde*, von etc. Dr. *Hufeland*. 1821. Sechstes Stück. Junius. S. 29.

leibungen, und bei den dadurch veranlaßten gerichtlichen Leichenöffnungen, aufgenommen habe, vollkommen bestätigen.

Es sei mir erlaubt, die neueste, erst vor zwei Monaten gemachte, Erfahrung hier mitzutheilen, und dabei bemerken zu dürfen, daß die Leichenöffnung, deren Resultate angeführt werden sollen, die sechste, in einem Zeitraume von drei Monaten, war, welche ich gerichtlich zu besorgen hatte.

Marie Susanne Koppe, 45 Jahr alt, zu *Alt Friedland*, *Waldenburger Kreises*, wohnhaft, Wittwe seit zwei Jahren, hatte, bald nach dem Tode ihres Mannes, mit dem sie in einer glücklichen Ehe gelebt, Spuren von Geistes-Abwesenheiten, und Wahnsinn an sich bemerken lassen. Durch die liebevolle Behandlung ihrer Eltern, bei welchen sie, nach dem Tode ihres Mannes, wohnte, waren heftige Ausbrüche der sich entwickelnden Gemüthskrankheit stets verhindert worden. Ungewöhnliche Anschwellung des Unterleibes, mancherlei Beschwerden der Verdauung, Beklemmungen der Brust, Kurzathmigkeit, ungeheure Blähsucht, Unregelmäßigkeit des Stuhlganges, Eingenommenheit des Kopfes, und anomale Hämorrhoiden, waren die physischen Leiden, über welche die Kranke zu klagen pflegte, und wogegen, von dem Wunderzte des benachbarten Städtchens, mancherlei krampfatillende, auflösende und abführende Mittel, mit abwechselndem Erfolge, angewendet worden waren. Die Menstruation hatte sich seit drei Jahren nicht mehr ge-

zeigt. Ihre Verstandes-Verirrungen manifestirten sich gewöhnlich durch ein stilles, arbeitsscheues Hinbrüten, durch Lesen der Bibel, und durch anhaltendes Beten, oder durch eine, Tag und Nacht fortwährende, Unruhe, welche sie veranlafste, immer herum zu laufen, wobei sie versicherte, durch eine innere Angst dazu angetrieben zu werden. Im August des vergangenen Jahres stieg jedoch diese Unruhe so sehr, daß sie sich mit einem Steine todtzuschlagen wollte, sich bedeutend am Kopfe verletzte, daher gebunden, und bewacht werden mußte. Ein zweckmäßiges Heilverfahren stellte sie wieder her; doch blieb ein stiller Wahnsinn zurück, die Anfälle von Tobsucht verschwand, aber die körperlichen Uebel blieben unverändert. Am 10. Junius des laufenden Jahres hatte die Kranke des Mittags mit Appetit gegessen, war zwar nicht Verstandeslos, aber sehr in sich gekehrt gewesen, und gegen 6 Uhr Abends auf ihre Kammer gegangen. Gegen 8 Uhr Abends wird sie vermißt, und nach kurzem Suchen, in der nahegelegenen Scheune, welche zu dem Gute ihres Vaters gehört, am Stricke erhängt gefunden. Die sofort angestellten Rettungs- und Wiederbelebungs-Versuche waren erfolglos gewesen.

Am 11. Junius, Nachmittags 2 Uhr, wurde die Leichenöffnung von mir verrichtet, welche nachstehende Resultate ergab, von denen ich jedoch nur die bemerkenswerthesten hier anführen werde.

Der Leichnam war wohlgenährt, von starkem Muskelbau; die geschwollene, dun-

kelblaue Zunge lag hinter den Zähnen. Um den Hals lief, vom rechten *Processu mastoideo* anfangend, über den Adams - Apfel, welcher tief eingedrückt war, hinweg, bei dem *Processu mastoideo sinistro* vorbey, und im Genieke endigend, eine, einen halben Zoll tiefe, einen Zoll breite, sehr stark und gleichförmig sugillirte Furche. Die Sugillation war, durch Haut und Fetthaut, bis zu den darunter liegenden Muskeln gedrun- gen. Vom Geniek an, den Rücken entlang, bis zu den Schenkeln hinunter, befanden sich grofse, unregelmäfsige Todtenflecke, von blaurother Farbe. Der Unterleib war bedeutend aufgetrieben, und hatte das An- sehen einer, der Entbindung nahen, Schwan- gerschaft. Die Gefäfsse der *Integumenta com- munita capitis* waren mit Blut überfüllt. Die *Calvaria* hatte an der *Protuberantia sinistra os- sis occipitis* eine durchscheinend dünne Stelle von der Gröfse eines Zweigroschenstücks. Die *Dura mater* war, bis in die kleinsten Gefäfsse derselben, mit Blut überfüllt; eben so die *Pia mater* und die *Tunica arachnoidea*. Der *Sinus falciformis* war, ohngefähr einen Zoll lang, in ein festes, ligamentöses Ge- webe, mit dem linken *Haemisphaerio cerebri* verwachsen, und in den *Gyris cerebri* befand sich, hie und da, eine weifsliche, sulzige Masse. Sowohl die Rinden - wie die Mark- Substanz des Gehirns waren stark geröthet. In den vordern Gehirn - Ventrikeln waren zwei Quentchen Wasser; die hinteren wa- ren leer. Den *Plexus choroideus* fand man angeschwollen, seine Gefäfsse mit Blut an- gefüllt. Die *Sinus occipitales* enthielten einen Eßlöffel voll blutig wäfsriger Feuchtigkeit

Die

Die Substanz des grossen Gehirns war normal. Das kleine Gehirn war übermässig mit Blut angefüllt, und sah wie ausgespritzt aus. Die Gefässe der *Basis cranii* strotzten von Blut, und waren weit über ihren natürlichen Durchmesser ausgedehnt.

Die Lungen waren klein, von blau-röthlicher Farbe. Im *Parenchyma* derselben fand man, bei dem Einschneiden in dasselbe, keine schäumende, blutige, Feuchtigkeit. Der rechte Lungenflügel war, nach Oben und Hinten zu, fest mit der *Plura* verwachsen. Im nicht entzündeten Herzbeutel fand man drei Speiselöffel voll röthlicher Flüssigkeit. Die Kranzadern des Herzens waren sehr aufgetrieben; das rechte Herzohr, und die rechte Herzkammer enthielten nur eine kleine Portion schwarzes, flüssiges Blut; das linke Herzohr, die linke Herzkammer waren blutleer. Der grosse Venensack fasste eine bedeutende Menge schwarzes flüssiges Blut. Das Zwerchfell war, wie es schien, von der abnorm vergrößerten Leber, in die rechte Brusthöhle hinauf gedrängt, und hatte dieselbe dadurch bemerkbar verengert. An der Luft- und Speiseröhre wurde nichts Widernatürliches wahrgenommen.

Alle Eingeweide des Unterleibes, die dünnen wie die dicken, waren ganz ausserordentlich aufgetrieben, und, fast überall, mehr oder weniger entzündet. Ganz besonders war das *Colon transversum* über seinen natürlichen Durchmesser ausgedehnt, und so durchweg aus seiner natürlichen Lage verschoben, dass dasselbe einen grossen Triangel bildete, dessen Spitze

als unter den Nabel hinabreichte, und dessen rechter Schenkel von der Leber zur Hälfte bedeckt wurde. Zwischen den beiden Schenkeln lag der nicht entzündete, durchaus normal beschaffene Magen, in welchem noch etwas Speisebrei vorgefunden wurde. Der rechte Leberlappen war fast noch einmal so groß wie im naturgemäßen Zustande, und hing, an seinen hinteren, in die rechte Brusthöhle 4 Zoll hoch hineingetriebenen, Oberfläche, durch ein festes, ligamentöses Gewebe, so innig mit dem Zwerchfelle zusammen, daß diese Verwachsung nur mit Verlust der Leber-Substanz getrennt werden konnte. Dieser rechte, abnorm vergrößerte Leberlappen war, in seinem Parenchyma, von dunkler, schmutzig-brauner Farbe, und ganz außerordentlich mit Blut angefüllt. Naturgemäß war die Beschaffenheit des *Lobulus Spiegelii*. Die sehr kleine Gallenblase enthielt einen Eßlöffel voll rothbrauner Flüssigkeit; Steine wurden nicht darin vorgefunden. Beide Nieren waren gesund. Die Milz war weit über ihren natürlichen Durchmesser vergrößert, und die Substanz derselben in eine braune, schmierige Masse verwandelt. In den Eingeweiden fand man viel Luft und wenige Excremente von natürlicher Beschaffenheit. Die Harnblase war leer, die Gebärmutter von natürlicher Größe, Form und Beschaffenheit, in der Bauchhöhle eine unbedeutende Menge röthlicher Flüssigkeit.

III.
Ueber die
Ursachen der Geisteszerrüttung,
besonders
nach Resultaten aus den Irrenhäusern
von Paris und London.

Von
Dr. J. L. Casper,
praktischem Arzte in Berlin.

(Bruchstück aus einem größern Werk: *Charakteristik der französischen Medizin, mit vergleichenden Hinblicken auf die englische*).

Eine höchst wichtige Reihe von Fragen betrifft das verschiedene Verhalten der Geisteszerrüttungen nach ihren Ursachen. Alle französischen Schriftsteller haben nach Haslam's Vorgänge eingesehen, daß die naturgemäße, theoretische Einteilung jener Ursachen vor Allem die allgemeine sei in solche, die zunächst auf den Körper, und in andre, die unmittelbar auf das Intellektuelle wirken. Nur für die Unterabtheilungen finde ich die Meinungen

differirend. Pinel und Esquirol theilen schlecht-
hin sie in *Causes physiques* und *Causes morales*,
wie es Haslam that. Nun ist allerdings ein-
zuwenden, daß es Agentia gibt, und mäch-
tige Agentia in Bezug auf die Erzeugung
von Geisteskrankheiten, von denen man
nicht weiß, ob man sie streng genommen
in jene oder in diese Reihe stellen soll:
sind Trunk und Onanie z. B. moralische
oder physische Ursachen? Deshalb wahr-
scheinlich glaubte schon Fodéré *) einen an-
dern Weg einschlagen zu müssen. Die
verschiedenen Ursachen, sagt dieser Schrift-
steller unklar genug, aber ganz seiner frü-
her angedeuteten Theorie getreu, „die ver-
schiedenen Ursachen wirken primitiv auf
„das Lebensprincip (*principe vital*), indem sie
„direct die Quellen der Empfindungen tref-
„fen, worauf dann das Princip auf die Or-
„gane reagirt, und ich nenne sie *causes af-*
„„*fectives*, was folglich die *causes morales* der
„Schriftsteller sind — oder sie wirken di-
„rect auf die Organe, worauf diese dann
„auf das Lebensprincip reagiren, und dies
„sind die *causes organiques*, oder die phys-
„ischen Ursachen der Schriftsteller. Diese
„letzteren theile ich noch in primitive, or-
„ganische und in consecutive organische
„Ursachen.“ Tiefer ist Georget **) in das
Wesen der Ursachen zum Wahnsinn ein-
gedrungen, und es war eine zweckmäßige
Idee, die logischen Eintheilungsgründe der-
selben aus der allgemeinen Aetiologie zu

*) *Traité du Délire. c. II. p. 179.*

**) *De la Folie. p. 145.* Hier begegnet sich dieser
Schriftsteller mit Reil.

schöpfen. Hiernach nimmt G. zunächst drei größere Abtheilungen an: *Causes prédisposantes*, *Causes efficientes directes ou cérébrales*, und *Causes efficientes indirectes ou sympathiques*. In die erste Classe gehören Erblichkeit, Folgen des Kindbettes, climacterische Jahre, vorgerücktes Alter. Die zweite Classe zerfällt in die Abtheilungen der *causes physiques* und *causes morales*. Zu diesen direct auf das Gehirn wirkenden physischen Ursachen gehören nur die äußern Kopfverletzungen, deren Wirkung auf Hervorbringung von Geisteszerrüttung dieser Schriftsteller sehr beschränkt; wir werden weiter unten Gelegenheit haben, diese Meinung zu prüfen. Die dritte Classe der *Causes efficientes indirectes ou sympathiques* zerfällt in *Causes physiologiques*, wohin gehören: unterdrückte, natürliche oder habituelle Secretionen und Trunkenheit — und in *Causes pathologiques*, wozu Fieber, Apoplexie, Würmer u. s. w. zu zählen seyn würden.

Nichts destoweniger sind aber diese Differenzen, die wir nicht übergehen wollten, von geringerer Wichtigkeit für die Praxis, und wir bleiben nun hier, in den Erfahrungen der Franzosen in aetiologischer Hinsicht das Practische festhaltend, bei der allgemeinen Eintheilung in moralische und physische Ursachen stehen. Zur vorläufigen Uebersicht habe ich nach den glaubwürdigsten Quellen folgende Tabelle construirt, die manche nicht unwerthe That- sachen liefern dürfte: doch bin ich selbst der Erste, meine Leser darauf aufmerksam zu machen, daß es mir nicht möglich war,

trotz einer Mühe, die sich nur in dem Interesse belohnte, das der wichtige Gegenstand bietet, die in einigen Punkten in sich sehr differirenden Resultate in Uebereinstimmung zu einander zu bringen. Diese Differenzen sind freilich erklärlich genug; einmal wurden die officiellen Tabellen zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Männern gemacht, und dann wirkt hier besonders wohl die Unmöglichkeit, die menschlichen Triebe und Leidenschaften in eine streng rubricirte Liste zu ordnen. Wie innig hängen nicht im praktischen Leben mehrere der wirklich gemachten Abtheilungen zusammen, z. B. Ausschweifungen, Onanie, Syphilis, Quecksilber, oder unglückliche Liebe, Eifersucht, gekränkte Eigenliebe u. s. w. Daher war es auch nur möglich, daß man in diesen Untersuchungen dasselbe Individuum heute in eine, morgen in eine andere Rubrik warf. Daher kommt es auch, daß man in Bicêtre Abtheilungen machte, wie „*Vives révolutions d'esprit*,“ „Folgen einer fehlerhaften Erziehung“ u. dgl., die wir für die Salpêtrières gar nicht wieder fanden. Aber hier ist die Tabelle:

Im Allgemeinen.

Mit Rücksicht auf die einzelnen Krankheiten.

Physische Ursachen.

Erblichkeit
Krämpfe der Mutter in
der Schwangerschaft
Epilepsie
Unterdr. Menstruation
Klimacterische Jahre
Kindbett.
Alter
Sonnenstich
Kopfverletzungen
Angeborene Idiotie
Mangelhafter Schädel
Fieber
Apoplexie
Feuer u. andere schäd-
liche Substanzen
Syphilis
Quecksilber
Ausschweifungen
Onanie
Trunk
Würmer
Unterdrückte Hauttibel
Unterdr. Hämorrhoiden
Naserei
Melancholie

Salpe- triere. i. d. Jahr. 1811 ff. 12.	Esquirol's Privat- anstalt. 1811 ff. 12.	Nicétre. 1808-15.	Sal- petrière. in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Sal- petrière in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Melan- colie. Sal- petrière in 4 Jahr.
106	150	1	88	75	1	1	110
11	4	150	1	1	1	1	1
11	4	150	1	1	1	1	1
65	19	1	27	11	11	40	25
27	11	1	12	8	29	30	40
62	21	1	38	19	46	30	35
60	4	1	1	5	3	1	10
12	4	1	8	5	1	1	1
14	1	69	1	1	1	1	1
13	18	157	5	5	6	4	1
60	20	1	12	2	1	1	1
1	1	27	1	2	6	1	1
8	1	1	2	3	6	3	1
14	18	1	1	8	4	7	1
1	1	21	14	4	6	0	19
24	4	1	6	9	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1

Im Allgemeinen,

Mit Rücksicht auf die einzelnen Krankheiten.

Moralische Ursachen.

Kummer
 Liebe (unglückliche)
 Fanatismus
 Schreck
 Eifersucht
 Zorn
 Elend
 Glückswechsel
 Gekränkte Eigenliebe
 Betrogener Ehrgeiz
 Uebermäßige Studien
 Misanthropie
 Vives révolutions d'espr.
 Fehlerhafte Erziehung
 Politik

Summa

	Im Allgemeinen,			Mit Rücksicht auf die einzelnen Krankheiten.				
	Sal- pêtrière i. d. Jahr. 1811 u. 12.	Esquirol's Privat- anstalt 1811 u. 12.	Bicêtre. 1808—13.	Manie.		Démence.		Melan- colie.
	Sal- pêtrière in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Sal- pêtrière in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Sal- pêtrière in 4 Jahren.	Esquirol's Anstalt in 4 Jahren.	Sal- pêtrière in 4 Jahren.	
105	62	29	99	29	8	4	60	
46	53	18	37	18	1	—	42	
8	—	—	35	—	—	—	—	
88	26	7	—	7	4	5	19	
18	4	2	—	2	—	—	8	
16	—	—	—	—	—	—	15	
77	19	2	126	2	5	—	48	
1	1	—	—	—	—	—	12	
1	—	—	70	—	—	—	—	
1	—	—	49	—	—	—	—	
1	—	—	38	—	—	—	—	
1	—	—	30	—	—	—	—	
1	—	—	24	—	—	—	—	
14	6	19	—	19	—	—	48	
709	403	268	2079	268	161	70	403	

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Angaben zu dem Einzelnen fort, indem wir auch hier wieder an das Gegebene das eigene Beobachtete knüpfen wollen, so fällt zunächst der wahrhaft ungeheure Einfluss auf, den die *Erblichkeit* äusserte. *Esquirol's* Behauptung: sie sei die gewöhnlichste Ursache der Geisteszerrüttung, indem sie bei Reichen zur Hälfte, bei Armen zu einem Sechstel aller Fälle anzuschlagen wäre *), findet sich nach vorliegender Tabelle durchaus bestätigt, wo man als Durchschnitt das Verhältniss von 1:4½ bis 1:5 finden wird. Daher wimmeln auch überall die Irrenhäuser von Subjecten, deren unglücklicher Zustand nur in der Erblichkeit des Uebels begründet ist. Ich sah in der Salpetrière eine Fran und ihre Enkelin, die beide in einem bestimmten Jahre toll geworden waren; die Mutter, die ein ganz gleiches Schicksal gehabt hatte, lebte in Charenton. *Esquirol* spricht (l. c.) von einer Familie, in der sieben Geschwister geisteszerrüttet sind! *Haslam* **) erwähnt kurz zehn Familien, in denen das unglückliche Uebel herrschte. Eines Zerrütteten, Namens G., Großvater war toll gewesen, der Vater melancholisch, der Vaters Bruder starb zerrüttet, G's. Bruder lebte als Wahnsinniger in St. Lucas, und alle seine fünf Schwestern waren wahnsinnig! Der Vater der wahnsinnigen T. war melancholisch gewesen, ihre zwei Brüder waren unheilbar toll, von ihren neun Kindern wa-

*) *Dict. d. Sc. méd. Art. Folie.*

**) *Observations on madness. 2. Ed. p. 231. 236.*

ren die drei ersten melancholisch: das Jüngste davon bekam drei Kinder, von denen eines mit Veitstanz behaftet, das andere faa idiotisch ist! Hierher allein scheint auch der merkwürdige Umstand zu rechnen zu seyn, daß unter den Fürsten die Geisteskrankheiten so unverhältnißmäßig häufig sind, da diese ihren Stamm weniger als Andre mischen, und mehr oder weniger immer dieselben Familien fortpflanzen. In seinen Vorlesungen gab Esquirol das Verhältniß von Geisteskranken hohen Häuptern zu den übrigen Wahnsinnigen wie sechszig zu eins an, und es wird dies merkwürdige Mißverhältniß Niemanden übertrieben vorkommen, der sich in der Geschichte und dem Familienleben der europäischen Fürsten von den letzten zehn Jahren her umsieht, und dabei bedenkt, wie wenig fürstliche Familien Europa auf seine 178 Millionen Bewohner zählt.

Die unterdrückte Menstruation, die nach unserer Tabelle wie 1:16 bis 1:16½ in Anschlag kommt, wird gewiß oft mit Unrecht als Ursache zum Wahnsinn aufgeführt. In vielen Fällen, vielleicht in den meisten, mag dieselbe Veranlassung, die zunächst einen tiefen dauernden Eindruck auf das Gemüth macht, bald die Menstruation unterdrücken, und später eine Geisteszerrüttung bewirken. So ist wohl auch nach George's, wie mich dünkt, sehr scharfsinniger Bemerkung *), das kritische Alter in ätiologischer Hinsicht nicht als reiner physischer Einfluß zu betrachten, obgleich

*) l. c. p. 153.

die groſſe materielle Revolution, die um diese Zeit im weiblichen Körper vorgeht, wohl häufig für sich auf den Geist zurückwirken mag. Aber wenn auf der andern Seite „das Alter zum Gefallen vorüber ist, „so ist das Verlangen danach nur um so „stärker. Das Aeußere allein hat seine „Rechte verloren, während das Herz seine „Ansprüche bewahrte; in jener Zeit fängt „dann oft erst die Eifersucht an, ihre Macht „zu üben; oder es tritt auch wohl an die „Stelle der Liebe, Frömmerei bei den gebildeteren, Trunksucht bei den ungebildeteren Frauen, Ueberdruß des Lebens“ u. s. w. So begegnet der Beobachter überall in seinen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Natur die bewundernswürdige Wahrheit von dem undurchdringlichen Zusammenhange ihres geistigen und körperlichen Theils!

Ich habe in der Salpêtrière sehr viele Weiber gesehen, bei denen der Wahnsinn als Folge des *Kindbettes* entstanden war, und die Tabelle beweist, daß man das Durchschnittsverhältniß wie 1:12½ stellen kann; auch in Bedlam scheint sich dies Verhältniß zu bestätigen. Nach Haslam waren nämlich in zehn Jahren unter 1664 aufgenommenen Kranken 80 kurz nach der Entbindung wahnsinnig gewordene Weiber: rechnet man nun von jener Summe die Hälfte (für die Männer) ab, so wird sich unsere Behauptung rechtfertigen lassen. Hört man aber die Krankengeschichten von den meisten dieser Weiber, so wird man finden, wie auch hier moralische und phy-

sische Bedingungen ineinander fließen. Die Meisten dieser Unglücklichen beklagten einen untrennen Liebhaber, dem sie das Letzte geopfert hatten: Andere, in den Geburtswehen das unausbleibliche Elend voraussehend, suchten vergeblich, zu ihrem Kinde weniger den liebenden, als den ernährenden Vater: wieder Andere waren durch das Wochenbett mit ihren Familien in die traurigsten Mißverhältnisse gekommen u. a. w. Diese Meinung bestätigt auch *Esquirol* bei Gelegenheit einiger Bemerkungen über das Irrewerden nach der Niederkunft *), wo er sogar angiebt, daß sich die psychischen Ursachen zu diesem Zustande gegen die physischen wie 4:1 verhalten, und daß besonders der Schreck eine der häufigsten Veranlassungen sey. Unter 92 Weibern, die in vier Jahren in der Salpêtrière zu dieser Rubrik zu zählen waren, war der siebente Theil aus den höhern Ständen. Sieben und dreißig von Allen waren zwischen dem ersten und vierzehnten Tage nach der Niederkunft toll geworden: 17 vom fünfzehnten zum sechzigsten, 19 vom 61sten Tage bis zum 1ten Monate während des Stillens, und 19 unmittelbar nach dem Entwöhnen. Die Gefahr des Irrewerdens ist also für die Wöchnerin desto größer, je näher sie dem Acte der Entbindung steht, desto geringer, je weiter sie wieder davon entfernt ist. Von jenen 92 waren 8 toll, 35 melancholisch, und 49 rasend; 22 waren zwischen 20 und 25 Jahr alt, 40 zwischen 26 und 30, 16 zwischen 30 und 35,

*) *Journal de Médecine par Sédillot. Bd. 61.*

12 zwischen 35 und 40, und 2 Kranke waren bereits über 40 Jahr alt. Die vielleicht allgemein gültigen Schlüsse sind aus diesen Resultaten leicht zu ziehen.

Das vorgerückte Alter prädisponirt besonders, wie es sich aus der Tabelle ergibt, zur „*Démence*;" die Franzosen haben deswegen ja auch eine Art derselben nach dieser wichtigen Ursache benannt (*Démence sénile*) und das verdient sie auch wohl, wenn man sieht, daß unter 162 tollen Weibern es 46 wegen vorgerückten Alters geworden sind, also 1 : 3½!

Die folgende Abtheilung: Sonnenstich, mag Gelegenheit geben, des ätiologischen Einflusses der Jahreszeiten zu erwähnen, den fast die meisten Schriftsteller ganz übergehen, den aber *Esquirol* mit gewohntem Fleiße verfolgt hat. „Trockne Wärme, überhaupt, sagt dieser Beobachter *) ist ein Hauptagens zur Heraufstimmung der Sensibilität, indem sie die Lebensthätigkeit (*la vie*) auf die Peripherie des Körpers und in's Gehirn lockt, indem sie lebhaft den biliosen Apparat reizt, indem sie die Fibern austrocknet und abmagert, das Zellgewebe verringert, und die sensiblen Endigungen der Nerven bloß legt, indem sie dabei in der Circulation eine Turgescenz und siedende Thätigkeit veranlaßt." Wir überlassen es dem Leser, dieser Ansicht beizustimmen oder nicht, aber die Thatsache scheint fest zu stehen, daß Frühling und Sommer die Erzeugung

*) l. c. T. VIII.

von Geisteskrankheiten am meisten begünstigen. In der Privatanstalt des oft erwähnten trefflichen Arztes waren die Aufnahmen der Rasenden während der sechs Monate von März bis August doppelt gegen die übrige Zeit des Jahres, und wie sich dies Verhältniß für alle Geisteskrankheiten im Allgemeinen für die Salpêtriêre bildet, dafür mögen folgende Resultate sprechen, die ich aus einer größern Tabelle ziehe:

Es wurden in diese Anstalt in den Jahren von 1806 bis 1814 aufgenommen

im	Januar	.	.	162
	Februar	.	.	173
	März	.	.	187
	April	.	.	196
	Mai	.	.	243
	Juni	.	.	251
	Juli	.	.	265
	August	.	.	239
	September	.	.	206
	October	.	.	197
	November	.	.	198
	December	.	.	191

2508.

Es ist gewiß bedeutungsvoll zu sehen, wie die Summen vom Januar bis Juli hin immer steigen, dann eben so bis zum December hinunter wieder sinken, und daß, wenigstens nach diesen Resultaten, Mai und September im Steigen und Sinken das Maximum erreichten. Vom April bis Mai stiegen die Aufnahmen rasch um 47, und vom August zum September fielen sie (eben

so unverhältnißmäßig in Bezug auf die übrigen Monate) am 33. Ganz hierher gehörig ist die Beobachtung eines Engländers, welcher zehn Jahre hindurch die Selbstmorde in Westminster in London genau notirte, und gefunden hat, daß immer im Juli die meisten Selbstmörder vorkamen.

Die Fälle, in denen *Kopfverletzungen* Ursache zu Geisteszerrüttungen gaben, lassen sich nach unserer Tabelle auf ein Durchschnittsverhältniß von 1:60 bis 68 bringen. In Bicêtre verhielt sich der angeborne *Idiotismus* zu den übrigen Geisteskrankheiten wie 1:15½, und angeborne mangelhafte *Schädelbildung* liefs sich in derselben Anstalt als ätiologisches Moment wie 1:120 annehmen.

In jeder Hinsicht wichtiger sind die Momente: *Syphilis*, *Quecksilber*, *Ausschweifungen*, *Onanie*, *Trunksucht*; die zwar in jener Liste getrennt auftreten, aber im practischen Leben leider! in einem so unglücklichen Zusammenhange stehen, daß im gegebenen Falle die Geisteszerrüttung eben meist eine Frucht dieses traurigen Connubiums ist. Dies sind die Ursachen *par excellence*, die die Pariser Irrenanstalten befördern, dies Connubium bildet die Axe, um welche ein zersetztes Leben sich im Wirbel dreht, bis es hier einen seiner würdigen Ruhepunkt findet! Man denke, daß in der Salpêtrière nur allein die (früher) öffentlichen Dirnen zu den übrigen Kranken sich wie 1:8 verhalten! Diese Thatsache erzählte Esquirol in seinen Vor-

lesungen mit einer andern, daß die meisten dieser Geschöpfe mit seltner Leidenschaft dem Trunke ergeben seyen, was zuletzt die gewöhnlichste Ursache zu ihrer Geisteszerrüttung wird. Und wer wird diese nicht glauben, wenn er Gelegenheit gehabt hat, auf den Boulevards, Straßen, Plätzen in Paris diese ekelhaften, weindampfenden Bacchantinnen zu beobachten? Es scheint überhaupt, als stände die Trunksucht in irgend einer Beziehung zu den sexuellen Ausschweifungen, da beide auch in andern großen Städten oft so verbunden erscheinen: vielleicht sind sie aber auch nur verwandt als Symptome desselben Übels, der allerletzten Immoralität. Für die erste Meinung spricht ein *Esquirol'scher* Erfahrungssatz, den er mir mittheilte: daß nämlich der Trunk wie die Geilheit mit allen daraus folgenden Lastern oft schon ein lange vor dem wahren Ausbruch vorhergehender Anfang der Geisteszerrüttung sey, gleichsam ein *Stadium prodromorum*. Deshalb kommen beide Tendenzen auch zuweilen plötzlich bei Leuten im hohen Alter vor, die früher stets ganz ordentlich lebten. E. behandelte einen sechszigjährigen Mann, der in seiner langen Ehe immer musterhaft gelebt hatte. In diesem Alter kam es ihm nach jahrelangem Entbehren mit einemmale ein, die Erfüllung der ehelichen Pflicht von seiner bejahrten Frau zu verlangen. Diese, nicht gleiche Triebe fühlend, verweigerte das Verlangte, und der Mann ergab sich nun öffentlichen Dirnen, und durch sie der Masturbation so unmäßig, daß er bald darauf geistes-

geisteszerrüttet ward! Er lebte noch vor einem Jahre. — Ich habe oft mit tiefstem Mitleid ein ein und zwanzigjähriges Mädchen in der Salpetrière beobachtet, die wohl eine der seltensten Krankengeschichten zu erzählen hat. Sie sieht aus, wie die ausschweifendste Phantasie des verderbtesten Wüstlings sich ihre Göttin Wollust nur mahlen mag. Die Arme ward in ihrem neunten Jahre von ihrem Vater stupirt, und bald darauf, im *elften* Jahre, von demselben Ungeheuer in ein öffentliches Haus gesteckt!! Zwar kam sie nach einem Jahre wieder heraus, war aber natürlich tief verderbt, und trieb nun sechs Jahre lang aus Gewohnheit und Bedürfnis, was sie gezwungen erlernt hatte, bis sie vor drei Jahren in die Anstalt kam! Sie hat eine reine Manie, ohne Nebensymptome. — Wenn nun zwar die früher öffentlichen Dirnen den größten Theil von Kranken dieses Gelichters ausmachen, so fehlt es in der Salpetrière doch auch nicht an Frauenzimmern, die die Laster der Geschlechtslust nicht aus Beruf, sondern aus innerem Triebe geübt haben. Eine robuste Bäuerin, von demselben Alter und ähnlichem Habitus als die eben geschilderte Kranke, folgt mit unausstehlicher Zudringlichkeit den ärztlichen Besuchen *Esquirol's* und seiner Zuhörer, in ihren lichten Stunden mit einer Kaltblütigkeit den wahren Grund ihres Leidens angehend, die den Moralisten betrüben muß. Ein sehr wohlerzogenes, neunzehnjähriges Mädchen, von starkem Wuchs, bekommt hysterisch-convulsivische Anfälle, die mit großer Consequenz

— 60 —

andauern. Nach langer fruchtloser Behandlung verschwindet die Patientin plötzlich aus dem väterlichen Hause, und man weiß nicht mehr, was aus ihr geworden ist. Nach einigen Monaten geht *Esquirol* in einem sehr entlegenen Viertel von Paris des Abends, als er ein Weib sieht, in der er seine Patientin erkennt. „Was machen Sie hier?“ fragte er. *Je me guéris*, war die Antwort. Die Unglückliche hatte seit jener Zeit sich der letzten Klasse von feilen Geschöpfen beigesellt! Bald darauf abortirte sie zweimal, und — geheilt und gebessert kehrte sie auf den Weg der Tugend und ins Vaterhaus zurück. — Ich sah ein sehr junges, gut gebildetes Mädchen von guter Familie aufgenommen werden, die in den ersten Tagen alle actiologischen Nachforschungen durchaus unmöglich machte. Stumm und stier saß sie auf einem niedrigen Stuhle, nichts verlangend, nichts wünschend, nichts fürchtend, nur die niedergeschlagenen Blicke von Zeit zu Zeit verstohlen um sich werfend, indem sie: *ma mère* flüsterte. Sie fragte nicht, sie antwortete nicht, und auf den ängstlich unruhigen Zügen des todtbleichen Gesichtes studirte man vergebens den Grund ihrer Quaal, wie ihrer bedeutenden körperlichen Magerkeit. Es zeigte sich, daß es — eine Onanistin war, und man hatte später genug zu thun, um ihr fortdauerndes Laster zu bändigen. Sie wurde bloß fleißig warm gebadet, bekam Chokolade, viele und kräftige Nutrientia, ich habe aber sie wenig gebessert verlassen. Die Onanie verhält sich übrigens nach obiger Tabelle

in ätiologischer Hinsicht bei Weibern aus niedern Ständen wie 1:58, bei Männern derselben Klassen wie 1:51 $\frac{1}{2}$, und beim vermischten Geschlechte aus den höhern Ständen wie 1:23. — Die Trunksucht ist anzuschlagen: bei Weibern etwa wie 1:27, bei Männern wie 1:10. *Esquirol* sagt einmal *), daß in Frankreich unter hundert Wahnsinnigen kaum fünf oder sechs den Mißbrauch geistiger Getränke als Ursache ihrer Krankheit anzugeben hätten; diese Angabe würde also ungefähr mit dem stimmen, was hier von den Weibern gesagt ist. Wenn aber derselbe Schriftsteller hinzusetzt, daß in England die Trunksucht sich als Ursach zum Wahnsinn wie achtzig zu hundert verhalte, so kann man dies ohne weiteres übertrieben nennen. Das hierin sehr berückigte Irland zählt doch, nach officiellen Quellen, nur ein Fünftel, und jene Angabe machte für England vier Fünftel aus! — Mißbrauch von Quecksilber soll besonders in Irland nicht selten Grund zur Geisteszerrüttung werden.

Es bleiben noch einige Worte über gewisse pathologische Zustände zu sagen, die ursächlich auf die Geisteszerrüttung einwirken können, ehe wir uns zu den psychischen hierher gehörigen Momenten wenden. — Die *Würmer* nämlich scheinen doch trotz der Meinung vieler Aerzte nicht so ganz unwirksam zu seyn. Ein Durchschnitts-Verhältniß von obigen Resultaten wäre wie 1:44. Doch sieht man, wie überwiegend ihre Wirkung in der Salpètrièrè war.

*) Des Passions etc. Par. 1805. p. 47.

Früher, als diese Tabelle hinaufreicht, nämlich im Jahr 1808 war sogar einmal nach E's. mündlicher Erzählung, eine „*Manie vermineuse*“ hier endemisch. Elf Weiber zugleich wurden davon befallen, und Alle geheilt, nachdem durch Anthelmintica eine große Menge Würmer weggeschafft war.

Von Geisteszerrüttungen, die auf un-
terdrückte *Hautübel* entstanden waren, sind einige interessante Fälle vorgekommen. Oft sah ich eine vollaftige, 38jährige Frau, die seit vielen Jahren eine Fistel auf dem linken Arme getragen hatte. Sie hatte sich endlich mit irgend einem Geheimmittel ihren Schaden zugeheilt, und rasch entwickelte sich Manie. Sie kam in die Anstalt, man legte kräftige Blasenpflaster auf den Arm, das ganze Glied wurde bald mit einer phlegmonösen Rose bedeckt, die Fistel ging auf, und die Patientin konnte geheilt entlassen werden. Bald aber heilte die Fistel zum zweitenmale, und die Frau ward zum zweitenmale in die Salpetrière gebracht. — Eine Kranke ward entlassen, die ein habituelles Fußgeschwür zugeheilt hatte, und bald darauf toll geworden war. Das Geschwür wurde durch Vesicatores wieder hervorgerufen, und die Kranke war geheilt. — Ein junger Mann bekam seit sieben Jahren alljährlich eine Rose auf mehreren Stellen des Körpers; im achten Jahre blieb der Ausschlag weg, aber es trat Melancholie ein mit Neigung zum Selbstmord. Nach vier Monaten entstand ein Wechselfieber, in dessen ersten zehn Anfällen die Geisteskrankheit ganz aufhörte. Mit

dem eilften Paroxysmus blieb das Fieber weg, aber die Melancholie trat wieder hervor, und erst im folgenden Jahre, wo wieder die Rose erschien, war der junge Mann ganz geheilt! Ein Arzt in der Provinz bekam gleichfalls ein Erysipelas, und wurde nach dessen Verschwinden alienirt. Er wurde in Lyon behandelt, etwas gebessert, ging in seine Heimath zurück, verschlimmerte sich aber sehr merklich wieder, und wurde nur geheilt, als ein zweiter erysipelatöser Ausbruch eintrat. — Unter den Herpetischen, die in grosser Anzahl in Brianza leben, sollen nach *Esquirol's* Versicherung zu gewissen Jahreszeiten viele Selbstmörder vorkommen, der auch aus seiner Erfahrung noch manche andere Fälle erzählte, wo Scropheln, Gicht, Rheumatismus etc. Veranlassungen zu Geisteskrankheit wurden.

Wie wichtig der Einfluß *moralischer Ursachen* auf die Erzeugung der Klasse von Krankheiten seyn mag, die uns hier beschäftigen, würde man schon *a priori* glauben, und vielleicht übertrifft das Erfahrungsergebnis noch die combinatorischen Vermuthungen. Man werfe nur einen Blick auf jene Tabelle! Nach ihren Resultaten waren in der Salpêtrière in den Jahren 1811 und 1812 unter 789 Alienationen 323 aus moralischen, und 466 aus physischen Gründen, d. h. (bei Frauen aus der ärmeren und mittleren Klasse) $1:1\frac{1}{3}$; in Bicêtre ferner zwischen 1808—13 unter 1079 Geisteszerstörungen: 536 aus moralischen und 543 aus physischen Veranlassungen, also (bei

Männern aus der ärmeren und mittleren Klasse) ein fast gleiches Verhältniß; in *Esquirol's* Anstalt endlich unter 431 Fällen; 167 aus moralischen und 264 aus physischen Ursachen entstandene, also (bei beidem Geschlechte, und bei der höheren Klasse) 1:1½. — Größer noch gab E. in seinen mündlichen Vorträgen das Verhältniß an; unter 1631 Fällen in der Salpêtrière will er die größere Zahl, nämlich 919 durch moralische, und nur 712 durch physische Ursachen veranlaßt gefunden haben. Auch soll nach *Holreard* die erste Klasse im J. 1804 in der Salpêtrière um ein Fünftel überwiegend gewesen seyn. Lassen wir diese Differenzen auf sich beruhen, da wir gesehen haben, wie sehr der concrete Fall hierin die Untersuchung erschwert, und eine doppelte Erklärung möglich macht, und verweilen wir lieber einen Augenblick bei der französischen Eintheilung der moralischen Agentia, ehe wir auch diese einzeln betrachten. *Pinel* nimmt nach *Moreau*, der ihm hierin voranging, eine Eintheilung der Leidenschaften an, die auf pathologischen Principien beruht, wenn er sie in spasmodische, in schwächende oder opprimirende und in heitere oder expansive theilt, *Esquirol* hat, und wie mich dünkt mit Recht, darauf erwiedert, daß diese Ansicht nicht von allgemeiner Brauchbarkeit für das Studium der Geisteszerrüttungen sey, und längst in seinen Vorlesungen eine andere aufgestellt, nach welcher er die Leidenschaften in primitive, d. h. solche theilt, die dem Menschen in seinem Urzustande, also seiner innersten Menschen-Individua-

lität eigenthümlich sind, und in sociale, d. h. in jene, die sich nur erst im Zustande der Gesellschaft durch das Collidiren mit dem Nebenmenschen erzeugen und entwickeln. Zu jenen primitiven zählt er Liebe, Haß, Zorn, Freude, Traurigkeit, etc.; zu der zweiten Klasse: Eigenliebe, Stolz, Ehrgeitz u. m. a. Diese Ansicht scheint mir aus tiefer psychologischer Untersuchung geschöpft, und sie ist gewiß nicht ohne Bedeutung für den psychischen Arzt. Eine ganz strenge, logische Eintheilung freilich ist sie eben so wenig, als überhaupt eine solche möglich ist.

Wie wäre es thunlich, und wozu würde es führen, von den vielen Kranken hier zu erzählen, die als Folge einer früheren unglücklichen *Liebe* die schwere Schuld, die Andere auf ihrem Gewissen tragen, in den Pariser Irrenhäusern abbüßen? Gewiß ist dem philanthropischen Beobachter diese Klasse von Unglücklichen, die herzerreißendste! Wie viel Unglück könnte in der Welt verhütet werden, wenn man statt leerer Moralsysteme, die keine andere Basis haben, als die eigensinnige Willkühr ihrer Erfinder, die lebendigen Beispiele, die die Irrenhäuser aufweisen, mehr berücksichtigte! Der erste Todesfall, den ich in der Salpêtrière erlebte, war der einer Frau, deren abgezehrter, elender Körper nicht länger den Anfällen einer starken Raserei hatte widerstehen können. Sie war in ihrem achtzehnten Jahre verliebt gewesen, und nicht nur, daß ihr die grausamen Eltern den Gegenstand ihrer Liebe entzo-

gen hatten, drangen sie ihr auch noch einen schon deshalb verhassten Mann als Gatten auf, mit dem sie nur einige Jahre in einer widrigen Ehe lebte, und bald als rasend hierher gebracht wurde, wo sie achtzehn Jahre im unglücklichsten Zustande zugebracht hatte! — Eine Creole war von dem französischen Gouverneur der Colonie, die sie ihre Heimath nannte, mit nach Paris genommen worden. Sie folgte ihm nicht gezwungen, denn die brennendste Liebe knüpfte sie an ihren Wohlthäter. Dieser aber, den Vergnügungen der üppigen Residenz wieder hingegeben, vergaß seine Gefährtin, und verließ sie, in dem Strudel, der ihr neu und ewig fremd bleiben mußte, sie sich selbst überlassend. Das Natürliche trat ein. Die neue, weibliche Erscheinung zog Lüsterne an, und sie ergab sich den neuen Liebkosungen um so williger, da sie abermals einen festen Punkt gewonnen zu haben glaubte. Aber die nur den Augenblick bei ihr genießen wollten, zogen sich nach erreichtem Zwecke wieder zurück, der Verstossenen nichts als lebende Zeugen ihrer Verbindung hinterlassend. Nun erwachte in dieser das Andenken an den nie vergessenen Geliebten, und bald mußte man die Unglückliche in die Abtheilung der Rasenden schaffen! — Sehr interessant war ein hübsches, feuriges junges Mädchen, eine untergeordnete Schauspielerin aus einem kleinen Pariser Theater (*des Varietés*) die während meiner Anwesenheit in der Salpêtrière aufgenommen ward. Sie war plötzlich von einer andauernden Manie mit lebhaften Paroxysmen

befallen worden, weil sie in Mißverhältnissen mit ihrem Geliebten gekommen war, dessen Namen sie stets im Munde führte, über deren Natur man aber nicht recht in's Klare kommen konnte. „Ich bin nicht unschuldig, pflegte sie zu sagen, ich weiß Vieles, aber ich möchte gern Alles wissen. — Ich habe ihn nur zweimal gesehen. — Sagen Sie ihm, er soll hierher kommen, hier sind wir ungestört“ u. s. w. Ein überraschender Zug an diesem Mädchen, der gewiß recht sprechend für die Behauptung beweist, wie wenig der Nationalcharakter sich selbst im Wahnsinn verwischt, und wofür wir in diesen Untersuchungen noch andere Beläge finden werden, mag hier noch stehen. Als *Esquirol* beim ersten Besuche diese Kranke, wie es oft der Fall ist, mit „Du“ anredete, sah sie ihn groß an, und erwiderte: „Sagen Sie doch wenigstens *Madame*, und „hören Sie“, denn *Monsieur, la politesse!*“ — Uebrigens verhält sich nach obiger Tabelle die Zahl derer, bei denen man unglückliche Liebe als Grund der Alienation angibt, bei Weibern wie 1:17, bei Männern wie 1:29.

Die Frage, in wiefern *Religion* Ursache zur Geisteszerrüttung werden könne, ist neuerlichst wieder von *Burrows* discutirt worden *). Wenn es auch betrübend ist, aber unter gewissen Umständen kann der Religion dieser unglückliche Einfluß nicht abgelängnet werden, die, dem Himmel sei Dank! sonst überreich ist an glücklichem.

*) *An Inquiry into certain Errors relative to Insanity. Sect. IX. p. 172.*

Burrows bemerkt aber mit Recht, wie wichtig hier Temperament und die Art der Religion anzuschlagen seyen. Das Christenthum abstract zu beschuldigen, daß es zur fanatischen Geisteszerrüttung geneigt mache, wäre eben so große Versündigung als Unwahrheit, denn religiöse Schwärmer kommen auch in jenen Zonen vor, wohin die Segnungen des Christenthums noch nicht drangen. Wohl aber begünstigt Sektenstreit, dogmatisch - theologische Parteilichkeit und Grübeleien die Erzeugung jener Schwärmerei; deswegen soll, nach **Burrows**, religiöser Wahnsinn mehr in protestantischen als in katholischen Ländern vorkommen, da in den letzteren ein blinder Glaube, von dem abzuweichen Sünde ist, die Stelle der in ersteren erlaubten Forschungen, Zweifel, Streite vertritt. Ist es diese Differenz, oder Nationaltemperament, oder eben der häufige Sekten - und Dogmen - Streit, oder aber dies vereint, was bei der Thatsache zu bedenken ist, daß in England der Wahnsinn aus religiöser Ursache bei weitem häufiger vorkommt als in Frankreich? Für Frankreich muß man freilich gerade hier der Revolution und ihrer nächsten Vorzeit nicht vergessen, in welcher jene oben genannten philosophischen Materialisten, in der ein *Voltaire* u. A. schrieben und wirkten, einer Revolution, die den unverschleihtesten Atheismus auszusprechen sich nicht scheute, bis die Dirigenten derselben decretirten, daß fernerhin die französische Republik doch an einen Gott glauben solle!! — In einem solchen Lande werden religiöse Scrupel den

Leuten nicht besonders die Köpfe verrücken. Wirklich sehen wir aus der Tabelle, daß von 789 Weibern nur 8, von 431 Kranken beider Geschlechtes nur 1, von 1079 Männern nur 55 in diese Kategorie gehörten. Ich erinnere mich unter der großen Zahl zerrütteter Individuen in den Pariser Anstalten nur weniger, die hier zu erwähnen wären. Es lebt ein Weib in der Salpetrière, der alle Abend der Heiland als schöner, braungelocker Mann erscheint, ihr Glück und Segen für ihr Vaterland, ihr selber aber ein — gutes Capital verbeißt. Engel bemahlen ihre Zelle mit den schönsten, himmlischen Landschaften, und des Nachts scheinen die glänzendsten Sterne hinein. Eine andere dünkt sich die heilige Genoveva. Ihren Busen hat sie auf das allerbizarrste mit einer bunten Fülle von Kreutzen, Bändern, künstlichen Blumen, Heiligenbildern, Flittern und Amuletten behangen, und ruhig umhergehend, macht sie von Zeit zu Zeit dem verwandelten Himmel eine Kniebeugung. — In Charonton sah ich einen Mann, der zu den sogenannten *gâteux* gehört (diejenigen Kranken, die durch unwillkührlichen Abfluß der Excremente Kleider und Betten verderben), der in dem langen, stets beschmutzten, Zwillich-Hemde, das diese Gattung von Geisteszerrütteten in den Pariser Anstalten charakterisirt, unverwandt an einem Pfeiler knieet, und mit gefalteten Händen seine Andacht verrichtet. Meine Leser sehen diesen Unglücklichen, wenn sie auf jenen religiösen Schwärmer in Hogarth's Tollhause blicken. Es ist möglich, daß

bei allen diesen Kranken ein anderer Grund, als gerade Religion als Ursache ihres Zustandes anzuklagen ist: wenigstens hat doch aber der zerrüttete Geist eine fanatisch-religiöse Tendenz bei ihnen genommen, und so mußten sie hier aufgezählt werden. Stringenter freilich sind die Beispiele, die *Burrows* anführt, und von denen folgendes zu merkwürdig ist, um es bei seiner Kürze hier übergehen zu können.

„Ein unverheirathetes Frauenzimmer, 38 Jahr alt, von guter Gesundheit, von Natur eines fröhlichen Temperamentes, und ihre religions - kirchlichen Pflichten ordentlich und regelmäßig übend, besuchte im Winter 1819 eine Familie, die zu den Schwedenborgianern gehörte. Zum Theil aus Gefälligkeit, zum Theil aus Zudringlichkeit, wohnte sie dem Gottesdienste dieser Familie bei, und horchte auf die vorgetragenen Lehren. Zunächst untersuchte sie diese: es entstanden Zweifel, und ehe sie noch den neuen Glauben angenommen, oder den früheren abgelegt hatte, kehrte sie heim in die Nähe von London. Sie zeigte große und ungewöhnliche Gemüthsbewegung kurz nach ihrer Zurückkunft, am Ostersonntag 1819 begleitete sie ihre Mutter zur Kirche. Sie schickte sich an, das Abendmahl einzunehmen. Es waren viele Communicanten zugegen, und als in der Reihe der Kelch an sie kam, und sie ihn an ihre Lippen setzte, bemerkte sie, daß nicht ein Tropfen Wein mehr darin war. Sie wird ungemein ergriffen und verwirrt, eilt erschreckt vom Altare, und

läuft aus der Kirche. Sie erklärt, sie sei verloren, denn die Leere des Kelches bewiese, daß sie von Gott verstossen sey! Ein fürchterlicher Paroxysmus von Rasey folgte bald; sie war indess nur vorübergehend, und in kurzer Zeit gelangte sie wieder zur Vernunft."

Im Jahre 1802 wurde der Soldat *Landart* in das Militairspital zu Paris geschickt, welches damals noch *Desgenettes* dirigierte. Es ward ihm berichtet, der Kranke weigere sich Nahrung zu nehmen, und dieser ward deshalb unter die strengste Aufsicht gesetzt. Er klagte nichts, und sagte, man habe ihn bloß deswegen in's Hospital geführt, weil er sich seit zwei Jahren aller Nahrung enthielte. Man sah ihn immer traurig und düster, die meiste Zeit im Bette liegend, und es dauerte eine Zeit, ehe es möglich war, folgendes von ihm zu erfahren. Er war von Profession ein Maurer; vor ungefähr drei Jahren hatte er angefangen mit Eifer heilige und ascetische Schriften zu lesen, und täglich gewann er diesem Studium mehr und mehr Geschmack ab. Nach einem Jahre erschien ihm im Schlafe ein Engel, und verkündete ihm, wie Gott, dem seine Gebete und Studien wohlgefällig seyen, ihn auserwählt habe, die Menschen einen Beweis seiner Allmacht zu geben, und er verordne ihm zugleich, vierzig Tage und Nächte zu fasten. Voll Entzücken über die Wahl der Gottheit, begann er sein Entbehren, und aß und trank nur höchst wenig und dann, wenn das Bedürfnis zu unwiderstehlich wurde.

Er magerte dabei sehr ab. Als die vorgeschriebene Zeit verflossen war, erschien ihm der Engel zum zweitenmale, und wünschte ihm Glück, indem er ihm zugleich offenbarte, daß er nun (nach seinem Ausdrücke) dem Fleische und dem Blute abgestorben sey, und künftighin keiner Nahrung mehr zum Leben bedürfe: zur selben Zeit überreichte ihm der Engel ein Gefäß, und sagte ihm, daß die darin enthaltene Flüssigkeit für die Dauer seines Lebens ausreichen würde: er setzte das Gefäß an seine Lippen und trank eine rothe, köstlich schmeckende und wohlriechende Flüssigkeit. Der Engel verschwand: beim Erwachen schmeckte Landart noch den kostbaren Trank, und er bemerkte zugleich, daß durch's Saugen an die Lippen er sich denselben im Munde vermehrte und seinen Genuß erhöhte. Von nun an verwarf er alle Nahrung, und wenn er ja auf Zureden seiner Verwandten von Zeit zu Zeit welche nahm, so erbrach er sie sogleich wieder. Aber er lebte höchst zufrieden, sich seines hohen Verhältnisses zur Gottheit bewußt. Bald lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich, man schickte ihn nach Paris, steckte ihn in ein Regiment, aber er verweigerte fortdauernd alle Nahrung, bis man ihn in's Hospital schickte. Indefs konnte auch hier ihn nichts dazu bewegen, etwas zu genießen. Sein Athem war sehr übelriechend, die Zunge stets belegt, er machte unaufhörlich die Bewegung des Saugens, und verschluckte dann den dadurch gesammelten Speichel; er hatte einen stieren Blick. Nach einiger Zeit

willigte er ein, ein wenig Wasser mit Wein zu nehmen, aber er brach es sogleich wieder von sich, was auch eine Woche lang mit etwas Reis, Milch und Zucker u. dgl. der Fall war. Vom Erbrechen sehr angegriffen, erklärte er, daß er nun gar nichts mehr nehmen werde. Nach einigen Wochen wird er auf oft wiederholtes dringendes Ansuchen entlassen, aber bald darauf auf einer Trage wieder zurück geschafft ins Hospital. Er hatte nun ganz und gar den Kopf verloren: er sagte, er fühle die schwere Hand Gottes, er sah den Teufel zu seiner Seite, der ihn quälte, und wünschte sich den Tod. Seine letzten Augenblicke waren fürchterlich; die Schlundmuskeln waren gelähmt, und die Gefühle, die ihm ein erzwungenes Schlucken verursachte, waren so unangenehm, daß er krampfhaft die Zähne zusammenkniff, um nur jedes Einbringen von Nahrung zu verhüten. Von Klystieren von Fleischbrühe behielt er nur die vier ersten. Er starb. Bei der Oeffnung fand man nichts Bedeutendes im Gehirn; die Zunge hart und vertrocknet, der Unterleib sehr zusammengefallen; der Magen auf ein Viertel seiner gewöhnlichen GröÙe reducirt, enthielt eine Menge gelblichen Schleims; seine Häute waren außerordentlich dick, hart, fast knorpelartig, Duodenum und dünne Gedärme mit einer dunkeln Galle angefüllt, und auch ihre Häute sehr verdickt. *Desgenettes* erzählt diesen wichtigen Fall *).

*) *Matthey Nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit. p. 187 seq.*

Wie auffallend ein unerwarteter *Wechsel* von Glück zum Elend das Entstehen der Melancholie begünstige, ersehen wir aus der Tabelle, wo von 482 Melancholischen 48 diese Ursache beschuldigen, also ein Zehntel. Auch diese Kategorie indess beweist abermals, wie wenig bestimmt und strenge sich die unzähligen Agentia trennen lassen, die das unglückliche Vorrecht besitzen, den Menschen zur Verrücktheit zu prädisponiren: denn wie tausendfach verschieden sind nicht die Bedingungen, die für sich zum Glückswechsel führen können? Politik, Laster, Leidenschaften, sie alle können Glückswechsel veranlassen, und wie will man dann im gegebenen Falle die wahre Aetiologie des Uebels bestimmen? Welches moralische Agens hat bei folgender traurigen Geschichte gewirkt, wo eine plötzlich aufgetretene Geisteszerrüttung nicht verkennbar ist? Ein reicher Schneider in Paris, erzählte *Esquirol*, hatte am ersten Tage des Monates eine bedeutende Summe zu zahlen. Einige Tage vorher schon will er seine Schuld tilgen, steckt jene Summen zu sich, kann aber der Lokung nicht widerstehen, ein Spielhaus zu besuchen, und fängt an sein Geld auf die grüne Tafel zu setzen. Bald ist es verspielt. Unruhig kehrt unser Mann nach Haus, schneidet sich den Unterleib auf, und da er wider sein Erwarten nicht sogleich stirbt, so reißt er sich die Gedärme aus, wirft sie in einem entgegengesetzten Winkel des Zimmers, und gibt bald darauf seinen Geist auf! *) Mit größerem Rechte

*) Zu diesem merkwürdigen Falle finde ich einen

gehört in diese Rubrik die Monomanie eines alten, garstigen Weibes in der Salpêtrière, die sich die Tochter von Marie Antoinette glaubt. Sie war Blumenhändlerin der unglücklichen Königin, und von so ausgezeichnete Schönheit, daß ein damaliger reicher und vornehmer Herr es nicht verschmähte, sie aus ihrem bescheidenen Gewölbe in sein elegantes Cabriolet zu erheben. So lebte sie in allen jenem Luxus schwelgend, der die Blüthenjahre einer schönen und vornehmen Maitresse in Paris zu begleiten pflegt, bis die Revolution auch ihren großen Gönner traf. Er fiel unter derselben Guillotine, die unserer Kranken bald darauf auch die königliche Beschützerin, ihre letzte Hoffnung raubte. Von der glänzenden Höhe in die frühere Tiefe hinabgeworfen zu werden, konnte ihr Geist nicht mit Fassung ertragen. Das Gedächtniß ihrer eigenen Herrlichkeit, und das Bild der Königin, die nun nicht mehr war, erzeugten in ihr jenen Gedanken, der sie seitdem im Irrenhause gehalten hat.

Und nun zum Schluß unserer ätiologischen Untersuchungen, nur noch ein Wort

ganz analogen in *Larrey's Recueil de Mémoires de Chirurgie*, Par. 1821. (p. 172) wo L. folgendes erzählt: „Als ich noch Zögling im Hospital zu Toulouse war, erinnere ich mich, daß ein Geisteskranker, der ein Barbiermesser im Bette versteckt hielt, sich damit mehrere Schnitte in den Unterleib machte. Da einer dieser Schnitte die Bauchhöhle auf eine Länge von 2—3 Zellen öffnete, so stürzten die Gedärme hervor, der Kranke starb um so rascher, da er sich einen großen Theil derselben ausriß.“

über die *Politik* als Ursache zur Geistes-
zerrüttung. Die Tabelle ergibt ein Ver-
hältniß bei Weibern wie 1:57, bei Män-
nern wie 1:45, und dies ist gewiß glaub-
würdig für ein Land, in welchem seit
dreißig und mehreren Jahren Politik Le-
ben und Leben Politik ist. Es gibt viel-
leicht in Frankreich (in Paris gewiß) seit
der Revolution keinen erwachsenen Men-
schen, der nicht mit dem lebhaftesten In-
teresse der Politik Schritt vor Schritt folg-
te, von jener zahlreichen Klasse an, die
mit unersättlicher Begierde die Zeitungen
verschlingt, um nachher über die neuesten
Verhältnisse zu verhandeln, bis zu jener
nicht geringen Anzahl, die selbst eine Rolle
im großen politischen Drama spielt. Man
würde irren, wenn man glaubte, daß, wie
etwa in Deutschland nur die gebildete
Klasse hier gemeint sey: in Frankreich,
wie in England, liest jeder Schuhputzer,
jeder Soldat und jede Obsthändlerin mit
nicht geringerem Antheil die Zeitungen,
als der Deputirte im Parlament. Bei einer
so nationellen und allgemeinen Leidenschaft
ist es gewiß keine Uebertreibung, wenn
Esquirol einmal *) sagt: „Der Einfluß un-
serer politischen Unglücksfälle ist so groß
gewesen, daß ich die Geschichte unserer
Revolution von der Einnahme der Bastille
an bis zur zweiten Erscheinung Buona-
partes durch die Geschichte einiger Wahn-
sinnigen geben könnte, deren Zerrüttung
sich an die Begebenheiten knüpft, die
diese lange Periode unserer Geschichte

*) l. c. Art. Folie.

„auszeichneten.“ Kein einziges, auch noch so geringfügiges politisches Ereigniß in dieser Epoche, bis heute, setze ich noch hinzu, ist ohne Einfluß auf die Pariser Irrenhäuser geblieben. Brachte doch während meiner Anwesenheit die Ermordung des Herzogs von Berry vier Weiber in die Salpêtrière! Im J. 1804, in welchem Napoleon sich die Kaiserkrone aufgesetzt, wurden sechs Weiber wegen „politischer Irrthümer“ aufgenommen. Aber es fehlt auch sonst nicht an Beweisen für jene Behauptung. Ausser jener Tochter der enthaupteten Königin leben noch zwei bejahrte Frauen in der Anstalt, die seit der Revolutions - Epoche sich einbilden, Marie Antoinette zu seyn. Ein jüngeres, 25jähriges Frauentzimmer, die sich auf wunderliche Weise zu putzen und zu tragen weiß, dünkt sich Marie Luise, Kaiserin von Frankreich zu seyn. Die Bourbons haben sie um ihren Thron gebracht, und sie stößt unaufhörliche Verwünschungen aus, die nur hier ungestraft bleiben. Ich erinnere mich, daß als auch sie, wie bekanntlich dies allgemeiner Charakterzug der Alienirten ist, Herrn *Esquirol* einst bat, sie doch zu entlassen, und dieser ihr erwiederte, daß sie so lange hier bleiben würde, als sie Königin seyn werde — ihm mit vornehmen Tone: „*Jusqu'à la mort!*“ antwortete, und ihm stolz-verächtlich den Rücken wandte. — Eins der merkwürdigsten Subjekte in der Anstalt ist eine fettleibige Frau mit brannem Teint und schwarzem, starkem Haar, die von Allen den unerträglichsten Lärm macht. Sie hat eine continuirende

Manie und ist im Hofe der Wüthenden eingeschlossen. In früherer Zeit ist sie als Marketenderin irgend einer französischen Armee gefolgt, und hat damals einen Schuss im rechten Schenkel bekommen, den sie jedem Vorübergehenden triumphirend zeigt. Mit unaufhörlichen lebhaften Gesticulationen und mit heiserem Geschrei agirt sie am Gitter und kreischt ununterbrochen: *Vive la France! à bas les Anglais! Qu'est ce que c'est que la couronne de France? Vive Napoléon! Qu'est ce que c'est que l'état? C'est une phantasie!* Sie wiederholt sie stets, und ich habe diese erstaunenswürdigen Reden mit mehreren andern politischen Träumereien oder exaltirten Vaudevilles, die sie sich selbst ersonnen hat, oft mit dem grössten Interesse zugehört. — Ich übergehe mehrere ähnliche Fälle, so wie den bekannten eingebildeten Dauphin, einen langen, hagern, blonden Mann, den ich noch immer in Bicêtre eingeschlossen fand. Aber der Prototyp, das Ideal aller politischen Wahnsinnigen, verdient hier wohl noch eine Stelle. Es war die berüchtigte Teroenne, die vor einigen Jahren in der Salpêtrière starb. Eine der ersten Buhlerinnen spielte sie zu Anfang der Revolution in Paris, acht und zwanzig Jahre alt, eine bedeutende, politische Rolle. Sie diente den verschiedenen Häuptern, bewirkte unter andern 1789 den Abfall des Regimentes von Flandern, indem sie durch öffentliche Dirnen die Soldaten bestach, und ward 1790 förmlich nach Lüttich gesandt, um das Volk zum Aufstand zu reizen. 1791 wurde sie von den Oesterreichern einge-

sperrt, aber Kaiser Leopold selbst; nachdem er sie gesprochen hatte, gab ihr die Freiheit wieder. Sie kehrte sogleich wieder nach Paris und auf die Revolutionsbühne zurück, haranguirte häufig das Volk von der Terrasse der Tuilleries, warf sich den Jacobinern in die Arme, und erschien mit der rothen Mütze angethan, und bewaffnet mit Säbel und Pike an der Spitze eines Weiberheeres. Bald darauf aber unterlag der Verstand dieser exaltirten Spannung, und sie kam 1800 als Rasende in die Salpêtrière. Hier wüthete sie nur von Politik, Freiheit und Gleichheit, beschuldigte Jeden, daß er zur Königlichen Parthei gehöre, und blieb so bis 1810, wo sie von der Manie in Stumpfsinn fiel. Sie litt jetzt nicht einmal ein Hemde, begoß mehreremal täglich ihre Zelle und ihr Bett mit Wasser, selbst im Winter, ging in der überschwemmten Kammer barfuß umher, und wenn sie Eis bekommen konnte, so bedeckte sie sich wohl noch die Füße damit. Dabei murmelte sie immer leise von Freiheit, Direktorium, Revolution etc., und litt durchaus keinen Widerstand. Einer Gefährtin biß sie ein Stück Fleisch aus, als man ihr einst Wasser verweigerte. Wenn sie, was selten geschah, aus ihrer Zelle nackt oder im Hemde ausging, so kroch sie umher, und sammelte und verschluckte den Unrath! Sie war stets gut menstruirt, und nie krank gewesen, als sie 1817 das elendeste Leben endete.

Anmerk. Nach Lesung dieses Aufsatzes wird gewiß jeder Leser mit mir auf die baldige Erscheinung des ganzen Werkes begierig seyn. d.

IV.
V a c c i n a t i o n .

(Fortsetzung, S. Journ. d. pr. Heilk. 1822. April.).

10.

Beobachtungen über den Nutzen der Kuhpockenimpfung außer dem des Schutzes gegen die Menschenblattern, Vom Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Hoexter.

Die Kuhpockenimpfung gewinnt mit jedem Jahre einen sicherern Gang, und der Glaube an die schützende Kraft gegen die Menschenblattern ist beinahe zur Gewissheit geworden. — Einzelne Fälle, daß Menschenblattern nach einem richtigen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit durch Ansteckung entstanden sind, werden mit Recht in Zweifel gezogen, obgleich gar nicht zu läugnen ist, daß Fälle dieser Art sich ereignen können, eben so wie Menschenblattern erwiesen, zweimal bei einem Menschen vorgekommen sind. Wenn unter Tausenden, welche die Kuhpocken gehabt haben, einzelne von Menschenblattern be-

fallen werden, so sind diese wenigen Fälle gar nicht in Betracht zu nehmen, in Beziehung auf die ungeheure Menge, welche durch die Kuhpocken Schutz gegen die mörderischen Menschenblättern erhält. — Die Bevölkerung wächst mit jedem Jahre, und mit Freude sehe ich in allen Orten meines Kreises die Schulstuben vergrößert.

Die Kuhpockenimpfung verschafft uns aber noch andere Vorthelle, die nicht geringer sind als jener Schutz gegen die Menschenpocken. — Seit zehn Jahren habe ich in mehreren Kreisen die Verbreitung des Impfgeschäfts mit Hülfe unsers Herrn Landraths von Metternich, welcher immer mit warmen Eifer diese Sache der Menschheit beförderte, geleitet, habe jährlich eine bedeutende Anzahl von Kindern geimpft, habe die Resultate der Impfärzte gesammelt, und war hierdurch in Stand gesetzt, manche Bemerkungen aufzuzeichnen. — Anfangs hatte ich Scheu, kränkliche Kinder zu impfen, und notirte dieselben zur nächsten Impfung. Späterhin unterschied ich unter den vorkommenden Krankheiten, wies nicht alle zurück, und ließ die Kinder mit *Tinea capitis benigna* und *maligna* zur Impfung. Bei der Aufzeichnung der Impfung in das Journal bezeichnete ich zugleich jene Krankheiten. Bei der Revision, welche ich bei solchen Kindern mehrere Wochen lang fortsetzte, fand ich, daß innerhalb der ersten 14 Tage nach der Impfung jener Kopfschlag stärker als je blühte, dann aber trocken wurde und sich verlor. — Späterhin ließ ich Kinder mit *Crusta lactea* mit

scrophulösen Ausschlägen zu; und machte die Erfahrung, daß, wenn die Kuhpockenkrankheit ordentlich verlief, Fieber und ein allgemeiner Blattern - Ausschlag (sog. Pimpels) entstand, auch jene früheren Krankheits - Erscheinungen sich verloren oder verminderten.

Diese Erfahrungen waren so in die Augen fallend, daß Menschen, die früher der Kuhpockenimpfung entgegen waren, ihre Kinder mit obigen Krankheiten gern zur Impfung brachten, um diese von ihren lästigen Krankheiten durch die Kuhpockenimpfung befreiet zu sehen. —

Es gibt Krankheiten bei Kindern, denen wir keinen Namen geben können. Hier rechne ich das Heer von Zufällen von den Zähnen der Kinder, und der gleichzeitig statt findenden Entwicklung des Gehirns. Manche Kinder fangen in dieser Periode an zu siechen, ohne daß man eine bestimmte Ursache anführen kann. Bald glaubt man die Schuld in der Muttermilch, bald in dem Genuß von anderen Sachen zu finden. Bald ist Durchfall, bald ist Verstopfung etc. vorhanden. Alle diese Erscheinungen sind meistens Begleiter vom schweren Zahnen, und der mit diesem gleichzeitig statt findenden Entwicklung des Gehirns. Daß die größte Anzahl der Sterbefälle in diese Lebensperiode fällt, ist jedem bekannt.

Gestützt auf obige Erfahrungen habe ich in der Idee, eine allgemeine Reaction durch die Kuhpockenkrankheit zu erregen,

im verflossenen Jahre einige dieser kranken Kinder geimpft, wobei ich die Freude hatte, daß bei zwei Kindern' nach Verlauf der Kuhpockenkrankheit sichtbar neues Leben und Gedeihen eintrat, daß das Zahn-
nen leicht von statten ging, und daß diese jetzt in der Reihe mit Kindern von demselben Alter in Rücksicht der Gesundheit stehen.

Bei einem der Kinder war ein beständiges Bruströcheln; eine Verbiegung am Kopfe, Gröfse der Fontanellen, noch nicht geschlossene Suturen des Schädels und andere Erscheinungen. Bei demselben Kinde liefs sich der Würgengel *Hydrops cerebri* befürchten. — Alle diese Gefahren sind vorüber und das Kind gedeihet sichtbarlich.

Das andere dieser Kinder war bereits seit zwei Jahren als kränklich zu einer spätern Impfung zurückgesetzt. Ein Heer von Leiden hatte dieses zarte Gewächs fast niedergedrückt; Brust- und Leber-Leiden, Gelbsucht, Verstopfung und erschöpfende Diarrhoe waren abwechselnd vorhanden.

Die Kuhpockenimpfung brachte bei diesem Kinde auch eine solche Veränderung hervor, die nichts zu wünschen übrig liefs. Es entstand ein frieselarsiger Ausschlag, der sich bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers zeigte, und sich späterhin in Erscheinungen wie falsche Blattern verlor. — Alle frühern Beschwerden hörten auf, und das Kind ist munter.

Mehrere Kinder, die vor der Impfung kränkelten an Zufällen, die nicht so sehr

in die Augen fielen, wie die oben bezeichneten, aber doch mit dem Zahngeschäfte in Verbindung standen, nahmen nach der Kuhpockenkrankheit sichtbar zu, und traten in die Reihe der gesunden Kinder.

Dass Kinder *Tinea capitis* sowohl *benigna* als *maligna*, und andere Ausschläge verloren, davon könnte ich eine Menge Beispiele anführen. — Ich muß jedoch bemerken, daß ich obige Erscheinungen nach der Impfung bei denjenigen Kindern gesehen habe, wobei die Kuhpocken-Krankheit gehörig verlief, das heißt, wo Fieber am zehnten Tage, und späterhin eine Wirkung auf der Haut, sog. Pimpels, hervorgebracht war.

Die Impfstellen blieben späterhin länger in Eiterung, besonders bei jenen mit *Tinea capitis* und andern Ausschlägen behafteten Kindern, und heilten erst einige Wochen später zu, mit Hinterlassung von starken Narben.

Wo aber die Kuhpockenkrankheit nicht eintrat, eine allgemeine Einwirkung auf den Organismus nicht zu erkennen war, da blieb die Kränklichkeit wie vor der Impfung.

Nachtheilig wirkte die Kuhpockenimpfung niemals. —

Die Kuhpockenimpfung erscheint in vorerwähnten Fällen als ein Arzneimittel eigener Art, dessen Wirkung wohl aus analogen Fällen, wo Krankheiten eine Consti-

tion verbessern, zu erklären ist. Die Nervenfieber haben, wenn sie glücklich überstanden sind, eine ähnliche Wirkung.

Ich werde im laufenden Jahre meine Aufmerksamkeit besonders auf diesen Gegenstand richten, wünsche aber auch, daß meine Collegen bei den vorfallenden Impfungen jene Wirkungen der Kuhpockenimpfung nicht übersehen. Eine Revision der Geimpften nach sechs Wochen mit Bemerkung des Resultats über diesen Gegenstand in dem Impfjournalle wird hierüber hinreichendes Licht verbreiten.

Das Resultat der ferneren Beobachtungen wird dann die Indication, wenn zum größten Vortheile die Kuhpockenimpfung solcher kränklicher Kinder vorzunehmen ist, bestimmen.

Wenn wir dann endlich vielleicht in der Kuhpockenimpfung ein Mittel haben, wodurch wir die große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre beschränken, was bleibt dann noch zu wünschen übrig?

11.

Bemerkungen über die Sicherstellung der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenblattern.
Von Ebendenselben.

In Richter's specieller Therapie II. B. pag. 357, finde ich die Bemerkung, daß

von 250,000 vaccinirten Kindern 50 die natürlichen Blattern wieder bekommen haben, daß aber unter diesen 50 Fällen nur zehn einigermaßen glaubwürdig sind.

Bei meinen Kuhpockenimpfungen, welcher im Frühjahre jedes Jahres in einem gewissen Bezirke auf dem Lande alle diejenigen Kinder unterworfen werden, welche in dem verflossenen Jahre geboren sind, habe ich bei der Revision am achten Tage fast jedesmal die Bemerkung gemacht, daß mehrere Blattern vorkommen, die nicht immer das Aussehen anderer gleichzeitig blühenden haben. Sie haben zuweilen ein mattes Aussehen, sind zuweilen kleiner, haben oft das Ansehen, als wenn eine Blase auf die Haut gesetzt ist, die in der Mitte einen Eindruck hat, ohne daß man im geringsten eine Härte im Umfange oder die geringste Theilnahme des Organismus bemerkt. Ich zweifle nicht, daß jeder Impf- arzt ähnliche Bemerkungen gemacht haben wird. — Da nun die Lymphe aus solchen Blattern wieder ansteckend für andere Kinder war, so sind dergleichen Kuhpocken bisher im Journale als gute Pocken notirt. — Eine spätere Revision, welche über die allgemeine Einwirkung auf den Organismus entschieden haben würde, fand nur selten statt. Bei dieser fand es sich denn zuweilen, daß bald nach dem achten Tage die Blattern zu trocknen anfangen, ohne daß inflammatorische Röthe, Fieber und allgemeiner Hautausschlag entstanden war. Es wurden solche Kinder noch einmal geimpft, und die Kuhpocken hafteten zum zweitenmale.

Wie, wenn Kinder vor dieser zweiten Impfung der Ansteckung von natürlichen Blattern ausgesetzt würden, sollten solche Blattern noch schützend seyn?

Ich erinnere mich, Fälle im *Hufeland-*schen Journale gelesen zu haben, daß zur Bekräftigung der Güte der Kuhpocken bemerkt wurde, daß die Lymphe aus diesen Pocken bei andern wieder ansteckend gewesen ist, und gute Pocken erzeugt habe.

Pocken dieser Art, und wenn sie auch zuweilen ein besseres Aussehen haben, stehen mit jenen örtlichen Menschenblattern in gleicher Reihe. Die Lymphe aus diesen ist ebenfalls nach *Richter* ansteckend, und erregt die allgemeine Blatternkrankheit.

Sollten nun wohl nicht zwischen jenen von *Richter* angeführten nur einigermaßen glaubwürdigen 10 Fällen mehrere mit solchen örtlichen Blattern gewesen seyn?

Der Gang des Impfgeschäfts auf dem Lande war bisher so, daß man zufrieden seyn mußte, eine Revision am achten Tage von den Aeltern gestattet zu erhalten. Daß aber die Revision am achten Tage nach der Impfung nicht hinreichend über den völligen Verlauf der Kuhpocken entscheiden kann, wird jeder Arzt eingesehen.

Ich will die frühern allgemeinen Impfungen gar nicht einmal erwähnen, wo eine Menge Kinder geimpft, und der geringste Theil kaum nachgesehen wurde, wo das Impfgeschäft in den Händen der Nicht-ärzte gestattet wurde, die nicht einmal den

Verlauf der Kuhpockenkrankheit beurtheilen konnten.

Dafs bei einem Ausbruche von natürlichen Blattern mehrere solcher vaccinirten Kinder wieder von natürlichen Blattern befallen wurden, ist gar nicht zu bezweifeln. — Woran lag aber die Ursache, dafs manche Kinder nicht geschützt waren, da doch tausend andere geschützt blieben.

Ich meine, dafs das Impfgeschäft zu sehr profanirt wurde, oder dafs die Kuhpocken-Krankheit nicht gehörig beachtet war, wodurch manche Kinder, bei denen die Pocken nur bis zum achten Tage einen anscheinend guten Verlauf hatten, in die Reihe derjenigen gestellt wurden, welche einen richtigen Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehabt hatten, und auch geschützt blieben.

Mit Recht mufs jetzt jeder Fall in Zweifel gezogen werden, wenn Menschenblattern nach der Vaccination entstanden sind, da gewifs sehr selten der richtige Verlauf der Kuhpockenkrankheit gehörig documentirt werden kann.

Die Schwierigkeit von mehrmaligen Revisionen der Vaccinirten auf dem Lande, welche zur Sicherstellung des Resultats der Impfung nöthig sind, sind jedem Impfarzte bekannt. Die Reisen sind kostspielig, werden nicht ersetzt, und fordern einen bedeutenden Zeit-Aufwand, den selten ein nur etwas beschäftigter Arzt übrig hat.

Außer der Revision am achten Tage ist aber durchaus eine abermalige Revision

sechs Wochen nach der Impfung nothwendig, wodurch der Arzt hinreichende Kenntnisse über den Verlauf der Kuhpockenkrankheit, über die Entzündung im Umfange, Anschwellung der Achseldrüsen, Fieber, und den nachfolgenden mir nöthig scheinenden Hautausschlag erhält.

Bei dieser Revision ist der Arzt auch in Stand gesetzt, Erfahrungen zu sammeln, über das Vorkommen von Krankheiten während der sechs Wochen nach der Impfung, ferner über den Verlauf der bei der Impfung Statt gefundenen Krankheiten, und den Einfluß der Kuhpockenimpfung auf diese, zu urtheilen,

Das Resultat dieser Revision, welches in das Impf-Journal getragen wird, würde über den richtigen Verlauf der Kuhpockenkrankheit bestimmen, und den Schutz der Kuhpockenimpfung gegen die Menschenblattern aussprechen können.

(Die Fortsetzung folgt).

V.
Andeutungen und Bemerkungen
zur
praktischen Medizin.
Von
Dr. Hans Adolph Goeden.

(Fortsetzung. 8. Journ. der pr. Heilk. März 1822).

Zweite Grundform der Febris puerperarum, Peritonitis puerperalis; oder das Kindbetterinfieber als ursprüngliche Entzündung des Bauchfells, und der fibrösen Haut des Uterus.

Welche von den beiden Formen die gewöhnliche und häufigste ist, ob die puerperalis als ursprüngliche *Encephalitis*, oder die als *Peritonitis*, mag der Verf. nicht entscheiden, er hat fast gleich oft beide Formen beobachtet. Nach den Beobachtern ist jedoch die letztere Art die am häufigsten vorkommende, wenigstens am meisten beschriebene. Dies aber kann sich auch darin gründen, daß man meist nur die letztere als ächtes Kindbetterinn - Fieber, als wesentliche

liche und eigenthümliche Krankheit des Kindbettes ansah, indem man die erstere mehr für zufällig hielt, und als einen gewöhnlichen Typhus oder als ein hitziges Nervenfieber ansprach, aber sie hat dasselbe Wesen als die andere, nur mit verschiedenem Sitz und Organ.

Das Wesen dieser Form des Kindbettfiebers beruht auf einer Entzündung, die ihre Wurzel und ihren Sitz zunächst und ursprünglich im Bauchfelle hat, und in der fibrösen Haut des Uterus, und welche sich von hier aus, als aus ihrer Grundwurzel, im spätern Verlauf auch über die übrigen fibrösen Häute des Organismus verbreitet, im allmählichen Wachsthum das Zwerchfell, die Pleura, das Pericardium, und endlich die harte Hirnhaut entzündend. Ob auch die Därme reellen Antheil an dieser Peritonitis nehmen, ist zweifelhaft, und um so weniger anzunehmen, da die Därme nicht zu den Gebilden gehören, von der fibrösen Natur, sondern mehr zu der vegetativen Stufe sich neigen, den Schleimgebilden sich anschliessend. Dafs man nach der Puerperalis auch auf den Därmen die Ausschwitzung der plastischen Lymphe oft in grossen Massen beobachtet, beweiset nichts, indem diese Ausschwitzungen Folge der Entzündung auf der innern Fläche der Bauchhaut sind, und indem das Peritoneum sich überall eng und genau den Därmen und ihren Windungen anschliesst. Man unterscheidet im Verlaufe dieser Form der Puerperalis vier Zeiträume oder Stufen der räumlichen Ausbreitung ihrer Entzündung:

1) *Der Zeitraum des Anfanges.* Das Eigenthümliche dieser Periode besteht darin: daß die Entzündung sich hier in dem Bauchfell und in der fibrösen Haut der Gebärmutter zu entwickeln beginnt, und sich auf diesen Kreis noch einschränkt. Meist fängt die Ausbildung der Entzündung mit einem Frostanfalle an, der sich bald in starke Hitze verliert. Entweder schon vor diesem Fieberanfall sind heftige, reissende, kolikartige, aber anhaltende Schmerzen im Unterleibe vorhanden, oder diese entstehen erst im Zeitraum der Fieberhitze, oder vermehren und steigern sich doch in dieser Periode. Zugleich erscheinen der Fluß der Lochien und die Milchsecretion in den Brüsten entweder vermindert, oder meist ganz unterdrückt. Die Schmerzen im Unterleibe sind anhaltend, nie ganz nachlassend und verschwindend, wenn auch in kleinen Pausen in Rücksicht ihrer Heftigkeit etwas vermindert. Ihr Sitz ist mehr oberflächlich im Unterleib, und dieser zeigt sich so empfindlich, daß er durchaus keinen Druck, nicht einmal die leiseste Berührung ertragen kann; aber von dieser Oberfläche des Unterleibs aus erstrecken sich die Schmerzen bis tief in das Becken und in die Weichen hinab, mit periodischsteigender Intensität, stechend, reissend, dehnend sich hineingießend, plötzlich hinfahrend in die Tiefe des Beckens. Oft zeigen sich auch, wenn nicht anhaltende, doch flüchtige, sehr empfindliche Stiche in den Brüsten. Dabei ist das Fieber heftig, anhaltend, die Remissionen von kurzer Dauer, ohne bestimmten regelmäßigen Typus; die

Zunge ist meist mit einem gelblich-weißen, grünlichten Schleim überzogen, der Geschmack fade, oft bitter, dabei zuweilen bitteres Aufstossen, vorübergehende Ueblichkeiten, der Stuhl ist meist verstopft, oft mit fruchtlosen Drängen und Tenesmus; der Puls zeigt sich verschieden, veränderlich, wechselnd, aber immer hart. Die Haut ist in dieser Periode trocken, heiß, und die Hitze anhaltend, ohne daß die Exacerbationen mit einem neuen Frostanfalle eintreten. Die Dauer dieses Zeitraumes ist verschieden, bald kürzer, bald länger, oft nur 24 Stunden, höchstens drei Tage, wo dann das Wachsthum und weitere räumliche Ausbreitung der Entzündung anfängt.

2) *Der Zeitraum des Wachsthums.* In dieser Periode bleibt die Entzündung nicht auf ihr Wurzelorgan eingeschränkt, sondern fängt an sich mehr räumlich auszubilden, und sich über die fibrösen Häute in einem weitem Kreise auszubreiten; dies zeigt das Wachsthum der Symptome, und das Hinzutreten neuer zu den vorigen. Reize, welche auch die entzündliche Mitleidenschaft anderer Organe bezeichnen. Diese Zunahme des räumlichen Umfangs der Entzündung, und die Theilnahme anderer fibröser Häute daran, kündigt sich gewöhnlich durch einen von neuem mitten im Verlaufe des Fiebers eintretenden Frostanfall an; es entsteht unerwartet und plötzlich, während der Periode der Hitze, ein heftiger Frost, auf den wieder, oft erst nach einigen Stunden, eine vermehrte Hitze folgt. Gleich

nachdem dieser Frostanfall aufgehört hat, nimmt die Heftigkeit der Krankheit zu, und während der darauf folgenden Hitze, entwickeln sich die neuen Symptome, und die Zunahme der alten. Der Schmerz im Unterleibe wird noch anhaltender und heftiger, der *Status bilioso-gastricus* bildet sich mehr aus, die Zunge wird dicker bezogen, an der Spitze und an den Rändern trocken, aufgesprungen, die Uebelkeiten, die Neigung zum Erbrechen anhaltender, oft fruchtloses, quälendes Erbrechen; dabei treten neue Zufälle hinzu: vorzüglich eine anhaltende, quälende, innere Angst und Unruhe in den Praecordien, nie ganz verschwindend, wenn gleich Paroxysmenweise steigend und nachlassend; heftige Anfälle von Beklemmung der Brust, mit Angst, dem Gefühl von Zusammenschnürung der Brust, mit kurzem, beklommenen Athem, Erstickungsanfällen und Neigung zu Ohnmachten, dabei pleuritische Stiche in der Brust, mit quälenden Husten und Engbrüstigkeit — alles Zeichen, welche die Ausbreitung der Entzündung über die fibröse Haut des Magens, über das Zwerchfell, die Pleura und das Pericardium anzeigen. In diesem Zeitraum hört die Haut auf trocken zu seyn, am Ende der Exacerbationen, nach einem Paroxysmus von ungeheurer Angst und größter Heftigkeit der genannten Zufälle bricht theils partiell, theils allgemein ein profuser, unangenehm sauer, riechender Schweiß aus, auf den ein kurzer, bald vorübergehender Nachlaß und Verminderung der Heftigkeit der Symptome folgt; dann entsteht eine neue Exacerbation, die

wieder mit einem neuen Ausbruch der sauer riechenden Schweisse aus. Oft erscheint unter diesen Schweissen ein Friesel-Exanthem auf der Haut, was mit diesen gewöhnlich verschwindet und wiederkehrt; jedoch ist dieses Zeichen nicht beständig und wesentlich, wenn es gleich ausgemacht ist: daß das Friesel dasjenige Exanthem ist, was mit der Entzündung der fibrösen Häute in einem nahen und eigenthümlichen Zusammenhange steht.

3) *Der Zeitraum der Höhe.* Noch weiter zeigt die Entzündung den Kreis ihres Wachthums und ihrer Verbreitung; alle Zufälle steigen an Heftigkeit, alle werden anhaltender, die Remissionen immer kürzer, undeutlicher, vorzüglich die Angst und Unruhe, die Beklemmung, die Empfindlichkeit des Schmerzes im Unterleibe und im Becken, es zeigt sich Verhaltung des Urins, Ischurie und Strangurie, dabei zeigt sich Sehnenhüpfen, Singultus, und auf dem Gipfel der Angst treten vorübergehende Delirien ein; diese Delirien haben den heftigen, wilden, ungestümen tobenden Charakter, immer mit den Zeichen der innern Angst verbunden, und scheinen mehr Produkt derselben zu seyn, aber wesentlich sind sie von den Delirien der erstern Art darin verschieden: daß sie nicht anhaltend fortdauern, sondern nachlassen, und mit den Angstanfällen wechseln, auch daß während den Delirien die Kranken vorübergehend zum Bewußtseyn zu bringen sind. Ueberdem treten diese Delirien bei dieser Art der Puerperalis, nicht wie bei der er-

sten gleich im Anfange der Krankheit eic, sondern erst auf der Höhe, in den spätern Zeiten des Verlaufes, auch dauern sie nicht lange an, sondern entweder entscheidet sich auf diesen Standpunkt die Krankheit bald von selbst, oder macht den tödtlichen Ausgang. In diesen Zeitraum nimmt die trockne Beschaffenheit der Zunge zu, ihr Beschlag, so wie der der Lippen wird schwarz, braun, aufgerissen, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie und das Auge entstellt, und diese Zufälle mit dem sich entwickelnden *Status nervosus*, den krampfhaften und convulsivischen Symptomen zeigt die Verbreitung der Entzündung auch über die harte Hirnhaut, und den nahe bevorstehenden Uebergang der Krankheit in die 4te Periode, in dem Zeitraum des Ausganges.

4) *Der Zeitraum des Ausganges.* In der 3ten Periode entscheidet sich die Puerperalis entweder critisch, die Entzündung zertheilt sich, oder sie geht in dem 4ten Zeitraum über. Die Dauer der 3ten Periode ist auch unbestimmt und verschieden, jedoch immer kürzer als die der 2ten, die des Wachsthums; meist dauert sie nur 24, höchstens 48 Stunden, denn länger hält der *Status nervosus* und *encephaliticus* in dieser Form nicht an, ohne in die Nervenlähmung überzugehen. Diese Form der Puerperalis hat die Art der Crisis welche den Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibes überhaupt eigenthümlich und wesentlich ist, die Crisis durch die Stuhlgänge. Es entstehen im Zeitraume der Höhe freiwillige

Stuhlausleerungen, die oft im Anfange unwillkührlich erfolgen, dann unter sichtbarer Besserung mit Willkühr fortauern; diese Ausleerungen sind oft bedeutend, häufig, in grosser Menge, Schleimklumpen, polypöse, geronnene Massen mit Blut oder puriformer Materie oder ganz verhärteten Stücken gehen ab, und unter diesen Ausleerungen geht die Besserung wachsend fort, bei jeder Ausleerung haben die Kranken ein behagliches, wohlthätiges Gefühl, und nach jeder spüren sie Erleichterung und Abnahme ihres Uebelaeyns. Gleichzeitig mit diesen Stuhlausleerungen zeigen sich uns critische Veränderungen im Urin, als die Hülfs crisis, welche immer angezeigt wird durch eine vorausgehende anhaltende Ischurie oder Strangurie. Der Urin wird trübe, milchicht, dick, schleimig, man sieht häutige Stücken plastischer Lymphe, puriformer Materie darin. Dieser Urin mit den Stuhlausleerungen gleichzeitig sind sichere Zeichen und Bürgen einer Zertheilung der Entzündung und eines glücklichen Ausganges der Krankheit. Die Schweisse haben in der Puerperalis in keinem Falle die critische Bedeutung, eben so wenig das Friesel-Exanthem, sie zeigen nur das Nachlassen der Heftigkeit der Zufälle an, das Aufhören der Exacerbation und den Eintritt der kurzen Remission. Als critische Ausleerungen haben die Schweisse vorzügliche Bedeutung und Gültigkeit bei den Entzündungen in der Brust, in den Organen der Respiration, bei den andern Entzündungen gelten sie als Crisis nicht.

Der Charakter und die Form der Zufälle im 4ten Zeitraum, in dem des Ausgangs, ist der der Lähmung, der *Status paralyticus* ist ihre Form und ihre Hülle, oder der *Status malignus, perniciosus*. Diese Lähmung gründet sich aber nicht in dem höchsten Grade der Lebensschwäche, der *Debilitas vitalis*, sondern ist wie diese, Folge und Symptom und Zeichen von der sich ausbildenden Ausschwitzung plastischer Lymphe; das Wesen der Bösartigkeit in den Fiebern beruht überhaupt nicht auf Schwäche, sondern auf dem oft plötzlichen und unerwartet eintretenden Ausgang der Entzündung in desorganisirenden Umbilden und Verwandlung in den Gebilden der thierigen Materie, wodurch diese in eine Beschaffenheit zurückgeht, in eine Form und Charakter, der ihrem Wesen und ihrer Bildungsstufe heterogen ist, es ist ein Rückschritt der Bildung von einer höhern Stufe auf die niedere, ein Rückgang, eine Metamorphose des Organischen in das Elementarische, des Materiellen in das Chaotische. Bei unserer Krankheit besteht diese Verwandlung in dem Freywerden, in dem Entbinden der plastischen Lymphe, oder in dem Rückschritt, in der Reduction der thierigen Materie auf das eine Grund-Element ihrer Bildung, eine Verwandlung derselben in die plastische Lymphe, in den fibrösen Urstoff der organischen Gebilde.

Alle Zufälle nehmen in diesem Zeitraum eine andere Form an; angezeigt wird der Eintritt desselben meist durch einen heftigen, lange anhaltenden Anfall von ei-

ner ungeheuren innern Angst, Unruhe, Herzbeklemmung, oder oft unter einem neuen heftigen Frost, dem convulsivischen, starrkrämpfähnlichen Schüttelfrost, mit dieser Angst verbinden sich heftige, wilde Delirien, die aber nicht lange anhalten, sondern bald ihre Natur verändern und in die böartigen *Deliria blanda* übergehen, dabei wird die Physiognomie entstellt, sich ganz unähnlich, es entwickeln sich die Züge der *facies hippocratica*, das dumme, höchst verwirrte, einfältige, stiere, starre Aussehen, das Zittern der Hände, das Flockenlesen, das Zerren der Bettdecke, die partiellen kalten Angstschweisse, im Unterleibe sind alle Schmerzen verschwunden, die stärkste Berührung erregt sie kaum, angstvoll und unruhig wirft der Kranke sich in ohnmächtigen, unsichern, schwankenden, zitternden Bewegungen im Bette herum, richtet sich oft plötzlich in die Höhe mit einem unbeschreiblich dumm-unruhigen, einfältig-verwirrten, wild-stieren, höchst entstellten Blick; es erfolgen sehr stinkende, colliquative, unwillkürliche Stuhlausleerungen, der Unterleib ist in Meteorismus aufgetrieben, es stellt sich grofse Betäubung, tiefer Sopor mit dem bösen Schleimasseln auf der Brust ein — und in diesem Stupor erlischt das Leben, indem oft noch kurz vorher ein heftiger convulsivischer oder tetanischer Krampfanfall eintrat.

Die *Peritonitis puerperalis* ist wesentlich verschieden von den Entzündungen des Bauchfelles, die ausser dem Wochenbett

mitunter vorkommen. Man beobachtet diese Peritonitis am häufigsten (der Verf. hat sie nie unter andern Umständen gesehen) bei jungen, reizbaren Mädchen, wenn sie sich an Zeiten des Flusses der monatlichen Reinigung plötzlich und stark erkälten, wodurch der Monatsfluß plötzlich unterdrückt und gehemmt wird, worauf dann die Peritonitis sich auszubilden pflegt. Die Fälle dieser Art, welche der Verf. beobachtete, entstanden alle auf diese Weise, und zwar auf eine Erkältung, die auf eine durch Tanz zugezogene heftige Erbitzung folgte. Wenn die plötzliche Unterdrückung des Monatsflusses die Ursache dieser Peritonitis ist, so geht hieraus ihre Verwandtschaft und ihr genetischer Zusammenhang mit der *Peritonitis puerperalis* hervor; aber beide Krankheiten unterscheiden sich in folgenden Punkten:

a) Die *Peritonitis puerperalis* ist immer nur Krankheit des Wochenbettes, ihre Basis, ihr Grund-Element immer der Ueberschuß von plastischen Stoff im Blute, als des überwiegenden und wesentlichen Bestandtheiles des Blutes in der Periode der Schwangerschaft, und der ersten, frühern Zeit im Kindbette.

b) Die *Peritonitis puerperalis* zeigt immer den Charakter und das Bild der echten Entzündung, der Synocha, ihr Verlauf ist ungestüm, rasch, im festen Typus; die Entzündung des Bauchfelles außer dem Wochenbette hat einen mehr langsamen, schleichenden Gang, einen unbestimmten, täuschenden Charakter, sie täuscht oft unter

der Maske des katarrhalischen, und geht ohne ungestüme Symptome in den nervösen Charakter und in die Gangraena über; ihr Typus ist nicht fest, unregelmäßig, schwankend.

c) Die Nervenzufälle, das Delirium auf der Höhe der Peritonitis außer dem Wochenbett, sind nicht Zeichen von einer wirklichen Entzündung im Gehirn, von einer räumlichen Ausbreitung derselben über das Gehirn und Nervensystem, sondern nur Zeichen von dem Ausgange in die Gangraena, von der Entartung und Verwandlung des Bauchfells in die brandige Zersetzung.

d) Der *Peritonitis puerperalis* ist es wesentlich und eigenthümlich sich nicht auf das Bauchfell zu beschränken, sondern sich im weiteren Verlauf auch über die übrigen wichtigsten fibrösen Häute räumlich auszubreiten, daher hat sie in ihrem Typus feste Stufen des Wachstums und bestimmt geschiedene Zeiträume, in dem die Zufälle wachsen, sich vermehren und verändern, wie die Entzündung steigt. Die einfache Peritonitis bleibt immer auf ihr Wurzelorgan, auf das Bauchfell eingeschränkt, und verbreitet sich nicht räumlich über die andern fibrösen Häute, sie hat die topische, nicht die sphärische Entwicklung.

e) Der *Peritonitis puerperalis* ist der Ausgang in die Anschwulzung plastischer Lymphe eigen und wesentlich, weil ihr Ueberfluß das Element ihrer Bildung ist; sie hat keinen andern Ausgang, in keinem Falle

in Brand, oder Eiterung; die Bauchfell-Entzündung auſſer dem Wochenbett hat in keinem Falle den Ausgang in die Ausſchwitzung plastiſcher Lymphe, weil der Ueberſchuß des Faſerſtoffes im Blut nicht das Element ihrer Genesis iſt, ſondern wo ſie den tödtlichen Ausgang macht, da bildet immer die Entzündung ſich in die Gangraena um; daher iſt der Ausgang in Brand ihr weſentlich, und kein anderer.

Die Prognosis bei der *Febris puerperarum* iſt nicht günſtig, die Krankheit iſt immer von hoher Wichtigkeit, und gehört immer zu den böſeſten und bedeutungsvollſten Entzündungen. Die erſte Form, die Puerperalis als Encephalitis iſt aber noch wichtiger und böſer als die 2te, die Peritonitis, bei dieſer gelingt die Heilung häufiger. Die erſte Form verläuft ungeſtümer, ſchneller; jedoch iſt auch bei ihr die Bösartigkeit und hohe Gefahr keine unbedingte und absolute; man hat in der Praxis immer nur halbe Maasregeln, den Tod alles glücklichen Erfolges, genommen, man hat die rechte Zeit verſäumt, und die koſtbaren Minuten verloren durch ohnmächtige und ſchwache Mittel; kräftige Maasregeln, durchgreifende, entſcheidende, widerſtreben der Schwäche der Zeit, daher das Unglück der Praxis bei bedeutungsvollen und mit ſchneller Gefahr drohenden Krankheiten. Vorzüglich ungeſtüm und ſchnell verläuft die erſtere Art, hier iſt die Zeit höchſt koſtbar, kein Augenblick zu verſäumen, und jede Minute fordert dringend zum kräftigen Handeln, zu ſchnellen und

starken Maafsregeln auf. Je entscheidender die Mittel der Praxis, je rascher und kräftiger ihre Anwendung, desto sicherer kann man auf einen glücklichen Ausgang rechnen: Bei allen Entzündungen in edlen, wichtigen Gebilden gilt der praktische Grundsatz: lieber zu viel als zu wenig zu thun, lieber zu rasch verfahren, als zu langsam, ein furchtsames Zögern, eine Versäumnung des Augenblicks in den Zeiten dringender Gefahr, und wo es eine rasche Entscheidung gilt, ist so oft der Grund von dem Unglück in der Praxis. In verzweifelten Fällen muß man die stärksten Mittel, alles wagen, denn es ist nichts mehr zu verlieren, wohl aber alles zu gewinnen.

In beiden Arten der Puerperalis ist der Heilgrundsatz sich gleich, nur in der Ausführung, in dem Grade seiner Anwendung und in den Mitteln findet ein Unterschied Statt. Der Charakter des Fiebers ist der der echten Entzündung, der Synocha, der Heilgrundsatz muß daher die strenge Antiphlogosis seyn, die *Methodus antiphlogistica stricta sic dicta*. Vorzüglich fordert die erste Art, die aus der *Encephalitis* den strengen *Apparatus antiphlogisticus*, die kräftigsten Mittel aus seiner Reihe, und diese in rascher und kräftiger Anwendung. Die Natur der Entzündung ist die Synocha, der Sitz in einem fibrösen, arteriösen, blutreichen Gebilde, das Element und die Basis der Ueberschuß von plastischen Stoff im Blute, des eigentlichen Elementes der echten Entzündung. Diese Rücksichten gebieten in dieser Form unbedingt den kräftigsten Ap-

paratus antiphlogisticus, und fordern seine Anwendung um so kräftiger, um so rascher und ohne alle Versäumniss und Verzögerung, je schneller und ungestümer der Verlauf der Entzündung ist, und je eher und leichter ihr Organ, die harte Hirnhaut, der organischen Metamorphose, der Ausschwitzung unterliegt. Das erste, kräftigste Antiphlogisticum, die allgemeinen Blutansammlungen ohne Zögerung und mit dreister Hand, ist das erste, nothwendigste und unentbehrlichste Mittel in dieser Form der Puerperalis, ohne die Venasection wird und muß der Ausgang immer unglücklich seyn, und die Versäumung oder Unterlassung des Aderlasses ist der Hauptgrund von dem Unglück der Praxis in der Behandlung des Kindbetterinnen - Fiebers, vorzüglich dieser Form. Die Anwendung des *Apparatus antiphlogisticus* haben die Aerzte der neuern Zeit verlernt, sie sind zu furchtsam in dessen Handhabung, das unglückselige Vorurtheil, welches die Erregungstheorie gegen dieses erste unter den Heilmitteln, hervorgebracht, ist noch keineswegs überwunden und vergessen. Vorzüglich gilt dies von dieser Art der Puerperalis; das starke und hervorstechende Hirnleiden, der *Status encephaliticus* und *nervosus*, verleitete zu der Idee eines Nervenfiebers, liefs das Wesen der Krankheit, die Entzündung der Hirnhaut verkennen, und verführte zu ganz verkehrten, unglücklichen Maafsregeln. Es gibt keinen Umstand, keinen Fall und keine Zeit in der Puerperalis, wo das Aderlass nicht als das erste und nothwendigste Mittel angezeigt ist; diese Regel gilt zu-

nächst und vorzüglich von der ersten Form, der als *Encephalitis*; noch dringender sind hier die Blutausleerungen gefordert, noch rascher und stärker, als in der Lungenentzündung, weil die *Puerperalis* rascher, stürmischer, ungestümer verläuft, und in wenigen Tagen in die böartige, tödtliche Ausschwitzung übergeht. Vor allen vermögen die starken, frühzeitig unternommenen Blutausleerungen es, diesen Ausgang zu verhüten, und eine critische Zertheilung der Entzündung hervorzubringen, ihre räumliche Ausbreitung stille zu stellen. Vorsicht mit dem Aderlassen ist vorzüglich bei denen Entzündungen nothwendig, die zur *Gangraena* sich neigen, und den Ausgang in den Brand vorzüglich lieben, bei denen aber, deren Natur der Ausgang in die Ausschwitzung plastischer Lymphe oder in die Vereiterung eigen ist, darf man mit den Blutausleerungen nicht sparsam seyn; um so dringender sind diese gefordert, wenn ein Ueberschuß von plastischer Lymphe im Blut das Element der Entzündung gibt, und diese daher den echten Charakter der *Synocha* zeigt.

Das erste und das Hauptmittel bei der *Encephalitis puerperalis* ist daher ein starkes Aderlaß, gleich im Anfange und reichlich angewandt; es gibt keine Umstände und keine Zeichen, welche als Gegenanzeige der Blutausleerungen gelten können. Man kann das erste Mal das Blut bis zum Eintritt der Ohnmacht fließen lassen, und dies ist die Bedingung eines glücklichen Erfolgs, kleine Aderlässe fruchten nichts.

sie befördern nur einen augenblicklichen Nachlaß der Heftigkeit der Symptome, worauf immer ein heftigerer Ausbruch folgt, aber sie wirken nicht entscheidend, dieß that allein eine Blutausleerung bis zur Ohnmacht, und diese ist oft die Crisis dieser Hirnentzündung. Wirkt ein Aderlaß nicht entscheidend, kehren die Zufälle in erneuerten und heftigen Anfällen wieder, so wiederhole man die Blutausleerungen, und nehme die Regel zur Richtschnur: lieber zu viel, als zu wenig zu thun. *Schnelle Maafsregeln und Kraft* darin gelten als das erste Gesetz für das Handeln in den Zeiten der Noth und der Gefahr. Mit den allgemeinen Blutausleerungen soll man die örtlichen verbinden, man lege Blutigel an den Kopf, an die Stirn, an die Schläfe, in den Nacken, und befördere das Nachbluten, auch wiederhole man die Anwendung der Blutigel, wenn die Umstände es fordern, immer ist es besser, wenn man zu viel Blut, als, wenn man zu wenig ausleert. Nach der glücklichen Entscheidung der Krankheit ist der Blutverlust bald wieder zu ersetzen. Man erwäge nur: daß starke Blutausleerungen das einzigste Rettungsmittel in dieser Art der Puerperalis sind, und daß ohne sie der tödtliche Ausgang gewiß und ohne allen Zweifel erfolgt.

Neben den Blutausleerungen hat in dieser Hirnentzündung das Calomel den ersten Platz; es ist das sicherste und beste innere Mittel, das kräftigste Antiphlogisticum bei allen Entzündungen in den fibrösen Häuten, der Salpeter fruchtet hier
nichts,

nichts, er paßt vorzüglich und allein bei den Entzündungen in den parenchymatösen, blutreichen, arteriösen Organen; man wende ihn nicht in der Puerperalis an, denn man versäumt die Zeit damit und den Gebrauch des sicherern Mittels. Aber das Calomel ist hier, wie überall wo sein Gebrauch die rechte Zeit und Stelle hat, in starken, dreisten Gaben gefordert, kleinere fruchten nichts, sondern schaden, weil man damit die kostbare Zeit versäumt. Den Speichelfluß hat man hier so wenig, wie in allen Entzündungen in fibrösen Membranen zu fürchten, und tritt er ein, so geschieht dies immer erst nach der Crisis, oder gilt als Zeichen derselben, und als Bürge der Genesung; dasselbe gilt von dem Durchfall, man gebe das Calomel wenigstens zu 6 Gran alle zwei Stunden, man steige rasch bis auf zehn oder zwölf Gran; man bedarf keines andern Zusatzes als der Magnesia; man fahre fort mit seinem Gebrauch bis zum Eintritt der Crisis. Diese erfolgt in der *Encephalitis puerperalis* meist in einem plötzlichen Uebergang von dem höchsten Grade der Gefahr in deutliche Genesung; die Delirien verschwinden, und freies Bewußtseyn kehrt zurück. Die Entzündungen im Gehirn lieben überhaupt die sichtbaren, materiellen Crisen nicht, wegen der zarteren, ätherischen Natur des Organs, unter allen critischen Ausleerungen scheinen bei den Gehirnfiebern allein das Nasenbluten bedeutsam und von entscheidenden Folgen zu seyn. Das Organ, die Basis der Crisen für die Entzündungen, für die Krankheiten des thierischen Lebens sind

den Organen der vegetativen Sphäre übertragen, als dem Pole der organischen Excretion gegen die elementarische, cosmische Secretion des animalischen Lebens; denn alle Excretionen sind organische Niederschläge der elementarischen Stoffe und Kräfte; wie das Harnsystem und die Haut den organischen Gegenpol gegen die Lungen und das Arteriensystem bildet, so sind auch sie die Organe der Crisis für die Entzündungen in diesen Gebilden, daher hat jede Synocha, jede Brustentzündung ihre critische Entscheidung entweder in dem Urin, oder in den Hautausdünstungen.

Als äußeres Heilmittel paßt in der *Encephalitis puerperalis* allein die Anwendung der Kälte, aber in einer zweckmäßigen Form; die kalten Uebergießungen passen hier nicht, ihre Wirkung ist zu gewaltsam, sie entsprechen überhaupt nicht dem Wesen der Synocha und den echten Entzündungen in blutreichen, fibrösen Gebilden. Bei der übermäßigen Ueberfüllung, bei der Anhäufung und dem Strotzen eines mit entzündungsplastischem Stoffe überladenen Blutes in den Gefäßen der harten Hirnhaut, hat man, bei der gewaltsamen Anwendung der Kälte in der Form der kalten Sturzbäder, leicht das Zerreißen der überfüllten und angespannten Gefäße zu fürchten, und die unmittelbare Folge davon, ein tödtliches Extravasat in seinen Zeichen der *Apoplexia sanguinea*. Ueberhaupt scheinen im Allgemeinen die kalten Uebergießungen da vorzüglich als Heilmittel zu gelten und ihre passende Stelle zu ha-

ben, wo die Entzündung in den Gehirngeweben durch ein Contagium angefaßt und durch den Proceß der Contagien unterhalten wird. Aber wohl passen bei der *Encephalitis puerperalis* die kalten Umschläge über den abgeschornen Kopf, in einem ununterbrochenen, anhaltenden Gebrauch; vorzüglich wirksam erweist es sich, wenn man zwischendurch Aufgießungen von Essig-Aether auf den abgeschornen Wirbel stellt, denn unmittelbar auf dieses Auftröpfeln werden die wüthenden, heftigen Rasereien gelinder, und es tritt ein kürzerer und längerer Nachlaß der Zufälle ein; man muß aber diese Uebergießungen, dieses Auftröpfeln des *Aether. acetic.* öfters am Tage wiederholen, etwa alle zwei Stunden eine halbe Unze, auch mehr, nicht mit einem Mal, sondern in abgebrochenen Güssen, immer wird darauf eine vorübergehende Beruhigung, eine Remission und Verminderung der Zufälle folgen. Alle andere äußere Mittel sind fruchtlos und nützen zu nichts, ihre Wirkung geht viel zu langsam und ist nicht entscheidend genug, man schadet dadurch wenigstens negativ; indem man die kostbare Zeit und den Gebrauch der rechten und kräftigen Mittel versäumt. Dies gilt auch von den Blasenpflastern, welche vielfach empfohlen sind; sie leisten in diesem Falle gar nichts, und haben überhaupt ihre Anzeige und ihre Stelle nicht in den echten Entzündungen fibröser, blutreicher Organe, in denen mit dem Charakter der Synocha; dagegen thun sie gut in den Entzündungen schleimhäutiger Gebilde, und gelten als das erste Mit-

tel wo ein Rhevma die Entzündung erregt, oder wo der Sitz und das Organ derselben die serösen Gebilde und die Schleimhäute sind. Das ähnliche gilt auch von den andern Arseneien, man bedarf ihrer nicht zur Heilung dieser Form der Puerperalis; man reicht aus mit dreisten Aderlässen, Blutegeln, dem Calomel, den kalten Umschlägen und Auftröpfeln des Essig-Aethers — sie allein verbürgen bei kräftiger Anwendung einen glücklichen Erfolg, alles andere ist nicht an seinem Platz. Die Menge der Arzneien macht das Glück in der Praxis nicht aus, die Kenntniß der rechten Zeit und der Stelle, wo ein Mittel paßt, und dann die Maafsregel der Kraft in der Anwendung, das ist der erste Grundsatz des Handelns. Es gibt der Heilmittel und Anzeigen genug, es thut wahrlich nicht Noth, noch grössere Massen aufeinander zu häufen, aber wohl, feste Grundsätze und die Anzeigen zu der Zeit und zu der Stelle ihrer Anwendung zu finden. Schwache, langsam wirkende, unkräftige Mittel, wenn sie auch ihrer Natur nach, dem Wesen der Krankheit nicht widersprechen, sind fruchtlos in stürmischen Krankheiten, zu deren Wesen ein schneller, ungestümer Verlauf und ein rascher böartiger Ausgang gehört, und deren Wurzelorgan von der edelsten zartesten Form ist; man schadet mit ihnen durch die Versäumung kräftiger Maafsregeln, wo jede Minute kostbar ist.

Die 2te Form des Kindbetterinnenfiebers, die *Peritonitis puerperalis*, ist in ihrem Verlaufe nicht so einfach, wie die erste,

sie stellt sich in mehrfachen Zusammensetzungen und Verwickelungen auf, indem sich hier die Entzündungen in den verschiedenen Stufen ihres räumlichen Wachstums von ihrem Ursprungsorgan, dem Bauchfelle aus, auch über andere wichtige fibröse Häute, als das Zwerchfell, die Pleura, das Peritoneum, endlich auch die harte Hirnhaut, ausbreitet. Daher ist auch die Heilmethode hier nicht so einfach, auch nicht die Arzneyen; die Zusammensetzung und Verwicklung der ursprünglichen Entzündung wichtiger fibröser Gebilde fordert Rücksicht bei der Ausführung des Heilgrundsatzes. Auch ist der Verlauf dieser Art nicht so stürmisch und ungestüm, der böse Ausgang erfolgt hier nicht auf einmal und in einem raschen Sprung, sondern in allmählichen leisen Uebergängen der Entzündung von Stufe zu Stufe ihres Wachstums. Daher fordert diese Form weniger dringend zu einem raschen und kräftigen Handeln auf, jedoch ist die Bedeutung der Krankheit immer wichtig und groß, man darf auch hier nicht unentschlossen und furchtsam zögern, und die rechte Zeit zur Hülfe versäumen. Der Charakter der Entzündung bleibt im ganzen Verlauf, und in allen seinen Stufen sich gleich, er hat das Wesen der Synocha, denn das Organ der Krankheit ändert sich nicht, es bleibt dasselbe, die fibrösen Häute; daher erleidet auch der Heilgrundsatz auf den verschiedenen Stufen des Wachstums und unter den verschiedenen Verwickelungen keine wesentliche Abänderung, die Hauptmittel bleiben dieselben, nur fordern besonders

Umstände und Zufälle, das hervorsteckende Leiden einzelner Organe, eine besondere Rücksicht, und neben den Hauptmitteln haben hier noch andere, mehr specifisch wirkende, und mit den einzelnen Organen in einem besondern, nähern Zusammenhang stehende Arzneyen, ihre Zeit und ihren Ort. Die verschiedenen Arzneyen haben für die verschiedenen Organe eine nähere antiphlogistische Kraft, und auch in der Reihe des *Apparatus antiphlogisticus* gibt es *Specifica*, von den besondern Verwickelungen und Zusammensetzungen der Entzündungszustände angezeigt und gefordert.

Auch bei dieser Art der Puerperalis sind die Blutausleerungen nebst dem Calomel die ersten und kräftigsten Mittel. Zwar kann man im Allgemeinen als praktische Regel annehmen: daß die Entzündungen in den Organen des Unterleibes selten starke, allgemeine Blutausleerungen anzeigen oder vertragen, daß topische Blutentziehungen mehrentheils hier ausreichen, aber die *Peritonitis puerperalis* macht von dieser Regel eine Ausnahme, theils wegen der fibrösen Natur ihres Organes, theils wegen des Ueberflusses vom plastischen entzündbaren Stoff im Blute während der Zeit des Wochenbettes. *Es gibt keinen Fall dieser Entzündung, keine Ausnahme, wo die allgemeine Venaesection, ihre Wiederholung nach Umständen, und zugleich die Anlegung der Blutigel an den Unterleib nicht angezeigt, und als erstes Heilmittel gefordert ist. Die Zeit, wo man von der Wirklichkeit eines asthenischen Kind-*

betterinnen-Fiebers träumte, ist wohl so ziemlich vorüber, wie wohl überhaupt die Krankheiten aus Schwäche ihre Rolle ausgespielt haben, denn die Schwäche ist immer nur Symptom, nie Grund oder Wesen der Krankheit, dieses beruht immer auf Metamorphose der Qualität des Lebens oder der organischen Materie auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung. Statt schwankender Begriffe soll die Praxis feste Grundsätze gewinnen. Bei der Cur der Puerperalis steht obiger fest, es gibt keine Umstände, keine Nebenrücksichten, die in beiden Formen der Krankheit eine Ausnahme machten, unter allen Veränderungen der climatischen, epidemischen Constitution, unter den verschiedenen Charakteren und Formen der Individualität, bei den Stärksten und Vollsäftigsten, wie bei den Reizbarsten und Bleichsüchtigen, bei den plethorischen wie bei den cachectischen Naturen, gilt ohne Ausnahme diese praktische Regel als erster Grundsatz zur Heilung der Puerperalis, denn ohne Blutausleerungen und Calomel ist bei dieser Entzündung der tödtliche Ausgang sicher und gewiss. Die Anstellung des Aderlasses bis zum Eintritt der Ohnmacht ist aber bei dieser zweiten Form der Puerperalis nicht eine so wesentliche Bedingung eines glücklichen Erfolges, als bei der ersten, der *Encephalitis puerperalis*, man kann es nicht oft genug wiederholen, daß bei dieser Hirnentzündung beim ersten Aderlaß das Blut immer bis zur Ohnmacht, oder doch bis zu den den Eintritt derselben anzeigenden Zeichen fließen muß, wenn man

auf einen glücklichen Ausgang rechnen soll. Auch bei der *Peritonitis puerperalis* ist das allgemeine Aderlaß nothwendig, man stelle es gleich im Anfange der Krankheit an; so wie sich örtlich die Entzündungszufälle im Unterleib mit dem Fieber ausbilden, man wiederhole es zu der Zeit: wenn ein neuer mitten im Verlauf sich ausbildender Frostanfall die räumliche Ausbreitung der Entzündung, und das Ergriffenwerden neuer Organe anzeigt. Bei allen Entzündungen von dem synochalen Wesen, die sich nicht örtlich beschränken, sondern sphärisch über allgemeine Gebilde oder mehrere Organe verbreiten, bei den zusammengesetzten Entzündungen, kann im Allgemeinen der Eintritt eines neuen Frostanfalles als Criterium zur Wiederholung der Blutausleerungen gelten; auch in der Lungenentzündung kann man dieselbe hiernach bestimmen, indem ein neuer Frost mitten im Verlauf das Zeichen davon ist: daß die Entzündung sich allgemeiner und tiefer über die Lunge ausbreitet, und oft von der einen aus auch die andere Lunge ergreift. Die vollsaftige, starke Constitution der Kranken, eine *Diathesis annua*, welche dem Wesen der Synocha entspricht und die Keime der echten Entzündungen enthält, zeigt ein stärkeres Aderlaß und die Nothwendigkeit der Wiederholung desselben an; um so nothwendiger bedarf diese Regel die Erfüllung je rascher und je allgemeiner sich die Entzündung über die fibrösen Häute ausbreitet, und je stärker und greller die Zeichen der Synocha sich entwickeln. Wo sich Zufälle einstellen, welche das Ergrif-

fenseyn der Pleura oder des Herzbeutels von der Entzündung anzeigen, da ist die Wiederholung der Venaesection gefordert, und je dringender und heftiger diese Zufälle, desto nothwendiger ist auch das Aderlass. Vorzüglich wirksam erweisen sich auch die Blutegel, man wende sie aber nicht in geringer Anzahl an, und verhüte bald das Nachbluten; denn auf diese Art nützen sie nichts; man lege sie in Menge an über den ganzen Umfang des Unterleibes, und befördere das Nachbluten lange, von 25—30 Stück kann man Wirkung erwarten; man wiederhole ihre Anwendung wenn im spätern Verlauf sich die Zeichen einer entzündlichen Affection des Zwerchfells und des Herzbeutels ergaben, man lege sie hier in die Herzgrube, auch in Menge, denn keine Arznei vermag kräftiger die furchtbare Beklemmung, innere Angst, Unruhe und den quälenden Singultus zu mindern und zu dämpfen, als die Blutegel an dieser Stelle.

Neben den Blutausleerungen hat auch hier vor allen Arzneien das Calomel in dreisten Gaben den ersten und vorzüglichsten Platz; um so nothwendiger ist es hier, gleich Anfangs und in starken Gaben das Quecksilber zu reichen, da oft in den spätern Zeiten der Krankheit das Mittel nicht leicht vertragen wird, und da es vorzüglich bei seiner frühen Anwendung die Umstände verhütet, oder doch den Zufall im Voraus mindert, welche später seine Anwendung erschweren. Man versäume daher nicht die rechte Zeit mit dem Gebrauch

anderer, kraftloserer, und an diesem Orte unpassenden Arzneyen; weder der Salpeter, noch der Salmiak und das essigsaure Ammonium, haben hier ihre Zeit, und vermögen es nicht diese Entzündung zu lösen und ihren bösen Ausgang zu verhüten; diese Kraft hat neben den Blutausleerungen das Quecksilber allein. Man soll in der Praxis nach einer einfachen Norm handeln, immer dem Kräftigern und Zuverlässigen vertrauen, niemals dem Unsichern und Ohnmächtigen; was das Wesen der Krankheit, die Stufe ihrer Entwicklung, die Natur ihres Organs anzeigt, das allein ist das wesentliche Mittel, alles andere ist Nebensache und fruchtlos.

Man muß bei dem Gebrauch des Calomels noch die Umstände und Zufälle erwägen, welche das Vertragen dieser Arznei erschweren, und welche durch dieselbe vermehrt und heftiger werden. Hier liegt alles daran, erst diese Zufälle und diese Verwickelungen zu entfernen, bevor man das Quecksilber fortgibt. Bei der ersten Art der Puerperalis kommt dieser Fall nicht vor, desto häufiger aber bei dieser zweiten. Diese Zufälle gründen sich zunächst in einem entzündlichen Erethismus des Magens, in einer sich ausbreitenden Entzündung über die fibröse Magenwand, das Bild dieses Zustandes ist äußerlich dargestellt in der entzündlichen Form des *Status gastricus*, Angst, Beklemmung in den Praecordien, Ausdehnung, Spannung dieser Gegend, Schmerz und große Empfindlichkeit daselbst bei der Berührung, Ekel, Neigung

zum Erbrechen, und Ausbrechen von allem Genossenen, mit vorhergehender grosser Angst und Unruhe, dabei anhaltender Singultus, brennende Hitze im Magen etc. Bei diesen Zufällen wird das Calomel nicht vertragen, es vermehrt dieselben, daher fordern sie Rücksicht bei der Cur und Mittel zu ihrer Beseitigung. Diese gelingt am besten: durch das Anlegen der Blutegel in die Herzgrube, innerlich das Luftpulver, die *Magnesia* mit dem *Acid. tartaric.* oder *Tartar. depurat.*, das wichtigste und erste Mittel gegen den entzündlichen Erethismus des Magens, gegen den *Status gastricus* in der Form der Synocha, oder die Kohlensäure entwickelt aus einer Auflösung des *Ammon. carbonic. pyr. oleos.* mit Citronensaft; dabei milde, schleimichte Getränke, oder eine Emulsion von frischen Mandelöl in Ricinusöl mit dem arabischen Gummi. Sind diese Zufälle gehoben, dann fährt man mit dem Calomel bis zur kritischen Entscheidung fort.

Wenn im fernern Verlauf dieser Puerperalis, ohnerachtet des starken Gebrauchs des Calomels, keine Leibesöffnung erfolgt, vorzüglich wenn ein anhaltendes, quälendes Drängen zum Stuhl, ein Tenesmus ohne Ausleerungen entsteht, dann bringt es grosse Erleichterung und Minderung der Zufälle, wenn man durch gelinde, entzündungswidrige, durchaus nicht reizende Laxirmittel den Stuhlgang befördert. Hiezu paßt am besten das Ricinusöl mit einem Salz, oder die *Pulpa Tamarindor.* mit dem Bitter - oder Englischen Salz. So wie hierauf Ausleerungen mit Erleichterung erfol-

gen, setzt man das Laxirmittel aus, und das Calomel fort, denn dieses Laxans ist nie Haupt-, immer nur Nebensache.

Von den äußern Arzneyen passen vorzüglich in dieser Art der Puerperalis öftere Klystire von kaltem Essig; sie schaffen immer und bedeutende Erleichterung; die andern äußern Mittel, das Einreiben der flüchtigen, zertheilenden, reizenden Salben, die warmen Umschläge, die Blasenpflaster, leisten nichts, und man kann ihrer in der Puerperalis entbehren. Eben so wenig gibt es in dieser Krankheit eine Zeit oder Umstände, wo die reizenden, stärkenden Nervosa passen — denn wo die Symptome der böartigen Lähmung sich entwickeln, da ist schon die Ausschwitzung von plastischer Lymphe, also die desorganisirende Metamorphose des Organs, des Bauchfells und der fibrösen Hant des Uterus u. s. w. erfolgt, und hier hat die Kunst ihre Grenzen, und alle Arzneyen sind fruchtlos. Zur Erleichterung der Todesangst, zur Erquickung des Sterbenden läßt man viel Selterwasser trinken, so viel der Kranke nur mag, und gibt einen erfrischenden Saft mit Moschus — die Aufgabe der Heilung hat hier aufgehört, es gilt jetzt die das Sterben zu erleichtern.

(Die Fortsetzung folgt).

Anmerkungen des Herausgebers.

Der verdiente Hr. Verfasser erlaube uns folgende Bemerkungen:

1. Nicht immer ist das Kindbettfieber mit Verstopfung und Erschwerung des Stuhlgangs, sondern weit häufiger mit einer außerordentlich erhöhten Reizbarkeit des Darmkanals, einer *ruhrartigen Diarrhoe*, verbunden, welche durchaus kein Calomel und ähnliche reizende Mittel verträgt, sondern den Gebrauch der sanftesten Oelemulsionen erfordert.

2. Zu den diagnostischen pathognomonischen Zeichen gehört auch der gleich von Anfang an äußerst schnelle und häufige (*frequens et celer*) Puls, und eine außerordentliche Mattigkeit.

3. So wenig wir im Ganzen für halbe Maafsregeln sind, so ist doch gewiss das Kindbettfieber ein solches, wo die äußerste Vorsicht nöthig ist, und die entscheidende, heroische, Behandlung grosse Gefahr bringen kann. Dies gilt besonders von dem starken allgemeinen Aderlassen, was man insonderheit jungen Aerzten nicht genug einprägen kann, — Nicht immer war man so schüchtern im Aderlass wie in den letzten Dezennien; Früher, und besonders in Frankreich, nur zu kühn und verschwenderisch. Man lese *La Roche* und *Selle* vom Kindbettfieber, und man wird sehen, wie der erste alle Kindbettfieber durch *reichliche* Aderlässe heilen wollte, aber wie oft mit unglücklichem Erfolge. — Die Entzündungs-idee war ja die älteste bei allen Fiebern, und auch bei diesem. Aber eben weil man sahe, dass man mit der antiphlogistischen Methode nicht immer ausreichte, dass zuweilen kühlende abführende Mittel, zu-

weilen Brechmittel, zuweilen Nervina und flüchtige Reizmittel, Hülfe schafften (von allen diesen sind unleugbare Erfahrungen vorhanden), ward man genöthigt, jene nicht als die allein helfenden, sondern verschiedene Arten oder Zustände dieses Fiebers, bedingt durch allgemeine und individuelle Constitution, anzunehmen, welche verschiedene Arten der Behandlung erforderten, und die sorgfältigste Prüfung des Arztes nothwendig machten. — Nicht System- sucht und vorgefasste Meinung, sondern die Erfahrung durch Reagentien (Arzneimittel), hat die Aerzte genöthigt, verschiedene praktische Arten und Methoden der Krankheiten anzunehmen. Männer wie *Lentin*, *Selle*, *Stöll*, *Stark*, selbst *Weikard* in seinen frühern bessern Zeiten, waren in der That Männer, die die Natur und ihr Bedürfnis rein zu erkennen vermochten, und sie sahen Fälle genug, wo das Ader- laß fruchtlos, und hingegen der Gebrauch kühlender sanfter Darmausleerungsmittel heilsam bei dieser Krankheit war. Dieses, nicht vorgefasste Meinung, erzeugte die Idee der gastrischen Complication, wie überhaupt der gastrischen Krankheit. Wir wollen uns nicht um Worte streiten. Die Sache bleibt, im praktischen Sinn, noch jetzt wahr. Es gibt Fälle dieser Krankheit, wo diese Methode die beste, die allein helfende, ist, so wie andere, wo es die anti- phlogistische blutentziehende ist. — Ent- zündung bleibt immer der Grundcharakter der Krankheit, aber man vergesse nie, daß es Entzündung einer ganz eignen Art, mit der größten Geneigtheit schnell in Exsuda-

tion, Lähmung, Brand, überzugehen, ist, wobei alles darauf ankömmt, so viel *Kraft* zu erhalten, um diese Folgen zu verhüten oder wieder aufzuheben, und dass eben deswegen die *äußerste Vorsicht bei Blutentziehungen* nothwendig, und in den meisten Fällen die örtliche der allgemeinen vorzuziehen ist.

3. Unstreitig hat das Calomel auch hier, so wie in allen exsudatorischen Entzündungen, seinen großen Werth. Aber man gebe es nie im Anfange, so lange noch jene entzündlich erhöhte Reizbarkeit des Darmkanals vorhanden ist, sondern erst, wenn diese gehoben ist, und das exsudatorische Stadium beginnt. Und hier kann der Fall eintreten, wo, besonders nach sehr starken Blutentziehungen, die Kräfte so gesunken sind, dass nur die Verbindung des Calomel mit Opium — ein Mittel, das man jetzt eben so mit Unrecht zu sehr vergiftet, wie man es vor einiger Zeit eben so unrecht zu häufig brauchte — das einzige Rettungsmittel der Kranken ist; Eine Verbindung, welche überhaupt im zweiten Stadium der Entzündungen nicht genug zu preisen ist. Ich spreche aus eigener vielfach gemachter Erfahrung.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahr 1821.
(S. April dieses Journals).

23) Einige Erfahrungen über die Heilkräfte des Mineralbades zu Gleissen, bei verschiedenen Krankheitsformen, von Dr. F. A. Zeuschner, praktischem Arzte zu Meseritz im Großherzogthum Posen.

Die seit einigen Jahren neu angelegte Badeanstalt zu Gleissen *) hat durch ihre Heilkräfte, durch ihre vortrefflichen Einrichtungen und zweckmäßigen Anlagen, die noch immer erweitert werden, einen so ausgebreiteten Ruf erlangt, daß sie sich andern bekannten und schon bewährten Bädern in vieler Hinsicht gleich stellen läßt. Daher finden sich auch aus allen Gegenden hier Kranke ein, die aus den dortigen Heilquellen Hülfe und Erleichterung ihrer Leiden suchen, und größtentheils befriedigt die Anstalt verlassen. Selbst für diejenigen, welche

*) Der Badeort Gleissen liegt unweit Zielenzig in der Neumark, und gehört gegenwärtig dem Gutsbesitzer Hrn. Henoch.

nur des Vergnügens wegen den Ort und die Umgegend besuchen, ist durch geschmackvolle Anlagen, die sich mit jedem Jahre verschönern, hinlänglich gesorgt. Ueber die Bestandtheile und Nutzanwendung der hier befindlichen Mineralquelle als Heilmittel haben sich Hr. Prof. und Dr. John, und der Geh. Ober-Medicinalrath, Hr. Dr. Formey, geneigend ausgesprochen *).

Aus den Untersuchungen des ersteren ergibt sich, daß das Wasser als ein eisenhaltiges Wasser zu betrachten ist, in welchem das Eisenoxydul zwar mit Kohlensäure verbunden, jedoch hauptsächlich in einem der *Tinctura martis alcalina* ähnlichem Zustande sich befindet (S. 82). Es enthält freies *Natrum* und einige schwefel- und salzsaure natri-sche und bittererdige Verbindungen, wozu sich noch ein pflanzensaures Salz, welches *Natrum* und *Magnesia* zur Basis hat, gesellt.

Rücksichtlich der *Wirksamkeit* dieser Heilquelle, worüber ich als Bade- und Brunnenarzt im Laufe der letzten Jahre Gelegenheit hatte, Beobachtungen anzustellen, gehört solche zu den gelinderen und doch sehr wirksamen Stahlwässern. Als solches hebt sie die allgemeine Erschlaffung des Körpers, und gibt dem Magen und Darmkanal den Tonus wieder.

Das aus den Hauptquellen erhaltene Wasser wurde bisher sowohl zum *Trinken*, wie zum *Baden* (in den mehresten Fällen durch zweckmäßige verschlossene Vorrichtungen erwärmt) als ein wirksames Heilmittel bei Krankheiten von *allgemeiner Schwäche* des Körpers, *Brustschwäche*, *Magenkrämpfen*, *Unterleibsbeschwerden*, *Schwäche der Gebärmutter*, *Verschleimungen des Magens* und der *Eingeweide*, gegen *Schleimflüsse* u. s. w. mit günstigem Erfolge angewandt.

Vermöge der natrischen und bittererdigen Verbindungen, wirkt selbiges in größerer Menge ge-

*) Das Mineralbad zu Gleissen bei Zielenzig in der Neu-mark, untersucht und beschrieben vom Dr. J. F. John, Prof. der Chemie, Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w., nebst Bemerkungen über die Heilkräfte desselben, von dem Hrn. Dr. Formey, Geh. Ober-Medicinalrathe, Ritter u. s. w. Mit 1 Kupfertafel. Berlin 1831.

ertrunken, auf Absonderung und Ausleerung durch Stuhlgang. Kranke mit *Hämorrhoidalbeschwerden* behaftet, fanden sonach ganz vorzügliche Erleichterung.

Nicht minder wurden hartnäckige *Gesichts-* und *allgemeine Hautausschläge* gehoben; auch zeichnete sich der Gebrauch warm gemachter Bäder bei *Gicht* und *Rheumatismus* besonders aus; selbst *Lähmungen*, *Bleichsucht* und *englische Krankheit* erhielten bei zweckmäßiger Leitung arzneilicher Mittel große Hülfe.

Im Jahre 1819 belief sich die Anzahl der Brunnen- und Badegäste laut dem darüber geführten Journale auf einige und sechszig.

Im Jahre 1820 badeten einige und achtzig Personen.

In dem verflorbenen Sommer 1821, in welchem der Königl. Kreis-Physicus, Dr. *Wiefsner* zu Zielenzig und ich die Bade- und Brunnenärztlichen Geschäfte verwalteten, zählte die Anstalt einige und vierzig Kurgäste, die Passanten, welche gegen 200 betrugen, nicht mitgerechnet. Hiervon haben 18 völlig hergestellt, 19 sehr erleichtert, und 5 ohne merklichen Erfolg den Badeort verlassen.

Die verminderte Anzahl der Badegäste in diesem, gegen die im vergangenen Jahre, gründet sich auf die in den Monaten Juni und Juli, selbst bis zur Hälfte des August Statt gefundene kalte und regnichte Witterung.

Einige specielle Krankheitsfälle, welche in den drei Folgejahren 1819 bis 1821 aufgezeichnet wurden, werden hier zur Bestätigung der wohlthätigen Wirkungen des Gletsener Mineralbades nicht am unrechten Orte seyn.

1) Eine Landfrau von mittlerem Alter und schwächlicher Leibesconstitution, wurde im Herbst des Jahres 1817 von einer *unvollkommenen rheumatischen Lähmung der untern Gliedmassen* befallen, wodurch die Bewegung der Füße gehindert, und das Gehen nur mit Hülfe der Krücken möglich wurde. Nachdem die Kranke den Winter 1818 hindurch hilflos darnieder gelegen, wurde sie im

nächstfolgenden Frühjahr verschiedene Male fahrend zu mir gebracht. Mehrere der wirksamsten inneren und äußeren Mittel, *Valeriana*, *Arnica*, *Camphor*, *Liq. ammon. acet.*, Einreibungen reizender Linimente, die Brechweinsteinsalbe, blieben ohne Erfolg gegen die Krankheit.

Eine Gwöchentliche Badekur in Gleissen durch warm gemachte Wasser und kalte Douche heilte die Lähmung vom Grande aus, ohne Hülfe anderer Arzneimitteln.

2) Ein zwei und dreißigjähriger, unverheiratheter, früher gesunder Mann, welcher seit mehreren Jahren periodisch an *Blutspeien* litt, bekam bedenklichen Husten mit Schmerzen unter dem Brustbeine, häufigen Auswurf mit Blut vermischt, Fieber, Abspannung und Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und überhaupt alle Zufälle der *anfangenden Schwindsucht*. Er hatte bereits mancherlei Arzneimittel, Frühlingskuren u. s. w. in Gebrauch gezogen, auch im Jahre 1819 das Bad zu Reinerz besucht, ohne im Geringsten Besserung zu spüren. Er nahm 40 erwärmte Bäder zu 20° Reaum. von der hiesigen Heilquelle, und sein Zustand besserte sich mit jedem Tage. Ein unvorsichtiger Spazierritt zog ihm einen abermaligen Anfall von *Blutspeien* zu, welcher indessen durch Ruhe und angemessene Heilmittel wiederum gestillt wurde. Die zurückbleibende Schwäche und Reizbarkeit der Lunge, gegen welche die Bäder nicht indiziert waren, hob das essigsaure Blei, mit Opium verbunden, so weit, daß der Kranke wieder zu einem völligen Wohlbefinden zurückgekehrt ist, und ohne Hinderniß seine Berufsgeschäfte verrichten kann.

3) Demoiselle R. St. aus Driesen, 16 Jahre alt, kam im Monat Juli nach Gleissen, um das Bad gegen einen lästigen *Gesichtsausschlag*, der besonders stark auf der Stirn hervortrat, in Gebrauch zu ziehen. Der Ausschlag blieb sich in jeder Jahreszeit gleich, war mit Jucken und Brennen verbunden, und erschien häufiger nach Erhitzung des Körpers und regelwidriger Diät. Er bestand in vielen nicht zusammenfließenden, mit einer wässrigen Feuchtigkeit angefüllten Bläschen, die in kleine schuppige Schörfchen übergingen, und ohne Hinterlas-

sung von Narben abtrockneten, worauf sich bald wieder neue Bläschen erzeugten. Hiegegen wurde das Mineralbad 5 Wochen hindurch zu 27° Reaum. erwärmt, ununterbrochen angewandt. Zum örtlichen Gebrauche diente noch ein Waschmittel aus *Liq. Kali carbonici* mit Rosenwasser verdünnt. Der Nutzen, welchen die Bäder bewirkten, zeigte sich bald durch die merkliche Abnahme des Ausschlages, und kaum endete die Badezeit, so war die Patientin von ihrem Uebel vollkommen genesen.

Eine Nachricht, die ich noch vor Kurzem erhielt, bestätigt ihr gegenwärtiges Wohlseyn *).

4) *Wilhelm Lehmann*, 24 Jahr alt, ein Schmiedegesell, wurde vor 4 Jahren von rheumatischen Schmerzen im rechten Kniegelenke befallen. Hierauf entwickelte sich als Folgekrankheit eine *weiße Kniegeschwulst*, mit welcher der Kranke im Anfange des Monats Juli 1821 in hiesigem Bade auf einem Wagen anlangte. Er klagte über heftige Schmerzen im Knie, besonders wenn der Fuß ausgestreckt wurde, oder die Last des Körpers tragen sollte. Daher war ihm das Gehen und Stehen äußerst schmerzhaft und beschwerlich. Die Geschwulst selbst zeigte sich bei der Untersuchung gleichmäßig erhaben und angespannt, ohne höckerig zu seyn.

Als ein armer Kranker und Hülfbedürftiger kam er unter die Zahl derer, welche durch die Unterstützung des Besitzers von Gleissen und aus dem Armenfond des Bades Lebensmittel, Arzneien und Wohnung erhalten **).

Die Bäder wurden sogleich in Gebrauch gezogen, und der leidende Theil nach jedem Bade fleis-

*) In dankbarer Anerkennung der vorzüglichen Wirkungen des Mineralbades und Brunnens zu Gleissen und der zweckmäßigen Anordnungen der Brunnenärzte, versichere ich hierdurch zur Steuer der Wahrheit, daß meine Tochter im verflorbenen Sommer durch 6wöchentlichen Gebrauch jener Heilquelle und ärztlicher Hülfsmittel von einem mehrjährigen, gegen frühere ärztliche Bemühungen hartnäckigen Hautausschlage im Gesichte völlig befreiet worden ist, und sich überhaupt seit jener Zeit der besten Gesundheit erfreut.
Vom Vater obiger Patientin.

**) In der Regel genießen 6 bis 8 arme Kranke während der Badezeit die angegebenen Wohlthaten.

sig mit einer Mischung aus 2 Theilen flüchtigen Linimentes und 1 Theile Ungt. Hydrargyri cinerei eingerieben.

Der Erfolg dieser Kur war so vortrefflich, daß das kranke Knie sehr bald seine normale Beschaffenheit wieder erhielt, und der junge Mann noch im Spätsommer das Geschäft eines Badegehülfen bei hiesiger Anstalt übernehmen konnte.

5) Der Lieutenant K. aus Sommerfeld, 34 Jahre alt, litt in Folge der Beschwerden des vergangenen Feldzuges an *Verstopfung und Aufreibung der Abdominal-Eingeweide*, welche Störung der allgemeinen Ernährung des Körpers, Magenkrämpfe, Verstimmung des Nervensystems, Schwindel, Brustbeklemmung u. dgl. zur Folge hatten. Hiegegen wurde ebenfalls der tägliche Gebrauch der hiesigen Bäder empfohlen, und dazu innerlich eine Pillenmasse aus *Extr. Taraxaci, Foll. tauri insp.*, Seife und Rhabarber, verbunden mit einer passenden Diät, fleißiger Bewegung in freier Luft u. s. w. verordnet. Zum Getränk diente, zumal späterhin, das Mineralwasser.

Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde der Patient im Laufe des Sommers völlig hergestellt, und seine Genesung ist durch ein bei der Bade-Inspection zurückgelassenes Attest bestätigt worden.

6) Herr S. W. aus S. besuchte in diesem Jahre unsere Quelle, um von einer *chronischen Brustverschleimung (Asthma humidum pituitosum)*, an welcher er seit mehreren Jahren litt, geheilt zu werden. Er klagte über Kurzathmigkeit, Schwere in der Brust, Rasseln bei der Respiration, hatte Husten mit starkem Schleimauswurf, konnte mit dem Kopfe nicht niedrig und nur auf der rechten Seite liegen; im Frühjahr und im Herbst wurde das Uebel jedesmal bedeutend schlimmer, jedoch war vorläufig noch kein Fieber und keine Abmagerung bemerkbar.

Hiegegen wurden die Bäder von Gleissen zu 27° Reaum. erwärmt, zum innerlichen Gebrauche stärkende, auflösende, und den Auswurf befördernde Mittel verordnet, und zum Getränk das Wasser

der Mineralquelle empfohlen. Diese Mittel brachten noch vor Beendigung der Kurzeit die vollkommene Genesung des Patienten zu Stande.

7) Herr Major von S. aus Sch., litt seit geraumer Zeit an einer ziemlich beträchtlichen *lymphatischen Geschwulst*, die unter den *Musculus pectoralis sinister* gelegen war, und die Bewegung und Brauchbarkeit des linken Armes gänzlich hinderte. Im Uebrigen war der Körper und das äußere Ansehen des Patienten gesund. Einreibungen, sowohl erweichende als reizende, hatten bisher nichts fruchten wollen. Die erwärmten Gleissenschen Bäder schienen aber gleich beim anfänglichen Gebrauch vortheilhaft einzuwirken. Nach längerer Fortsetzung derselben, wobei noch Einreibungen des *Linimenti ammoniaci c. Ungt. Hydrargyr. ciner.* gleichzeitig in Anwendung kamen, erhielt die Verhärtung eine elastische Weichheit, und es schien sich Eiter darin zu bilden. Erweichende und maturirende Mittel brachten binnen 3 Wochen die Geschwulst zum Aufbruch: sie entleerte eine große Menge eitriger und lymphatischer Flüssigkeiten, und die Heilung erfolgte nun binnen kurzer Zeit unter zweckmäßiger chirurgischer Behandlung.

8) Herr O. K., dessen Beruf als Gelehrter ihn zu einer sitzenden Lebensart nöthigte, beklagte sich über Spannung des Unterleibes, schwache Verdauung, und überhaupt über alle diejenigen Beschwerden, welche einen *Hypochondristen* in vollem Sinne des Wortes bezeichnen.

Sein Arzt schickte ihn nach *Gleissen*, um sich Heilung oder Erleichterung daselbst zu verschaffen. Von kühlenden, auflösenden, abführenden und krampfstillenden Mitteln hatte er auch nicht im geringsten Besserung wahrgenommen.

Es wurde mit den Bädern, anfänglich zu 24° erwärmt, der Anfang gemacht, und bis auf 14° Wärme allmählig heruntergestiegen. Dabei mußte sich der Kranke Rücken, Kreuz und Unterleib fleißig mit noch kälterem Wasser waschen; Morgens und Abends geschah ein Gleiches außer dem Bade. Der Erfolg war erwünscht, der Kranke hatte sich weder in seinem Körper, noch in seiner Gemüthsstim-

nung jemals so wohl gefühlt, als nach dem Gebrauche der Bäder, wovon er gegen 30 nahm; er reiste gesund und zufrieden von Gleichen ab.

9) *A. Simon* aus Schwerin a. d. Wartke, ein Mädchen von 7 Jahren, litt schon seit ihrem zweiten Jahre an sehr ausgebildeten *rachitischen Uebeln*. Das Brustbein, die Rippen und das Rückgrad waren bedeutend gekrümmt, und das Wachsthum des Körpers aufgehalten worden, der Unterleib aufgetrieben, die Lebergegend sehr verhärtet, und nach seitwärts ausgebogen, das Gesicht sehr bleich und aufgedunsen, die Haut schlaff, bei jeder Bewegung des Körpers erfolgte Engbrüstigkeit; der Appetit war unverändert. Auch hiegegen wurde der tägliche Gebrauch des Bades, zu 25° Reaum. erwärmt, und innerlich bitters, stärkende und reizende Arzneipittel, verbunden mit einer zweckmäßigen Diät und Lebensweise angeordnet. Unter dieser Behandlung erholte sich die Kranke aussehends, und der Uebergang in Abhehrung wurde glücklich verhütet.

10) Herr Gutsbesitzer v. J. auf M., beinahe 70 Jahre alt, kam im Monat August nach Gleichen, um wegen *chronischer rheumatischer Beschwerden*, an welchen derselbe bereits im verflownenen Winter gelitten hatte, das hiesige Mineralbad zu versuchen.

Wirklich zeigte es sich ungemein hilfreich in dem erwähnten Fall, und die Heilung wurde durch den täglichen Gebrauch der erwärmten Bäder binnen kurzer Zeit bewerkstelligt.

11) Der Königl. Kreis-Physicus, Dr. Bille, gegenwärtig in Samter wohnhaft, besenget in seinem, an die Königl. Regierung erlassenen Sanitäts-Berichte, 1817, als damaliger Badearzt, Folgendes:

Mein Sohn Emil, 5 Jahre alt, schwächlich, *scrophulös* und *verrackten*, war so entkräftet, daß er schon nicht mehr gehen konnte. Ich ließ ihn in Gleichen baden; der Genuß der Landluft und die erwärmten Bäder stärkten ihn so, daß er gegenwärtig weit munterer und gesunder ist, auch ohne Hilfe wiederum gehen kann.

12) In einem Schreiben vom 9ten August 1800 bescheiniget das Königl. Domainen-Amt zu Sam-

Sonnenburg, daß der **Johann David Kuck** nach dem **Gebrauche** des **Gleissener Bades** von seiner **Lähmung an beiden Füßen und dem rechten Arm** in so weit wieder hergestellt worden, daß er den Arm gut gebrauchen, und auf den Füßen mit Hülfe eines Stockes sich fortbewegen kann; auch werden zugleich die vielen Wohlthaten, die dem Wiederhergestellten durch freie Verabreichung der Bäder, der ärztlichen Hülfsleistung und des Unterhaltes erwiesen worden, dankbar anerkannt.

13) Auch bezeuget der Herr von **Waldow** und **Reitzenstein**, daß die Tochter der Wittwe **Gummelt** zu **Reitzenstein** auf Anrathen des Kreis-Physikus, **Hrn. Dr. Franke** zu **Landsberg a. d. Warthe**, wegen einer **Lähmung der Rückenwirbelsäule (Tabes dorsalis)** nach hiesigem Bade geschickt worden, und durch den freien Gebrauch der Bäder nebst Anwendung der hiebei zweckdienlichen Mittel wieder so weit hergestellt worden, daß sie sich gegenwärtig ebenfalls wohl befindet, und wie ein jeder Gesunder ohne Stock allein stehen und gehen kann.

14) Der Orts-Prediger zu **Schönow**, **Hr. Pfund**, sagt in einer Bescheinigung: der an **Händen und Füßen Jahre lang gelähmte** Knecht **Miebes**, hiesigen Dorfes, ist durch wohlthätige, uneigennützig und unentgeltliche Verpflegung der Badeanstalt zu **Gleissen** dieses Jahr (1821) vier Wochen hindurch, mit Wohnung, Essen und Trinken unter menschenfreundlicher, ärztlicher Behandlung so weit wieder hergestellt worden, daß er nach dieser Zeit auf seinen Füßen gehen kann, welches er vorher auch mit Hülfe der Krücken nicht im Stande war.

Da es der gegenwärtige Eigenthümer des **Gleissenschen Mineralbades** an nichts fehlen läßt, was bei dieser Heilanstalt für Kranke und Gebrechliche von Nutzen seyn kann, auch dann nicht, wenn es mit Aufopferung verbunden ist: so hat er beschlossen, außer den schon vorhandenen, wohl eingerichteten Bädern, **Douchen** und künstlichem **Schwefel-Dampfbad**, künftiges Frühjahr noch ein sogenanntes **russisches Schwitz- oder Dampfbad** und eine **Molkenanstalt** anzulegen.

Zur größeren Bequemlichkeit derjenigen Kurgäste, welchen der Gebrauch des künstlichen *Karlsbader Neubrunnens* von Seiten ihrer Aerzte angerathen worden, hat sich der Brunnenapotheker bereits erboten, für die Herbeischaffung Sorge zu tragen.

14) *Praktische Beobachtungen über die Heilkräfte des Schwefelbrunnens zu Bentheim in Westphalen, von M. W. Plagge, Med. Dr. und Brunnenarzt.*

Ungeachtet der großen Anzahl von Bädern aller Art in Teutschland, war es dennoch ein für die leidende Menschheit wichtiges und dankbar zu erkennendes Unternehmen, die bereits seit Jahrhunderten bekannte Schwefelquelle zu Bentheim zu einer Badeanstalt einzurichten. Seit zwei Jahren wird nun bereits diese Badeanstalt von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Kranken aus Westphalen, und vorzüglich aus dem benachbarten Königreiche der Niederlande besucht, und schon Mancher verdankt der heilsamen Quelle seine Genesung.

Ich lege hier das Resultat meiner diesjährigen Erfahrungen nieder, nicht die Bentheimische Schwefelquelle als ein Universalmittel zu empfehlen, noch viel weniger um derselben Wirkungen beizulegen, die den übrigen ähnlichen oder gleichen Quellen Teutschlands abgehen, sondern um die Aerzte, welche wegen der Lokalität oder aus sonstigen Gründen den Bentheimischen Brunnen vorzugsweise ihren Kranken als Heilquelle anempfehlen möchten, auf diejenigen Fälle besonders aufmerksam zu machen; in welchen sich durch unumstößliche Erfahrungen die Heilkräfte der Schwefelquellen überhaupt und namentlich die Bentheimische Schwefelquelle bewährt haben. Man wird hier keine schwülstige Aufzählung von allen möglichen Krankheitsfällen erwarten, in welchen vielleicht ein oder das andere Mal, wahrscheinlich durch Concurrenz besonderer anderweitiger Einflüsse, die Schwefelquellen Hülfe geleistet haben sollen, oder wirklich geleistet haben, sondern ich werde nur kurz die.

jenigen Fälle herausheben, welche nach meiner Erfahrung in den Schwefelquellen ein Heilmittel finden, welches durch künstliche Nachahmung oder durch den Gebrauch anderweitiger Mittel nicht ersetzt werden kann. Wenn ich dabei die Krankheitsgeschichten nur skizzirt mitgetheilt habe, so geschah dieses, um das Ermüdende zu vermeiden, welches die breiten Krankheitsgeschichten haben, worin sich meistens, indem man alle Umstände ängstlich hervorzuheben strebt, das wesentliche unter dem unwesentlichen verliert.

Vorzüglich wirksam zeigte sich die Schwefelquelle in der Heilung von *Hautkrankheiten*, namentlich von allen Arten von Flechten, wovon ich einige Krankheitsfälle der speciellen Mittheilung werth halte.

Ein Herr von ungefähr 38 Jahren, ledigen Standes, litt aus erblicher Anlage von Jugend auf periodisch fast alle 7 Jahre an der allgemeinen Flechtenkrankheit. Gegenwärtig litt er wiederum seit dem Jahre 1817 an dieser beschwerlichen Krankheit, und war als er hier ankam, in einem so hohen Grade damit behaftet, daß nur wenige Theile, wie das Gesicht, außer den Augenliedrändern, die innere Fläche der Hand und die Fußsohlen gänzlich vom Ausschlage frei waren. Anfanglich wurde bei dem Gebrauche der Bäder, der Ausbruch der Krankheit noch stärker, allein nach einiger Zeit fing der Genesungsproceß an, und händegroße Stücke von abgestoßener Epidermis fanden sich jedesmal in dem gewärmten Laken, welches dem Kranken beim Heraussteigen aus dem Bade gereicht worden war. Zugleich hörte die Absonderung der Lymphe auf, welche den Patienten nicht wenig quälte. Nachdem er 7 Wochen hindurch die Bäder gebraucht hatte, war er von seinem Uebel gänzlich befreiet.

Eine verheirathete Frau von ungefähr 35 Jahren, hatte bereits seit 10 Jahren eine sehr bedeutende nässende Flechte an beiden Händen, die ihr außerordentlich viel Unbequemlichkeiten machte, und gegen welche sie die gebräuchlichen Arzneimittel umsonst gebraucht hatte. Nachdem sie im Jahre 1820 fünf Wochen hindurch das hiesige Bad

gebraucht hatte, war sie von ihrem Uebel gänzlich geheilt. Im darauf folgenden Frühjahr zeigte sich zwar wiederum eine Spur derselben, allein nachdem sie wiederum 3 Wochen hindurch unsere Bäder benutzt hatte, war auch dieser Rest der Krankheit wiederum gänzlich verschwunden.

Ein junger Freyherr von 21 Jahren, hatte seit seiner Jugend Flechten im Gesicht und an den Händen, gegen welche er, außer verschiedenen anderen Heilmitteln, früher schon die Aachener Bäder gebraucht hatte, die ihm aber nicht den Nutzen brachten, als später unsere kalten Schwefelbäder. — Ueberhaupt scheinen die kalten Schwefelbäder gegen Hautkrankheiten den warmen vorzuziehen zu seyn, indem in denselben das Schwefelwasserstoffgas mehr fixirt ist, als in den warmen, aus welchen während der Abkühlung der größte Theil desselben entweicht. — Nachdem der Freiherr schon die zwei vorhergehenden Jahre das hiesige Bad gebraucht hatte und bereits sehr gebessert war, kam er diesen Sommer zum drittenmale hieher, und wurde nun so weit wieder hergestellt, daß nur noch eine unbedeutende, das Gesicht keinesweges mehr entstellende Spur der Krankheit zurückblieb.

Ein anderer junger Mann von etlichen 20 Jahren, litt an dem sogenannten *Mentagra*, und wurde durch den Gebrauch der hiesigen Schwefelbäder in sehr kurzer Zeit so vollständig wieder hergestellt, daß nicht die geringste Spur der Krankheit mehr zurückblieb, und auch in dem darauf folgenden Jahre, wo ich ihn wiedersah, durchaus kein neuer Ausbruch der Krankheit erfolgte, welches sonst häufig bei dieser Krankheit der Fall ist.

Von der Heilung der *Gicht* durch die hiesigen Bäder will ich hier keine speciellen Fälle anführen, weil jeder Fall zu sehr ein besonderer ist, und die Aufzählung aller zu weitläufig und für den erfahrenen Arzt zu uninteressant seyn würde. Auch ich habe die Bemerkung des Herrn Staatsraths *Hufeland* bei unserem Bade bestätigt gefunden, daß vorzüglich diejenige Form der Gicht, welche man mit dem Namen der nervösen oder immateriellen Gicht belegt hat, durch die kalten Schwefelbäder heilbar ist. Wenigstens erfordert die ma-

terielle Gicht, welche bereits mit Absatz von Gichtmaterie, mit Desorganisationen der Gelenkbänder und selbst der inneren Eingeweide, namentlich der Leber verbunden ist, eine geraume Zeit hindurch den Gebrauch von Bädern, wenn sie gebessert oder gänzlich geheilt werden soll. Es ist daher thöricht, wenn dergleichen Patienten mit der Hoffnung nach einer Schwefelquelle hinreisen, innerhalb drei oder höchstens sechs Wochen völlig geheilt zu werden. Der volle Gebrauch der Bäder die ganze Badezeit hindurch, nicht bloß ein Jahr, sondern einige Jahre hintereinander fortgesetzt, vermag nur etwas gegen eine Krankheit, die oft Jahre lang sich im Körper bereitet hat. Ein zu kurzer Gebrauch der Schwefelbäder ist in solchen Fällen ganz unnütz, indem zur Aufreizung des Genesungs- und Resorptionsprocesses ein bestimmter Grad der Einwirkung erforderlich zu seyn scheint, den wir zwar nicht abmessen können, der aber bestimmt in den meisten Fällen erst auf den Gebrauch einer nicht unbedeutenden Anzahl von Bädern erfolgt. Es verhält sich fast damit, wie mit der China gegen das Wechselfieber; auch diese will in der gehörigen Dosis gegeben seyn, wenn sie die Krankheit heben soll.

Sowohl das vorige als auch dies Jahr fanden sich viele Kranke mit *Lähmungen* der Extremitäten bei unserem Bade ein, und viele derselben verliessen geheilt, oder wenigstens bedeutend gebessert, unsere Badeanstalt. Dafs nicht alle Lähmungen und alle Grade derselben durch die Bäder heilbar sind, darf ich nicht erst bemerken, dafs also auch hier nicht alle geheilt wurden, ist leicht einzusehen. Ueberhaupt haben die übertriebenen Lobpreisungen mancher Brunnenärzte den Bädern sehr geschadet, indem dadurch eines Theils die Ansichten der praktischen Aerzte über die Heilkräfte derselben irregeleitet wurden, und andern Theils eine grofse Anzahl von Kranken ungeheilt und unzufrieden die Bäder wieder verliessen, und dadurch dem Rufe der Bäder überhaupt schaden.

Schliesslich will ich nun noch einige der interessantesten Fälle von Lähmungen mittheilen, die durch das hiesige Bad geheilt wurden.

Das auffallendste Beispiel lieferte ein junges Frauentzimmer von etlichen 20 Jahren, welche bereits seit 5 Jahren als Folge von Convulsionen, die sich zu einem Nervenfieber gesellten, an der ganzen linken Seite völlig gelähmt war. Sie gebrauchte 2 Sommer hintereinander die hiesigen Bäder, und wurde dadurch so vollständig wieder hergestellt, daß auch nicht die geringste Spur einer vor-maligen Lähmung mehr zu bemerken war.

Ein junger Freiherr von ungefähr 21 Jahren und einer zarten nervösen Constitution, verlor aus unbekannter Ursache auf beiden Ohren das Gehör völlig; er gebrauchte dafür den Galvanismus und während der Anwendung desselben bekam er häufige und heftige Anfälle von Nervenzufällen, die ihm fast völlig das Gesicht raubten und beide untere Extremitäten lähmten. Dieser unglückliche Zustand hob sich zwar allmählich durch den Gebrauch von Arzneimitteln und künstlichen aromatischen Bädern, daß sich das Gesicht, obgleich immer noch schwach, wieder einstellte, und die Lähmung des linken Beins wieder verschwand. In diesem Zustande kam er nun hieher. Nachdem er ungefähr 5 Wochen hindurch die hiesigen Bäder gebraucht hatte, war ohne anderweitige arzneiliche Hilfe die Lähmung des rechten Beins ganz vollständig gehoben, und das Gesicht hatte merklich an Stärke zugenommen, allein die Taubheit war unverändert geblieben.

Ein Mann von ungefähr 26 Jahren, seines Handwerks ein Schmidt, war in dem verflossenen Winter von einem sehr heftigen hitzigen Rheumatismo befallen worden, der ihn lange Zeit hindurch an das Krankenlager gefesselt hatte, und nach welchem eine so große Schwäche der untern Extremitäten zurückgeblieben war, daß derselbe nur vermittelt zweier Krücken zu gehen vermochte. Nachdem er 3 Wochen hindurch das hiesige Bad gebraucht hatte, war er völlig wieder hergestellt, und konnte ohne Krücken zu Fuß nach seiner Heimath zurückgehen.

Weniger glücklich waren wir in der Wiederherstellung von einer Reihe von Patienten, die an einer bedeutenden Schwäche oder im höhern Grade

an einer unvollkommenen Lähmung der beider unteren Extremitäten litten; dieselben waren meist über die Mitte der Lebensjahre hinaus, alle Männer, meist Militaire oder wenigstens früher im Land- oder Seedienste gewesen; alle hatten folglich viele Strapazen ausgestanden, und waren öfteren Erkältungen ausgesetzt gewesen; einer derselben war früher ein leidenschaftlicher Jäger gewesen; ein anderer war Bäcker und Bierbrauer, der sich von seiner Arbeit erhitzt, öfters der kalten Zugluft ausgesetzt hatte. Die meisten konnten zwar noch ohne mechanische Hülfsmittel gehen, allein ihr Gang war unsicher, und die Vorwärtsbewegung ihrer Beine geschah mit einer halbkreisförmigen Schwingung; besonders unsicher war ihr Gang in der Dämmerung und bei einer schnellen Drehung des Körpers standen sie jedesmal in Gefahr umzufallen. Bei den meisten war auch eine unvollkommene Lähmung der Blase zugegen, und es schien demnach der Sitz der Krankheit in dem unteren Theile des Rückenmarks zu seyn, aus welchem die Nerven der Blase und der unteren Extremitäten entspringen.

Fast alle wurden zwar mehr oder weniger durch den Gebrauch der Bäder verbunden mit der Douche bedeutend gebessert, aber als völlig geheilt konnten sie dennoch nicht angesehen werden; allein es scheint auch, als wenn die Arzneykunst für immer daran verzweifeln muß, dieses Uebel, welches so langsam gereift in einem so edlen Organe, als das Rückenmark ist, seinen Sitz hat, je durch irgend ein Mittel genesen zu können.

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Warnung bei dem Gebrauch des Calomels in starken Dosen.

Die neuerlichst von Hrn. *Weinhold* wieder empfohlene Methode, den Calomel in sehr starken Dosen auf einmal gegen syphilitische Uebel zu geben, bedarf einer Berichtigung. Man hat nämlich behauptet, daß die stärksten Dosen des Calomel,

auf einmal gegeben, weniger heftige Wirkung auf den Darmkanal erregten als kleinere Dosen, und sich dadurch zu einer ungeheuren Dreistigkeit in der Anwendung verleiten lassen. Aber man sei vorsichtig; denn diese Unwirksamkeit ist nicht immer vorhanden, und scheint nur daher zu rühren, daß in vielen Fällen der größte Theil des Mittels unaufgelöst wieder abgeht. Geschieht aber dies nicht, so können auch die heftigsten Vergiftungszufälle erfolgen, wie nachfolgendes Beispiel zeigt. Eine Person hatte in Zeit von 8 Stunden 5 Dosen von 10 Gran Calomel genommen. Sie bekam darauf heftiges Erbrechen von speichelartiger Flüssigkeit, heftige Angst, Leibschneiden, und 18 Stühle wässriger, grünlich-schleimichter, Beschaffenheit, auch mit Blut gemischt.

Ueberhaupt wird diese Kurart nie zur Radikalkur der Syphilis dienen, im Gegentheil wird sie leicht eine täuschende und scheinbare Besserung bewirken. — Der Fall, wo sie passend und gewiß höchst vortrefflich ist, ist, wenn es darauf ankommt, eine schnelle Revulsion und Resorption bei syphilitischen, aber auch jeder andern gefährlichen, Localaffection von exsudatorischer Entzündung zu bewirken.

d. H.

3.

Das Wurstgift, nicht Blausäure, sondern Fettsäure.

Das eigne, sich in verdorbenen Würsten *), und auch, wie sich im Preussischen einigemal ergeben, in geräucherten Spickgänsen und fetten Fischen, entwickelnde Gift, welches daher auch eigentlich wohl *Fettgift* genannt werden sollte — ist, nach Herrn Dr. Korners neuesten Untersuchungen **) keine Blausäure, sondern die *Fettsäure* oder

*) S. dieses Journal des vorigen Jahres.

**) S. Henke Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 1832. 1. Quartal, ein viel Lehrreiches enthaltendes und sehr zu empfehlendes Journal.

die *Bertholetsche zootische Säure*, welche sich unter gewissen Umständen durch eine animalische Gährung, die der Fäulniß vorhergeht, entwickelt, und welche als Gift auf den Organismus wirkt, — Die specifischen Wirkungen derselben im Organismus sind, Vertrocknung im Mund und Schlund, Würgen in der Gegend des Kehlkopfes, Spannung, Mattwerden und Blödigkeit der Augen, dumpfe Schmerzen im Unterleibe, bei höhern Gaben Würgen, Lähmung, allgemeine innere und äußere Contraction und Rigidität, Verdickung der Säfte, und der Tod.

Wir können darüber nächstens eine ausführliche Schrift des Hrn. Dr. *Kerner* erwarten.

d. H.

4.

Einige Bemerkungen über den Hautwurm (Dracunculus), von William Scott, Wundarzt beim 1sten Bataillon der Artillerie zu Madras.

Unsere Kenntniß von dem Wesen und den Eigenschaften dieses Wurmes, der auch von einigen Schriftstellern *Vena medinensis*, oder *Gordius aquaticus* genannt wird, ist nach unsers Verfassers Behauptung weniger vorgerückt, als man es bei der häufigen Gelegenheit, ihn zu beobachten, vermuthen sollte.

Der ausführlichste und neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, der Dr. *Chisholm*, ist bestimmt der Meinung, daß das Ey des *Dracunculus* mit dem Trinkwasser verschluckt, und so im Körper ausgebrütet wird, obgleich er die Behauptung anderer Autoren nicht ganz verwirft, daß der Wurm zuweilen auch das Ey in die Haut der Menschen legt.

Die Species des *Dracunculus*, die der Verfasser zu beobachten Gelegenheit hatte, gehört zu der 4ten Species des *Gordius*, nämlich zum *lacteus*,
d. i.

d. i. „*Gordius totus albus opacus, habitat per myriades a Junio ad Septembrem in aquis.*“ Dieser *Gordius* hält sich vorzüglich gern in thonigen und schlammigen Gewässern auf, und, indem er die Haut der Badenden verletzt, legt er das Ey hinein, und stirbt wahrscheinlich dann. Das Ey liegt mehrere Monate, ehe es zur völligen Reife gelangt, und bis zu der Zeit verursacht es nicht die geringsten Beschwerden. Ist aber der Wurm völlig ausgebildet, so sucht er sich herauszubohren, und dadurch entsteht Schmerz und Entzündung, die so lange andauern, bis er völlig heraus ist. Wird er unvorsichtigerweise abgerissen, so bildet sich nach einiger Zeit eine neue Entzündung, bis er ganz herausgekommen ist. Stirbt der Wurm aber in der Haut ab, so wirkt er hier als ein fremder Körper, erregt eine bedeutende Eiterung, und verursacht auf diese Weise viele Beschwerden. Ist er aber lebend ganz herausgekrochen, so hinterläßt er niemals unangenehme Folgen. Unsere ganze Behandlung muß daher bloß dahin gerichtet seyn, das Herausbohren des ausgebildeten Wurmes so viel wie möglich zu beschleunigen, welches am besten durch Umschläge von kaltem Wasser, oder durch das Eintauchen des Fußes in kaltem Wasser geschieht. Alle innere Mittel, den Wurm zu tödten, sind durchaus zwecklos.

Anmerkung des Doctor Kennedy in Edinburgh zur vorstehenden Abhandlung.

Herr *Kennedy* sah einen Indianer auf folgende Weise den *Dracunculus* aus der Haut ziehen.

Nachdem er nämlich bei der Untersuchung den Ort, wo der Wurm lag, entdeckt hatte, hob er die Haut mit einer Nadel in die Höhe, und machte mit einem kleinen Messer sechs bis acht leichte Einschnitte, so daß dadurch eine Oeffnung wie ein Gerstenkorn entstand. Nun ging er mit dem stumpfen Ende der Nadel in die Wunde unter dem Wurm, und, indem er ihn so mit der einen Hand auf eine sanfte Weise herauszuziehen bemüht war, strich er mit der andern Hand, die er oft in kaltes Wasser steckte, die äußern den Wurm umgebenden Theile. Durch diese Methode wurde der Wurm

innerhalb einer halben Stunde ganz herausgezogen, und der Patient war alsdann schmerzlos. Der herausgezogene lebende Wurm war zwei Fulse lang, rund, dick, halbdurchsichtig.

Nach den Erfahrungen unsers Verfassers hatten nur solche Individuen an dem Wurm gelitten, die auf der bloßen Erde lagen; daher ist er bei Officieren, die auch im Felde in Bettstellen liegen, sehr selten. Doch leugnet er nicht, daß sie ihn auch beim Baden erhalten können.

5.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im Februar 1822.**

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28 4	5 +	60	W	trüb.
2.	28 4	6 +	65	W	trüb, Wind.
3.	28 5	7 +	67	SW	sternklar, heiter.
4.	28 2	1 -	64	SW	hell, etw. wolk., Reif, Frost.
5.	28 1	4 +	53	SW	Sonne, wolk., Wind.
6.	28 4	3 +	61	SW	trüb, Mbl., windig, N. Sturm.
7.	27 9 1/2	6 +	55	SW	trüb, Sturm, gelind, Regentr.
8.	27 9	7 +	59	SW	trüb, Sonnenbl., Sturm, gel.
9.	27 9 1/2	6 +	74	SW	trüb, Regen, gelind.
10.	27 10 1/2	4 +	75	W	trüb, Nebel, Regen.
11.	28 1	5 1/2 +	60	W	Sonnensch., wolk., angen.
12.	28 1	2 1/2 +	67	W	Mondsch., wolk., N. Regen.
13.	27 10 1/2	3 +	75	S	trüb, Wind, Regen.
14.	27 10 1/2	7 +	72	S	trüb, Wind, etw. Regen.
15.	27 10 1/2	8 +	65	S	trüb, Wind, Nachts Sturm.
16.	28 4	6 +	69	SW	wolkig, gebrochen, Wind.
17.	28 3 1/2	5 +	49	W	wolkig, Sonne, Wind.
18.	28 4	2 +	60	W	heiterer Himmel.
19.	28 5 1/2	0 +	68	SW	hell, Wolken, Reif, N. Frost.
20.	28 6	4 +	50	SO	hell, wenig Wolken, angen.
21.	28 5	2 +	56	SO	trüb, windig.
22.	28 4	2 +	63	S	hell, Streifwolk., N. Frost.
23.	28 4 1/2	5 1/2 +	65	S	Sonnensch., Wolk., angen.
24.	28 5 1/2	12 1/2 +	61	SO	heiter, sternklar.
25.	28 12	12 +	65	SO	trüb, dunstig, Nachtfrost.
26.	28 4 1/2	5 +	74	O	trüb, dunstig, feucht.
27.	28 4 1/2	4 +	72	SO	sternklar, Frost.
28.	28 —	4 -	78	O	hell, Nachtfrost, Reif, dunst.
29.	28 5 1/2	4 +	55	O	heiter, angenehm.
30.	28 4 1/2	0 +	63	O	heiter, Frost.

Tag.	Barometer.	Thermometer.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
11.	30.9	52	1	60	heiter, Frost.
	30.8	51	3	60	heiter, Wind.
	30.7	49	4	60	Frost, trüb.
12.	30.6	47	1	60	dunstig, Nachtfrost, trüb.
	30.5	45	2	60	Gestöber, trüb.
	30.4	43	3	6	Gestöber, trüb.
13.	30.3	41	4	6	Sonnenblicke, Frost.
	30.2	39	5	6	Sonne, Streifwolken, angenehm.
14.	30.1	37	6	60	sternhell, Windstille.
Texte	30.0	35	7	60	hell, Wolken, Frost, dunstig.
Viertel	29.9	33	8	60	hell, angenehm.
15.	29.8	31	9	60	sternklar, Frost, dunstig.
	29.7	29	10	60	hell, Frost, dunstig, Reif.
	29.6	27	11	60	heiter, angenehm.
	29.5	25	12	60	heiter, Frost.
16.	29.4	23	13	60	heiter, Frost, Reif.
	29.3	21	14	6	hell, angenehm, etwas wol- kig.
	29.2	19	15	S	trüb, Gestöber, milde Luft.
17.	29.1	17	16	SW	trüb, Schnee, Regen.
	29.0	15	17	S	trüb.
	28.9	13	18	S	hell, etwas wolzig.
18.	28.8	11	19	S	trüb.
	28.7	9	20	SW	trüb, angenehm.
	28.6	7	21	SW	hell, trüb, dunstig.
19.	28.5	5	22	SW	trüb, Nebel, Gestöber.
	28.4	3	23	SW	trüb.
	28.3	1	24	W	trüb, milde Luft.
20.	28.2	0	25	SW	trüb, milde Luft.
	28.1	-1	26	SW	trüb, gelindes Wetter.
	28.0	-2	27	SW	gelinde, trüb, Wind.
21.	27.9	-3	28	W	trüb, Regen.
Neum.	27.8	-4	29	W	Sonne, wolzig, Wind.
	27.7	-5	30	W	hell, etwas wolzig, Wind.
22.	27.6	-6	31	W	trüb, dunstig, Nachtfrost.
	27.5	-7	32	W	Sonnensch., etwas Wolken.
23.	27.4	-8	33	SW	sternklar.
	27.3	-9	34	S	hell, etwas Wolken, Reif, Frost.
	27.2	-10	35	W	hell, etwas Wolken, ange- nehm.
24.	27.1	-11	36	W	sternklar.
	27.0	-12	37	SW	wolzig, Nachtfrost, Reif.
	26.9	-13	38	W	Sonnenblicke, Wind.
	26.8	-14	39	SW	trüb, Wind, Nachts stür- misch.
25.	26.7	-15	40	W	trüb, etwas Regen, Wind.
	26.6	-16	41	W	trüb, Wind.
	26.5	-17	42	W	trüb, etwas Regen.
26.	26.4	-18	43	SW	Gestöber, dunstig.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
27.	280 3½'	74 +	67b	SW	angenehm.
	28 3½'	64 +	67	SW	Gest. ber.
	28 2	54 +	60	W	Wind, Gestöber, Regen.
	28 3½'	44 +	60	W	Sonnenschein, Hagel, Wind.
	28 6½'	2 +	61	W	sternklar, wenig Wolken.
28. Erste Vierteil	28 8	1 +	58	W	Wind, Nachts Schnee.
	28 10½'	54 +	43	W	hell, dunstig, Nachtfrost.
	28 9½'	14 +	50	W	hell, angenehm.
					hell, wenig Wolken.

Das Wetter war temperirt, hell und trocken, die Luft feucht.

Der Himmel, obschon nie ganz heiter, hatte 20 sonnige, 2 mit gebrochenen Wolken und Sonnenblicken, 6 trübe Tage. Windtage waren 12, wovon sich 2 durch Sturm auszeichneten. Vier Tage waren gelinde, an 24 Tagen war Thauwetter. Nachtfroste gab es 15, dunstige Tage gab es 10, an 3 war starker Nebel.

Es regnete 12 mal, 4 mal hagelte es, und 2 mal fiel Schnee. Nachtreise waren 8. Der Betrag des gefallenen Wassers betrug 1 Zoll 1 Linie.

Das Barometer stand unter 84 Beobachtungen 76 mal über und 8 mal unter 28'.

Der höchste Stand war am 28sten 28' 10½'

Der niedrigste am 3ten 27' 9

Der mittlere 28' 3.

Das Thermometer stand 73 mal über 0.

Der höchste Stand am 25sten 8 +

Der niedrigste am 16ten 2½ +

Der mittlere 3 +

Das Hygrometer am feuchtesten den 19ten 76°
am trockensten den 23sten 59°

Der mittlere Stand 62°

Der Luftzug war 1½ Tag Ost, 4½ Tage Süd,
6 T. Südost, 7½ T. Südwest, 8½ T. West.

Es wurden geboren: 295 Knaben:

285 Mädchen.

**580 Kinder, (darunter 1 mal
Drillinge, 4 mal Zwill-
linge).**

**Es starben: 371 Personen, (171 unter u.
200 über 10 Jahren).**

Mehr geboren: 209

Unehlich wurden geboren 39 Knaben.

59 Mädchen.

98 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 13 Knaben.

22 Mädchen.

35.

Getraut wurden 79 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat sich die Zahl der Todesfälle um 10, die der Geburten um 18 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, an Masern um 1, am Entzündungsfieber um 10, am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 9, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, am Schlagfluß um 2, an der Epilepsie um 2, im Kindbett um 1, an der Entkräftung um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 2, unter Krämpfen um 7, am Stickhusten um 2, an den Pocken um 1, am Scharlachfieber um 1, an der Lungensucht um 20, an der Engbrüstigkeit um 2, an nicht bestimmten Krankheiten um 10, die Zahl der Todtgeborenen um 12, die der Selbstmörder um 4.

Von den 171 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 108 im ersten, 23 im zweiten, 9 im dritten, 5 im vierten, 5 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren ist im Vergleich zum vorigen Monat gleich geblieben.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 22 Todtgeborenen mitgerechnet), 57 Knaben 51 Mädchen, darunter 11 aus Schwäche, 1 beim Durchbruch der Zähne, 53 mit Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 an

Scropheln, 1 am Stiekhusten, 2 an Frieseln, 4 an Entzündungsfiebern, 5 am Zehrfieber, 1 an Gelbsucht, 5 am Schlagfluß, 1 durch einen Unglücksfall.

Von den 200 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 2 von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 19 von 20 bis 30, 21 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 26 von 50 bis 60, 49 von 60 bis 70, 27 von 70 bis 80, 20 von 80 bis 90, 4 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum Monat Januar um 10 vermindert.

Von den 35 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 30 im ersten, 2 im zweiten, 1 im dritten, 2 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 3 aus Schwäche, 6 waren todt geboren, 11 starben unter Krämpfen, 1 beim Zahnen, 1 an Schwämmen, 1 an Masern, 1 an Friesel, 1 an der Bräune, 5 am Zahnfieber, 2 am Schlagfluß, 1 an der Gelbsucht, 1 am Entzündungsfieber, 1 wurde im Abtritt erstickt.

Unglücksfälle. 1 Mann und 1 Frau sind todt im Wasser gefunden, 1 Kind ist im Abtritt erstickt.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erschossen.

Die Krankheits-Constitution dieses Monats blieb der im Januar vollkommen gleich, katarrhalisch-rheumatische Fieber mit geringerer entzündlicher Grundlage blieben vorherrschend. Der gelinde Frost, welcher in der Mitte des Monats bei südlichen Winden eintrat, führte mehr Blutcongestionen zum Kopf und Brust herbey. Halsentzündungen, besonders der Tonsillen, verbreiteten sich immer mehr, ebenso zeigten die Masern und der Stiekhusten. Croup wurde sehr einzeln beobachtet.

**Spezielle Uebersicht der im Monat Februar 1892
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Uner- wachsene.	Er- wachsene.	Uner- wachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	1	0	1	0	2
Beim Zahnen	1	0	1	0	2
Unter Krämpfen	4	34	1	2	75
Aus Schwäche	1	7	1	0	11
Am Wasserkopfe	1	1	1	1	1
An Schwämmen	1	1	1	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	1	1	1	2
Am Stickhusten	1	1	1	1	2
An Masern und Rötheln	1	1	1	1	2
Am Schleimfieber	1	1	1	1	2
Am Friesel und Fleckfieber	1	1	1	1	2
An Entzündungshebern	16	2	12	1	4
Am Gallenfieber	1	1	1	1	2
Am Faulfieber	1	1	1	1	2
Am Nervenfieber	1	1	1	1	2
Am kalten Fieber	1	1	1	1	2
Am abwehr. od. schleichend. Fieber	23	9	16	6	54
An der Lungensucht	15	1	6	1	19
An der Bräune	1	1	1	4	3
An der Gelbsucht	1	1	1	1	2
An der Wassersucht	9	1	8	2	20
Am Blutsturz	1	1	1	1	2
Am Schlagfluß	10	5	12	4	31
An der Epilepsie	1	1	1	1	3
An der Gicht	1	1	1	1	3
An Fehlern am Herzen	1	1	1	1	2
An Leibesverstopfung	1	1	1	1	2
In dem Kindbette	1	1	1	1	2
Am Bruchschaden	1	1	1	1	2
An der Knochenfüule	1	1	1	1	2
Am Krebs	1	1	1	1	2
An alten Geschwüren	1	1	1	1	2
An der Entkräftung Alters wegen	24	1	14	1	40
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	1	3
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	2
Selbstmörder	1	1	1	1	4
Summa	110	81	101	79	371

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Mai 1822 enthält:
Gottl. Schöffers Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst.

I. Kurze litterarische Anzeigen.

G. Kühn Medicorum Græcorum opera. Vol. III. continens Claudii Galeni.

C. Bell über die Krankheiten der Harnröhre etc.
Th. Hancock Remarks on the laws and Phenomena of Pestilence.

M. Jacobi Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten.

C. Foderé Voyage aux Alpes maritimes.

D. Osgood über das gelbe Fieber in Westindien.

H. van Kaathoven de dentium formatione atque natura.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

G. Mayer de Polypis uteri.

F. Schmuhre de Psoriasi.

C. Becker de Musicae vi salutari.

A. Schulz de Chorea St. Viti.

III. Verzeichniß neu erschienenener Bücher.
Frankreich.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

In dieser Ostermesse sind alle Honorare für den Jahrgang 1821 durch Herrn Reimer ausgezahlt. Sollte einer der Herren Mitarbeiter dasselbe nicht erhalten haben, so ersuche ich, es vor Ende des Jahres Herrn Reimer anzuzeigen, weil spätere Reclamationen nicht angenommen werden.

J. H.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gras, Freund, ist alle Theoria,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VI. Stück. Junius.

B e r l i n 1 8 2 2.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Magnetismus. Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal 1821 März).

22.

*Bewirkt der Magnetismus eine Erhöhung oder
Erniedrigung der menschlichen Natur?*

oder

*Betrachtung des Somnambulismus von seiner mo-
ralischen und religiösen Seite.*

Man hat so oft und viel von der Erhöhung und Vergeistigung der menschlichen Natur gesprochen, welche die magnetische Behandlung hervorbringen könne, und es ist dieß so tausendfach von Aerzten und Nicht-ärzten ohne weitere Prüfung nachgesprochen worden, daß obige Frage sehr auffallend und befremdend erscheinen wird. Aber gerade deßwegen scheint es mir von der höchsten Wichtigkeit, den Gegenstand auch einmal von der andern Seite zu betrachten, um so mehr, da ja die ganze Angelegenheit des Magnetismus noch immer Gegenstand der Untersuchung und kritischen Prüfung ist, da eben dieser Punkt das

Höchste und Heiligste des Menschen berührt, und da es gewiß keinen Freund der Menschheit gleichgültig seyn kann, ob er dabei als Mensch erhöht oder herabgewürdigt wird.

Schon im Jahr 1817 machte ich in meinen *Erläuterungen über den Magnetismus* hierauf aufmerksam.

Das Faktum nemlich worin alle Beobachter übereinstimmen, ist: die magnetische Behandlung führt herbey, in ihrer höchsten Steigerung, den Somnambulismus, eine gänzliche Willenlosigkeit, Aufhebung der Freiheit und Persönlichkeit, unbedingte Abhängigkeit von einem andern Wesen, so daß es scheint, als habe eigentlich das andere Wesen von dem magnetisirten Besitz genommen und lebe in ihm. Dabei kommen nun Erscheinungen zum Vorschein, die jenseits der gewöhnlichen Grenze der menschlichen Sphäre liegen.

Hieraus lassen sich nun aber folgende Sätze ableiten:

1. Das höchste, was der Mensch hat, und wodurch er eigentlich vom Thier unterschieden ist, ist seine vernünftige Freiheit. Das, was ihm diese raubt, ihn in eine unbedingte Abhängigkeit von dem Willen eines andern Wesens setzt, raubt ihm seine höchste Menschenwürde, und erniedrigt ihn also.

2. Durch die der menschlichen Organisation eingepflanzten Begrenzungen wird der Mensch eben ein Individuum, sich selbst Welt und Zweck seines Daseyns, abge-

schnitten von einem grossen Theil der Einwirkungen des Universums, aber eben dadurch auch geschützt vor einer Menge schädlicher Einflüsse, und wenigstens mit seinem jetzigen Daseyn nicht vereinbarer Einflüsse der physischen und geistigen Welt. — Durch den Magnetismus werden diese Grenzen aufgehoben, der Mensch verliert seine Individualität, wird ein Theil der allgemeinen Natur, ein reines Naturding. Er ist nun hingegeben heilsamen und schädlichen Einwirkungen guter und böser Mächte. Was schützt ihn nun? —

3. Das Thier, der Vernunft und freien Selbstbestimmung ermangelnd, ist ebenfalls ein solches Naturding, dem reinen Naturtrieb hingegeben und ihm folgend. — Wir nennen es *Instinkt*. — Ist das, was hier der Magnetismus gibt, etwas anders als ebenfalls ein solcher *Instinkt*, nur ein *höherer*? — Und wäre dann im Grunde ein solcher Somnambule mit allen seinen Ahnungen und Hellesehen eigentlich nichts weiter, als ein *höher gesteigertes Thier*? — Das Thier aber ist fest an diesem Instinkt, sein göttliches Gesetz, gebunden, und wird dadurch immer richtig geleitet. — Der Mensch aber nicht, er soll frey seyn, und ihm ward dazu die Vernunft (die wachende) gegeben, um den Instinkt zu leiten. Entäussert er sich derselben, so ist er, besonders in den gemischten Zuständen des Somnambulismus, gänzlich der Verirrung hingegeben, und unglücklicher als das Thier.

4. Die höchste Leidenschaft, Sinnlichkeit, Trunkenheit, auch Krankheit, bringt

ganz ähnliche Wirkungen hervor, ja hat schon wundervolle Exaltationen und Thaten erzeugt. — Aber noch niemand hat dieß eine Erhöhung der menschlichen Natur genannt.

5. Nach der allgemein angenommenen Meinung, die auch viel Wahrscheinliches hat, ist das Gangliensystem des Unterleibes der Sitz und das Organ des magnetischen Somnambulismus. Das Gangliensystem bekömmt durch die Magnetisation das Uebergewicht über das Cerebralsystem. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß das Gangliensystem das System der bewußtlos in uns geschehenden Funktionen, der zur Erhaltung des organischen Lebens bestimmten, der Verdauung, Assimilation, Reproduction, desgleichen der Naturtriebe und Instinkte, genug *der Thierheit im Menschen*, ist, so daß man wohl mit Recht sagen kann: „Nehmt dem Menschen den Unterleib und er ist ein Engel.“ — Das Cerebralsystem ist offenbar das höhere, den Funktionen des Geistigen dienende. — Nun ist aber das Eigenthümliche der magnetischen Operation, daß sie das Gangliensystem höher zu potenziiren und über das Cerebralsystem zu erheben vermag. — Was heißt aber dieses anders, als die Thierheit über die Menschheit erheben, und ihr die Herrschaft über die Vernunft geben? — Ist dieß eine Erhebung des Menschen? Ist es überhaupt recht und erlaubt?

6. Wenn wir noch nicht zu dem Irrwahn gekommen sind, die Natur für Gott zu halten, — welches nach unserer Mei-

nung immer ein Götzendienst bleibt, indem man das Werk statt des Meisters anbetet — so müssen wir sie für Gottes Werk halten, den Menschen aber für das höchste Geschöpf dieser Natur, dem zugleich ein Strahl des göttlichen Lichts mitgetheilt wurde, um eben die Natur und auch seine eigne, mit allem was in ihm Naturtrieb ist, zu beherrschen, und sich darüber zu erheben. — Was ist nun also ein solches gänzliches Hingeben in die Natur und ihr Reich anders, als eine Entäußerung seiner höhern göttlichen Würde und seines geistigen Vernunftlebens? Ein Abfall von der Gottheit? —

— Alles dies, und mehr ist nun in einem neuen Werk *), was wir hiermit dem Publikum bestens empfehlen, in tiefer philosophischer Entwicklung und in sehr starken Worten ausgesprochen worden, und wir wählen hier einige Stellen heraus, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Ganze rege zu machen.

„Unerinnert merkt es jedermann, daß wir hier (§. 367) von den Wirkungen des s. g. *thierischen Magnetismus* gesprochen haben. Und da wir einmal durch den systematischen Zusammenhang selbst genöthigt worden sind, hiervon zu reden, so müssen wir auch, wiewohl mit dem größten innern Widerstreben, noch etwas dabei verweilen, damit theils unsere Ueberzeugung von dieser so wichtig gewordenen Sache deutli-

*) *Sachs Grundlinien zu einem neuen dynamischen System der Medizin, 1. Theil, Berlin 1821.*

licher hervortrete, theils auch damit sie, bei Unbefangenen wenigstens, überzeugend werden möge. Diese Sache ist bisher größtentheils nur von Parteien, und zwar von schroff entgegengesetzten verhandelt worden. Uns scheint keine von ihnen die Wahrheit ergriffen zu haben. Selbst *Stieglitz's* tief eindringendes und sehr umfassendes kritisches Talent hat nur die morschen Theoreme geschüttelt, die Vornehmheit gedemüthigt, die falschen Thatsachen entkleidet und überall nur, bei den Besonnenen, vorsichtigen Zweifel angeregt. Die Sache selbst aber blieb eigentlich unberührt stehen, und ein eigener Erklärungsversuch, dessen zu Grunde liegende Ironie verkannt wurde, hat vielleicht der Wahrheit geschadet. — Ob die, seit *Mesmer* aufgetreten, als Wirkungen des thierischen Magnetismus vielfach berichteten Erscheinungen Lug oder Wahrheit sind —: das ist der eigentliche Streit der Parteien bis jetzt gewesen. Ueber Betrug, Leichtgläubigkeit und Schwärmerei schrieen laut die Gegner; viele ohne auf eine Untersuchung einzugehen, manche ohne sie zu Ende geführt zu haben, manche mit falschen Mitteln und auf irrigem und irrendem Wege, manche mit provisorischem Antagonismus. Die wortführenden Freunde der Sache gaben zu, daß oft, wissentlich und unwissentlich, entstandene Täuschungen sich mögen eingedrängt haben, sie drängen selbst auf Prüfung und Läuterung der Thatsachen und versicherten, endlich hiemit völlig aufs Reine gekommen zu seyn, ja gar keiner neuen Thatsachen mehr zu bedür-

sen, um die Sache glorreich abzuschließen. Jene Entstellungen, auch die durch Unglück entstandenen, beklagten sie; bemerkten aber, und mit Recht, daß auch den heiligsten und höchsten Angelegenheiten, und diesen eben am meisten, von jeher diese widerfahren seyen. Sie bestanden auf Anerkennung der Wahrheit dringend. Sie beklagten sich, daß die Gegner zur feststellenden Annahme der Thatsachen Zeugnisse forderten, wie sie überall nicht zu geben, also auch nicht zu verlangen wären, denn nichts weniger ist oft gefordert worden, als daß man das innere Causalitätsmoment leibhaft vorführe, den Erscheinungsausdruck hievon verschmähete man mit ungewöhnlicher und alle Untersuchung niederschlagender Skepsis. Wie aber diese bejahende Partei selbst die Untersuchung geführt, liegt vor uns; mit äußerst geringer Ausnahme ist sie mit einer vorgefaßten, fertigen Meinung, trotz der wörtlichen Protestation, eingeleitet und durchgeführt; Zeugnisse wurden beigebracht, die auch der mächtigsten Prüfung als unstatthaft, verdächtig oder verwerflich sich erwiesen. Die Propheten waren nicht zu gut, die Zauberer nicht zu schlecht, um nicht als Zeugen aufgerufen zu werden für beliebige Zwecke. Was Poeten erdichtet, alte Weiblein geträumt, Physikanten gefaselt, schlaue und dumme Betrügerinnen sybillinisch verkündet hatten: — das sollte nicht nur in die Reihe reiner Thatsachen aufgenommen werden; sondern selbst Erklärung seyn. Doch von der Art ist nicht Alles; Thatsachen auch wurden angeführt,

von deren Wahrheit sich unbefangene Beobachtung fest überzeugen konnte, wiewohl sie nicht weniger erstaunungswürdig sind; Heilungen, entschiedene Heilungen wurden in einer nicht geringen Anzahl von Fällen durch die Einwirkung des thierischen Magnetismus bewirkt, wo das gewöhnliche ärztliche Verfahren lange und vergeblich sich abgemühet hatte. Manche Verkündigungen auch der s. g. Hellsehenden gingen genau in Erfüllung, und solche zwar, die durch keine freie Berechnung aus dem Gegebenen im Voraus bestimmt hätten ermittelt werden können. Aber wohl gemerkt; alle eingetroffenen Verkündigungen von Bedeutung betrafen Erevelthaten und Unglücksfälle, oder hingen doch damit zusammen. Unwahr aber ist, völlig unwahr, daß je irgend eine solche s. g. Hellsehende auch nur einen flüchtigen, erkennenden Blick in das Wesen der Dinge gethan hätte, daß irgend eine Wahrheit, sey es in Bezug auf die Körperwelt oder auf die geistige, oder auf den Zusammenhang beider, von einem solchen Individuum erfaßt und uns mitgetheilt worden wäre. Die Heilmittel, welche solche Personen in der Ekstase sich, oder andern mit ihnen in Rapport Gesetzten, verordneten, waren immer entweder nach dem System des Magnetiseurs gemodelt, oder aus seinem praktischen Schlendrian geschöpft, oder es waren völlig bekannte allgemeine Volksmittel. Die Erklärungen, welche sie über den Grund ihrer Krankheiten gaben, waren immer dem System oder der Ansicht des Magnetiseurs entsprechend und

in dunkeln Ausdrücken gehalten; die Beschreibung von dem Baue und den Verrichtungen der innern Theile immer falsch, oder aus verheimlichtem Wissen geschöpft. Wir kennen einen Fall, in welchem eine solche Verzuckte das berüchtigte Sonnengeflecht sehr schlecht, aber mit Entzücken über seine Schönheit beschrieben, und auch über den Chylificationsprozeß viel Falsches und einiges Wahre gesagt hat. Kurz vorher hatte sie sich Belehrung aus einem ihr nicht verständlichen Buche geholt, und das Beste war vergessen. — Was sie über die wichtigen Angelegenheiten des innern Menschen, über die Seele und ihr Verhältniß zum Leibe, über das Verhältniß des Menschen zur Welt, zu seinen Mitmenschen und Gott aufgesetzt haben, ist — abgesehen von den Tiraden des allgemeinen Geschwätzes hierüber, die auch hier häufig das Ganze ausmachten; abgesehen auch von den vielen Fällen, in welchen mit heuchlerischem, schnödem Betrug diese hochheiligen Gegenstände der letzten menschlichen Forschung entweiht wurden — nichts anders in der Wurzel gewesen als eine Orgie, und ihre redenden Ausflüsse bacchantische Dithyramben. Welche tiefe, schmerzliche Täuschungen mußten hiebei erfolgen! Wie leicht ist, die hohen Worte, die immer die verworrenste Verführung übertünchen, arglos für Ausbrüche eines in heiliger Glut entzündeten Geistes zu nehmen und ihnen zu vertrauen! ja, wie wäre es auch nur möglich, dieser Täuschung sich ohne eine tiefere Erkenntniß des Bösen in seiner Wurzel zu entwinden? Und so sind denn

auch in der That Viele irre geführt worden. Diesen aber wird die Erkenntniß der Wahrheit zugänglich seyn, und die Wahrheit wird sie wiederum frei machen".

„In Summa: die die Sache des thierischen Magnetismus verhandelnden Parteien bestanden bisher nur aus Behauptenden und Leugnenden, und beide thaten hierin zu viel und in der Begründung ihrer Bejahungen oder Verneinungen zu wenig. Zum besondern Vorwurf muß es noch der Verneinenden gemacht werden, daß sie nur bestätigende *Thatsachen* forderten. *Factum infectum fieri nequit*, wurde gesagt. Dies aber war hier in der That nicht der rechte Ausspruch. Vor der Nachweisung der Thatsache hätte man die Nachweisung ihrer *Möglichkeit* fordern sollen, denn nur das Mögliche kann wirklich werden. Man sage nicht: die Thatsache führe ja auch den factischen Beweis für ihre Möglichkeit; das allerdings thut sie, wenn sie eine ist, daß sie es aber wirklich, und nicht bloße Täuschung sey, kann nur durch die vorangegangene Erkenntniß ihrer Möglichkeit geprüft werden. Es tritt ein Taschenspieler vor uns, der mit gehäuften, wiederholten, vermannichfaltigten Thatsachen allen Naturgesetzen widerspricht —: es sicht uns nicht an, ob er auch seine Thatsachen noch so sehr vervielfältigen möchte; wir werden in unsern wissenschaftlichen Ueberzeugungen nicht einen Augenblick gestört, ja, wir fühlen uns dadurch nicht einmal zu einer besonderen Untersuchung aufgefordert, denn wir wissen, daß sie das

nicht sind, was sie scheinen, nicht das beweisen, was sie zu beweisen scheinen — weil sie unmöglich — obwohl scheinbar wirklich — sind. Würde man so und in gutigem Geiste mit den Anhängern des thierischen Magnetismus verfahren haben, so würde wohl sehr bald volle Besonnenheit eingekehrt seyn. Dann auch hätten die Anhänger erkennen müssen den offenbaren Widerspruch, in welchen sie sich mit sich selbst und mit ihrer Lehre dadurch gesetzt haben, daß sie das Nichtwissen zum Inhalt einer Wissenschaft und sogar einer Wissenschaft der Wissenschaft erheben, den Schlaf wachend zum Gesetzgeber des Wachens machen wollten. Dann würde vielleicht mesmerischer Galimatias nie entstanden, oder doch wenigstens nicht wieder angeflutet seyn. Zur deutlichen Einsicht endlich hätte es kommen müssen, daß eine große Zahl s. g. Thatsachen völlig unwahr seyn *muss*, weil sie in sich selbst sich aufheben, *unmöglich* sind, und was wahr ist, ein — *Gräuel* sey. Und dies eben ist unsere innigste Ueberzeugung, die wir nun darzulegen uns bemühen werden. Zuvor aber beethen wir heilig durch reine Wahrheitsliebe zur und in der Untersuchung geleitet worden zu seyn. Als den entschiedensten Gegner des thierischen Magnetismus bekennen wir uns freilich unumwunden, weil uns zwingende Gründe dazu bestimmt haben; gegen die Personen der Anhänger aber fühlen wir keinen feindlichen Zug, wir erfreuen uns der Freundschaft mehrerer unter ihnen, und sind von inniger Hochachtung für viele durchdrun-

gen; wir nennen von den Verstorbenen nur den als Menschen und Gelehrten gleich verehrlichen *Weinholt* und den unsterblichen *Reil*, von den Lebenden die trefflichen Männer: *J. R. Treviranus*, *Kieser* und *Nasse*'.

„*Stieglitz* hat die ersten Grade von den spätern, s. g. höhern strenge geschieden, indem das Schlafwandeln, die *Clair-veyance*, die Ekstase, auch ohne thierisch-magnetische Einwirkung, selbstständig, als Zustände anderer, verwickelter oder einfacher Nervenkrankheiten beobachtet werden. Diese Scheidung ist selbst von vielen Anhängern beifällig angenommen worden. Wir können ihr nicht beipflichten, denn in der That bildet das ganze diese Wirkungen von ihren unscheinbaren Anfängen bis zu ihrer verwirrendsten Höhe eine wahre Reihe, deren Glieder, weil die Succession innerlich bedingt ist, zwar einzeln auftreten können (es bildet sich die Reihe nicht durch), immer aber nach dem Gesetze der Succession, welches sie auch deutlich aussprechen. Dieses Gesetz ist: methodisches, gradweises Ueberwältigen des Freien, Geistigen, durch das Knechtische, Thierische. Ueberblicken wir die ganze Reihe der thierisch-magnetischen Wirkungen, so finden wir am ersten äußersten Ende Steigerung des Lebensturgors im Blute mit Schwächung des freien selbstständigen Willens und Ermattung der Gehirnthätigkeit, und am andern Extrem finden wir den Menschen als freies Wesen völlig aufgehoben, meist in zerflossener thierischer Behaglichkeit, kaum noch ein Automat zu nennen. Es ist mit

fast diplomatischer Genauigkeit bezeugt worden, daß eine solche Person, zur allgemeinen öffentlichen Verherrlichung der thierisch-magnetischen Wirkungen, in eine große, gemischte Gesellschaft gekommen sey, und ein wahrhaft schaudererregendes Kunststück an sich habe vollbringen lassen: nachdem sie nämlich der Magnetiseur durch eine geringe Manipulation in einen starrkrampfähnlichen Zustand versetzt hatte, mußte sie willenlos, wie das Eisen dem Magnet, seinen Bewegungen folgen, an seinen Fingerspitzen hangen, schweben, sich niederlegen und aufrichten lassen; kurz, den vollkommensten Beweis der eigenen Vernichtung und der völligen Hingabe an einen nicht gekannten, nicht geprüften, nicht zu bestimmenden, in dieser That selbst den höchsten Mißbrauch ausübenden Willen geben. Und dies war ein Frauentzimmer, deren züchtige Gesinnung man noch zu rühmen wagt — und dies geschah in großer Gesellschaft, vor vielen Personen, die sie nie gekannt! Nun, so etwas und viel Aehnliches, das als Triumph der thierisch-magnetischen Wirkung angeführt wird und das leider! wahr ist, ja der ganze Zustand in den s. g. drei höheren Graden, läßt sich der ganzen Art nach nicht mit Zuständen von Somnambulismus und Ekstase vergleichen, welche als Folgen von Nervenkrankheiten oder übermäßiger geistiger Anstrengungen zuweilen beobachtet werden. Diese sind dann Documente augenblicklicher krankhafter Differenzen zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem; im unbewachten Schlaf vindi-

cirt sich dieses einen momentanen Sieg, oder in der Krankheit selbst, welche abnorm zu seyn nicht verlängnet. Niemand täuscht und niemand wirds. Der Arzt weiß, daß ihm abzuhelpen geboten ist, der Kranke erflehet Abhülfe, der Somnambule spricht in seinem wachenden Zustande nicht ohne Noth, und dann nur mit Scheu, von dem, was ihm nächtlich begegnet. Alles gehet hier, bei hinzutretendem Bewußtseyn, ehrlich und redlich zu. Die physische Ordnung ist gestört, die sittliche aber unverletzt. Das Volk selbst, im richtigen Gefühle stehend, spricht davon mit Apprehension und nennt: Gehirnzerrüttung; es glaubt dämonische Wirkungen für geheim begangene Frevel in diesem gestörten Laufe der Natur zu erblicken. — Wie ganz anders verhält sichs mit dem thierischen Magnetismus: scheulos, keck und heuchlerisch tritt das Ungeheure als *Zustand* ein; eine Stelle will es einnehmen in der Ordnung selbst, ja, eine höhere will es seyn. — Und dies ist keine bloß subjective oder gradweise Verschiedenheit, sondern eine durchaus wesentliche, die wir anzunehmen dasselbe entschiedene Recht haben, als wir's unbezweifelt in andern Fällen dürfen und thun, wo eine sonst nur vorübergehende, bloß symptomatische krankhafte Erscheinung, sei es im Leiblichen oder Geistigen, sich bis zu einem festen Zustande (*status*) ausgebildet hat. Es ist hiegegen kein Einwand, daß auch die in Rede stehende Wirkung des thierischen Magnetismus keine beständig dauernde sey, und daß ihr ein gewöhnlich natürlicher Zustand folge; denn

theils

theils muß zur Einkehr dieses natürlichen Zustandes, soll er ohne große und heftige Leiden des behandelten Subjects erfolgen, ein besonders aufhebender, magnetischer Act geschehen, zum vollen Beweise der vernichteten höheren Persönlichkeit; theils auch gibt sich ja — was ein sehr wichtiges Moment zur Beurtheilung ist. — das Individuum *wissentlich* diesen Einwirkungen hin. Diese Hingabe kann in vielen Fällen anfänglich etwas bloß Unbedachtsames, oder ein zu bedauerndes, wenn auch nicht zu entschuldigender Schritt der Verzweiflung seyn; später aber, wo es mit Lust und mit einer grausenhaften Art von Ostentation geschieht, da ist die Hingabe ein deutlicher Ausdruck der vollendeten Verkehrung des ganzen Wesens, eine wahrhafte Selbstvernichtung, Einwilligung zur grenzenlosen Unterwerfung unter einen völlig Unbekannten, ein freventlicher Schritt aus der Freiheit in die Knechtschaft. Und hört denn das Verhältniß der Abhängigkeit des Magnetisirten vom Magnetiseur ganz auf? Rühmen nicht die Magnetiseur selbst, daß sie, auch in meilenweiter Entfernung, sobald sie es wollen, durch die Fixirung ihres Willens, wie sie sagen, der bezüglichen Person mit Sicherheit das freie Bewußtseyn aufheben und sie in den Schlaf werfen können? Welche Tiefe der Verkehrtheit, wenn dies wahr ist; und wenn unwahr, welch' entsetzliche Lüge, welche Verbindung zur Verbreitung des Trugs; und wenn nur zufällig zusammentreffend, welche Voreiligkeit und Unbesonnenheit in der Behauptung! Was wir aber selbst,

aus mehrfacher, genauer Beobachtung, als zuverlässige Thatsache bezeugen können, ist: daß Personen, selbst von höherer, feinerer Bildung, die jemals unter dem vollen Einflusse des thierischen Magnetismus gestanden hatten, auch nachdem dieser eine geraume Zeit hindurch *direct* nicht mehr Statt fand, dennoch aus der Abhängigkeit, ja, aus der ihnen selbst schon lästig werdenden, sich nicht haben retten können. Freilich aber hatten diese Personen die Ueberzeugung von der Verwegenheit und Schlechtigkeit der ganzen Sache noch nicht gewonnen. Diese Ueberzeugung aber auch allein könnte wiederum zur Freiheit führen, so wie sie selbst nur die Frucht einiger Wiedererrungenen seyn kann."

„Einleuchten muß es nun wohl: daß die Wirkung des thierischen Magnetismus eine in sich selbst völlig geschlossene Reihe bildet, daß keine ihrer Erscheinungen mit andern, wenn auch, der Form nach, einander ähnlichen, verwechselt werden darf. Jene von *Stieglitz* vorgenommene Scheidung muß also wieder aufgegeben werden. Noch mehr Gründe dazu werden sich im Verlaufe dieser Untersuchung, jemehr sich das wahre Wesen des thierischen Magnetismus kund geben wird, von selbst darbieten."

„Wohl geben wir es, wie es auch wahr ist, den Anhängern des thierischen Magnetismus zu, daß durch dessen Wirkung das Cerebralsystem in seiner Thätigkeit suspendirt, das Gangliensystem hingegen zu einer ihm völlig neuen und sehr ausgebrei-

teten erweckt werde. Wir fragen sie aber, ob eine solche Umkehrung nicht ein wahrer Gräuel sey, und ob sie wissentlich, in welcher Absicht es auch geschehen möge, herbeigeführt werden dürfe? Und in der That, nicht zweifelhaft kann hierauf unter Freunden der Wahrheit und des Rechts die Antwort bleiben. Nichts, durchaus nichts läßt sich, wie emsig man auch danach suche, zur Vertheidigung oder auch nur zur Entschuldigung der Sache vorbringen. Denn das Einzige, was man als die Lichtseite anführen könnte, die scheinbar grofse geistige Entfaltung, welche im Zustande des s. g. Hellsehens sich offenbart, eben die ist die wahre Nachtseite und nöthigt uns mit Abscheu den Blick davon zu wenden. Denn wollen wir denn und sollen wir jedem Geiste, blofs weil er Geist ist, huldigen? Und man erwäge, welch ein Geist dies ist! Wir wollen hier weiter nicht gedenken, wie oft schon ganz offenbar unter dem Schutze dieses Geistes die gepriesenen Scenen des Hellsehens mit Sünde und Schande geendet haben. Aber man erkenne ihn an seinen andern Früchten. Seine erste Wirkung ist Schwächung des Willens, des Bewußtseyns und der Freiheit, und seine letzte völlige Beraubung derselben. Soll so etwas Wesen begegnen, die zur Freiheit berufen, begründet, gebaut sind? Man sage nicht: das eben ist der höchste, reinste Wille, das schönste und befriedigendste Bewußtseyn, die herrlichste und vollkommenste Freiheit, alles Eigene hierin zu verläugnen und rückhaltlos hingegeben zu seyn. Wohl ist dem so;

aber wem anders kann und darf man so sich hingeben, als Gott selbst, dem Vater des Lichts, der ewigen, lauterer, allweisen Liebe? Und begehrt Gott selbst diese Hingabe von uns anders, als von unserm Willen; mit unserm Bewußtseyn und mit voller Bestimmung unserer Freiheit? Und will das Gott, so bedenke man das Gräuelfhafte einer Scene, wo ein Mensch, ein Magnetiseur, vor ein Wesen seines Gleichen hintritt, von ihm völlige Hingabe annehmend, dasselbe herausreißend aus aller Verbindung mit seinen Mitwesen, mit den sonst liebsten und theuersten; dasselbe sich willen- und bewußtlos verlieren lassend in seinen Willen, wie er auch ausfallen mag. Und er selbst dastehend in einem Wirken und Thun, das er selbst nicht kennt, das Eine nur wissend, oder wenigstens wissen könnend, daß er eine von Gott selbst begründete Ordnung durch eine dunkle, ihm völlig verhüllte Kraft, auflöst! Wer kann ohne den tiefsten Abscheu sein Auge auf einen solchen Anblick gerichtet halten?"

„Nicht gemildert wird die Verwegenheit des Unternehmens, daß man dadurch heilen will, und heilen solche Krankheiten, die dem gewöhnlichen ärztlichen Bemühen nicht weichen; denn einmal ist gar nicht die unbedingte ärztliche Pflicht, alle Krankheiten zu heilen, wohl aber unbedingte Pflicht, nie etwas an sich Schlechtes zu unternehmen. Sodann heilt ihr ja nicht immer damit, ihr wißt nicht: was das Mittel sey, wie es wirken, wie die ganze

Sache enden werde. Endlich aber dürften wir gewissenhaft, aus fester eigener Erfahrung betheuern, daß wir auf völlig erlaubtem Wege, durchaus wissentlich wie? alle diejenigen Krankheiten, die das gewöhnliche ärztliche Verfahren freilich nicht besiegt, die deshalb vorzugsweise als Objecte für thierisch-magnetische Behandlung gehalten werden, mit dem günstigsten Erfolge behandelt, und völlig geheilt haben."

Dies sey genug, und wir fodern die beiden scharfsinnigen und redlichen Vertheidiger des Magnetismus, Hrn. Kieser und Hrn. Nees von Esebeck, auf, ihn von diesen schweren Beschuldigungen zu befreyen, und diese Aufgabe, so wie sie es verdient, einer tiefen und gründlichen Untersuchung zu würdigen.

d. H.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.
Einige Worte
 über
Inflammatio intestinorum lenta
rheumatica,
eine bisher verkannte Krankheit,
aus eignen Erfahrungen
 von

Dr. Adolph Goldman,
 Großherzogl. Hessischer Physicats-Arzt der Herr-
 schaft Idter,

Der erste Keim der Heilkunde verdankt
bekanntlich einzelnen Beobachtungen und
Erfahrungen von Krankheits-Erscheinun-
gen und den dagegen angewandten Mit-
teln sein Daseyn. Die Zusammenstellung
und Vergleichung dieser Erfahrungen führ-
te zur Abstraction, und so entstand hier-
aus ein wissenschaftliches Gebäude,

Erfahrung also ist es, woraus das Vor-
handene und Wahre dieser Kunst, als sol-
cher, hervorging; Erfahrung kann es auch
nur seyn, wodurch sie immer weiter be-
fördert werden kann, soll, und muß.

Hierzu genügen aber nicht allein die Aufzählung vieler *glücklich geheilten Fälle* — denn hier bleibt es immer zweifelhaft, ob der angegebene Fall *der* wirklich war, der er seyn sollte; ob der Beobachter sich nicht in seiner Diagnose geirrt (was wohl nicht selten der Fall seyn mag); ob derselbe nicht, als Anhänger eines oder des andern Systems, manche andere Krankheit für diejenige, die er gerne sehen, und vor sich haben wollte (da man bekanntlich leicht das findet, was man beim Suchen zu finden hofft), und umgekehrt, gehalten habe? — sondern, und vorzüglich solche mit *unglücklichem Ausgange*.

Hier wird nicht nur die nützliche oder schädliche Wirkung dieses oder jenes Mittels genau ausgemittelt, sondern, und was die Hauptsache ist, durch die Leichenöffnung erscheint dem Arzte die vorhanden gewesene Krankheit in ihrer vollen Reinheit; jetzt erst erkennt er sie wirklich; und indem er nun die Symptome, den Nutzen oder Nachtheil der angewandten Mittel, mit dem dagewesenen Leiden vergleicht, gelangt er zur wirklichen Erfahrung, zur Gewissheit in seiner Annahme.

Längst schon erkannte man zwar den Werth der Leichenöffnungen, und es hätte um deswillen dieser Bemerkung eben nicht bedurft; indessen kann ich mich doch nicht enthalten, noch besonders aufmerksam darauf zu machen, daß doch alle, und besonders junge, Aerzte dahin streben möchten, viele ihrer verblichenen Kranken, selbst wenn es mit Aufopferungen geschehen soll-

te, zu seciren, den Befund sich deutlich zu merken, und in müßigen Stunden bisweilen darüber nachzudenken: Es wird dieß gewiß weit mehr Nutzen für die Kunst haben, als die vielen, in der neueren Zeit erschienenen Schriften, die mit Muthmaßungen, Meinungen, Speculationen u. s. w. angefüllt sind.

Durch besondere Umstände begünstigt, hatte ich die in der Landpraxis sonst seltene Gelegenheit, durch Leichenöffnungen mir Aufklärung über eine Krankheit zu verschaffen; deren Resultat ich hiermit, in der Hoffnung, daß dieser mein erster Versuch, hervorgegangen aus dem Streben, für Menschheit, Kunst und Wissenschaft zu wirken, eine schonende Würdigung erhalte, um so mehr mitzutheilen mich veranlaßt sehe, als der Gegenstand seiner äußerst schwierigen Diagnose und Therapeutik wegen, mir einer wohl zu beachtenden Rücksicht würdig zu seyn scheint.

Ich beabsichtige jedoch nicht, eine neue und besondere Lehre aufzustellen, da ich aus mehreren neueren Schriften weiß, daß der hier abzuhandelnde Gegenstand hin und wieder schon beobachtet worden ist: aber eben um deswillen halte ich es auch nicht für überflüssig, oder anmaßend, meine Ansicht darüber aufzustellen und einer öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen; da er, so viel ich weiß, bis jetzt nur nach dem Tode durch die Section, und da noch nicht einmal, seinem wahren Wesen nach erkannt wurde; über welchen folglich noch

keine, ein allgemeines Licht verbreitende; Schrift erschienen ist.

Als Grund, warum vorliegende Krankheit so leicht verkannt wird, verdienen folgende zwei Momente erwähnt zu werden:

1) Weil die pathognomonischen Symptome der Entzündungen entweder ganz fehlen, oder doch wenigstens so unbedeutend sind, daß man sie leicht übersieht.

2) Weil mit dem Neuergriffenwerden je eines andern Organs die Symptome, besonders dieses *neu leidend gewordenen*, grell in die Augen fallen, und daher während der ganzen, immer aufwärts schleichenden, stets einzelne Gebilde neu ergreifenden Krankheit, sich vielfach verändert zeigen müssen.

Es ist daher auch kein Wunder, daß, je nachdem die Krankheit sich in einem verschiedenen Individuo vorfindet, je nachdem Krankheits-Ursachen, Symptome u. s. w. aufgefunden werden; das Leiden bald mit Hämorrhoidal - Menstrual - Wurmkrankheiten, *Hysterie*, *Infarctus*, *Catarrhus ventriculi*, *Scirrhus pylori*, *Volvulus*, Leberleiden allerlei Art, *Tuberculae pulmonum etc.*, und zwar um so leichter verwechselt wird, als von diesen Kranken so viele unzusammenhängende, und selbst sich widersprechende Symptome angegeben werden, daß der Arzt oft nicht weiß, welche derselben Haupt- welche Nebensachen sind.

Bei einer meiner Patienten, wozu ich noch in den letzten Tagen ihres Lebens

wechsel, vorzüglich gegen *nasse Kälte*, Kopfweh, Niedergeschlagenheit, Angst, Furcht, leichtes Erschrecken, Neigung zum Aerger, veränderliche Gemüthsstimmung, bald Weinen, bald ausgelassene Munterkeit, Zurtückziehen von Gesellschaften, u. a. ein gestörtes und gereiztes Nervensystem bezeugende Erscheinungen; durch abwechselnd starke und wieder verminderte Eßlust, periodisches Aufgetriebenwerden des sich sonst ganz weich anführenden Unterleibes, zumal nach dem Genusse geistiger, gewürzhafter und saurer Speisen oder Getränke; durch bald bittern bald sauren Geschmack und Aufstossen u. a. gastrische Erscheinungen, wobei jedoch die Zunge ganz rein oder nur dünn weißlich belegt ist; nur selten findet sich ein, bald wieder vorübergehendes, Leibweh, Flatulenz, Kolikern in demselben. Ferner Frösteln, bleiche und trockne Haut, vorübergehende rheumatische oder catarrhalische Erscheinungen, Kälte der Füße mit einem eigenen, des Nachts mehr brennenden, Gefühle von Ameisenlaufen in denselben, Abgeschlagenheit der Glieder u. s. w. Der Stuhlgang ist härtlich und träge, die Harnexcretion vermehrt, dünn und wässericht, der Puls ist nicht verändert, der Schlaf wie gewöhnlich, so daß auch die Kranken in diesem Stadium außerhalb des Bettes sich befinden, ja selbst ihre gewohnten Geschäfte verrichten können.

Bei Individuen weiblichen Geschlechts, wurde die Menstruation Anfangs schmerzhaft, der Blutabgang vermindert, gewöhn-

lich von dunkler Farbe, und klumpicht, er wurde im Verlaufe immer spärlicher und seltner, bis er zuletzt ganz ausblieb, wo sich jedoch jedesmal zur Zeit, wann er hätte eintreten sollen, wehenartige Schmerzen im Rücken und der Uterinalgegend, Schmerzen im ganzen Leibe, die sich nach einem bis drei Tagen wieder verloren, Aufgetriebenheit des Leibes, Appetitlosigkeit, übles Aufstoßen, Ekel, selbst Erbrechen, einstellten.

Die Dauer dieses Stadiums ist unbestimmt; es kann kurz seyn, es kann aber auch 4 bis 6 Jahre anhalten.

2. Stadium inflammatorium.

Der Uebergang der Krankheit in dieses zweite Stadium ist so unmerklich, die Zunahme der vorhandenen, und die Erscheinung neuer Symptome so allmählich, daß sich genau die Zeit desselben nicht ausmitteln läßt. Der Kranke nimmt nun an Kräften ab, alle angegebenen Symptome nehmen umgekehrt, wie erwähnt, allmählich zu; die Kranken werden so reizbar, daß die geringste äußere Störung, der geringste Affect sie kränker macht; sie befinden sich unwohl, ohne ein Uebel vorzüglich und besonders nennen zu können; sie klagen über so vieles, daß man im Unterleibe, worüber sie wie gewöhnlich im Anfange, ja oft während des ganzen Verlaufs dieses Stadiums, fast gar nicht besonders klagen, am allerwenigsten den Heerd der Krankheit sucht; wenn man aus dem noch zu erwähnenden, und der Gesamt-

heit der angegebenen Erscheinungen, die Krankheit nicht erkennt. Die Kranken werden jetzt mehr an das Bett gefesselt, der Stuhlgang wird jetzt hartnäckig verstopft, und hiermit nimmt das Uebelbefinden, die Beschwerden des Unterleibes, die anfangs bloß in einem unmerklichen Gefühl von schmerzhaftem Drücken bestanden, immer zu; sie werden mehr drückend und schneidend, als klopfend, stechend, oder spannend, und nur selten werden sie durch die äußere Berührung vermehrt; der Leib ist nicht aufgetrieben, nicht in Hinsicht der Temperatur erhöht. Der Wärmegrad der Haut, die Beschaffenheit des Pulses (der weich, klein, ungleich, zitternd, oft aussetzend, übrigens nicht sehr beschleunigt ist) und des Urins deuten mehr auf einen Krampfzustand, als auf wirkliche Entzündung. Der Schlaf wird jetzt mehr unruhig, leicht werden die Kranken aus demselben erweckt, es finden sich viele, oft unangenehme, erschreckende Träume. Der Appetit nimmt in dem Grade ab, wie der Durst steigt, es erfolgt Erbrechen bei dem Genuß von Speise oder Getränken, und kehrt so oft wieder, daß zuletzt selbst Kaffee, Thee, Suppe u. s. w. Erbrechen erregt.

So geht die Krankheit immer weiter, ergreift die Nieren — und man findet die, bei chronischen Störungen dieser Gebilde vorhandenen, Erscheinungen; als *Dysuria*, *Stranguria*, und selbst *Ischuria*. Der anfangs dünne wässrige Urin wird jetzt dunkel, dick, bierähnlich, und von stark ammonia-

lischem Geruche — sie ergreift die Leber, und es finden sich gelbliche Farbe der Haut, Druck in der Lebergegend, bisweilen gallichtes Erbrechen und Durchfall, welcher letztere aber bald wieder der habituellen Verstopfung weicht, bitterer Geschmack, Aufstossen, dick und gelb belegte Zunge, u. s. f.

Bei fortschreitender Krankheit wird nun auch die Lunge ergriffen; und nun folgen anfangs die Erscheinungen der *Pneumonia habitualis*, später die der *Tubercula pulmonum*. Jetzt wo die Krankheit nicht mehr weit von ihrer Entscheidung (dem Tode) ist, fängt auch der bis jetzt nur das Gepräge des Krampfs tragende Puls an, fieberhaft zu werden; er ist jetzt gewöhnlich schnell, klein, doch härzlich, bisweilen aussetzend. Der Schlaf fehlt jetzt ganz, oder er wird, wenn er eintritt, durch erschreckende Traumbilder bald wieder unterbrochen.

Merkwürdig, und für den jetzt erst hinzukommenden Arzt täuschend ist es, daß die Erscheinungen der zuerst ergriffenen Organe immer weniger auffallend, und zwar so erscheinen, als ob sie nur ein secundaires Leiden des jetzt gerade am meisten afficirten Organs wären.

Die Dauer dieses Stadiums ist eben so unbestimmt, als die des ersten: Es kann ebenfalls kurz und lang seyn. Im Allgemeinen ist es kürzer als das erste, obwohl auch es, wenn keine besondere, heftig störende Einwirkungen es beschleunigen, ein halbes bis zwei Jahre andauern kann.

3. *Stadium colliquativum.*

Es dauert drei bis höchstens 7 Tage. Während desselben werden die Schmerzen im Leibe unerträglich, alle Se- und Excretiones sind unterdrückt, die Haut, Nasen- und Mundhöhle sind trocken, die Extremitäten, besonders die Füße, bei allgemeiner trockner Hitze, nicht zu erwärmen, der Leib wird stark aufgetrieben, gespannt, bei der leisesten Berührung schmerzhaft, die leichteste Bettdecke ist dem Kranken zu schwer, es erfolgen Zittern, Convulsionen, Ohnmachten, das Erbrechen wird anhaltender, der Puls wird unzählbar schnell, aussetzend, der Durst ist nicht zu löschen. Kurz vor dem Tode hören alle Schmerzen, so wie das Erbrechen auf, es erfolgt freiwilliger, dünner, sassaft stinkender, unwillkürlicher Stuhl- und Urinabgang, die Haut trieft von kaltem klebrichtem Schweisse, bis unter Convulsionen der Tod erfolgt.

Das Bewußtseyn blieb in allen mir bekannten Fällen bis zum letzten Augenblick des Lebens.

Dies ist der gewöhnliche Gang der Krankheit; indessen fand ich in zwei Fällen hiervon eine Ausnahme. Bei einer Kranken war nämlich die *Trachea* und der *Larynx* mit entzündet, bei einem andern war eine Gehirnentzündung mit Kopfwassersucht erfolgt. Ein ähnlicher Fall wie letzterer findet sich auch in einer der neueren Zeitschriften *) aufgezeichnet.

*) Archiv für medicinische Erfahrung, von Horn,

Section:

Es finden sich

1) *Verwachsungen* der Eingeweide, in verschiedenem Grade, sowohl mit der Bauchhaut, als auch unter sich.

Ich habe diese so stark gefunden, daß ich erst lange mit dem Messer zu thun hatte, bis ich die Eingeweide von den Bauchdecken getrennt hatte; nachher lagen sie alle, wie in einen Klumpen, das Netz mit den Gedärmen, fast an allen Punkten, wo es dieselben berührte, verwachsen vor mir, so daß ich mir kaum denken konnte, wie nur irgend eine peristaltische Bewegung möglich war. Die Leber wurde, an ihrer ganzen convexen Fläche, mit dem Zwerchmuskel, an ihrer concaven, ganz mit dem Magen und *Colon transversum* verwachsen, und ebenso wie die Milz, bald verhärtet, bald ganz erweicht gefunden. Ebenso verhielt es sich, in Betreff der Verwachsungen und der Abweichung von der normalen Structur, mit den Organen der Brusthöhle.

Bei einem andern Kranken, der auf jeder Seite einen Hodensack-Bruch hatte, waren die vorgefallenen Netz- und Darmparthieen durchaus mit dem Bruchsack, dieser mit den Hoden und dem Hodensack verwachsen.

2) *Wasseransammlung*. Sie findet sich öfters, und ist bald hellgelblich, bald mehr weiß-

Nasse und Henke. 1818, im März- und April-Hefte, Seite 201.

weißlich, wie mit geronnener Milch vermischt; öfters auch dunkel und trübe, in dem Leibe, in der Brust, oft auch im Kopfe.

In dem Netze sowohl als in dem Gekröse fanden sich in ungeheurer Menge helle durchsichtige Bläschen, von der Grösse eines Hirsenkorns bis zu der einer Haselnuss, die, wenn man sie aufschnitt, ein helles klares Wasser entleerten, und dann zusammenfielen.

3) *Eiter*. Die Vereiterung wurde von mir nur im Magen, in der Blase und in den Lungen, und zwar immer innerhalb der beiden erstgenannten Gebilde, von der innersten Haut ausgehend, beobachtet, während man äusserlich an diesen Stellen nur eine Abnormität in der Farbe, eine Verhärtung oder Anschwellung bemerken konnte, und das Eiter gelangte blofs durch ein, durch die Eiterung selbst entstandenes, Loch an der eiternden Stelle in die Bauchhöhle. *)

So fand ich mit Hrn. Dr. H. in F. bei der Section des Herrn G. W. in Altenlotheim zwei Löcher im Magen, und eins in der Urinblase. Die Behutsamkeit, mit welcher zu Werke gegangen wurde, das in Menge bereits in der Bauchhöhle ergossen gewesene Eiter, und die Ränder dieser aufgefundenen Löcher, drangen uns die Ueberzeugung auf, dafs

*) Siehe *Archiv für medicinische Erfahrung*, von Horn, Nasse und Henke. 1818. im März- und April-Hefte. S. 248.

sie durch Geschwüre, und nicht durch einen äusseren Umstand entstanden waren.

4) *Eine schwärzlich blaue Farbe*, besonders der dünnen Gedärme, die Zeichen des Brandes. Die Venen sämtlicher Eingeweide waren ausserdem varicös angeschwollen, und strotzend von dünnem schwarzen Blute liefen sie in Strängen über die untereinander verwachsenen Gebilde. Sind diese wohl nicht erst während der Krankheit entstanden? — Dieses findet sich aber besonders an den im Becken, und mehr im unteren Theile der Bauchhöhle befindlichen Organen, und nimmt nach oben allmählich ab. In einem Falle wurde die Farbe der Lungen braun, ins grünliche spielend, angetroffen.

5) *Verhärtung*. Diese findet sich bisweilen an der Leber, Milz und Pancreas; aber auch an einzelnen Stellen der Gedärme findet man sie, welche sich zwar hartlich anfühlen, indessen sehr mürbe und zerreiblich sind. Die Lungen sind ebenfalls, wenn die Krankheit sich bis in die Brusthöhle verbreitete, oft an einzelnen Stellen verhärtet.

Die vom Hrn. Medicinalrath Dr. Schneider in Fulda *) bei einer hartnäckigen Hydrops ascites, und Hrn. Prof. Horn in Berlin **) beobachtete, drüsenartige weiss-

*) *Allgemeine medicinische Annalen*. 11tes Heft. November. Seite 1530 u. 31. Altenburg u. Leipzig 1817.

**) *Archiv für medicinische Erfahrung*, von Horn, Nasse und Henke, 1818, im März- und April-Hefte, Seite 202.

liche Knoten von der Größe eines geschälten Hirsenkorns bis zu der einer Linse und Erbse, womit die ganze innere Fläche dicht besetzt gewesen ist, habe ich nicht bemerkt, obwohl ich überzeugt bin, daß die dort beschriebenen Krankheiten dieselben, wie vorliegende waren, und Hr. S. alsdann erst zu Hülfe gerufen wurde, als die Entzündung bereits in Wasserergießung (*Hydrops ascites*) übergegangen war.

Aetiologie.

Ueber das Wesen dieser Krankheit ist schwer zu entscheiden. *Hodgson* *) glaubt dasselbe in Anschwellungen der Venen in einzelnen Stellen des Darmkanals zu finden, indem er sagt: „Gewiß entstehen viele innere Beschwerden im Unterleibe, und Nervenbeschwerden bei hypochondrischen Personen von Anschwellungen der Venen in einzelnen des Darmkanals“ etc. Es scheint indessen dasselbe entfernter zu liegen: denn die Anschwellungen der Venen sind zwar bei diesen Kranken allerdings zugegen, indessen erfordert die Entstehung derselben doch ebenfalls eine Ursache, und deshalb möchten wohl diese Anschwellungen der Venen als Folgen, nicht aber als Ursache der Krankheit zu betrachten seyn.

Um meine Ansicht über das Wesen dieser Krankheit auszusprechen; sey es mir vergönnt, vorerst das des Krampfs vor auszuschicken; indem, wie es sich zeigen

*) *Allgemeine medicinische Annalen*. 7tes Heft. Juli. S. 954. Altenburg und Leipzig 1817.

wird, beide Zustände in einem nahen Verhältnisse zu einander stehen.

Sie ist folgende: Krampf besteht in einer vorhandenen relativen Differenz der Irritabilität und Sensibilität, ohne wesentliches und gleichmäßiges Mitleiden der Reproduction. Nimmt letztere regeren Antheil an dieser Störung, so daß alle drei Systeme wesentlich und gleich afficirt erscheinen, so ist Entzündung gegeben.

Entzündung ist also ein höherer Grad von Krampf.

Wenn nun alle Patienten, die ich an dieser Krankheit leiden sah, zu Hypochondrie, Hysterie, zu krampfhaften Krankheiten überhaupt hinneigten, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß mehrbesagte Krankheit ursprünglich, wie die ebengenannten, in einem, aus irgend einer, vielleicht höchst unbedeutenden Ursache, etwa einer kleinen Erkältung, entstandenen Krampfszustande der Eingeweide bestehe; daß aber, früher oder später, je nachdem nun die hinzukommenden einwirkenden entfernten Ursachen heftiger oder schwächer einwirken, die Reproduction, bei abnormer Function solcher wichtigen organischen Gebilde, durch Stockung, Hemmung, oder anomaler Circulation der Säfte absolut mitleidend werden muß, womit der Moment des Eintritts der Entzündung dann gegeben ist.

Wenn ferner durch das jedesmalige Auffinden einer rheumatischen Störung, und durch die immer mit gutem Erfolg angewandten antirheumatischen Mittel (im

1sten Stadium) die Erfahrung gelehrt hat, daß dem entstandenen Krampf der Unterleibseingeweide eine rheumatische Ursache zum Grunde lag, so möchte wohl die Benennung *Rheumatismus intestinorum* für diesen Krankheitszustand, so lange er noch in einem Krampfbestand besteht und nicht wirkliche Entzündung geworden ist, um so weniger unpassend seyn, als das Wesen des Rheumatismus von einigen sogar in wirkliche Entzündung des Zellgewebes gesetzt wird.

So wie nun jeder Entzündung, wie gezeigt wurde, ein Krampfbestand vorangehen muß, so wird, je größer dieser, desto heftiger jene seyn müssen, und umgekehrt; und hiervon hängt der verschiedene Charakter und Gang der nachfolgenden Entzündungen ab.

Bei der hier abgehandelten Krankheit ist der entstandene Krampfbestand so unbedeutend, daß er gewöhnlich von den Kranken selbst ganz übersehen wird. Es muß sich also der nachfolgende Entzündungszustand eben so verhalten; und daher rührt es denn, daß vorliegende Krankheit nicht eher gefühlt, und folglich erkannt wird, als bis entweder durch fortwährendes Einwirken der Krankheitsursache der Zustand an sich gesteigert wird, und daher einen acuteren Charakter annimmt, oder bis, wenn dies nicht der Fall ist, der Kranke durch die bereits erfolgten Desorganisationen, und daher entstandene Incommoditäten, leider nur schon zu spät! auf

seinen Krankheitszustand aufmerksam gemacht wird.

Zu den *entfernten Ursachen* möchten wohl alle Momente, welche Störungen in diesen Organen zu erzeugen vermögen, gehören.

Sie alle hier anzuführen, würde eines Theils den Zweck dieses Aufsatzes überschreiten, andern Theils sind sie noch zu wenig bekannt; nur das verdient daher noch bemerkt zu werden, daß in allen Fällen, die diese Erfahrungen begründeten, Störungen der normalen Hautthätigkeit als ursächliches Moment aufgefunden wurden. In Betreff der

Prognose

ist zu bemerken, daß Heilung nur im ersten, und Anfange des zweiten Stadiums noch möglich, der Tod aber die gewöhnlichste Folge ist: denn an den bereits vorhandenen Desorganisationen der Unterleibs-Eingeweide scheitert gewöhnlich alle ärztliche Kunst; und die Krankheit rückt in ihrem zerstörenden Gange, oft selbst bei scheinbarer Besserung, ihrem Ende (dem Tode) immer näher.

Günstig ist die Prognose, wenn die Entzündung in Wasserergießung übergegangen, keine sehr bedeutende Verwachsungen bereits vorhanden sind, und der Arzt, mit dem wahren Wesen der Krankheit vertraut, nur dieser, ohne besonders auf die Entleerung des vorhandenen Wassers bedacht zu seyn, durch die geeigneten Mittel entgegenkämpft.

Als Zeichen wahrscheinlicher Besserung ist nur eine regelmäßige, von selbst erfolgende, Darmausleerung, das Verschwinden etwa vorhandenen Schmerzes oder Druckes im Unterleibe, eine eintretende normale Thätigkeit der Haut, das regelmäßige Wiedererscheinen der Menstruation, und das Aufhören des Erbrechens zu betrachten. Was die

Heilung

betrifft, so steht es mit dieser eben so misslich wie mit der Diagnose und Prognose, und zwar besonders um deswillen, weil, wie mehrmals erwähnt:

1) bereits zu bedeutende und unheilbare Desorganisationen der Unterleibs-Eingeweide vorhanden sind, wenn ärztliche Hülfe gesucht wird;

2) auch dann die Krankheit oft dem Arzte noch nicht recht klar ist; und

3) die Krankheit, selbst wenn sie richtig aufgefasst wird, oft allen Mitteln widersteht.

Im letzten Stadium ist keine Hülfe mehr möglich; im zweiten nur im Anfange und unter besonders günstigen Umständen: dagegen lässt sich dieser Krankheitszustand bei aufmerksamen Personen, die beim entstehenden Unwohlseyn gleich richtigen ärztlichen Rath suchen und finden, leicht heilen.

Hat man daher, nach dem Angegebenen, die Krankheit noch zeitig genug er-

kannt; so muß man direct gegen diese, ohne Rücksicht auf ein einzelnes Symptom, wirken, indem diese nur nach Hebung der nächsten Ursache, oder des Wesens der Krankheit, auf die Dauer entfernt bleiben. Wirkt man umgekehrt, ohne Rücksicht auf das Wesen dieses Krankheits-Uebels, vielleicht wegen zweifelhafter oder irriger Diagnose, bloß lindernd, behandelt man, wie es leider nur zu oft geschieht, oberflächlich, nur die einzelnen Krankheitserscheinungen, so nähert sich die Krankheit, bei scheinbarer Besserung, jeden Augenblick dem Tode mehr.

Solche Kranke, deren ich mehrere im 1sten und 2ten Stadium behandelt habe, genasen, besonders bald auf schwache flüchtige Infusen mit Schwefelmilch und Schierlings-Extract, neben einer blanden, schleimichten, diaphoretischen Diät, flanellenen Bekleidung, Bewegung im Freyen u. s. w. Anderen bekam das versülste Quecksilber sehr gut, besonders wenn ein starker Speichelfluß darauf erfolgte. Aber auch der Camphor zeigt sich hier, besonders in Verbindung mit Calomel, nützlich; außerdem das essigsaure und bernsteinsaure Ammonium, der Spießglanz-Wein, Aether etc. Nie hatte jedoch der Zustand einen sehr hohen Grad erreicht, wenn der Erfolg dieser Mittel der Absicht entsprach; in einem einzigen Falle nur wurde es mir möglich, eine Kranke, wobei schon die beschriebene hartnäckige Verstopfung, das Erbrechen auf jedes Genossene, der Schmerz im Leibe etc. vorhanden waren, zu retten.

Die hier vorhandene, nie fehlende Leibesverstopfung wird durch die gewöhnlichen ausleerenden Mittel nie gehoben, sondern es wird meistens durch diese dem Kranken sehr geschadet. Die enormsten Gaben derselben wurden hier nicht nur ohne den beabsichtigten, sondern sehr oft mit entgegengesetztem Erfolg gegeben. Hier ist der Fall nicht selten, wo eine Dosis Opium eine Stuhlausleerung am ersten erwirkt.

Wie mit den Purganzen, so verhält es sich auch mit den Klystiren; die stärksten Klystire mit Salz, Seife, Elsig, ja selbst mit Theer, wurden nach einiger Zeit ohne alle Wirkung wieder fortgeschafft: nur die blandesten, schleimig-öligen, oder Milchklystire sind von Nutzen, und führen am ersten zur Heilung.

Vorzüglich heilsam sind starke örtliche Blutentleerungen durch Blutegel, nach den Umständen, *ad anum*, *ad vulvam*, oder auch wohl bloß an den besonders schmerzhaften Theil des Unterleibes; für letzteren Fall passen auch blutige Schröpfköpfe. Ferner flüchtige Einreibungen in den Unterleib mit *Unguentum Hydrargyri cinereum*, ferner lauwarme Fomentationen und Cataplasmen aus *Species emoll.* mit *Herb. Hyosiami*, oder *Herb. Conii maculati* mit Milch, auch wohl Ableitungsmittel; außerdem ist Bedeckung des Leibes mit Flanell sehr anzurathen.

Sollten hier nicht allgemeine Milchbäder mit Nutzen anzuwenden seyn? —

Die Behandlung für jeden besonderen der tausendfach möglichen Fälle hier anzugeben, würde, zumal da diese Krankheit in ihrer Proteus-Gestaltung zu vieler Rücksichten und Modificationen der Behandlung erfordert, mich zu weit führen, sie ergibt sich auch jedem denkenden Arzte, nach genauer und sicherer Erkenntniß der Krankheit und ihrer Eigenthümlichkeiten, welche ich hier, so weit sie mich die Erfahrung lehrte, dargethan zu haben glaube, von selbst. Ich begnüge mich daher bloß damit, die Mittel, welche in einem höheren Grade der Krankheit, meiner Ueberzeugung nach, noch einigen Nutzen haben können, hier kurz anzugeben; sie sind:

1) Das Calomel. So wie sich dieses schätzbare Mittel fast bei allen Entzündungs-Krankheiten specifisch zeigt, so war es in den von mir beobachteten Fällen nie unwirksam, und verschaffte, wenn nicht die Krankheit vermöge unheilbarer Desorganisationen an sich unheilbar war, jedesmal Besserung, wenn auch nicht gerade gänzliche Heilung. Am besten gibt man es mit Opium oder Schierlings-Extract (in grossen Gaben) und etwas Zucker, bisweilen nach Umständen mit einem Salze.

Sehr gut bekam immer folgende Mischung: *Rec. Calomelanos, Camphorae ana granum unum ad tria. Extracti Conii maculati granum unum ad quinque Concharum praeparatarum, Elaeosacchari Foeniculi ana grana sex. M. f. Pulv. disp. dos. No. 12. D. S. Alle 2 bis 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.*

2) Die *Kuhmilch* *). Wegen ihrer nährenden, besänftigenden, erweichenden und einhüllenden Eigenschaften ist sie schon seit langer Zeit bei Entzündungen sowohl innerlich als äußerlich angewandt worden. In neuerer Zeit wurde sie wieder vom Hrn. Medicinalrath Dr. *Thilow* in Erfurt **) besonders gegen Leibesverstopfungen (nicht unsere Krankheit? —) sehr empfohlen. Ich wandte sie hierauf bei einer meiner Patientinnen selbst an, und sah den Erfolg meinem Wunsche entsprechen.

3) *Der animalische Magnetismus*. Schon daraus, daß, wie erwähnt, besonders reizbare, zu Krämpfen geneigte, eine sitzende Lebensart führende Personen dieser Krankheit gerne und am meisten unterworfen sind, daß das Wesen dieser Krankheit, wie oben bemerkt, einem Krampfstadium seinen Ursprung, Wachsthum und Verbreitung verdankt; aus der notorisch wohlthätigen Wirkung des animalischen Magnetismus gegen Krampfkrankheiten u. s. w. geht hervor, daß derselbe in vorliegendem Falle als Heilmittel besonders sich eigne.

*) Der Verf. beschränkt sich darauf, bloß diese zu nennen. Milch von andern Thieren anzuwenden, hatte er nie Gelegenheit, er hält es deshalb für die Kunst wünschenswerth, daß solche Aerzte, welche hierzu Gelegenheit haben, doch damit Versuche anstellen, und die Resultate mittheilen möchten.

**) 8. *Allgemeine medicinische Annalen* 12tes Heft, December. Altenburg und Leipzig 1817. Seite 1585 — 1607. Ueber den Nutzen der Milch bei Leibesverstopfung.

Dr. *Heineken* in Bremen hat in einem ähnlichen Zustand dieses Mittel versucht, und Nutzen davon gesehen *).

Hierdurch aufgemuntert, beschloß ich, dieselben auch zu versuchen, und sah in einem Falle einer allen Mitteln trotzensen Leibesverstopfung in Zeit von drei Tagen, während welcher täglich zweimal manipulirt, und magnetisirtes Wasser getrunken wurde, wobei der Kranke schon, als ich ihn zum zweitenmal magnetisirte, in Schlaf verfiel, den Nutzen, daß eine große Menge einer zähen, pechartigen, schwarzen, penetrant riechenden, mit geronnenem Blute vermischten Masse, mit solcher Erleichterung des Kranken abging, daß er von dieser Zeit an ohne alle weitere Mittel, unter Fortsetzung der Manipulationen, sich bald gänzlich erholte und jetzt ganz wohl befindet.

Hierbei verdient aber bemerkt zu werden, daß die Manipulationen zu einer späteren Zeit angewandt wurden, so daß man durchaus die Besserung nicht mehr der Wirkung der angewandten innerlichen Mittel zuschreiben konnte.

Indem ich hier nach besten Kräften mein Scherflein zur Beförderung richtiger und hellerer Ansichten über einen so dunklen Gegenstand beizutragen mich bemühte, fühle ich gleichwohl, wie wenig ich mag geleistet haben; und ohne das alte „in

*) S. *Archiv für den thierischen Magnetismus*, von *Eschenmayer*, *Kieser* und *Nasse*. 2ten Bandes 3tes Stück. Halle 1818.

magnis voluisse“ in Anspruch zu nehmen, so wird doch ein eifriges Streben sich einer nachsichtsvollen Würdigung zu erfreuen haben; und mehr als belohnt würde ich mich fühlen, wenn viele, recht viele Nachfolger, deren schärferer Geist und Blick hier noch so großes zu thun findet, diese Krankheit zum Gegenstand ihrer Beobachtung und Bearbeitung machten.

Eine schonende Aufnahme dieses Aufsatzes wird mich übrigens am ersten zur Bekanntmachung meiner über diesen Gegenstand gesammelten Krankengeschichten und Sectionsbefunde auffordern.

Anmerkung des Herausgebers.

Es ist gewiss eine der schwierigsten Untersuchungen in der Pathologie, die Art der Entstehung jener mannichfaltigen Desorganisationen und Metamorphosen, die wir in den Eingeweiden des Unterleibes wahrnehmen, unter die die alten Pathologen dem Namen *Obstructio viscerum* begriffen, und die die Leichenöffnungen unter mancherlei Formen von Pseud- und Desorganisation darstellen. Ich behalte mir vor, darüber nächstens ausführlicher zu sprechen. Hier nur so viel: Der Hr. Verf. verdient unsern Dank für diesen neuen Beitrag dazu. Nur glaube ich bemerken zu müssen, daß, so gewiss chronisch-rheumatische Metastase, eben so gut jede an-

dere Metastase, z. E. von Fiebern, dergleichen die so wichtige *Plethora abdominalis*, *Scrofulosis*, und Nervenkrankheit des Unterleibes, diese Abnormitäten herbeiführen, und am Ende auch chronisch-entzündliche Affektionen erregen können, wiewohl uns diese keineswegs zu jeder Pathogenie von Desorganisation erforderlich zu seyn scheinen.

III.

A u s z ü g e

aus

den Jahrbüchern der Krankheiten
L ü n e b u r g s.

Von

Dr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. 8. April dieses Jahres.)

April.

Fortdauernde Wärme, Morgens von 1—9° und Mittags von 13—18°, und nur ein Mal (am 20sten) $\frac{1}{2}$ ° Kälte. Barometer zuerst bei Nordost 28' 3—6'', nachher mit Südwest 27' 10''. Diese Schwankungen dauerten das ganze Monat fort. Vorherrschender Wind Ost. Regnichte Tage 12, worunter ein Platzregen am 28sten, mit starkem Gewitter. Mit dem am 5ten eintretenden Neumond fiel das Barometer von 28' 3'' bis zu 27' 10''. Bei dem letzten Viertel stieg es gerade in demselben Verhältnisse.

Früher Frühling, wie es scheint! Das erste Gewitter Nachmittags am 8ten, mit warmen Regen aus Südwesten, da noch am Morgen VVind und Regen kühl aus Nordost kam.

Die Krankheiten sind, trotz des an sich diesmal wärmeren Monats, ganz dieselben wie im vorigen, und ihr Charakter *katarhalisch-entzündlich*, mit immer mehr Neigung, bei einiger Dauer zumal, zum *nerösen* Charakter, wie dies alles vorhin, auch in Absicht der nöthigen Behandlung, schon bezeichnet worden ist.

Mit dem Ende des Monats reizte die schwüle elektrische Luft die vegetabilischen und animalischen Körper auffallend. Bei letzteren entwickelt sich viel Hitze und Wallung im Blute. Besonders leiden die Organe der *Respiration*. Alle Gattungen retardirender und kühlender Mittel, z. B. vegetabilische und mineralische Säuren, welche zugleich der übermäßigen Ausdehnung des Gefäßsystems wehren, finden jetzt ihre Stelle; aber auch oftmala Ausleerungen der Säfte, selbst des Blutes.

Unter den Nebenbemerkungen dieses Monates zeichnen sich besonders aus, die Zergliederung eines Zwillingsskalbes, bei welchem in den sehr kleinen Augenhöhlen zwei nur sehr unvollkommne Augäpfel sich fanden, ohne Hornhaut, und nur ein Gewebe von Haut, Fett und Muskeln. Bei dem linken Auge fand sich doch noch ein Kern, einen Sechser groß, der ein schwarzes Pigment und Gewebe enthielt, als wenn
doch

doch eine Uvea hätte gebildet werden sollen! — Der *Nervus opticus* an beiden Augen ging in ungewöhnlich groben Büscheln durch das Foramen nach dem Augapfelgewebe hin, dann aber blieb er vielmehr nur ein Convolut von Haut und fester ligamentöser Masse. Kam nun die Natur hier mit dem Nervenmarke zu kurz? (Die Nerven des Geruchs und Gehörs schienen gut genug begabt zu seyn!) und ward deswegen, nach einer vielleicht immer mehr offenbar werdenden Abhängigkeit, die Organenbildung so unvollkommen? oder fand gleichsam der Nerv die rechte Bildung des Augapfels gleichzeitig nicht vor, womit er sich gewissermaßen legitim vereinigen konnte?

Ueber die Castration bei Pferden hatte ich Gelegenheit, folgende Bemerkungen zu machen. Das Thier ward Tages nachher gleich zum gelinden Ziehen mit angespannt (vielleicht um durch die allgemeine und örtliche Erregung und Ausdehnung der Organe und deren Secretion, zu starker krampfhafter Anspannung derselben, und der mitleidenden Systeme (klonischer Art) vorzubeugen?) und, bei sich zeigender stärkerer Geschwulst an den operirten Theilen, gleich ins Wasser geritten.

Auf die Saamenstränge wurden übrigens feste Klammer gesetzt. Gewiss ist, daß diese Operation, so wie mehrere bei Thieren, in allen ihren alten Gewohnheiten und neueren Verbesserungen beleuchtet, auch für unsere Wundarzneikunst lehrreich werden könnte!

Mal.

Der Anfang dieses stationats bis zur Mitte hin, zu 20° Wärme selbst an. Die 2te Hälfte war ungleich, lief die große anhaltende, folgende Hitze des Sommers sehen. Doch lief der Abstand, der nur einige Tage sonst immer ansehnlich 4—8" darüber war, samstags und S. O., nachher N. und schenden durren Winden, tes und gleichsam Contramosphäre fühlen und ab 16ten hörte der bisher sich ergießende Regen zu gann eine heisse und durre die unsere vegetabilischen Organisationen auf eine solche Probe setzte.

• *Kalte Fieber* (zomal folgenden nach Osten zu), Schmerzen und Geschwulst im Würfe, und dergleichen, die Zirkulation der Säfte als vordende Zufälle, waren häufig.

Windblattern kamen auch, hielten sich in 2 Fällen, 6 Tage vorher geimpften Säuglingen, zurück, welche ihren Verlauf hielten, da die Wunden und weniger wie gewöhnlich. Nach 3 Wochen bekam das 2te Geschwister (beide Mütter).

und 3 Jahren) nach einer Erkältung nochmals mehrere und gröfsere Windblattern.

Waren die *Wechselfieber* hartnäckig in Rückfällen, so verband man den Arsenik, in der bekannten *Fowler'schen* Auflösung, oft mit der China mit Nutzen, besonders wenn Oedem schon da war: So bei einer sonst robusten Frau von mittleren Jahren auf dem Lande, wo das Fieber über ein Jahr gedauert hatte, und aus einer *tertiana simpl.* eine *duplicata* geworden war.

Auch *Masern* und *Rötheln* zeigten sich hin und wieder. Alles Ein Gezücht mit den *Windblattern* u. s. w., und von einem besondern Verhältnisse der veränderten Athmung und Luftzersetzung abhängig, die durch einen schnellen Wechsel der Temperatur für die spezifisch affizirten Respirationsorgane dann in Wirksamkeit gesetzt wird. Der Grad von Reiz, welcher hierbei, wie bei aller Entzündung, durch die Nerven, und deren Wechselwirkung mit dem Blut- und Muskelsystem gesetzt wird, und leicht in Erschöpfung übergeht, zeigten sich auch bei diesem sonst an sich geringfügigem Uebel, den *Windblattern*, nach 6 — 8 Tagen einflussreich, und man mußte nach erster kühlender Behandlung dann oft China und reizende Mittel zu Hülfe nehmen, um mehrere Schwächen, secundäre Fieber etc. zu begegnen.

Die bei der jetzigen Anlage zu gespannten Faser (*crispatura Bagliv.*) bei dem herrschenden Frühlings-Nordost, so wie plötzlicher Erkühlung nach Erhitzung, leicht

erklärliche *Diarrhoe*, welche jetzt, bei Kindern mitunter als blutiger, jedoch schmerzloser Durchfall, bei Erwachsenen oft als wahre *Cholera* sich zeigte, konnten doch schon meist gelinde Mittel, welche die übermäßige Reizbarkeit der Eingeweide minderten, anreichen. Bei eben so oft vorkommenden nur lästigem Druck und Drang nach unten, mit Uebelkeit und zögernder Ausleerung verbunden, mußte vielmehr auf eine anpassende Art (durch *Oleosa* am besten) nachgeholfen werden.

Bei der *Gicht*, die ebenfalls jetzt he- deutende Exemplare aufstellte, versuchte ich einigemale den jetzt gerade unter uns stark in Ruf gekommenen rohen abgekochten *Kaffee*. Die Wirkungen desselben waren aber hier nur sehr prekär und zweideutig. Es läßt sich auch nicht wohl denken, daß diese Atonie und Ueberfüllung des Capillarsystems, besonders der Gelenke, die bei diesem Uebel vorherrscht, anders als durch ausleerende und dann reizende und tonische Mittel geheilt werden könne! —

Apoplektische Zufälle waren jetzt ebenfalls nicht selten. Eine fast 70jährige Kranke der Art auf dem Lande, die schon früher an deren Folgen litt, war jetzt besonders mit Lähmung der Extremitäten, der Blase u. s. w. behaftet. Desto mehr und gleichsam krampfhaft bewegte sie die Arme, wenn sie einmal deren Bewegung recht mächtig war, um das Uebel zu verbergen. Das Blut häuft sich bei guter Eszlust immer mehr bei ihr an, und die Schwäche und Beweglichkeit des Gefäßsystems nimmt

parallel immer zu. Daher immer voller Puls, auch die Blässe des Gesichts, die mit dunkelrother Farbe abwechself. Gelinde Ausleerungen, selbst des Blutes, wenn der Drang zum Centralorgan zu ansehnlich wird, nachher mässige reizende, contraktive und dabei kühlende Mittel (*Elix. acid. Haller.*) erhalten die Leidende, deren Uebel Familienanlage ist, noch am besten.

Junius.

Die dürre spröde Hitze dieses Sommers ward nun immer gröfser und fühlbarer. Morgens und Abends stand der Thermometer gewöhnlich auf 12—16° und Mittags von 18—20 bis zu 24°. — Der Stand des Barometers war nur einen Tag eine Linie unter 28', sonst immer 2—7 und mehr Linien darüber. Herrschender Wind N. W. Der Nordwind war eigentlich der Herr der Strömung unserer Atmosphäre, und im Norden schien das Räthsel unserer heissen Dürre zu liegen.

Meist heitrer und reiner Himmel, oder, bei aufkommenden dunklen Wolken doch kein Regen! Mitunter Höherrauch, besonders in dem ersten Drittheile des Monats, ein bisher als Ursache, oder als Wirkung, oder auch nur Nebeneigenschaft der Witterung, noch nicht aufgeklärtes Phänomen *).

*) Nach der Theorie von Finks (über den Moordampf 1820) soll brennendes Haidekraut in Ostfriesland, Polen u. s. w., auf grossen Flächen angezündet, diesen sogenannten Höherrauch und zugleich Dürre bewirken! Ob diese Wirkun-

Wir hatten nur wenige und schwache Regentage, wo der wenige Staubregen kaum verübergehend und oberflächlich unsere dürrer versengten Sandgegenden erfrischte. Anders soll es schon, nach *Horn's Archiv* (1819 Septbr.) in *Berlin* gewesen seyn, wo in diesem Monate mäßige und feuchte Wärme, bei 16 Regentagen, geherrscht haben soll. Wäre dies alles etwa Folge eines Mangels an Moordampf dort, so müßte freilich auf dessen willkührliche Verbreitung mehr allgemeine polizeiliche Aufmerksamkeit gerichtet werden! —

Die Neigung zu Schwindel und Kopfschmerzen, selbst apoplektischen, dauerten fort und nahmen vielmehr noch zu, besonders da der oft empfindliche kühle Nordwind (welcher die vom Thermometer angegebene Wärme in der That oft nicht so stark empfinden ließe) sowohl die Säfte mitunter mehr von der Haut nach Innen trieb, als auch durch veranlafte Congestion und Entzündung in den Respirationsorganen, ähnliche Zustände in dem damit mechanisch, dynamisch und hydraulisch zusammenhängenden Centralorgane leicht gesetzt wurden.

Auch selbst da, wo dies bei einer mehr passiven Congestion, welche bald die Ursprünge und Zweige der Nerven drückte, und ihre ganze Funktion störte, stehen blieb, waren Ausleerungen (jedoch vorsichtig und

gen auf die ganze Atmosphäre einer weiten Umgegend, so um, und eingreifend, in der Höhe eben so, wie etwa in der Tiefe sich erstrecken, und die Witterung ganzer Provinzen und Länder bestimmen können? —

nicht übermäßig, worin so oft von ganzen Nationen und Zeitaltern gefehlt wird) zuerst angezeigt und nothwendig. Demnächst erst reizende, und wo es nach gehobener Ueberfüllung der Säfte passlich war, auch zusammenziehende tonische Mittel. Der Gebrauch der ersteren war schon früher in den, oft aber uneigentlich sogenannten ableitenden und gegenreizenden erlaubt.

Mäßig *warme Bäder*, die nur die Haut entspannten, die Säfte mehr dahin zogen, und nicht durch zu lange Dauer zu sehr erhitzten, waren jetzt sehr angebracht, fast mehr noch wie *kalte*, die wenigstens, wenn sie einigermaßen zu lange einwirkten, durch zu starke Entziehung des Wärmestoffes schwächen, die Zirkulation, bei den überhaupt schon leicht erschöpfenden atmosphärischen Einwirkungen, zu sehr *ermatten* (freilich aber auch, bei recht passlichem Gebrauche beleben) konnte.

Unter den jetzigen Koliken, mit großer, zuweilen entzündlicher Spannung der Faser, war die bei einem jungen robusten Kutscher die auffallendste, doch aber nur eine Wiederholung früherer von ihm auf dem Feldzuge in *Frankreich* erlittener ähnlicher Affektionen. Die Blutausleerungen, durch an den Unterleib zweimal schon gesetzte Blutigel waren beträchtlich, aber so wenig wie andere eröffnende und mitunter besänftigende Mittel (*Oleum Ricini*, *Opium*, warme Bäder, Klystire, u. s. w.) von Wirkung gewesen. Der Unterleib des Kranken war, wie ich denselben zuerst sah, von der sich immer stärker erzeugenden Luft

so ausgedehnt, daß er nicht sitzen oder liegen konnte, wozu bei großer Empfindlichkeit gegen jede Berührung, öfteres Würgen und Erbrechen sich gesellte. Zwei in stündigen Zwischenräumen genommene *Tabacksklystire* von wohl aus einer Unze Kraut gemachten Absude), stellten, wenn es gleich darnach anfänglich zu einem starken Erbrechen kam, wodurch eine Menge grasgrüner Galle, so wie eine starke Quantität Luft, mit ordentlichem Knall, ausgestossen wurde, den *Motum peristalticum* wieder her, und einige Leibesöffnung erfolgte, so wie Ruhe auch im Liegen. Nachher befreiten warme Umschläge auf den Unterleib von Leinsaamen, Cicut. und Belladonna, und demnächst der fortgesetzte Gebrauch äußerer und innerer anpafslicher tonischer Mittel, z. B. Columbo, den Leidenden ziemlich dauerhaft von seinem Uebel, bis er im Mai 1821 wieder eine ähnliche anomale Krankheitsreihe darbot.

Was soll aber aus dem ewigen N. Nord-west für unsere trockne Gegend werden? Der *Cumulus* und *Cirrus* (nach Howard) begegnen sich häufig am oft dunstigen Himmel, aber das Princip des Regens und des Niederschlages aus den Wolken scheint zu fehlen. Auch der Thau erfolgt im Ganzen nur sparsam. Dabei der hohe Stand des Barometers! — Nach dem Hamb. Correspondenten vom 9. Jun. ist's im höhern Norden (Schweden, Gothenburg) eben so dürre. Oder liegt die Ursache dieses Zuges von Norden her, vielleicht mehr im Süden? da *Abstoßung* oder *Anziehung* auch

bei atmosphärischen Einwirkungen zu Einem Resultate führen kann? — Die untere Luft unserer Atmosphäre scheint jetzt in der That zu schwer zu seyn, als daß die feuchten Dünste sich herabsenken, und als Regen niederschlagen könnten. Nur einzelne Gewitter bringen jetzt durch elektrische Zersetzung des Sauerstoffes der Wolken gleichsam mit Gewalt und durch Abnöthigung des Wasserstoffes, partielle, aber sparsame und nicht ausreichende, Regen hervor! —

Außer den häufigen Husten, mitunter unter stickhustenartigem Charakter, Brustentzündungen, Koliken und Durchfällen, Schwindel, Kopfweh und betäubenden Zufällen, die von der anhaltenden Dürre und warmen Lufttemperatur für unsere Stadt und unsere größtentheils sandige und dürre, schattenlose Umgebung herbeigeführt wurden, zeigten sich auch noch mancherlei catarrhalische Uebel, öfter mit Congestionen und Entzündungen verbunden, z. B. Gesichtsrösen, die bei einigem Versteß gegen ein zweckmäßiges Regim, jetzt leichter noch wie sonst befielen, und, nach durchlaufenem erstem Stadium, desto eher in nervöse und lymphatische Abspannung und Stockung übergingen,

Ueberhaupt konnte man deutlich einsehen, daß die krankhaften Leiden dieser trocknen heißen Periode so ziemlich mit denen der vorhergegangenen fast dreijährigen nassen übereinkamen, indem hier von der Oberfläche mehr Drang nach dem Centrum, und von da mehr krankhafte Reaction be-

wirkt wurde, dann auch, ein *negativer* Reiz für den Organismus, auf der andern Seite ein *positiver* durch Aufhebung des Gleichgewichts werden kann, wodurch Gegenwirkung und beschleunigte Bewegung bis zur Wiederherstellung desselben durch die Natur oder durch die Kunst, gesetzt wird. — Die Betrachtung dieser automatischen Störungen des Organismus unter verschiedenen Bedingungen und Formen, ist wichtig für die Erkenntniß und Behandlung seiner Krankheiten, so wie für die Moral und für die Philosophie der Natur, welcher zufolge unser und der ganze Erd- und Weltorganismus so wunderbar gefügt ist, daß, es mag seyn und sich verändern was da will, immer eine gewisse Ordnung und Einheit herauskommt. —

Am 25sten hatten wir endlich Regen, mit demselben W. N. W. herbeigeführt, der sonst nicht regnen wollte. Doch stand das Barometer noch immer einige Linien über 28', und hob sich bald wieder noch höher. Der Wind schwankte nach O. S. O., nahm aber am 28sten seinen alten trocknen Nordwest-Stand wieder ein.

War das Brunnentrinken bei dem vorhergehenden nassen Sommer nicht gut bekommen, so versuchten auch jetzt manche Brunnentrinker, wenn gleich mit aller Vorsicht, doch umsonst, ihr *Driburger* oder *Pyrmonter* u. s. w. Wasser mit Nutzen zu trinken. Der Contrast der kühlenden Eigenschaft dieses Genusses mit der gespannten Faser und mit erhöheterer Wärme des Organismus, und namentlich des *Magens*,

schien jetzt das zu seyn; was nicht zusagte. Diese zu negative Einwirkung auf die Reproduktion und deren Hauptorgane schien auch mehr oder weniger die Zirkulation und Nerventhätigkeit zu erlahmen, so daß dabei flüchtig reizende Mittel genommen, oder der Brunnen oft weggelassen werden mußte.

Besser bekamen jetzt, bei zunehmender langwieriger Hitze, allerdings die kalten und kühlen Bäder, als Retardationsmittel des Lebensprozesses, und Vorbeugung seiner Ueberreizung. Zugleich mußte aber immer noch dafür gesorgt werden, daß sie so wenig, durch zu starke Entziehung des Wärmestoffes die Cirkulation und davon abhängende Kräfte, zu sehr schwächten, als auch durch zu plötzlichen und übermäßigen Drang der Säfte von Außen nach Innen (worin übrigens und in der davon resultirenden Reaktion, eben ein Theil ihrer Wirksamkeit gegründet ist) den Organismus zu sehr gefährdeten. — Die warmen Bäder mußten auch jetzt nur lau, vielleicht bei blutreichen oder reizbaren Subjekten nur einen Tag um den andern, in der Morgen- oder besser noch in der Abendkühle, nicht zu lange (8—15 Minuten), und von nicht zu reizenden, sondern lieber mehr seifenartig erweichendem Gehalt, und mit der Bedingung genommen werden, daß so wenig vor- wie nachher, geistig und physisch zu sehr aufreizende oder niederdrückende Reize einwirken durften. Die Befolgung oder Versündigung gegen diesen, freilich nur kurzen und nicht mit abentheuerlichen oder

gesuchten Mannichfaltigkeiten überladenen, *Badekatechismus*, rächte sich bald genug, und gab selbst den Layen die Ueberzeugung, daß auch hier die *natürliche Kunst* am Ende wohl die richtigste und zuträglichste seyn müchte.

Ob übrigens die atmosphärische hohe Temperatur allein, als Reiz für den Organismus, die jetzigen krankhaften Zufälle der Reitzung und Ueberreizung hervorgebracht, oder ob nicht etwa durch sie mehrere Stoffe auf und aus der Erde entwickelt worden, welche in Verbindung mit andern Einflüssen, z. B. einem besondern Winde, als spezifische Schädlichkeiten eingewirkt, mag hier unentschieden bleiben! Data zu dergleichen, bisher subtilen, Untersuchungen mag unter andern z. B. die Analogie mit dem Stickstoffoxydulgas geben, welches, nach *Hermbstädt* (*Museum des neuesten aus der Naturwissenschaft*. B. 10. Heft. I. S. 33) besonders zu Ohnmachten, Schwindel, *Apo-plexieen* u. s. w. geneigt macht, so wie die mit dem Stickstoffgas, welches, nach *Mitchill*, Typhusepidemieen hervorbringt. Uebrigens mag sicher durch solche intensiv anhaltende Hitze, nach den verschiedenen Lagen und Bedingungen der Oerter, eine Mannichfaltigkeit von gasartigen Stoffen entwickelt, und durch deren Einwirkung auf den thierischen Organismus, die spezifische und allgemeine prophylaktische und therapeutische Behandlung der Krankheiten desselben noch verwickelter und schwieriger werden.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.
V a c c i n a t i o n .

(Fortsetzung. S. Journal Mai.)

12.

*Feier des Jennerfestes zu Berlin
und*

*Uebersicht der Vaccination vom Jahr 1820
in der Preussischen Monarchie.*

Der 14te Mai, der Tag, wo Jenner die erste Vaccination verrichtete, wurde auch dieses Jahr, wie nun schon seit 10 Jahren, auf Veranlassung der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft (deren Stiftungsfest zugleich mit diesem Feste vereint ist), von den Aerzten Berlins durch ein frohes Mahl im Thiergarten mit dankbarer Erinnerung an dem Urheber und die durch ihn der Menschheit vom Himmel gesendete Wohlthat, gefeiert. Dieser Tag ist und bleibt ein Fest der Menschheit, denn es sind nun über zwanzig Jahre, dass der Werth dieser grossen Entdeckung sich immer fester bewährt hat.

Die furchtbare Pockenpest ist durch sie eine Seltenheit geworden, und geht ihrer völligen Ausrottung entgegen; und das Menschengeschlecht hat durch sie an Menge, an Gesundheit, und an Schönheit unendlich gewonnen.

Höchst erfreulich waren die Mittheilungen, welche bei dieser Gelegenheit der Staatsrath *Hufeland* der Gesellschaft von den im Verlaufe des Jahres 1820 in der Preussischen Monarchie gemachten Impfungen vorlegte.

Ihr Resultat war folgendes:

Provinz.	Regierungs- Departement.	Anzahl der Ge- impften.	
1. Preussen.	Königsberg.	24412.	
	Gumbinnen.	14953	
2. West-Preussen	Danzig.	18049	
	Marienwerder	18017	
3. Pommern.	Stettin.	9175	
	Cöslin.	9156	
	Stralsund.	—	fehlt die Liste.
4. Brandenburg.	Potsdam.	16366	
	Frankfurt.	16368	
	Stadt Berlin.	—	Ist keine Liste eingegangen.
5. Schlesien.	Breslau.	48081	
	Liegnitz.	20910	
	Oppeln.	24667	
6. Sachsen.	Magdeburg.	—	fehlt.
	Merseburg.	10338	
	Erfurth.	30541	
7. Westphalen.	Münster.	—	fehlt.
	Minden.	12584	
	Arnsberg.	12244	
8. Kleve, Berg.	Cöln.	11763	
	Cleve.	5464	
	Düsseldorf.	—	fehlt.
9. Nieder-Rhein.	Coblenz.	14888	
	Aachen.	—	fehlt.
	Trier.	10440	
10. Posen.	Posen.	30044	
	Bromberg.	13138	
Summa	— — —	346,500	

Es ergibt sich hieraus, daß in der ganzen Monarchie in diesem Jahre geimpft sind: 346,682 Kinder. Rechnet man dazu die noch fehlenden Listen, und die überhaupt nicht angezeigten, so ist kein Zweifel, daß man die Summe von 400,000 annehmen kann, die durch die Vaccination gerettet wurden.

Es wird interessant seyn zu sehen, wie sich die Zahl der Gebornen dazu verhielt. Diese war im Jahr 1820 folgende:

Uebersicht

der im ganzen Preuss. Staate im Laufe des Jahres 1820 gebornen Kinder.

In den Regierungsbezirken.	Es sind im Laufe des Jahres 1820 überhaupt geboren		
	Knaben.	Mädchen	Summa.
1. Königsberg . . .	16,276	15,590	31,866
2. Gumbinnen . . .	18,307	11,684	29,991
3. Danzig . . .	7,187	6,758	13,945
4. Marienwerder . . .	10,871	10,061	20,932
5. Posen . . .	16,078	14,326	30,404
6. Bromberg . . .	8,114	7,732	15,846
7. Berlin . . .	8,896	8,566	17,462
8. Potsdam . . .	12,070	11,213	23,283
9. Frankfurt . . .	12,666	11,765	24,431
10. Stettin . . .	7,618	7,550	15,168
11. Köslin . . .	6,978	6,715	13,693
12. Stralsund . . .	2,400	2,287	4,687
13. Breslau . . .	19,204	18,038	37,242
14. Oppeln . . .	16,679	15,721	32,400
15. Liegnitz . . .	15,495	14,684	30,179
16. Magdeburg . . .	9,588	8,901	18,489
17. Merseburg . . .	11,870	10,374	22,244
18. Erfurt . . .	5,068	4,747	9,815
19. Münster . . .	5,745	5,479	11,224
20. Minden . . .	7,842	7,131	14,973
21. Arnberg . . .	7,596	7,188	14,784
22. Cöln . . .	6,794	6,516	13,310
23. Düsseldorf . . .	7,090	6,745	13,835
24. Cleve . . .	8,582	8,601	17,183
25. Coblenz . . .	7,354	6,934	14,288
26. Trier . . .	6,431	6,125	12,556
27. Aachen . . .	6,688	5,381	12,069
Im ganzen Preuss. Staate	240,262	225,222	465,484

In den 7 großen Städten des Staats ersten Ranges.	Es sind im Laufe des Jahres 1890 überhaupt geboren		
	Knaben.	Mädchen	Summa.
1. Berlin	5,628	5,296	10,924
2. Breslau	1,413	1,376	2,789
3. Königsberg in Pr.	1,244	1,088	2,332
4. Köln	1,006	999	2,005
5. Danzig	917	877	1,794
6. Magdeburg	873	829	1,702
7. Aachen	601	644	1,245

Vergleichen wir nun beide, so ergibt sich, daß von 484,500 Gebornen 400,000 geimpft waren. Es bleibt also ein Ueberschuß von 84,500 nicht geimpften. Wenn wir aber bedenken, daß bekanntlich in dem ersten halben Jahre beinahe der fünfte Theil aller Gebornen stirbt, und die meisten Impfungen später vorkommen, so wird dieser Ueberschuß dadurch größtentheils aufgehoben, und man kann mit Gewissheit annehmen, daß nur ein kleiner Theil davon noch als ungeimpft lebt.

Es starben an den Pocken in diesem Jahre in der ganzen Monarchie nur 1190; Selbst in Berlin, wo sonst immer noch eine bedeutende Zahl Kinder jährlich ein Opfer dieser Pest wurden, starben in diesem Jahr nur 8, also 7 weniger als im vorigen Jahre.

Die Pockenseuche wurde auch in diesem Jahre durch Ansteckung von aussen in mehreren Orten des Reichs hervorgebracht, — zu *Dobberscheu* und *Siegendorf* in Schlesien, *Neu-Ruppin* in Brandenburg, *Paderborn*,

born, Büren, Herford, Bielefeld in Westphalen, Emmerich am Rhein, Elbingen — aber überall durch schnelle allgemeine Impfung und die Thätigkeit der Gesundheitsbeamten schnell unterdrückt.

Nachfolgende Uebersicht aller in diesem Jahre in der Preussischen Monarchie überhaupt und an den Pocken insbesondere Gestorbenen, wird das Nähere ausweisen. — Welcher Unterschied gegen sonst, wo man jährlich im Durchschnitt auf eine solche Menschenzahl 20 bis 30,000 an den Pocken Gestorbener rechnen konnte! — die Hunderttausend nicht gerechnet, welche davon entstellt oder kränklich zurückblieben: — Auch wird man bemerken, daß die größte Anzahl der an den Pocken Gestorbenen in den Bezirken *Königsberg, Gumbinnen, Posen und Oppeln* vorkamen, also in den Provinzen, wo noch Mangel an Kultur bei dem Landvolk und weite Entfernungen die Wohlthat der Vaccination erschwerten, welchem aber gewiß durch die thätige Vorsorge der Regierung in Zukunft immer mehr abgeholfen werden wird.

Uebersicht der im Laufe des Jahres 1820 im ganzen Preuss. Staate überhaupt und an den Pocken insbesondere Gestorbenen.

Regierungsbezirke.	Im Laufe des J. 1820 sind überhaupt ge- storben.			Davon sind an den Pocken gestorben.		
	mul.	wbl.	Sma.	mul.	wbl.	Sma.
1. Königsberg	8,573	8,260	16,833	141	133	274
2. Gumbinnen	6,233	5,834	12,067	31	57	63

Regierungsbezirke.	Im Laufe des J. 1890 sind überhaupt ge- storben.			Davon sind an den Pockengestorben.		
	ma. l.	wbl.	Sma.	ma. l.	wbl.	Sma.
3. Danzig	3,998	3,781	7,779	9	7	16
4. Marienwerder	5,415	5,086	10,501	37	51	71
6. Posen	7,498	7,010	14,508	35	23	58
8. Bromberg	4,031	3,663	7,694	41	25	66
7. Berlin	8,174	8,621	5,795	8	6	14
8. Potsdam	7,176	6,686	13,862	41	25	66
9. Frankfurt	6,912	6,495	13,407	—	8	8
10. Stettin	4,161	3,910	8,071	—	8	8
11. Köslin	3,093	2,892	5,985	—	—	—
12. Stralsund.	1,452	1,481	2,933	—	—	—
13. Breslau.	12,311	11,690	24,001	7	9	18
14. Oppeln.	9,368	8,814	18,182	80	73	153
15. Liegnitz.	10,485	10,115	20,600	1	—	1
16. Magdeburg	6,958	6,713	13,671	21	7	28
17. Merseburg	6,751	6,356	13,107	—	5	5
18. Erfurt	5,197	5,265	6,462	—	—	—
19. Münster	4,147	4,333	8,480	1	1	2
20. Minden	4,611	4,698	9,309	35	41	76
21. Arnberg	5,695	5,427	11,122	1	1	2
22. Köln	6,341	6,235	10,576	—	—	—
23. Düsseldorf	5,071	4,711	9,782	—	—	—
24. Kleve	2,659	2,618	6,277	7	7	14
25. Koblenz	6,333	5,100	10,433	10	13	23
26. Trier	4,327	4,051	8,378	9	18	27
27. Aachen	3,995	4,095	8,090	—	4	4
Im ganzen Preuss. Staate . . .	162,196	144,808	307,004	615	575	1190
In den 7 grossen Städ- ten der Monarchie ersten Ranges, als:						
1. Berlin	8,006	8,419	8,411	—	6	6
2. Breslau	1,292	1,225	2,517	—	—	—
3. Königsberg	891	881	1,772	—	—	—
4. Köln	720	716	1,436	—	—	—
5. Danzig	618	604	1,222	—	—	—
6. Magdeburg	609	576	1,185	—	—	—
7. Aachen	492	413	905	—	—	—

Auch in diesem Jahre kamen wieder mehrere Beispiele vor, wo angeblich Vaccinirte von dem Menschenpocken befallen wurden. Aber genaue Untersuchungen haben wiederum gezeigt, dass der bei weitem grösste Theil falsche Pocken (*Varicella*) waren, und dass bei den wenigen, wo man wahre Pocken annahm

konnte, die Vollkommenheit der vorhergegangenen Vaccination sehr ungewiss war. Eine neue Warnung an die Aerzte, bei der Vaccination mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen, und das Zeugniß der Sicherung nicht eher zu geben, als bis sie von dem normalen Verlauf vollkommen überzeugt sind.

Selbst aber in den Fällen der wahren Pockenansteckung beobachtete man immer eine eigenthümliche Modifikation, weit größere Leichtigkeit und Gutartigkeit der Krankheit (*Variola modificata*, *Varicella vaccinica*), so daß auch hier noch die wohlthätige Kraft der vorhergegangenen Vaccination wenigstens mildernd fortwirkte.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.
Einige Beobachtungen
 von dem
Kreisphysikus Dr. W. E. C. B. Ebel
 zu Gnoyen in Mecklenburg.

(Bruchstücke aus einem nächstens erscheinenden größern Werke.)

Ueber Wassersuchten.

Erst einige Zeit nachher, als ich in einer künftig herauszugebenden Schrift meine Ideen über die Entstehung der Wassersuchten niedergeschrieben hatte, ist mir das *Mufeland'sche Journal* vom Jahre 1819 in die Hände gekommen. Hier fand ich eine Reihe Erfahrungen eines englischen Arztes aufgezeichnet: wie er Wassersuchten durch Blutlassen geheilt haben wolle. Nach einer veranstalteten Venaesection wirkten die urintreibenden Mittel sogleich besser, die Thätigkeit der Nieren wurde größer, und die Absonderungen erfolgten reichlicher. Hierdurch scheint sich meine Idee, welche ich in dem Abschnitte von der Behandlung

der Wassersuchten vorgelegt habe, durch Erfahrung bestätigen zu wollen.

Seit dieser Zeit ist mir selbst gleichfalls eine ähnliche Erfahrung vorgekommen. Einem jungen Frauenzimmer von 21 Jahren waren seit einigen Monaten, aus einer nicht zu erforschenden Ursache, die Regeln ausgeblieben. In Folge dieses Zufalls waren alle Theile des Körpers hydropisch angeschwollen: die Extremitäten, der Unterleib, das Gesicht; es war eine vollkommene Anasarka vorhanden. Dabei litt die Person an Angst, Beklommenheit, Herzklopfen, Drücken in der Herzgrube, wobei eine wässerige Feuchtigkeit oftmals aus dem Munde floss, verbunden mit Würgen und Neigung zum Erbrechen. Des Morgens hatte sie übeln Geschmack im Munde; sie war verstopft, die Urinsecretion war vermindert, die Haut trocken, sie hatte Mangel an Appetit, beständige Kopfschmerzen. Seit 3 Monaten hatte sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert, so daß sie das Bett nicht verlassen konnte. Der Puls ging mehr krampfhaft als voll, und nicht übermäßig schnell, er hatte zwischen 80 bis 90 Pulsschläge in einer Minute, dabei war Hitze und Trockenheit im Munde.

Alle der Kranken gereichten Arzneien waren unwirksam gewesen, vielmehr hatte sich der Zustand offenbar verschlimmert. Wie ich zu Rathe gezogen wurde, so reichte ich zuerst ein Brechmittel, nachher ein mäßiges Laxativ aus einem *Infus. Sennae* mit *Sal. Glaub.* und *Vin. stibiat.* Als sich hiernach das Würgen, die Uebelkei-

ten, der widerliche Geschmack, das Drücken in der Herzgrube, etwas gelegt hatten, so liefs ich einen Aderlaß vornehmen; das dunkle, schwarze Blut war so dick, dafs es nur langsam aus der nicht kleinen Venenöffnung floss. Ich liefs fast 12 Unzen wegnehmen, besonders da sich die Kranke dabei erleichtert fühlte. Hierauf verminderte sich das Herzklopfen, die Angst und die Kopfschmerzen etwas; aber die Geschwulst blieb wie vorher, der sparsame, dicke, trübe Urin, und die trockne Haut gleichfalls. Jetzt liefs ich Pillen nehmen: *Rec. Extr. aloes aquosi gr. ij. Extract. myrrhae gr. iij. Extr. squillae gr. ij. Pulv. Rhei gr. ix. ex qua forment. pilulae Nr. viij. cum pulv. rad. Irid. florent. consp. Dent. tales. Dos. No. x. S. Täglich 4 Mal 6 Stück zu nehmen. Hierauf beförderte sich der Urin-Abgang un- gemein; ausserdem hatte sie täglich 3 Mal Stuhlgang; bei fortgesetztem Gebrauch verlor sich die Anasarca immer mehr; sie bekam wiederum Appetit zum Essen, konnte ausser Bette seyn, das lenkophlegmatische Ansehen verschwand nach und nach gänzlich. Zwischendurch reichte ich ihr ein *Infus. Valerian. unc. iij. Spirit. Mindereri unc. j. Aeth. sulphur. scrup. j. S. Alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll, wodurch die Transpiration befördert wurde. Nachher liefs ich die gedachten Pillen wiederum gebrauchen, es stellte sich die mangelnde Menstruation wiederum ein, und das Mädchen war nach 4 Wochen völlig genesen, und bis jetzt, es ist über ein Vierteljahr verflossen, ist noch kein Rezidiv erfolgt.**

Es haben schon mehrere Aerzte bei hydropischen Zufällen, welche von unterdrückter Menstruation entstehen, Aderlässe angerathen, aber immer wird eine solche Behandlung noch zu selten angewandt, weil man sich fürchtet, bei einem leukophlegmatischen Zustande Blut zu lassen.

Ueberhaupt ist die Idee, Wassersuchten durch Aderlässe zu heilen, gar nicht neu; schon Stoll in seiner *Ratio medendi. P. III.* hat diese Heilart in Hautwassersuchten empfohlen, aber nur in einigen Arten derselben, ich möchte sie aber auch in andern Wassersuchten angewandt wissen, weil ich mich immer mehr überzeuge, daß in sehr vielen Fällen die Ursache der Wassersucht in einer *Inflammatio chronica* oder *occulta* der Häute der Blutgefäße, vorzüglich der Venen, zu suchen sey. Sobald durch einen Aderlaß die Thätigkeit in den exhalirenden Gefäßen der Venenhäute vermindert ist, so können mit Erfolg erst die Nieren zur größern Thätigkeit angereizt werden. Wenn dann kein Zufuß mehr entsteht, und die Secretion der Nieren stärker ist, so geschieht die Aufsaugung der vorhandenen Feuchtigkeiten auch schneller.

Heilung eines Schleimpolypen der Nase.

Ein junger Mann litt seit längerer Zeit an einem Schleimpolypen der Nase, welcher sich von Zeit zu Zeit immer vergrößerte. Wenn er nun viele Unbequemlichkeit deshalb hatte, so schnitt er mit einem Federmesser Stücke davon ab. Zuweilen ope-

rirte er so stark daran, daß bedeutende Blutungen aus der Nase entstanden, es half aber alles nichts; immer von neuem wuchs der Polyp. Dieses sehr beschwerlichen Uebels wegen hatte er schon die berühmtesten Wundärzte einer grossen Residenz, wohin er dieserhalb gereiset war, um Rath gefragt, aber vergebens; der Polyp blieb nach wie vor, und nur die Schärfe des Federmessers konnte von Zeit zu Zeit dem starken Anwuchse Schranken setzen.

Der Kranke war sehr mißmüthig und trostlos, als der Verfasser mit ihm in freundschaftliche Verhältnisse gerieth, und in einer vertrauten Stunde entdeckte auch ihm der junge Mann sein Leiden. Da ich wußte, daß *Liquor Terræ fol. Tartari. (Liq. Kali acet.)* ein ganz vorzügliches auflösendes Mittel sey: so rieth ich ihm von dieser Flüssigkeit täglich ein Paar Mal einige Tropfen in die leidende Nasenhöhle zu schnupfen.

Der Erfolg war über alle Erwartung, er brauchte ferner kein Federmesser mehr, um den Schleimpolypen zu verkleinern, das häufige Einschnupfen dieser Flüssigkeit allein verminderte ihn hinreichend. Bei fortgesetztem Gebrauche bedurfte er auch immer seltener des Einschnupfens, und nach mehreren Jahren habe ich keine Klage von ihm darüber gehört.

Zusammenziehungen der Gebärmutter nach dem Tode.

Der Verfasser wurde vor mehreren Jahren nach S. gerufen, um in der Funktion

eines Physikus die legale Untersuchung des Leichnams einer Frau vorzunehmen, welche vor längerer Zeit gestorben und begraben war. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet: die hochschwangere Person sei in Folge erlittener Mißhandlungen gestorben, weshalb von dem competirenden Ober-Gerichte die Ausgrabung und legale Sektion verfügt wurde, um zu untersuchen: ob sich etwa annoch Spuren davon an dem Leichnam entdecken ließen.

Die Ausgrabung und Eröffnung des Sarges geschah in Gegenwart mehrerer Gerichtspersonen, wie es gebräuchlich ist. Man fand nun freilich die weichen Theile so sehr durch die Fäulniß zerstört, daß etwanige Verletzungen mit Gewißheit nicht mehr erkannt werden konnten; indessen war das merkwürdigste, daß die todte Frau im Sarge ein fast völlig ausgetragenes Kind, weiblichen Geschlechts, geboren hatte. Das Kind lag zwischen den Schenkeln der Frau, nebst der Nachgeburt; es lag auf dem Bauche mit dem Kopfe gegen die Knie der Mutter gewendet, die Füße desselben waren etwas gegen den Unterleib gezogen. Zwischen den kleinen Schenkeln lag die Nabelschnur, und die Placenta ganz dicht an der äußern Schaam; ein kleiner Theil derselben nebst den anhängenden Häuten war noch zwischen den Schaamlippen und innerhalb der Scheide befindlich. Auch der Körper des Kindes war sehr durch die Fäulniß zerstört, daher mit Gewißheit das Leben desselben nicht ausgemittelt werden konnte. Die Lungenprobe ergab freilich,

dafs keine Respiration geschehen war, indem die Lungen im Wasser zu Boden sanken, indessen hat bekanntlich bei schon faulenden Lungen diese Probe keine Gültigkeit.

Es hatten sich also noch nach dem Tode dieser Frau hinreichend kräftige Zusammenziehungen der Gebärmutter eingefunden, wodurch die Frucht sammt der anhängenden Nachgeburt völlig herausgetrieben werden konnte.

Dieser sehr merkwürdige Fall wurde in der damals sehr bedrängten Zeit nur wenig beachtet; es war während der französischen Occupation, wo alle Städte mit Einquartierung belastet waren; und ich erinnere mich noch, dafs ich mir, wegen des Zudranges der Menschen bei der Aufgrabung, von dem in der Stadt S. befindlichen französischen Commandanten eine Wache erbitten mußte. Nachher habe ich deshalb weitere Erkundigungen eingezo-gen, und noch Folgendes in Erfahrung gebracht.

Es war die Frau eines Böttchers; als sie starb mochte sie an 30 Jahr alt seyn; sie war mit dem zweiten Kinde schwanger, und hatte während dieser letzten Schwangerschaft sich wohl befunden, auch früherhin nicht an besondern Krankheiten gelitten. Die Entbindung von dem ersten Kinde ist sehr leicht gewesen.

In der letzten Krankheit ist sie von einem ordentlichen promovirten Arzte behandelt worden; da aber dieser nicht mehr

lebt; so viel man weiß, so ist so wenig über die Art der Krankheit, als über die Arzneien, welche gebraucht worden sind, etwas in Erfahrung zu bringen gewesen.

Die gewöhnliche Hebamme dieser Frau ist in den letzten Tagen ihrer Krankheit bei ihr gewesen. Sie wußte freilich von der Beschaffenheit der Krankheit nichts zu sagen, indessen hatte sie die Verstorbene untersucht, die Lage des Kindes regelmäßig befunden, so daß, nach ihrer Meinung, die Geburt noch an 2 bis 3 Wochen sich verzögern dürfe.

Nachdem die Frau verstorben war, hat sie noch 3 Tage über der Erde gestanden, und während dieser Zeit ist auch von der Todtenkleiderin nichts Widernatürliches an ihr bemerkt worden. Da die Frau hoch schwanger gewesen ist, so wäre doch gewiß die Senkung des Unterleibes bemerkt worden, wenn das Kind noch während dieser Zeit im Sarge von ihr gegangen wäre.

*Ueber den Nutzen, der von Zeit zu Zeit wiederholten Abführungen im Kindesalter *).*

Ehedem war es allgemeine Sitte, zu bestimmten Zeiten den Kindern Abführun-

*) Der Herr Verfasser kommt mir zuvor, indem er diesen Gegenstand aufstellt, den ich schon längst entschlossen war selbst zur Sprache zu bringen. Ich bin ganz seiner Meinung, und bin überzeugt, daß die ehemalige Gewohnheit, Kindern, besonders vollsaftigen (und die nicht, wie die Kinder auf dem Lande, durch starke Bewegung die Säfte verarbeiten), von Zeit zu Zeit Abführungsmittel zu geben, gewiß sehr ver-

gen zu reichen, wenn sie sich auch übriggens wohl befanden. Seit geraumer Zeit aber haben die Aerzte, von andern Ansichten geleitet, ein solches Verfahren für unnütz, ja sogar für schädlich gehalten; ich indessen mag es nicht verhehlen, daß ich die alte Gewohnheit für das kindliche Alter von ungemeinem Nutzen halte, und glaube fest, daß die Kinder dadurch oft vor den jetzt häufig vorkommenden gefahrvollen, ja manchmal tödtlichen Krankheiten bewahrt werden. So z. B. war ehemals der Croup weit seltener, überhaupt hatten die Brust- und Halskrankheiten einen weniger gefährlichen Charakter; Scharlach und Masern waren minder häufig, und auch nicht so bösartig. Daß manche Aerzte dieses vermehrte Vorkommen solcher Krankheiten, und ihre größere Tödtlichkeit, der Einführung der Schutzblattern zuschreiben, ist unstreitig sehr unrecht, vielmehr bin ich des festen Glaubens, daß die Unterlassung der alten guten Gewohnheit, den Kindern von Zeit zu Zeit abführende Arzneien zu reichen, die Ursache aller dieser Erscheinungen ist. Ich habe deshalb in meinem Kreise immer fortdauernd den alten Gebrauch bewahrt, und habe Kindern

nünftig, und in der Natur des kindlichen Organismus und der damit so leicht verbundenen Hypertrophie begründet, und gewiss eine der Hauptursachen war, daß damals Hirnentzündung, Hirnwassersucht, Croup, weniger häufig vorkamen als jetzt. Auch habe ich in meiner Praxis diese Regel, bei solchen Kindern und bei skrofulöser Anlage, immer beobachtet, und mit dem besten Erfolge.

J. H.

von Zeit zu Zeit mässige Abführungen gegeben.

Es will mich auch bedünken, daß die Deutung davon ganz leicht sey. In dem jugendlich frischen Leben der Kinder gehen alle Secretionen noch bei weitem kräftiger von Statten, die absondernden Organe sind thätiger, der Appetit ist grösser. Wenn auch der Wachsthum des Körpers einen grossen Theil der vermehrten Thätigkeit des Organismus in Anspruch nimmt, so bleibt doch noch ein bedeutender Ueberschuss vorhanden, welche endlich als krankhafte Erscheinung hervortreten muß; oder wenn die Kinder durch Ansteckung, durch andere veranlassende Ursachen, krank werden, so muß solche Krankheit dann heftiger, und nach Umständen auch bösartiger werden.

Wird aber von Zeit zu Zeit eine Thätigkeit der absondernden Drüsen des Unterleibes hervorgerufen, so kann dies, nach meiner Ansicht, nicht anders als wohlthätig auf die kindliche Constitution wirken, und die dadurch veranlasste Ableitung des wuchernden Bildungstriebes wird die Kinder vor mehrere Krankheiten bewahren, wenigstens sie minder gefährlich machen.

Hartnäckige und gefährliche, hitzige und chronische Exantheme, Hals- und Brustkrankheiten, Skrofeln, Abzehrungen, sind bei weitem häufiger unter den Kindern, als ehemals, und mich dünkt, diese Erscheinung läßt sich fast allein davon ableiten, daß man versäumt, den Kindern

von Zeit zu Zeit abführende Arzneien zu reichen, wenn sie solche auch nicht zu bedürfen scheinen. Der kindliche Organismus muß sich, auf irgend eine Art, des wuchernden Bildungstriebes entledigen, welcher sonst als krankhafte Erscheinung hervortritt; und diese Abführungsmittel dienen bloß als Ableitung desselben.

VI.

Fortgesetzte Erfahrungen
über
die Schutzkraft der Belladonna
gegen das Scharlachfieber.

(S. Journal 1820. 1821.)

4.

*Auszug aus dem Nouveau Journal de Médecine
November 1821.*

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel erinnern, daß wir in einem frühern Stücke die Uebersetzung eines Aufsatzes des Dr. *Berndt* in Cüstrin und einer Anmerkung des Prof. *Hufeland* geliefert haben über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber. Die Meinung dieser beiden Aerzte, an sich schon gewichtig, wird durch die des Hrn. *Méglin* zu Colmar bestätigt. Dieser ausgezeichnete Praktiker hat jene Ausschlagskrankheit zu Colmar in größter Stärke herrschen gesehen während des letzten Herbstes, Winters und Frühjahres. Nur zu oft nahm die Krankheit

einen ernsthaften Charakter an, und raffte zahlreiche Opfer hin. Aber alle Personen, ohne Ausnahme, welche man jenes Heilmittel vor Ausbruch des Uebels konnte gebrauchen lassen, sind davon verschont geblieben. Zu diesem Zweck wandte Herr *Méglin* die Wurzel der Belladonna mit Zucker als Pulver an, oder er folgte der angezeigten Methode des Dr. *Berndt*.

5.

Neuere Erfahrungen in Berlin.

Auch hier in Berlin wurden vergangenen Herbst, wo das Scharlach ziemlich häufig herrschte, mehrere Versuche gemacht, die die schützende Kraft dieses Mittels unleugbar bestätigten. Hr. Geh. Rath *Formey* war Arzt in einem Hause, wo ein Kind vom Scharlach sehr heftig befallen wurde. Es lag sehr viel daran, die übrigen 4 Kinder und die Eltern für diese Krankheit zu sichern. Er ließ sie insgesamt die schwache *Berndsche* Extractauflösung nehmen, und keines derselben wurde von der Krankheit angesteckt, obwohl sie der Ansteckung immer ausgesetzt blieben. — Aehnliche Erfahrungen haben mehrere Aerzte in einzelnen Familien hiergemacht, und wir wiederholen daher unsere Aufforderung an unsere Herren Kollegen, diesen so wichtigen Gegenstand, den man auch schon in England Aufmerksamkeit schenkt, durch fernere Versuche zu erörtern und ihre Resultate uns mitzutheilen.

d. H.

VII.

J o d i n e.

(S. Journal April dieses Jahres):

3.

Formey

*nachträgliche Bemerkungen über den Kropf, und
den Gebrauch der Jodine.*

Statt einer abermaligen, von dem Herrn Verleger gewünschten Auflage meiner kleinen Schrift, war es meine Absicht, eine ausführlichere Abhandlung über den Kropf zu liefern, da diese Krankheit und noch mehr die dagegen als Heilmittel empfohlene Anwendung der Jodine die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen hat. Durch die von dem Herrn Dr. A. W. Hedenus so eben herausgegebene sehr vollständige Monographie *) dieses Uebels, halte

*) *Tractatus de glandula thyreoidea tam sana quam morboza, imprimis de Struma ejusque causis atque medela. Auctore A. G. Hedeno Saxone. Accedunt tabulae aeneae. Lipsiae in Libr. Weidmanni. 1822.*

ich diese beabsichtigte Arbeit für überflüssig und beschränke mich darauf, der früheren Arbeit einige Zusätze beizufügen.

Die Auftreibung an dem vorderen Theile des Halses, die wir mit dem Namen des Kropfes (*Struma*) bezeichnen, bietet in Hinsicht ihres Sitzes und ihrer Beschaffenheit wesentliche Verschiedenheiten dar, welche in Beziehung auf die Aetiologie und Prognose, so wie bei der Behandlung dieses Uebels Berücksichtigung verdienen.

In der Mehrheit der Fälle ist zwar der Sitz jener Auftreibung am Halse, in dem Gewebe der Schilddrüse selbst, doch findet man auch Kröpfe, wo diese von ihrem normalen Zustande nicht abgewichen ist, und in welchem der Kropf durch eine Auflockerung des, die Schilddrüse umgebenden Zellstoffs, welches in seiner Masse krankhaft verändert ist, gebildet wird.

Seitdem ich diese Krankheitsform häufiger und achtsamer als früherhin beobachtete, habe ich diesen Unterschied schon einmal wahrzunehmen Gelegenheit gefunden. Ich bin zuerst durch *Baumes* *) auf diesen abweichenden Sitz der Kropfgeschwulst aufmerksam geworden, welcher zwei Arten derselben auführt, nämlich den Kropf der Schilddrüse (*goitre thyroïdien*) und den Kropf des Zellengewebes (*goitre cellulaire*).

Dem Gesichte bieten beide Arten des Uebels in der äusseren Form keine auffallende Verschiedenheit dar, wohl aber dem Gefühle. Der Kropf des Zellengewebes

*) *Traité élémentaire de Néologie*, Tom. II.

fühlt sich nämlich viel lockerer und teigartiger an; der Druck darauf ist dem Kranken völlig unschmerzhaft und selbst anhaltend fortgesetzt veranlaßt er weder Beschwerden des Athemholens noch Andrang des Bluts nach dem Kopfe, welche beide Beschwerden bei dem Kropfe der Schilddrüse nie völlig ausbleiben. Die von dem ersteren Befallenen können, ohne daß sich jene Zufälle einstellen, feste und zusammenpressende Halsbinden tragen, körperliche Anstrengungen, wodurch die Säfte nach dem Kopfe getrieben werden, als Erklettern von Anhöhen, anhaltendes Sprechen, Schreien u. s. w. ohne alle Belästigung ertragen, was bei jenem nicht der Fall ist.

Auf diesen Erscheinungen beruht die Diagnose. Bisher habe ich diese kropfartige Auftreibung des Zellenstoffs nur im weiblichen Geschlechte beobachtet, und zwar jedesmal als Folge schwerer Entbindungen. Es scheint mir nicht unwichtig, auf diesen Umstand einige Aufmerksamkeit zu richten. Vielleicht bestätigt sich meine Vermuthung, daß die Kröpfe, welche bei und nach der Geburtsarbeit, so wie in Gefolge anderer körperlichen Anstrengungen entstehen, lediglich in einer Auftreibung des Zellgewebes ihren Grund haben.

Daß es endemische und sporadisch entstehende Kröpfe gebe, ist allgemein bekannt. Sollten letztere nicht mehrentheils ihren Sitz in dem Zellstoffe haben? Sie entstehen stets bei völlig ausgebildeten Menschen und sind gewöhnlich Folge einer auf

den Hals Statt gehabten Muskular - Anstrengung. Auf diese Weise entstehen Kröpfe bei der Geburtsarbeit, beim Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe, beim häufigen Bergsteigen, bei schnellem Laufen dem Winde entgegen.

Zur Entwicklung der Schilddrüsen-Kröpfe tragen dagegen die atmosphärischen Bedingungen, die Nahrungsmittel und Getränke das meiste bei. Ob und in welchem Maasse Mangel an electrischer Materie, Feuchtigkeit oder die Temperatur der umgebenden Atmosphäre; Gewässer, welche wenig Kohlensäure enthalten, solche, die über Granitfelsen, Porphyr, Quarz, Thonschiefer laufen u. s. w., die Erzeugung der endemischen Kröpfe veranlassen und begünstigen, ist noch problematisch; allein so viel scheint außer Zweifel, daß die durch jene allgemeine Ursachen entstehenden Kröpfe ohne Ausnahme ihren Sitz in der Schilddrüse haben, und daß nur diese durch Veränderung des Clima's, des Trinkwassers, der Nahrungsmittel theils herbeigeführt, theils geheilt werden. Ich bezweifle es wenigstens sehr, daß der gleiche Erfolg bei sporadischen oder Zellgewebe-Kröpfen statt finden möchte und halte es für nützlich, die Aufmerksamkeit der Aerzte darauf zu leiten.

Bei Kindern ist der Sitz des Kropfes ohne Ausnahme in der Schilddrüse, welches um so erklärbarer ist, als sie noch keinen bedeutenden Anstrengungen, wodurch der sporadische Kropf erzeugt wird, ausgesetzt zu seyn pflegen, dagegen sie in

Gefolge der grösseren Thätigkeit ihres gesammten Organismus, zumal der Reproduction, von den allgemeinen, den Schilddrüsen-Kropf veranlassenden Ursachen vorzüglich leicht afficirt werden.

Auch rücksichtlich des Verlaufs und der Zufälle, welche der Kropf darbietet, so wie in Beziehung auf die Curmethode dagegen, ist dieser angegebene Unterschied (wenn er sich völlig bestätigen sollte) nicht unerheblich. Ein bedeutender Schilddrüsen-Kropf kann die Jugular-Venen so gewaltsam zusammenpressen, daß ein apoplectischer Zustand dadurch zu befürchten steht, er kann die Luftröhre so beengen, daß Erstickungs-Zufälle entstehen; er kann durch seinen Druck auf die Speiseröhre das Schlucken so erschweren und solche Störungen in der Circulation und in der Ernährung hervorbringen, daß mannigfaltige organische oder andere Krankheitsformen dadurch bedingt werden.

Alle diese gefährvollen Erfolge können bei der Auftreibung des Zellstoffes um so weniger statt finden, als die Anschwellung hier nicht, wie bei dem Kropfe der Schilddrüse, auch nach innen wirkt.

Nur auf diese letzteren äussern innere Heilmittel und namentlich die Jodine eine wohlthätige Wirkung; die ersteren bleiben bei ihrer Anwendung in einem unveränderten Zustande. Es ist daher, wie mir scheint, interessant und nützlich in den Fällen, wo von diesen Mitteln keine Heilung des Kropfes bewirkt wird, genau zu

untersuchen: Ob nicht der Sitz des Kropfes lediglich im Zellgewebe ist?

Weit entfernt, diese Andeutungen für vollkommen zuverlässig zu geben, habe ich bei ihrer Bekanntmachung nur die Absicht, die Aerzte aufzufordern, durch ihre Beobachtungen und Erfahrungen diese Meinung zu berichtigen oder zu bestätigen.

Noch halte ich mich verpflichtet, bei dieser neuen Auflage meiner Bemerkungen über den Kropf, den seit der Herausgabe der vorigen, mir bekannt gewordenen Erfahrungen über die Heilkräfte der Jodine gegen dieses Uebel, so wie meiner eigenen Beobachtungen in dieser Hinsicht zu erwähnen.

Sehr lehrreiche Mittheilungen über diesen Gegenstand enthalten die in der *Zeitschrift für Natur und Heilkunde* *) bekannt gemachten Versuche über die Wirkung der Jodine, von den Herren *D. J. Hoffmann, Ficin*us und *Seiler*, und bestätigen sowohl die Wirksamkeit dieses neuen Heilmittels gegen den Kropf, als sie zugleich den Beweis geben, daß der zweckmäßige, nicht unvorsichtige Gebrauch desselben, keine nachtheilige Folgen für die Gesundheit der damit Behandelten veranlaßt.

In der Erziehungs-Anstalt, an welcher Herr Dr. *Hoffmann* als Arzt angestellt ist, werden die Kinder häufig von Kröpfen befallen, welches höchst wahrscheinlich von der Beschaffenheit des Trinkwassers herrührt. Am 14. Febr. 1821 wurde zehn der

*) 2ten Bandes, 2tes Heft, p. 265 u. folg.

selben die nach der Coindischen Vorschrift bereitete Jodinen-Tinctur, doch in kleineren Gaben, gereicht. Sechs Kinder von 9 bis 11 Jahren erhielten anfangs nur fünf Tropfen derselben, täglich drei Mal, und vier Kinder von 13 bis 15 Jahren eben so oft sechs Tropfen; in Zeiträumen von acht Tagen wurde mit vier Tropfen bei den älteren bis zu 20 und bei den jüngeren Kindern bis zu 18 Tropfen gestiegen und der Gebrauch bis zum 14ten April fortgesetzt. Alsdann wurde wegen des Eintritts der Oster-Feiertage, während welchen diesen Kindern gestattet wurde, ihre Eltern zu besuchen, die Cur unterbrochen. Bei einigen derselben hatte sich die Wirksamkeit des Mittels bereits gezeigt.

Folgendes wurde während der Anwendung dieser Cur beobachtet. So lange die Jodinen-Tinctur nur bis zu sechs und zehn Tropfen gegeben wurde, bemerkte man keine Veränderung; erst als bis zu 14 bis 16 Tropfen gestiegen worden war, wurde diese wahrgenommen und zeigte sich deutlicher während der letzten zehn Tage dieses Versuchs, als 18 und 20 Tropfen gereicht wurden. Bei sechs dieser Kropfkranken war der Erfolg so erwünscht, daß man sie als vollkommen hergestellt betrachten konnte. Bei zwei anderen hatte sich die Geschwulst beträchtlich vermindert, bei einer Kranken war sie weicher geworden; nur bei einem Mädchen, welches dieses Uebel schon lange hatte, war keine Veränderung bemerklich. Nach einer Unterbrechung von vier Wochen war der oben angeführte Zustand

dieser zehn Kinder noch ganz derselbe. Es wurde daher beschlossen, bei den vier nicht geheilten Kindern die Jodinen-Tinctur wieder anzuwenden und noch sechs andere Zöglinge dieses Instituts dieser Cur zu unterwerfen. Am 15. Julius, also nach einem Zeitraume von noch fünf Wochen, hatte bei den als genesen entlassenen Kindern die Heilung Bestand gehalten. Einer darunter von schwächlicher und scrophulöser Anlage, befand sich überhaupt besser und sah gesunder aus, als vor der Cur.

Bei einem Mädchen, welches das Mittel zum zweiten Male gebrauchte, war die Schilddrüse auf der rechten Seite wieder etwas angeschwollen, was als eine Folge davon betrachtet wird, daß die Ursache des endemischen Kropfs daselbst (die Beschaffenheit des Trinkwassers) nicht entfernt werden konnte. Bei den anderen zum zweitenmale der Cur unterworfen gewesenen Kindern zeigten sich fortdauernd die besten Wirkungen. Nur zwei hatten wenig Nutzen von diesem Mittel gehabt.

Auch bei fünf der sechs Knaben, die nur erst fünf Wochen hindurch von der Jodinen-Tinctur Gebrauch gemacht hatten, hatte sich schon eine Besserung gezeigt. Bei dem sechsten, wo der Kropf alt und groß ist, war diese bis dahin nicht bemerkt worden.

Während der Cur sowohl als nach derselben zeigte sich keine Spur von nachtheiliger Wirkung auf den Gesundheitszu-

stand dieser Kinder. Die Verrichtungen des Magens, anderer Verdauungsorgane, überhaupt alle Functionen und Körperkräfte, blieben in vollkommener normaler Thätigkeit. Eine Vermehrung der Eßlust, welche Einige während des Gebrauchs der Jodine bemerkt haben wollen, wurde nicht wahrgenommen; eben so wenig eine Vermehrung oder Verminderung einer Sec- oder Excretion.

Mit dankbarer Anerkennung der Sorgfalt, Genauigkeit und Umsicht, mit welcher die obengenannten Aerzte diese Versuche mit dem inneren Gebrauche der Jodine angestellt und geleitet haben, wird gewiss jeder Arzt, die dadurch außer Zweifel gesetzte Wirksamkeit, so wie die Unschädlichkeit dieses Heilmittels zu schätzen wissen.

So entschiedene Resultate über diesen Gegenstand sind bisher noch nicht mitgetheilt worden. Sie sind vollkommen dazu geeignet, die häufiggeäußerten Besorgnisse, daß die innerliche Anwendung der Jodine auf den allgemeinen Gesundheits-Zustand nachtheilig einwirke, zu beseitigen.

Diese Besorgnisse sind in der Schweiz so laut geworden und einige nachtheilige Erscheinungen, welche durch den unvorsichtigen, in zu großen Gaben oder zu lange fortgesetzten Gebrauch der Jodine, veranlaßt wurden, haben sie so allgemein und bedeutend vermehrt, daß der Erfinder dieser Curmethode dadurch veranlaßt worden ist, dieses Heilmittel äußerlich als

Einreibung anzuwenden, in der Absicht, allen Vorwürfen, die der innerlichen Anwendung desselben gemacht wurde, zu begegnen und zugleich eine leichtere und einfachere Verfahrungsart an die Hand zu geben.

Seine Versuche über diese neue Art der Anwendung der Jodine als Einreibung hat er in einer eignen Abhandlung *) bekannt gemacht:

Das äussere Mittel besteht in einer aus einem halben Quentchen Kali oder Natri hydrojodini mit einer und einer halben Unce Schweine-Schmalz bereiteten Salbe. Von dieser wird Morgens und Abends eine Portion von der Grösse einer Haselnuss in den Kropf eingerieben und das Einreiben so lange, bis diese Portion völlig absorbirt ist, fortgesetzt **).

***) Notice sur l'administration de l'iode par friction et de l'application de ce remède dans les Scrophules et quelques maladies du Systeme lymphatique. In der Biblioth. universelle Tom. XVI. Avril 1821. p. 320.**

****.) Das Natron ist weniger als das Kali hydrojodinum zur Bereitung der erwähnten Salbe geeignet, weil es leicht zerfließt:**

Die beste Bereitungsart dieser Salze ist folgende:

Es wird Jodine in wenig Alkohol aufgelöst und mit der 30 oder 40fachen Menge der angewendeten Jodine, Wasser vermengt. Nun lässt man durch dieses Gemenge von brauner Farbe so lange einen Strom von Schwefel-Wasserstoff (*Acidum hydrothionicum*) streichen, bis die Farbe gänzlich verschwunden ist und der Schwefel sich abgeschieden hat. Man erhitzt die entstandene sehr verdünnte Jodin-Wasserstoffsäure, damit der Ueberschuss von Schwe-

Der Dr. Coindet hat diese Anwendungsart bei zwei und zwanzig Kropf-Patienten von verschiedenem Alter und Geschlechte, bei welchen die Auftreibung mehr oder minder bedeutend war, versucht und versichert, daß über die Hälfte derselben innerhalb vier bis sechs Wochen vom Kropfe völlig befreiet, die anderen mehr oder weniger erleichtert worden sind.

Die auf diese Weise in dem lymphatischen System direct einwirkende Jodine bringt nach seiner Angabe genau die gleichen Erscheinungen hervor, als wenn sie innerlich gegeben wird. Die Dauer der Cur, die danach sich anfänglich vermehrende Auftreibung der Geschwulst, die erfolgende Geschmeidigkeit der Haut, das Weicherwerden des Kropfs, seine bemerkbare Verminderung, die statt findende Abtheilung in mehreren einzelnen Erhöhungen, das Verschwinden der Engbrüstigkeit und der Veränderungen in der Stimme, sind ganz die nämlichen.

Diese äußere Anwendungsart der Jodine schien dem Dr. Coindet von gleicher Wirksamkeit als ihr innerer Gebrauch. Er betrachtet sie als eine Verbesserung seiner Entdeckung, da sie auf diese Weise mit

sel. Wasserstoffgas entweiche, filtrirt und sättiget sie entweder mit reinem kohlen sauren *Kali* oder *Natron*, je nachdem ein oder das andere von diesen beiden Salzen bereitet werden soll. Durch sorgfältiges Verdunsten der Salzlauge erhält man die Salze regelmäßig gestaltet; *Kali hydrojodicum* in Würfeln, *Natron hydrojod.* in Tafeln. Letzteres ist außerordentlich zerfließlich, das erstere weniger.

eben so großer Leichtigkeit als Sicherheit gebraucht werden kann und dadurch alle Bedenklichkeiten gegen dieses Heilmittel gehoben werden.

Er ist der Meinung, daß in der Mehrheit der Fälle diese Einreibungen ausreichen werden, um eine völlige Heilung der Kröpfe zu bewirken und daß in den wenigen, wo diese nicht vollständig erfolgen sollte, nur eine geringe Gabe dieses Mittels innerlich gereicht, nöthig seyn dürfte, um die gänzliche Hebung des Uebels hervorzubringen, so daß in einzelnen Fällen, die Verbindung beider Methoden erforderlich seyn würde.

Obgleich die Einreibung der Jodinen-Salbe durchaus keine nachtheilige Zufälle veranlaßt hat, so ist der Erfinder dennoch bei diesem neuen Verfahren mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen. Sobald eine Wirkung des Mittels auf den Kropf sich äußerte, ließ er es einige Tage hindurch aussetzen; ein solches Verfahren ist deshalb um so mehr zu billigen, als nicht zu bestimmen ist, in wie fern das schnelle Verschwinden solcher bedeutenden oft lange Zeit vorhanden gewesenen Geschwülste, auf den Organismus nachtheilig zurückwirken kann und bei dieser Vorsicht zugleich der Eintritt von Zufällen, welche von einer zu großen Quantität oder von einer zu kräftigen Einwirkung der Jodine beobachtet worden sind, am zuverlässigsten vermieden wird.

Bei dieser Methode hat derselbe nicht minder die Symptome, welche zuweilen

das örtliche Uebel begleiten, berücksichtigt. In den Fällen, wo die Geschwulst schmerzhaft erschien, hat er mit Nutzen Blutegel angesetzt, wodurch der örtliche Reiz gehoben und der Heilungsproceß beschleuniget wurde. Auch glaubt er bemerkt zu haben, daß warme Breiumschläge die Wirkung der Einreibungen begünstigen.

Diese glücklichen Erfolge haben ihn veranlaßt, dieses Verfahren auch bei fieberfreien Scrophel-Kranken und kalten Drüsen-Verhärtungen in Anwendung zu bringen. Er versichert, daß der gute Erfolg seine Erwartungen übertroffen habe.

Auch den innerlichen Gebrauch der Auflösung der Jodine hat er bei scrophulösen Krankheiten, namentlich bei Augenentzündungen, empfehlungswerth gefunden. In diesen Fällen giebt er kleine Gaben des Mittels und verbindet es mit bitteren und aromatischen Arzneien. Er erwartet um so mehr einen entschiedenen Nutzen davon in diesen Krankheiten, als die Jodine in geringen Gaben eine vorzüglich tonische Wirksamkeit äußert.

Von einer Verbindung der Jodine mit Quecksilber-Präparate verspricht sich der Dr. Coindet viel Vorthail bei syphilitischen Zufällen, die bereits von einer eigenen Dyscrasie und nicht mehr von dem ursprünglichen Ansteckungstoffe, erzeugt werden.

Auch in Krankheiten der Eyerstöcke, welche in Rücksicht ihrer Struktur große Aehnlichkeit mit der Schilddrüse zeigen, so wie in eigenen Fällen von allgemeiner

sowohl als von Sackwassersucht, hofft er Nutzen von einem Heilmittel, welches auf eine so auffallende Art das absorbirende System in Thätigkeit setzt.

Er schließt mit der Bemerkung, daß, da bei diesem Heilmittel und bei der Art seiner Anwendung, noch alles neu ist, die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte in Anspruch genommen werden muß und erinnert sie an *Boerhaave's* Ausspruch: *at prudenter, a prudente medico, si methodum nescis, abstine.*

Ich habe es für nützlich gehalten, diese Bemerkungen des durch seinen Scharfsinn, seinen practischen Blick und seiner Vorsicht so achtungswerthen Genfer Arztes, hier mit aufzunehmen, da die Schrift desselben sich vielleicht nicht in allen Händen befindet und der Gegenstand der Beachtung der Aerzte in aller Hinsicht werth ist.

Endlich halte ich mich noch verpflichtet, die Resultate meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen über die Heilkraft der Jodine gegen den Kropf, da ich es versprochen habe, mitzutheilen. Sie stehen gegen die Mittheilungen der Dreadner und des Genfer Arztes sehr zurück, doch hoffe ich, daß das *ultra posse, nemo obligatur*, mir Nachsicht verschaffen wird.

Seit dem 6ten Februar 1821 bis zum 7ten Febr. 1822, haben sich *funfzehn* Kropf-kranken an mich gewendet.

Fünf derselben haben die Cur nicht vollständig gebraucht. Bei zwei derselben

erschieden in der 6ten und 6ten Woche bereits solche Veränderungen in der Beschaffenheit des Kropfs, welche die gewöhnlichen, oben erwähnten Vorbuten der Heilung sind.

Alle fünf waren unbemittelte Personen, zwei Männer, zwei Frauen und ein Mädchen von 13 Jahren, welche bei mir im Hause Hülfe suchten und nach einiger Zeit ausgeblieben sind. Bei beiden Männern traten die Zeichen einer bevorstehenden Genesung ein.

Von den zehn anderen sind vier innerhalb zwölf und achtzehn Wochen des Gebrauchs von dem Kropfe völlig befreiet worden. Bei allen war er von keiner bedeutenden Grösse und erst vor 2 — 3 Jahren entstanden. Keine merkwürdigen und ungewöhnlichen Zufälle fanden dabei statt. Es waren drei Frauen und ein Mann in dem Alter von 22, 27, 31 und 40 Jahren.

Zwei andere weibliche Kropfkranken, beide Mütter mehrerer Kinder, die eine 32, die andere 33 Jahre alt, haben durch die Anwendung der Jodine während sechs volle Monate keine Veränderung in der Geschwulst dargeboten. Bei beiden fühlte sich die Auftreibung weich und teigartig an. Die Schilddrüse schien nicht in ihrer Masse verändert, sondern das Zellgewebe auf der vorderen Fläche des Halses aufgelockert zu seyn. Ich halte diesen Zustand für den Kropf des Zellgewebes, wovon ich oben gesprochen habe.

Erstickung nahe glaubte und fortwährend athemlos und heiser erschien. Jeder äussere Druck auf den vorderen Theil des Halses vermehrte die Zufälle; er konnte die Halsbinde nicht ertragen. Sein Geschäft verrichtete er nur mit grosser Mühe. Er hat die Jodinen-Tinctur nach obiger Vorschrift angewendet und bereits nach acht Wochen Verminderung der Geschwulst und grosse Erleichterung seiner Zufälle erfahren. Da aber der Kropf nicht völlig verschwand, so hat er, ohne weiter bei mir anzufragen, das Mittel ein volles Jahr angewendet, wonach die gänzliche Heilung des Uebels erst erfolgt ist. Dagegen hat er eine Empfindung von Taubheit in den obern und untern Extremitäten und ein bedeutendes Zittern in den Händen bekommen, so dass er nur in gewissen Stunden des Tages das Barbier-Geschäft verrichten kann. Ohne Zweifel hat er zu lange das Mittel angewendet.

Spirituöse Einreibungen haben das gegenwärtige Uebel vermehrt. Nach lauwar-men Seifenbädern hat er Erleichterung erhalten, noch mehr aber nach dem Gebrauche kalter einfacher Wasserbäder mit Begiessungen, und ich hoffe, dass er bald ganz genesen wird. Uebrigens ist er sehr munter, hat guten Appetit, regelmässige Verdauung und fühlt sich gesund.

Fräulein H., 19 Jahr alt, aus Berlin gebürtig, hat einen ziemlich starken Kropf, der seit zwei Jahren entstanden ist. Ihre Mutter ist von demselben Uebel befallen. Sie hat fünf Monate lang die Jodinen-

— 93 —

Tinctur ohne Erfolg angewendet. Seit vier Wochen reibt sie die Jodinen-Salbe ein. Der Kropf fängt an sich zu vermindern.

M. E., ein Mädchen von 13 Jahren, hier geboren, hat einen mäßigen Kropf und brauchte vier Wochen hindurch die Jodinen-Tinctur ohne Erfolg. Gegenwärtig fängt er an weicher zu werden und auf der rechten Seite sich zu verkleinern.

Anmerkung des Herausgebers.

Ich kann hierbei nicht unterlassen, eine Bemerkung beizufügen, auf die mich mein geehrter Freund, Hr. Geh. Rath Graefe aufmerksam gemacht hat, und die ich bestätigt gefunden habe, daß die Jodine nur in den Arten des Kropfes heilsam und hilfreich ist, welche schmerzlos sind (*Tumor frigidus*), aber in allen, welche mit Schmerzen, also mit erhöhter Reizbarkeit des Blut-systems, verbunden sind, nichts hilft, ja schadet.

VIII.

D a s

Friedrich Wilhelms See-Bad

bei Putbus auf der Insel Rügen

u n d

die Wirkungen des Seebades überhaupt.

Von

Dr. H e c k e r,

Badearzt daselbst.

Die bisher in dem Seebade zu Putbus geleisteten Kuren bestätigen die anerkannt große Wirkung des Seebades in Nervenkrankheiten, und nicht minder den Nutzen desselben in Hautübeln, Lymph- und Drüsenkrankheiten.

Es läßt sich, ohne speciell auf eine Theorie der Wirkung der Bäder einzugehen, bei den meisten dieser Krankheiten ein Zusammenhang angeben, wie Seebäder, ihrer eigenthümlichen Zusammensetzung und der in der See-Atmosphäre begründeten Einflüsse wegen in ihnen eine günstige Umänderung hervorbringen können, wenn wir im Allgemeinen die Ver-

hältnisse des Organismus betrachten; durch welche überhaupt eine Abänderung, eine Verbesserung seiner Lebensformen möglich, der Genesungsproceß bewirkt wird. Wir finden unter diesen Verhältnissen keines, welches nicht durch Seebäder einer günstigen Umstimmung fähig wäre. Daß dies durch andere Bäder auf andere Weise geschehe, und darin der Unterschied zwischen Bädern zu suchen sey, ist gewiß. Es sey mir erlaubt, bei ihnen einige Augenblicke stehen zu bleiben.

1) Die *allgemeine Erregbarkeit* des Organismus, nach welcher seine Kräfte und Thätigkeiten von äußern Einflüssen abhängen, wodurch wir bis auf einen gewissen Grad in den Stand gesetzt sind, durch Veränderung in jenen Einflüssen nicht allein die Lebensäußerungen auf verschiedene Weise abzuändern, sondern selbst Fehler der Mischung, Struktur und Organisation zu verbessern. Die Erregbarkeit wird durch eine so allgemein erregende Potenz, wie Bäder überhaupt und besonders Seebäder sind, mannichfach verändert und umgestimmt, und die durch die active Reaction derselben gegen jene Potenz in ihr hervorgebrachte Umänderung, ist im Allgemeinen die Wirkung des Bades. Diese Umänderung muß nach Verschiedenheit der Bäder verschieden, und im Allgemeinen heilbringend seyn, sobald die Bäder als erregende Potenz die individuelle Erregbarkeit so umstimmen, daß die normale Harmonie zwischen den äußern Einflüssen und der Erregung herbeigeführt wird. Die Wir-

kung des Seebades auf die allgemeine Erregbarkeit gründet sich auf die physische Einwirkung der Wärme und Kälte auf den Organismus, auf die Wirkung der dabei in Betracht kommenden chemischen Agentien, und auf die Wirkung der See-Atmosphäre. Besondere Rücksicht verdienen hierbei:

2) Die Erregbarkeit des *irritabeln*, und

3) die Erregbarkeit des *sensibeln* Systems. Beide Systeme sind den wichtigsten Veränderungen durch Bäder unterworfen, und begründen dadurch größtentheils den Genesungsproceß. Hieraus geht die Wichtigkeit der Bäder in den Krankheiten, bei welchen jene beiden Systeme vorzüglich in Betracht kommen.

4) Der allgemeine Zusammenhang des Körpers, die verhältnißmäßige Festigkeit, der Tonus der Fasern und das daran grenzende Contractionsvermögen des Zellgewebes und der daraus bestehenden organischen Gebilde. Störungen des Normalzustandes dieser Verhältnisse können durch Bäder verschiedentlich gehoben werden; so lehrte im Allgemeinen die Erfahrung den Nutzen der kalten Bäder bei Laxität der Faser, bei Atonie, den Nutzen der warmen Bäder bei Rigidität derselben. Die Seebäder werden in dieser Hinsicht, durch ihre reizend belebende Einwirkung, welche sie zunächst auf das Hautsystem, unleugbar aber auch auf alle übrigen Systeme des Organismus äußern, besonders wichtig. Was das Hautsystem betrifft, so sind eine Menge Krank-

heitszustände, bei welchen Schwäche und
 Erschlaffung der Haut die Hauptmomente
 bilden, und die erste Rücksicht bei der Be-
 handlung verdienen. So ist mit jenem
 krankhaften Zustande der Haut, der sich
 in einer *dispositio rheumatica*, einer Geneigt-
 heit an Erkältungskrankheiten ausspricht,
 sehr oft Erschlaffung der Haut verbunden,
 worauf schon die häufigste Ursach jenes
 Zustandes, Verweichlichung, hindeutet;
 nicht minder häufig wird sie bei chroni-
 schen Rheumatismen bemerkt, bei Lymph-
 und Drüsenkrankheiten, der Skrofelkrank-
 heit, und bei chronischen Hautkrankhei-
 ten. In allen diesen Zuständen beweist
 das kalte Seebad seine große Wirksam-
 keit; der Tonus des Hautsystems wird durch
 dasselbe wieder hergestellt. Obwohl dies
 nicht allein durch den Einfluß der Kälte
 auf die organische Faser, sondern gleich-
 zeitig noch durch andere mitwirkende Po-
 tenssen des Seebades auf den Inbegriff der
 gesammelten Kräfte des Organismus be-
 wirkt wird, so bleibt doch der Einfluß,
 welchen dabei die freie Kälte, in einem
 reizenden Fluido angewandt, auf die Fa-
 ser äußert, von großer Wichtigkeit. Bei
 Hautkrankheiten kann derselbe auf Ver-
 mehrung des Tonus der Haut deutlich er-
 kannt werden. Das Ansahn chronischer
 Geschwüre, wobei die Haut im höchsten
 Grade unthätig erscheint, bessert sich nach
 der öftern Anwendung des kalten Seewas-
 sers; ich habe bei langwierigen Fußge-
 schwüren, die oft so hartnäckig allen Mit-
 teln widerstehen, häufig eine günstige Um-
 änderung durch dieses Mittel gesehen, und

lasse dasselbe, wenn nicht etwa Umstände es widerrathen, immer in Anwendung bringen. Die Unthätigkeit der Haut, welche sich oft bei scrofulösen Subjecten (den *scrofulosis torpidis*) vorfindet, wird bald durch das kalte Seebad verhehrt; die Ausschläge und Geschwüre derselben nehmen dabei oft augenscheinlich ab. Dies beweist zugleich den Einfluss des kalten Seebades auf die Stärkung des lymphatischen und Drüsen-Systema. Nicht weniger zeigen aber oft andere Fälle, wo Ausschläge während oder kurze Zeit nach dem Gebrauch kalter Seebäder stärker und deutlicher hervortreten, ja wohl erst entstehen, die durch das Seebad erhöhte Vegetation, den vermehrten Tonus der Haut. Nicht selten ist aber die Unthätigkeit im Lymph- und Drüsen-system im genannten Hautorgane so groß, daß es erst einer Stärkung derselben bedarf, um jene animalisch-chemischen Prozesse, deren Produkte sich auf der Hautoberfläche in mannichfaltigen Formen darstellen, zu bewerkstelligen; es wird in dergleichen Fällen häufig eine von der Natur beabsichtigte Krise durch jene Stärkung der Haut befördert. Ich habe gesehen, daß bei einem schwächlichen, sehr reizbaren Frauenzimmer, bei welchem sich eine auffallende Hautschwäche und kränkliche Empfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse zeigte, die Haut durch kalte Seebäder mehr Tonus erlangt hatte, ein frieselartiger, heftig juckender Ausschlag entstand, es sich viele Wochen lang andauernd zeigte; dieses Exanthem wirkte offenbar ableitend auf das Hauptübel; das allgemeine Befinden

wurde täglich sichtbar besser, und die ganze Constitution in jeder Rücksicht kraftvoller. In einem andern Falle zeigte sich bei einem sonst rüstigen Manne, der an einer ungemeinen Reizbarkeit der Haut litt, die offenbar mit einer Disposition zu Hämorrhoiden in Verbindung stand, sehr un deutlich ein Exanthem auf der Brust, mit periodischem, sehr lästigem Stechen in derselben; es trat nach dem Gebrauch der anfangs erwärmt, bald aber kalt angewandten Seebäder um so deutlicher hervor, als diese ihren Einfluß auf das Hautsystem äusser ten, und bekundete seine Natur als *chloasma pseudoporrigo*, wie es Frank beschreibt, und wie es bei Individuen, welche an einer hämorrhoidalischen Disposition, oder wirklichen Hämorrhoiden leiden, beobachtet wird. Hier wirkte übrigens das Exanthem nicht ableitend.

Besonders wichtig aber wird die Kraft des kalten Seebades, der Haut mehr Tonus zu geben, zur Heilung jener *rheumatischen Disposition*, und zur Heilung von Krankheiten des Gemeingefühls überhaupt, da unter diesen wohl nur wenige sind, bei welchen es nicht zur Entfernung der anomal gesteigerten Receptivität des Hautsystems wesentlich wäre, der Faser selbst mehr Tonus zu geben. — Eben so wie dem Hautsystem, kann das kalte Seebad allen Systemen und Organen des Organismus, sobald sie krankhaft afficirt sind, unter gewissen Verhältnissen mehr Stärke und Energie mittheilen, wozu ich einige Belege anführen werde. Es ist besonders das Ner-

vensystem, auf welches das kalte Seebad als eigenthümlich stärkende Potenz einwirkt; die anomale Receptivität desselben, als Grund von Nervenkrankheiten, ist erfahrungsgemäfs bei weitem öfter mit einem asthenischen, als mit einem sthenischen Zustande verbunden. Unter vielen Verhältnissen scheint es besonders die Kälte des Seebades zu seyn, welche jene Anomalie am schnellsten und sichersten hebt. Es scheinen dies die Fälle zu beweisen, in welchen, bei ungemeiner Schwäche des Organismus, und vorzüglich des Nervensystems, andre Bäder und alle Mittel durchaus fruchtlos bleiben, und wo nach der Anwendung des Seebades sich bald eine günstige Umänderung zeigte. Dafs diese Veranlassung des atonischen Zustandes im Nervensystem, jene Nervenstärkung nicht einer Contraction zuzuschreiben ist, darf ich wohl nicht erst erinnern; wie sie geschehen, ist unbekannt, denn wir sehen nur das Produkt, die veränderte Lebensthätigkeit. Nächst dem Nervensystem ist es das irritable System, auf welches kalte Seebäder, in gewisser Rücksicht, stärkend einwirken können, indem sie die Reaction desselben vermehren. Es ist unleugbar, dafs zur Unterhaltung der allgemeinen Harmonie der Kraftäufserungen des Organismus, die Anwendung solcher Reize, die sich gleichmäfsig über die ganze Organisation verbreiten, von Wichtigkeit seyen, und in dieser Beziehung verdienen warme und kalte Bäder eine besondere Rücksicht.

6) Der gesammte Vegetationsprocefs, von der Digestion bis zur Assimilation und Er-

tiger Abänderungen durch Bäder fähig, welche sich bei nachheriger Betrachtung einiger andern Verhältnisse der Erregbarkeit deutlicher übersehen lassen.

8) Das Resorptionsgeschäft und die Verrichtungen des lymphatischen und Drüsensystems, durch welche viele schädlich wirkende Potenzen abgehalten oder entkräftet, Fehler der Säfte verbessert, Stockungen gehoben, und selbst krankhafte Organisationen vernichtet werden. Man kann mit Recht sagen, daß der Erfolg der meisten Heilmethoden einem grossen Theile nach darauf beruhe, die Thätigkeit jenes Geschäfts und jener Systeme zu erhöhen. Das lymphatische und Drüsensystem werden durch Bäder wesentlich in Anspruch genommen, und dies Verhältniß der Erregbarkeit ist daher eines der wichtigsten, welches bei Umstimmung derselben in Krankheitsfällen in Betracht kommt. Nächst dem Nervensystem der Haut scheint das System der resorbirenden Gefäße in derselben das zweite zu seyn, welches unsern Organismus mit den Einflüssen, die ihrer Natur nach auf die äussere Oberfläche des Körpers wirken, in Berührung bringt. Durch Bäder, sie seyen warm oder kalt, wird immer auf das Resorptionsgeschäft der Haut eingewirkt. Kalte Bäder vermögen unter gewissen Verhältnissen, so wie der Haut überhaupt, so auch den resorbirenden Gefäßen derselben mehr Tonus zu geben, und versetzen das lymphatische und Drüsensystem in eine grössere Thätigkeit, indem sie ihnen mehr Energie geben. So

geschieht es, daß diese Bäder dadurch ein Hauptmittel werden, Fehler der Säfte zu verbessern, Stockungen zu heben, und selbst krankhafte Organisationen zu vernichten. Man sehe den Erfolg kalter Seebäder bei der Scrofelkrankheit. Bei dem Gebrauche des Seebades verdient *die chemische Zusammensetzung des Wassers* noch eine besondere Rücksicht; sie scheint in manchen Krankheiten einen eigenthümlichen Einfluss zu äußern, obwohl es schwer auszumitteln ist, welchen Antheil die Resorption des Wassers und die in der Seeluft enthaltenen Stoffe bei der Heilung von Krankheiten durch das Seebad haben. Gewiß scheint es jedoch zu seyn, daß jener Antheil bei Hautkrankheiten und Krankheiten des lymphatischen Systems überhaupt groß sey, und nicht allein der reizenden Einwirkung des Seewassers auf das Nervensystem der Haut zugeschrieben werden könne. Dies scheint der Einfluss des Seebades auf Ausschläge und Geschwüre zu beweisen, deren Ansehn dadurch bald geändert wird. Bei der Scrofelkrankheit ist der Einfluss jener chemischen Potenzen auf das lymphatische System sicher sehr wesentlich, und sie äußern ohne Zweifel in Gemeinschaft mit der Kälte ihre Wirkung. Ich habe in vielen Fällen gesehen, daß durchaus scrofulöse Kinder sich nach wenig Wochen während des Gebrauchs kalter Seebäder so aufnahmen, wie ich es nach andern Bädern nicht bemerkt habe; ihr Ansehn wurde sehr bald besser, indem alle Funktionen normaler von Statten gingen. Ich leite diese Erscheinungen größtentheils

von jenen Einflüssen ab. Derselbe Fall war es bei einigen Erwachsenen, die an scrofulöser Disposition litten.

9) Das Gesetz des *Consensus* und *Antagonismus*, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, so manche Heilungen durch einen Gegenreiz, durch Ableitung oder Uebertragung, durch Hervorbringung und Leitung vikariirender Thätigkeiten, zu bewirken. Jenes Gesetz, welches sich auf eigenthümliche Fähigkeiten und Kräfte des Nervensystems gründet, ist für die Anwendung aller Bäder von der größten Wichtigkeit. Da der *Consensus* und *Antagonismus* vom Nervensystem ausgehen, Aeusserungen eigenthümlicher Kräfte desselben sind, so werden sie zunächst für krankhafte Lebensäußerungen dieses Systems wichtig. Es werden uns die Wirkungen der Bäder in Nervenkrankheiten, so weit wir von ihnen urtheilen können, allein denkbar, ich will nicht sagen erklärbar, wenn wir den *Consensus* und *Antagonismus*, in welchen das Hautsystem mit den übrigen Organen und Systemen des Körpers steht, die Wichtigkeit des Hautorgans als Applicationsort jenes Heilmittels berücksichtigen, und erwägen, wie häufig unter den Causalmomenten jener Krankheiten, Störungen der Funktionen der Haut beobachtet werden. Aber eben die hohe Stufe, auf welcher das Hautsystem als Sinnesorgan steht, setzt es bei der steten Einwirkung äußerer Einflüsse der Gefahr aus, selbst krankhaft afficirt zu werden, oder die normalen Lebensäußerungen der Systeme und Organe

pathisch leidend, mit andern, die Form Krankheit constituirenden Erscheinungen in Verbindung stehen sollten, und immer leiden sie wenigstens sympathisch.

Das Hautsystem wird durch jene äussern Einflüsse zunächst afficirt, und ist es wird es zu einer krankhaften Reaction von denselben disponirt, so kann primäre Affection eine Nervenkrankheit bedingen. Aber wichtiger noch ist in dieser Rücksicht die Betrachtung des *Consensus* und *Antagonismus* des Hautsystems mit allen übrigen Systemen des Organismus, wodurch Affectionen desselben Nervenkrankheiten als secundaire Folge erzeugen können. Besondere Rücksicht verdient hier das irritable System (sowohl das Muskel- als Gefäßsystem) auf welches das Nervensystem nach schädlichen Affectionen der Haut einen so grossen Einfluß äussert, dass nicht selten in vielen aus diesen Ursachen entstandenen Nervenkrankheiten, in denen sein Gleichgewicht mit dem sensiblen System aufgehoben erscheint, eine sehr wichtige Rolle spielt. Nächst dem kommt der auffallende *Consensus* in Betracht, welchem das Hautsystem mit den Organen des Unterleibes, und besonders mit den Darmkanälen steht. Wir leiten aus diesen die entfernten Ursachen zu mehreren Krankheiten des Gemeingefühls her. Besonders sind es einige Arten der *Cardialgie* und *Colik*, welche hier als Beispiele aufgeführt werden können, die man auch mit Rücksichtnahme auf ihre ursachlichen Mo-

nuch auf alle übrigen Systeme des Körpers die Wirkung seiner Mittel auszudehnen. Wie die Wirkung jener äußern Mittel erfolgt, welche, einige chirurgische ausgeschlossen, sich alle in dem Begriff von ganzen und Local-Bädern zusammenfassen lassen, ist dadurch nicht erklärt, und man würde selbst darin zu weit gehn, wenn man sie alle auf consensuelle und antagonistische Wirkungen zurückführen wollte. Es ist, was den Einfluss des Seebades auf Krankheitszustände des Nervensystems betrifft, wohl gewiss, dass danach die Wirkung anderer Potenzen berücksichtigt werden muss, und so ist es mit andern Bädern derselbe Fall.

Eine Nervenkrankheit zu heilen, wird im Allgemeinen zunächst erfordert durch Entfernung der bekannten Ursachen, die krankhafte Receptivität im Organismus zu verbessern. Von dem deutlichen Erkennen und der Einfachheit jener Ursachen, von ihrer Dauer und der Möglichkeit ihrer Entfernung hängt offenbar die glückliche Hebung des gestörten Gleichgewichts im Nervensystem ab. Oft ist ihre Entfernung leicht, zumal wenn sie in Localreizen begründet sind, oft schwieriger. Dies letztere aber ist erfahrungsgemäß besonders der Fall bei Entfernung der feinern atmosphärischen und moralischen Einflüsse. Erstere aber wirken vornehmlich auf das Hantssystem ein, und werden Gelegenheitsursachen so wie zu ändern, so besonders oft zu Nervenkrankheiten, zumal zu denen des Gemeingefühls, und es wird daraus, dass uns

derselbe Ort der Einwirkung auf den Organismus offen steht, die Wichtigkeit der Bäder einleuchtend, und die Wirkung derselben in diesen Krankheiten erklärbar, wenn uns auch das Wie dabei verborgen bleibt. Eben so sehen wir durch Beachtung des Consensus des Hautsystems mit dem gesammten Nervensystem, da die Haut ja selbst ein Theil davon und deshalb nicht mit Unrecht als ein grosses peripherisches Ganglion des Nervensystems dargestellt worden ist, wie es möglich sey, daß durch Einwirkung auf das Hautsystem durch Bäder, selbst die Verstimmungen des Nervensystems als Folgen rein moralischer Einflüsse gehoben werden können. Der Nutzen der Seebäder in Geisteskrankheiten und der ihnen nahe stehenden Hypochondrie und Hysterie ist eben so anerkannt, als ihre Anwendung alt ist.

Was hier im Allgemeinen über den Einfluß der Bäder, und besonders der Seebäder auf Nervenkrankheiten berührt worden ist, muß einem großen Theile nach, wie das folgende, auch auf den Einfluß derselben auf andere Krankheiten bezogen werden. Um die Wirksamkeit der Bäder auf den Organismus in Krankheitszuständen zu beurtheilen, müssen wir, wie auf den Consensus so auf den schon oft erwähnten *Antagonismus* Rücksicht nehmen; eine Fähigkeit, welche in einem consensuellen Verhältnisse der einzelnen Organe und Systeme begründet ist, in sofern das Nervensystem, als dabei wirkende Kraft, seinen Einfluß auf die Materie offenbart. Es fin-

det im Allgemeinen im Organismus keine Veränderung der Kräfte statt, wodurch nicht zugleich eine Alienation in der Materie begründet würde. Die Nervenpathologie ist von der Humoralpathologie unzertrennlich, und daher die Wichtigkeit des *Antagonismus* für Heilzwecke groß. Der *Antagonismus* der Haut mit den übrigen Systemen und Organen, wird wie der *Antagonismus* überhaupt, durch das Nervensystem vermittelt, ist eine Wirkung des *Consensus*. Jene eigenthümliche Fähigkeit der Organe, ihr verlornes Gleichgewicht wieder herzustellen, setzt uns in den Stand, durch Beförderung der Thätigkeit des einen Systems auf ein anderes System einzuwirken. Unter diesen Einwirkungen haben Bäder, da sie die Thätigkeit des Hautsystems erhöhen, für verschiedene Verhältnisse der in ihren normalen Lebensäußerungen gestörten Organe, einen hohen Werth, um so mehr, wenn wir bedenken, daß der *Antagonismus* selbst gleich dem *Consensus*, zur Entstehung und Ausbildung von Krankheiten nach Einwirkung schädlicher Einflüsse mitwirkt, ja selbst dazu Anlaß giebt. Bäder äußern eben ihren Einfluß auf das Nervensystem, und erregen dadurch jenen *Antagonismus* der Thätigkeiten einzelner Kräfte und Systeme. Wenn wir auf die derselben zurückgehen, in welchen sich jener *Antagonismus* am deutlichsten offenbart, so treffen wir auf die Krankheiten, in welchen die Bäder so erspriessliche Dienste leisten. Er ist z. B. unverkennbar zwischen der empfindenden und bewegenden

die wirkende Potenz des Bades sey, sie kommen alle in Betracht; in speciellen Krankheitsfällen aber kann bisweilen gesagt werden, daß vorzugsweise eine derselben wirksam sey; so scheint z. B. bei reinen Nervenkrankheiten der günstige Einfluß des Seebades im Allgemeinen mehr von der Temperatur und feinern atmosphärischen Einwirkungen der Seeluft abzuhängen, während bei einigen Hautkrankheiten, so wie denen des Lymph- und Drüsensystems vielleicht mehr als jene der chemische Einfluß des Seewassers berücksichtigt werden muß.

Es ergeben sich aus dem Gesagten folgende durch die Erfahrung bestätigte Sätze, welche zugleich auf die *Indication* der Bäder, und besonders der *Seebäder* entfernt hindeuten:

a. Bäder können die entfernten Ursachen und die krankhafte Receptivität in vielen Nervenkrankheiten heben, sie vermögen also Nervenkrankheiten zu heilen.

b. Ihre Anwendung wird zu diesem Endzweck im Allgemeinen desto erfolgreicher seyn, je mehr die Natur ihres *Fluidi* und der Inbegriff der übrigen mitwirkenden Einflüsse geeignet ist, jene entfernten Ursachen zu heben, und die krankhafte Receptivität zu verbessern. — Dies führt auf die eigenthümliche Wirkung des Seebades, welche in der chemischen Zusammensetzung des Wassers, in dessen Bewegung und Temperatur, in der Seeatmosphäre begründet sind, und leitet auf die *Indication* desselben in speciellen Krankheitsfällen.

scheidung dieser Fälle, auf welche schon öfter aufmerksam gemacht worden, ist wichtig. Bei jener *Dispositio rheumatica*, wo nach langen Intervallen rheumatische Schmerzen eintreten, kann es, sobald der Kranke frei von seinem Anfall ist, mit Erfolg zur Vernichtung der Disposition angewandt werden. Eben so bei Rheumatismen, die auf einem Orte feststehend nach langer Dauer nur noch durch *Habitus* andauern. Das kalte Seebad wird in den genannten Fällen um so mehr Hülfe leisten, je mehr die rheumatische Affection rein nervös ist. In andern Fällen des Rheumatismus, so wie in der *Arthritis genuina*, passen nur warme Bäder, und ich habe einigemal, wo es mit kalten Bädern gezwungen werden sollte, davon recht nachtheilige Folgen gesehen. Es lag dabei das noch so allgemein verbreitete Vorurtheil von der schwächenden Einwirkung warmer Bäder zum Grunde. In Fällen dieser Art, die irgend die Anwendung des kalten Seebades zweifelhaft machen, ist es besser, um so eher bei warmen Seebädern zu bleiben, als diese einen entscheidenden Einfluß auf rheumatische und arthritische Krankheiten äußern, der noch durch Zusätze von Medicamenten erhöht werden kann. So wurde bei einem jungen Manne, dessen Constitution in allen Theilen sehr angegriffen war, ein schmerzhaftes Hüftweh durch warme Seebäder ungemein erleichtert. Eben so ist es nicht rathsam, im höhern Alter bei rheumatischen Affectionen, kalte Seebäder anzuwenden; in dieser Lebensperiode sind warme Bäder in den meisten Verhältnissen besser. Die Einwir-

zur der See hinab, nur sehr langsam machen, und er thut wohl, wenn er dahin gelangt ist, nur Tage zum Baden zu wählen, die nicht rauh und stürmisch sind.

Obwohl ich gefunden habe, daß ein langsamerer Uebergang von den warmen zu den kalten Bädern in sehr vielen Fällen, sofern nur das kalte Bad überhaupt paßt, überflüssig, und in einigen selbst zwecklos ist, so sind doch außer jener rheumatischen Disposition, wobei jener Uebergang nothwendig erscheint, noch einige andere Zustände, bei welchen derselbe nicht weniger rathsam ist. Es ist dies unter andern der Fall bei einer sehr großen Reizbarkeit des Nervensystems. Der Reiz des kalten Bades auf die Werkzeuge des Gefühls ist groß, die dadurch bewirkte Erschütterung kann zu gewaltsam wirken, sobald sie plötzlich ist; und wir haben ja Fälle genug, daß bei unvorsichtiger Anwendung des kalten Bades selbst krankhafte Muskelbewegungen erfolgt sind. Die allmähliche Gewöhnung dergleichen nervenschwacher Körper an die erschütternde Einwirkung der Kälte ist hier vortheilhafter, und man erlangt dadurch die Stärkung des Nervensystems um so sicherer. Ein anderer Fall ist der einer allgemeinen Schwäche des ganzen Systems. Hier kann die plötzliche Anwendung des kalten Bades große Nachtheile haben, um so mehr, je größer der Mangel an Lebenskraft im Blutsystem ist, wodurch jene nothwendige Reaction des Gefäßsystems und des Herzens gegen den Eindruck des kalten Bades unmöglich wird.

bei besonders viel auf die Aufmerksamkeit des Kranken, und eine günstige Witterung an,

Bei Neuralgien, wo das kalte Seebad angezeigt ist, wirkt es sehr wohlthätig ein, und besonders bei denen, wo Störungen der Funktionen des Hautsystems ein ursachliches Moment enthalten. Dafs dies sehr häufig bei der *Colica chronica*, welche dann oft den Charakter der *Colica nervosa* hat, der Fall sey, ist schon oben bemerkt worden. Ich erinnere mich eines Falles, wo bei einem jungen sonst kraftvollen Manne, das Hautsystem durch rheumatische Affectionen, und das Verhalten dagegen endlich so sehr geschwächt war, dafs immerwährende Schweisse die Constitution aufs äufserste herunterbrachten. Auch die leisesten Veränderungen der Atmosphäre, gegen welche sich der Kranke durch vielfache Einhüllung auch an den wärmsten Tagen zu schützen suchte, wirkten so nachtheilig ein, dafs ein heftiger Colikschmerz mit allen seinen Quälen den Kranken oft in einen Zustand von Bewusstlosigkeit versetzte. Dafs die Colik hier rheumatischen Ursprungs war, ging aus allen Umständen deutlich hervor. Nur sehr nach und nach konnte der Kranke zu kalten Seebädern übergehen, welche einen äufserst günstigen Erfolg hatten. Die Schweisse verliessen ihn, seine Haut wurde gegen die Wirkungen der Atmosphäre so abgehärtet, dafs wöchentlich ein Kleidungsstück mehr abgelegt werden konnte, endlich selbst die raueste Witterung vertragen wurde;

ren, so ist die günstige Wirkung derselben oft augenscheinlich bemerkbar. Personen, welche mit dem stärksten Schmerzen dieser Art ins kalte Bad traten, wozu sie ein unbegrenztes Vertrauen zeigten, wurden in demselben davon befreiet. Ich habe keinen Nachtheil von diesem Verfahren gesehen, möchte es aber weder anrathen, noch vertheidigen.

Von derselben Wirksamkeit habe ich das kalte Seebad bei andern Neuralgien gefunden; ebenso bei einer allgemein gesteigerten Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervensystems.

Der günstige Erfolg der kalten Seebäder bei krankhaften Muskelbewegungen ist um so sicherer, je mehr die entfernten Ursachen derselben durch jene gehoben werden können. Liegen die Ursachen jener Erscheinungen in allgemeiner Schwäche, sind überhaupt entfernte Ursachen da, auf welche das Bad einwirken kann, so ist dann im Allgemeinen mehr zu hoffen, als in den Fällen, wo sich keine entfernte Ursache angeben läßt. Hier wird das kalte Bad angewandt, um durch einen erschütternden Reiz eine Umstimmung im Nervensystem hervorzubringen, in dessen innerster Organisation die Ursachen der Krankheit allein zu liegen scheinen. Ich spreche hier von der *Epilepsie*, *Chorea*, *Catalepsie*, *Tremor artuum* u. s. w. In der Epilepsie habe ich nach dem kalten Seebade in einem Individuum die Anfälle eine Zeitlang seltner werden sehen, aber sie kehrten wieder; in ein Paar andern Fällen habe ich

ich erinnere mich nie im entferntesten davon Nachtheile gesehen zu haben.

Noch ist ein Verhältniß zu betrachten übrig, auf welchem der glückliche Ausgang von Krankheiten in einem hohen Grade beruht; es ist dies der Einfluß des Gemüths auf den Körper, eines der wichtigsten Punkte, wodurch Bäder an Badeorten gebräucht, so wie in manchen andern Krankheiten, so besonders in Nervenkrankheiten heilsam werden; die psychische Kur kann nirgends besser als da geleitet werden, wo sich alle Umstände dazu günstig gestalten.

bracht und das letztere war gleich wieder ausgebrochen worden.

Da ich seinen Magen in einem so gereizten Zustande fand, wandte ich folgendes Klystir an: *Rec. Magnes. sulphur. unc. j. Ol. Ricin. unc. j. Infus. Sennae Libr. ss. M.* Es blieb zwar, bei ihm, aber ohne Wirkung, weshalb es nach Verlauf von zwei Stunden mit der doppelten Quantität Salz und einem Maass *Senna-Infusum*, jedoch ohne Erfolg, wiederholt ward.

Ich gab ihm einen Bolus von vier Gran Calomel und einen halben Gran Opium, nachher einem Brausetrank mit zehn Gran *Extractum catharticum* und vier Gran Calomel, da die erste Gabe ausgebrochen worden war. Ich mußte ihn nun spät in der Nacht verlassen ohne ihm Hülfe geschafft zu haben.

Als ich früh am folgenden Tage, den 1. November, zurückkehrte, fand ich ihn noch eben so wie gestern, mit Schmerz in beiden *regionibus iliacis*, der beim Druck zunahm. Da ich die Ursache der hartnäckigen Verstopfung in einem Krampf suchte, so liess ich ihn zwanzig Minuten lang in ein Bad setzen, den Unterleib mit Chamillen fomentiren und Einreibungen von *Laudanum*, *Oleum samphoratum* und *Salmiakgeist* machen. Ein grosses Vesicator ward in die Nabelgegend gelegt, und ein Klystir bestehend aus: *Rec. Pil. Aloes comp. drachm. ij. Spirit. Ammon. aromat. gtt. ix. Tinct. Opii. gtt. j. Infus. Sennae. Libr. j. M.* angewandt. Da auch hierauf keine Oeffnung erfolgte, so untersuchte ich den Zustand des Rectums mit dem Finger, ich fühlte keine Zusammenziehung und konnte ein Talglicht 6 Zoll hoch einbringen. Es hatte kaum einige Secunden gelegen als der Patient eine heftige Anstrengung zum Stuhlgang machte und dabei beinah zwei Maass flüssiger höchst übelriechender Excremente mit verhärtetem Koth gemischt, mit grosser Gewalt ausleerte. Da ich die Eingeweide auszudehnen und die angesammelten Faeces auflösen wünschte, liess ich zu verschiedenen Zeiten gegen vier Maass warmes Wasser mit Salz und Chamillenaufguss einspritzen und brachte nachher wieder das Licht ein. Die Klystire kamen zu-

mehrere Stunden. Noch vor der Nacht hatte er eine zweite Entleerung.

Den 4. November. Er hatte fünf ganz natürliche Stuhlgänge und war in jeder Hinsicht besser, ich machte ihn vorzüglich auf seine Diät aufmerksam und schärfte ihm besonders die Nothwendigkeit ein, keine feste Speisen zu genießen.

Den 10. April. Ich übergehe die fernern Einzelheiten dieses Falles, die für den Leser ohne Interesse seyn würden, indem ich nur hinzufüge, daß er einen heftigen Fieberanfall bekam, den er sich durch Unvorsichtigkeit in der Diät und Erhaltung, aller Warnung ungeachtet, zugezogen hatte, wodurch seine völlige Genesung um mehrere Monate verspätet und der Verlust des rechten Auges veranlaßt wurde, bis er endlich bei größter Aufmerksamkeit auf den Zustand des Unterleibes, den Gebrauch salziger, stärkender und bitterer Arzneien von dieser gefährlichen Krankheit gänzlich befreit ward, und nun im Stande ist auszugehen und sich mäßige Bewegung zu machen.

B.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im März 1822.**

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28 8	52	65	S	hell, dünn. Gewölk, Reif, Fr.
2.	28 6	51	63	S	hell, angenehm, etw. Wd.
3.	28 4	50	62	S	heiter, angenehm, etw. Wd.
4.	28 6	51	63	SW	hell, etw. wlk., Nachtr., W.
5.	28 6	51	63	W	Sonnenbl., trüb, Wind.
6.	28 7	52	64	W	sternklar, gelinde.
7.	28 7	52	64	W	trüb, dünn.
8.	28 7	52	64	SW	trüb, Sonnenblicke, gelinde.
9.	28 6	51	63	S	trüb, angenehm.
10.	28 6	51	63	SO	hell, Streifw., Reif, Nachtr.
11.	28 6	51	63	SO	hell, äußerst gelinde.
12.	28 4	50	62	SO	sternklar.
13.	28 4	50	62	SO	hell, etw. wlk., Nachtr., Reif.
14.	28 4	50	62	SW	helle Wolken, angenehm.
15.	28 4	50	62	SW	heiter, gelinde.

Tag.	Barometer.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
23.	29.8	78	78	SW	hell, Wolken, gelinde.
24.	29.8	77	77	SW	trüb, Wd., gelinde, stürm., R.
25.	29.8	76	76	W	Sonnenbl., Sturm, Regen.
26.	29.8	75	75	W	Staub, Wind.
27.	29.8	74	74	W	Wind, hell, wenig Streifwol.
28.	29.8	73	73	W	stürm., Sonne, erw. Wolken,
29.	29.8	72	72	W	laue Luft.
30.	29.8	71	71	W	sternklar, gelinde.
31.	29.8	70	70	S	hell, wenig Wolken, Thau.
1.	29.8	69	69	S	hell, stürm., laue Luft.
2.	29.8	68	68	SW	Staub, trüb, Reg., Wind.
3.	29.8	67	67	SW	hell, wenig Streifwolken.
4.	29.8	66	66	SW	Sonne, wolk., stürm.
5.	29.8	65	65	SW	Wd., trüb, Reg., Staub, Reg.
6.	29.8	64	64	W	Wd., trüb, geb. Himm., Wd.
7.	29.8	63	63	W	stürm., Sonnenbl., Hagel.
8.	29.8	62	62	SW	trüb, Regen, frisch.
9.	29.8	61	61	W	trüb, düst., frisch.
10.	29.8	60	60	SW	trüb, gelinde.
11.	29.8	59	59	SW	sternklar, gelinde.
12.	29.8	58	58	SW	Sich, wolk., düst., Thau.
13.	29.8	57	57	SW	hell, Wind, laue Luft.
14.	29.8	56	56	SW	hell, wolk., Rot um d. Mond,
15.	29.8	55	55	SW	Nachts Regen
16.	29.8	54	54	SW	viel Regen, gelinde.
17.	29.8	53	53	SW	Sbl., Reg., Hagel, Sturm.
18.	29.8	52	52	W	Mondsch., temperirt, Wind.
19.	29.8	51	51	SW	wolk., trüb.
20.	29.8	50	50	S	trüb, Wind
21.	29.8	49	49	S	trüb, Reg., gelinde, Wind,
22.	29.8	48	48	W	Nachts Regen.
23.	29.8	47	47	W	trüb, keiner Regen.
24.	29.8	46	46	NW	trüb, Regen, Sturm.
25.	29.8	45	45	NW	trüb, Mischein, etwas wolk.,
26.	29.8	44	44	NW	frisch.

Die Witterung war gelinde, nass und stürmisch, jedoch hell. Wir zählten 19 gelinde und 12 frische Tage, 9 mal gab es Nachtfroste.

Der Himmel, ohne heiter zu seyn, war 21 Tage hell, 7 Tage gebrochen, 3 Tage trüb. Windtage gab es 23, wovon sich 13 durch Sturm auszeichneten. Gewitter war eins den 10ten Abends in der Ferne. Regentage gab es 19, 5 mal hagelte es, 5 mal fiel Schnee, 5 mal regnete es Nachts, und 3 mal war Thau gefallen, düstige Tage gab es 7, an einem war Nebel. Das gefallene Wasser betrug 6 Zoll 4½ Linie.

Das Barometer stand unter 93 Beobachtungen 63 mal über und 30 mal unter 28'.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Priesel um 2, am kalten Fieber um 3, an der Wassersucht um 3, am Blutsturz um 1, an der Epilepsie um 3, im Kindbett um 1, am Krebs um 2.

Von den 181 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 151 im ersten, 24 im zweiten, 8 im dritten, 4 im vierten, 7 im fünften, und 7 von 5 bis 10 J. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat in Vergleich zum vorigen Monat um 10 zugenommen.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 25 Todtgeborenen mitgerechnet), 76 Knaben 55 Mädchen, darunter 8 aus Schwäche, beim Zahnen 1, unter Krämpfen 68, am Stickschusten 4, am Entzündungsfieber 6, am abzehrenden Fieber 4, an der Bräune 1, Gelbsucht 1, Schlagfluß 11, durch einen Unglücksfall 1, an nicht bestimmten Krankheiten 1.

Von den 226 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren von 10 bis 15 , 7 von 15 bis 20, 34 von 20 bis 30, 1 von 30 bis 40, 29 von 40 bis 50, 31 von 50 bis 60, 1 von 60 bis 70, 41 von 70 bis 80, 19 von 80 bis 90, von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 16 vermehrt.

Von den 55 *gestorbenen unehelich geb. Kindern* waren 43 im ersten, 8 im zweiten, 2 im dritten, im 4ten, 1 im 6ten Jahre. 4 starben aus Schwäche, 1 unter Krämpfen, 10 waren todt geboren, 2 starben beim Zahnen, 3 an der Abzehrung, 2 durch Schlagfluß, 1 an Geschwüren, 1 am Entzündungsfieber.

Unglücksfälle. Zwei männliche Leichen sind im Wasser gefunden, 1 Mädchen ist von dem Fall aus dem Fenster, 1 Knabe aus dem Bette, 1 Mann an den Folgen eines Falles, gestorben.

Selbstmörder. 1 Mann hat sich erschossen.

Im Vergleich zum vorigen Monat zeigte sich in diesem keine Veränderung des Charakters der Krankheiten. Er blieb katarrhalisch-rheumatisch. Reineitzündliche Fieber zeigen sich seltener, dagegen tritt sich eine größere Neigung zum nervösen Schnupfen, Husten, Rheumatismus, Gicht und catarrhalische Halsentzündungen werden fortdauernd häufig beobachtet. Bei Kindern sind Masern und Stickschusten herrschend.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Junius 1822 enthält:

Kausch Memorabilien. (Fortsetzung.)

J. S. Weber Uebersetzung medizinischer Dissertationen von Tübingen.

I. Kurze litterarische Anzeigen.

F. Voisin Du Bégalement, ses Causes, ses différents Degrés, Influence etc.

P. A. Bécclard additions à l'Anatomie générale de Xas. Bichat.

John Howship Practical Observations on the Symptoms, Discrimination and Treatment of some of the most important Diseases of the lower Intestines and Anus.

Ant. Dugès Recherches sur les maladies les plus importantes et les moins communes des enfans nouveau-nés.

St. Grottanelli Storia ragionata di una gravidanza della tuba Fallopiana destra.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

C. Ch. A. L. Richter de Usu Cataplasmatum acrim Kerndlii ad bubones syphiliticos curandos.

C. H. Schultz Opii Historia naturalis ac medica.

H. Ph. A. Damerow quomodo et quando medicinae Theoria vera

L. F. Schmidt De concretorum biliariorum genesis.

J. Lieber Monstri molae speciem prae se ferentis Descriptio anatomica.

F. Schlemm de Arteriarum praesertim faciei Anastomosibus.

E. A. A. Klatten de Luvrierii Hydrargyrum adhibendi methodo.

**III. Verzeichniß non erschienenen Bücher.
Frankreich.**

	Seite
VI. Beobachtungen über die Wirksamkeit der Wurzelrinde des Granatbaums gegen den Bandwurm. Von B. Breton in Ostindien .	92
VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahre 1821 .	98
2. Praxagoras und Aristoteles physiologische und anatomische Ansichten. Von Dr. Hecker zu Berlin .	101
3. Ausserordentlich niedriger Barometerstand im December 1821. Vom Herausgeber .	113
4. Assalini's tragbarer Räucherungs-Apparat, Nebst einem Kupfer. Mitgetheilt vom Professor Dr. Osann .	115
5. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1821. .	125

Z w e i t e s S t ü c k .

I. Medicinische Erfahrungen und Beobachtungen von Dir. Jul. Heinr. Gottl. Schlegel zu Meiningen.	
1. Der Brenncylinder, ein Rettungsmittel in der eiternden Lungensucht .	5
2. Glückliche Heilung einer Carditis .	19
3. Schnelle Rettung eines durch Extractum Dulcamarae Vergifteten, nebst einigen Notizen über die Wirkung des Fliegenschwammes auf Menschen und Thiere .	27
4. Veitstanz .	34
II. Beitrag zur Diagnose der Herzentzündung. Von Direktor Dr. Dorn zu Bamberg .	49
III. Gehörkrankheiten. (Fortsetzung.)	
1) Heilung einer vollkommenen Taubheit durch den innern und äußern Gebrauch der Aloe .	66
3. Beobachtung eines 32 Jahre lang andauernden Beinfrases an den Gehörknochen. Vom Director Dr. Dorn zu Bamberg .	75
IV. Sonderbare und unerklärliche pathologische Erscheinungen an den Genitalien. Vom Hofmedicus Müller zu Würzburg .	81
V. Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen Medicin. Von Dr. Hans Adolph Goeden .	99

	Seite
2. Merkwürdige Krankheits- und Sections-Geschichte einer wahrscheinlich durch Uebertragung eines thierischen Giftes erzeugten schwarzen Blatter. Von Dr. Schilling in Berlin. Mit einer Kupfertafel	67
3. Tödliche Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen. Vom Dr. Meier zu Brandenburg	89
V. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Ueber die Heilkräfte des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheiten, vom Hofrath Ficker zu Paderborn	111
2. Ueberdiemerkwürdige und außerordentliche Wärme dieses Winters; ihre ungleiche Vertheilung, und Ableitung derselben von der innern Erdwärme. Vom Herausgeber	130
3. Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Jahre 1821.	132
Uebersicht der in Berlin im Jahr 1821 Gebornen und Gestorbenen nach den Monaten und dem Alter	138
Specielle Uebersicht der im Jahr 1821 in Berlin Gestorbenen nach den Krankheiten und Geschlechtern	158

V i e r t e s S t ü c k .

I. Pancreatitis chronica. Beobachtet und behandelt von Dr. Eyting in Embden, mitgetheilt vom Dr. und Prof. Heineken in Bremen.	5
II. Abgang von Gartenschnecken durch Brechen und Stuhlgang. Beobachtet von Dr. Eyting in Embden	16
III. Praktische Beobachtungen. Von Dr. u. Prof. Heineken in Bremen.	
1. Beobachtung einer sehr acuten Herzentzündung, so wie eines bedeutenden Herzpolypen.	19
2. Zerreiſung eines aneurysmatischen Sackes am großen Bogen der Aorta	35
3. Delirium tremens	45
IV. Jodine.	
1. Neueste Erfahrungen über die äußerliche Anwendung der Jodine; von Dr. Baup zu Nyon, mitgetheilt von Dr. J. L. Casper zu Berlin.	57

	Seite
V. Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen Medizin. Von Dr. <i>Hans Adolph Goe-</i> <i>den.</i> (Fortsetzung). Mit Anmerkungen des <i>Herausgebers</i>	80
VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Badechronik vom Jahr 1821. (Fortsetzung.) Einige Erfahrungen über die Heilkräfte des Mineralbades zu Gleissen, bei verschiedenen Krankheitsformen, von Dr. <i>F. A. Zenschner</i> zu Meseritz im Großherzogthum Posen.	112
Praktische Beobachtungen über die Heilkräfte des Schwefelbrunnens zu Bentheim in West- phalen, von Dr. <i>M. W. Plagge.</i>	121
2. Warnung bei dem Gebrauch des Calomels in starken Dosen. Vom <i>Herausgeber</i>	126
3. Das Wurstgift, nicht Blausäure, sondern Fettsäure. Vom <i>Herausgeber</i>	127
4. Einige Bemerkungen über den Hautwurm (Dracunculus), von <i>William Scott</i> zu Madras	128
5. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1822.	130
Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilk.; <i>May</i>	136
Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.	136

S e c h s t e s S t ü c k .

I. Magnetismus. Medicina magica. (Forts.)	
22. Bewirkt der Magnetismus eine Erhöhung oder Erniedrigung der menschlichen Natur? oder Betrachtung des Somnambulismus von seiner moralischen und religiösen Seite	3
II. Einige Worte über Inflammatio intestino- rum lenta rheumatica, eine bisher verkannte Krankheit; aus eignen Erfahrungen von Dr. <i>Adolph Goldmann.</i>	22
Anmerkung des <i>Herausgebers</i>	45
III. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankhei- ten Lüneburgs. Von Dr. <i>C. E. Fischer.</i> (Forts.)	47
IV. Vaccination. (Fortsetzung.)	
12. Feier des Jennerfestes zu Berlin und Ue- bersicht der Vaccination vom Jahr 1820 in der Preussischen Monarchie	61
Uebersicht der im ganzen Preuss. Staate im Laufe des Jahres 1820 gebornen Kinder	65

Namenregister.

Albert, IV, 111.
Alexander, I, 107. 108.
Amyntas, I, 107.
Antigenes, I, 107.
Apfel, IV, 78.
Aristoteles, I, 101. 107. 110. 112.
Armstrong, IV, 45. 48. 51.
Assalini, I, 115. 117. 121.
Aulagnier, II, 9.

Bagliv, VI, 51.
Baillie, IV, 78.
Balbin, IV, 106.
Barez, IV, 125.
Batemann, I, 70.
Bath, II, 15.
Baudelocque, V, 22.
Baumes, VI, 82.
Baup, IV, 57. 59.
Bechstein, II, 15.
Behrends, I, 99. IV, 124. 126.
Berndt, VI, 79. 80.
Bernstein, V, 10.
Bertholet, V, 128.
Bilcke, V, 119.
Bisnet, II, 42.
Blatchey, IV, 73.
Böhr, IV, 124. 127.
Boerhave, II, 47. VI, 95.
Bonetus, IV, 5.
Bornemann, IV, 115.
Boyle, II, 47.
Brandes, II, 109.
Breiting, V, 9.
Bremer, I, 100.
Bremm, IV, 105.
Brera, I, 22.
Breton, I, 92. 93.
Broussais, I, 5.
Brown, I, 5. IV, 72.

. Journ. LIV. B. 6. 8c.

Bruckert, I, 99.
Brüninghausen, II, 84. 85.
Buchner, III, 41.
Büttner, I, 100.
Burn, I, 10.
Burrows, V, 57. 58.
Busse, IV, 126.

Callisen, V, 15.
Camper, V, 11.
Casper, I, 98. 99. IV, 57. V, 35.
Chemin, V, 8. 12. 13. 19.
Chisholm, V, 128.
Chopart, V, 22.
Clark, II, 120.
Coindet, I, 26. 28. IV, 57. 514.
52. VI, 87. 91. 93.
Colladon, I, 28.
Corvinus, V, 8. 24.
Corvisart, I, 10. II, 46. IV, 44.
Cros, I, 70.
Cullen, V, 10.
Curtis, IV, 49.

Davis, II, 22.
De Carro, I, 115. 116.
Denicke, IV, 87.
Desault, V, 22.
Desgenettes, V, 51. 63.
Detharding, V, 7. 12. 13.
Dieuches, I, 106.
Dimel, I, 89.
Diokles, I, 101. 103. 105.
Döltz, III, 39.
Dorn, II, 49. 75.
Dunal, II, 30.
Dzondt, I, 99.

K

Le Dran, V, 7. 8. 9. 10. 17. 18.
24.

Lentilius, II, 16.
Lentin, V, 110.
Leyrer, V, 14. 22.
Link, I, 58. IV, 123. 131.
Linne, II, 16.
Loder, II, 41. V, 5. 15.
Lorinser, IV, 131. 137.
Louvrier, I, 99.
Luis, IV, 111.
Lysimachus, I, 106.

Maas, IV, 110.
Macanlay, II, 38.
Machaon, I, 107.
Magendie, IV, 33.
Marcus, I, 8. II, 23. 49. 50.
III, 95.
Mascagni, III, 33.
Matthey, V, 64.
Maure, II, 111.
Mayer, II, 83.
Meglin, VI, 73. 80.
Meier, III, 89. 91.
Menke, II, 107.
Meesmer, VI, 8.
v. Metternich, IV, 101. V, 71.
Michaelis, V, 14. 19—22.
Mitchell, VI, 60.
Mneatheus, I, 106. 107.
Möller, II, 42.
Mönch, II, 80.
Mojon, III, 93.
Moreau, V, 54.
Morgagni, IV, 5. 44.
Moscatti, V, 23. 26.
Müller, II, 81.
Mührbeck, IV, 6.
Mundhenk, II, 107.

Nägels, V, 5.
Nasse, IV, 78. VI, 14. 32. 33. 41.
Naumann, III, 85.
Nees von Eschbeck, VI, 81.
Nehr, IV, 103. 106. 107.
Neuber, I, 45.
Neumann, I, 99.
Neumeister, IV, 111.
Nearchus, I, 101.
Nikomachus, I, 107.
Numenius, I, 106.

Oehme, V, 9. 14.
Oelze, I, 71.
Oken, II, 16.
Oppert, I, 26. 99. IV, 115.
Orfila, I, 31. II, 31.
Osann, I, 100. 115. IV, 104. 106.
Otto, I, 115.

Paal, III, 57.
Pallette, V, 25. 26.
Pantkopcke, II, 12.
Paris, I, 6.
Pawlowsky, III, 30. 31.
Percy, II, 19.
Peters, III, 3.
Petit, V, 22.
Petron, I, 107.
Pfeuffer, II, 57.
Philipp, I, 108.
Philotimus, I, 108.
Pikel, II, 91.
Pinel, V, 38. 51.
Plagge, V, 121.
Plato, I, 103. 107. 110. 120.
Plenk, V, 11. 20. 21.
Platonius, I, 106.
Ploucquet, V, 10.
Pochhammer, IV, 102.
Powell, II, 45.
Praxagoras, I, 101. 102. 103.
105. 106.
Prudentius, IV, 105.

Rahn, IV, 5.
Ramazzini, II, 8.
Rapon, I, 115.
Reckleben, III, 104. 105. IV,
127.
Reich, IV, 121. 125.
Reil, II, 47. IV, 5. VI, 14.
Reitenberger, IV, 109.
Remer, II, 48. III, 28.
Remmler, IV, 121.
Reufs, IV, 103.
Richter, I, 6. 77. 100. III, 95.
IV, 103. V, 5. 10. 14. 16. 77.
Ridolfi, III, 47.
Riedlin, II, 16.
Rieke, II, 14.
la Roche, V, 109.
Romberg, I, 100.
Rosen von Rosensteln, V, 9.
11.
Rudolphi, IV, 123.
Rüde, II, 16.
Rust, II, 22. III, 67. IV, 78. 101.
125. 126.

Sachs, VI, 7.
Sachse, IV, 119.
Salleneuve, V, 81—80.
Sartori, IV, 103.
Sauvages, II, 25.
Schäffer, V, 24.
Schilling, III, 67.
Schlegel, II, 5. 19.
Schmale, V, 12.
Schmidt, IV, 74.
Schneider, VI, 44.

Sachregister.

A.

Abführungsmittel, Anwendung in der Peritonitis puerperalis. V, 107. im Delirium tremens. IV, 51. Nutzen der von Zeit zu Zeit wiederholten Abführungen im Kindesalter. VI, 75.

Adern, Unterschied zwischen Schlag- und Blutadern entdeckt. I, 101. anatomisch-physiologische Ansichten des Praxagoras. 102.

Aether, die äußere Anwendung des Essigäthers in der Encephalitis puerperalis empfohlen. V, 99.

Agaricus muscarius, giftige Wirkung bei Thieren, Mittel dagegen, bei Menschen. II, 31. von mehreren Völkern als Berausungsmittel benutzt. 32. 33.

Aloë, innerlich und äußerlich angewendet heilt eine vollkommene Taubheit. II, 66.

Alter, Stufen des Alters als Ursachen zu Geisteskrankheiten, vergl. Geisteszerrüttungen. vorge-
rücktes disponirt besonders zu Dementia. V, 45.

Ammonium, Liquor Ammonii zur Verhütung des unangenehmen Geruchs bei Schwefelräucherungen empfohlen. I, 119.

Anatomie, Fälle aus der pathologischen. I, 100. II, 78. IV, 39—41. V, 32—34. VI, 48.

Anchylose, im Armgelenk als Folge gichtischer Affection durch das Mineralwasser zu Rehburg gehoben. IV, 110.

Ansteckung, über Verschiedenheit der Ansteckungstoffe und Erzeugung ansteckender Krankheiten. I, 99. Uebertragung des Ansteckungstoffes von Thieren auf Menschen. III, 57. Ansteckung vom Rotz der Pferde beobachtet. 62. Geschichte einer schwarzen Blatter durch wahrscheinlich thierisches

- suche mit *Oleum essentielle Lauro-cerasi* am thierischen Organismus. III, 27 — 39. Zerstörung der Reizbarkeit durch Bl. 37. Bemerkungen, die Vorzüge des destillirten Kirschlorbeer- und Bittermandelwassers betreffend. 39 — 41.
- Blutentziehungen**, Nutzen starker allgemeiner in der Carditis, II, 22. Anwendung im Delirium tremens. IV, 50. allgemeine bis zur Ohnmacht in der Encephalitis puerperalis nöthig. V, 95. in der Peritonitis puerperalis. 102 — 105. örtliche in den meisten Fällen der Perit. puerp. d. allgemeinen vorzuziehn. V, 111. in der Hautwassersucht mit Nutzen angewendet. VI, 69.
- Brenncylinder**, Rettungsmittel in der eiternden Lungensucht, II, 3. dazu angewendete Substanzen. 16. 17.
- Brustentzündung**, Behandlung derselben von Praxagoras. I, 106.
- Brustverschleimung**, Nutzen des Mineralwassers zu Gleissen in B. V, 117.
- Bulbus oculi**, vergl. *Augapfel*.

C.

- Calomel**, Mißbrauch der Anwendung des C. I, 5. Warnung vor zu großen Dosen durch einen Fall unterstützt. V, 126. Nutzen in Encephalitis puerp. V, 97. in d. Peritonitis puerp. mit Vorsicht. 105. 106. 111. in der Inflammatio intestinorum lenta rheumatica nützlich. VI, 42.
- Camphor**, in der chronischen Entzündung der Bauchspeicheldrüse sehr wirksam. III, 7.
- Carditis**, Nutzen starker Aderlässe in der C. II, 19 — 25. C. mit tödtlichen Ausgange beobachtet, nebst Leichenbefund. II, 49 — 65. acute mit einem bedeutenden Herzpolypen beobachtet, nebst Sectionsbericht. IV, 19 — 35.
- Castration**, Verfahren bei und nach der C. bei Pferden auch für die menschliche Wundarzneikunst lehrreich. VI, 49.
- Chorea St. Viti**, vergl. *Veitstanz*.
- Citronensäure**, in einem flechtenartigen Ausschlage mit Nutzen angewendet. III, 11.
- Contagien**, s. *Ansteckung*.

Convulsionen, Nutzen des Driburger Mineralwassers gegen C. III, 119—125.

Cuxhaven, neue Einrichtungen in dem Seebad zu C. IV, 111.

D.

Dampfbäder, zu Nenndorf verbessert. I, 57. russische D. zu Marienbad eingerichtet. IV, 108.

Darmcanal, Behandlungsweise verschiedener Krankheiten des D. bei den Griechen. I, 105. Abnormalität in der Lage, Ursache von Wahnsinn, nebst Leichenbefund. V, 31—34.

Delirium tremens, Ansichten über die Behandlung nebst Beobachtung. IV, 45. 46.

Dementia senilis, vergl. *Alter*.

Digitalis purpurea, Nutzen der D. bei zu großer Reizbarkeit des Herzens. I, 21.

Doberan, Anwendung des Eisenwassers zu D. gegen Pollutionen, Geschwüre, Nervenschwäche, Bandwurm. IV, 119—121.

Dracunculus, s. *Hautwurm*.

Driburg, über die Heilkräfte des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheiten. III, 111—129. Lichtscheu und Schwindel. 111—115. Krämpfen. 115—123. Lähmungen. 125—129. Öffentliche Bekanntmachung der Verbesserungen. IV, 122.

Drüsen, Nutzen der Jode bei kalten Geschwülsten der Brustdrüsen. I, 43. Anschwellung der Schilddrüse, vergl. *Kropf*.

Dulcamara, Erscheinungen bei einer dadurch entstandnen Vergiftung. II, 28. durch *Liquor Kali carbonic.* gehoben. 29.

E.

Eger, Verschiedenheit und Wirkungen der Heilquellen zu E. I, 100.

Electricität, Oerstedt'sche Versuche über die Wirkung der E. auf die Magnetsadel gezeigt. I, 98.

Elemente, Ansichten und Erklärungen des Aristoteles über die E. I, 111.

Elmen, Einrichtungen bei der Soolbadanstalt zu E.

IV, 115—118. besondere Vorrichtung zu einem Schwefelräucherungs-Apparat. 116. 117. Nutzen der luftförmigen Stoffe der Soole. 117.
Encephalitis puerperalis, s. *Kindbetherinnenfieber*
Encephalocoele, vergl. *Gehirnbruch*.
Erblichkeit, als die häufigste Ursache von Geisteskrankheiten zu betrachten. V, 41.

F.

Fett, Ausleerung von reinem Fett bei einem Mann nebst Analyse desselben. I, 99. Heilmittel in der Lungensucht. II, 115. 116.
Pettsäure, specifische Wirkung derselben. V, 128.
Fieber, Sitz des F. nach Praxagoras. I, 105. Behandlung. 107. der Kindbetherinnen, vergl. *Kindbetherinfieber*. böartiges intermittirendes, vgl. *Wechselfieber*.
Flechten, Nutzen des Meinberger Schlammabades. II, 114. des Bentheimer Schwefelwassers. V, 122. 123.
Flechtenartiger Ausschlag, durch Citronensäure geheilt. III, 11.
Friedrich Wilhelms Seebad, Nutzen der Seebäder überhaupt in Nervenkrankheiten, Hautübeln, Lymph- und Drüsenkrankheiten durch das F. W. Seebad bestätigt. VI, 99. Lähmung des Hüftgelenks von lange anhaltendem Hüftweh dadurch gänzlich gehoben. VI, 122.

G.

Gartenschnecken, Abgang von G. durch Brechen und Stuhl beobachtet. IV, 16.
Gasbäder, zu Nenndorf. I, 54. zu Pyrmont für örtliche Krankheiten eingerichtet. II, 108. Einrichtung der G. zu Marienbad. IV, 108.
Geburt, eines Kindes bei einer schon Begrabenen. VI, 73.
Gehirnbruch, Eintheilung, Sitz, Aehnlichkeit mit andern Kopfgeschwülsten bei Neugeborenen. V, 8—19. Begriff und Beobachtungen sind nicht übereinstimmend, daher die Existenz desselben schwer nachzuweisen. 24.
Gehörkrankheiten, Taubheit, Behandlungsmethode

deckung der Quellen. 112. chemische Analysen. 113. Wirkungen in der desorganisirenden eingewurzelten Gicht, Krankheiten des Unterleibes mit Trägheit der Circulation, Nervenkrankheiten, chronischen Rheumatismen. 114. 115.

Gordius aquaticus, vergl. *Hautwurm*.

Granatbaum, Beobachtungen über die Wirksamkeit der Wurzelrinde des G. gegen den Bandwurm, nebst Angabe der Form und Dosis. I, 92—97.

Grasse, Stadt im südlichen Frankreich zum Aufenthalt für Kranke empfohlen. II, 120.

H.

Hämorrhoiden, anomale bewirken Herzaffectationen. I, 18. 19. III, 3. Nutzen des Obersalzbrunnen in übermäßigen H. II, 111.

Haut, Affectationen ders. von gröfserer oder geringerer Bedeutung machen den Verlauf der Kuhpocken unregelmässig. I, 60—70.

Hautausschläge, unterdrückte, erregen Herzleiden. I, 24. als Ursache von Geisteszerrüttungen beobachtet. V, 52. 53. Nutzen mehrerer Mineralbäder, vergl. Bentheim, Friedrich Wilhelms Seebad, Gleissen, Meinberg. Nutzen des Assalinischen Räucherungs-Apparates. I, 116.

Hautwurm, Bemerkungen über den H. mit angegebener Behandlung. V, 128. 129.

Hektik, durch Ansteckung entstandne, geheilt. IV, 75.

Herzkrankheiten, sind weit häufiger symptomatische als idiopathische und als solche zu behandeln. I, 12—16. Bluteongestion als Ursache. 16. nervöse oder adynamische Herzkrankheit. 20. consensuelle und antagonistische Ursachen. 22. metastatische, 23. Herzkrankheit von anomalen Haemorrhoiden beschrieben und geheilt. III, 3—11. Herzfehler durch die Section entdeckt. IV. 77. Herzentzündung, vergl. *Carditis*.

Homöopathische Methode, Kritik derselben nach Versuchen. I, 99.

Hydatidengeschwulst im Unterleibe beobachtet, nebst Leichenbefund. II, 22—26

- Klystire**, von kaltem Essig in der Peritonitis puerp. empfohlen. V, 108.
- Knochenkrümmungen**, von Complication der Rachitis und Gicht durch das Meinberger Schlammbad verbessert. II, 115.
- Kösen**, Analyse der Soole zu K. und der erdigen Stahlquelle daselbst. IV, 121.
- Kopf**, Verletzung und mangelhafte Bildung des K. Ursache von Geisteskrankheiten, vergl. Geisteszerrüttungen.
- Kopfblutgeschwülste**, Neugeborner, über den Unterschied vom Hirnbruch, nebst Behandlung. V, 3—28.
- Krämpfe**, Nutzen des Driburger Mineralwassers in K. III, 115—119.
- Krätze**, Nutzen des Assalini'schen Räucherungs-Apparats in der K. I, 116. der Meinberger Schlamm-bäder bei Uebeln von unterdrückter Kr. II, 113.
- Kranken-Anstalten**, Bemerkungen über die Kr. in Paris. I, 99.
- Krankheit**, die neuern Ansichten von dem allgemein Entzündlichen der Kr. haben den Mißbrauch des Calomel herbeigeführt. I, 5. System der Nosologie, vergl. Nosologie.
- Kropf**, Unterscheidungszeichen des K. als Geschwulst der Schilddrüse vom K. als bloße Auftreibung des Zellgewebes. VI, 82. 83. Ursachen beider. 84—85. Jodine als Heilmittel. 86—98. I. 38. 42.
- Kuhpocken**, auch außer dem Schutz gegen Menschenpocken gegen mehrere Uebel wirksam. V, 71—74. ördliche wahrscheinlich nicht schützend, Vorschläge um über die Allgemeinheit der Kuhpockeninfection gewiß zu werden. 76—79. Rundschreiben Jenners an die Aerzte in Betreff der Ursachen der falschen Pocken, die zuweilen auf Menschen- und Kuhpocken gefolgt sind. I, 64—70. periodisch wiederkehrende Receptivität für das Kuhpockengift beobachtet. I, 88. Bericht des National-Impfinstituts in London an das Departement des Innern. IV, 89. Bemerkungen über die Schutzkraft der K. 94—99. Uebersicht der K. Impfung in der Preussischen Monarchie vom Jahr 1820. VI, 62. Verhalten der Geimpften zu den Gebornen. 65.

Medizin, kurze Uebersicht der gegenwärtigen Lage der M. I, 3—9. Fragment aus einem neuen Werk über Geschichte der M. 101—113. Idee einer vergleichenden. II, 118—120. über den Zustand der medizinischen Praxis und des Unterrichts in Paris und London. I, 98. Andeutungen und Bemerkungen zur praktischen M. II, 92. III, 42. V, 80.

Medizinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin, Arbeiten derselben vom Jahre 1821. I, 98.

Medizinische Jahrbücher, Auszüge aus den medizinischen Jahrbüchern Lüneburgs. IV, 65—88. VI, 47—60.

Medizinisch-chirurgische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommerhalbjahre 1822. IV, 123.

Meinberg, Schwefelschlamm-bäder daselbst. II, 112—118. Wirkungen in einer Krankheit von zurückgetriebener Krätze. 113. hartnäckige Flechten, Lähmung von Gicht. 114. Uebel von Complication der Rhachitis und Gicht. 115. Nutzen des neu angelegten Schwefelräucherungs-Apparats bei Krätz- und Flechtenkranken. 115.

Menstruation, unterdrückte, verursacht Gemüths-krankheit, s. *Geisteszerrüttungen*.

Mentagra, Anwendung des Bentheimer Schwefelbrunnens im M. nützlich. V, 123.

Menyngitis purpurarum, vergl. *Kindbettstinfieber*.

Mercur, über die drei neuesten Mercurial-Kuren, die Louvrier'sche, Weinhold'sche und Dzondi'sche. I, 99. vergl. Calomel.

Mercurius praecipitatus albus, Unguent. Merc. praecip. albi in der contagiösen Augenentzündung am wirksamsten. I, 100.

Milch, Kuhmilch in der schleichenden rheumatischen Darmentzündung empf. VI, 43. Einrichtung zur Eselsmilchkur zu Nenndorf. I, 57.

Milzbrand, tödtliche Uebertragung des M. auf Menschen durch Fälle erwiesen. III, 89—110.

Molken-Anstalt zu Salzbrunn im Sommer 1821. II, 111.

Marmelthier, in Tyrol als Mittel gegen Lungensucht geschätzt. II, 16.

N.

Nabel, Geschwür in der Gegend des N. mit der

Pilulae argentane Boerhaavi et Boylei, Composition.

II, 47., vergl. Silber.

Pocken, Beobachtungen über die verschiedenen Arten der P., als Windp., modificirte und deren Verhalten gegen einander. I, 71. Ursachen der modificirten P. 79. zweimaliges Vorkommen von P. an demselben Subject. IV, 96. Uebersicht der in der Preussischen Monarchie an den P. Gestorbenen. VI, 65.

Politik, öfters Ursache von Geisteskrankheit in Frankreich, mit Beispielen. V, 66—69.

Polyp, im Herzen, vergl. *Carditis*. Schleimp. der Nase geheilt. VI, 71.

Psychologie, von Aristoteles vervollkommenet. I, 112.

Psychologische Behandlung, im *Delirium tremens*. IV, 51. 52.

Pyrmont, neue Einrichtungen und Verbesserungen in P. II, 107—109.

Q.

Quassia, kalter Aufguss der Q. bei nervösen Herzleiden von Schwäche empfohlen. I, 21.

Quecksilber, vergl. *Mercur*.

R.

Räucherungs-Apparat, tragbarer, beschrieben und durch Kupfer erläutert. I, 115—123. Nutzen. 116.

Erklärung der Kupfertafel. 119—123. neuer Schwefelräucherungs-Apparat zu Meinberg. II, 115.

Rehburg, Nutzen des Mineralwassers zu R. gegen angehende Lungensucht, fistulöse Geschwüre, Gicht, gichtische Anchylose. IV, 110.

Religion, als Veranlassung zu Geisteszerrüttung mit Beispielen belegt. V, 57—63. häufiger in protestantischen als katholischen Ländern vorkommend.

58.

Rhachitis, Nutzen des Mineralwassers zu Gleissen in der R. V, 119.

Rheumatismus, geheilt durch das Mineralwasser zu Goldberg. IV, 115. zu Gleissen. V, 119.

Rotzkrankheit, ansteckend für Menschen, vergl. *Ansteckung*.

T.

- Tabak**, Fragment der Geschichte des T. I, 98.
Tanzwuth, s. *Chorea St. Viti*.
Taubheit, vergl. *Gehörkrankheiten*.
Terpenthin, Glücklicher Erfolg der Einspritzung von Terpenhinspiritus bei hartnäckiger Leibesverstopfung. VI, 128.
Tinea capitis, durch die Impfung der Kuhpocken gehoben. V, 71.

U.

- Umschläge**, zertheilende bei Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen oft genügend. V, 26. 27.
Unterleib, Nutzen des Obersalsbrunnen in Unterleibsschwindsucht. II, 3. merkwürdige Hydatidengeschwulst im U. beobachtet, nebst Sectionsbericht. III, 22.—26. Nutzen des Gleißener Mineralwassers bei Stockungen im U. V, 117.
Uterus, Anatomie des U. nach Praxagoras. I, 104.
Polyp des U., Ursache tödtlicher Blutflüsse. IV, 86. Zusammenziehungen des U. nach dem Tode, s. *Geburt*.

V.

- Veitstanz**, Erscheinungen eines durch Unterdrückung der Tinea capitis entstandenen V., nebst Behandlung. II, 34—46.
Vena medinensis, vergl. *Hautwurm*.
Venerische Krankheit, Nutzen des Nennadorfer Mineralwassers gegen primäre und secundäre venerische Uebel. I, 48.
Verdauung, Ansicht des Plistonius über V. I, 106.
Vergiftung, s. *Agaricus muscarius* und *Dulcamara*.

W.

- Wärme**, über die Bestimmung des Wärmegrades bei Bädern. II, 115—118. außerordentliche des Winters 1821.—1822. von der ungleichen Vertheilung der Erdwärme abgeleitet. III, 130.
Wahnsinn, durch abnorme Lage des Queergrimm-darms veranlaßt, nebst Sectionsbericht. V, 31—34.

Litterärischer Anzeiger.

Bei *Enslin* in Berlin ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet von Justus Fr. Karl Hecker. Erster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Anzeige.

Richter's specielle Therapie

ist nun mit dem IXten Bande, welcher *Register und Literaturnachweisung* enthält, vollendet. Das ganze Buch kostet 25 Rthlr. 4 gr.

Jetzt erscheint, Mindervermögenden hoffentlich willkommen, aus obigem Werke ein gedrängter *Auszug* in 4 mäßigen Bänden.

Der 1ste ist bereits fertig und kostet 2 Rthlr. 12 gr. Er enthält die *acuten* Krankheiten vollständig und umfasst die beiden ersten Bände der grössern Therapie. Der 1te wird Michaelis ausgegeben.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

An das ärztliche Publikum.

So eben ist erschienen:

Jahn, Dr. Friedrich, Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobach-

